

Bemerkungen zur wissenschaftsphilosophischen Erkenntnistheorie

Abkürzungsverzeichnis

WP - Wissenschaftsphilosophie

wp – wissenschaftsphilosophisch

S – physikalische Kraft

R – dynamische Gerichtetheit der zwei Grundkräfte, die zugleich als „Relationen“ wirken

Sz – kohäsive Kraft, in der Kernkraft und in der Gravitation

Rz – zusammenhaltende, kohäsive Gerichtetheit

Sw - trennend wirkende Kraft, im Elektromagnetismus

Rw - trennende, wegweisende, abweisende Gerichtetheit

z – Sz/Rz, wie die S und R ist beider Relation auch „unendlich“

w – Sw/Rw, genauer „Sw-Rw, die Trennung der beiden unendlichen als zweite mögliche Art von „Relation“.

Es geht bei diesen beiden Relationsbildungen um zwei erste Schritte in der „allgemeinen Entwicklung“.

„z/w“ - durch Überwiegen der Sz kommt es zur Kohäsion als weitere Art der „Relation“. Auch das ist ein Schritt in der „allgemeinen Entwicklung“. Und abstrakt gesehen ist es der Schritt von den Unendlichkeiten zur Erzeugung der „Endlichkeit“. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass alle genannten unendlichen Erscheinungen, die freien Kräfte und die einander entgegen gerichteten zwei Dynamiken, welche unendliche zeitliche und räumliche Reichweite (w) und „Tiefe“ (z) haben, nun durch diese Kohäsion sich gegenseitig neutralisieren. Daraus werden die Eigenschaften aller endlichen Entitäten.

Kurz ein Überblick, in welchem Zusammenhang steht unsere Interpretation der WP? Die philosophiegeschichtliche Tradition hat sehr wirksame Zusammenhänge, mit der

Alltagssprache, mit der Kultur, Historie, Ökonomie etc. somit kann das als gewordene Wechselwirkung aller „Phasen „verstanden“ werden. Das ist formal ein Vorteil für die umfassenden Erklärungen der wp Einzelheiten. Die neuzeitliche, moderne Weiterentwicklung trennt nun zunehmend die Phasen voneinander, so auch die Wissenschaften und schließlich auch wieder die verschiedenen philosophischen Ansätze. Das sind vornehmlich jene, welche die „Wissenschafts-Theorie“ zusammenfasst; da zum Beispiel die Ansätze im Realsozialismus. Eine Hauptunterscheidung ist, dass der „Marxismus“ versucht, den philosophischen Grundgedanken der „Objektivität“ in den Naturwissenschaften und dazu auch in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, vor allem von daher im konkreten Geschichtsverlauf, philosophisch zu betonen und abzusichern. Die Gegenargumentation verweist einerseits darauf, dass die Naturphilosophie durch die anhaltenden Schwierigkeiten, eine alles bestimmende Basis für die Naturwissenschaften zu finden, der Physik, der Biologie vor allem, dadurch ständig behindert wird, dass für die Gesellschaftswissenschaften ebenfalls kein „Erstes Objektives“ erkennbar ist.

Eine Annäherung beider Schulen scheint einerseits die Einsicht zu sein, weiter Forschungsergebnisse Schritt für Schritt philosophisch interpretiert zu integrieren, und dabei die zahllosen Detailprobleme, welche jetzt schon bestehen, genauer verstehen und lösen zu lernen.

Solche Hereinnahme der „Entwicklung“ kommt der WP entgegen, welche dafür ein systematisches Konzept vorlegt.

Dabei wird das Verhältnis der WT zu der sie „erweiternden“ WP wichtig. Aber auch die neueren Erfolge der Praktischen Philosophie, so der historisch-kritischen marxistischen Analyse der gesellschaftlichen Realität, muss von der WP aufgenommen werden. Diese hat die naturwissenschaftliche Basis nur als historisch-gesellschaftliche im Visier, kann aber mit - der wp-Größe „I“ und „I/E“ - dem Interesse, der Motivation, Zielfunktion, also mit „I“ und „I/E“ im OG sehr viel konkretisieren.

Es stellt sich zusammenfassend die Aufgabe, die „Alltagssprache, historische Praxis, die hegelsch-marxistische Vorstellung der Dialektik, auch in der Natur, und die modernisierten philosophischen Schulen, wie zum Beispiel den Positivismus, den Strukturrealismus etc. zu verknüpfen.

Wir bemühen uns mit den Vorstellungen erster physikalischer Größen, mit der „allgemeinen Entwicklung“ dieser Grundgrößen, den daraus sich entwickelnden endlichen Einzelwissenschaften, und dann um die aus den Sprachen entstehenden OG-Elemente.

Wir gehen in der WP von einer Kritik an der klassischen Wissenschaftstheorie aus und von den wissenschaftlichen und philosophischen Reflexionen der einzelnen Wissenschaften. Kritik bedeutet, dass in irgend einer Weise über den bisherigen Stand der allgemeinen Reflexion über Wissenschaften und über die Philosophie der Einzelwissenschaften, wie der Physik oder der Biologie oder der Soziologie, hinaus

gegangen wird. Wenn dies auf eine vernünftige Art geschieht, liegt es nahe, auch nach erneuertem Aufbau die bisherige Geschichte der Philosophie genauer zu interpretieren. Wir gehen davon aus, dass der zunehmend unübersichtlichen Lebenswelt die Zunahme und Ausdifferenzierung der „E-Seite“ als eine „objektive“ Ursache zugrunde liegt, und dass eben so „objektiv“ daraus eine allgemeine Entfaltung der I-Seite auf dem Fuße folgt. Diese „I/E-Wechselwirkung“ ist als Kern der Leistungsgesellschaft in absehbarer Zeit, global und in ihren Beschleunigungstendenzen wohl nicht aufzuhalten. Es ist das jedoch in seinen „qualitativen“ Seiten, wegen der I-Freiheiten, auch zu beeinflussen. Und man kann eine „Übersichtlichkeit“ herstellen, wenn man WP Diskurse führt, die den Wissenschaften und der Lebenswelt philosophische Anregungen geben können. Jeder Philosophie war es bisher eigen, den erfahrbaren Vielheiten und Komplexen schlichte und einfachere Konzepte zur Seite zu stellen. Wie kann eine „WP“ konzeptuelle Instrumente zur Erschließung wissenschaftlicher, zum Beispiel biologischer oder sozialer Strukturen und Prozesse, liefern? Die so unterschiedlichen und zugleich verwandten praktischen und theoretischen Aufgaben verlangen Konzepte, welche das leisten. Das erreicht man mit der Entwicklung der S/R-Relationen, von ihrer physikalischen bis zu ihrer konkreten gesellschaftlichen, zum Beispiel ökonomischen Bedeutung. Zum anderen müssen die geistigen begrifflichen und bewertenden Verfahrensweisen, welche die Natur und die Gesellschaft erst verstehbar machen, aus den gleichen oder affinen Basiselementen stammen. Das erreichen wir durch die Fortsetzung der genannten „allgemeinen Entwicklung“.

Es sind in der heutigen historischen Beschleunigung der E-Entwicklung vor allem die Naturwissenschaften, welche zu neuen Einsichten gelangen und führen können. Die I-Seite, welche die individuellen Hoffnungen (Ii) und die gesellschaftlichen Strategien (Ig) in denen nunmehr auch fortschreitende Techniken erfüllbar werden, folgen als Erwartungen dem wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt. Die geisteswissenschaftliche Fundierung, durch ihre adäquate Weiterentwicklungen, müssen nun folgen, um neben den konkreten auch die abstrakten Bezüge der Natur zum Menschen aufzuhellen, das betrifft wieder Erweiterungen der ontologischen E-Seite, die der ethischen I-Seite und des N-,G-geleiteten abstrakten methodischen Denkens.

Wie hängen die vier OG-Elemente - und auch S- und R-Aspekte - mit den Wissenschaften zusammen? Wir unterscheiden den Einsatz aller vier OG-Elemente, also auch die „I-Funktionen“, von der Analyse anderer Wissenschaften, in welchen nur die E, G-N eine Rolle spielen. Es gibt also Wissenschaften von „pragmatischem“ Charakter, in denen normative Regeln und Zielsetzungen grundlegend sind. Die Wissenschaften sind andererseits primär als empirisch-philosophische zu erfassen, wenn man die Betonung auf E und „G-N“

legt. Zum Beispiel als empirische Untersuchung auch, wenn nur die historischen Daten der Entwicklung einer Wissenschaft festgestellt werden. Es ist eine typische „I/E“-Konstellation, wenn eine Erforschung einer pragmatisch betonten Wissenschaft, wie es soziale Wissenschaften oder die Rechtswissenschaft sind, die I-Seite - individuelle oder kollektive Willensakte - nur als Entitäten (E) notiert werden.

In der „WT“ ist es das primäre Bestreben der Wissenschaftler, eine Systematisierung mit Theorien und deren „Präzisierungen“ zu haben, zu finden, um Erfahrung in deterministische oder statistische Aussagen zu überführen. Die WP fragt zusätzlich, woher die empirische und logische Signifikanz und die Abstraktheit „realwissenschaftlicher“ Begriffe stammt. Allgemeiner formuliert, fragt die WP, woher die „vagen Vorstellungen“ kommen, die auch in der Erfahrung und in den Alltagssprachen erscheinen. Diese haben - von QM her - ihre Berechtigung. Die Wahrscheinlichkeitskalküle werden von der WP als Übergang zwischen extremer Einfachheit, Exaktheit und jener bodenlosen Vagheit gesehen. Es geht uns dabei um die drei gleichberechtigten Bereiche der Realität, der „z-w- und N-G-E-I-Rw-Trennung, deren enge Rz-Kohäsion und „Rz/Rw“ als Meta-Ebene dazu.

Der aus positivistischer und realistischer Grundeinstellung kommenden Forderung nach absoluter Präzisierung wissenschaftlichen Erkenntnissen stehen zwei wp Projekte entgegen. Die QM-Ordnung erlaubt beides, die absolute Exaktheit - die unendlich enge z/w-Relation und die freien z, w - und zugleich die Unendlichkeiten der Felder (z-z, w-w). Vom OG-Pol her wiederholt sich das darin, dass es unendlich „exakte“ Selbstbezüge der freien OG-Elemente gibt. Aber andererseits alle Begriffe und Sprachen als beliebige, einfache oder komplexe Relationen der OG-Elemente und deren unbegrenzte Kombinationen sein können; und dass alle diese sprachlichen Darstellungen in ihren Abweichungen voneinander schon daraus unexakt sind, wenn sie darin aber auch ihre Gleichberechtigung erhalten, weil sie durch ihre Entstehung in der „allgemeinen Entwicklung“ auch unendliche Veränderungen der S- und R-Aspekte sind.

Die Wissenschaften benutzen zahlreiche Begriffe, die sie zum einen zu präzisieren haben und zugleich diese miteinander verbinden müssen. Um eine philosophische Basis für die erfahrungswissenschaftlichen Komplexe und Zusammenhänge, eine einfache, genaue, strenge Begrifflichkeit zu erlangen. In dieser Lage machen die einzelnen Wissenschaften Gebrauch von Begriffen und Resultaten der Logik und der Mathematik. Wir reduzieren die Logik auf die OG-Elemente G und N und die Mathematik auf Rz und Rw. Die „Phasen“ sind die relativ abgestuften und abgegrenzten Einheiten im Spektrum der „allgemeinen Entwicklung“, von der ersten Physik her, den je zwei S- und R-Aspekten, bis zum „Objektiven Geist“ (OG) mit seinen zur Physik „analogen“ Elementen. Diese Entwicklung und als die geistige Erfassung vom OG her, strukturiert sich das in Phasen durch den Einsatz der Rw- und N-Trennungen, welche übrigens auch Zentrum der „Weiterentwicklung“ sind. Je nachdem, ob man die Wirkung der geistigen OG-Elemente und ihrer Relationen hervorhebt oder die S- und R-Aspekte, kann man die theoretische Seite der Phasen,

also die Wissenschaften, von deren „konkret-praktischen“ Seiten unterscheiden. Die Unterscheidung in Naturpraxen und Naturwissenschaften einerseits und die von den Sozial-,Geistes-, Human-und Kultur-Phasen stützt sich auf die mögliche Trennung (Rw als 2. QM-Option und N) der beiden Pole. Die QM-Möglichkeit „z/w“ und Rz/Rw sorgt aber dafür, dass die geschilderte Wechselwirkung aller Phasen und Wissenschaften ebenso gilt.

Die zwei „metaphysischen Pole“ - S-und R-Aspekte und die OG-Elemente - erlauben es nun, nicht nur die Naturwissenschaften von den Sozial-,Geistes-und Kulturwissenschaften zu unterscheiden, sondern in jeder von ihnen bis in alle einzelnen Strukturen und Prozesse diese beiden Pole zu konkretisieren. Damit wird auch der Zusammenhang der allgemeinen WT („Wissenschafts-Theorie“) und der konkreten speziellen WT als ein Übergang zwischen beiden gedeutet, welcher eine Variante der „allgemeinen Entwicklung“ ist.

Die herkömmliche WT unterscheidet die Wissenschaften „im pragmatischen Sinne“ von solchen „im apragmatischen Sinne“. In ersteren, zum Beispiel die Sozialwissenschaften, lassen sich teleologische Erklärungen und Werturteile finden. In den anderen liegt die Analyse darin, formale Einfachheit, logische Strukturen zu erkennen. Die WP verbindet beide dieser Arten von Wissenschaft. Indem den traditionellen - E-N-G, Existenzaussagen, und der N-G-Logik-Basis die R-I-Seite hinzu gefügt wird und damit durch Relationen wie „I/E“ eine neue Basis für Wissenschaften gelegt wird. Das in allen Wissenschaften maßgebende „Handlungsprojekt“ hat die Basis „I/N/G/E“. Und der Entwicklungsübergang von den R-Aspekten zu den OG-Elementen vereint die getrennten Naturwissenschaften und diese mit den Kulturwissenschaften.

Die herkömmlichen Schwerpunkte der naturwissenschaftlichen Arbeit sind die empirischen Methoden und die Techniken der Experimente. Sie und ihre Begrifflichkeit in den Wissenschaftssprachen und in der Umgangssprache sind Relationen innerhalb der endlichen Phasen. Das „z/w-Prinzip“ hat dort die Möglichkeit, jede Phase und ihre Details mit jeder anderen zu verbinden, Das sind zwar genau genommen z/w, also Rz/Rw-Relationen, aber die Sz-,Rz-Seite ist Übergewichtig und sorgt daher für die Zusammenhänge. Dabei kann es keine systematische Ordnung geben, bei der zum Beispiel eine „Theorie der Experimente“ oder eine der „Systematik der Theorien“ jene enorme Komplexität gliedern könnte. Der tiefere Grund ist - unter anderem, ein anderer ist die I-Freiheit im Experiment als „allgemeiner Handlung“ - dass die Entwicklung der „Theorien“ und auch der Experimente über Endlichkeiten hinaus weisen; die angepeilten Unendlichkeiten zeigen sich bereits in den fast unbegrenzten endlichen Komplexionen.

Kurz: Die Basis unserer WP sind die Sz, Rz, Sw, Rw und auch das Verhältnis zwischen ihnen. Nach der ersten Art der Selbstanwendung (\rightarrow Rz/G) geht es dann darum, die Rw-Trennung stärker werden zu lassen und die Rz,Sz schwächer

werden zu lassen. Davon wird zum Beispiel auch die QM-Ordnung bestimmt. Hier geht es nun um eine umfassende Wirkung der „allgemeinen Entwicklung“.

Diese besteht darin, dass die durch jene Entwicklung erzeugten - Rz-zusammenhängenden und zugleich Rw-getrennten Phasen, konkret und wissenschaftlich, von Dreierlei geprägt werden. Zum einen davon, dass ihre z-Funktionen (Sz,Rz) bestimmend sind, dann, dass es Phasen „höherer“ Art gibt, welche mehr von den w (Rw,Sw) geprägt sind, und drittens, dass die Übergänge, Zusammenhänge - zur Bildung der „Realität“ (E3,5) - zwischen beiden typische unendliche Übergänge derart sind, dass sich in den Rz-bestimmten Wissenschaften stets auch, aber eher untergeordnet, schon Rw finden lassen - und umgekehrt.

Von daher kann man also drei Großbereiche unterscheiden. Die „Naturwissenschaften“ - Physik, Chemie, Biologie“ u.ä., werden zum Beispiel von dem Rz-Zusammenhalt als S/R, Sz/Rz zu Sw/Rw geprägt.

Die „allgemeine Entwicklung“ führt mit der Zunahme der Rw-Einflüsse zur Entwicklung der vier OG-Elemente aus den S- und R-Varianten. Diese vier - E, G, N, I - sind als unendlich freie und als voneinander getrennte von Rw geprägt. Sie sind die Basis der Geistes-, Kultur-, Sozial- und ähndlicher Phasen, so auch zum Beispiel die Mathematik, welche sich hauptsächlich auf die Rw,N-befreiten R-Aspekte stützt. Dann die Logik (N-G,E), die Ontologie (E), die Ethik („I“), die Methodologie (N,G), Erkenntnistheorie, Sprache, Geschichte etc. Sie sind Vermittler zwischen beiden als der dritte Großbereich, der deutlich die notwendigen Übergänge zwischen allen Teilaspekten zum Thema hat.

Beispielsweise auch die Anthropologie oder die Psychologie, welche einerseits durch die „I-Funktionen“, durch I/E etc. fundiert werden, aber zugleich ihre Inhalte als Funktionen des biologischen Gehirns, das in der Subjekzphase als „Subphase“, als „Detail“ zu erforschen. Von ihr geprägt sind Wissenschaften, Phasen wie die Ästhetik, die Ethik, die Rechtswissenschaft, Soziologie, Politik etc. Die Letzteren zeigen zwar auch ihre „I/E“-Struktur deutlich, aber sie zeigen auch, dass sich in der weiteren allgemeinen Entwicklung nun immer mehr die I-Funktionen“ von den E-Seiten verselbständigen, wichtiger werdend.

Einige wichtige „Subphasen“: Zum Beispiel „die Messung“. In der Theorie der Messung werden Maßgrößen durch das Messverfahren operational definiert. Das Messverfahren ist eine Variante des allgemeinen Handlungsprojekts, wie z.B. auch „Arbeit“ oder „Sprechen“. Was allgemein als OG-Relation „I zu N,G,E“ das neue E erzeugt. Darin wirken die Methodik, zum Beispiel die empirische (G). Die E sind der Arbeit oder dem Experiment vorgegebene Arbeitsmittel, Geräte, aber auch feststehendes „Wissen“. Die I-Seite zeigt sich zum Beispiel darin, dass einzelne Ii-Ziele des Experimentators vorgefasst sind, oder darin, dass kollektive Ik,g als Konventionen gewählt werden; diese gelten sollen, hinsichtlich der angenommenen Grundgrößen (zum Beispiel Länge, Masse, Zeit) und Theorien der Maßgrößen. Damit ist der Messprozess einerseits eine Variante innerhalb der Endlichkeit, aber durch die I-Freiheit auch darüber hinaus weisend.

Die „Naturgesetze“ kann man als funktionale Zusammenhänge von Messgrößen wie zum Beispiel die „Zeit“ (Rw-Rw), „Räumlichkeit“ (Rz-Rz), Masse, Energie (Sz und Sw dazu) ansehen. Diese z, w, Rz, Rw und Sz, Sw werden von dem erweiterten QM geordnet, zum Beispiel in deterministischer („z/w“) oder statistischer Gesetzmäßigkeit (Einfluss der freien z und w). Das ist aber noch keine hinreichende Erklärung der Naturgesetze, es fehlt die gesamte und analoge Ordnung der OG-Elemente.

Prinzipien, wie zum Beispiel das „Symmetrieprinzip“ oder das „Erhaltungsprinzip“, werden von uns in dem „Entwicklungsfeld“ zwischen Rz und G sowie Rw und N reduziert und erklärt. Die „Naturgesetze“ sind daraus dann je „maximal“ einfache Relationen, Kombinationen aus diesen R-Aspekten, beziehungsweise als sprachliche Formate aus N/G etc. „Theorien“ sind ihrerseits weitere Kombinationen daraus. Das diesem Übergeordnete sind die „Relationierungen, Kombinationen. Bei ihnen geht es um eine Art des Selbstbezuges der R-Aspekte. Nur wenn so etwas möglich ist, kann man einen „Abschluss“, Einheit der „Realität“ und „Vollendung“ verstehen, zum Beispiel als die WP.

Auch die „Komplementarität“ ist ein Begriff, der in der Endlichkeit des Seienden (z/w), in den alltäglichen und wissenschaftlichen Sprachen gebildet wird. Man kann das als zwei Größen ansehen, deren Messungen einander „beeinträchtigen“, „nicht miteinander vereinbar“ sind. Das ist die -notwendige Sicht auf alle Dualitäten der WP, so auf S-R, z-w, „z-w“ und/zu „z/w“; sowie I-E, N-G zu „IN/G/E“. Die wp Sicht akzeptiert diese Trennungen, ergänzt sie dann aber durch die Entwicklungsebene, auf der beide vereint sind, als die „QM-Einheit“(3.QM-Option) als die OG-Einheit, und die WP dehnt das auf alle Details aller Phasen, deren Praxen und Einzelwissenschaften aus.

In der Philosophie gibt es eine Reihe von Versuchen, den Begriff der Komplementarität durch die Denkmethode der Logik zu erfassen, beziehungsweise, die Logik so zu erweitern, dass S/R-,z/w-, Rz/Rw- und I/E-sowie N/G sowie „z-w zu z/w“ etc.im Denken methodisch zu erfassen. Das erfordert wieder ein umfassendes Vorgehen. Wir kürzen das hier ab, wenn wir die Logik als „N-G“ und damit als einen Teilaspekt jener weitreichenden und auch noch vernetzten Verhältnisse ansehen. Der Ausbau der klassischen Logik, der hier auch zu Hilfe genommen wurde spielt dann in der „intuitionistischen Logik“ auf die alltagssprachliche - letztlich hermeneutische (I/E/N/G) - Verbundenheit der zwei und ihre Trennung (N-G) an. Die drei--und die unendlichwertige Logik kann sich auf die für „N-G“ fundamentale „z-w-Quantenphasen und deren unbegrenzte Anzahlen stützen.

Hierher gehört auch die Unterscheidung von „Beobachtungssprache“, welche sich in Wechselbeziehung zur klassischen Physik gebildet hat; von „theoretischer Sprache“, welche versucht hier zum Beispiel die Mikrophysik zu beschreiben. Die WP vermag

nun, beide systematisch zu verbinden, indem die „Beobachtung“ - als auf G und E reduziert, allgemeiner alle OG-Elemente - Aspekte einer umfassenden „Theorie“ sind. Welche die Subjektivität des Menschen und die OG in einer „allgemeinen Entwicklung“ und deren interne Wechselbeziehungen aus den Elementen der ersten Physik erklärt.

Zum Beispiel auch die „Physik und die Umgangssprachen“.

Die Physik und vor allem die erste Physik sind nur deshalb zu erkennen und umgangssprachlich nur deshalb zu „verstehen“, weil beide Prinzipien haben - wie zum Beispiel „Symmetrien“, „Erhaltungen“ - , welche gleicher Art sind. Das sind diese derart, weil es einen allgemeinen Entwicklungszusammenhang und daraus eine grundlegende Wechselbeziehung für alle Phasen gibt. Das wird von uns letztlich auf „z/w“ und „z-w“ zurückgeführt; wobei zum Beispiel die z, Rz jene Zusammenhänge sind, und Rw zum Beispiel auch einseitige sind, „Unsymmetrien“, wie es der 2. Hauptsatz der Thermodynamik zeigt.

Die von Rw bewirkte einseitige Weiterentwicklung betrifft alle Phasen, beispielsweise die biologische Evolution oder die kosmologische Entwicklung. Auf der anderen Seite (QM) hat man das Rz-Übergewicht, welches für alle Grundeigenschaften in der klassischen Physik, aber auch in der ersten Physik, verantwortlich ist; welche beispielsweise zusammenhängende Strukturen sind, so die Raumzeit, die Masse etc.

Diese hier angesprochene Zweiheit - Freiheiten herstellende freie Rw und verbindende Rz - erscheint auch in der Mathematik und vor allem in der Erfahrungswirklichkeit und der begrifflichen Erfassung der Physik. Das setzt voraus, dass sich die R-Aspekte in der „Begrifflichkeit“ systematisch weiter entwickelt. Wie hängen w-w-Konkretisierungen zum Beispiel die SRT mit endlichen z/w-Varianten zusammen, zum Beispiel die klassische Mechanik oder der euklidische Raum? Letztere sind von z/w und von den Spachen mehr beeinflusst als von den reinen w-w oder z-z ; es geht also wieder um das QM-Verhältnis „z-w zu z/w zum OG“. Vereinfacht gesagt, das hängt zusammen, aber in einer Weise, die die „allgemeine Entwicklung“ berücksichtigen muss. Bindeglied sind zum Beispiel die Rz, Rw, wenn sie die geometrischen Grundelemente (Raum) begründen und als Rw-Rw die Zeit in der SRT; aber komplizierter auch dann, wenn aus den R-Elementen die des OG werden, sowie auch die Umgangsvorstellungen werden, welche den mechanischen Anschauungen und dem Denken zugrunde liegen.

Wie hängen, hier zum Beispiel, die Erfahrungswirklichkeit mit der „Geometrie“ zusammen? Kann man die geometrischen Grundelemente alltagssprachlich beschreiben? Das ist deshalb möglich, weil es von der mathematischen, geometrischen Basis der R-Aspekte eine Entwicklung zu den OG-Elemente gibt. Deren Relationen sind als Rz/Rw-Komplexe die geometrischen Entitäten und als Relationen und Kombinationen zwischen den E, I,N,G die umgangssprachliche Ebene. Beides ist dadurch analog relationierbar, weil man das auf die speziellen Zusammenhänge von Rz zu G und Rw zu N zurückführen kann. Dabei sind die

zwei R-Aspekte die Vertreter der Physikalität, der konkreten Realität, und die G und N vertreten die geistige Seite; zum Beispiel auch in deren geistesgeschichtlicher Gewordenheit und in ihrer gesellschaftlichen, kulturellen Anerkennung.

Die Wissenschaften: Herkömmlicherweise besteht die berufsspezifische Tätigkeit der Wissenschaftler darin, auf der Grundlage von Logik und Erfahrung methodisch rational zu arbeiten. Die WP bemüht sich nun, Erfahrung, Rationalität und Logik zu begründen, und aus diesen Grundlagen sowohl das herkömmliche Denken zu erklären, wie dieses auch zu ergänzen. Dadurch wird es möglich, weiterreichende Begriffe, Theorien, Hypothesen zu bilden, und nicht nur Zusammenhänge der einzelnen Methoden zu verstehen, sondern auch die der einzelnen Wissenschaften. Die „Wissenschaftstheorie“ (WT) hat einen ihrer Schwerpunkte darin, die Logik als methodische Basis nutzend, diese vorauszusetzen. Das ist deshalb erfolgreich, weil die Logik, die wir als Verhältnis der drei voneinander Rw-und N-getrennten OG-Elemente E, G, N ansehen, sich derart gut absichert. Aber bereits die kohäsive Rz-G-bestimmte Einheit „E/G/N“ führt zur formalen Dialektik, und die Hinzunahme des I-Elements eröffnet den Zugang zur Wissenschaft im „pragmatischen“ Sinne. In der WP sind alle diese Komponenten, Rz, Rw, E, I, gleichberechtigt, nicht zuletzt deshalb, weil sie einander grundlegend bedingen.

Es ist eine Zweiteilung der Wissenschaften, in die die empirische und positivistische und logische Argumentation betonende und andererseits die, welche alle R- und I-Relationen vermerken; ohne welche weder weite Bereiche der Naturwissenschaften noch die Sozial-,Human-und Kulturwissenschaften auskommen könnten.

Dem liegt die Zweiteilung vollendeter begrifflicher Entwicklung in E, N-G und I, I/E zugrunde, welche ihrerseits in den Unterscheidungen in den S-und R-Aspekten verankert ist. Die WP sieht beides als gleichberechtigt an und vereint beide.

Das Ziel der geistesgeschichtlichen Forschung ist es, die Natur aus einem ersten Prinzip zu entwickeln. Die Schritte in dieser Arbeit führten über Experimente und Techniken, welche die Natur zu beherrschen suchten. Das sind beides Kombinationen aus den OG-Elementen G, E (die Empirik) und „I“ als Zentrum jedes Arbeitens und allgemein des technischen Handelns. Das sind also durchaus schon Teilaspekte wp Erarbeitung, sie zeigen aber nur undeutlich auf ihre Basis, auf die S-und R-Aspekte.

Zur „allgemeinen Entwicklung“ gehört auch das methodische „Prinzip der Einfachheit“. Wonach man unter verschiedenen komplexen Hypothesen und Erklärungen die einfachste bevorzugen soll. Die WP kann diese herkömmliche Forderung sinnvoll integrieren: Die WP hat zwei Vorgehensweisen, die eine stützt sich auf Rz und G und macht eine Erklärung dadurch vollständig, dass alle Phasen etc. kohäsiv relationiert werden; das ist eine Variante der allgemeinen Entwicklung. Die andere Weise stützt sich auf Rw und N. Es ist eine andere Art der Erklärung; in der WP spielen beide zusammen (Rz/Rw und/zu N/G). Die Einfachheit wird durch die Trennungen (Rw) erreicht, letztlich einerseits S vs. R, z vs. w; und im OG

„I“ vs. E, N vs. G.

Diese Basis-Einfachheiten werden sprachlich vielfach umschrieben, zum Beispiel als „objektiv“, „positiv“. Wir fundieren sie durch das noch tiefer liegende Zusammenspiel von Nichts/Leere, Existenz und Unendlichkeit.

Dieses „Tieferliegen“ wird als Selbstanwendung der benutzten Grundgrößen (N,E,G) verständlich.

Die QM-Ordnung, also die S-Veränderungen sorgen dafür, dass die „allgemeine Entwicklung“ anfänglich maximal einfache, weil getrennte, isolierte Größen hat. Diese relationieren (Rz) bis zu maximalen Komplexitäten unbegrenzter Art. Um dann wieder - durch die Ablösung der Rz- durch die Rw-Wirkung - trennend zu wirken; so im OG: E-G-N-I.

Innerhalb und aus der Sicht der z/w-Bereiche, in ihrer endlichen und auch maximalen Komplexität sind jene acht elementaren Größen umgangssprachlich als ebenfalls „maximal“, „einfach“ zu bezeichnen. In diesem Zusammenhang mit der Umgangssprache wurde manchmal diese Einfachheit „denkökonomisch“ interpretiert; wp ist diese „Arbeitserleichterung“ in konkreten Phasen mit den beiden abstrakten Phasen verbunden.

Die Naturwissenschaften und die WP.

Eine wichtige Aufgabe der Wissenschaftsphilosophie ist es, die beiden Bereiche, die Naturwissenschaften und die Metaphysik, als sich entwickelnde Bereiche aufzufassen. Nach unserer Meinung sind beide dann nicht zu trennen, fasst man nur die „Metaphysik“ als sich, ebenso wie die Naturwissenschaften, als sich selbst entwickelnde auf. Das sei hier erst mal bearbeitet, um später weitere Aufgaben der Wissenschaftsphilosophie zu skizzieren.

Eine wissenschaftsphilosophische Betrachtung versucht, die Einheit der einzelnen Praxen mit deren Wissenschaften und den zugehörigen philosophischen Überhöhungen zu vereinen. Eine solche Einheit muss auch die Entwicklung der Natur, der Subjektivität, der Gesellschaft, des alltäglichen Lebens etc. und ihrer Wissenschaften mit einschließen. Das geht nur, wenn man eine Vorstellung von „Entwicklung“ hat, welche zugleich die Strukturen und Prozesse jeder dieser Bereiche erklären lässt.

Was ist „Entwicklung“, was Veränderung und was Bewegung. und was ist Statik?

Eine wissenschaftliche und philosophische Antwort muss nicht nur das Alltagswissen über diese Begriffe berücksichtigen, sie sollte vielmehr auch die dabei berührten Grundlagen der Einzelwissenschaften einbeziehen. Erste Ansätze dazu war die Hinterfragung der Bewegungsvorstellung als physikalisch fundierte und raumzeitliche Dynamik. Bald kamen Hypothesen auf, welche als Basis von Bewegung die „Unordnung“ oder das Chaos in den mechanischen Gesetzmäßigkeiten ansahen. Solche abstrakte Negation (N) bezieht neben der OG-Kategorie „N“ gewohnte Erfahrungen mit ein, beruht dabei aber auf einem Kreisschluss, da sich Erfahrung an der raumzeitlichen Struktur und Bewegung orientiert. Genauer, nicht

nur das Alltagsdenken, sondern auch die Wissenschaften und die Philosophie gingen bisher „mechanistisch“ von der Zweiteilung in feste Strukturen (z/w) und in Prozesse (z-z, w-w) aus. Wobei in der Vierdimensionalität die Strukturen als Körper euklidischer Art erscheinen und die Prozesse als die raumzeitliche Bewegung. Aber über diese Trennung in Raum und Zeit hinaus sind „Prozesse“, also zum Beispiel freie Rz-Rz oder Rw-Rw und Rz/Rw, auch Ursache von „Veränderungen“ und vor allem von „Entwicklungs-Veränderungen.

Die Einheit des Zusammenspiels von Veränderung „zu“ fester unveränderlicher Struktur und wieder „zu“ Veränderung – etc. beruht auf dem Grundkonzept der Quantenmechanik (QM-Modell). Bereits Heraklit deutete es an, dass Bewegung und statische Strukturen gleichberechtigt seien. Da wir einerseits von den freien und urdynamischen Rz, Rw ausgehen, und dazu von den sich daraus entwickelnden OG-Elementen (E,I und N,G), können wir diese Idee der Gleichwertigkeit erweitern und mit ihr die Gleichwertigkeit als tendenzielle Gleichheit von Inhalt (I/E und I/N/G/E) und Methoden (N-G zu N/G) ansehen. Der Urgrund dafür liegt darin, dass S-Aspekte von R-Aspekten durch Rz als „S/R“ enge Einheiten sind („z“ und „w“), aber auch durch Rw getrennt werden können. Das überträgt sich auf die Abkömmlinge in allen Phasen, zum Beispiel sind in allen endlichen Verhältnissen alle Phasen miteinander durch Sz und Rz eng verbunden. In den Methoden der Mechanik werden durch „abstraktes Denken“ Trennungen vorgestellt. Zuletzt gilt das für die OG-Elemente, die getrennt, unendlich voneinander isoliert sind, aber in allen geistigen Bereichen wiederum eng relationieren.

In den klassischen philosophischen Entwürfen stehen, seit Demokrit, als mechanische Physik „Bewegung“ und „Bewegtes“ in ihrer Gesetzmäßigkeit und Beschreibung einfach nebeneinander. Darin zeigen sich die Alltagssituationen, welchen z.B. das Verhältnis des Subjekts zur Natur völlig genügt. Dennoch zeigt jedes Reflektieren, dass es „Übergangsfelder“ geben muss. Diese sind jedoch verschiedener Art; im Denken, in der Arbeit zum Beispiel.

Was noch der Entdeckung harrte, war vor allem das unabgrenzbare Ineinanderübergehen, welches die Quantentheorie allem physikalisch Seienden zuspricht. Wir meinen nun, dass die gesuchte Verbindung und zugleich das Getrenntsein aus der QM-Ordnung auf alle Entwicklungsphasen übergegangen ist, dass aber diese „allgemeine Entwicklung“ in ihrem historischen Ablauf und in dem der Geistesgeschichte manchmal die Trennungen im Vordergrund hat und ein anderes mal die enge Verbundenheit.

Beispiele dafür sind weniger im Alltag zu suchen, wo eher beides nebeneinander gedacht wird, als in abstrakten, ideologischen und wissenschaftlichen Überlegungen. Das ist zum Beispiel die Trennung der drei Raumdimensionen von der Zeit und von daher alle dadurch geformte Anschauung; jetzt aber die Vereinigung zur Vierdimensionalität.

„Bewegung“ ist seit Zenon mit einigem Recht als „Schein“ und „Trug“ angesehen

worden, denn es geht zwar im menschlichen Verständnis um die vierdimensional organisierte QM-Ordnung, aber die philosophische Problematik geht da erst los. Was sind Raum und Zeit und was deren Relation? Was hat das mit „Energie, Energie-Wirkung“ zu tun und was ist das angesichts der Vielfalt dieser ähnlichen Probleme? Gehen wir analysierend vor; wir postulieren die Ur-Größen S_z, R_z und S_w, R_w und schreiben ihnen und den analogen E, N, I, G im OG Formen von „Dynamik“ zu, aus welchen die der Raumzeiten und der Energie substantiell und begrifflich zusammengesetzt werden können. Die Dynamiken des material-metaphysischen Pols sind schwierig zu denken. Sie können als „imaginäre“ dynamisch von der Kräften angetriebene gerichtete Abläufe verstanden werden, also als z (S_z/R_z) und w (S_w/R_w), wobei erst bei den Relationen z und w das deutlich wird, was an Potentialen in den Unendlichkeiten in den isolierten freien S und R steckt. Erst die „Relationierung“ schafft Gebilde, die der „Endlichkeit einen Schritt näher kommen, und damit die Relationen der Raumzeit und der Energie grundlegend vorbereiten; und damit beispielsweise auch den Unterschied von potentieller und kinetischer Energie und von „still stehendem“ Raum und unendlich „bewegter“ Zeit vorbereiten; Raumzeit ($3 R_z/3 R_w$) und Energie ($3z/3 w$) sind bereits komplexe Relationen im Verlauf der „allgemeinen Entwicklung“. Sie vollenden dabei mit jenen zwei tragenden Säulen die „Endlichkeit“. Für die OG-Größen gilt Ähnliches. Sie sind absolute, weil absolut R_w -Getrennte und in diesem unendlichen, dynamischen und „leeren“ R_z -Selbstbezug - zum Beispiel „die Existenz (E) der Vorstellung vom Sein (E)“, oder jede Erklärung des Nichts (N) endet immer wieder bei der Negation (N) - kann man eine der Grundvorstellungen von „Bewegung“ „verstehen“. Für uns ist von Interesse, dass schon früh der doppelte Ansatz von mechanistisch-idealistischer Trennung, und konträr verstanden, der der Kohäsion von „Bewegung“ und Körpern im europäischen Denken erschien; „Körper“ zum Beispiel wie Demokrits Vorstellung vom Atom. Epikur hatte den Gedanken, dass es einer „Wirkung“ und Bewegung bedarf, um die Atome zu verbinden. Das QM-Modell „ $z-w$ „zu“ z/w “ deutet Epikur an, wenn er sagt, dass durch „Zufall“ (\rightarrow „zu“) die Atome (z, w) aneinander stoßen (z/w) und sich dabei dynamische Wirbel (z/w , als S_z/S_w zu R_z/R_w) bilden, welches als Wirkung gelten muss und welche „Wirklichkeit herstellt und gestaltet“. Die „qualitativ“ höhere z/w -Phase wird aus der niederen „ $z-w$ -Phase“ durch deren sich relationierende Eigenschaften erzeugt; „ z/w “ steht für alle Endlichkeit. Solche begrifflichen Beschreibungen in der Philosophie, bis heute, kann man „analog“ auch durch N, G beschreiben.

Von Epikur, Aristoteles an konnte man nicht verstehen, dass es auch Bewegung und Bewegtes als eine Einheit sein kann, dass man man aber auch beide zugleich trennen kann. Das lässt sich erst dann denken, wenn man die Vorstellungen von „Kräften“ (S_w und S_z) und „Richtungen“ ($\rightarrow R_w/N$ als Trennung; R_z/G als Kohäsion)) hinzu nimmt. Aber beides derart „entgegen“ gesetzt und es zugleich R_z, G selbstbezogen ist, dass sich auch die Vorstellung von „Gegenständlichkeit“ erklären lassen. Die „Mechanik“ kennzeichnet das europäische Denken seit der Antike allzu sehr, um eine

Aufhebung der Trennungen zuzulassen, jene von Bewegung und bewegtem Gegenstand und auch die von Kraft und Richtung. Der Erkenntnisweg wäre derjenige gewesen, den die QM dann einschlägt, nämlich die Gleichberechtigung der absoluten Trennung (Rw), der der absoluten Bindung (Rz) und dazu der Übergang zwischen beiden Grundmöglichkeiten. Bei Thomas von Aquin gab es dann den Versuch, sowas zu denken. Das Prekäre war dabei, dass jener Übergang („zu“) im Mittelalter in das Vermögen Gottes gelegt wird, der als „Erster Beweger“ diesen Übergang, den der Kraft und der willentlichen Gerichtetheit, in sich vereint. Mit der europäischen Aufklärung wich man dann auf die Mathematisierung der anstehenden tieferen physikalischen Probleme aus, wobei von da an eine philosophische Erklärung der Mathematik, die mit einer der Physik kompatibel sein musste, ebenfalls zu suchen war.

In dem alten europäischen Projekt, das Verhältnis von „Bewegung, Veränderung und Akt, Potenz“ zu klären, sehen wir die „z/w-Relation“ als eine Erklärungs-Chance. Die z und w fundieren in ihren gerichteten, dynamischen Kräften alle jene Begriffe und Emotionen, die in solche Begriffe wie „Bewegung“ eingehen. Die „Dynamik“ von Rz und Rw erhalten diese dadurch, dass sie als Verknüpfung von Endlichkeit und Unendlichkeit gelten müssen. Damit ist eine Denkgrenze erreicht, die als „Vollendung“ anzusehen ist. Die Kraftseite ist damit noch nicht begründet, allerdings kann die Vorstellung von Kraft, also der Sz und der Sw, als „Existenz“ gelten; und mit dieser Vorstellung ist wiederum eine Denk-Vollendung erreicht. In einer modernen Ontologie ist es das „Eo“. Die z als Sz/Rz und w als Sw/Rw, sowie die „Rz/Rw“ liefern nun weitere Grundeigenschaften im Existenzbegriff (->„E“), zum Beispiel die unendliche Dynamik nach innen, welche die Neutralität nach außen erzeugt und damit erst „Endlichkeit“ herstellt und denken lässt. Erst aus den weiteren Relationierungen, Rz-Rz-Rz/Rw-Rw-Rw, kann man raumzeitliche Bewegung aus dem Vorhergehenden zusammensetzen. Mit dieser formalen Modellierung ist die endliche Vierdimensionalität inhaltlich noch nicht modelliert. Es gehören noch 3 Sz/3 Sw und die „analog“ relationierten OG-Elemente dazu. Wobei die statischen N/G und I/E der traditionellen „Potenz-Vorstellung“ zuzurechnen sind und die freien N-G-I dem Dynamikbegriff. In den beiden metaphysischen Polen stecken in der „z-w“-Phase jene Potenz-Möglichkeit auf konkrete Weise. In den getrennten E-G-I-N des OG lauert die Potenz als geistige Vorstellung. In der z/w-Quantenphase - beziehungsweise in der QM-Einheit „z-w zu z/w“ - und in der Einheit „I/G/N/E“ wird die Möglichkeit ein reales Wirkliches. Der Übergang als „zu“ ist das was sprachlich als „Werden“ bezeichnet wird. Es ist die Konstituierung der „realen Wirklichkeit“, des seienden Daseins. Es ist eine Einheit „z-w zu z/w zu I-E-N-G zu I/E/N/G“ mit ihren grundlegenden zwei mal zwei Verbindungsarten der Trennung (Rw,N) und der Kohäsion (Rz,G).

Dazu kommt als „Verbindung“ jener „Übergang“ („zu“). Er ist nicht so einfach zu erklären.

Wenn man also „z-w zu z/w“ hat, wo kommt da die emotional-rationale Vorstellung

von der Bewegung her? Braucht man auch noch N-G zu N/G mit den zugehörigen unendlich kleinen Annäherungsschritten oder braucht man noch I/E dazu? Man kann auf die raumzeitliche Erfahrung ausweichen, dann erledigt sich das Problem dadurch, da das Zusammenspiel Emotionalität-Rationalität auf eine physikalisch-biologische Ebene zurückführt, welche jeder Mensch in seiner „Naturhaftigkeit“, vor allem in der Struktur und den Prozessen des Gehirns, in sich hat. Aber damit ist der Übergang vom Physikalisch-Biologischen zum Begrifflichen noch nicht gelöst. Das erreicht man erst mit der „allgemeinen Entwicklung“.

Ein Übergang zwischen Physik und Geist ist die Mathematik, hier die Geometrie, und zwar reduziert auf die des dreidimensionalen Raumes und der Zeit (3 Rz/3 Rw). Auf diese geistesgeschichtliche und allgemeinhistorische Erkenntnisstufe des Alltags, der „Mechanik“ und auch des philosophischen Idealismus, ist man in Europa schon ziemlich früh gekommen.

In den Messmethoden wird zum Beispiel Bewegung reduziert auf statische Maßstäbe und die Trennungen (Rw) herrschen vor, vor allem die zwischen Subjekt, Messgerät, Maßstab, Messgerät, Gemessenem sowie den Aussagen darüber. Solche Trennungen sind Annäherungen an den OG, dessen Trennungen als idealistische Verabsolutierung die vier OG-Elemente vor allem E4 (→ Gott) betrifft. Wir sehen das als einen wissenschaftsphilosophischen Entwicklungsschritt. Und zwar den der spezifisch und typisch darin ist, dass die Mechanik sowohl im QM ihren Platz hat und - daher - durch die weitere Entwicklung nicht verloren geht. Diese weitere Entwicklung versucht nun bis heute, Bewegung und Statik auf sehr verschiedene Weisen zu vereinen.

Dieses Kernproblem des Übergangs, hier von „z-w“ zu „z/w“ wird oft und alltagssprachlich auf verschiedene Weise umschrieben, zum Beispiel mit den Begriffen des Werdens, der Bewegung, der Wechselwirkung zwischen „Potenz“ und „Akt“. Wobei die aus der vierdimensionalen Raumzeit als „hier und jetzt wird dort und dann“ genutzt wird.

Mit Kant wird das Problem dann von den alltäglichen Raum und Zeit in die Geometrie und in die Mathematik transferiert. Dafür werden neue und abstraktere Begriffe unumgänglich. Sie lagen schon bereit, aus dem Praxen der Arbeit, dem Messen und den Zahlen. Aber es waren noch alltäglich interpretierte Vorstellungen. Während die Verbindung zur eigentlichen physikalischen Basis - nämlich als verbindende R-Aspekte - noch keineswegs möglich war. In den gesellschaftlichen Praxen, im Arbeitsablauf bezogen sich die Sprachen und ihre Begriffe letztlich auf OG und noch nicht auf z,w, QM und die „allgemeine Entwicklung“.

Zum Kern jeder „Bewegung“ gehört „Kraft“, die S-Aspekte, welche Richtung haben, die R-Aspekte, und eine „Offenheit“, welche durch ihre Unendlichkeiten in Relation mit den R-Aspekten „Dynamik“ haben. Allerdings ist die subjektive Vorstellung von Bewegung auch an die vierdimensionale Raumzeit gebunden. Deshalb geht es auch hier um eine Relation, im erweiterten QM im Verhältnis zum OG, bei der aus freien z und w und gebundenen „z-z/w-w“ - also das Modell für die Raumzeit 3 Rz/3 Rw - und den daraus sich entwickelnden Phasen der Emotionalität, der Sprachen

und des OG eine neue Einheit entsteht, eben die sachlich-physikalisch, emotional und sprachlich bestimmte „Bewegungs-Vorstellung“.

Die frühen Vorstellungen von Endlichkeit im Alltag enthielten sogar Dynamik, Unendlichkeiten, Punkte und das Nichts als Vorstellungen, die jedoch keinerlei Verbindung zum Endlichen aufwiesen; und „Begründungen“ gab es für diese ebenso wenig wie für die Endlichkeiten. Aus den Defiziten früherer Denkweisen geht es uns um die wissenschaftsphilosophischen Begründungen beider Seiten. Tatsächlich geht es um „z/w zu z-w“, die als Relationen zwischen Unendlichkeiten und „Nichts-Arten“ die „Vierdimensionalität“ des Seienden erzeugen, indem man die freien z und w, also diese „Punkt-Formen“ des Nichts in ihrer Dynamik und der unterschiedlich gerichteten Unendlichkeit durch Relation gegeneinander in jeder Weise „neutralisieren“ kann, ohne dass eine Anfangseigenschaft, wie es auch die zwei S-Kraftarten sind, verloren gehen kann.

Im engen Entwicklungszusammenhang zwischen Geistigem - hier metaphysischen, alle Entwicklungsstufen aller acht Grundgrößen umfassenden - kann als Entwicklung zum Beispiel der Unterschied zwischen „Mechanik“ und SRT neu systematisiert werden. Dazu muss man von der Raumzeit-Einheit (Rz) und Raum-Zeit -Trennung (Rw) ausgehen, sowie davon, dass diese R-Relation ($3 \text{ Rw}/3 \text{ Rz}$) aus der Relation $3 \text{ w}/3 \text{ z}$ steckt, was das Energiequant modelliert. Die Zeit ist dabei Rw-Rw und die höchst energische Lichtgeschwindigkeit ist aus w-w ebenfalls Rw-Rw. Durch die Steigerung der Sz und der Sw wird Sz, z, Rz in den Modellen verdrängt. Wenn die hohe Anzahl der Sw die Sz bis auf eines dadurch verdrängt haben, dass sich Sz/Sz abschwächen, gibt es das Modell für die Lichtgeschwindigkeit (c), „viele Rw-Rw/Rz“. Wenn die Anzahl der Sw und der Sz gleich groß ist („z/w“), ist das die Geschwindigkeit Null, zum Beispiel in der Vorstellung von Statik, Strukturalität. Dieser Stillstand und das c-Maximum sind also die Begrenzungen, welche die z und w, beziehungsweise ihre S- und R-Aspekte auf einfachste Weise erzeugen.

Solche dynamischen Extremalisierungen sind Varianten der „allgemeinen Entwicklung“. Sie erscheinen nicht nur im unendlich Kleinen, sondern auch im Großen, zum Beispiel als finales Schwarzes Loch und finale w-w-“weiße Wolke“ als Ausgangsposition für den Urknall und zugleich als Endstadium aller Entwicklungen.

Zwischen beiden Extremen liegen die Strukturen, Kräfte und Felder der physikalischen Standardtheorie, die Elektrodynamik mit ihrem w-Übergewicht, die Starke Kraft mit z-Übergewicht. Aber dort liegen auch die Analogie zur Physik, die geistigen Phänomene aus den OG-Elementen sowie ihren „z/w-Relationen.

Zurück zum physikalischen Beispiel. Dadurch, dass es jetzt zwischen c und der endlichen, vierdimensionalen Geschwindigkeit (v) deren „ $3 \text{ Rz}/3 \text{ Rw}$ -Struktur gibt und die möglichen Abstufungen zwischen den Rw-Rw und Rw-Rz als deren prinzipieller unendlicher Kontinuität, wird nicht nur der Übergang und der Zusammenhang zwischen c und v klarer, sondern auch der Übergang zwischen klassischer Mechanik und den modernen und mathematisch gefassten

Naturwissenschaften, der Physik. Dabei muss man aber zusätzlich die OG-Elemente heran ziehen, E,G,N sind die Kernbegriffe in der „Mechanik“.

Man kann, nun davon ausgehend, auch die „Energie“ etc. derart analysieren; zum Beispiel kann man durch das „erweiterte QM“ das Energie-Modell ($3 z/3 w$) beliebig ausweiten.

Die SRT besagt, die Ausbreitungsgeschwindigkeit des Lichtes ist unabhängig vom Bewegungszustand der Lichtquelle. Wenn c durch das Modell „ein Rz /viele Rw “ bestimmt ist, dann gibt es keine weitere Beschleunigung, da der Verlust auch noch des letzten z , Sz , Rz die „Endlichkeit“ („ z/w “) verlassen lässt. So ist zum Beispiel „ Rw - Rw “ das Modell für die un-endliche und nicht-empirisch wahrnehmbare „Zeit“. Die „Abschwächung“ der z ist die der Sz - Sz durch die Zunahme der z -Anzahl aus der „ z - w -Quantenphase in Relation zur Sw -Zunahme.

Ist dann „ein w zu vielen z “ (w/z - z -) eine andere Naturkonstante, die Gravitations-Konstante? An dieser Stelle kann man kurz einen Zusammenhang von Physik und mathematischer und alltagssprachlicher Begrifflichkeit andeuten. Wenn die Grenze, also die Basis durch „ein w zu unendlich vielen z “ ist, respektive „ein z zu unendlich vielen w “, dann ist das eine Grenze von „Existierendem“, etwas zum „Nichts“. Diese Naturkonstanten und die Vorstellung von „Eins“ haben zugleich den Charakter von E im OG und von der Zahl „Eins“ in den Natürlichen Zahlen, und allgemein von allen mathematischen „Einheiten“. Dieses „Nichts“ erscheint dann als „Null“ bei den Zahlen und als N (Negation, Nichts) im OG, also in aller Sprachlichkeit. Und jedes mal ist der Übergang zu den Unendlichkeiten deutlich.

Damit ist ein umfassender Zusammenhang dieser Großbereiche angedeutet.

Das gilt zum Beispiel auch für die physikalischen Bereiche und deren Relationen. So ist „Licht“ als w - w/Rz zu unterscheiden von Masse (z - z/Rw) und beider Beziehung ist wiederum etwas anderes. Das schildert man aber stets durch Begriffe, in individueller Vorstellung und im Denken, wie auch in der sprachlichen Kommunikation, meistens „implizit“ und indem das Denk- und Sprachhandeln beispielsweise mit experimentellem Arbeitshandeln gekoppelt ist. Es geht dabei also um die Bezüge zwischen „ z,w “ und OG.

Nun noch mal zurück zum Problemkreis der „Bewegung“. Bewegung ist stets mit Veränderung verbunden und diese mit allgemeiner Entwicklung. Dabei stehen die „Übergänge“ im Mittelpunkt. Außerdem natürlich die dazugehörigen Strukturen, so die Raumzeit und die Energie. Für die „WP“ gilt es nun, alle diese beteiligten Erscheinungen einheitlich zu begründen, um sie einer allgemeinen Kompatibilität zu unterstellen.

Diese wird von uns auf der einen Seite durch die unendlichen, freien R - und S -Aspekte und deren Grundrelationen hergestellt und dazu von der Seite des OG durch die freien und relationierenden E,I,N,G . Daraus ist dann die Raumzeit als „ $3 Rz/3 Rw$ “, die Energie als „ $3 z/3 w$ “ und die Übergänge durch freie Rz und Rw sowie durch freie G und N modellierbar. Die begriffliche Fassung der Raumzeit und der Energie ist von der Komplexität der vielen Relationen in der „allgemeinen

Entwicklungen“ auf dem Weg zur sprachlichen Begrifflichkeit bestimmt. In den Alltagsvorstellungen wird nicht tiefer analysiert, nicht im Physikalischen noch im Begrifflichen. Aber in den Dualitäten, welche schon von Aristoteles an und bis heute „Bewegung“ als „Gegenteil“ von Statischem, oder „Akt“ als Gegenteil...von Potenz“, als Erklärungen versucht wurden, sind genau die zwei Basis-Phänomene „Rz – Rw“ zu „Rz/Rw“ und „N-G“ zu „N/G“ latent verborgen. Man muss bedenken, dass die Begriffe „Bewegung“ und „Statik“ von den acht Grundvorstellungen erzeugt werden, also abgeleitet sind. Diese Dualität, bewegt, statisch, ist eine Beurteilung, die in der vierdimensionalen Endlichkeit („z/w“) erzeugt wird und Erfahrung und Sprache und Denken stark mitprägt. Aber genauer und von den zwei Seiten gesehen sind alle acht Grundgrößen sowohl „statische“ Existenzen, E₀ bis E₄, und zugleich sind sie unendlich dynamisch. Die isolierten Sz oder Sw und z, Rw sind ebenso unendlich auf sich selbst bezogen - das erzeugt ja ihre mögliche unendliche „Anzahl“ - wie die E, G, N und „I“ im OG unbegrenzt auf sich selbst bezogen sind und mit dieser „ursprünglichen“ „Dynamik“ erst die speziellen Existenzen (E₄) als isolierte, leere, unveränderliche, also „statische“ Charaktere zu Einheiten werden. Um also „Bewegung“ zu verstehen, muss man einerseits über die endliche Vierdimensionalität hinaus gehen und man muss nicht nur die Unendlichkeiten der freien z und w bedenken, sondern auch die Unendlichkeiten etc. des OG, also für die Vorstellung von „Bewegung“ „N-G versus/zu N/G“ nutzen.

Der Ausweg des Neukantianismus, über Kant in dieser Hinsicht hinaus gehend, will alles, hier die Vorstellung von Bewegung, aus dem Denken des menschlichen Subjektes herleiten. Eine moderne wissenschaftliche Philosophie muss jedoch weiter fragen, was ist das „Subjekt“ und was ist sein „Denken“. Das führt unvermeidlich zu weiteren Problemkreisen, dem der empirischen Wahrnehmung, der des Rationalen und der „Erfahrung“. Wir haben dazu radikale, hypothetische Vorstellungen, welche als die Reduzierung auf die OG-Elemente führt und weiterhin auf S,R. So kann man sich „Erfahrung“ oder „Handlung“ wohl nicht vorstellen, wenn man nicht „I“ als die Abstraktion von „Interessen“, Wünschen etc. hat.

Unsere wissenschaftlich-philosophische Begründung muss neben der Reduktion auf den OG auch von der Eigenständigkeit der Materie und von dem Zusammenhang, - Wechselwirkung und Entwicklung - beider ausgehen. Die spezifische Eigenständigkeit der „Mechanik“ wird von uns als eine Variante dieser Wechselbeziehung erklärt (gestützt auf die mechanistische Begrifflichkeit, die auf „E-G-N“ beruht und die mit „E“ eben das vorfindliche Gegebene des Materiellen annimmt.

Der Michelson-Versuch weist noch besser auf den Übergang zu neuen wp Überlegungen. Seine Grenzen hat das mechanistisch-idealistische Denken eben in der „Bewegung“ und ihrer Eigenschaften, zum Beispiel darin, dass stets gilt und bei der Lichtgeschwindigkeit deutlich zu erkennen ist, dass Bewegung und Bewegtes auch als eine Einheit zu sehen sind. Eben das soll dem QM-Modell als Einheit von

getrennten „z-w“ zu den vereinten z/w begründen helfen.

Die in der QM angelegte Trennung „z-w“, hier als freie Rz und Rw gegenüber den festen Strukturen (Rz/Rw), kann sprachlich als „Bewegung“ und zugleich als „Statik“ verstanden werden. Genauer gesagt, entspricht die Vierdimensionalität, mit ihrem Modell „3 Rz/3 Rw“ den begrenzten Erfahrungen von ebenfalls begrenzten Bewegungen im Seienden. Dort gehen die strukturierten Relationen und deren Dynamik ständig ineinander über; das ist eine der Grundeigenschaften der „z/w-Endlichkeit. Reine Statik ist eine Form der Rz-Unendlichkeit, während die reine Rw-Dynamik jene Unendlichkeit ist, die in der Geometrie den unendlichen Hilbertraum bestimmt. Zwischen diesen beiden - freien Rz und freien Rw - liegt der dreidimensionale Raum der endlichen Geometrie. Im dreidimensionalen Raum gibt es Probleme, wenn er „an seine Grenzen“ kommt. Diese reichen ins tendenziell unendlich Kleine oder ins Große des Weltalls. Da wird es dann zum Beispiel zum Problem, im Sinne der klassischen Vorstellung ein absolutes Bezugssystem zu finden, um messend arbeiten zu können.

Für die wissenschaftsphilosophische Erarbeitung geht es auch darum, grundlegende Einteilungen in „Bewegung“ und „Ruhe“ mit der Raumzeit und mit physikalischen Grundgrößen wie die der „Energie“ systematisch zu verbinden. Die Rz und Rw haben nicht nur ihre eigene Dynamik, sondern „sind“ Bewegung, als ihre „absolute Seinsweise“. Diese Existenzweise, nämlich aus sich selbst Eigenschaften zu begründen, ist eine alte philosophische Idee. Neu ist nun, dass zwar die physikalische Begründung in Rz und Rw liegen mag, dass aber deren Erscheinung, und sie begriffliche zu verstehen, erst dann möglich wird, wenn die beiden z und w, also Rz und Rw, miteinander relationieren; abstrakter, wenn Ruhe und Bewegung miteinander relationieren. Wozu angemerkt werden darf, dass diese beiden Erscheinungen bereits in jeder der vier Anfangsgrößen Sz, Rz, Sw, Rw vereint sind. Diese bilden zwei einfache Relationen. Das ist „z-z-z/w-w-w“, das Energiequant und darin sowie daraus „Rz-Rz-Rz/Rw-Rw-Rw“, die einfachste, endliche gesuchte Raumzeit. Erst diese beiden sind jenes „Absolute“, nämlich das endliche Bezugssystem, das für die Messungen und die Begriffsbildungen und die „Beweisführungen“ im Endlichen gut funktioniert. Aber für die Bewegung etc. im physikalisch „Kleinsten“ und auch im „Kosmos“ müssen die z/w-Varianten der Energie und der Raumzeit (3 z/3 w) in dem Maße erweitert werden wie die Energie-Niveaus und die Formen der Räumlichkeit sich im Kleinen und Großen ändern. Die Bewegungsenergien der Rotation etc. im Kleinsten, sowie die der Galaxien, und abstrakter, die Bewegungen und Energien der Elektrodynamik und der Gravitation sind dort überall begründet durch die Dynamik der z und w.

Das betrifft aber vor allem auch das begriffliche Denken und Verstehen. Wenn sich die Anzahl der z und der w in den „z/w-Relationierungen extrem verändern, es zum Beispiel eine dynamische Tendenz zum „Unendlich Kleinen oder Großen“ gibt - was beides in der Physik grundlegend ist - dann wird deren „positive Feststellung“ schwierig. Die Mathematik kann diese Dynamiken wiederum deshalb bewältigen, weil sie auf den R-Aspekten beruht.

In den genannten Fällen ist wissenschaftsphilosophisch an die Stelle der einfachsten Relationen „z zu z-z zu w zu w-w“ und ihrer Einheit die allgemeine Grundform „z-w zu z/w zu „I-E zu I/E zu N-G zu N/G“ getreten, also das Entwicklungs- und Wechselverhältnis des „QM mit dem OG“ als eine neue ontologische Einheit (E5).

Seit Aristoteles und den Großreligionen wird von einem „ersten Beweger“ gesprochen. Mit diesem Gedanken kann heute der wissenschaftliche Grundgedanke eines „Ersten“ und „Letzten“ in allen Bereichen des Denkens verbunden werden, zum Beispiel die „Eins“ in den Natürlichen Zahlen.

Wir begründen diese Vorstellungen durch die „S“ und das „E“ im OG, E0 bis E6, etc.

Aber eine vertiefte philosophische Reflexion kommt da nicht umhin, eine adäquate systematische Erklärung für die „Bewegung“ zu finden, sowie die Erklärung dessen, was Vielheit und schließlich alles das ist, was Un-Endlichkeit sei - und was „nicht“ sei. Aristoteles wusste, dass ein derartiger „erster Beweger“ auf keinen Fall der „erfahrbaren Endlichkeit“ angehören kann. Damit hat er formal, aber prinzipiell, einen anderen Bereich angesprochen, welchen wir als S, R, z, w und als OG explizieren, deren Nichtigkeits-Charakter und deren Unendlichkeiten. Aber eben auch deren Dynamiken, welche entwickelt, die Basis der gesuchten endlichen „Bewegungen“ ist. Wir trennen sie nicht mehr; in der Mathematik, aber auch im menschlichen Denken sind beide vereint.

In allen acht Basisgrößen und auch noch in z, w sind Existenz als „Statik, mit Bewegung, Dynamik, so gesehen als Nichtexistenz, vereint. Formal begrifflich kann man beides zwar trennen (Rw,N), aber jede Reflexion lässt wieder Rz und G ebenfalls zu ihrem Recht kommen. Das gilt auch noch für „z/z-etc.“ und „w-w-etc.“ und für die entsprechenden unendlichen Selbstbeziehungen im OG; der E auf sich, der G auf sich, der N und der I gleichfalls je auf sich. Erst mit der Herstellung der Relation einander „fremder“ Größen - z/w, Rz/Rw . I/E, N/G - kann man physikalisch und begrifflich, zum Beispiel von „Statik“, „Ruhe“, sprechen, weil sich darin die sich „fremden“, in allen Belangen „entgegengesetzten“ Bewegungen und Kräfte neutralisieren.

Die endlichen Begriffe „Ruhe“ und „Bewegung“ haben, zusammengefasst, erst einen Sinn, wenn es für die Wissenschaften und für deren philosophische Theorie grundlegende Entitäten gibt (z und w); zwischen denen eine „Bewegung“ stattfindet, es also einen Abstand (durch Rw) gibt; dass es Richtungen gibt und zwar solche des Hin- und des Wegstrebens (Rz und Rw) sowie eine Art Kraft, welche die Bewegung antreibt, beziehungsweise zwei Arten von Kraft, wenn man die beiden Richtungen strikt unterscheiden will; also Sz und Sw. Es könnte aber auch nur eine Kraft sein(? !).

Um nun den Schritt von diesen abstrakten, eher physikalischen, Vorgängen zu deren begrifflicher Erfassung zu machen, muss es einen komplexeren Zusammenhang geben. Oder kann man dazu auch die Rz und Rw benutzen? Dann stellt sich zuerst die Frage, was unterscheidet die physikalische Seite der Welt von der begrifflichen?

Wir meinen, diese eine - oder beide - Kräfte müssten sich „verändern“. Das koppeln wir mit der oben spontan eingeführten Vorstellung der „Abstände“. Wonach die Kraft zu- und abnimmt, je „größer“ oder „kleiner“ die Entfernung zwischen den ersten denkbaren Entitäten z und w ist. Kraftgröße und „räumliche“ Entfernung würden sich dann in der Unterscheidung der beiden dynamischen R_w und R_z treffen.

Die dann sich bildenden weiteren Bereiche der Realität, zum Beispiel unsere Raumzeit, müssten nicht nur durch den angedeuteten Entwicklungsvorgang, sondern bereits in den S und R ihre Eigenschaften zeigen.

Die ewige, zeitlich unendliche Wiederholung in der QM-Ordnung stützt sich auf Grundeigenschaften, die bereits in S , R und deren Dualitäten angelegt sind. Eben diese Eigenschaften bestimmen nun eine „Erweiterung“ des QM-Modells. Aus der „ z - w -Quantenphase“ kann man tendenziell unendlich viele z und w erzeugen... Die sich bewegenden S_z und S_w und ihr Verhältnis zueinander (S_z/S_z , S_w/S_w und S_z/S_w) führt nun aber zu „Veränderungen“. Damit sind die Eigenschaften der Unendlichkeit aufgehoben. Die Basis jeder Endlichkeit ist formal zum Beispiel: „Veränderung“, „Entwicklung“, „auch festgelegte Anzahl“, „keine Ewigkeit“ etc. Die Ursache dafür ist die Abschwächung der S -Kräfte und die Ab- und Zunahme wechselseitiger Art.

Diese Abschwächungen bestimmen dann alle folgenden Entwicklungsprozesse sowie die dabei erzeugten Strukturen, die Details der einzelnen Phasen und deren wissenschaftliche Arten, Existenzarten und Methoden.

Als Beispiel für eine w - p -Fassung der komplizierten Wechselwirkung von traditioneller Auffassung von „Bewegung“, deren verschiedene Formen und deren philosophische „Vertiefung“, sei die Expansion des Weltalls angeführt. Man ging bisher von den Erfahrungen mit der Trennung in Raum und Zeit aus. W_p ist aber von der Dynamik, von unendlich offenen z oder w , auszugehen. Philosophisch muss man zudem bedenken, dass Bewegung und Bewegtes nicht immer strikt zu trennen sind. Das betrifft im Beispiel die Materie im All. Die Übergänge zwischen den freien z , R_z , w , R_w und der Materie (zum Beispiel als die z/w -Variante „ z - z/w - w “) sind prinzipiell fließende Wechselwirkungen. Im Beispiel des Kosmos kann die „Dunkle Materie“ und die „Dunkle Energie“ als diese fließendem Zusammenhänge verstanden werden. Diese können - vom QM her - auch als getrennt in Strukturen und Prozesse verstanden werden, jedoch nicht empirisch beobachtet werden, weil es die dafür notwendigen vierdimensionalen gleichgewichtigen endlichen z/w -Varianten im Kosmos nur stellenweise, nämlich auf der Erde gibt. Ansonsten überwiegen die Riemann-Räume und die dynamischen Übergänge.

Der Zustand des „Unbewegten“ ist immer auch schon in den isolierten Grundgrößen zu finden. Dort gehen die beiden Vorstellungen „bewegt“ und „dynamisch“ noch ineinander über, erst die Endlichkeit lässt sie trennen und damit erst begrifflich unterscheiden. Im z/w herrscht Ruhe, Unbewegtheit, wenn die z und w in ihrer prinzipiellen Dynamik an einem Punkt des Gleichgewichts aller ihrer einzelnen

unendlichen Eigenschaften sind. Dann kann zum Beispiel auch in der „n Rz/n Rw-Variante“ der Raumzeit weder Zeitablauf noch „Räumlichkeit“ bemerkt werden. Das Unbewegte wird begrifflich als ein Zustand des „Nichts“ verstanden. Im Endlichen gibt es kein „Nichts“, aber das endliche subjektive Denken wird auch vom OG und dem N-Element darin bestimmt. Genauer gesagt, erzeugt das subjektive Denken die OG-Elemente in der „allgemeinen Entwicklung“.

Mit dem Übergang der beiden Ruhenden, z und w im endlichen z/w-Gleichgewicht, hin zu deren Trennung z-w, deren Dynamik zusammen, in Relation zu dem statischen Zustand, macht, die Endlichkeit; was ja ununterbrochen stattfindet (QM). Es wird die alte Behauptung physikalisch belegt, dass aus dem Urzustand des „Nichts“ die Bewegung und die Endlichkeit entstehen. Die philosophisch-religiösen Argumente sind da wieder einmal emotional und intuitiv die Vorläufer für das wissenschaftliche Denken. Das ist deshalb keineswegs verwunderlich, weil beide psychologischen Fähigkeiten aus Entwicklungen der QM-geordneten ersten Physik hervor gehen.

Die WP lässt die Unterschiede zwischen „z-w“ und OG gegenüber allen „z/w-Varianten ebenso zu, wie auch beider Vereinigung. Diese Vereinigungsversuche zeigen sich zum Beispiel, wenn man Erscheinungen, die von den freien z oder w geprägt sind - wie zum Beispiel die Lage vor dem Urknall, oder die, welche von den freien E,N,G,I im OG bestimmt wird - nun von z/w-Alltagsvorstellungen und von endlicher Begrifflichkeit verstanden und kritisiert werden soll.

Noch mal zurück zum „Ruhe-Bewegung-Projekt“ Die Trennung in Ruhe und Bewegung ist für alle Phasen des Meso-Bereichs, der Endlichkeit - zum Beispiel in der Physik - zwar notwendig, aber auch meist hinreichend. Das genügt jedoch weder in den Unendlichkeitsbereichen, zum Beispiel in der Mathematik, noch in den beiden die Endlichkeit begründenden metaphysischen Polen. Die freien z und die freien w sowie deren S- und R-Aspekte sind mehrfach unendlich, dynamisch, in Reichweite und Tiefe, in räumlicher und zeitlicher Ewigkeit, in der Krafterhöhungs- und verminderungsmöglichkeit. Das gilt in gleichartiger Weise auch für die OG-Elemente.

Sowohl für die ersten Elemente der Physik wie auch bei den OG-Elementen gilt, dass diese stets zugleich als absolut ruhige Existenzen und als unendlich dynamisch auf sich und auf alles andere bezogen, geschildert werden können. Diese Beschreibung findet nun aber im Endlichen (z/w), in allen Wissenschaften und im Alltag statt. Und dort wird die Endlichkeit dadurch „qualitativ“ konstruiert, erzeugt, dass die OG-Elemente mit den freien z und w relationieren. Dieser endliche, seiende Teil der Realität trägt zwar noch die Doppeldeutigkeit von Ruhe und Bewegung und von Unendlichkeit und Nichts in sich, kann diese aber immer voneinander trennen (Rw). Der nächste Schritt in der „allgemeinen Entwicklung“ konstituiert die „E5-Ebene dadurch, dass die z/w-Endlichkeit mit den beiden unendlich dynamischen metaphysischen Eigenschaften relationiert werden, was prinzipiell „unvorstellbar“ ist.

In der „Bewegung“, also auch in der Vorstellung eines „ersten Bewegers“ stecken

formal die Raumzeit. Dabei geht es von hier aus darum, zu klären, was Raum und Zeit ist, und wie diese mit den Vorstellungen, die man von einem ersten Beweger haben kann, zusammenhängt. Bei uns wird die Zeit als „Rw-Rw“ und die Räumlichkeit als Rz-Rz erfasst. Die vierdimensionale Raumzeit wird durch die Wechselbeziehungen aller Teilaspekte in der „3-Rz/3 Rw“-Einheit möglich. Das verweist auf „z“ und „w“, wenn man weiter kommen will. Bei den zu klärenden Vorstellungen geht es aber nicht nur um Raum, Zeit, Bewegung und Ruhe, vielmehr sind diese beispielsweise verbunden mit deren Wahrnehmung, den Hirnfunktionen, dem Subjekt insgesamt, seiner Sprache etc. Es kommt zu unbegrenzten Erklärungsstrategien und zu Kreisschlüssen. Wir gehen mit der WP den anderen Weg, auf dem wir von z und w, also R- und S-Aspekt her deren Potential an Rw-Trennungen, Rz-Kohäsion, an Rz/Rw-Neutralität und an S-Kraft-Abstufungen ausnützen.

Noch Galilei, Newton und Kant formulierten Bewegungsgesetze, die kaum philosophische Reflexion zu benötigen schienen. Die klassische Physik übersah einfach, dass die zu jeder Bewegung benötigte Kraft näher zu erklären war. Genauer - und garnicht so falsch - dass die Kraft keine „reale Wirklichkeit“ habe und daher begrifflich nicht beschreibbar sei. Das kann die Beschreibung der S-Aspekte heute genauer erklären. Die Sz und Sw haben eine ontologische Existenz (Eo), welche noch außerhalb der endlichen Existenz (E3) liegt. Es ist die „z/w-Phase“, welche ihre physikalische Wirkung und daher ihre seiende Wirklichkeit dadurch erhält, dass die unendlichen Eo-Existenzen, als S-Aspekte, mit den Eo-Existenzen der R-Aspekte relationieren; und zusätzlich, dass ihre Begreifbarkeit dadurch zustande kommt, dass sie mit den ebenfalls außerhalb aller Endlichkeit liegenden OG-Elementen relationieren; und zwar hier als die begriffliche Feststellung der Kraft.

Um die „Zeit“ zu denken und begrifflich, sprachlich darzustellen, wird die alltägliche Erfahrung, der Umgang mit der Zeit genutzt. Aber das sind bloße Kreisschlüsse innerhalb des „z/w“-Bereiches, genauer zum Beispiel, indem man Bewegung, Veränderungen also raumzeitliche Erscheinungen als Hilfen benutzt. Darin stecken ebenso schon die „w-w“, Rw-Rw, wie sie in den Begrifflichkeit stecken, dort allerdings in Kombinationen von Relationen verborgen. Aus umfassenden Begründungen gehen wir davon aus, dass jene Relationen aus einfachen Größen gebildet werden, und zu diesen gehören zum Beispiel die Rw-Rw, die in ihrer „Einfachheit“ die „Zeit“ sind.

Die traditionelle Begründung, die Zeit sei „mit den Dingen geschaffen worden“, kann als Umschreibung von „Rw-Rw“ verstanden werden, wenn man bedenkt, dass die Dinge als formale „z-z/w-w“ auch Rw enthalten, es also eine gemeinsame Basis zwischen diesen beiden Phasen gibt. Eine andere hergebrachte Auffassung ist die von Kant, der die Zeit als „Form der Anschauung des inneren Sinnes“ versteht. Auch hier sind die Rw Grundgrößen in jenen Komplexen, welche als biologisches Gehirnorgan speziell und als Subjektivität umfassender die Zeit als Rw-Rw

explizieren.

Die Rw - Rw -Relation steckt vor allem auch in den Natur-Dingen, zum Beispiel in $w/w/z$, also $Sw-Sw/Rw-Rw$ zu Sz/Rz : Durch die Rw -Funktion ist dieses Gebilde nicht nur zeitlicher Art, sondern auch Rw -trennbar, zwischen anderen Dingen und auch vom Betrachter. Diese inneren wirkenden Strukturen kann man dann als „inneren Sinn, Form der Anschauung“ bezeichnen, wie Kant es tut; wenn man den notwendigen OG-Einfluss mit den sprachlichen subjektiv begrifflichen Bildern in der allgemeinen Wechselbeziehung bedenkt. Kant verbindet seine Annahme vom inneren Sinn und der Form der Anschauung mit der „inneren Struktur des menschlichen Geistes“. Trennt man in der Mechanik den Gegenstand von der Zeit, dann ist das eine Variante aus dem QM „ $Rw-Rw$ zu Rz/Rw “. Ein jeweiliges „Ganzes“ ist die QM-Einheit beider („ $z-w$ und z/w “), aber zu diesen Ganzen gehört eben auch diese Rw -Trennungsmöglichkeit.

Das alles kann nun mit den „ Rz “ expliziert werden.

Das „Messen“ der Zeit, ob in den Überlegungen von Augustinus bis Kant oder auf dem neuesten Stand der Technik, sowohl im Handeln wie im Verstehen, jedesmal geht es da um Verfahren der Relationsbildung („ z/w “), die sich zwar von allen Seiten an die metaphysisch vorgegebenen freien $Rw-Rw$ und an OG-Elemente (hier E, G, N) herantasten, diese aber in den endlichen Erfahrungen nicht erreichen können. Bemerkenswert ist dabei, dass diese metaphysischen Einheiten, wie hier $Rw-Rw$, aber auch alle anderen, in jedem Gegenstande und besonders im menschlichen Subjekt, vorhanden sind. Diese „doppelte“ Eigenschaft der Metaphysik, hier der Zeit als $Rw-Rw$, dass sie im subjektiven Denken und in der gesellschaftlichen Geltung vorhanden sind; aber „nur“ als „schwaches“ Verstehen und als unsere umständliche Erklärbarkeit.

Alle herkömmlichen philosophischen Überlegungen, warum es überhaupt ein Nacheinander der Gedanken und der Ereignisse gibt, wird von uns als Varianten des fortlaufenden Prozesses der „allgemeinen Entwicklung“ verstanden; wo der gerichtete Antrieb von der Verstärkung der w gegenüber den z ableitbar ist. Das betrifft alle w, Rw , die sowohl in der physikalischen wie in der raumzeitlichen wie in den Gehirnfunktionen, und dann - als entfaltete - auch in der Begrifflichkeit wirken. In der Physikalität der Uhren oder in der abstrakten Begrifflichkeit des Zählens sind sie zwar als Kombinationen vieler Relationen anzusehen, die der materialen mit den geistigen Phasen, bestimmend darin ist der Entwicklungsablauf, der die Rw immer mehr hervor hebt.

Die Uhr und allgemein alle Messgeräte sind materiell-dinglicher Art von z/w -Charakter, welcher auch die Raumzeitlichkeit mit Abständen u.ä. hat. Jedes Messgerät hat Verbindungen zu „Zahlen“. Die sind sprachliche Repräsentanten, in der Sprache der Mathematik und auch in der Alltagssprache und des OG. In der Mathematik regieren die Rz und Rw . Nur diese umfassenden Relationen (z/w), als Dingwelt, Sprache, Subjektivität etc. schaffen es, die freien z, w und Rw, Rz durch Relationierung greifbar zu machen, als $Rw-Rw$, die Zeit in der Uhr.

Diese Konkretisierungen sind Relationen und Vereinigungen zwischen z/w-Phasen mit den freien Rw in „z-w“ und dem OG.

Jedes Messgerät, jede Uhr wird mit anderen Geräten, Uhren relationiert, gemessen, u.ä. Das soll dazu beitragen, diesen Geräten zu vertrauen. Es sind einerseits praktische Absicherungen, zum Beispiel dadurch solche der „allgemeinen Vergesellschaftung“, dass man innerhalb des z/w-Bereiches der „Erfahrung“ bleibt. Aber es ist der darin versteckte Denzirkel, der für den z/w-Bereich typisch ist und nur deshalb von der Logik (N-G) kritisiert werden kann, weil die freien N und G der Logik den unendlichen Regress der z/w-Relationsbildung durchbrechen. Genau das wird auch durch andere freie und unendlich reichende Grundgrößen erreicht, wobei „eigentlich“ nur die OG -Kategorien E und I noch in Frage kommen.

Alle Natur-Vorgänge unterliegen einerseits den endlichen Prozessen, wie die Veränderungen und Entwicklungen, andererseits aber auch den Unendlichkeiten. Am Beispiel der Geräte, den Uhren, kann man aber immer wieder beide Seiten verbindende Übergänge, erkennen. Wenn einerseits auch in den Quarzuhren die Schwingquarze ermüden, was wir als Folge der S-Kraft-Abschwächung ansehen, dann sind die auf Cäsium gestützten Uhren doch der Versuch, ewige Funktion (Rw) und Konstanz (Rz) als Übergang zwischen Endlichkeit und Unendlichkeiten zu nutzen. Aber der Regressus zu den Unendlichkeiten, der eigentlich nur als Übergänge von „z-w“ zu z/w und von OG zu z/w zu beschreiben ist, sind selbst schon Unendlichkeitsprozesse. Können sie innerhalb der endlichen, konkreten „z/w-Welt“ stattfinden?

Die Nutzung der Gravitationskraft bei der Bewegung des Planeten um die Sonne, als Basis für die Zeitmessung, ist ebenfalls ein derart „gemischter“ Vorgang. Die Gravitation bestimmen wir als „Sz-Sz“, welche damit von unendlichem Charakter ist. Aber durch den z/w-Endlichkeits-Charakter der Himmelskörper kann eine „reine“ Zeit nicht sein. Allerdings zeigt dieses Zusammenspiel von Endlichkeit und Unendlichkeit genau das, was als die neue Einheit „QM“ („z zu w zu z/w“) darstellt; zum Beispiel so die kleinen Ungenauigkeiten in den endlich-praktischen Rhythmen bei ansonsten großer Regelmäßigkeit der kosmischen Umläufe.

Können sich Naturkonstanten „mit der Zeit“ ändern? Wenn man davon ausgeht, dass „Naturkonstanten“ die z/w-Struktur haben - zum Beispiel die einfache „w-w/Rz“-Form - und diese „Konstanten-Eigenschaften“ begriffliche sind, die in der Vierdimensionalität („3 Rz/3 Rw), und allgemeiner, in der „Endlichkeit“ „verstanden“ werden, dann gibt es so gesehen zwischen der Zeit, als Rw-Rw-Relation, also als eine Variante der „z-w-Quantenphasen und jenen z/w-Endlichkeiten, zunächst keine Verbindung, keine Einflussnahme als Veränderung, als Entwicklung. Das gilt auch entsprechend für Rz-Rz, zum Beispiel als Basis unendlicher Räume und deren Beziehung zu Naturkonstanten in diesen Räume, (Schwarzes Loch z.B.). Zur „qualitativen“ Seite der „Zeit“ gehören, von endlicher Begrifflichkeit beschrieben, Eigenschaften, die alle durch ebenso beschreibbare Rw-Rw verständlich gemacht werden. Zum Beispiel gehören auch das „Nacheinander“ der zeitlichen Erscheinungen dazu, als die mögliche lineare Vorstellung von ihr, die zeitliche Unumkehrbarkeit, die empirische Unanschaulichkeit, die erst als Rz/Rw-Relation möglich ist; damit verbunden die vielbeklagte Nicht-Begrifflichkeit und fehlende Analyse. Wie jede freien R-Aspekte sind auch die Rw-Rw relational, beziehungs-fähig, wenn sie auch nur die

Trennungen und Teilungen, beliebige Zerlegbarkeit, ob in der Physik oder in der Mathematik, als „Verbindung“ haben. Im Gegensatz zu den Rz, welche alle räumlichen etc. Kohäsionen bestimmen. Der „Feldcharakter“ der Rw-Rw schafft unendliche Dynamik als Wechselwirkung vieler Rw, auch das gehört zur Unanschaulichkeit der Zeit.

Die beobachtende und begrifflich abstrahierende Intelligenz verbindet Vergangenheit mit dem Jetzt und mit der Zukunft, einerseits mit OG. Das eine ist nicht mehr (N), das andere noch nicht (N). Dazu nutzt die Subjektphase das G und E als Gedächtnis und Identifikationsfunktion; auch die freien „I“ als Ii und dazu Ei als vorweggenommene „Inhalte“ der Zukunft. Andererseits ist die Subjektivität die höchste und „konsequenteste z/w-Subphase und enthält damit neben den OG-Kategorien auch alle anderen z/w-Bereiche sowie die „z-w-Möglichkeiten, als freie R-Aspekte etc. Womit die Subjektivität alles das enthält was die „Realität“ überhaupt ausmacht.

In allen endlichen Gegenständen, im menschlichen Subjekt zum Beispiel. gibt es die Rz/Rw und Rz-Rz- sowie Rw-Rw-Relationen. Das erzeugt jeweils bestimmte Eigenschaften. Die Rw-Rw-Relationen zum Beispiel die Zeitlichkeit oder im subjektiven Intellekt die Basis für das Verständnis von Zeit. Man muss aber erkennen, dass Rw-Rw keineswegs direkt derart mit seiner abstrakten Eigenschaft verbunden oder identifiziert werden kann. Die Basis Rw-Rw gilt als „Möglichkeit“ dafür, aber Rw-Rw ist „verborgen“ in den komplexen Relationskombinationen, welche als physikalische Strukturen, biologisches ZNS und weiter entwickelt auch als Sprache, Mathematik z.B. bekannt sind.

Am Beispiel der SRT kann man die „Wirkungen“ des „z-w zu z/w-Modells“ aus diesem Modell im einzelnen zeigen. Im Modell vertritt „z/w“ ein gegenständliches physikalisches Ding und aus „w-w“ vertritt es, als Sw-Sw/Rw-Rw, das elektrodynamische Feld, sowie Rw-Rw als die Zeit. Daher ist die Lichtgeschwindigkeit c auch Rw-Rw. Die SRT behandelt das Verhältnis zwischen Ding und c. Das Ding ist vom Typ - hat als vierdimensionale Einheit - den „z zu z-z/w-w zu w-Charakter“. Darin steckt auch die Zeit (Rw-Rw), und die Rz erzeugen die drei mathematischen Koordinaten des Raumes. Jede „Geschwindigkeit“ des Dinges wird als „3 Rz/3 Rw“ aus diesen „3z/3w“ abgeleitet. Dadurch dass die physikalische Struktur noch die S-Aspekte hat, unterscheidet sie sich von ihrer Geschwindigkeit, ihrer raumzeitlichen Bewegung. Diese Geschwindigkeiten können unterschiedlich groß sein, je nach Energieniveau. Es sind aber stets „Rz/Rw-Relationen in der 3 Rz/3 Rw-Raumzeit. Während die die Lichtgeschwindigkeit und die Zeit die w-w- und Rw-Rw-Modellierung haben; es also eines zusätzlichen „Überganges“ bedarf, oder anders gesagt, wenn die Geschwindigkeit eines Dinges c erreicht, hat es keinen Ding-Charakter und keine gebräuchlich verstehbare Geschwindigkeit.

Die begrifflichen Überlegungen zur SRT finden in der vierdimensionierten Raumzeit statt, in der diese und die endliche Geschwindigkeit als „3 Rz/3 Rw“ sowie die zugehörige Mathematik begrenzt sind. Sowohl die Zeit (Rw-Rw) und c als auch die n-Dimensionalität der allgemeinen Räume, und der entsprechenden Mathematik, haben diese Begrenzungen. Die WP versucht, beides zu verbinden.

Wenn man die Zeit misst, dann relationiert man im dreidimensionalen Raum zwei Koordinatensysteme. Diese „Koordinaten“ sind nun Rz/Rw-Relationen in der Vierdimensionalität, 3 Rz/3 Rw. Darin steckt die Zeit als Rw-Rw. Das gilt natürlich auch für die Struktur der „Dinge“, (z-z/w.w), in ihnen steckt die Rw-Rw-Zeit. Die n-

dimensionalen Räume und die unterschiedlichen Relationsgebilde der Teilchen und Dinge, und damit auch der Subjektivität und deren Hirnfunktionen, haben stets die gleiche „Zeit“ solange in ihnen R_w - R_w vorhanden ist.

Es geht aber nicht nur um die freien R_w - R_w in ihrer Relation mit den z/w (zum Beispiel in der 4-dimRaumzeit), vielmehr müssen auch das begriffliche Denken, die Sprachen und damit OG hinzu genommen werden. Dann kann man den Zeitablauf geistig erfassen; allerdings nur mit Hilfe der R_z/R_w -Strukturierung im Raum und in der z/w -Phase der Welt, der Dinge und der subjektiven Erfahrung. Auch die mathematisch-sprachliche Erfassung der Zeit ist nur als Relationsbildung „ R_w - R_w zu R_z/R_w “ möglich. Will man davon absehen, zum Beispiel bei einem empirischen Versuch die Lichtgeschwindigkeit ($w-w$) oder die Zeit (R_w - R_w) direkt zu beobachten, so misslingt das.

Das alltägliche Verstehen von Zeit, Zeitlichkeit ist vom „ z/w -Charakter“ bestimmt, das heißt, von der Endlichkeit der Vorstellungen, stets eng verbunden mit Anschaulichkeiten und Emotionalen im Denken. So zum Beispiel das „Nacheinander“ zeitlicher Vorgänge, die Abzählbarkeit, beim Messen, vor allem zeitliche Rhythmen, Strukturen, Wiederholungen sowie die z/w -typische Relation mit anderen Phasen, wie die mit der „Geschichtlichkeit“ oder mit der Mathematisierung. Diesen z/w -Varianten stehen aber gleichberechtigt die absolut und „metaphysisch“ zu begründende Modellierung der Zeit als „ R_w - R_w “ aus der „ $z-w$ -Quantenphase“ zur Seite. Erst beider Relation, „ $z-w$ zu z/w “, die QM-Einheit, begründet das Zeit-Phänomen hinreichend.

Wie kann das menschliche Subjekt die „Zeit“ verstehen? Jede subjektive Erfahrung kann man als zwei mögliche Relationsarten analysieren, welche auf R_z und/oder R_w gründen. Die R_z sind als innere Relationen in allen Vorgängen der biologisch-emotional-rationalen Zusammenhänge und Entwicklungen das Gefühl und das intuitive Wissen was „Zeit“ sei. Die andere Möglichkeit ist in der „ R_z/R_w -Einheitsrelation überwiegend durch die R_w -Trennung bestimmt, welche durch Erfahrungen des Subjekts mit Relationen, mit den anderen z/w -Phasen in seiner Umwelt bis hin zum apparativen „Messen“ der Zeit, die Zeit erfahren lässt.

Die mathematische Strukturierung ist zwar einerseits eine kollektive Denkleistung und jeweils ein individueller intellektueller Denktakt, aber man beobachtet immer wieder, dass dies in der Erforschung der Welt, in der der Natur besonders, „erzwungen“ wird. Wir erklären das daraus, dass wir die Naturerscheinungen als „ S/R “-Strukturen und Prozesse gestalten und die Mathematik durch die Relationen der R -Seite fundieren. Die R_z , R_w und R_z/R_w und alle ihre Kombinationen sind dann zum einen vom Physikalischen der S -Kombinationen befreit. Zum andern werden die R -Relationen besonders durch die weiter gehende Entwicklung zu Erzeugern der Begrifflichkeit und der Sprachen und damit auch zu Vermittlern zwischen dem physikalischen „ S/R -Pol“ und dem OG-Pol.

Deshalb gibt es auch einen Zugriff vom OG (E, N, G) auf die Mathematik. Das beantwortet die Frage, wieso kann das menschliche Denken jene Unendlichkeiten, Nichtse, Richtungen und Existenzen denken, welche bereits in z und w und von daher in der „Mathematik“ sind, begreifen. Obwohl diese „jenseits“ der Endlichkeit mit ihrer fundamentalen Relationalität liegt. Das ist aus zwei Gründen möglich, die Relationen sind diese nur, weil die ihnen zugrunde liegenden freien z deren eigene Wirkung verwirklichen. Und, das Denken die Sprache stützt sich auf den gleichen Mechanismus von den OG-Elementen her. Die in ihrer Unendlichkeit und Relationalität (G, N, I) etc. angelegte Beziehungsbildung erzeugt die Gedanken, Begriffe und Sprachen der Endlichkeit.

In der höchst entwickelten Natur-Sub-Phase, im Gehirn, sind alle vorhergehenden Phasen versammelt und sie erzeugen durch ihre Relationierungen die spezielle Endlichkeit der Begriffe. Das führt dazu, dass die dort vorhandenen physikalischen Grundstrukturen in den so gewonnenen Begriffen ausgedrückt werden können. Das geht allerdings nicht ohne die komplizierten „punktuellen“ Entwicklungsübergänge aus der Physik zum Geistigen. Das leistet das Gehirn.

Jede Begrifflichkeit hat eine „qualitative“ und eine „quantitative“ Seite. Das zeigt sich auch in der Unterscheidung der Mathematik von den Umgangssprachen. Die zwei Pole haben die Unterscheidung und übertragen sie auf die endlichen Sprachen. Von „S/R“ und von I/E werden die „Qualitäten“ bestimmt und von der Wechselbeziehung der Rz/Rw zu N/G die „Formen“ und die „Quantitäten“.

Nun einige geistesgeschichtliche Ansichten zum Kosmos, welche wir wp als „allgemeine Entwicklung“ interpretieren. Die Frage nach „dem Alter des Weltalls“ setzt bestimmte begriffliche, sprachliche Konstruktionen voraus, welche in den z/w-Großbereich der „Endlichkeit“ gehören. Aber viele Versuche, den „Anfang der Welt“ zu bestimmen, weisen auf „Unendlichkeiten“ und auf Vorstellungen vom „Nichts“ hin, was beides der Endlichkeit „fremd“ ist. Daher muss die wp Systematik aushelfen (S- und R-Aspekte, N und E im OG), welche sowohl die Naturwissenschaften wie das Alltagswissen und vor allen Dingen die Mathematik auf Elemente, Kategorien stützt, welche zugleich sowohl Unendlichkeitsarten und Existenzarten und Arten des „Nichts“ sind.

Wenn man vom „Alter“ der Welt oder von deren „Anfang“ redet, dann ist zuerst einmal eine subjektive begriffliche Vorstellung und gesellschaftliche Sprachlichkeit mobilisiert. Der physikalische Anfang des Alters und des Werdens des Kosmos muss als eine spezifisch eigene Erscheinung angenommen werden. Zum Beispiel kann es physikalisch um „Unendlichkeiten“ gehen, während die Subjektivität und ihre Begriffe stets Relationen endlicher z/w zu OG-Relationen sind. Es geht dann darum, die physikalischen Phänomene durch eine systematische Entwicklung mit den Strukturen des Denkens zu verbinden. Ganz allgemein gilt, dass der Anfang des Universums mit den freien z und w zu verbinden ist, während die daraus erzeugbare Endlichkeitsvielfalt als Relationen vom „z/w-Typ“ zu verstehen sind. Zum Beispiel als die Welt der Gegenstände, der Begriffe und der Menschen.

Zu den z/w-Varianten als OG-Relationen kann man dann die Eigenschaften der wissenschaftlichen Vorstellungen analysieren: Zum Beispiel die „Rotverschiebung“, der Expansionsbegriff, die Raumzeit, die Altersbestimmungen im Kernphysikalischen und auch die Beobachtungstechniken, die Mathematisierung etc.

Unsere wp Überlegungen konfrontieren die endlichen z/w-Phasen, zum Beispiel alle Projekte der Messung, von den freien und unendlichen z und w aus der „z-w-Quantenphase, welche wir hier mit dem Urknall, aber grundsätzlich auch als physikalisch allgemein grundlegend, in Verbindung bringen.

Hier muss an die zwei uranfänglichen metaphysischen Pole „S, R“ und OG (E, N, G, I) gedacht werden. Von der Grundlage der Maßstruktur her gilt, dass man solche Anfänge, eine absolute Basis sowie die abschließenden, vollendeten metaphysischen Entitäten nicht messen kann, das erlaube die „Maß-Wissenschaft“ aus logischen Gründen nicht. Aber man

kann diese Pole sprachlich erfassen, warum kann man sie nicht messen? Das Messen beruht darauf, isolierte Größen - die S und R und die OG-Kategorien - zu verbinden. Dadurch werden aber deren Eigenschaften verändert, deren Unendlichkeiten und die „Nichtsfunktionen“ zum Beispiel. Die Sprachen beruhen ebenfalls darauf, die isolierten OG-Elemente zu verbinden, sie erzeugen damit komplexe sprachliche Wörter und Kontexte, die gegenüber den OG-Elementen, durch die Relationierungen immer ungenauer werden. Es ist das eine Variante der Wechselbeziehung aller z/w-Phasen. Weil das Messen eine Exaktheit anstrebt, zeigt die Entwicklung der Messverfahren, dass man sich aus den „Ungenauigkeiten“ der Natur (S/R-) und z/w-Wechselbeziehungen immer mehr den prinzipiellen Exaktheiten der Logik und der Mathematik zu nähern versucht. Womit man wiederum sich dem OG annähert. Beim „Messen“ und in der „Praxis“ überhaupt, wird begrifflich von getrennten OG-Elementen ausgegangen, zum Beispiel als logisches Denken (E-G-N). Das ist jedoch eine Verkürzung der notwendigen QM-Modell-Situation, welche die Wechselbeziehung zwischen „z-w“ und „z/w“ als „E-G-N-I“ zu „E/G/N/I“ verlangt. Speziell ist es wichtig, die jeweils beteiligte physikalische Seite durch „S-R zu S/R“ in Relation mit der geistigen „E-I zu I/E“, zu verstehen.

Nun zurück zur Geschichte der wp Analyse am Beispiel des kosmologischen Projekts und dessen Problematik.

Die „inhaltliche Seite“ beim Urknall, die man begrifflich beschreiben darf, kann man von dem methodischen Prozess, der zum Urknall führt, unterscheiden. Der Prozess besteht aus freien z und freien w mit deren Sz, Rz und getrennt davon Sw und Rw. Die Trennung betrifft nicht w-w-Zusammenhänge oder z-z-Zusammenhänge. Die Inhalte - eine andere begriffliche Fassung ist kaum möglich - , die dann entstehen, sind die Relationen einander „fremder“ Größen, Sz/Sw, Rz/Rw und z/w.

Die alte Vorstellung vom „Anfang der Welt“ war bereits eine idealistisch mechanistische, welche das Seiende vom Nichts wie selbstverständlich trennt. Auch das „Nichts“ wird nicht weiter reflektiert. Einige philosophische und theologische Systeme versuchten, jene Doppeldeutigkeit zu erkennen, welche wir schon in den „S/R- und z/w- Gebilden sehen, und welche mit der QM-Ordnung etwas Neues erzeugen lassen, nämlich die jeweils nächste Phase in der „allgemeinen Entwicklung“.

Im alltäglichen und im mechanistischen Denken ist diese Grundsituation überall zu finden, zum Beispiel als Trennung von Inhalt („Stein“) und Methode („Fallgesetz“).

Die WP geht von den Dualitäten und den „Ambiguitäten (S/R,z/w, I/E,N/G) in und aus z, w und dem QM sowie dem OG aus. In der „allgemeinen Entwicklung“ lassen sich daraus die Trennungen in Ding zu Bewegung, Denken zu Gedachtem in allen Wissenschaften ableiten. Ebenso die „Ambiguitäten“ des Überganges zwischen den Getrennten, die Wechselwirkung zwischen ihnen etc. Dabei können die Gegenstände tendenziell unbegrenzt viele sein, es sind aber die methodischen Verbindungen (Übergänge) zwischen den inhaltlichen Entitäten auffallenderweise nur relativ wenige, jedoch daher „sichere“. Die Gesetze, Naturgesetze, die der Mathematik und der Geisteswissenschaften beruhen auf diesen wenigen: auf Rz, Rw, G und N.

Bei der Frage der Verteilung der Himmelskörper im All griff man ebenfalls - auch bis heute - auf mechanistische Vorstellungen zurück. Dazu gehört es, „Gesetze“ und „Zufälligkeit“ zu trennen. Eine genauere Analyse zeigt aber, dass - um beim newtonschen

Gesetz der Verteilung der Himmelskörper zu bleiben - Kraft, Masse und raumzeitliche Bewegung S- und R-Erscheinungen sind und dass diese, sowie z und w, auch die Basis von der physikalischen Erscheinung und deren begriffliche Erfassung als „Zufall“ sind. Der Hauptunterschied zwischen Mechanik und moderner quantentheoretischer (QM) und wp Physik ist, dass die idealistischen Trennungen (N von Rw her) jetzt ergänzt werden durch Rz als Rw/Rz-Übergänge zwischen den „S/R, z/w und Korpuskeln, Körpern (N/G im Begrifflichen).

Dazu kommt, dass sich durch diese Rz/Rw-Übergänge, als verändernde Entwicklungsprozesse, es zu großer Vielfalt führt. Zum Beispiel ergibt sich daraus ein Übergang von der anfänglichen physikalischen Lage vor dem Urknall - wo Rz, Rw beides zugleich sind, Struktur-Existenzen und Relationen - hin zum Urknallgeschehen und von dort bis zur „mechanistischen“ Lage; wo zum Beispiel Gravitation und elektromagnetisches Feld als getrennte gelten, und so untereinander und von den Gegenständen jeder Art unterschieden werden können.

Diese Entwicklung gestaltet auch die Situation des Kosmos in Zukunft; bei der die Raumausdehnung und die Körper tendenziell wieder c-Geschwindigkeit (freie Rw-Rw) annehmen werden, und die z-z sich in einem finalen Schwarzen Loch vereinen werden. Damit entsprechen der Anfang und das Ende des Alls einander. Es ist „QM“, die „z-w-Quantenphase, also die voneinander getrennten freien z und w, je unendlich viele, die aber zugleich bei den w einen anderen „Nichts-Charakter“ haben als bei den z. Ebenso gilt weiterhin, dass sie unterscheidbare Kraftarten und Richtungsarten haben. Der nächste Schritt in dieser „allgemeinen Entwicklung“ ist der des erneuten Urknalls, der von der „z-w-Situation“ zu der „z/w-Situation“ führt. Für die WP ist die Abwechslung der Rw und Rz wesentlich. Das Ende des Kosmos wird von der Maximierung der Rw-Trennung gekennzeichnet, schließlich die Trennung aller w voneinander und dieser von allen z. Dann aber treten die z wieder in ihre Rechte und bestimmen die Endlichkeiten des Kosmos. Der Urknall besteht darin, dass ein „erstes z auf die „w-Wolke“ zustrebt. Von da ab wird das Gleichgewicht der maximalen Symmetrien in der w-Wolke und dem z-Loch derart gestört wie das der Verlauf des Urknalls zeigt. Das alles wird von uns auf die „z/w-Endlichkeit als QM-Ordnung als „z-w zu z/w zu z-w zu etc“. beschrieben. Und die Ursachen dafür zeigt die einfache Veränderungen durch die gegenseitigen S-Abnahmen.

Für die WP ergeben sich da einige Fragen; beispielsweise, haben die in den z/w-Phasen geltenden Naturgesetze, auch die newtonschen, gleichermaßen in der „z-w-Phase, Gültigkeit? Dabei muss bedacht werden, dass die Begrifflichkeit, in welcher die Naturgesetze formal erscheinen, ebenso gestaltet ist wie „z-w“, und umgekehrt, müssen die Eigenarten der freien und relationierten z und w als Kraft-Existenzen, G-selbstexistierend, N-andersexistierend, I-gerichtet, aber auch als Unendlichkeiten, physikalische Nichtsformen, vor-raumzeitliche Existenzen, begrifflich beschrieben werden? Kurz, es fragt sich, ob eine dadurch erweiterte Naturgesetzlichkeit denkbar ist, oder auch, ob die Formulierung der Naturgesetze sich aus den beschriebenen Möglichkeiten ergibt.

In wp Beschreibung kann man drei Situationen des „allgemeinen“ Kosmos (E6) unterscheiden, die absolute „z – w“-Trennung, aus der sich durch den Urknall die „z/w-Situation“ ergibt. Es ist das die der endlichen Naturgesetze, die der Trennungen beibehaltenden, aufhebenden Newtonschen Mechanik, und auch die der modernen Physik

mit der Quanten-Fluktuation. Das QM-Modell fasst es als einheitlichen Prozess „z-w zu z/w zu z-w zu etc“. Im Kosmos ist es dann jeweils wieder „z – w“. Die beiden „z – w“-Situationen sind formal gleich. Sie sind jedoch deshalb kaum verständlich erklärbar, weil sie „vor“ und „nach“ der vierdimensionalen Zeiträumlichkeit liegen; zum Beispiel kann man die z-Ansammlung als zeitlich unendlich kurz oder als nicht-zeitlich verstehen, die w-Wolke als zeitlich unendlich dauernd, aber räumlich nicht vorhanden. Alles was außerhalb der Vierdimensionalität liegt, kann auf diese oder viele andere, weil ungebundene freie begriffliche Weisen, erdacht werden.

Wir „verallgemeinern“ das Gesagte noch. Die QM-Ordnung „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“ erscheint überall, in allen, verkürzt als „z/w-Phasen“ und daher auch in den OG-Relationen. Es gibt also neben den sachlich, endlich konkreten, raumzeitlich nicht vorkommenden „E-G-N-I“ die dort herrschenden „E/G/N/I“. Übergreifend gilt dann „z-w zu z/w zu E-G-N-I zu E/G;N/I“, sie alle gelten zugleich und diese Reihung ist unendlich fortgesetzt, und die Anzahl aller einzelnen Größen, Elemente kann unbeschränkt dabei erhöht werden.

Die „z/w-Varianten“ sind als Modellierung der konkreten Endlichkeit genau genommen die Einheit „z-w zu z/w zu OG“ ; „z/w“ soll andeuten, dass Rz dort prägend ist. In diesem Modell stecken auch freie w-w und damit Rw-Rw, die „Zeit“. Diese freien w sowie die freien z sind aber auf die z/w bezogen; es wird dadurch eine höher entwickelte Einheit erzeugt.

Damit ist eine z-z-Konzentration bereits in allen Dingen, nicht erst als Schwarzes Loch im Kosmos. Die physikalischen Elementarstrukturen erhalten ihre „Kleinheit“ von den kohäsiv konzentrierten z-z-Ballungen. Die w-w zeigen sich in diesen sehr kleinen Strukturen als hochdynamisch, weil die Sw-Abstoßung umso stärker ist, je näher die w zu sich oder zu den z sind. Als Rw-Rw-Zeitverlauf zeigt sich das in den extrem schnellen Veränderungen und in der Kurzlebigkeit dort. In der kosmischen w-w-Ausweitung des Alls spielt die Zeit die bekannte Rolle: Die Zeit ist dort herrschend, aber von einem „Welt-Raum“ im Sinne der Dreidimensionalität zu sprechen, ist sehr ungenau. Die voneinander „entfernten“ Rz weisen zwar aufeinander zu, sind aber als Sz-Kraft an die w dort gebunden. Unsere vierdimensionale Raumzeit ist mit ihrer einfachen Kombination der wenigen Rz und Rw, in einem „z/w-Gleichgewicht“, zwischen extremer z-z-Kleinheit und w-w-Ausweitung.

Bedeutsam ist, wie sich die z von den w trennen. Es ist eine „Selbstanwendung“ der w-Kategorie. Diese löst die z-Kohäsion turnusmäßig in allen realen Vorgängen ab und die z-Funktionen werden dann wieder von den w abgelöst. Die Ursache ist beides mal die Abschwächung der beiden prinzipiell verschiedenen S-Kraft-Verläufe.

Ein Beispiel dafür, dass sich die w von den z trennen, sind alle aus der „z-w“-Quantenphase abzuleiten und zu erklären. So die Anfangssituation des Kosmos und dessen Endstadium als Ziel aller Entwicklung. Bei dem die „w-Wolke“ vom „finalen Schwarzen z-Loch“ getrennt sind, um jedoch im Urknall diese Trennung aufzuheben.

In der „allgemeinen Entwicklung“ wird der Urknall-Mechanismus als „allgemeiner Übergang“ fortgesetzt und erzeugt schließlich das Endstadium des Kosmos, also die Trennung in z hier und w dort. Zwischen beiden Stadien, in der Endlichkeit der z/w-Phasen, erscheinen beide wieder. So beispielsweise in jeder physikalischen Struktur, im Verhältnis von Struktur und Prozess, Methode, Relation, in allen Raumzeiten, in der Mathematik - Zahl und Kalkül - in den Unendlichkeiten der OG-Elemente und der freien

Ii und den virtuell-phantastischen Existenzen (Ei), gegenüber den Relationen der OG-Elemente als Sprache und als den dabei notwendigen Relationen, zwischen Worten, zwischen Sprecher und Hörer etc.

In allen „Handlungsarten“, in der Motivation, in der Hypothesenbildung und im alltäglichen Denken gibt es diese „unendlichen“ Übergänge, bei denen wie im QM-Modell „zuerst“ keinerlei Verbindung besteht und wo erst in einem - objektiv notwendigen - zweiten Schritt diese Rw-, N-Situation durch Rz und G abgelöst wird.

In dieser Situation geht es da weder um Quantitäten (aus „z-w“) noch um Qualitäten (I/E), diese sind von anderen wp Eigenschaften bestimmt.

Wie unterscheiden sich Methodik und „Inhaltlichkeit“? Die Methodik ordnen wir der „z-w“-Quantenphase zu und dem OG. Die freien, unendlich reichweitigen, dynamischen und verbindenden Eigenschaften der Rz, Rw und N, G und „I“ sind der Kern aller Methoden. Die Inhaltlichkeit dagegen wird nicht von dem „Rw zu N-Verhältnis“ bestimmt, sondern von der z/w-Quantenphase und deren Rz-G-Bezügen, sowie als „I/E“ und als „I/G/E/N“. Von der QM-Einheit her und in der Basis aller Sprachen, nämlich der Einheit „der getrennten vier OG-Elemente zu den engbezogenen „vier“, werden in praktischen Verfahren wp darstellbar. So gehört zum Beispiel zum „Messen“ physikalischer Strukturen und Prozesse auf der einen Seite die verschiedenen Arten von z/w- und I/E-Relationen, als die physikalischen „Sz/Rz zu Sw/Rw“, die Raumzeit, die Zahlen (Rz/Rw) die „I/E/G/N-Worte und Sätze. Auf der anderen Seite gehören zum Messen die freien Rw und Rz als dynamische Verbindungsfelder, als mathematische Kalküle, als methodische Empirik, G oder Negation, N.

Die durch die Wechselbeziehung der einfachen Grundgrößen konstituierte „Endlichkeit“, der „z/w-Bereich, ist in seinen fast grenzenlosen Quantitäten und Qualitäten das Ergebnis der Kombinationen der Relationen (Rz, Rw, Rz/Rw). Alles hängt dort mit allem zusammen und alles ist dadurch in Veränderung und Entwicklung. In diesem z/w-Großbereich gibt es kein „Nichts“. Die Vorstellung von N und von den unrelationierten anderen Grundgrößen im OG und in z und w, sind selbst negierende. Es ist das eine Variante des unendlichen N-Selbstbezuges, der „leer“ ist. Diese Vorstellung besagt, dass dies Grundgrößen „keine“ Relation haben, zum Beispiel keine zum menschlichen Denken oder zur Endlichkeit überhaupt, es sei denn nur wieder durch sich selbst (N).

Anders ist es im Seienden der z/w-Relationen.

Die Sprachen, ob Mathematik, Logik, Wissenschafts- oder Umgangssprachen, sind mit anderen Bereichen, Phasen stets verbunden. Einfach gesagt, es kommt darauf an, wer mit wem über was und wie genau spricht oder in zurückliegender Zeit gesprochen hat. Damit hängen Abstufungen und Entwicklungen der Sprachen zusammen. Zum Beispiel gibt es einfache und höhere Mathematik, klassische und komplexere Logik, Die Sprachen sind so an die Entwicklungsphasen aller anderen Phasen gebunden, zum Beispiel auch an die Geschichte der Völker oder an die Ontogenese der Individuen. Hier vor allem an die beschleunigte Entwicklung der Einzelwissenschaften. Es zeigen sich da schwerwiegende gesellschaftliche und kulturelle Aufgaben, zum Beispiel das wachsende Unverständnis für die wissenschaftlichen und auch für die philosophischen Erkenntnisse.

Das Problem ist, dass es einfaches Denken und einfache Sprachen gibt, die als defizitär gelten, aber auch einfache wie die Logik (N Rw-getrennt von G), die abstrakt und höchst entwickelt sind. Dazu gehört die metaphysische Basis der WP. Aus deren wenige und

höchst einfache OG-Elemente sich ganze philosophische Schulen, wie das E, auf das sich der Idealismus, der Positivismus, der Existentialismus direkt stützen. Die beiden, das „scheinbar“ defizitäre Denken und das hoch abstrakte haben Gemeinsamkeiten in der gesellschaftlichen Praxis. Es gibt im Alltagsbewusstsein zwei Schwerpunkte, die sich - meist alternativ - auf alle Vorstellungen und das Realitätsverständnis beschränken, so auch auf das Dasein, das Wirkliche, ohne es differenzieren zu wollen oder es analysieren zu können. Das ist die E-Seite, welche ideologisch auch die allumfassende „Herrschaft“ von speziellen E-Varianten kritiklos anerkennt. Die I-Seite erscheint gesellschaftlich und sozial- und individualpsychologisch als Betonung der Interessen („Ii,g“).

Das moderne Metaphysische sind die vier OG-Elemente und die vier S- und R-Aspekte. Alle acht haben Existenz (E) sie sind damit als „gegeben“ zu verstehen. Sie sind zugleich auch nicht existent, was als „Nichts“ umschrieben wird. Die Auflösung dieses Widerspruches führt zum begrifflichen Verständnis der Unendlichkeiten, welche jene acht Grundgrößen ebenfalls kennzeichnen. Das begriffliche Verständnis der Unendlichkeiten ist nur möglich, wenn man die anderen OG-Elemente und die ersten, einfachsten Relationen der OG-Elemente nutzt. Dann ist die Unendlichkeit beispielsweise zu kennzeichnen als Negation (N) der Begrenzung (G), als unbegrenzter Selbstbezug (G), als unendlich leer und nicht existent (N/E). Sie haben, neben ihrer je selbständigen Eigenart“ fundamentaler Art (Richtung, Relation als Vermittlung und Verbindung) ihre Entwicklungen und Entfaltungen.

In der ontologischen Seite der „allgemeinen Entwicklung“ entstehen die E₀ bis E₆. Damit ist die Relationierung, die Anwendung des Existenzgedankens, in seinen unterschiedlich entwickelten Arten, mit allen anderen Größen der Realität verbunden. Die allgemeine Wechselbeziehung zwischen allen Phasen erlaubt auch umgekehrt die Anwendung auf die E. Zum Beispiel kann durch „G“ jedes E als gleichbleibend und auf sich gerichtet (Rz), sich unendlich oft selbst identisch „erzeugend“, gedacht werden. Und aus I/E wird ein neues E` erzeugt, entwickelt. Die Wechselwirkung beider Verfahren generiert den seienden z/w-Bereich.

Wir unterscheiden im Zeit-Projekt die Unendlichkeit der Zeit von den möglichen endlichen und nur potentiell unendlichen Einteilungen der Zeit. Die „reine“ Unendlichkeit, die „Ewigkeit“, leiten wir von den aus der „z-w-Quantenphase unbegrenzt vielen gegebenen „Rw-Rw“ her. Die unbeschränkte Einteilung in endliche Zeitintervalle - wir als „Rw-Rw/Rz“ - von der endlichen z/w-Quantenphase verursacht.

Die „Ewigkeit“ ist aber bereits in den einzelnen z, Rz, Sz und w, Rw und Sw vorhanden, dort aber noch unterschieden in die Rw-Reichweite und in die unendliche Rz-Nahbeziehung. Diese begrifflichen Erfassungen, sowie das Messen der Zeit, ebenso die des Begriffs „Ewigkeit“ und ähnlicher Begriffe in der Beschreibung der Zeit, sind immer schon „z/w-Relationierungen, meist sehr komplexer Art. Es geht ja bekanntlich bei der Konstitution der konkreten „Praxis“ um die QM-Ordnung, also um „z-w zu z/w“. Wenn also in der Astronomie Begriffe gebildet werden, und gemessen und berechnet wird, dann sind das „z/w-Varianten“. Während das menschliche Subjekt auch versucht, die Verhältnisse vor dem Urknall, und das wohin der Kosmos treibt. zu verstehen und zu beschreiben. Da geht es jedoch um „z-w-Varianten mit deren Unendlichkeiten.

Das subjektive Denken kann die Unendlichkeiten des OG und der Mathematik nutzen und damit Unendlichkeiten sprachlich fassen und beschreiben. Allerdings geht das nur, wenn

man solche Beschreibung erweitert, das Unendliche mit dem Endlichen philosophisch „vergleicht“, ebenso das Nichtsein mit dem Seienden. Freie und unendliche Verhältnisse begegnen im Alltag ständig, zum Beispiel in Bewegung, Geschwindigkeit, Veränderung auch in Hypothesenbildung und phantasierter Erzeugung. Daran haben sich die Menschen gewöhnt, ohne das analysieren zu müssen.

Noch mal zurück zum Zeit-Phänomen. Warum wird in vielen Theorien die „Zeit“ nicht in ein Gesamtsystem integriert? Man fragt, was war zeitlich vor dem Urknall oder wie unterscheidet sich die Zeit vor dem Urknall von der in der Endlichkeit danach. Man kann begrifflich nur „Zeitlosigkeit, Beginn der Zeit und Raumzeit“ voneinander unterscheiden. Vor dem Urknall sind alle w von allen z getrennt. Die Zeitlichkeit, R_w - R_w war dann nur in den w -Ansammlungen. Mit dem Urknall bilden sich die „ z/w -Relationen“ und darin R_w - R_w . Sobald sich Energie und andere Strukturen daraus bilden, welche die „ $3 R_z/3 R_w$ -Konstellation haben oder enthalten, ist die vierdimensionale Raumzeit erzeugt. Von da an steckt die Zeit in allen physikalischen Strukturen und Prozessen. Mit den absolut gegebenen w und z ist die R_w - R_w -Zeit auch „objektiv“ mitgegeben. Das sagt der Begriff „Unendlichkeit“, hier „Ewigkeit“, der einerseits mit der Vorstellung vom „Nichts“ identisch ist, aber auf der anderen Seite sich mit den positiv endlich existierenden z/w -Relationen abwechseln („ $z-w$ zu z/w zu $z-w$ -zu -etc.“). Beide sind eigentlich nicht zu trennen, die Ewigkeiten stecken immer auch in den konkreten Endlichkeiten des Seienden. Wir werden ebenso diese begriffliche Problematik, als ontologische Erweiterung der alltäglichen Existenzvorstellung, gesondert verdeutlichen.

Wie bei der Vorstellung von „Zeit“, ist auch die umgangssprachliche und die idealistisch-philosophische zugleich von alltäglichen Vorannahmen aus der Erfahrung und den Denknöwendigkeiten der Trennung und „Exaktheit“ bestimmt. Aber neben dieser OG-Funktion der R_w -Trennungen wirken von der Physik über die biologische und psychologisch-emotionale Vorphasen die R_z -Bindungen mit. Als „Hilfs-Vorstellungen“ wurden sie immer mal verwendet. Bei Aristoteles wurde die „Form“ des Raumes einerseits vom „Inhalt“ des Raumes getrennt, aber beider Einheit wurde erwähnt. Wobei unklar blieb, wie man beides vereinen könnte. Seit Newton und Kant wird das Problem der Trennung von Inhalt und Form der „Anschauung“ und der rationalen „Vernunft“ des Menschen überlassen. Aber auch diese subjektiven Formen solcher spezifischen Erarbeitungen harren der Erklärung. Ein Weg des Überganges zwischen Form und „Inhalt“ des Raumes wäre der durch die R -bestimmten mathematischen, geometrischen Begründungen, welche in der allgemeinen Entwicklung als Vermittler zwischen physikalischen Feldern ($S-R$) und Strukturen (S/R) und geistig-sprachlichen Bereichen auftreten.

Die erste Physik hat die zwei S -Kräfte sowie deren Vermittlung durch R_z einerseits und die R_w -Trennung dazu, gezeigt. Diese S_z/R_z und S_w/R_w sind die Basis für alle physikalischen „Inhalte“ des Räumlichen. Und die R_z -Kohäsionen und R_w -Trennungen sind die Basis für die raumzeitliche Form ($3 R_z/3 R_w$). Die R -Elemente sind es auch, die weiterhin entwickelt, die mathematischen und umgangssprachlichen Deutungen dieser Seiten des „Raumes“ formulieren lassen.

Die Raumzeit beruht zum einen auf der fundamentalen Trennung „ S von R “, durch R_w ; denn im Raumzeit-Modell sind allein die R -Aspekte vertreten. Auf der anderen Seite wirkt in diesem Modell eine weitere w -p-grundlegende Relation: die R_z -Kohäsion hält das Modell zusammen, sowohl innerhalb der „Räumlichkeit“ wie zwischen Raum und Zeit.

Rz hielt bereits „Sz/Rz zusammen; was war aber mit Sw- Rw (als die „w-Trennung“)? Wir verallgemeinern das für alle „z/w-Phasen“. Dort ist einerseits Rw hoch wirksam, in der Trennung der Zeit vom Raum, in der Mechanik generell, in der Geometrie die Trennungsmöglichkeiten der Dimensionen beispielsweise, in der Mathematik und allem Denken und Sprechen durchgängig.

Stoff, Materie als S/R-Relationen und Raumzeit als Rz/Rw-Relation gehören zusammen. Als solche können sie „gemessen“ und „begrifflich“ erfasst werden, weil die von ihnen erzeugte weitere Entwicklung die Begrifflichkeit erschafft; und diese ihre Kompatibilität durch jenen wechselwirkenden Entwicklungsvorgang erhält.

Wie ist der Übergang zwischen „z-w“ und „z/w“ am Beispiel der kosmologischen Vorgänge „quantitativ“ zu verstehen? Vor dem Urknall sind die w-w maximal „verteilt“, die z-z sind in einem „Punkt“ versammelt. Beide Gebilde sind in raumzeitlichen Maßstäben abstrakt gesehen, zwei Varianten des „Nichts“. In „quantitativer“ Hinsicht haben sie daher keine Ausdehnung und keine zeitliche Dauer. In dem Maße in welchem die z in die w-Wolke eindringen, sich also „z/w“ bildet, ändert sich das. Das geschieht abgestuft. Solange es für diese Prozesse und Strukturen noch keine 3 Rz/3Rw-Konfigurationen gibt, herrscht auch noch keine vierdimensional verbrieftete Begrifflichkeit. Dieses „fast Nichts“ ist als Übergang zwischen der totalen Leere des „z-w-Zustandes zum endlichen Zustand der „z/w-Phasen anzusehen. Dieser Übergang ist also ein doppelt dynamischer, von den freien z, Sz, Rz und w, Sw, Rw her bestimmt. Für das „ganze Universum“ ist der Übergang bislang noch nicht abgeschlossen. Die Atome im All mit ihrer z/w-Relation sind äußerst selten, pro Kubikzentimeter ein Atom. Das gilt auch für andere z/w-Konstellationen wie Energie, elektrodynamische Felder. Wenn dieser Prozess derart beendet ist, dass alle w mit allen z die z/w-Konfiguration bilden, dann stürzen diese Gebilde aufeinander zu und bilden, schrittweise, das finale Schwarze Loch; und dadurch wird die Sz-Kraft „verbraucht“ und die w werden befreit, zur finalen und zugleich anfänglichen w-Wolke.

Die drei quantentheoretischen Phasen (im QM) „z-w“, „z/w“ und „z-w zu z/w zu etc.“ haben im Kosmos ihre Konkretisierungen. Die freien z-z sind im All die Gravitation und die Dunkle Materie. Und die freien w-w sind die „Dunkle Energie“ und die elektromagnetischen Felder. Diese freien z-z und w-w aus der „z-w-Phase“ kommen als Überbleibsel der w-Wolke und dem anfänglichen Schwarzen Loch im Stadium vor dem Urknall her. Die Sterne, Planeten und die anderen Himmelskörper sind massive, eng gepackte z/w-Gebilde, in denen z, Sz, Rz dominiert, es aber vor allem um Gleichgewichte geht, wie sie die Vierdimensionalität und das Energiequant in diesen z/w-Endlichkeiten zeigen.

Geht man von den freien w vor dem Urknall und denen der Dunklen Energie aus, sowie von den freien z im „finalen Schwarzen Loch und der Dunklen Materie, dann sind die endlichen z/w-Phasen, zu denen hier vor allem die Sterne, die Planeten oder auch die Energie gehören, Quantentheoretisches, als die z/w-Übergangs- und vermittelnde Zwischenstufe, welche wiederum zu Schwarzen Löchern und zur Befreiung der w führt; zum Beispiel durch die Zunahme der Entropie. Es ist der nur durch Unendlichkeiten beschreibbare QM-Zyklus „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“ Die freien z wirken kohäsiv und

verbinden sich miteinander sowie mit den w ; und sie erzeugen dadurch alle endlichen physikalischen Gebilde. Diese Wirkung wird im QM-Zyklus durch die w -, Sw - und Rw -Wirkung der Trennungen abgelöst. Die im All vorhandenen Mengen freier Dunkler Materie und Dunkler Energie weisen darauf hin, dass der gegenwärtige Zyklus noch lange nicht abgeschlossen ist.

Die „ z - z -Ballungen“ im All, zum Beispiel als Schwarze Löcher sind Erscheinungen der Sz -Kraft-Vollendung, die Sz -Kräfte werden in dieser Entwicklung asymptotisch Null, Nichts. Das gleiche Phänomen gilt für die w - w -Seite. Die w - w - und Rw - Rw -Ausbreitung bringt in Rw - Rw/Rz -Relationen das mit sich, was sich als die Größe und Weite des Alls beschreiben lässt. Zugleich ist das aber auch das Abnehmen der Sw -Kraft, dass diese auf Null abnimmt, ist die Vollendung, des eigentlichen „Sinnes“ von „ w “, seine „Zielerreichung“. Konkreter gesehen, ist das die Tatsache, dass die Energie und das Licht im Weltraum sehr schnell ihre Stärke, die Energiedichte, ihre Konzentration verliert. Diese beiden „Vollendungen“ finden wir in der Situation vor dem Urknall wieder. Der w -Seite mit ihrer „leeren Weite“ im Kosmos steht die beliebig dichte Stoff- und Energiedichte gegenüber; dies als enge Packung von physikalischen Elementarstrukturen, von Kernmaterie und auch noch von Atomen, ist eine Folge der z -Seite; kosmologisch zum Beispiel als die „Weißen Zwerge“.

Für die wissenschaftsphilosophische Verallgemeinerung sind diese kosmischen Erscheinungen eine Konkretisierung der objektiven Dualität „ $z - w$ “ als Sz - Sw und als Rz - Rw , als Vereinigung und Trennung sowie als Rz/Rw , einer dritten Möglichkeit.

Begrifflich versuchte die philosophisch formale Dialektik, die zwei wichtigen Vorstellungen der Trennung und der Kohäsion in ihrer Gegensätzlichkeit und in deren Entwicklungsmöglichkeiten, in vielen dualen Strukturen der einzelnen Phasen und Wissenschaften, zu erfassen. Die formale hegelsche Dialektik betont formale Dualitäten wie die von Unendlichkeit und Endlichkeit oder von Sein und Nichtsein, Statik und Dynamik. Die materialistische Dialektik bezieht alle substantiell-inhaltliche Phasen mit ein; die der Natur, der Gesellschaft und Geschichtlichkeit. Wir bemühen uns, beide Ausarbeitungen über die „allgemeinen Entwicklung“, die Erweiterung der Ausgangslage durch S - und R -Aspekte und die I -Funktionen im OG sowie die Wechselbeziehung aller Phasen, vor allem der Sprachen, der Vergesellschaftung und des menschlichen Subjekts, zu einer Einheit in der WP zu bringen.

Die formal „dualen“ Paarungen haben inhaltliche Gegensätze verschiedener, weil entwickelter Art. So sind zum Beispiel Elektron und Positron anders unterschieden als das logische Paar „wahr und falsch“. Die Basis von allen Dualitäten ist einerseits „ z - w “ und „ Rz - Rw “ sowie „ N - G “. Rz ist nicht nur anders als Rw , vielmehr sind beide - auch dadurch, dass es nur die zwei gibt - die Begründung aller Dualität.

Die Realität ist einerseits dual, andererseits werden die Dualitäten vereint - zu z/w , Rz/Rw , Sz/Sw und I/E , N/G und alle Entwicklungen daraus. Die Realität besteht aus beider Entwicklung und Wechselbeziehung. Die in der Natur, von da in der Mathematik etc. entwickelten und sprachlich-begrifflichen Dualitäten und deren Aufhebungen wirken zusammen und erzeugen die „Wirklichkeit“. Die Dualitäten in der Natur - beispielsweise Elektron und Positron u.ä. - wirken zusammen und erzeugen dadurch Neues, aber die Einheitsbildung, wie sie das menschliche Verstehen verlangt, wird erst „vollendet“, wenn das mit sprachlichen und auch „kulturellen“ Dualitäten und deren Aufhebung relationiert

wird.

Diese Zweiheiten (z-w, N-G, I-E, etc.) zum Beispiel in der Natur, der Logik u.a. und andererseits die monostrukturierten dialektischen Aufhebungen (z/w, N,G, I/E) sind deshalb als gleich berechtigt zu verstehen, weil sie durch die „Einheit“ „S-R zu S/R“ fundiert sind. Begrifflich kann man das so verstehen, dass es physikalisch gerichtete Kräfte (S/R) gibt, die man aber begrifflich eben als „Kraft“ „und“ „Richtung“ unterscheiden kann. Diese Überlegung umfasst die ganze „allgemeine Entwicklung“ und damit alle einzelnen Phasen und Wissenschaften. Die „S/R“-Situation setzt „Rz“ voraus oder erzeugt Rz? Denn ohne die Kohäsion (Rz) ist „S/R“ nicht möglich. Der erste Schritt in dieser „allgemeinen Entwicklung“ ist die Trennung (S-R), welche damit Rw „erzeugt“. Beide, Rz und Rw sind und bleiben dann gleichberechtigt und erzeugen in der Entwicklung in ihrem Zusammenspiel - und der QM-Abwechslung („z-w zu z/w zu z-w zu etc.“) - alle Phasen. Im OG reduziert sich das dann wieder auf die einfache „Dualität“ „I/E/N/G“ zu „I-E-N-G“.

Umgangssprachliche Feststellungen naturwissenschaftlicher Tatsachen oder auch Gegensatzpaare wie zum Beispiel der „leere Raum“ oder „Stoff versus Energie“ kann nur eine erste Annäherung an die physikalischen Tatsachen sein. Diese Begriffe müssen sich auf OG beziehen, und die physikalischen Strukturen und Prozesse auf S,R,z,w. Die überlieferte „dialektische“ Betrachtungsweise, die entweder nur alle kulturellen, historischen, gesellschaftliche Bereiche mit der geistig-begrifflichen Stellung verbindet, ist ebenso notwendig wie auf naturwissenschaftlicher Seite die einzelnen Größen dialektisch wechselwirkend sich zu Einheiten verbinden. Wir ordnen das „hinreichend“, wenn wir in der „allgemeinen Entwicklung“ die Natur-und Geistseite systematisch in ihrer Wechselbeziehung zeigen, und das auch an jedem Detail zeigen; in den Wechselwirkungen „S/R“, „z/w“ und „I/E“, „N/G“. Diese weiter entwickelte Dialektik wird vom erweiterten QM-Modell als die Einheit „z-w zu z/w zu OG“ verkürzt dargestellt.

Diese Vereinigung von „Stoff“ und „Raumzeit“ ist eine Variante der grundlegenden „S/R-Möglichkeiten“. Die Beziehung „S/R“ ist auch deshalb „dialektisch“, weil die „unendlichen“ R-Aspekte vor-raumzeitlich sind, aber durch ihre Relation endliche Raumzeit erzeugen. Und man kann sie weiterhin als „dialektisch“ bezeichnen, weil das ursprüngliche S/R-Verhältnis den Rz- und den Rw-Aspekt „erzeugt“. Die freien Rz und Rw sind der Übergang von Unendlichkeit und Nichts zu den z (Sz/Rz) und w (Sw/Rw) und weiter als Neuem in der Entwicklung, zu den „z/w“ der seienden endlichen Entitäten. An diesem Übergang, der der Beginn der Endlichkeit ist, ist die Quantentheorie als QM-Ordnung gelegen: Ihr „z-w zu z/w zu z-w zu etc“ ist selbst unbegrenzt und hat noch die Charakterzüge der Unendlichkeiten der freien S und R, der Rz und Rw. Aber zugleich erzeugen diese Freien - als Rw alles trennend und als Rz alles kohäsiv verbindend - die Begrenzungen der Endlichkeit, das Seiende (z/w, Sz/Sw und Rz/Rw) aus dem abstrakten Sein der Freien. Mit den beiden Begriffen Seiendes und Sein erscheint das alles am Ende aller Entwicklung wieder im Verhältnis und der Erzeugung der OG-Elemente aus der tendenziellen, potentiellen Unendlichkeit der „sprachlichen“ Erfassung (→ „I/E/N/G“) der endlichen Welt.

Da Hegel die I-Kategorie noch nicht als systematische Größe erkannte, welche mit der Existenz, dem Sein (E) gleichberechtigt ist, konnte man noch nicht „I - E“ und „I/E“

bilden. Daher ist Hegels „dialektischer Prozess“ abstrakter, während der „materialistisch-dialektische“ Prozess komplexer - und daher wenig luzide - sein kann; das bewirkt vor allem auch die mögliche Vielfalt und die dynamische Entfaltung der I-Seite. Hegels Dialektik (N/G) ist von abstrakter unbegrenzter innerer Dynamik der N zu den G, und umgekehrt. Während in der I/E-Relation die I-Entscheidungen zu gegebenen E eine Basis von „Semantik“ legt, welche als endliches Verstehen gilt. Die WP gibt sich mit dieser eher oberflächlichen Konfrontation allein nicht zufrieden, Grundlage ist da vielmehr „I/E/N/G zu I-E-G-N“.

Zur „Dialektik in der Natur“ zeigen schon Hegels Beispiele, welche durch unsere „allgemeine Entwicklung“ genauer geklärt werden. Hegel sieht den dialektischen Gegensatz jeweils im „einzelnen Individuellen“, zum Beispiel im „Keim der Pflanze als dialektischen Gegensatz zur ganzen Pflanze“. Dieser Entwicklungsabschnitt vom Keim zur vollständigen Pflanze wird von uns zuerst physikalisch fundiert, um die materiell-dialektische Verfahrensweise zu begründen. Das beginnt mit dem S-R-Gegensatz und beider Trennung, in Relation zu S/R, beider Kohäsion; und setzt sich fort in so erzeugten Dualitäten dieser Trennung als R_w und Kohäsion (R_z), nunmehr sind beide verselbständigt und bilden Sw/R_w (w) und dazu Sz/R_z (z). Die daraus erzeugbare weitere Entwicklung führt über die endlichen z/w -Phasen bis zu „I-E-N-G zu I/E/N/G“. Die biologische Phase und deren begrifflich-sprachliche und theoretische Darstellung sind zum Beispiel solche z/w -Phasen. Wir können dann die Entwicklung mit ihren „dialektischen“ Übergängen zwischen den Phasen genauer zeigen, sowie die Differenzen und das Gemeinsame von Naturdialektik und geistiger Dialektik. Wie entstehen biologische Gebilde aus der physikalischen S/R-Dynamik? Und wie kann man sie dann vom OG her als „existierende Individuen“ bezeichnen.

Die drei Bereiche, die wissenschaftliche Erfassung der Natur, das Alltagsdenken und das philosophische Denken haben ihre eigenen Entwicklungen und sind darin auch miteinander verbunden. Ein Beispiel ist der philosophische Begriff der „Dialektik“, der in der Natur konkret zum Beispiel als Stern gilt, der als „Stoff“ dadurch existiert und sich bestimmt, dass er sich als Energie in den „leeren Raum“ verströmt. Wenig fundierte dialektische Gegensätze sind dabei durch die empirische Wahrnehmung fixierte Sterne versus dem leeren Raum, Energie versus Stoff, dynamisches Verströmen versus statischem Stern, Stoff, Raum. Unser Verständnis von „allgemeiner Entwicklung“ und den dialektischen Verhältnissen darin, zeigt sich nun dadurch, dass Stoff und Energie zwei z/w -Varianten sind, wo bei der Energie w , Sw, R_w überwiegt. Diese R_w sind die Basis von Dynamik, die der Abtrennung von den statischen z/w ; dem „Verströmen“. Das R_w erzeugt dabei auch eine veränderte Raumzeit. Zusammengefasst, die „Dialektik“ besteht in jenem doppelten und dann mehrfachen QM-Spiel „ R_z-R_w zu R_z/R_w “.

Geht man von der übergeordneten Einheit „ $z-w$ zu z/w zu OG“ aus, dann kann in der Geschichte der Philosophie ein solches Ineinandergreifen von Physik, Raum, Zeit als begriffliche Inhaltlichkeit, sowie als deren abstrakte Begriffe, gedacht werden. In der Antike nahm man an, dass Raum und Zeit ($3R_z/3R_w$) mit den Gegenständen des täglichen Lebens (z/w -Komplexe) stets verbunden sind. Und Kant meinte, dass der Raum und die Zeit „Formen der Anschauung des äußeren Sinnes des Subjekts“ sind. Er verband damit z/w , hier als menschliches Subjekt, mit den notwendig dazu gehörigen OG-Elementen und mit den R-Aspekten.

Wir erklären die Physik aus der fundamentalen „S/R“-Relation. Deren Verhältnis der Sw -

und Sz-Kräfte in Relation zu den Rz/Rw, zum Beispiel der Raumzeit (3 Rz/3 Rw); das kann beispielsweise von der ART gezeigt werden. Dazu kommt noch, dass man die S/R, die physikalische Seite, so die kosmologische als Beispiel, mit der Mathematik, den anderen Sprachen und dem OG verbinden muss. Das geschieht über die R-Aspekte und deren Entwicklung.

Wir gehen zur Erklärung der ART von der engen Einheit S/R aus, und von der Veränderung dieser Relation mit der Zunahme der Energie, als Zunahme der Sw- und der Abnahme der Sz-Kraft-Wirkung. Wie wirkt sich das auf die spezielle „3 Rz/3 Rw-Relation der Raumzeit aus? Die Sw-Zunahme beschleunigt die räumlichen Dinge. Mit der Zunahme der Rz verändert sich der Raum, die vermehrten Rz „krümmen“ die Vierdimensionalität. Newtons und Kants Annahme, dass es den Raum an sich gibt und unabhängig von dessen „Inhalten“, ist so falsch nicht. Die prinzipielle „Gleichberechtigung“ der freien Rw und Rz sowie von „Rz/Rw“ - aus dem QM-Modell - erscheint und wirkt in allen Entwicklungsphasen, von „S/R“ und „S-R“ bis zum Denken, wo Rw als N so wirkt, dass das Subjekt den Raum auch von seinen Inhalten trennen kann. Grundsätzlich folgten alle endlichen z/w-Phasen dem QM-Modell; es ist in ihnen die Trennung möglich, Teilphasen sind dann durch Rw und durch Rz aufeinander bezogen, „verbunden“.

Der Rz-Zusammenhang wirkt bereits in „S/R“ als „z“. Ebenso wirkt Rz in der ART, oder in der Raumzeit-Kohäsion sowie im Verknüpfung von Raum als R-Gebilde mit seinen „Inhalten“. Es gibt auf dieser begrifflichen und physikalischen Ebene nur diese beiden Möglichkeiten, die Kohäsion und die Trennungen. Das weist darauf hin, dass zum Einen Rz und Rw als generelle Basis zu akzeptieren sind, und dazu die begrifflichen G und N im OG sowie die Verbindungen zwischen den physikalischen - und mathematischen - R-Aspekten und dem abstrakten Geist. Diese „Verbindung“ ist aber schon die Rz- und Rw-Selbstanwendung, welche dann als weitere Entwicklung alle Rz/Rw- z/w-Relationen erzeugen kann. Diese Selbstanwendung benötigt dann keine zusätzlichen Erwägungen. Alle anderen Dualitäten in den neu entwickelten Phasen bestätigen diese Basis dadurch, dass sie sich aus Rz, Rw, G und N ableiten lassen.

Den Zusammenhang zwischen „Materie“ als „S/R-Relation“ einerseits und der „Formalisierung“ dieses Stofflichen, als deren Mathematisierung und raumzeitliche Beschreibung, sowie die Naturgesetze und deren umgangs- und wissenschaftssprachliche Verbegrifflichung andererseits, kann man durch die Vorstellung des „Tensors“ mit den S- und R-Aspekten und deren Entwicklung verbinden und verstehen. Der „Vektor“ ist eine maximal einfache Relation, zum Beispiel „von A nach B“. Das erfüllt die Rw-Relation. Oder als „A=B“, hier zeigt sich noch die Rz-Wechselwirkung, welche sich zum „G“ des OG entwickelt. Der Tensor geht diesen „Weg zu einer Verallgemeinerung“ weiter, so als Wechselwirkungsrelation bei „S/R“. Der Vektor und der Tensor sind begriffliche, mathematische Varianten von Rz und Rw. Der Zusammenhang zwischen „Materie“, den Naturgesetzen und der Mathematik wird durch den „Tensor“ vertreten. Aber der Tensor berücksichtigt zusätzlich die S-Aspekte der Physik. Es geht um die gerichteten, dynamischen und materiellen Sz/Rz und Sw/Rw.

Der Tensor ist zunächst die Verbegrifflichung des S/R-Grundverhältnisses; dieses Verhältnis erscheint zum Beispiel auch als Verhältnis, Relation zwischen Sz/Sw zur Raumzeit 3 Rz/3 Rw. Zur geistigen, sprachlich mathematischen und umgangssprachlichen Gegebenheiten wird der Tensor durch die „allgemeine Entwicklung“. Der Tensor wird dort

als „System von Größen“ beliebiger Art verstanden, bei denen es jedoch für das Verständnis auf die entwickelten Begriffe der E und „I“ ankommt. Ihre fundamentale I/E-Relation ist als „Tensor“ begrifflich das, was S/R in der Physik ist und was Richtung („I“,R) mit etwas existierendem (E,S) wechselwirkend und Neues erzeugend, verbindet.

Ein Beispiel ist die „Matrizenform“, bei der die S-Größen durch die R-Relationen der Rechenregeln miteinander zu neuen „S/R“ verbunden werden. Ein anderes Beispiel, in der Riemanschen Geometrie hat die lineare Kurve und die Flächenkrümmung an jeder Stelle den Charakter eines Tensors. Zunächst kann der Tensor als das Wechselspiel der beiden Richtungsarten als „Rw/Rz“ erklärt werden. Dazu kommen die zwei physikalischen S-Kräfte. Beides wird zu „S/R“, also zu „Sw/Sz zu Rw/Rz“ vereint. Wobei diese R-Relationen zum Beispiel die vierdimensionale Raumzeit sein kann.

Unser Anspruch an die Analyse - hier die der Tensor-Vorstellung - wird einerseits bis auf das quantentheoretische Modell (z-w zu z/w) zurück geführt und zugleich zum OG ausgeweitet. Nur so kann man eine gewisse formale Vollendung von solchen Vorstellungen anstreben.

Der „Materie-Tensor“ vereint den S-Aspekt, als formalen Vertreter von Stofflichkeit und dessen Eigenschaften, wie Dichte und ähnlichem, mit dem R-Aspekt, der raumzeitlichen Form, zum Beispiel die Krümmung einer Kurve oder einer Ebene als Rw/Rz. Wegen Sz/Rz hängen die physikalischen Eigenschaften mit der Raumzeit zusammen, auf Grund der Sw/Rw können sie auch getrennt werden. Die Sw-Rw sind auch eine Ursache für die weitere Entwicklung.

Der „Tensor“ ist ein Beispiel dafür, dass es Zusammenhänge und Unterschiede zwischen seiner physikalischen „S/R“-Seite, seiner Rw-Richtung und der Rw/Rz-Begrenzung, als mathematische Größen sowie begriffliche und anschauliche subjektiv-geistige Vorstellungen von ihm als Einheit (Rz,G) aller seiner Entwicklungsstufen gibt; und zugleich Trennungen (Rw,N), denn die geistige Vorstellung und auch die mathematische sind als intellektuelle Manipulation der physikalischen Wirklichkeit nach festen Regeln oder subjektiv völlig frei zu unterscheiden, weil damit die „allgemeine Entwicklung“ und die Gesamtrealität verbunden ist.

Die ur-sprüngliche S/R-Relationierung („E“) kann als „Sz/Rz zu Rw/Rw“- Einheit aus Materietensor jeder Raumstelle und Krümmungstensor der Raumzeit verstanden werden. Durch Rz sind beide maximal eng aufeinander bezogen, aber durch Rw gibt es parallel zum raumzeitlichen einen physikalischen Bereich, der ganz andere Eigenschaften aufweist. Beider Zusammenspiel, die der physikalischen materiellen Kräfte und der Raumzeit sind eine Basis der Veränderungen, und der „allgemeine Entwicklung“.

Die Tensoren sind S/R-Gebilde physikalischer Art, und durch deren R-Anteil, zum Beispiel als $3Rw/3Rz$, sind sie auf die Vierdimensionalität bezogen. Neben diesem Entwicklungsschritt von der Physikalität zur Raumzeit und zur Geometrie gibt es konsequenterweise den Schritt von der Mathematik zu den Vorstellungen und Gedankengebilden, die den Tensor und seine Eigenschaften betreffen.

In der Form „S/R“ vereint der Tensor beide zentralen Aspekte. Die S-Aspekte allein und die R-Aspekte für sich werden zwar in der herkömmlichen Metaphysik, so in der Ontologie, durchaus angedacht, sie sind aber durch ihre Trennung - was durch Rw durchaus möglich ist - isolierte Größen, daher nicht „anwendbar“ und wenig aussagekräftig; was analog auf die vier voneinander getrennten OG-Elemente ebenso gilt. Bereits Einstein hat den Tensor mit physikalischem Inhalt gefüllt, also der mathematischen

Vorstellung (der R-Aspekt) die physikalische S/R-Wechselbeziehung hinzu gefügt. Wenn Einstein sagt, solche Figuren wie der Tensor hat als Materietensor die Komponente der ortsabhängigen Stoffdichte im Universum sowie die Komponente des Kräftepotentials, dann schlägt er die Brücke von den S-Aspekten, in den physikalischen „S/R“-Relationen, zu dem OG und den Sprachen. Der Riemannsche geometrische Tensor wird durch Einsteins Materietensor verallgemeinert, indem die Krümmung der Raumzeit durch die Materie bestimmt wird. Wir meinen, die S/R als Sz/Rz und Sw/Rw sind die wp Bestimmungen dabei, weil sie durch die R-Komponenten auch die Raumzeit und dann die Geometrie, die Mathematik, sowie daraus und damit auch die Umgangssprachen und OG, welche die Vorstellungen von Materie, Tensor etc.sind, „souverän setzen“ können.

Es geht um den Übergang, der immer dank der ursymmetrischen Rz und Rw zugleich eine Wechselbeziehung ist, von der Natur und Mathematik zum Denken, der Sprache der Menschen und zum OG. Der alte Diskussions-Stand betonte, dass die Natur ganz für sich ist, ihre Gesetze ganz unabhängig vom Menschen hat. Aber der Mensch ist auch Natur. Der Übergang, den wir konzipieren, hat die beiden Aspekte, dass es der Mensch ist, der jenes über die Natur denkt und sagt. Diese schwächere Position ist die prinzipiell „schwache“ Übergangsvariante, welche als Wechselbeziehung zwischen Denken und Natur am Ende der „allgemeinen Entwicklung“ steht. Diese „allgemeine Entwicklung“ besteht darin, dass deren Phasen sowohl durch z, Rz zusammenhängen wie auch zugleich durch w, Rw getrennt sind. Beider Zusammenspiel erzeugt die „qualitativen Veränderungen“. Um den Zusammenhang und die Unterschiede zwischen Natur und geistigem Menschen zu systematisieren, müssen beide Seiten auf einfache Strukturen und Prozesse reduziert werden. Und dann muss daraus die Verbindung zum je anderen erzeugbar sein. Das maximal abstrakte Geistige (OG) und die Erste Natur (S-R-Aspekte) haben Gemeinsamkeiten, sie sind unendlich und sie erzeugen Endlichkeiten, die konkrete Natur und die endlichen Begriffe und Sprachen. Zum Gemeinsamen gehört, dass beide Relationen Beziehungen in ihren Bereichen herstellen, aber auch Zusammenhänge, welche beide Großbereiche verbinden; zum Beispiel als Beobachtung, Identifizierung oder Falsifizierung der Natur durch den Menschen.

Die „Erweiterung“ vom QM um die z-und w-Anzahl aus der „z-w“-Quantenphase ist nicht alleinige Ursache für die Erzeugung der Endlichkeit. Auch die hohen Anzahlen und Unendlichkeiten der vier OG-Elemente wirken dabei mit. Man kann sagen, die „Realität“, die „Wirklichkeit“, hat das grundlegende Kennzeichen, als eine Erweiterung der Einheit „z-w zu z/w zu OG“ verstanden zu werden, wobei „z/w“ für alle Endlichkeiten steht - Gegenstände, Sprachen, Menschen. Die „Wirkung“ zur Erzeugung der „Wirklichkeit“ stammt von der Kombination aller möglichen Relationen in dieser „Einheit“. Das „Erkennen“ der Wirklichkeit ist zugleich einer der Übergänge, jener zwischen menschlichem Wahrnehmungs-und Verständnisvermögen und den anderen Phasen der Wirklichkeit.

Kurz zusammengefasst sowie schwer verständlich, gilt, die Wirklichkeit ist Wirkung, und diese ist „Rz/Rw“, welche an allen Übergängen einerseits als „Rz/Rw“, als Strukturen, wirklich vorhandene Existenzen (im abstrakten E-Sinne) vorhanden sind; andererseits als freie Rz und Rw, welche allein die Übergänge bewirken. Im engen z/w finden diese

Wechselwirkungen bereits statt, dann im QM ($z-w$ zu z/w). Schließlich finden diese R-Wirkungen in den Erweiterungen des QM statt. Das alles wird nun aber begleitet von den Relationen aus dem OG.

Das „Feld“ der Wirklichkeit, der „Realität“, das sich hier aufspannt, ist dann in sich strukturiert, es gibt dort alle endlichen Phasen als Lebensbereiche und als Wissenschaften. Diese haben dann zum Beispiel untereinander Wechselbeziehungen, in fast unbegrenzter Anzahl. So hängen beispielsweise alle Sprachen zusammen - auch die „Mathematik“ braucht die Alltagssprache, um verstanden zu werden.

Jede Phase hat ihre internen Wechselwirkungen und damit auch Erzeugungsvorgänge. Die isolierten S, R, OG haben ihre unendlichen Wechselwirkungen mit sich selbst und bleiben daher leer, eben als „Arten“ des Nichts.

Wie kann man beispielsweise „Wirkung“ als Energie-Übertragung verstehen? Energie hat als „ $3z/3w$ “ (genauer „ z zu $z-z/w-w$ zu w “) innerhalb dieses Energiequants Wechselbeziehungen in den S/R, zwischen den Rz und Rw , ebenso zwischen den Sz und Sw . Darüber hinaus gibt es Außenwirkungen des Quants. Die beiden freien z und w nehmen Verbindung zu z und w der „Umgebung“ auf.

Das Entscheidende der verändernden, entwickelnden „Wirkung“ sind die S-Veränderungen, welche durch die Zunahme der Sz deren Kraftwirkung abschwächt und den Sw dadurch größeren Spielraum lässt.

Eine spezielle Wechselwirkung ist das Beobachten und das Messen, als das wissenschaftliche Forschen. Allgemein geht es dabei um alle „ z/w -Varianten. Und damit auch um das menschliche Subjekt insgesamt. Hier muss nur daran erinnert werden, dass für jede Forschung einerseits bereits die „S/R-Relationen“ mit zu bedenken sind, und dass stets auch die Unendlichkeiten der z , w und OG mit zu berücksichtigen sind.

Noch Kant sah zwischen der Physikalität des „Ding-an-sich“ und dem subjektiven Begriffssystem keine Verbindung. Die Physiker helfen sich bis heute damit, ihre Begriffe aus der Alltagserfahrung zu nutzen, aber dabei stets gewiss zu sein, dass diese Begriffe keine nachvollziehbaren Zusammenhänge mit der „Materie“ haben. Wir nutzen die R-Aspekte als Verbindungen, Übergänge zwischen den physikalischen z/w mit deren freien Rz und Rw und den gebundenen Rz/Rw und dazu den sich daraus weiter entwickelnden Grundlagen der Mathematik und der Alltags- und Wissenschaftssprache.

Habe ich einen Stein in der Hand und lasse ihn los, wirkt die Beschleunigung zwischen ihm und der Erde. Das verlangt nun aber, dass im Stein, in der Erde und in der beschleunigten Bewegung sowie in der Energie dazu und schließlich auch in der Beziehung zum wahrnehmenden und denkenden Subjekt, Entitäten stecken, welche sich unterscheiden und zugleich Verbindungen untereinander herstellen können. Das leisten die Sz/Rz und Sw/Rw , welche die Masse und Energie ($3z/3w$), die Gravitation ($z-z/w$), die Beschleunigung ($Rw-Rw-Rz$) und die weitere Entwicklung aus den R-Aspekten, und hin zu den biologischen Funktionen des Gehirns und zu den Begriffen fundieren.

Dadurch dass in der Gravitationskraft ($Sz-Sz/Rw$) und in den Quarks ($z-z-w$) auch w stecken, kann man die Umwandlung der Standard-Kraftaspekte in kinetische Bewegung und in Energie durch die Wechselbeziehungen der Teilchen und Kräfte verstehen.

Die wechselnde Umwandlung der ruhenden potentiellen Energie in die bewegte kinetische Energieform ist eine konkrete Variante der unendlichen Übergänge zwischen den dynamischen „z-w-Phasen „zu“ den statischen z/w-Phasen und umgekehrt. Diese Abläufe sind zunächst rein physikalischer Art. Deren Messung, Mathematisierung und dem Verstehen von ihm sind als „allgemeine Entwicklung“ dieser Phasen eine „qualitative“ Veränderung, welche dadurch gekennzeichnet ist, dass sie sehr an Freiheiten (Rw) zugenommen haben. Der Mensch kann sie zum Beispiel voneinander trennen oder sie beliebig veranschaulichen, bearbeiten, messen oder abstrakt beschreiben.

Der QM-Übergang von den „z/w zu den „z – w“ zeigt sich zum Beispiel an der Erklärung des Schwarzen Lochs. Die in dieses fallenden endlichen Entitäten werden als, meist sehr komplexe, z/w-Relationen dadurch „vernichtet“, dass sie in z und w getrennt werden. Diese Veränderung ist eine der „Entwicklung“. Die z, Sz-Kraft des Schwarzen Lochs wirkt auf die z der z/w-Gegenstände und zieht diese an sich. Die dadurch befreiten w, Rw, Sw strahlen „nach außen“ ab. Die z/w-Komplexe verlieren dabei alle ihre „endlichen“ Eigenschaften. Auch der Wirkzusammenhang mit den anderen Formen endlicher Materie im Kosmos geht dabei verloren; Beziehungen mit der Dunklen Materie und der Dunklen Energie allerdings nicht. Die frei gewordenen w bilden analog zu Schwarzen Löchern „weiße Wolken“. Diese zweifache Entmaterialisierung des Alls ist nur eine Variante der QM-Ordnung, des Entwicklungsüberganges von „z/w“ zu „z-w“. Es ist die Vorstufe für den Big Bang als eine Phase der „allgemeinen Entwicklung“.

Wie hängen Ursache und Wirkung zusammen? Beim Problem der „Kausalität“ gehen wir wieder von dem „z-w zu z/w zu etc.-QM“ aus. Diese quantentheoretische Funktion ist - holographisch - an jedem „Punkt“ der physikalischen Realität wirksam, und durch die „allgemeine Entwicklung“ auch an allen anderen Stellen der Realität. Das zeigt sich in der Kausalität. Die jeweils noch so kleine „Ursache“, als freie S oder R, werden in den nächsten entwickelten Niveaus zu „z/w“ und zu - immer noch punktförmigen(?) - „raumzeitlichen „3Rz/3Rw-Gebilden“. Die „allgemeine Entwicklung“ führt weiter zu mathematischer und anderer Begrifflichkeit. Sie hat an jeder Stelle den Charakter von Übergangsschritten unendlicher Kleinheit (Rz) und Anzahl. Rz und Rw hängen genau in jener unendliche Enge zusammen - als Rz/Rw und „N/G“ darstellbar - welche in deren begrifflichen Fassung als „kausaler Zusammenhang“ intuitiv gedacht werden muss, denn die rationale Erkenntnis ist erst später in der „allgemeinen Entwicklung“ möglich, dort als Übergang von den freien Rz, Rw zu den freien N und G.

Wie hängt das „Etwas“ mit „Gesetzen“, naturwissenschaftlichen und allgemeinen, zum Beispiel erkenntnistheoretischen und einzelwissenschaftlich spezifischen, zusammen? Die Naturgesetze muss man differenzieren, nach ihrer Inhaltlichkeit, als „Stein“, als „Erdball“, und ihren formalen Aussagen, zum Beispiel die Größe der Masse oder ihren räumlichen Ort, ihre Geschwindigkeit. Im Endlichen (z/w-Bereich) sind erst die Wechselbeziehungen der inhaltlichen und der formalen Eigenschaften für eine erklärende Bestimmung hinreichend. Das gilt auch für die „Gesetze“ der Natur. Die „Inhalte“ werden von S/R und von I, E des OG bestimmt, und die Formen von Rz,Rw und N, G. Die mathematischen Grundlagen - zum Beispiel die Zahlen und Kalküle - und die

Naturgesetze erhalten ihre Allgemeingültigkeit dadurch, dass in ihnen sowohl die physikalische Basis (Sw,z und Rz,w) wie auch die OG-Elemente wirken. Das ist die wichtigste Wechselbeziehung aller Phasen. Sie findet auch im Gehirn statt. Für die „Gesetze“ geht es dabei um die „einfachsten“ Grundrelationen zwischen OG und S,R. Nach diesem Prinzip wirken bei jeder „Erklärung“ und beim „Verstehen“ dieser dadurch „gültigen“ Erklärung, stets die jeweils relevanten Phasen zusammen.

Die traditionelle Philosophie identifizierte Wirkzusammenhänge mit solchen im „Sein“. Das Seiende ist und hat deshalb „Wirkung“, Wechselwirkung und erzeugende Funktion, weil sie Relationsbildung zwischen einander Fremden ist. Während das „Sein“ im OG und als Eo, die S- und R-Aspekte, unendlich isolierte Größen sind, die OG-Elemente vor allem. Sie haben allerdings, wie auch die S und R, ihre unendlich leeren und ewigen Rz- Selbst-Bezogenheiten. Über die Rz und die Rw, welche diese Eigenschaften am besten zeigen lassen, kann man allerdings alle diese Aussagen nicht machen, wenn sie nicht über die „allgemeine Entwicklung“ und die Wechselbeziehung mit den entsprechenden Grundbegriffen des OG zusammenhängen würden.

Wichtig ist, dass es zugleich um einander „fremde“ und auch „gleiche“ Größen geht. Nur so kann es zugleich eine Trennung und damit eine „Dualität“, die der S, R, Rz,Rw, über alle dualen Denkkategorien bis zu I, E und N, G geben. Daraus entsteht die Vielheit, und jene „Gleichheit“ muss man mitdenken, wenn man eine kohäsive Beziehung zwischen den einander Fremden herstellt.

Wie hängen Raumzeit und Naturgesetze zusammen? In ihren quantitativen Proportionen kann man sich die Naturgesetze, durch die „Quantität“ der „3 Rz/3 Rw-Raumzeit bestimmt, vorstellen. Qualitativ ist der Zusammenhang über die „S/R- Wechselbeziehungen“ zwischen Raumzeit und Naturgesetzen vorhanden. Die QM-Ordnung besagt auch, dass Trennung und kohäsiver Zusammenhang stets zugleich wirken, hier also quantitativer und qualitativer Aspekt möglich sind; übrigens abhängig von den weitergehenden Relationen der benachbarten Phasen, konkret, je nach Beobachtung und experimentellem Einfluss. Auf diese Weise haben die Naturgesetze auch von den Eigenarten der „z-w-Phase und der OG-Phase ihre Unendlichkeiten etc., so dass sie zum Beispiel auch außerhalb der normalen Raumzeit gelten können.

Wenn man fragt, welchen Einfluss die „Zeit“ ($Rw-Rw$) auf die Naturgesetze hat und gleichzeitig annimmt, dass Naturkonstanten, wie zum Beispiel die Gravitationskonstante (Sz/Rz), wahrscheinlich mit der Dunklen Energie (Sw/Rw) zusammenhängt, muss man von Rz/Rw -Relationen ausgehen.

Sind die Natur-Konstanten in ihren konkreten Werten unveränderlich oder sind sie eine Funktion der Zeit ($Rw-Rw$), wie das Dirac auf die Gravitationskonstante bezog? Allgemein geht es um die Relationen der Rw , Sw , Rz , Sz . Auch die Naturkonstanten sind Relationen dieser Grundgrößen. Dazu gehört auch die trennende Einflussnahme der Rw - und Sw -Funktion auf die Gravitation (z).

Es gilt der Grundsatz, dass jedes endliche Detail von den physikalischen w -Trennungen („z-w-Quantenphase) und den z -Kohäsionen (z/w -Phasen) sowie von den OG-Einflüssen bestimmt wird. Das ist aber noch nicht hinreichend; zu diesen Wechselbeziehungen kommt noch die „allgemeine Entwicklung“ dieser Grundgrößen in ihren Relationen. „Veranschaulichen“ kann man die „allgemeine Entwicklung“ im Zusammenhang mit einer

wp Analyse des Urknalls. In ihm vereinen sich prozesshaft die zuvor freien w schrittweise mit den freien z . Die anfängliche tendenziell unbegrenzte w -Dynamik wird durch die sich ebenfalls vermehrenden z in der Erzeugung von z/w -Bindungen abgebremst. In der Dunklen Energie stehen noch freie w bereit. Die freien w nehmen in der Entwicklung ebenso ab wie die freien z , beide übertragen ihre Freiheiten und ihre w - w -Verbindung sowie ihre z - z -Bindung auf die z/w -Endlichkeit. Die frei bleibenden w - w sind als Rw - Rw der Zeit-Prozess im All. Die z/w -Vielfalt aus den beliebigen Anzahlen der w und z , ist groß und „qualitativ“ sehr verschieden. So kann zum Beispiel die „Gravitationskonstante“ dazu gezählt werden, welche durch ihre w -Wirkung der Sz -Anziehung der Gravitation entgegen gerichtet ist.

Der Gedanke, dass die Naturkonstanten und Naturgesetze als ein „statistisches Durchschnittsverhalten“ der Natur in ihrem umfassenden Wechselwirkungszusammenhang zu verstehen sei, wird von der QM-Ordnung belegbar. Das Modell „ z - w zu z/w “ enthält als Rz - bestimmte z/w prinzipiell die Möglichkeit des Zusammenhanges. In seiner Erweiterung und damit Entwicklung werden in der QM-Ordnung viele Grunddynamiken und ihre Kombination neue Arten des „Durchschnitts“ als erweiterte Formen „der Wahrheit“ möglich. Es gibt dann natürlich parallel dazu auch die weitreichenden Möglichkeiten der freien z - z - und w - w -Wirkungen. Die Zeit als Rw - Rw gehört dazu, aber vor allem errichtet w - w in der erweiterten QM-Ordnung die „allgemeine Entwicklung“. Alle Phasen und speziell die Existenz-Stufen (E0 bis E6) werden durch die w , Sw und Rw in ihren Freiheiten bestärkt und dadurch verändert und entwickelt; so geht zum Beispiel das statische Verhältnis des Seienden in das der Trennungen im OG-Sein über.

Wie ist die überlieferte Suche nach „Wahrheit“ und nach dem „unveränderlichen Sein“, zum Beispiel in der Natur, in den Naturgesetzen zu vereinbaren mit dem wissenschaftlichen Wissen von quantentheoretischen Erscheinungen, und von daher allgemeiner von Denkerfahrungen in der Mathematik, der „Dialektik“, der „Möglichkeit“, der „Wahrscheinlichkeit“, auch im Alltagsdenken.

Wie kann man das, was dem menschlichen Denken als „Sein“ erscheint vom Seienden unterscheiden? Durch die Beschreibung der z , w und der OG-Elemente. In der ersten Physik sind die z „unendlich klein“ (Rz); w ist unendlich reichweitig, „groß“ (Rw) beide sind unendlich getrennt. Und im OG zeigen sich diese Eigenschaften „analog“ bei den vier Elementen.

„Sein“ kann man dann also dadurch „definieren, dass man deren absolute Isoliertheit (Rw, N), Selbstbezogenheit (Rz, G), Unveränderlichkeit und ihre weiteren Unendlichkeiten als z/w - Bezüge, als Endlichkeiten „aufhebt“.

Die Mathematik besteht aus allen diesen Prozessen, die Endlichkeit, die Unendlichkeiten, deren „Wechselwirkung“ etc. Diese sind in der QM geordnet, als Selbstanwendung der Rz und Rw , welche zusammen mit den S -Aspekten die freien und gebundenen z und w im QM (z - w zu z/w) sind. Das sind nicht nur „Zusammenhänge“, sondern erzeugende Wirkungen, wie sie von „ Rz, Rw zu Rz/Rw “ bis zum Kausaldenken erscheinen. Die Ursache der Wirkung sind dabei die Kraftverläufe aus „ Sz, Sw zu Sz/Sw “, konkret zum Beispiel die Energieübertragung zwischen „ $3w/3z$ “-Varianten.

Zur wp „Vollständigkeit“ gehört es, dass sich das in allen Phasen abspielt, als deren Entwicklung oder als „statische Struktur“, wie zum Beispiel auch in der mathematischen Wahrscheinlichkeit als „ Rw - Rz zu Rw/Rz “. Aber auch in den alltäglichen und überlieferten

wissenschaftlichen und philosophischen Sprachen.

Das „S/R-Verhältnis“ ist, ebenso wie S- und R-Aspekt selbst, fundamental. Die R-Aspekte unterscheiden wir in Rz und Rw. Sie sind nur durch die OG-Elemente E (Existenz) und „I“ (Gerichtetheit) erklärbar. Diese fundamentalen Größen werden durch die „Rz“ und „Rw“ relationiert, jede Gerichtetheit ist immer auch eine Verbindung. Das führt von den Unendlichkeiten zum seienden Endlichen. Es werden zum Beispiel die Wissenschaften und ihre Details dadurch erzeugt. Indem diese R-Eigenschaften angewandt werden, zeigt sich in der Herstellung von „Rz/Rw“ als neue Einheit, dass sowohl die R-Eigenschaft als Existierendes als auch als Relationierendes sein kann. Solche Selbstanwendung bedeutet einen Abschluss als Fundament.

Als ein eher konkretes Beispiel kann das Zusammenspiel von „S/R“ als Materie mit den freien Rz- und Rw-Relationen angesehen werden. In der mathematischen Darstellung wird S/R der Materietensor zugeschrieben und dessen Verlauf zum Beispiel als Krümmungstensor verstanden. Ihm schreiben wir das Rz/Rw-Verhältnis zu, das je nach Anzahl der beiden sehr unterschiedlich sein kann.

Wie wird aus der Quantenmechanik die Newtonsche Mechanik? Das wird in der QM angedeutet, wo die strikten Trennungen (Rw) in der „z-w-Phase“ bereits die Trennungen der Mechanik fundieren. Aber genauer besehen, muss man die ganze Entwicklung von S,R und z,w bis zu den Sprachen und zum OG, wo diese Trennungen durch N erfolgen, einbeziehen. Durch diese QM-Ordnung ist Mechanik mit der Quantentheorie verbunden und erst die Zunahme der z und w führt zu jenen höheren Phasen; schließlich zur Begrifflichkeit, welche die für die Mechanik kennzeichnenden Trennungen veranschaulicht. Die Zunahme der z und w ist die Voraussetzungen der Zunahme der Freiheiten (Rw), was die Grundvoraussetzung für alle Höherentwicklung ist. Das so notwendige Übergewicht der w über die z-Seite ist eine Folge der Abschwächung der Sz-Kraft bei Herstellung von z-z-Nähe oder von z-w-Nähe. Und je näher die w-w oder z-w sind, desto größer ist die Sw-Trennungsdynamik.

Die Geistesgeschichte ist ein Abschnitt der „allgemeinen Entwicklung“, und der besteht darin, dass die dem Menschen erscheinende Erfahrung seines Lebens und der Welt ausdifferenziert wird. Tatsächlich war der Mensch wie auch die Welt schon immer eine maximal komplexe Kombination aus Relationen der S- und R-Aspekte und der OG-Seite. Mit der Entdeckung der „Mechanik“ setzen sich die im Alltag schon immer genutzten Trennungen durch. Jetzt bewusst als Abtrennung der Inhalte der Welt von den Methoden ihrer Wahrnehmung. Schon vorher war es die Mathematisierung der Welt, welche auch bereits die S-Kräfte unbeachtet ließ und die R-Aspekte wirken ließ; was übrigens nicht bewusst wurde. Der nächste Schritt war die Bewusstwerdung der Trennungen der Welt, so der Natur von den begrifflichen Methoden. „Vorbewusst“ war das schon möglich, seit dem die Biologie das menschliche Gehirn dafür entwickelt hatte. Das Bewusstwerden verdankt sich der zusätzlichen historisch kompilierten individuellen und kollektiven Erfahrungen. Die Sprachenentwicklung waren dabei der Übergang zum abstraktesten Denken. Wir sehen im OG dafür eine „Vollendung“. Mit den Eigenschaften des OG wurden vor allem die Wissenschaften bewusst analysierbar. Die Logik, die modale Logik, die Dialektik stützen sich auf die N-G-Verhältnisse; Existenzaussagen, die Ontologie stützt sich auf das E im OG, die Sozialwissenschaften und die Ethik nutzen die I-Kategorie im OG.

Eine „Übersicht zur Lage“ muss davon ausgehen, dass sich das Denken in abstrakten Modellen weiter entwickelt. Auch die notwendige „Versprachlichung“ der Modelle, sie können noch so „abstrakt“ oder mathematisiert sein, es muss einerseits die Verbindung zur Materieseite und andererseits zur abstraktesten philosophischen Seite untersucht werden, um eine gemeinsame übergeordnete Ebene zu gewinnen.

An die Stelle bislang umgangssprachlich bevorzugter Modelle in der Physik, wie zum Beispiel das der „Welle-Korpuskel“-Kontroverse, setzen wir die Einheit der drei Phasen in „z-w zu z/w zu OG“. Dazu gehören die Probleme der Übergänge (Rz/Rw und die S-Abschwächungen), und damit werden auch alle anderen Phasen einbezogen, zum Beispiel die Sprachen. Das umfasst als ideales Modell damit viele neue Probleme.

Zum Beispiel die Abgrenzung zwischen den Zwängen der seienden Natur und der Mathematik, sowie dem Zwang, welcher durch die OG, deren Seins-Charakter, ausgeübt wird; und andererseits das menschliche intellektuelle Vermögen, das in der Lage ist, die Naturgesetze und die mathematischen sowohl zu „finden“, wie zu verstehen. Es gibt da als „allgemeine Entwicklung“ ein abgestuftes Übergangsfeld mit dem Mechanismus der Zusammenhänge (Rz) und der Unterscheidungen (Rw). Die naturinternen Abläufe, bei denen Gesetze der Natur gegen andere Naturgesetze gestellt werden - was der Mensch zum Beispiel in den „Techniken“ nutzt - bis zum anderen Extrem, in den Kultur- und Sozialphasen wird die Natur beliebig verändert, interpretiert, begrenzt und verändert. Nach den „Gesetzen“ der Menschen, welche auf den I_i, I_k, g, w und auf „Ei, g“, N und G beruhen.

Aber die „Naturgesetzlichkeit“ wird von zwei Seiten bestimmt, von den S- und R-Aspekten und von den OG-Elementen. Die OG-Elemente bestimmen in ihrer unbegrenzten Relation und Kombination die einzelnen sprachlichen Varianten, die alltägliche, die jeweiligen wissenschaftlichen, die Logik. Die Entitäten der ersten Physik werden am besten, geaueten durch die einfachen OG-Elemente verbegrifflicht, man kann sie aber auch komplex sprachlich erfassen. Umgekehrt wirken die S, R, S/R der Physik stets mit, müssen mit bedacht werden. Zum Beispiel bei der raumzeitlichen (3Rz/3Rw) Erfassung einer natürlichen Sache, in den Naturgesetzen etc.

Dort wo S, R und der OG im „Gleichgewicht“ ihrer Einflussnahme sind, gilt die Gleichberechtigung von „z-w“, „z/w“, Sprachen etc. und OG. Diese bilden eine umfassende Einheit (mit Rz-Übergewicht), und zugleich lässt sich alles von allem begrifflich trennen, zum Beispiel Raum von Zeit, S von R, Sprachen untereinander. Das bewirkt die absolute Trennung der OG-Elemente, als deren Einflussnahme auf alle Begrifflichkeit.

Warum gelten Naturgesetze in der vierdimensionalen Raumzeit an jedem Ort und zu jeder Zeit? Alle Naturstrukturen und -funktionen haben den allgemeinen „z/w zu z-w-Charakter, dessen eine konkrete R-Variante die Raumzeit ist. Auch in den Naturgesetzen müssen diese gemeinsamen Grundrelationen des QM-Prinzips nachzuweisen sein. Wenn es allerdings um die Erweiterung der QM-Ordnung geht, wenn also beliebig viele, bis unendlich viele z und w aus der „z-w-Quantenphase hinzu kommen, dann muss man die Vierdimensionalität erweitern, zum Beispiel für die tendenziell unendliche Rw-Rw-Reihe, die für „die Zeit“

gilt.

Ihre Verbegrifflichung, die sprachliche Erklärung, welche in der „allgemeinen Entwicklung“ aus den R-Aspekten entsteht, muss sich dann auch verändern, um die Natur umfassender und genauer erfassen zu können.

Kann man - wie es zum Beispiel der Neukantianismus macht - die Physik dadurch gänzlich aus dem Denken herleiten, zum Beispiel indem man sich auf die Naturgesetze bezieht?

Naturgesetze sind alltagssprachlich und von der Sprache der Mathematik und damit auch vom OG bestimmt. Das alles hängt über die „allgemeine Entwicklung“ mit der ersten Physik (S/R), also mit den Standardkräften, der Quantentheorie, der Raumzeit, zusammen. Dabei ist die dynamische Entwicklung der Sprachen, des Denkens, des OG daraus für das was die „Naturgesetze“ ausmacht, wichtig. Man kann die Natur und ihre Gesetze einerseits nur geistig, begrifflich erfassen, also mit allen Sprachsystemen und den OG-Elementen, aber andererseits sind diese Sprachen das Ergebnis der Entwicklung, welche bis zu ihren geistigen Abschnitten nichts anderes ist als die Selbstbezüge der S- und R-Aspekte aufeinander. Das Alltagsdenken wird zwar auf dem Weg der „allgemeinen Entwicklung“ von der ersten Physik (S,R) auch beeinflusst, jedoch hauptsächlich werden die sprachlichen Begriffe von den OG-Elementen geformt. Die G, E, N sind maximal „einfach“, was die sprachliche Nutzung und das Verstehen zu erleichtern scheint. Aber tatsächlich ist - analog bei den einfachen Rechenverfahren - das ein Missverstehen. Diese einfachen Strukturen und Prozesse sind Kompilationen, welche durch die N- und Rw-Funktion, die zugrunde liegenden Komplexe und Netze aufspalten können. Der Anschauung und den physikalischen Gesetzen, welche man der „Mechanik“ zuschreiben kann, kommen diese Vereinfachungen zu Gute. Von den quantentheoretischen Erweiterungen her sieht das ganz anders aus, vor allem deshalb, weil man nur so die „qualitative“ Seite der Realität fundieren kann.

BIOLOGIE

Wenn die beiden, „Leben“ und „Geist“ von der „Materie“ traditionell getrennt wurden, dann erfüllte man eher, dass zwar Leben und Geist vielmehr zusammen gehören, und auch dass beide und die Materie etwas je Eigenes für sich haben. Diese Fragen wurden jedoch zu wenig durch systematische Hypothetik angegangen. Besonders hinderlich war dabei, die richtige, aber falsch eingeschätzte Annahme, dass Geist, Leben nur was abgrundtief anderes als die Materie sei. Die „Unendlichkeiten“ der Übergänge, als Trennung (Rw) und zugleich als Beziehung (Rz) waren das eigentlich im Denken Unbewältigte.

Wenn man, wie die meisten Naturwissenschaftler, die physikalisch-chemische Basis der Biologie betonen, dann müssen dort die philosophischen Erkenntnisse aufgenommen, um mit der begrifflichen Erfassung gezeigt zu werden, und um dann beim Übergang zur Biologie mit bedacht zu werden. Wenn man nur die mechanistischen Methoden (N,G,N/G) bedenkt oder praktiziert, führt das in den einzelnen Wissenschaften zu einer gewissen Stagnation. Es müssen auch Methoden bereit gehalten werden, die die logischen (Widerspruchsfreiheit) ergänzen.

Ein weiterer Pfad des Erkenntnisfortschritts ist der der „allgemeinen Entwicklung“. Auf ihm kann man aus der detaillierten Kenntnis der kleinsten Teilstrukturen der Moleküle und

Atome etc. und deren Eigenschaften, und den Zusammenhänge zwischen ihnen, grundlegend neue Erkenntnisse haben.

Häufig wird gesagt, dass die Lebenserscheinungen ihr Eigenliches aus ihrer enormen Komplexität haben. „Leben“ ist tatsächlich ein Höhepunkt, jener innerhalb der durch „z/w“ modellierten Phasen der Endlichkeit. Dort finden die „metaphysisch“ gegebenen und durch die Rz- und G- Selbstanwendung stattfindenden Relationen und deren Kombinationen statt. So unter Nutzung aller faktisch möglichen physikalischen und geistigen Grundgrößen und deren Abstufungen, welche durch die S-Abschwächungen bei diesen Relationierungen verursacht werden. Das wird in der quantentheoretischen QM-Ordnung systematisiert. Die „Komplexe“ kann man dann auf verschiedene Weise formal systematisieren, zum Beispiel als „Formale“ bei Betonung der N und G. Oder als „Inhaltliche“ bei Betonung der I/E- sowie der S/R-Relationen.

Für die Biologie kommt es nun auf die beteiligten speziellen S/R-Relationen und deren Kombinationen an; welche begriffliche als E-Existenzen (als Atome, Moleküle, Zellen etc.) bestimmte Relationen eingehen und dadurch „Leben“ erzeugen.

Es gibt nur wenige grundlegende Übergänge, die wir in „wissenschaftsphilosophischer“ Betrachtung als Übergang von den physikalischen „S/R-Relationen“ (Rz) den „S-R-Trennungen (Rw) beschreiben. Das sind raumzeitliche sowie auch mathematische Erfassungen, die relativ unabhängig von konkreter Materialität sind. Der hier wichtige Übergang ist der von der Physik - und der Mathematik - zum „Leben“. Dazu kommt dann der Übergang von Biologischen zum Geistigen.

Auf diese Übergänge konzentrieren sich seit jeher wissenschaftliche und philosophische, auch gesellschaftliche Interessen. Das liegt auch daran, dass die Übergänge vielfältig sind, da es dabei um Unendlichkeiten geht.

Was trägt die WP zur Erkenntnis in der „Biologie“ bei? Formal gilt, dass die vielen, aber relativ einfachen physikalischen Strukturen und Prozesse auch einfach zu erklären sind. Im Organischen treffen nun die physikalischen Relationen unbegrenzt kombiniert aufeinander. Alle möglichen physikalischen Grundprozesse relationieren miteinander und das in nahezu unbegrenzter Anzahl der physikalischen Ausgangsgrößen und der Relationen, Strukturen, Funktionen daraus. Die Physik war wp aus ihren Grundstrukturen zu erklären, die Wissenschaft der Biologie erklären wir aus dem Erscheinen jener Komplexe und Netze, und die WP klärt auch beider Zusammenhänge, die Gemeinsamkeiten und die Entwicklungen. Das „Leben“ wird wp als Komplexitäten unbegrenzter Relationen beschrieben. Dabei kommt es auf die Art der Relationen an. Sie werden durch die maximal einfachen Rz und Rw, in deren Entwicklung bis zu den ebenso einfachen N, G, in allen Übergangs- und Zwischenstufen, die gleichzeitig aufeinander einwirken, analysiert. Wobei sie nicht nur von dem, was relationiert wird unterschieden werden. Diese Strukturen sind gleichfalls S/R/OG-Relationen.

Die Erzeugung von Leben „in der Retorte“ aus Anorganischem ist natürlich keine Erklärung des Lebens, deutet aber schon die Zusammenhänge und Unterschiede im Übergang von der Physik zum Leben an. Auch den bisherigen Erklärungsversuchen - Leben aus „vitalistischer Lebenskraft“ - kann man die Vermutung zuordnen, dass die Entwicklung aus materieller Wirkung im Physikalischen irgendwie vorgegeben ist. Nicht nur diese sei zu finden, sondern auch jene denkerischen Strukturen, welche das nur

deswegen beschreiben können, weil sie ebenfalls in jene „allgemeine Entwicklung“ vom materiellen Stoff über das Leben bis zu den geistigen Funktionen eingebunden sind.

Für die Beantwortung der Frage, wie aus physikalisch-chemischen Prozessen das Lebendige entstehen kann, muss man bedenken, dass für die neu entwickelte Phase der Biologie die alte der Physik gilt, und zugleich deren auf sich selbst bezogene Weiterentwicklung, die die biologischen Strukturen und Prozesse erzeugt. Wie beides wechselwirkend ineinander übergeht, kann w_p erklärt werden. Die genannten Selbstbezüge sind die der freien z und w aus der „ z - w -Quantenphase“. Dabei verändern sich die Sz - Sz -Relationen, und entgegengesetzt, verändern sich die Sw - Sw -Relationen. Beider Zusammenspiel in der „ z / w -Quantenphase“ erzeugt Neues, das weniger von den S -Kräften bestimmt wird. Für die Rz und Rw gelten entsprechend ähnliche Entwicklungen.

Die darüber hinaus gehende weitere „allgemeine Entwicklung“ darf nicht vergessen werden, denn sie entsteht, als von den S -freien R -Aspekten als „Mathematik“; und als Entwicklung der R -Aspekte zu den OG -Elementen, als jene Begriffe und Wissenschafts- sowie Umgangssprachen, welche erst die genannten Vorgänge verstehen lässt.

In der europäischen Wissenschaft und Philosophie unterschied man durchweg das Unbelebte und das Lebendige vom Geistigen. Man konnte aber weder diese Trennung noch etwaig Gemeinsames begründen. Genauer gesagt, waren es nur w_p „Annäherungen“, wenn Gemeinsamkeiten vermutet wurden, so zum Beispiel, dass Physik auch im Lebendigen wirkt; oder dass es beides mal um Seiendes geht, oder dass die menschlichen Sprachen-Arten, die Alltags-, Wissenschafts- und mathematische Sprache, beide Phasen erfassen kann.

Für die erkenntnistheoretische Erfassung der biologischen Strukturen und Prozesse müssen zumindest vier Stufen in der „allgemeinen Entwicklung“ berücksichtigt werden. Die w_p Erarbeitung besteht darin, diese in genauer Weise zu verbinden. Das sind die Kenntnisse, welche die moderne Physik bereit hält, die Quantentheorie, die Standardkräfte etc. und bei uns deren w_p Begründung als S - und R -Aspekte. Dann deren makrophysikalische, mechanistische Vereinfachungen, welche das auch als Brücke zur alltagssprachlich-wissenschaftssprachlichen Verbegrifflichung schafft; und zwar mit Hilfe der OG -Elemente, welche wiederum die Verbindung der Begriffe zur ersten Physik herstellt.

Der „Vitalismus“ ging von der empirischen Beobachtung aus, dass elektrische Ströme auf biologische Prozesse einwirken. Der weitreichende Schluss, dass elektromagnetische Felder mit den Erscheinungen des „Lebens“ gleichzusetzen seien, war deshalb voreilig, weil weder klar war, was „Elektrodynamik“ ist, noch welche Teilaspekte der Elektrik wie wirken, um die biologischen Prozesse zu werden. Man muss davon ausgehen, dass die Eigenschaften der Elektrik derart sind, dass sie in einem Entwicklungsschritt die biologischen Erscheinungen erzeugen und mit ihnen auch kompatibel sind. Es geht also um den Übergang zwischen den beiden Phasen, die der Physik und der Biologie, aber immer auch dabei schon um die Hereinnahme der noch höher, weiter entwickelten Phasen des Denkens und der Sprachlichkeit. Nur dann kann man so darüber sprechen wie das hier geschieht.

Für das Lebens-Phänomen unterscheidet man traditionell fünf verschiedene Erklärungs-Schwerpunkte, den elektrisch-chemischen, den mechanistischen, den inner-biologischen den sprachlichen und den metaphysischen. Wir ordnen und verbinden sie in einer „allgemeinen

Entwicklung“ und zeigen deren Ursachen und Wechselbeziehungen.

Erst die Wechselwirkung aller Phasen erzeugt derart einzelne, hier biologische Strukturen und Funktionen. Deren „Verständnis“ bildet wp eine Einheit, welche vor allem durch die Sw,Rw des Elektromagnetismus von physikalischer Seite begründet ist, und durch die OG-Elemente von der Seite des Verstehens.

Was ist der „Unterschied“ zwischen den physikalischen elektrodynamischen Wirkungen der Atome und Moleküle innerhalb und außerhalb der biologischen Strukturen und den wissenschaftlichen Begriffen und den Umgangssprachen? Auffallend ist zunächst, dass das „Lebendige“ sehr vielfältig ist, dass es aber dafür noch mehr begriffliche Kategorien gibt, welche dann aber auf die maximal einfachen OG-Begriffe wiederum reduzierbar sind, und zwar je weiter die innersprachliche Entwicklung, die der Abstraktion, gekommen ist. Das zeigt zwei, verbundene, Eigentümlichkeiten der „allgemeinen Entwicklung“, formal die Entwicklung aus einfachen physikalischen Anfängen zu vielen endlichen Komplexen (z/w), und von dort wieder zu den Einfachheiten des OG; sowie innerhalb des endlichen z/w-Bereiches die Wechselbeziehung der dort potentiell unbegrenzt vielen und unterschiedlichen Phasen, die praktisch-konkreter und wissenschaftlich-theoretischer Art. Eines der Ergebnisse aus deren Zusammenspiel sind die Lebens-Phänomene.

In der Biologie gibt es abgeschwächte Sz- und Sw-Kräfte, noch in den Hirnfunktionen müssen sie als notwendig vorausgesetzt werden, aber dann werden sie dort völlig ausgeschaltet, neutralisiert, um daraus die geistigen Funktionen zu erzeugen. Man könnte diesen Vorgang - ähnlich dem Übergang von der Physik zum biologischen Leben mystifizierend als „vitalistische Lebenskraft“ dort - jetzt ebenfalls mystisch verstehen. Das ist insofern „unverständlich“ und deshalb geheimnisvoll, weil es beide Male um die unendlichen und freien S- und R-Aspekte in ihrer „vor-raumzeitlichen“ Auswirkung geht.

Die alten Fragen, „warum es Leben gibt, woher es kommt“ ist eine Variante der Wechselbeziehung der S/R- Grundlage mit der sprachlich-begrifflichen und letztlich der OG-Phase. Beide hängen durch die allgemeine Entwicklung zusammen und erzeugen von beiden Polen die endlichen Phasen zwischen ihnen, hier die biologische Phase. Deren Eigenschaften, die des „Lebens“, lassen sich auf die Eigenschaften der beiden Pole reduzieren. Dazu gehören nun aber auch die Unendlichkeiten, welche die Ausgangsfrage „woher“ aufhebt. Auch für das „warum“ gibt es in Unendlichkeiten, die prinzipiell „leer“, Nichtsfunktionen sind, keine endliche Antwort auf endliche Fragen. Dann sieht es so aus, dass allein der Übergang von den Unendlichkeiten und dem Nichts hin zu den Endlichkeiten (QM „z-w zu z/w zu OG“) sinnvoll ist. Die Endlichkeiten entstehen durch den Selbstbezug der Elemente der beiden Pole. So zum Beispiel aus der Negation (N) der Unendlichkeiten.

Im biologischen Abschnitt der „allgemeinen Entwicklung“ sind zwei wichtige Antriebe der Entwicklung die „Mutation“ und die „Selektion“. Die Mutation wird noch vom physikalisch-biologischen Übergang bestimmt, also stärker von den S/R-Verhältnissen entwickelt. Die Selektion, in der schon die R-Seite zum Teil von der S-Seite abgetrennt (Rw) ist, erlaubt, dass bereits entwickelte R-Aspekte als „I- Einflüsse“ Geltung gewinnen. Es ist noch überwiegend die Wechselbeziehung der Naturziele (R/I), die Einflussnahme der Gesamtnatur auf jedes einzelne ihrer Mutanten, auf die der einzelnen biologischen Existenzen, ob Pflanze, Tier oder Mensch. Daraus entwickelt sich dann darüber hinaus die

sprachliche, wissenschaftliche Erfassung der Natur, letztlich durch die vier OG-Elemente. Die biologische Evolution ist bereits ein fast maximal komplexes Geschehen, weil sie alle relevanten Phasen bis in deren Details in jener Wechselwirkung vereint, die sowohl für die weitere Entwicklung wie auch für die begriffliche Erklärung notwendig ist. Aber diese Komplexität, die tendenziell unendliche Gesamt-Entwicklung, muss konkret und praktisch reduziert werden, um verstanden zu werden. Erst dann lässt sich zeigen, dass die Gesamt-Entwicklung von der Physik bis zum OG auch Züge zeigt, die auf das Biologische anzuwenden sind.

Im Lebendigen des Hirnorgans treffen die „Natur“ und „Geist“ aufeinander. Das menschliche Gehirn ist der notwendige, aber noch nicht hinreichende Höhepunkt der „allgemeinen Entwicklung“. Die natürliche Seite der allgemeinen Entwicklung ist da erst mal abgeschlossen, aber die weitere Entwicklung als Erzeugung geistiger Funktionen ist unabschließbar.

Wenn aus den Elektronen und Baryonen der „Natur“ die geistigen Funktionen entwickelt werden, dann muss bereits in den elektromagnetischen Feldern etwas zu identifizieren sein, das - wie auch immer verändert, weiter entwickelt - in geistigen Strukturen erkennbar ist. Damit würde dann auch eine übergeordnete Ebene fundiert, welche zeigen lässt, was die physikalischen Erscheinungen und die geistigen unterscheidet und was beide zugleich verwandt macht. Wir haben dafür das Entwicklungsmodell, welches von den physikalischen Grundgrößen, den S- und R-Aspekten die fundamentale geistige Begrifflichkeit (E,I,N,G) entwickeln lässt.

Den modernen Wissenschaften und da vor allem den Naturwissenschaften, ist die einstige Metaphysik fremd geworden. Seit der Antike stand in ihr für die Wissenschaften der „Existenz-Gedanke“ im Mittelpunkt (E4), die Existenz der Welt, der Natur, der einzelnen Dinge und der des das sehenden und denkenden Menschen. An diese Metaphysik waren nicht nur die Existenzaussagen als fundamentale Begründung aller Gegenstände gebunden, es wurde sogar die objektive E-Entwicklung einbezogen. Die Axiomatik-Varianten, welche sich diese Wissenschaften gaben, hatten als letzten begrifflichen Grund die Existenzaussage. Diese mechanistisch-idealistische Basis wurde von den modernen Wissenschaften zwar nicht negiert, jedoch immer mehr differenziert. In der WP hat die Existenzaussage ihren Platz in einer erweiterten Ontologie, als E2, E3, E4 im OG. Die E0, die Existenz von S- und R-Aspekt, hat noch nicht den positivistisch-realistischen Charakter, der innerhalb der vierdimensionalen Raumzeit gebildet wird. Vielmehr sind E0 zugleich die „Relation“ von einigen Arten der Unendlichkeit (Raum, Zeit, Kraftwirkung etc.) Und E1 (z und w) enthalten zusätzlich die zwei Relationsarten und damit die Begründung aller „Verbindungen“, als Basis der Erzeugung der gesamten weiteren „Realität“. Außerdem ist der R-Aspekt der Ausgangspunkt der I-Entstehung und aller I-Entfaltung. Gerade das beides, die Erzeugung durch Relationierung und die Zielfunktion als neuartiges Existieren, war der traditionellen Metaphysik völlig entgangen.

SPRACHE

Um die Einzelwissenschaften zu erfassen, indem man wp einen notwendigen und systematischen Zusammenhang zwischen den Grundlagen der Physik, der Biologie etc. herstellt, schauen wir uns Versuche an, welche das „sprachliche Chaos“ in Etappen zur

OG-Ordnung machen lassen. Die von Kant bewusst gemachten „Kategorientafeln“ der Alltagsbegriffe zeigen, beispielsweise in ihrer Meta-Struktur, die der Dualitäten, der Möglichkeit, jeweils die Konfrontation, aufzuheben, sowie die Tendenz, die Dualität „Inhaltliches“ gegenüber „Methodischem“ zu erzeugen, so bereits die Dualitäten der OG-Paare „I“ zu E und N zu G, sowie deren aufhebende Relationierungen. Dass die Entwicklung auf OG zu geht, zeigt sich auch an der ständigen Weiterarbeit an der Kategorientafel des Denkens, zum Beispiel bei N.Hartmann.

Die Einzelwissenschaften, wie hier die Biologie, versuchen diese „Weiterentwicklung“ zu nutzen, jeweils für ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse und deren „wissenschaftstheoretischen“ oder auch wp Meta -Ebenen. So wäre die Biologie angehalten, für die dort wichtigen Dualitäten fundierende Erklärungen - in z,w und OG zum Beispiel - zu erkennen.

Warum können diese z-,w-und OG-Elemente beanspruchen, nicht mehr hinterfragbar zu sein und zugleich die Einzelstrukturen und Prozesse konkreter Wissenschaften zu erzeugen, bilden zu können? Die Ursache dafür ist eben deren Isoliertheit und der unendliche Selbstbezug jeder der OG-Elemente. Dieser leere Selbstbezug wird dann in der allgemeinen „Erweiterung“ von dem in jeder Erklärung o.ä. notwendigen Bezug „aller Phasen mit allen“, abgelöst. Zugleich werden die aktualen Unendlichkeiten und deren Nichtsformen durch endliche „nur potentielle Unendlichkeit“ ersetzt.

Ein weiterer Beweis für die wp Fundierung spielt sich in den Wissenschaften ab, wenn die einzelnen wissenschaftlichen „Gegenstände“ - zum Beispiel physikalische und biologische Strukturen - von uns wp weiter reduziert werden.

In der Methodologie der Biologie gelten - wie in allen Wissenschaften und auch im Alltagsdenken - die übliche Trennungen, die Konfrontation von je spezialisierten begrenzten Begriffen und speziellen Methoden, gegenüber Ganzheitsfragen und alles umfassenden Begriffen wie zum Beispiel „Leben“ oder „Organismus“. Das sind Varianten der Konfrontation im QM, einerseits als die unendlich kleinen, selbstbezogenen z und w (E1) in „z-w“ und andererseits als die voneinander isolierten OG-Elemente. In den z/w-Phasen und in den „I/E/N/G“-Relationen wird prinzipiell alles vereint. Die Kontroverse wird übrigens nicht nur in der „QM-Einheit“ aufgehoben, sondern immer/oft schon in den Praxen des Denkens und Lebens.

Wenn gesehen wird, dass zwischen den Dingen der Natur und den „begrifflichen Tatsachen“ solche beiden vermittelnden Erscheinungen, wie die Methoden und die Sprachen, liegen, dann muss man diese beiden, Natur und Geist, dadurch verbinden, dass man genauer von einer Wechselbeziehung und damit einer Entwicklung ausgehen kann. In dieser „allgemeinen Entwicklung“ wird diese wechselwirkende Verbundenheit als die zwischen den R-Aspekten, welche die Physik mit bestimmend modelliert, und den OG-Elementen, welche die Sprachen bilden.

Diese Übergänge, die Wechselbeziehung zwischen Natur und dem Wissen des Menschen und dem OG sind keine „leeren Abgründe“. Vielmehr überbrücken die Funktionen der Lebewesen sie, als dynamische lebendige Variante in der „allgemeinen Entwicklung“. Der nächste Schritt in dieser Entwicklung ist durch die WP der der Lebensfunktionen.

Ein Bereich des Überganges - Trennung und Zusammenhang - zwischen der Natur, der

Physik und dem Menschen, seine Emotionen und OG, sind die Vorstellungen und die Geräte der „Messverfahren“. Die „Einheit“ der Geräte und der Verfahren sind noch physikalische und schon geistige. Das ist die gleiche doppeldeutige Dynamik wie in allen Übergangsfeldern in der „allgemeinen Entwicklung“, mit dem Unterschied, dass der Übergang genauer durch die OG-Elemente beeinflusst wird. Die Ig bestimmen, welche Hypothesen, Geräte etc. eingesetzt werden und die „E-G-N“ sind in ihrer Unendlichkeit geeignet, das zu erfüllen, was man als „Genauigkeit“ u.ä. vom Messen verlangt. Formal modelliert ist das Übergangsfeld quantentheoretisch durch „z-w zu z/w“ und „Rz-Rw zu Rz/Rw“ und von daher durch „N-G zu N/G“ bestimmbar. Da diese vier Größen, jede für sich, prinzipiell unendlich und dynamisch sind, wird jede „genaue“ Messung ungenau. Die Mathematisierung als „Wahrscheinlichkeit“ greift auf diese „Rz-Rw zu Rz/Rw“ und „N/G zu N-G“ zurück. Zugleich sind diese drei als physikalische Einheit jene Entwicklungsveränderungen, als physikalische „Wirkung“, zum Beispiel als das Modell für Energie (z zu z-z/w-w zu w“) darstellbar.

Der „quantenmechanische“ (QM) Aufbau der Realität zeigt sich darin, dass es einerseits Teilaspekte der Realität gibt, welche - von Rw und N her - alles trennen, auf der anderen Seite wirken Rz G, welche Kohäsionen in unbegrenzter Weise herstellen. und schließlich gibt es drittens Übergänge, welche beide realen Aspekte zu einer neuen und „höheren“ Einheit verbinden („Rz/Rw“).

In der Anschauung und im Denken werden die Dinge von ihren Bewegungen getrennt; ebenso wird in der Bewegung Raum von Zeit unterschieden und von beiden wird zum Beispiel der Impuls getrennt gedacht. Die Basis der „allgemeinen Entwicklung“ ist die Zunahme der w-Wirkung, also der Trennung“, über die z-Wirkungen. Nur durch die „befreienden“ Trennungen, die „abstrahierenden“ N, kann Geistiges und in diesem Neues erzeugt werden. Die z-Seite bestimmt alle realen und konkreten Kohäsionen.

Die QM-Einheit zeigt den Übergang zwischen den Rw- und Rz-Wirkungen. In diesem Übergang wirken sowohl Trennung (w) wie Kohäsion (z); beider Unendlichkeiten in Wechselwirkung ist die von den freien S- und R-Aspekten als S/R.

Dieser „objektive“ Übergang kann nun auch vom Menschen willentlich manipuliert werden, das erlaubt die Rw-,N-Seite als freie Willensakte (Ii). Das zeigt sich zum Beispiel darin, dass das menschliche Handeln - im Denkhandeln oder Arbeiten - stets vom Willensentscheid (Ii) ausgeht. Beispielsweise ist sogar das „Messen“ eine zielgesteuerte („Ii“) Handlung, die das materiale Messgerät in Wechselbeziehung mit anderen endlichen Gegenständen bringt. Beide verändern sich dabei, wenn auch wenig. Hier wirkt aber nicht nur die prinzipielle „Ungenauigkeit“ der Mess-Ergebnisse erzeugende quantenmechanische Situation, sondern auch alle daraus sich entwickelnden Ungenauigkeiten; im biologischen Gehirn und hier vor allem im Sprachlichen. Das prinzipiell „ungenau“ hermeneutische oder dialektische Verstehen ist vom quantenmechanischen Aufbau der Natur dadurch verursacht, dass die widersprüchliche Einheit „z/w“ und „Rz/Rw“ gebildet werden muss, um überhaupt die „allgemeine Entwicklung“ zu haben. Aber die „z-w“, deren Rw-Trennung führt auch dazu, jene geistigen Ansprüche zu haben, die „Exaktheit“ „Isolierungen“, Negationen (N) anzustreben.

Wann wird das Gegebene verändert, wenn der Mensch es wahrnimmt oder gar, wenn er es

denkt? Vom S/R-Pol her wird das biologische Gehirn und damit dessen Wahrnehmungs- und Denkfunktionen erzeugt. Vom OG-Pol her gibt es eine analoge Wechselbeziehung als begriffliche Formung der Gegenstände. Insgesamt gilt, dass auf diese Weise in „allgemeiner Entwicklung“ und in Wechselbeziehung alle Phasen und ihre Details untereinander auf „abstrakte“ Weise verbunden sind. Die qualitative Differenzierung in diesem umfassenden komplexen Netz des „Ganzen“ wird durch die Abstufungen der beiden S-Aspekte bewirkt und durch die abgestuften Übergänge von den R-Aspekten zu den vier OG-Elementen.

Wir gehen mit dem QM-Modell und seiner Verallgemeinerung, hin bis zum OG, davon aus, dass „das Ganze“ existiert (E5), und dass seine Teile ebenfalls Existenz haben, (Eo bis E4). Das „Ganze“ ist der Zusammenhang „alles mit allem“, der durch Rz, G in Wechselbeziehung zu Rw, N nicht nur im Endlichen, sondern darüber hinaus wirkt. Man kann das auch so beschreiben, dass durch die Rz- und Rw-Relationen Endlichkeiten mit Unendlichkeiten (S, R, z, w, 71OG-Elemente) verbunden werden und dadurch eine neue Einheit („endlich/unendlich“) erzeugt wird.

Wie können dingliche Gegenstände, physikalische Prozesse, mit geistigen Methoden verbunden werden? Das wurde zumeist als ein selbstverständlicher Übergang angesehen, auf die „Erfahrung“ gestützt, und bildhaft als „Evolutionsergebnis“ oder als „angewandtes Ökonomieprinzip“ umschrieben. Kant und der Neukantianismus beschäftigten sich mit der Frage, warum die intellektuelle Erkenntnis derart auf die Natur passt, und Heidegger meinte, dass Naturwissenschaft vielleicht gar nichts mit der eigentlichen Natur zu tun habe. Jedes mal geht es um den Übergang zwischen Physik und Geist, welches wir durch einen neuen Ansatz bearbeiten. Darin werden die S- und R-Aspekte der Physik zum subjektiven und zum objektiven Geist, dank der „allgemeinen Entwicklung“, in deren Wechselwirkungen schließlich zum biologischen Hirnorgan.

Den Übergang von den S- und R-Aspekten zu den anderen kann man am Beispiel der Erzeugung des Biologischen zeigen. Dabei wirken die drei „quantenmechanischen“, „Anordnungen, Rz-Rz, Rw-Rw und Rz/Rw. Das sind beispielsweise Varianten, welche sich in der physikalischen QED (freie w-w und z werden zu „w-w/z“-Bindungen) darstellen lassen. Der Übergang von den S-Aspekten zu den davon freien R-Aspekten erzeugt die Raumzeit, Geometrie, die ganze Mathematik. Und der Übergang von dort zu den OG-Elementen (I, N, G, E), was stets auch als Wechselbeziehung zu verstehen ist, erzeugt alle anderen Sprachen-Arten.

Wie kann man das Verhältnis zwischen den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften und deren Philosophien kennzeichnen. Die Naturwissenschaften haben sich beschleunigt entwickelt, die traditionelle Philosophie war mit Hegel, Husserl etc. an eine spezifische Grenze gekommen. Die „Mechanik“ bildete eine Brücke zwischen beiden. Sie war die Applikation der E, G, N, welche das Grundgerüst, welches mit den positiven und idealistischen Philosophien erreicht wurde, und zugleich fundierte sie die traditionellen Naturwissenschaften, nicht nur die Physik. Die Physik wendete sich zuerst von der Mechanik als wissenschaftliche und philosophische Basis ab.

Die Entwicklungen in der modernen Physik weisen auf die zentrale Stellung der gerichteten

Kräfte, auf die zwei unterscheidbaren Richtungsarten, QM-Ordnung dieser „z“ und „w“; sowie daher auch auf die Unterscheidung und Relationierung von Unendlichkeiten und der Endlichkeit. Die Geometrie und die Mathematik zeigen ebenfalls, und von der Physik her, diese Zweiteilung, in endliche und in unendliche Strukturen und Prozesse. Das ist die Ausgangsebene für die weitere Entwicklung, welche sich auf beides stützt, die potentielle Unendlichkeit und die Veränderungen der S-bestimmten „Qualitäten“. Die weiteren Entwicklungsphasen sind alle endliche Phasen, vor allem hier die Biologie, das menschliche Subjekt mit seinem Gehirn und die geistigen, emotionalen und rationalen, sowie die OG. Kann man zum Beispiel mit der E-Existenzaussage die reale Wirklichkeit erfassen? Ja, weil die die „Absolutheit“ garantierenden „Zeichen“ S, R und E im OG stets zutreffen. Aber „nein“, weil deren jeweilige Unendlichkeiten - was eben als Garant für „Objektivität“ und Ähnliches gelten kann - zugleich als Unveränderbarkeit, auch unendliche „Leere“, das „Nichts“ ist .

Wie kann der menschliche Intellekt diese komplexen, dynamisch veränderlichen, unendlich freien Erscheinungen der Natur „verstehen“? Zum einen gilt, das Gehirn ist Natur und hat daher alle jene Eigenschaften. Zum anderen erzeugt das Gehirn solche Begriffe, die jene Eigenschaften der Natur zeigen. Im OG zum Beispiel die Zweipoligkeit und E,I,N,G sind endlich und zugleich unendlich, dynamisch, frei etc. Vom OG-Pol werden diese Merkmale auf alle menschlichen geistigen und sprachlichen Gebilde übertragbar. Wobei es durch die I-Kategorie die Möglichkeit einer Auswahl gibt, jene, die Entscheidung, nicht in unendlichen und dynamischen Vorstellungen zu denken, sondern „endlich, exakt“. Solche Zweigleisigkeit ist durch die drei quantenmechanischen (QM) Gestaltungsoptionen vorgegeben. Die dritte ist, dass man alle diese Strukturen und Prozesse „nie verstehen wird“ (?).

Je tiefer man ins Elementare kommt und je weiter ins Kosmische, umso größer wird die Erfahrung, dass nicht nur das Wissen, sondern dessen grundlegende Vorannahmen (so E,I) und Methodik (so N,G) unsicher werden. Eine Ursache dafür ist, dass man sich solchen einfachen Strukturen nähert, die noch nicht vom physikalischen Relationsverhältnis „Rz/Rw“ berührt scheinen. Von dort sind die Wechselbeziehungen und Einheitsbildungen daraus fundiert, welche zum Beispiel auch die vielen Varianten der - oft konkreten - Einheit aus „Etwas und Nichts“ betrifft. Die Ursache ist wiederum die QM-Einheit aus „z-w zu z/w“.

Intuitive Einsichten oder „Wissen, dass man nichts weiß“ oder „gelehrte Unwissenheit“ haben zwar den emotionalen Antrieb, Wissen und Nichtwissen irgendwie zu verbinden, sie lassen aber nicht ahnen, wie aus solcher Relationierung Neues oder sogar ein Entwicklungsfortschritt entstehen kann. Die formale Dialektik, N/G und Existenz/nichtexistent (E/N) sind dann in der Philosophiegeschichte schon höher entwickelt. Aber es bleibt die Frage, woher kommen diese drei Möglichkeiten. Das beantwortet erst eine weiterführende Systematik, die sowohl die Natur, die Mathematik wie die Kultur einbezieht.

Die geistes-und philosophiegeschichtliche Beobachtung, dass die Wissenschaften ständig weiter, „tiefer“ forschen, zum Beispiel in die Details der Physik, Biologie, der Sprachen u.ä. vordringen, aber auch zugleich immer umfassender argumentierend, Zusammenhänge und Gesamtsysteme begründen. Das wird manchmal als von objektiven Zwängen verursacht

angedeutet, kaum bewusst werdend, aber von der historischen Entwicklung vermittelt und erzwungen. Wir bringen hier die zuständigen dynamischen Grundgrößen ins Spiel und deren zwei Richtungen, in die Weite (Sw,Rw), „I“ und „N“ und in die „Tiefe“ (Sz,Rz) „E“ und „G“.

Diese einzelnen Größen, die S- und R-Aspekte und die OG-Elemente, sind in der Geschichte des Denkens auf verschiedene Weisen angedacht worden. Im abstrakten Denken, zum Beispiel als die „Monade“ bei Leibniz. Zeigt sich ein objektiv erscheinender Denkversuch, Denkzwang, etwas „Allerkleinstes“, das sowohl „für sich“ ist, wie zugleich aber auch nach außen „wirkt“. Das trifft auf unsere acht Größen auch zu. An den Beispielen der Rz und Rw kann man das verdeutlichen. Das Rz wird als „frei“, als „Etwas“, als „Nichts“ als „Dynamisches“, als „Gerichtetes“ und als „Vermittelndes“ angesehen. Wie hängen diese Eigenschaften zusammen? Wir erklären das so, dass jede dieser Eigenschaften erst das Ergebnis der „allgemeinen Entwicklung“ ist, die sich nicht nur im endlichen vierdimensionalen Denken des Menschen und der gesellschaftlichen Sprachen konstituiert, sondern als ein allgemeiner Wechselwirkungszusammenhang zu verstehen ist.; extrem der des OG- und des „S/R-Pols.

Es ist also so, dass die Eigenschaften zwar im „Rz“ stecken, aber erst dadurch vorstellbar, verbalisierbar und verständlich werden, dass die Rz mit den anderen sieben Grundgrößen sich in komplexen Relationen vereinen. Die Grundgrößen (S,R,OG) erzeugen in der „allgemeinen Entwicklung“ jene „Eigenschaften“, welche der Mensch ihnen rückschließend zusprechen kann. Das ist dann nicht verwunderlich, wenn man die einzelnen Grundeigenschaften der Acht sowie die Relationsvorgänge sieht und nachvollzieht. Zum Beispiel wird im Rahmen der vierdimensionalen Vorstellung, der einfachen Geometrie und der alltäglichen Erfahrung, die Dualität der „Richtung“ in die Weite und in die Tiefe möglich. Ebenso die „Dynamik“ der beiden Zielfunktionen, und sowohl die Aufhebung dieser Dynamiken und der „Ziele“, sobald beide aufeinander treffen und „Rz/Rw“ gebildet wird. Dieses Gebilde erhält dann ebenfalls aus der alltäglich-endlichen Erfahrung neue Beschreibungen, zum Beispiel die, ein „statisches Etwas“ zu sein.

Es geht um die vier Größen, Sz, Rz, Sw, Rw, welche das Gehirn materiell bestimmen und daher auch in seinen Funktionen, als Emotionen, Denken etc. Die unbegrenzte Freiheit jeder dieser Größen lässt zum Beispiel Abweichungen, „Fehler“ in den physiologischen und in den Denkfunktionen erklären.

Die zwei großen Reduktionsbewegungen, die der Natur auf die S- und R-Aspekte und deren QM -Ordnung („z-w zu z/w), sowie die begriffliche Seite davon, die auf die vier OG-Elemente, sind von äußerster Abstraktion. Aber sie enthalten als Relationen und Korrelationen die Möglichkeiten der Natur und deren bewusste Wahrnehmung. Die Relationierungen machen aus den Möglichkeiten die konkreten Wirklichkeiten. Die Unendlichkeiten, welche in den freien z,w, I,E,N,G stecken, verlieren in den Relationierungen zugleich ihre Unendlichkeiten - die zeitliche, räumliche, kraftmäßige etc. - wie sie Endlichkeit gewinnen und deren sogar von fast unbegrenzter Anzahl. Die Freien sind zwar deshalb nicht „beobachtbar“, sie erzeugen aber das Beobachtete sowie die Beobachtung als Methode; darüber hinaus aber erzeugen sie auch jenes Denken, welches die Freiheiten und Unendlichkeiten ebenso wie das Nichts denken lässt.

In unserer Erkenntnistheorie sind alle Phasen mit allen verbunden, das geschieht durch Rz und G, aber zugleich kann man sie durch Rw und N auch trennen. Das lässt sich einzelwissenschaftlich konkretisieren. Die tendenziell unbegrenzte Anzahl der Relationen, und die ebenso große Zahl der feinen Abstufungen dabei, sind die „Überbleibsel“ der aktualen Unendlichkeiten aus der „z-w-Quantenphase. Dieses sowohl subjektiv zu verstehen, wie es durch Techniken zu erfassen, ist begrenzt.

Um in der Vorstellung zum Beispiel ein „Ganzes“ zu haben, gibt es die beiden Voraussetzungen: Einerseits der Rz-Zusammenhang in der Natur. So wird durch die Gravitation (z-z) das Universum als ein Ganzes gebildet, oder auch die gewöhnlichen Dinge durch die Rz-Kernkraft. Analog dazu muss man aber, in den vom Menschen zu verstehenden Vorgang, die Bildung von Zusammenhängen, eines Ganzen, mit Hilfe der G-Vorstellung als Herstellung von „Identität“, welche allen sprachlichen Formen zugrunde liegt, welche diesem physikalischen Vorgang betreffen. Jetzt stellt sich natürlich die Frage, wie hängen in dieser Angelegenheit Natur und Geist zusammen und wie unterscheiden sie sich; wie kann zum Beispiel der Geist im Denken diese Frage stellen und dabei „freier“ mit dem Naturvorgang umgehen. Ursache dafür ist, dass die von Rz zum G führende Entwicklung von der objektiv ablaufenden Zunahme des w- und Rw- Einflusses geprägt ist, Rw wird im OG schließlich zum N.

Es ist eine alte Beobachtung, dass die geistigen Konzeptionen auch „abgestuft“ auf die physikalische Wirklichkeit passen. Die Mathematik passt da sehr gut, aber die wissenschaftsprachliche Erfassung, welche zum Beispiel auch die Naturgesetze formuliert, und noch weniger die Umgangssprache, passen schon weniger. Das Alltagsverständnis der Natur hat sich, vom OG geleitet, das „mechanistische“ Verständnis geschaffen, aber die eigentlich physikalischen Erscheinungen, wie die „Kräfte“, die QM, SRT, ART etc. kann so, als OG-Elemente und deren Kombination, nicht verstanden werden. Dazu bedarf es des intellektuellen Nachvollzugs der Selbstanwendung der S- und R-Aspekte in der „allgemeinen Entwicklung“, von den freien S/R zu den freien R und den gebundenen Rz/Rw in der Geometrie und der Mathematik insgesamt. Und von dort konsequenterweise weiter von den vielen R- Möglichkeiten zu den übrigen Sprachen-Arten.

Die Trennung „Geist-Natur“ darf genau so sein wie der mechanistisch-idealistische Standpunkt insgesamt und sowie die modernen Bildungen der Zusammenhänge zwischen beiden. Es sind die drei Möglichkeiten des QM, die das erlauben, wobei der moderne der ist, welcher die höhere Einheit „z-w zu z/w“ ist.

Schon die Pythagoreer und inzwischen einige weitere Schulen sahen, dass die Natur und daher die Naturwissenschaften kaum von der Mathematik zu trennen sind. Wo hingegen philosophisch idealistische Ansichten es verabsolutierten, dass „die Zahl“ ein Konstituens der Wirklichkeit sei. Aber was ist „Wirklichkeit“? Sie, die „Realität“, ist die Einheit als „S-R-Aspekte als deren Entwicklung zu allen Einzelphasen der Endlichkeit, und weiter zum OG“. In ihr ist die Mathematik eine unter zahlreichen Phasen, den Wissenschaften. Sie vermittelt zwischen Natur und Geist durch die Ausarbeitung der R-Relationsmöglichkeiten. Die Stellung der Mathematik als Verbindung zwischen Natur, Physik und Geist zeigt zum Beispiel, dass die traditionelle Unterscheidung von „Materie“ und Geist nur teilweise richtig ist, und dass es auch möglich ist, Physik und Geist systematisch, wp auseinander herzuleiten, beide durch eine in das wp System integrierbare Ebene zu verbinden.

Auch eine erneute Betonung des Begrifflichen a priori, zum Beispiel durch den Neukantianismus, Oder andererseits, zum „Erlebnis“ der Realitätsmächtigkeit der Natur in den ausgearbeiteten Naturwissenschaften führt jedes mal zu Einseitigkeiten, was unserer wissenschaftsphilosophischen Systematik widerspricht.

Die Fortentwicklung der empiristischen Vereinfachungen besteht in der eigenständigen Aktivität des menschlichen Subjekts, in dessen Analyse der empirischen Situation, um diese mit den Grundstrukturen und den Prozessen der Natur zu verbinden. Das „sichere“ empirische Erkennen ist dann nicht mehr nur als G“ und „E“ zu sehen, sondern als ein tendenziell unendlicher Komplex aus Relationen aller Phasen mit allen anderen. Aber das kann auch vereinfacht werden, zum Beispiel als der Übergang zwischen einzelnen physikalischen zu biologische und zu geistigen Strukturen. Das stützt sich hauptsächlich auf die physikalische Elektrodynamik und findet im Gehirn statt. Dadurch werden die verabsolutierten Einflüsse von der Dingnatur oder den Erfahrungen und Emotionen des Subjekts - oder auch als die philosophischen „Seins-Bezüge“ - miteinander verbunden und systematisch wp überhöht.

Die gerne gestellte Frage, ob man „Erkennen erkennen kann“, betrifft keine Trivialität. Es geht vielmehr darum, im OG die Bezüge unendlicher Art herzustellen, hier zum Beispiel „die Existenz von E“, also der Selbstbezug von Existenz. Das betrifft auch die anderen abstraktesten OG-Elemente (I,N,G).

Sobald man zum Beispiel „I“ dazu nimmt, wird das Verhältnis „Erkennen von Erkenntnis“ schwerer verständlich. Das gilt - je verschieden - auch für die N und G sowie für S, R, z, w. Dann kommt die Existenz der „Unendlichkeiten“ hinzu, beispielsweise was „z-w“ betrifft. Sie ist jene Quantenphase, aus deren Entwicklung das „Erkenntnis-Vermögen“ des Menschen hervorgeht.

Auch wenn das „Sein“ als eine philosophische Grenze gelten kann, wird man nach „weiterem Letzten“ fragen. Das führt zum OG. Jedes Sein (E) hat Bezüge zu den anderen drei OG-Elementen. Beim G ist das direkt und beim N indirekt einsehbar. Der Bezug zum „I“ zeigt sich im subjektiven Interesse am E. Die weitere Forschung nach Begründungen des Seins, E, führt zu den Entwicklungs-Vorstufen des E in allen „z/w-Phasen, in den Sprachen, allen Wissenschaften und in der Analyse der Subjektivität. Das führt schließlich zur Begründung des Seins in der ersten Physik. Alle Phasen, wissenschaftlichen Disziplinen etc. haben zugleich ihre speziellen Gegenstände in ihrer eigener Selbständigkeit und in ihrem Wert. Aber die „gleichzeitige“ Relationierung aller Phasen in der angedeuteten Art führen auch zu einem „neuen Ganzen“ (E5), das jetzt an die Grenze erinnert, welche man beim Sein (E4) aufgehoben hatte.

Die Suche nach dem letzten Urgrund ist eine Variante der aus der „objektiven“ E-Entwicklung folgenden objektiven E-Vollendung, und danach aber wieder die Weiterentwicklung. Nicht unmittelbar, aber in vielen Andeutungen, in „Weltentwürfen“, werden diese beiden objektiven Vorstellungen vertreten. So auch, reduziert, in der Logik und in der Mathematik. Von den beiden metaphysischen Polen (S-und R-Aspekte und die OG-Elemente) haben die Mathematik und die Logik (freie N und freie E,G) offensichtlich Endlichkeit und Unendlichkeiten. Das wird nun aber von R und OG auf alle Phasen übertragen.

Ein Beispiel dafür, dass sehr viele sprachliche Beschreibungen derart eng verwandt sind, dass man ihren „Kern“, den Sinn auf nur ein OG-Element reduzieren kann; das wird zum Beispiel in der Vorstellung des „monotheistischen Gottes“ angedeutet: Seine „Einzigartigkeit“, „Einmaligkeit“, und zugleich Letztes und Erstes zu sein; auch die Denknöwendigkeit zu ihm und zu allem Seiende etc. kann auf die E-Kategorie reduziert werden. Auf abstrakterer Ebene gilt auch, dass die „Existenz“ von S, R, z, w und der OG-Elemente dem reinen Existenzgedanken (Sein, E) subsumiert ist.

In allen Aussagen aller Wissenschaften werden diese endlichen Bereiche mit den metaphysischen Polen in Wechselbeziehung gebracht. Das gilt auch als Beschreibung und die begriffliche Erfassung der OG-Elemente selbst.

Jede philosophisch-wissenschaftliche Ideologie muss die jeweils gefundenen naturwissenschaftlichen Kenntnisse nutzen, und sie muss sich zugleich auch auf die Suche nach einem „Letzten“ in abstrakter Begriffsbildung, also im Denken, begeben. Das ist in der Geistesgeschichte zum Beispiel mehrfach als maximal abstraktes „E“ gelungen, ob als monotheistischer „Gott“, „absoluter Geist“ oder „Sein“. Aber diese Modellierung der geisteswissenschaftlichen Seite der Gesamtrealität ist nicht hinreichend, wir ergänzen sie um die „I-Kategorie“ etc. und um Vorschläge zur ersten Physik.

Man ist versucht, jenem materialen Ersten, die S- und R-Aspekte, ebenfalls die E-Attribute zukommen zu lassen, also zum Beispiel die Relation zwischen Endlichem und Unendlichkeiten, oder der Eigenschaft, alles aus sich „entlassend“, zu sein. Eine derartige geistige „Schlussbildung“ genügt jedoch nicht. Die Differenz zwischen Materie und Geist muss als „allgemeine Entwicklung“, aus den S- und R-Aspekten selbst kommend, die Übergänge zu den vielen endlichen Phasen und zum OG nachvollziehbar beschreiben können.

Schwierig wird die Vermittlung zwischen endliche Gegenständen und den Methoden und den Begriffen einerseits und den metaphysischen Größen S, R, z, w und OG andererseits. Das wird als Ausschnitt aus der „allgemeinen Entwicklung“ angesehen. In ihr wirkt das, was im QM beschrieben wird.

Zunächst geht es um die Relationen innerhalb der „z/w-Phasik“ und den Subphasen und Details. Das heißt, die Einzelwissenschaften sind in ihre Entwicklung noch damit beschäftigt, so dass ein philosophischer Gesamtprozess aus der Perspektive eines Mathematikers beispielsweise noch nicht einsichtig sein muss. Er kümmert sich noch nicht um die wissenschaftsphilosophische Basis der Mathematik, sondern hat neben der Forschung in den Details der Rechenart oder Ähnlichem vor allem die Praxis der Anwendung zu organisieren, als das „Ergebnis“ des wissenschaftlichen Handelns. Das Erklärungsprinzip „Evolution“ kann auf alle Phasen der Realität ausgedehnt werden, weil R_w als zeitliche Ausweitung überall gilt. Zum Beispiel die biologische Evolution, die Naturgeschichte, als die Kosmogense. und auf Erden die geschichtliche Entwicklung. Wir zeigen auch deren Zusammenhang.

Die „allgemeine Entwicklung“ beginnt schon mit dem Übergang von der „z-w“- zur „z/w“-Quantenphase..Die Entwicklung endet, vollendet sich mit den analogen Vorgängen aus den OG-Elementen, I-E-G-N zu „I/E/G/N“. Mit dieser letzteren Form hat bereits die überlieferte Philosophie argumentiert. So macht Hegel sprachlich Gebrauch von den Eigenschaften der E, G, N - die I-Seite setzt er voraus und impliziert sie, wenn er sich in

seinem Denkhandeln entscheidet (Ii). Hegel wendet das konkret und nicht zufällig auf die Natur an. Die Pflanze ist als ihrem Keim sie selbst, aber sie ist auch und zugleich immer schon nicht sie selbst, sondern etwas jeweils anderes, sich weiter entwickelnd. Dies andere ist das Entwicklungsziel der Pflanze. Das ist die Erfahrung des Menschen, aber nicht die seines logischen Denkens; wir lösen das abstrakt als Relation von „N/G zu I/E“.

Die heutigen philosophischen Abhandlungen versuchen, auch die Naturphilosophie einzubeziehen. Wie umgekehrt die Naturwissenschaften andeuten, dass der alte Standpunkt ihres - auch philosophisch zu verstehenden - Anspruchs auf Priorität neu gefestigt wird, wenn man Fundamente wie zum Beispiel die Quantentheorie bedenkt. Wir bemühen uns, diese alte Auseinandersetzung neu zu begreifen.

Ein Beispiel ist die Hegelsche Dialektik, die ihre schwer zu verstehende Form („N/G“) und Funktion, zum Beispiel als „Neues Erzeugendes“ hat. Bei uns besser, zusammen mit den S/R, z/w und I/E sowie mit der QM-Ordnung. Das ist dann solcher Bezug auf die erste Physik und der Einbezug aller anderen Wissenschaften, als eine Erweiterung der idealistischen Philosophie.

Die begriffliche Dialektik (N/G und auch I/E) beruht auf den „S/R“, „z/w“ und deren Rz/Rw. Obwohl einerseits zwischen den OG-Elementen und denen der ersten Physik eine Wechselbeziehung („von oben“) und Erzeugungswirkung („von unten“) herrscht, sind beide Pole, und die jeweiligen Relationierungen ihrer Elemente, auch als unabhängig von einander anzusehen. Nur durch die Selbständigkeit der „N/G“ ist die dialektische Methodik - ebenso die logische (N-G) - funktionabel.

Wie aber ist das mit den „materialistisch-dialektischen“ Vorstellungen? Zum Beispiel die Aussage, dass die Gravitation und die Elektrodynamik in einer „dialektischen Beziehung“ zueinander stehen. Das ist jedenfalls deshalb nicht so einfach zu verstehen, weil diese beiden Kräfte bereits „Relationierungen“ sind. Aber beide - Elektrodynamik als „w-w/Rz“ und Gravitation als „z-z/Rw“ - sind deshalb auch methodisch dialektal zu sehen, weil Rz beide verbindet und Rw beide zugleich voneinander abstößt.

Man kann nun die Entwicklungsstufen dialektischer Art unterscheiden; oft sind sie einzelnen Wissenschaften zuzuordnen, oder es gibt Wechselbeziehungen dieser Art zwischen den Phasen, beziehungsweise auch zwischen deren Details. Zum Beispiel ist „Plus-Minus“ in der Mathematik einerseits von „Rz/Rw“ geformt, aber von der OG-Ebene her abstrakt begrifflich als N/G überformt. Zwischen beiden, der „vollendeten Anfangs- und Endstufe“ gibt es in den endlichen Phasen „Rz/Rw zu N/G“-Übergänge, welche die konkrete Realität in ihren Details hat.

Hegels Meinung, dass Widersprüche Entwicklung erzeugen, war noch sehr abstrakt. In unserem Verständnis kommt es auch auf die „Inhalte“ der Gegensätze an. Die werden von den Gegensatzpaaren S-R, Sz-Sw, Rz-Rw und I-E, N-G fundiert. Diese Grundgrößen sind „reine Inhaltlichkeit“. Mit ihrer Kombination - zum Beispiel auch „z-w zu z/w“ - kann man unterschiedliche Arten von Inhalten erzeugen; zum Beispiel indem man Sz/Sw-Relationen von eher formalen Rz/Rw-Relationen unterscheiden kann.

Die Entwicklung durch die Wechselbeziehung der Gegensätze beruht zum Beispiel in der „Geschichtlichkeit“ und in der „Gesellschaftlichkeit“ auf den verschiedenen Gegensatzpaaren I zu E, I zu I und auch noch auf S zu R, z zu w. Hegel konnte das bereits andeuten: Auf die Natur übertragen, kann das dialektische Prinzip als „S/R“ und

„Rz/Rw“ verstanden werden, wenn die „R-Seite“ wp ausdifferenziert wird. Diese vier, S/R, Rz/Rw, I/E und N/G stehen in unserem wp Ansatz im Mittelpunkt.

Wie kann man das Verhältnis von traditioneller Metaphysik (E, G-N) und Naturwissenschaften, sowie die Techniken, wp schildern? Die Wissenschaften, hier die Naturwissenschaften, versuchen Verbindungen zwischen den Existenzen (Eo, S und E3, z/w) durch Rz und Rw, Rz/Rw herzustellen sowie in deren Begrifflichkeit durch G, N und N/G.

Technik, das „praktische, inhaltliche Wissen“ kann erst dann möglich werden, wenn zusätzlich die I-Kategorie als Ii-Entscheidungen und I-Zielsetzungen, Zweckformulierung u.ä. stattfindet.

Die Wechselwirkungen „S/R/E/N/G/I“ des Arbeits-oder Forschungsprozesses und seines Erfolges ist eine Variante des „allgemeinen Handlungsprozesses“ und eine Variante eines Abschnittes der „allgemeinen Entwicklung“.

Wie hängen Technik und Wissenschaften zusammen? Angewandte Wissenschaften sind je nach Art der Wissenschaften Formen von Praxis. Wir verallgemeinern das als „Handlung“, „I-N,G,E'-E-etc“. Damit ist auch die Brücke zur Philosophie geschlagen; wobei die Trennung in theoretische und praktische Philosophie aufgehoben ist. Das Handlungsmodell hat seinen Ursprung in unserem Modell für die Quantenmechanik (QM; z vs. w zu z/w). Die umfassende Einheit „QM zu OG“ vereint dann alle Wissenschaften mit der Philosophie.

Das menschliche Handeln („I-N, G, E'-E-etc.), ist als Kurzform „I/E“; wobei E die Gegenstandswelt ist, I der menschliche Wille, seine Handlungsmotivation, N,G ist der Kern aller Methodik - und E' sind hier die vorgegebenen Hilfsmittel. Diesem zentralen Handlungsmodell liegt ein analoges Modell im Physikalischen zugrunde; und die Naturgesetze, und die Mathematik, lassen sich als Vermittlungen zwischen Natur und menschlichem Handeln auf entsprechende Modelle der Vermittlung zurückführen. Handeln kann Arbeit, Denken, Experimentieren und alle technischen Prozesse sein, philosophisch wird dadurch die „allgemeine Entwicklung“ rekonstruiert.

Die Unterschiede kann man beispielsweise an der I-Kategorie zeigen. Die I-Seite ist als „Ii“ die menschliche Zielsetzung der Handlung, formal ist es „das Funktionieren“ der eingesetzten Maschinen, der Systeme, E'. Im sozialen Bereich können Ik,g die Erreichung inhaltlicher gesellschaftlicher, ökonomischer Aufgaben und Ziele sein.

Die Vielzahl individueller und gesellschaftlicher Ziele (Ii, Ig) bezogen auf die E-Möglichkeiten, Wissen, Produktions- und Finanzmittel, erzeugen Komplexität, die prinzipiell unübersichtlich ist. Die aber zum Beispiel als „Technische Erfahrung“, „Bewährung“, „Wege-Vielfalt“ oder ähnlich umschrieben werden kann.

Techniken bestehen auffällig aus vielen und unterschiedlichen, detaillierten Abstufungen, gemäß dem z/w-Charakter. Das bildet ein Übergangsfeld, mit seinen Entwicklungen in jedem Detail; zum Beispiel führt das zur „Erfahrung“, die emotional-rational begleitend wirkt. Das Lernen aus Erfahrung am technischen Werk ist ein Prozess, der dann auch zur Versprachlichung, zur Theorie und Wissenschaft und zum OG führt.

Technische Werke und Prozesse sind z/w-Varianten, sie haben besonders komplexe z/w-Relationen der beteiligten materialen Phasen, Subphasen und Details, dies auch in der

zugehörigen Begrifflichkeit, der der Wissenschaften und des Alltags. Die Alltags-Erfahrung ist zum Beispiel die „Bewährung“, das „Funktionieren“ der technischen Details, positiv oder negativ (G,N), individuell oder gesellschaftlich (Ii und Ik,g) bewertet. Ein Grundzug solcher tendenziell riesigen Anzahl von z/w-Relationen ist die „Unübersichtlichkeit“ und auch die „Unvorhersehbarkeit“ von zukünftigen technischen Werken. Wir verbinden das mit der Freiheit der Ii und Ig, also den freien Zielsetzungen, welche in ihren Wünschen um jene maximale Relationierungen („z/w“) nicht herum kommt.

Zentral für alle Arten des „Handelns“ sind die Wissenschaften, deren Axiome und Gesetze. Diese werden wir auf die Sprachen und von da auf OG und schließlich auf S- und R-Aspekte reduzieren. Zu den Grundlagen gehört auch die potentiell unendliche Vermehrung, welche zur Ausdifferenzierung der S, R, z/w und der I, E, G und N herangezogen wird, auch selbstbezogen. Und welche als Wechselwirkung zwischen diesen dienen. Besonders wichtig sind aber auch die nicht relationierten R_w-freien Ii und Ei.

Auch für die Techniken gilt, dass es die Dualität des „Vorgegebenen“ (E') gibt; oft als materielles, und das des menschlichen Geistes als Ii; und methodisches Denken, Arbeiten gibt und daraus in der Handlung“ als Wechselwirkung Neues (E) gemacht wird. Das reduzieren wir auf diese OG-Elemente des Existierenden (E), und dabei G als „gegeben“ sowie I und N/G als Denk- und Arbeitsmethodik.

Der weitere Reduzierungsschritt ist der auf die S- und R-Aspekte hin. Zwischen den physikalischen Seiten der Technik und dem, was die Menschen sich davon erhoffen (Ii,g) und welche anfänglichen, phantasierten Vorstellungen sie davon haben (Ei,g); dem liegt auch die umfassende mathematische, geometrische, computerale Darstellung nahe. Sie hängt als R-Bereich mit den beiden anderen zusammen; deren Einheit ist das „technische Werk“.

Technik ist selbst schon eine komplexe netzförmige Einheit, die zum Beispiel aus mathematischen und naturgesetzlichen Subphasen und den Begriffen dazu, in unbegrenzter Anzahl, besteht. Das aber ist das allgemeine Kennzeichen von „Praxis“. Im Modell ist es die Einheit von „z/w zu I/G/N/E“, mit allen „Spannungen“ (Rz „versus“ und „zu“ R_w) zwischen den Teilaspekten.

Warum gibt es eine Diskrepanz zwischen den technischen Werken in solcher konkreter Wirklichkeit und deren mathematischer Berechnung? Die konkrete Praxis wird einerseits von S/R-Aspekten in Bezug auf die OG-Elemente gebildet, die Mathematik ist als Rz/R_w-Gebilde ohne diese S-Kräfte und ohne die „I“ aus dem OG; deshalb hat die Mathematik zum Beispiel auch Freiheiten unendlicher Art.

WP und Geistesgeschichte

In der Geschichte der Philosophie und in der Geschichte der Wissenschaften ging es ständig um die drei Bereiche: Die Natur, die geistigen Abstraktionen und die menschlichen „Handlungen“, so das Erkennen, Denken, Arbeiten. Die Grundproblematik war immer, wie hängen diese drei Bereiche zusammen und wie kann man sie aber auch voneinander trennen.

Die WP macht es sich zur Aufgabe, durch die „allgemeine Entwicklung“ die Natur mit den

Fähigkeiten des menschlichen Subjektes und mit den „metaphysischen“ begrifflichen Abstrakta zu verbinden. Die „Geistesgeschichte“ zeigt dazu Vorstufen, welche wir als Vorarbeiten für die „allgemeine Entwicklung“ interpretieren. In der allgemeinen Entwicklung geht es uns darum, die Unterschiede und das Gemeinsame der drei Großbereiche systematisch aus den Eigenschaften der ersten Physik und des metaphysischen Pols (OG) herzuleiten.

Die Basis der Natur wurde in den philosophischen Anfängen noch aus den einfachen Elementen des Geistigen bestimmt, so der abstrakten „Existenz“. Die Entwicklung der Naturwissenschaften fand immer tiefer liegende und „materielle“ Begründungen für die Physik und die Biologie. Die WP versucht mit den S- und R-Aspekten und der QM eine vorläufige Fundierung zu zeigen und zugleich deren begriffliche Bestimmung mit den geistigen, sprachlichen Fundierungen zu verbinden. Diese Erarbeitungen, Entwicklungen werden von uns als Leistungen der Subjektivität geschildert. Solche subjektiven „Denk- und Sprach-Handlungen“ stehen wp als eine der „endlichen“ Entwicklungs-Phasen, welche die Natur mit der geistigen Metaphysik verbinden, erzeugen, gegenseitig bestimmen, im Mittelpunkt der WP.

Die traditionelle Begründung der Naturbasis als das Seiende (E3), und durch das Sein, das E4 des OG, konnte noch nichts Genaueres über die komplexen Formen und Inhalte der Natur aussagen. Die geistesgeschichtliche Entwicklung führte zunächst von dieser metaphysischen Bindung an das Sein weg, um jedoch eigene absolute Basisgrößen, die quantentheoretischen Aussagen (1., 2. und 3. QM-Option) und bei uns die S- und R-Aspekte zu zeigen. Diese „Aspekte“ haben nun darin auch ihre metaphysischen Eigenschaften, dass sie sowohl „positiver“ Art wie zugleich Nichtsfunktionen sind, und als endliche Existenzen wie als unendliche zu verstehen sind. Nur wenn das erreicht ist, kann eine wirkliche Grundlage mit dem menschlichen Denken vereinbart werden. Die absolute Existenz, das Sein hatte alle diese Eigenschaften auch, heute haben die OG-Elemente diese. Das erweitert damit auch die herkömmliche Ontologie.

Die traditionellen zwei Forderungen der Philosophie, bei der Erkenntnis der Natur, deren an sich seienden Grund zu erkennen, und zwar in den endlichen Methoden der Empirie und der alltäglichen Begrifflichkeit, ist wp kein Widerspruch. Die konstituierende Grundlage von Natur liefern die unendlich-endlichen S- und R-Aspekte. Deren eigene Fähigkeiten entwickeln dabei die Grundstrukturen aller Endlichkeit und führen in der „allgemeinen Entwicklung“ zur endlichen Methodik und Begrifflichkeit, sowie über diese hinaus zum OG. Diese OG-Elemente zeigen dann wieder in „reiner“, weil maximal abstrahierter Form alle „Eigenschaften“ der der ersten Physik. Zum Beispiel zugleich Etwas und Nichts zu sein, auch endlich und unendlich. Daher ist außerdem mit den OG-Elementen das „Wesen“ der Natur zu bestimmen.

Die Bemühung in der europäischen Antike, absolutes Wissen zu erreichen, versuchte mit Recht, und anders als außereuropäische Philosophien, die Natur, die Welt der Dinge einzubeziehen. Das misslang auf eine bezeichnende Art, weil die Naturwissenschaften kaum entwickelt waren. Genauer, diese und damit auch die

Philosophien orientierten sich - fast bis heute - als die „Inhalte“ und die „Methodik“ als E und G. Das gab der philosophischen Überlegung jene Gewissheiten, welche positivistische und „realistische“ Feststellungen haben. Es konnte jedoch zum Beispiel die Herkunft der E, des Seins, und der menschlichen Fähigkeit der Identifizierung (G) und auch der Negation (N) nicht erklären.

Eine moderne Weise einer „metaphysischen Welterklärung“ kann von S- und R-Aspekten und vom OG ausgehen; beider Zusammenhang, die allgemeine Entwicklung, sei erst mal nicht besprochen. Die für den metaphysischen Grundgedanken wichtige „abschließende Vollendung“ zeigt sich darin, dass die acht ontologischen Größen sich nun auf sich und auf einander beziehen. Durch G erzeugt sich die „Welt“ als Einheit; und durch N ist die metaphysische Welterklärung, gleichberechtigt, wenn auch als eine negative. Die Beziehung der E aus dem OG bestimmt die Welt positiv als die - Entwicklung von E₀ bis E₆ - der ontologischen Seite der Welt. Das „I“ aus dem OG bestimmt die Funktionalität der Welt, die ihre Entwicklung zum Ziel der „Vollendung“ hat. Diese eher traditionelle Seite zur „Welterklärung“ hat ihre spezifischen Probleme. So das zu verstehen. Auch daraus, dass die Natur nicht gleich berechtigt einbezogen wird und vor allem darin, dass unklar bleibt, woher die OG-Elemente stammen. Seit jeher geht die Grundlegung der Naturwissenschaften davon aus, dass aus einer großen Anzahl von Experimenten und Gesetzen sich durch Reduktion grundlegende Strukturen erkennen lassen. Die WP hat dazu zwei Einwände, zum einen dreht sie als „allgemeine Entwicklung“ die Richtung um, die S- und R-Aspekte können aus sich die Naturgesetze erzeugen. Und zum anderen wirken unentdeckt bei der Findung der Axiome etc. stets das menschliche Denken, die Begrifflichkeit mit. Dies hat den Anspruch, als maximal entwickelte in einer grundlegenden „Analogie“ zu jener ersten Physik zu stehen; nur so lassen sich traditionell aufkeimende Widersprüche vermeiden.

Die OG-Elemente und die S- und R-Aspekte begründen einfache Denkgebilde, zum Beispiel die Zeit, Raum, Logik, welche es erlauben, die Naturgesetze zu synthetisieren und zu verstehen. Das ist eine Variante der „allgemeinen Entwicklung“ und der sie stets begleitenden Wechselbeziehung aller Phasen, hier auch die des OG. In diesem Ablauf wird die Endlichkeit erzeugt und damit auch die Welt der Dinge.

Die Entwicklung kann vom OG und den Sprachen als zielgerichtet angesehen werden. Es sind die R-Aspekte und darin hier das R_z/R_w, welches das Prinzip der Endlichkeit ist. Was die R_w-zielgerichtete Dynamik ist und die R_z-Kohäsion aller endlichen Entitäten.

In der Endlichkeit, genauer aus ihrer inneren „Vollendung“, wird der andere R-Aspekt, die R_w, jene R_z schrittweise ablösend, weiter die Richtung in der Entwicklung der Realität übernehmen. Bereits in der Endlichkeit werden alle Phasen ständig freier, vielfältiger etc. das bewirkt w, R_w.

Diese, die Prozesse steuernden Prinzipien sind also Selbstanwendungen der materiellen Basiselemente, allerdings immer schon vom „I“ des OG begrifflich und

bewusst gemacht.

Der traditionelle philosophische Streit zwischen intelligibler Metaphysik, dem empirischen „Ansichsein der Dinge“ und einer letzten Begründung der Natur, der physikalischen Gesetze, wird von uns, vom wp Standpunkt als Entwicklungszusammenhang von S/R-Pol, dem OG und von der, beide vermittelnden z/w-Endlichkeit, aufgehoben. Dieser Zusammenhang oder gar die Gleichheit (Rz, G) der drei Bereiche zeigende Entwicklung, ist vom QM her die Unterscheidung, Trennung (Rw, N) zugeordnet. Auf dem „N“ beruhen die geistesgeschichtlichen Positionen gegenseitiger „Negation“, Negierung.

Die Theorien zur Physik, zu den Naturgesetzen allgemein, wurden bislang nur aus der rationalen, „vernünftigen“, logischen Ordnung der Erfahrung und des Denkens begründet. Wir beziehen das auf den OG und seine einfachen oder auch komplexen Relationen wie zum Beispiel die Logik als „N-G“. Die WP zeigt nun, dass diese Fundierung auch notwendig ist, jedoch nicht hinreichend sei. Erst die Klärung des Entwicklungszusammenhanges zwischen erster Physik (S-und R-Aspekte) und dem OG ist dafür ausreichend.

In der geistesgeschichtlichen Entwicklung kamen die positivistische Wissenschaftslogik mit ihrer abstrakten Negation der Unendlichkeiten, in metaphysischen Aussagen nicht überein mit den Tatsachen von Unendlichkeit im menschlichen Fühlen oder auch in der Mathematik und der Physik. Man versuchte eine Art Übergang in der „Kunst“ zu sehen, denn wissenschaftsphilosophisch geht es um eine der vielen Relationen zwischen den Phasen der Realität; hier um die zwischen der Psychologie, den Emotionen und Willensakten, und der Phase der Physik, der Mechanik vor allem. Die WP verbindet diese Phasen durch die „allgemeine Entwicklung“, wenn sie einerseits die freien G und E (aus dem OG) als jene „positive Erkenntnis“ (E) und G als Relation der „Empirik“ mit den OG-Relationen der Emotionalität (I/E und I/G/N/E) sowie den freien Ii der Willensakte miteinander verbindet. Das ist hier noch einsehbar, schwieriger wird die Einsicht, wenn man die vier OG-Elemente aus der metaphysischen Basis der Physik die S- und R-Aspekte) entwickeln muss.

Das positive Wissenschaftsverständnis geht von einer positiven „Seinslehre“ aus, genauer vom „Seienden“ als singuläre Entitäten und, neben dieser Art des ontologischen Grundes, von Erkenntnismethoden, welche methodologisch als deduktive verallgemeinert werden können. Wir sehen, dass dabei das Seiende (E3) auf das einfache E im OG reduziert wird - beide (E3 und E4) werden im mechanisch-positivistischen Denken noch nicht unterscheidbar - und die Methodik wird auf N und G im OG reduziert. Was aber nach wie vor fehlt, ist eine Andeutung, wie die Physik, die Natur damit einbeziehbar ist.

Besitzen die physikalischen Entitäten eine intelligible Seite, durch die erst ihre Erkennbarkeit möglich wird? Die physikalischen Strukturen, die naturwissenschaftlichen Gesetze und auch die Möglichkeit des handelnden Umganges im Denken, in Arbeiten, Experimenten verbinden den Menschen auf zweierlei Weise mit der Natur. Das ist zum einen die „allgemeine Entwicklung“,

welche aus den physikalischen S/R-Relationen und den Rz/Rw-Relationen der Mathematik die anderen Denkweisen und Umgangssprachen erzeugen. Das würde aber nicht hinreichend sein. Erst die Weiterentwicklung der Sprachen zu den OG-Elementen erlauben es, sehr genau die S- und R-Aspekte, die QM etc. zu erfassen. Die Umgangssprache kann die Eigenschaften von S und R, ihre Einheit aus Unendlichkeit, Etwas und Nichts, ihre Dualitäten etc. und ihre grundlegenden und unterschiedlichen Eigenschaften nicht beschreiben; das vermag nur der OG mit seinen Elementen.

Prinzipien, wie zum Beispiel das „Symmetrieprinzip“ oder das „Erhaltungsprinzip“, werden von uns in dem Entwicklungsfeld“ zwischen Rz und G sowie Rw und N erklärt und reduziert. Die „Naturgesetze“ sind daraus dann jeweils „maximal“ einfache Relationen, Kombinationen aus diesen R-Aspekten, beziehungsweise als sprachliche Formate aus N/G etc. „Theorien“ sind ihrerseits weitere Kombinationen daraus. Das diesem Übergeordnete sind die Relationierungen, Kombinationen. Bei ihnen geht es um eine Art des Selbstbezuges der R-Aspekte. Nur wenn so etwas möglich ist, kann man einen „Abschluss“, eine Einheit der „Realität“ und eine Vollendung, zum Beispiel die der WP, konstatieren.

Will man der traditionellen Frage nach der Reduktion der Welt auf metaphysische Pole nachgehen, so kommt die WP zu zwei Polen, den S- und R-Aspekten und dem OG. Dazu kommt nun aber - den Grundgedanken der „Metaphysik“ aufhebend - die doppeldeutige Verbindung der beiden. Sie widersprechen sich und gehen in Wechselbezug und Entwicklung auseinander hervor. Dieser doppelte Zusammenhang begründet die Endlichkeit, als alltagsbegrifflich fassbare, wenn man OG betont, und als unendlich werdende, dynamische, wenn man von S- und R her kommt. Genauer beschrieben, sind die S- und R-Aspekte sowie die OG-Elemente unendlich „frei“, dynamisch kraftvoll und dual gegeneinander in mehrerer Weise. Dort wo das alles aufeinander trifft, entsteht das Endliche, in dessen Eigenschaften. Die völligen Neutralisierungen der Dualitäten sind abgestufte, wenn es Ungleichgewichte der gegensätzlichen Richtungen etc. gibt. Diese Abstufung, welche die ganze Vielfalt der endlichen Phasen bewirkt, ist ein formaler Aspekt in der „allgemeinen Entwicklung“. Aus allen diesen formalen Varianten lassen sich durch weitere Relationierung und Kombination neue „Einheiten“ herstellen. Das zeigt sich im Denken der menschlichen Subjektivität, welche zum Beispiel sowohl endlich wie unendlich denken kann, alles vereinen und trennen kann, die S- und R-Aspekte sowie die OG-Elemente verstehen und vereinen kann etc.

Aber zurück zur geschichtlichen Entwicklung des Geistes. Früh schon wird das Denken mit dem Sein identifiziert. Sie gelten als nicht analysierbar, als vorgegeben und daher zwar vom Seienden unterschieden, jedoch blieben die Diskussionen über Unterschiede der drei ohne Ergebnis. Allein das Abstraktionsverfahren, welches empirisch wahrnehmbares individuelles Seiendes zum ewigen Sein verwandelt, wurde anerkannt.

Vom wp Standpunkt sind sowohl die Basis dieser einfachen „Empirie“, G und E, als auch das Abstrahieren als einfaches Negieren (N), Vorläufer der OG-Elemente.

Völlig unklar blieb aber, wie „umgekehrt“ und auch unter Einbezug der Analyse der Natur, die Einzeldinge mit ihren Inhalten, mit diesen Methoden, welche sich nur auf den Existenzbegriff (E) und die Verfahren der Identifizierung (G) und der Negation (N) stützen, zusammenhängen.

Traditionell wurde das Verhältnis zwischen Natur und Mensch aus der Alltagserfahrung geschildert, zum Beispiel als die „Beherrschung“, die stets als „gegenseitige“ bewusst war. Dies und die einfachen Beziehungen, R_w -Trennung und gegenseitige „Negationen“ (N) verschiedener Art, werden in der WP nun genauer gesehen. Vorgegeben sind die vier freien S- und R-Aspekte, also auch R_w , sowie die vier OG-Kategorien, welche ebenso frei und unendlich in einigen Arten sind, so wie S und R. Diese und die OG hängen durch die „allgemeine Entwicklung“ zusammen.

Wie hängen physikalische Gegebenheiten mit geistigen Strukturen und Prozessen zusammen? Die Physik wird von uns durch „S/R“ fundiert. Die chemischen und biologischen Gegebenheiten können in ihrer Fundierung als eine spezifische „Abschwächung“ der beiden S-Aspekte dargestellt werden, Diese Abschwächung und daher auch die Auftrennung in S-R-Aspekte, geschieht im Mechanismus der „allgemeinen Entwicklung“ und stützt sich allein auf die Eigenarten dieser zwei S-Arten.

Die prinzipielle Verbundenheit der S mit den R, sowie beider eigenartige Unterscheidung, sind die Basis dafür, dass die „befreiten“ zwei R-Aspekte noch S-Eigenschaften haben.

Das macht sich nun in den Bereichen bemerkbar, die sich ganz auf die R_z , R_w und R_z/R_w stützen. Das ist vor allem die Mathematik.

Die Mathematik ist bereits ein „geistiges“ Phänomen, auch eine Sprache.

Die geschilderte Entwicklung geht nun konsequent weiter, im Zusammenspiel der vielen R-Relations-Varianten gibt es deren Veränderung. Die sich daraus entwickelnden OG-Elemente haben Eigenschaften, welche denen der R-Aspekte - und damit auch der S-Aspekte - „nahe“ stehen, das heißt, in ihrer Ähnlichkeit sowohl und zugleich mit den Natureigenschaften (S- und R-Aspekte) gleich sind, wie sie auch unterscheidbar geworden sind, eben durch die S- und R-Wirkung selbst.

Sowohl als „S – R“, „z – w“ wie im OG als „E“ und „N – G“ gibt es die beiden Selbstanwendungen der „Trennung“, diejenige durch R_w und die durch N. Die R_w -Trennung, als „Befreiung“ ist der Kern aller Entwicklung. Zugleich gilt die R_z -Wirkung, um feste „endliche“ Strukturen - auch im subjektiven Denken als G - zu erreichen. Und umgekehrt kann das menschliche Denken die Welt durch R_w und N analysierend zerlegen, um sie bis auf „S-R und OG zu reduzieren, Die Logik und vor allem die Mathematik sind vermittelnde Phasen zwischen Mensch und Natur - auch der des Menschen selbst - welche mit ihren isolierten R_z und R_w , sowie die Logik mit G und N, in ihren spezialisierten Sprachen bereits diese Analyse-Arbeit leisten.

Würde Wissenschaft die Welt nur auf Mathematik, Logik oder auf die altmetaphysischen E, G, N des OG reduzieren, so wäre diese „positivistische“ Aufzeichnung von Natur und Geschichte oder auch die Erfassung des Menschen zu wenig entwickelt. Tatsächlich fügt dem die WP noch „I“ sowie die S- und R-Aspekte hinzu. Mit denen und ihren Relationen (S/R, z/w, I/E etc.) wird jede inhaltliche Qualität begründet, was beispielsweise in den Wissenschaften und auch in der Umgangssprache konkret wird.

Das fortschreitende Denken ist Teil der „allgemeinen Entwicklung“. Es reduzierte bisher vornehmlich die Welt, die Natur etc, auf die Einheiten E, N, G. Diese Abstrahierung wird in der WP ergänzt durch die Reduzierung auf die S, R, z, w. Beide Arten dieser verallgemeinerten „Abstrahierung“ fassen wir nun als eine Einheit, welche zum Beispiel dafür sorgt, dass der Verlust an Inhaltlichkeit, maximal in E, N, G, ausgeglichen wird; durch die Zunahme der S- und R-Aspekte, welche als ein „Maximum“ an „Inhalt“ anzusehen sind. Jene Einheitsbildung ist die dynamische „allgemeine Entwicklung“. Sie ist ziemlich kompliziert, hier sei nur darin auf „Rw“ verwiesen, das die Zunahme der Freiheiten in jeder Entwicklung fundiert. Das Rw geht selbst dabei in die N-Kategorie über und damit in jene absolute Negation, die unter anderem auch den Verlust jeder Inhaltlichkeit, jedes Wesentlichen, jeder Vielfalt und jeder quantitativen Vielheit bedeutet.

In der Geistesgeschichte wurde schon sehr früh im abstrahierenden Denken nach „positiven“ ersten und /oder letzten Größen gesucht; so im Materiellen, Physikalischen; von Thales, Heraklit etc.

Dabei zeigt sich einiges, so, dass es von der griechischen Fraktion her Natur, Physik sein sollte, dass es umfassend und unendlich, zeitlich ewig und räumlich sehr klein (Atome), aber auch handfest-konkret, und auch „abstufbar“ sein sollte. Die global anderen Schulen gingen eher von den menschlichen Denk- und Phantasiefähigkeiten aus, wenn sie das Seiende und das werdende anstatt als stoffliche eher als „überirdische“ Entitäten festzustellen versuchten.

Gemeinsam war es den beiden Schulen, dass es Menschen waren, mit ihren Zielfunktionen „I“, auch als Wünsche und Auswahlkriterien. Dazu kommen die abstrakten, isolierten Identifikationsbestimmungen (G), das absolute Ablehnen, Negieren (N), aber auch die unendlich freie Ei-Phantasie des Menschen. Alle diese Methoden und Denkgrößen, die aber erst teilweise bewusst waren, ihre Kombination und Widersprüchlichkeiten betrachten wir als historische Vorläufer von OG und sogar von S und R.

Die weitere wp Frage ist, kann dieses den Menschen stets schon Gemeinsame aus den wissenschaftlichen Analysen der „allgemeinen Entwicklung“ objektiviert werden? Hat das biologische, emotionale, rationale Fähigkeiten und damit ein Fundament des Menschlichen, als diese S-,R- und OG-Relationierung, und diese so sicher mitbekommen, dass es nur noch um die „allgemeine Entwicklung“ ging, welche hier als Teil der Geistesgeschichte erscheint.

Das überkommene Chaos im Begrifflichen kann von der WP übersichtlich gemacht

werden. Stets wurde das Höhere“ vom „Niederen“ nur getrennt, aber wp geht es um die „allgemeine Entwicklung“ und um den wechselbezogenen Zusammenhang aller Phasen. Das „bestimmende Prinzip“ - der OG letztlich - ist nicht nur von der „bestimmbaren Materie“ getrennt, sondern durch die Entwicklung „systematisch“ verbunden. Das kann man auch „vereinfacht“ nur von dem E4 des OG allein erklären; das übernimmt hier eine wp erweiterte Ontologie, bei der die Eo (S und R) mit den E3 der Endlichkeit und mit der menschlichen Subjektivität verbunden und mit dem E4 vermittelt werden. „Verstehbare“ Natur, anschauliche und erfahrbare Endlichkeit und auch die subjektive Selbstreflexion unterscheiden sich von den Unendlichkeiten und Einheiten aus Nichts und Etwas der ersten Natur und des OG ebenso wie sie sich gegenseitig bedingen und erklären. Aber das zu akzeptieren, bedarf es eben jener wp Systematik, welche auch die QM-Ordnung und so weiter bedenkt.

Das mechanistische Bild von der Physik und auch von der „Welt“ arbeitet mit E, G und N. Abstrakte Verneinungen und Unterscheidungen sind unverbunden mit der abstrakten Erfassung (G) der Natur als „Stoffliches“, letztlich als abstrakt Existierendes (E). Schon jede Bewegung und erst recht jede Entwicklung aus dieser so begriffenen Materie, blieb unerklärlich. Seit der Antike wurde zwar ein Zusammenhang zwischen Materie und Bewegung behauptet, aber das blieb daher unvollständig, weil der Übergang zu geistigen Phänomenen, wie der Wahrnehmung der Materie und dem Denken davon, fehlten. Dazu fehlte ein in der und als Natur wirkendes „ordnendes Prinzip“; wir verstehen zum Beispiel die „QM-Ordnung“ als ein solches.

Die zwei Unendlichkeits-Pole S, R und OG relationieren miteinander in der „allgemeinen Entwicklung“ und erzeugen damit alle Endlichkeitsbereiche, darin vor allem das Subjekt und sein Denkvermögen. Bei den frühen Denkern der Antike, und ebenso in anderen Kulturen, war diese Einheit des endlichen Besonderen der empirischen Einzeldinge und ein absolutes Prinzip höchster Allgemeinheit, ein philosophisches Thema, welches damit beendet wurde, dass man die alltägliche Erfahrung mit dem Höchsten einfach identifizierte (G, Rz). Eine heutige erweiterte Ontologie wird - zunächst formal - zugleich mit dieser Ineinssetzung die Trennung (N,Rw) der Eo bis E4 darlegen.

Das menschliche Subjekt war und ist weiterhin in der Lage, ein „allgemeines Substrat“ in der Natur (S/R) zu vermuten und dieses in der „allgemeinen Entwicklung“ von seinen „stofflichen“ sinnlichen Qualitäten zu befreien, und es in ein begriffliches Analogon zur ersten Physik zu wandeln; in die OG-Elemente. Die objektive Entwicklung in und von der Natur und die subjektive Denkarbeit, sowie die Geistesgeschichte, zeigen sich hier als drei eng verwandte Varianten.

Die Annahme unbegrenzt vieler unsichtbarer, in sich lückenloser und daher unteilbarer Korpuskel, seit Demokrits Atom, und dann immer wieder, vereinen die Vorstellungen der Unendlichkeit („z-w“), die zugleich „Etwas“ sei (Eo), mit der Unteilbarkeit und der absoluten Kleinheit, (Rz). Jedoch orientieren sich diese Vorstellungen an den Alltagserfahrungen, indem das Seiende (E3) gedanklich universalisiert wird. Wir verstehen das „Atom“, seine Vielheit etc. als Zwischenstufe, als subjektives idealistisches Denken

zwischen S- und R-Aspekten und dem OG. Leukipps und Demokrits Idee des Zusammenhalts der Atome zur Konstitution der endlichen Welt, aber auch die Möglichkeit, dass jede Einheit in Teile zerlegbar ist, hat zwar die begrifflichen Formen von G und N in der Überlegung zur Basis, weist aber schon auf die physikalischen Rz und Rw. Aber auch der Widerspruch zwischen G,Rz und N,Rw war in der Antike noch nicht „aufhebbar“. Das Atom vertrat „E“ absolut, die Beziehung (Rz) zwischen zweien, die immer auch die Herstellung einer Richtung ist, hätte bereits die „I-Kategorie“ in einem konsequenten Denken und womöglich sogar gleichberechtigt mit E ins Spiel gebracht; für lange Zeit ist aber „E“, das Sein, dann der monotheistische Gott und das alltägliche Seiende, die alleinige Basis allen Wissens, aller Wissenschaften und Philosophien. Von der alltäglich reflektierten Annahme der „Gleichheit“ der Atome - G und E₄ im OG - wurde von der Antike an bis heute von der E₃-Vielgestaltigkeit des Endlichen die E₄ des Sein abstrahiert und auf die Natur übertragen. Aber die eigentlichen Unterschiede zu den E₀, E₁, E₂ der Physik, und damit eine erweiterte Ontologie, war noch nicht in Sicht. Das gilt auch für die „methodische“ Seite. Die anschaulichen Verhältnisse zwischen den Dingen brachten Leukipp und Demokrit zu der Annahme, dass die sich „bewegenden“ Atome sowohl voneinander abprallen, wie sich auch miteinander verbinden können. Wir erweitern - analog und ergänzend zur ontologischen Sicht - die Basis der Methodik durch die trennende Rw-Relation und die verbindende Rz-Kohäsion. Welcher beide Entwicklung zu „N“ und „G“ im OG führt.

Die stoffliche Identität der Atome wird noch bei Leukipp und Demokrit als sich entwickelnd, zu verschiedenen Formen, in Zusammenhängen zu verschiedenen Größen der physikalischen Strukturen der Welt. Platon und Aristoteles verwarfen diese Konstruktion, weil sie im materiellen Bereich keinerlei Möglichkeit sahen, wie dieser sich teilen und vereinen, sowie „Bewegung“ haben könnte. Die wp Lösung dieser Kontroverse ist die Darlegung des Urstoffes als S/R-Varianten und Rw als Trennung, Rz als Kombinationsbasis, sowie Rz/Rw als Bewegung; alles dieses in Relation ist die „Materie“, aber noch nicht jene Begrifflichkeit, welche die antiken Denker noch unbekümmert nutzten.

Da eine „materialistische Reduktion“ auf unsere S- und R-Aspekte deshalb noch nicht möglich war, es fehlte noch jene Zwischenphasen, welche die heutige theoretische Physik erforscht, blieb, vor allem seit Platon, für philosophische Reduktion nur der „OG“ als Ziel. Und der nur als „E“, als die „transzendente Wesenheit“ der materiellen Entitäten. Die OG-Elemente, also hier das E hatten jedoch mit den gesuchten ersten physikalischen Elementen schon gemein, „nicht vergänglich“ zu sein. Wir bezeichnen das als Einheit von Endlichkeit und Unendlichkeit und Nichts, sowie als „vor“ aller vierdimensionaler Raumzeit liegend, und daher weder sinnlich wahrzunehmen noch umgangssprachlich zu fassen.

Die Trennung und der Bezug des Unendlichen, Absoluten, Metaphysischen vom empirisch Wahrzunehmenden, Endlichen gelang in der Antike und gilt bis heute. Es zeigt das Vermögen der menschlichen Subjektivität. Aber erst die WP kann diese Widersprüchlichkeit systematisieren und vor allem sie begründen: Als QM-Ordnung, welche erste Physik durch „allgemeine Entwicklung“ in der endlichen Subjektivität mit dem OG verbindet. Im Begriff des „Wesens“ als Prinzip einer immer gleichbleibenden Grundstruktur für jede Art von Gegenständen, hatte Platon bereits und intuitiv die zwei sich gleichbleibenden Pole - S- und R-Aspekte und die OG-Elemente - welche „in allen Dingen und Vorstellungen“

stecken, erkannt. Die Frage, wie sich daraus die Mannigfaltigkeiten in der Welt und im Denken erzeugen lassen, wie die Vielheit sinnlicher Wahrnehmung jene ideellen Einheiten erzeugen können, kann in der Antike noch nicht gelöst werden. Da es zwischen der empirischen Endlichkeit (E3) und der ideellen metaphysischen Ebene des Sein (E4) noch keine Entwicklungsverbindung gab, wurde keine inhaltliche Differenz erkannt, es gab noch keine „erweiterte ontologische“ Vorstellung; vereinfacht, man wusste nicht, warum Gott sinnlich nicht wahrnehmbar ist.

Die zwei, die wp-Entwicklung konstituierenden Abläufe, „die Wechselbeziehung aller Phasen“, speziell die „Anwendung“ der OG-Elemente auf alles andere, und zum anderen die „allgemeine Entwicklung“, durch die Veränderung der zwei S-Kräfte, wurde in der Geistesgeschichte bis heute erstmalig durch die WP als Einheit gesehen, dank QM. Das kann man beispielsweise darin zeigen, dass die sprachlichen Adjektive - so zum Beispiel „schön“ und „groß“ und „gut“ - stets nur auf eine „Idee des Schönen“ bezogen wurde, davon erklärt werden sollte. Das ist nichts anderes als der Bezug zu den I, E des OG. Deren Relationen sind - als sprachliche Basis der Ästhetik - vom OG her erklärbar und als biologisch-emotionale und emotional-rationale Entwicklungsübergänge auch in der „allgemeinen Entwicklung“; dito „groß“; das „Gute“, als platonisch maximal abstrakte „Idee“, ist im OG das „I“.

Die menschliche Subjektivität vereint jene beiden „Abläufe“, diese lassen sich wiederum auf Rw („Weiterentwicklung“) und auf Rz („Wechselbeziehung“) reduzieren.

Im und als Subjekt, seinem Gehirn, aber auch in allen anderen Endlickeits-Phasen („z zu z/w zu w“ und analog die OG-Relationen) sind die „höchste Abstraktheit“ der Begriffe - und in Wechselbezug jede „Inhaltlichkeit“ als vereinte.

Zu diesen internen vermittelnden Wechselbeziehungen gehören die Methoden des Denkens, so die „Deduktion“, welche die abstrakten OG-Elemente auf die so erkennbar werdenden gegenständlichen Einzeldinge hat.

Für die erfahrbaren Einzeldinge sind in umfassender Wechselbeziehung einerseits die OG-Elemente konstitutiv, und von der anderen Seite wird der „konkrete Inhalt“ durch ihre Erzeugung aus der „allgemeinen Entwicklung“ aus allen Phasen, besonders den Vorläufer-Phasen, verständlich. Diese beiden Übergänge zum jeweiligen Gegenstand sind traditionell abstrakt und vereinfacht als „Deduktion“ und „Induktion“ geheißen. Das blieb aber lange Zeit in seinen genaueren Abläufen unklar, letztlich weil weder die Rw-Ausweitung noch die Rz-Kohäsion bekannt war.

Die unkritische Erkenntnis, dass zwischen dem unendlich Kleinen der stofflichen Bausteine der sichtbaren Welt und dem unendlich Allgemeinen der höchsten Prinzipien des Geistigen, in einer systematisch begrifflich beschreibbaren Weise, sowohl eine verbindende Entwicklung liegt, und die mit der Endlichkeit - darinnen der menschlichen Subjektivität - identisch ist, war dem philosophischen und wissenschaftlichen Denken erst schrittweise erkennbar.

Die Erfahrungen im täglichen Leben, in der z/w-Endlichkeit, mit ihren kausalen und deterministischen Methoden und E3-Strukturen, zeigen den Menschen eine spezifisch „geordnete“ Welt. Diese verallgemeinert der Mensch intuitiv und gelangt zu, für ihn unbezweifelbar, sicheren Vorstellungen, insgesamt zu „Gott“ und zum Sein, E4. Das kann man aber nicht als „Irrtum“ einstufen. Denn hinter allen traditionellem Anspruch auf „erfahrungsfreie Erkenntnis“ steckt die wp Gleichberechtigung von Endlichkeiten („z/w“) mit den Unendlichkeiten der „z-w“ und der OG-Elemente und deren „allgemeine

Entwicklung“, als der „erweiterten QM-Ordnung“. Nur mit den unendlich freien „Ii“ und auch „Iw“ sowie E i und Ew können die Indeterminismen, Freiheiten verständlich werden, auf denen zum Beispiel Geschichtlichkeit der Gesellschaft, Gottesbegriff und Seinsbegriff beruhen. Zugleich aber sind diese metaphysischen Entitäten ontologische Größen und stehen dadurch im „Gegensatz zu ihrer eigenen Unendlichkeit; eben diese Dualität fundiert ihre „Objektivität“.

Auch von den Unendlichkeiten der freien S- und R-Aspekte - was in der „z-w-Quantenphase erscheint - als im Biologischen des menschlichen Gehirns wieder erscheinende unendlich freie OG-Elemente Ii und Ei; und es wird zur Wahrnehmung der Alltagswelt als „totale Ordnung“, als strikt getrennte Arten, ewiges Verharren und ähnliche idealistisch-mechanistische Denkweisen.

Die Unendlichkeit der Freiheiten (Rw und N) ist stets gekoppelt an die Unendlichkeiten der Rz und der G. Das Gefühl für ein ewig Unveränderliches im Allgemeinen, strikt unterschieden vom Besonderen der sich ständig verändernden empirischen Gegenstände und Erfahrungen, blieb historisch lange erhalten. Solange bis das menschliche Subjekt arbeitend, denkend an die Dingwelt immer näher heran trat und, von der empirischen Erfahrung kommend, Schritte in die unendliche Kleinheit der physikalischen Welt machte und zugleich in die Weite des Kosmos, sowie parallel dazu Schritte zur fast unbegrenzten Abstraktion der Begriffe zu machen verstand, in der Mathematik und in der Umgangssprache. Zugleich aber auch die Identitäten, so auch sich selber als das denkende und wollende Subjektivität, genauer kennen lernte. Das sind geistesgeschichtliche Schritte der „allgemeinen Entwicklung“, welche die „Möglichkeit“ von wp Erkenntnis ist.

Der Idealismus der platonischen Lehre verband noch das „wahre und reine Sein“ sowie das Seiende der Dinge mit der Existenz der menschlichen Seele. Damit war zwar ein durchgehender Zusammenhang aller Existenzarten gedacht; unsere spezifische ontologische E-Entwicklung - als Teilaspekt der „allgemeinen Entwicklung“ - bestätigt das. Aber neben dem Zusammenhang (Rz,G) gibt es in der Entwicklung auch die durch Rw und N formal angezeigten Unterschiede zwischen den sechs Existenzarten; als Folge der inhaltlichen Entwicklung, der S-Veränderungen.

Die idealistische Metaphysik, welche seit Platon einige OG-Elemente betont, gewinnt ihre erkenntnistheoretische Legitimation eigentlich und vor allem auch vom denkenden Subjekt, das intuitiv sein Wissen von sich und sein unendlich auf sich bezogenes „Selbst-Bewusstsein, seine Existenz in der Welt (E) mit der Wahl seiner Entscheidungen (Ii) sowie der Möglichkeit der Abgrenzung (N) von Welt als Ausgangssituation nimmt. Dazu kommen dann die gesellschaftlichen Erfahrungen von Dingwelt (E), Moral, Tugend (Ig) etc. Das sind freilich Kreisschlüsse, und diese Bewegungen innerhalb der Endlichkeit ließen noch nichts über die Herkunft und die Verbundenheit dieser Denkgrößen mit der Welt, der Dingwelt vermuten.

Von den wp Entwicklungswegen, die einerseits von der physikalischen Seite der Natur zur menschlichen Denkarbeit als Vermittlung, Erzeugung dieser OG führen und andererseits vom OG und den endlichen Sprachen das begriffliche Verstehen der Naturerscheinungen vermitteln, wird noch im idealistischen Denken verkürzt, das Denken wird „von oben“ einseitig bestimmt. In der Geistesgeschichte ging es dann um die Konfrontation der Position, welche die Existenz des „ewig Wahren als Sein“ behauptete, mit der Ablehnung (N) dieser Meinung. In der QM und speziell den Entwicklungen durch die

Selbstanwendung der QM-Ablaufs und der daraus sich ergebenden E-Ontologie und der entsprechenden I- N- und G-Entfaltungen, werden Unendlichkeiten und endlich seiende Varianten dadurch gleichberechtigt, und sich gegenseitig erzeugende. In einer „Vereinfachung“, wie sie seit jener Kontroverse üblich ist, haben beide Meinungen Platz. Die umgangssprachlich erfassten Gegenstände sind, wp verstanden, komplexe Wechselwirkungen zwischen allen Phasen, und diese sind letztlich von den beiden Polen der S- und R-Aspekte und den OG-Elementen bestimmt. Bei Platon zeigt sich diese geordnete Vielschichtigkeit noch als die Probleme, der „Abbildung“ der Dinge in den „Ideen“ und in der letztlich unbekanntem „gestaltlosen Materie“ der Dinge.

Weil seit Platon die „Ideen“ selber alle Inhalte der empirischen Welt sind, kann es nur um Unbestimmtheit und Leere gehen, was als „Materie“ zu bezeichnen ist. Das sind, noch unvollständig, aber Vorläufer der wp Situation, welche sowohl den „materiellen“ S- und R-Aspekten wie den OG-Elementen (Erweiterung der „Ideen“) sowohl Unendlichkeit und leere Nichtigkeit wie auch den ontologischen Grund-Charakter zuspricht. Und aus deren Wechselbeziehung der „allgemeinen Entwicklung“, das macht, was vertrauensselig und unkritisch als die Inhalte der endlichen Teile der Realität anzusehen ist. Seit Platon wird das Problem, auf welche Weise vom urbildlichen Sein, - Schöpfer, Gott, Idee - jede denkbare Gestalt, jeder Stoff gestaltet werden kann, alltagserfährlich überspielt.. Es ist wp der Übergang von E4, dem Sein als wechselwirkendes Verhältnis, zu den z/w-Endlichkeitsphasen; zum Beispiel zu den vorhergehenden ontologischen Stationen, also hier zu E3. Das ist ein Ausschnitt aus der „allgemeinen Entwicklung“ mit deren S-Abschwächungen, und analog den R-Umwandlungen in die I, G und N.

Die Existenz der empirischen endlichen Gegenstände wird in den platonischen und neuplatonischen Überlegungen, und das für lange Zeit, auf die „absolute Idee“ allein bezogen. Das sagt nicht mehr als „E“, „G“ und „N“, nämlich, dass man sich auf diese Gegenstände im Denken und empirisch beziehen kann (G), dass sie existieren (E) und man sie von allem anderen trennen kann (N). Dass die Dinge aus Materie sind, diese aber auch nur als Existierende zu bestimmen sind, war allgemeiner Konsens. Damit war Natur auf Begriffe festgelegt, reduziert, was bis heute zu korrigieren versucht wird. Aber die wp Sicht geht einen Schritt weiter, es gibt zwar die Vielfalt der Gegenstände und ihrer Ursachen, aber zugleich gilt, dass die unendliche Leere, begriffliche Unbestimmtheit etc. sowohl zum OG (E,G,N) gehört, wie zur ersten Materie, den S- und R-Aspekten. Und erst beider Bezug, der nur dadurch möglich ist, dass diese beiden „Pole“ die gleiche Grundstruktur haben, erlaubt eine systematisch erklärbare Erzeugung der Welt der endlichen Gegenstände.

In unserer erweiterten Ontologie und in dem noch darüber hinaus reichenden OG werden E3, die Existenz der Dinge, von „E“ im OG unterschieden, sowie im OG die E-Existenz von den I-Funktionen. Die drei waren bei Platon noch vereint, als abstrakte Idee sowohl jedes Dinges wie des Gottes und als Idee (E) und Tugend („I“). Der Vorteil solcher I/E-Einheiten war, dass derartige Verbindungen immer schon sprachlicher Art sind, und man auf diesem Weg den Glauben an eine metaphysische Ordnung mit den alltäglichen Wahrheiten verbinden kann; die griechischen Gottheiten waren immer auch empirisch erfahrbare. In diesem Abschnitt der „allgemeinen Entwicklung“ wurden die in Menschengestalt gedachten Götter zu geistigen Ideen. Aber wie so ein Entwicklungsschritt zu leisten ist, blieb unreflektiert. Seit Aristoteles meinte man, diesen Schritt von der empirisch gegebenen Materie zum Geistigen des Wahrnehmens und Denkens geschafft zu haben.

Aber die wissenschaftliche Arbeit, die Einzeldinge in ihrer Existenz (E) wahrzunehmen (G), und zu beschreiben sowie deren Bezug zu den Interessen (I) der Menschen zu schildern, gebrauchten jetzt zwar die OG-Elemente, konnten jedoch noch nicht darlegen, woher diese OG-Elemente stammen und wie sie mit den Gesetzen der Natur verbunden sind.

Bereits Aristoteles erkennt intuitiv, dass konkrete Einzeldinge „geformte Stoffe“ sind; und sie vereinen dadurch als Form in sich die „Immaterialität“ mit der Materie. Diese beiden metaphysischen Extreme werden aber von ihm kaum näher geschildert. Jedoch deutet Aristoteles an, dass beide Pole Gemeinsamkeiten haben müssen, und dass man eine kosmische Ordnung daraus erkennen kann. Das ist ihre Dynamik, ihre Selbstbewegung und Selbstentstehung und auch Prozesse der Entwicklung zu höheren Strukturen. Die von ihm gesuchten, im Innern der urstofflichen Materie gestaltend wirkenden Prinzipien, konnten erst die das erarbeitenden Naturwissenschaften aufspüren. Parallel dazu, aber auch seit der Antike davon getrennt, versucht die Philosophie seit Aristoteles, den von Platon als „Idee“ geschilderten anderen Pol genauer zu differenzieren. In ihm wird die „Ursache des Seins empirischer Dinge“ vermutet. Erst die WP kann da zeigen, dass der OG neben den E (Sein), G und N auch die I-Kategorie braucht, um durch die denkende Subjektivität, als die zentrale Phase in der „allgemeinen Entwicklung“, die beiden Pole zu verbinden und jeden Gegenstand und alle seine Details als Einheit aller Eigenschaften der Pole analysieren zu können.

Aristoteles war zwar überzeugt, dass die Formen in den Dingen existieren, aber unklar blieb, wie die Physikalität der Dinge und wie ihre abstrakte Begrifflichkeit so beschaffen wären, dass sie die gesuchte Basis sind; und dass sie zusammenhängen können. Da man jene Basis als transzendent annahm, aber die Dinge, die Eigenschaften von Endlichem und Transzendendem genauer zu bestimmen hatte. Die WP versucht das einerseits mit den Denkweisen der Unendlichkeit, der Kraft, der Richtung, der Existenz und des Nichts; und für die „Endlichkeit“ wird zusätzlich die „Relationierung“ gedacht. Dann kann zum Beispiel das „Nichts“ mit der „Unendlichkeit“ so relationiert werden, dass die abstrakte Vorstellung „Endlichkeit“ derart erzeugt wird. Aus der Relationierung von Kraft mit Richtung entstehen (S/R) neue Existenzen, welche schließlich endlicher Art sind. Es zeigt sich hier der Beginn einer sich entwickelnden Ontologie; es ist der Einstieg in die „allgemeine Entwicklung“. Diese Erweiterung der Ontologie um die unendlich-endlichen Existenzen der Kraft (S) und Richtungen (R) und der OG-Elemente, welche alle zugleich „Nichts“ sind, werden durch jene „allgemeine Entwicklung“ als Relationierung die endlichen Gegenstücke konfrontiert. Besser gesagt, Begriffe wie „Kraft“, „Richtung“etc. sind immer auch schon endlicher Art; denn man meint, sich mit ihnen etwas „vorstellen“ zu können. Tatsächlich zeigt sich in diesen Vorstellungen - besonders in der vom „Nichts“ und der der „Unendlichkeit“ - wiederum die Eigenart der „Relationierung“. Welche hier das menschliche Denken, das Vorstellen zwischen endlicher Erfahrung und unendlicher Transzendenz wechselbeziehend hin und her schickt; eben darin besteht menschliches Denken überhaupt.

Das Grundproblem war, dass die formierenden Abstrakta, das Sein, die Idee, Gott oder auch „Materie“, die endlichen Gegenständen begründeten und von denen wiederum begründet werdent, es aber keinerlei Hinweis gab, wie beide Übergänge genauer ablaufen könnten, und warum es dieses merkwürdige Zusammenspiel überhaupt gibt. Dazu musste klar sein, der Existenz-Modus der drei und der der beiden Übergänge, muss zugleich der gleiche sein und irgendwie unterscheidbar sein. Die z und w unterscheiden sich voneinander, sind je

Existenzen (E1), welche höhere Existenzen (E3,E4) aus sich erzeugen können, und dieses „Erzeugen als allgemeine Entwicklung“ wird von den z, Sz als „Antrieb“ und von Rz als „Verbindung“ bewirkt; analog w, Sw, Rw als Weiterentwicklung der voneinander Getrennten.

Wenn Aristoteles verlangt, dass der Seinsmodus der transzendenten Wesenheiten ein anderer sein muss als der der geformten Dinge - es muss, kann nämlich ein gestaltendes Prinzip sein - dann geht er immer noch von der transzendenten „Ideenwelt“ aus; bei uns ist das OG und dessen gestaltende Fähigkeit, durch Relationierung der OG-Elemente, jene sprachlichen Begriffe, welche die Dinge „überformen“, zu erzeugen. Aristoteles erkennt weiterhin, dass dieses gestaltende Prinzip nur in Einheit mit der Materie real bestehen kann, und dadurch das empirisch Seiende begründet. Er kann zwar noch nichts zur genaueren Begründung der Natur sagen, lässt aber die Möglichkeit offen, dass sich die konkrete Stofflichkeit hinterfragen lässt, und dass es sowohl die beiden Eigenständigkeit von Materie und Geist gibt wie auch beider Zusammenhang, nicht aber ihre Identität.

Aristoteles vermutete bereits, dass die anschaulich bestimmte Natur von einem Ersten, ob „Gott“ oder „Form“ oder „Materie“, bestimmt wird; und dass diese immer schon vorhanden waren und nun die in Raum und Zeit existierenden Einzeldinge, sowie die menschliche Wahrnehmung irgendwie konstituierend, wirksam werden. Bei Aristoteles stand eigentlich das dieses denkende menschliche Subjekt und die vierdimensionale Raumzeit im Ausgangspunkt und damit das Alltagsdenken. Wir geben jenen Unendlichkeiten lediglich Namen wie S- und R-Aspekte, z - und w-Dualität und die vier OG-Elemente. Aristoteles geht von der Einheit des Dinges, der Natur, der Endlichkeit aus. In ihnen sind „Materie“ und „Form“ innig verbunden (Rz). Mit solchen Betonungen der Endlichkeit war jede Unendlichkeit „materieller“ Art ausgeschlossen, schon damit blieb eigentlich unklar, was „Materie“ und „Form“ sei, woher beide und warum derart sie seien.

Unser QM-Modell verbindet Unendlichkeiten mit Endlichkeit als einen Erzeugungsprozess, welcher als Entwicklung zugleich auch Näheres über die Abstrakta „Unendlich und endlich“ aussagen lässt. Ganz kann sich auch Aristoteles von diesen Gedanken nicht fern halten, wenn er behauptet, die erscheinende Natur ist Resultat, hervorgegangen aus Materie und Form umfassender Prozesse; und er dazu das „permanente Erschaffen“ des Universums durch Gott behauptet.

Seit Aristoteles galt, dass im „Werden“ jede Stufe die nächst höhere Stufe als Möglichkeit enthält, aber „Sprünge“ in dieser Entwicklung undenkbar sind. Solange physikalische Ursachen - hier die Einheit aus der quantenmechanische Dualität der Trennung (Rw) und der Kontinuität (Rz) - nicht bekannt waren, musste man sich an den alltäglichen mechanistischen Vorstellungen allein orientieren. „Sprünge“ implizieren „Leere“, Nichts, Zeitlosigkeit und andere Eigenschaften der „z-w-Quantenphase“. Die Sw- und Sz-Entwicklungen sind für die „allgemeine Entwicklung“ zuständig.

Das was die „allgemeine Entwicklung“ und die Wechselbeziehung aller Phasen bewirkt, aus den abstrakten, unendlichen acht Basisgrößen neu erzeugte Instanzen zu machen, wurde von der Antike bis ins Mittelalter usw. der Göttlichkeit zugeschrieben, wobei jede genauere Analyse und Beschreibung dieses Werdens noch nicht möglich war. Was auch Aristoteles der göttlichen Einwirkung zuschreibt, „die Bewegung von Entstehendem und Vergehendem“ weist auf die doppelte Eigenschaft des endlich Seiendem (z/w und E3), welches wir aus

den Relationen der acht Grundgrößen herleiten. Als endliches Dasein sind diese Eigenschaften der acht Größen „neutralisiert“, haben die in der Antike vermutete statische Form der Materie, aber auch die ewige Selbstbezogenheit der platonischen Idee. Aber zugleich - QM-Einheit - sind die je freien acht Größen „wirkende“, „bewegte“, „ewig tätige“ als „Ursache sämtlicher Weltprozesse“ wie Aristoteles sagt. Den S- und R-Aspekten und den E, I, G, N schreiben wir daher jeweils die Beziehung von Unendlichkeit, Existenz, als unendliche Gerichtetheit auf sich selbst und nach außen, sowie den Charakter des Nichts zu. Diese Relation ist die Basis für das, was im Endlichen sprachlich als „Wirkung“ vereinfacht wird und was unkompliziert in der Vierdimensionalität als „Bewegung“ zu verstehen ist. Die Metaphysik des Aristoteles, welche Materie und Form durch den induktiven Aufstieg vom sinnlich Gegebenen zum „allgemeinen Wesen“ verbindet wird von der WP genauer gefasst. Die Induktion ist ein Abschnitt der „allgemeinen Entwicklung“, der im Gehirn als Abschwächung der physikalischen elektrodynamischen Standardkraft (Sw/Rw) gezeigt werden kann. Ergänzend wirkt die Deduktion, indem von den OG her immer schon und „zugleich“ die abstrakten Begriffe - und prinzipiell alle je höheren Phasen - auf die „niederen“ gestaltend einwirken.

Seit Aristoteles gibt es für die Erkenntnisfähigkeit die beiden leicht erfahrbaren Ausgangspunkte, die sinnliche Wahrnehmung und die „Beständigkeit“ der Bilder aus dieser Wahrnehmung. Die so gewonnene „Identität“, und die passende „Erinnerung“, werden erst heute genauer erfasst, und diese auch, als außerhalb der menschlichen Fähigkeiten begründet, verstanden. „Aber die Antike hatte bereits die endlichen Varianten von E, G des OG gesehen.

Dieses erste Bewusstwerden der Strukturen der Welt betonte vor allem die Unterscheidung zwischen Subjektivität und den dinglichen Grundlagen der Erfahrungen, sowie alle die Trennungen in dieser Erfahrungswelt. Zugleich aber war schon deutlich, dass es Zusammenhänge gibt, zum Beispiel als „das Identische in den einzelnen Erscheinungen“, und der Zusammenhang mit den sie wahrnehmenden, denkenden Menschen. Unerklärlich blieb, wie die Heterogenität dieser Komplexität zu verstehen sei. Auch Einteilungen in das Essentielle im Unterschied zum Akzidentiellem musste erklärt werden. In der allgemeinen Entwicklung werden zwischen den unabdingbaren substanziellen S- und R-Aspekten und den grundlegenden elementaren OG-Begriffen die „akzidentell, beliebig oder zufällig“ benannten Entitäten, Ereignisse, Prozesse im Dasein (z/w) miteinander verbunden, so dass dieser traditionelle Unterschied wp aufgehoben wird.

Die zwei wichtigen wp Erzeugungsmechanismen, die „allgemeine Entwicklung“ und die „Wechselwirkung aller Phasen“ wird bis heute verschiedentlich in den Wissenschaften berücksichtigt; zum Beispiel die Vorstellung von vom „induktiven“ und vom „deduktiven“ Übergang zwischen physischer und psychisch-begrifflicher Darstellung. Oder der Übergang zum genus proximum, wobei das genaue Wissen von der differentia specifica klärungsbedürftig blieb. Die differentia specifica ist in der „allgemeinen Entwicklung“ der Übergang, welcher als erzeugender Entwicklungsschritt von einem relativ „vollendeten“ Detail zu einem neuen führt, eben zum genus proximum. Tatsächlich ist es noch komplizierter, bei jener Erzeugung von Neuem in jenem Übergangsfeld nehmen nicht nur die S-Kräfte ab und befreien sich nicht nur die Rz und Rw und vertreten sich gegenseitig - die Rz verbinden dabei und die Rw trennen zugleich das Alte vom Neuen - vielmehr wirken dabei auch die anderen Phasen mit. Damit diese „Alten“, die damit verbundene Entwicklung und das Neue überhaupt, „verständlich“ sind, begrifflich erfassbar werden,

muss auch die Phase der OG-Elemente beteiligt sein. Das leuchtet erst dann ein, wenn man sich bewusst ist, dass alle Phasen für den Menschen immer schon alle zeitlich zugleich sind und an jedem „Ort“ zusammen treffen; auch das lässt sich aus der „ewigen“ Wiederholung des vor aller endlichen Raumzeit liegenden QM-Ablaufs herleiten.

Der Entwicklungsübergang als *differentia specifica* zum *genus proximum* wurde seit Aristoteles - noch von Platon beeinflusst - bis heute nur als wahrnehmbare Dinge und in deren alltagssprachlichen Begriffen und deren Kern behandelt. Dieser Kern ist die maximal abstrakte Begrifflichkeit, bei uns der OG. Damit waren aber die Dinge eigentlich nicht in ihrer Eigenart vollständig, sondern nur begrifflich erfasst. Es fehlte noch die materiale Basis der Dinge; und damit war es auch nicht möglich, einen Zusammenhang zwischen der Materialität und den umfangslogischen und ontologischen Einordnungen der Dinge und der Wissenschaften herzustellen. Dieses doppelte Fundament der konkreten Einzeldinge, „S/R“ und OG, kann man nun für ihre doppelte Konstitution in der „allgemeinen Entwicklung“ ansehen, weil sowohl die S- und R-Aspekte wie auch „I“ und „G“ unbegrenzt dynamische, aufeinander bezogene und damit erzeugende, Neues konstituierende Funktionen sind.

Was weder dem Aristoteles und bis heute nicht gelang, nämlich zu erklären, wie im großen Entwicklungsprozess einerseits die je erreichte Entwicklungsstufe potentiell die nächste enthält, und wie die dabei zunehmende abstrakter werdende Verbegrifflichung aus den konkreteren Stufen entstehen kann. Das geht nur, wenn die Konstitution aller Phasen durch die Sz/Rz und Sw/Rw als deren eben durch solche Entwicklungen verursachte Abnahme der S-Kräfte vorstellbar ist, und zugleich die „schwächer“ werdenden S-Kräfte und ihre dadurch freier werdenden R-Aspekte sich verändern. Und zwar so, dass ihre Grundeigenschaften gleich bleiben. Diese Grundeigenschaften sind ihre „Existenz“ (Eo wird E1,2,3,4), dann ihre Gerichtetheit (Rz,Rw wird „I“) und die S und R, verbindenden Funktionen Rz wird G, Rw wird N. Alle Zwischenphasen - von der Physik, der Biologie bis zur Psychologie etc. - zeigen sich diese Übergänge „konkret“, weil sie komplexe Relationen vom Typ „Sz/Rz zu I/E“ sind.

Die Einzeldinge sind also im Unterschied zu den Gattungen, noch mehr von den S/R bestimmt und erklärbar. Eine derartige „Mischung“ kann wp als Einzelheiten innerhalb der „allgemeinen Entwicklung“ geschildert werden. Konkreter, indem man die beteiligten einzelwissenschaftlichen Messungen, Begriffsapplikationen etc. nutzt. Weniger konkret geht es zu, wenn man zum Beispiel die jeweilige Entität nur in der ontologischen Reihe (Eo bis E6) einordnet.

Seit der Antike war man unzufrieden damit, dass das „Weglassen“ von „etwas“ in der fortschreitenden Abstraktion zu etwas Höherem führen kann. Als Teilaspekt der „allgemeinen Entwicklung“ geht es jedoch nicht um ein Weglassen allein, das „Weg gehen“ hat zwei Seiten, an die Stelle der S-Aspekte und der physikalischen S/R- Einzelheiten treten die freien R-Aspekte und an deren Stelle die OG-Elemente. Aber der Kern der sich systematisch abschwächenden S-Aspekte und jener der OG-Elemente bleibt erhalten. Dazu gehört deren Existenz-Modus, verbunden mit Unendlichkeiten etc.

Solange man dem platonistischen Ansatz für die Materialität und für die Entwicklung bis zum Geistigen, keine eigenen Eigenschaften zuschreiben kann, bleibt es jene Tautologie innerhalb des Geistigen, welche dort bereits wp als unendlicher Selbstbezug angelegt ist; der kann und will auch nichts verändern oder erzeugen. Wie in jeder Phase der Endlichkeit entstehen auch im menschlichen Subjekt aus den S- und R-Aspekten Entwicklungen zur

Vielfalt, sowie auch deren Zurücknahme als „Abstraktionsvermögen“.

Platon reduziert alles auf „E“ und „I“, Aristoteles unterscheidet bereits wissenschaftlich, das Ding vom Tier vom Menschen und abstrakter Art von den Spezies. Man kann sagen, damit eröffnet er den Weg der „allgemeinen Entwicklung“ insofern er vom maximal Abstrakten den Schritt zum Endlichen und zu dessen viele Phasen und wissenschaftlichen Einzelheiten geht. Der weitere Schritt in der Analyse dieser Einzelheiten führt zu den Aufgaben der Wissenschaften bis heute. Und Aristoteles geht durchaus auch den umgekehrten Weg, wenn er behauptet, dass ein Gegenstand und dessen Wesenheit zusammenfallen, der Wesensbegriff wird so geschildert, dass er von uns als „I/E“ gefasst werden kann.

Das geistesgeschichtliche Verhältnis zwischen der griechischen Antike, der Kritik daran heute und der wp Ansicht, kann kurz so angedeutet werden: Platon und Aristoteles beziehen „Wesen“ und „Erscheinung“ deshalb nur tautologisch aufeinander, weil sie beides durch E, G-N definieren. Sie spüren zwar - und das fordert die Kritik an ihnen - dass zwischen der „Erscheinung“, nämlich dem einzelnen Gegenstand, seiner Existenz, und seiner Begründung“ noch etwas fehlt, dass die Dingwelt nicht nur ontologisch wesenhaft (E,G) zu begründen ist. Die Kritik moniert bis heute, dass die Ursache für jene Existenzen und die Entstehung konkreter Einzeldinge sowie die Entwicklung der abstrakten Wesenheit fehlte. Die moderne Philosophie erhoffte sich, dass die Einzelwissenschaften sich der Aufgabe annehmen würden, die Basis jener Entwicklung aufzuzeigen, ohne dass wiederum nur tautologisch auf geistige Wesenheiten - bloße Existenzaussagen (E) und methodologisch auf Identifikation (G) und Falsifikation (N) - zurück gegriffen wird.

Der geistesgeschichtliche Prozess - als Teilaspekt der „allgemeinen Entwicklung...- hängt mit der QM-Abwechslung zusammen. Hier zeigt sich das darin, dass sich die endliche Sicht auf die alltäglichen Dinge, als E3-Existenzen („z/w“), im menschlichen Verständnis abwechselt mit absoluten, metaphysischen Wesenheiten („z-w“ und OG, E4); und daran dann die Kritik, welche sich wieder auf endliche Strukturen und Prozesse kapriziert, und heute von den Forschungen im Endlichen Wege zu Unendlichkeiten findet etc.

Solange, wie bei Platon, noch die empirische Welt vom System der Ideen geschieden ist, und bei Aristoteles die Erklärung der empirischen Welt als Einheit von Materie und idealistischer Form bis heute überdauert, und die stoffliche Materie wird von der Begrifflichkeit nach wie vor entweder getrennt oder die aristotelische Sicht erlaubt keine physikalische Grundlegung eigener Entität (Eo, E1, E2). Genau das aber ist die Zielsetzung der Wissenschaft, welche jedoch dabei ein physikalisch Erstes finden muss, das seine Verwandtschaft mit der Begrifflichkeit systematisch darzulegen hat.

Gegen den Idealismus, Platon bis Hegel sowie moderne Schulen, wurde eingewandt, dass der gesamte Inhalt materieller Gebilde im idealen Denken unverständlicherweise verschwindet. Die WP erklärt diese „Vernichtung“ der physikalischen Strukturen und Prozesse („S/R“) durch den Selbstbezug der S und R und damit als einen „notwendigen“ und objektiven „Entwicklungsvorgang“.

Die beiden von Platon unterschiedenen Kategorie Materie und Form, die seit Aristoteles bis heute bestimmend sind, zwar auch Getrennte (Rw,N), aber zugleich Verbundene (Rz,G), und zwar doppelt verbunden, durch die „allgemeine Entwicklung“ und durch die dynamisch gerichtete Fähigkeit aller Begriffe: Das führt zu Rw und Rw und zu G und N, also zu Ausdifferenzierungen der „Form“.

Der „Stoff“ wird in der Antike derart beschrieben, was unseren S-Aspekten entspricht. Als Ursache der begrifflich fassbaren Existenzen wird er in der Dualität der Form konfrontiert und zugleich mit ihr verbunden. Er ist die „Ursache“ für die erscheinenden vereinzelt Dinge; es hat jedoch der Stoff bei dieser „Individuation“ nur eine „residuale Aufgabe“: indem die S-Aspekte abnehmen, erzeugen sie die Formen der endlichen Dinge sowie ihre begriffliche Erfassbarkeit. Die begriffliche Bestimmung der Dinge als sich selbst identische (E.G) und zugleich unterscheidbare (N) weisen auf den OG, und ihre Endlichkeit wird von Aristoteles als „raumzeitliche Andersheit“ (3R z/3Rw) vom Stoff (S-Aspekte) unterschieden.

Wenn Aristoteles sagt, dass alle stofflichen Dinge aus „Synthesen resultieren“ ,dann beschreiben wir das als die „z/w-Endlichkeit“, welche bei uns nicht nur ein Produkt der „allgemeinen Entwicklung“ ist - was er im Dynamikübergang zum genus proximum andeutet - sondern auch das der Wechselbeziehung aller Phasen, der ersten Physik und hierzu vornehmlich der Sprachen und dem OG; was bei Aristoteles die übergreifende Synthese aus Materie und Form ist.

Worin liegt der wp Fortschritt? Die Basiserkenntnisse der Physik kann man philosophisch so interpretieren, dass die S-und R-Aspekte jene Entwicklung in ihrer Richtung (R) haben, und ihren Antrieb (S) ebenso bewirken wie die Sz/Sw-Verhältnisse qualitative Veränderungen (differentia specifica)sind; sowie die Rz und Rw als jene Verbindungen gelten können, welche dabei benötigt werden. Diesem übergeordnet sind „Verbindungen“ zwischen „Materie“ und „Form“, welches bei uns alle Grundeigenschaften der ersten Physik mit denen des OG identifiziert. Das sind die Dualitäten, die maximal abstrakten Existenzen (erweiterte Ontologie), die spezifischen Basis-Unendlichkeiten (klein, groß „räumlich“, „zeitlich“etc.), die Gerichtetheit (R und I), die Relationsdualität (Rz,Rw und G, N) etc. Die vier Relationen, Verbindungen und Trennungen erzeugen dort wo sie aufeinandertreffen etwas grundlegend Neues, nämlich die Endlichkeit.

Aristoteles - und bis heute - erkennt, dass es allererste „Ursachen“ geben muss, wenn man das menschliche Denken mit der Realität in Übereinstimmung bringen will. Er entscheidet sich für den „Gott“ als „das absolut Eine“, das „über jeder Vielheit stehende, aus sich existierende und sich selbst genügende Sein“. Diese Beschreibungen passen auf das E4 des OG. Sie sind Konsequenzen des menschlichen Nachdenkens, ohne dass weitere Erfahrungen - zum Beispiel mit den Vielheiten, der Natur, der Negation, dem „Bösen“ - in dieses „einfache Eine“ integriert werden. Nebenher erkennt Aristoteles auch „Raum und Zeit“ als „erste Formen“ endlicher Art, ohne dass reflektiert wird, was beispielsweise „Form“ , Raum, Zeit, Vielheit mit „der reinen Identität des Sein“ zu tun hat. Wenn Aristoteles meint, dass jede spätere Stufe - die nicht zeitlicher Art ist - der göttlichen Welterzeugung einer „schwächer gewordenen“ Einflussnahme des „obersten Prinzips“ zu verdanken ist, dann deuten wir das als die wp Abschwächung der Sz-Kraft - zugunsten der Sw/Rw-Zunahme - und den dadurch erzeugten neuen inhaltlichen Stufen des Werdens („z/w“). Die Zeitlosigkeit dieses Vorganges und die des „ewig zeugenden Gottes“ verweist darauf, dass die vierdimensionale Raumzeit, in welcher der Mensch lebt und der diese Prozesse zu verstehen sucht, erst ein Ergebnis komplexer Relationsbildung ist, „3 Rz/3 Rw“. Die „grenzenlose Vollkommenheit“, welche „die intelligible und materielle Welt aus sich entlässt“ bezeichnen wir als die S-Aspekte einerseits und das E im OG , das sich aus den S entwickelt; diese Entwicklung übernehmen die R-Aspekte.

Vom Neuplatonismus bis zu philosophischen Systemen dieser Tage vermutete man den

Übergang einerseits vom physikalisch Ersten, andererseits vom abstraktesten Sein, hin in die endliche Welt der empirisch wahrnehmbaren Dinge und zu den von Menschen gemachten Begriffen, als „unbegreifbaren“ Sprung, als „Emanation“. Die WP argumentiert da mit der „allgemeinen Entwicklung“ der „ersten S-Aspekte“ und den verschiedenen R-Relationsmöglichkeiten.

Wieso konnte man den Einzeldingen erkenntnistheoretisch je eine ontologische Einzelexistenz zuschreiben, welche ihr Wesen; ihre Eigenschaften vom metaphysischen „Einen“, der platonischen Idee oder vom monotheistischen Gott, her ableiten lassen? Wir erklären das, indem wir die traditionelle Ontologie „erweitern“, von E₀ (S- und R-Aspekte der Materialität) bis E₄ (Sein, Idee, Gott).

Als Abschnitt der „allgemeinen Entwicklung“ gehen die verschiedenen Existenzweisen ebenso auseinander hervor und unterscheiden sich wie das durch R_Z und R_w etc. geschieht; und insgesamt gilt, dass ihnen sowohl die „Vorstellung“ des existierenden Etwas gemeinsam ist wie ihnen zugleich Unterschiede zukommen. Die seienden Existenzen (E₃) sind deshalb „konkrete“ Gebilde, weil sie durch Relationen gebildet werden. Diese Relationalität erlaubt die zwei Grund-Charaktere, die unbegrenzte Vielheit der Teile (von anfänglichen R_Z und R_w her) und damit die Vielheit der seienden Existenzen, sowie die jeweilige Einheitsbildung (anfänglich als „R_Z/R_w“) als neutrale, abgeschlossene Existenz zu verstehen. Die Unterscheidung der E₃ vom Sein, Gott (E₄) hat Philosophie und Religion von jeher beschäftigt; die Unterscheidung dieser von den E₀, E₁, E₂ zeigt die WP.

Es ging in der Philosophie um die Erkenntnis des Seins (E₄). Bei Platon und Aristoteles noch als Ergebnis der Abstraktion der Einzeldinge in der Erfahrung. Der Neuplatonismus erhob das zum metaphysischen Begriff der Einheit. Bis heute wird es als „reines Sein“ deshalb als ontologischer Grund hervor gehoben, weil es zugleich „das wahrhaft Bleibende“, das Endliche wie zugleich „das Ewige“, als „unendlicher Selbstbezug“ ist. Wir stellen E₄ in die sich entwickelnde ontologisch erweiterte Reihe der E₀ bis E₆, (S-R-Aspekte bis zur sich frei entwickelnden „Gesamtrealität“). Wir erkennen aber im Übrigen, dass diese Unendlichkeiten, zum Beispiel dadurch, dass sie vom Menschen gedacht werden können, zumindest „ergänzt“ werden müssen.

Die Philosophie und die Religion (Augustinus) fordern nun, dass die Menschen sich vom Unwesentlichen, Veränderlichen, und konkreter, vom Sinnlichen, von menschlichen Gefühlen etc. abwenden müssen, um das ideal Eine zu verstehen. Diese Zweiteilung in unendlich selbstbezogene E-Existenz und deren radikale und daher ebenso unendliche Negierung ist nichts anderes als die Reproduktion der OG-Elemente E, G und N. Wir sehen das als Vorarbeit für „OG“, in welchem von R_Z her das G, von R_w das N und von den beiden R-Aspekten das „I“ sowie von R_Z/R_w das E in systematischer Weise ihren Platz gefunden haben.

Gottes Schöpfungsplan sah so aus, dass er aus seiner „Ewigkeit“ sein vollkommenes „Sein“ in einer abgestuften Weise den vielen Endlichkeiten zukommen lässt. Das ist eine intuitive Beschreibung der QM-Abläufe als Entwicklung, - die Unendlichkeiten im „z-w“ werden zu endlichen „z/w-Relationen“ - wobei die „Abstufung“ von den sich abschwächenden Veränderungen der Sz-Kräfte (Gravitation. Starke Wechselwirkung) zu den wichtiger werdenden Sw-Kräften (Elektrodynamik) bestimmt wird. Durch jene „allgemeine Entwicklung“ bedingt, kann das physikalische Geschehen am anderen Ende der Entwicklung „analog“ mit den OG-Elementen demonstriert werden, als die kontinuierlichen Übergänge, wechselwirkenden Zusammenhänge einerseits von „G“ zu

„N“ und von „E“ zum freien „I“.

In dieser frühen Ontologie galt die eigentlich unendliche Überlegung „alles ist; existiert“. Und erst heute kann man die Ontologie erweitern und das endlich Seiende (E3) vom unendlichen Sein (E4) unterscheiden. Dabei kommt es nun auf die wechselwirkenden Zusammenhänge dieser beiden E-Varianten an. In der antiken Systematik galt noch, dass Gott (E4) zu den Geschöpfen (E3) keinen anderen „Zugang“ hat, als dass er sie als Existierende („nach seinem Vorbild“) gemacht hat, und umgekehrt, dass diese von ihm nicht mehr wissen als dass er „existiert“. Zusätzliche Verbindungen sind die „Abstrahierung“ als N-Verfahren oder Gleichsetzungsversuche (G), also wiederum unendliche OG-Vorstellungen. Einen Ausweg aus dieser Lage und damit eine Begründung der Erweiterung der Ontologie liefert Eo, die S- und R-Aspekte, deren gerichtete Kraft die Natur fundieren und als Selbstanwendung damit die „allgemeine Entwicklung“ initiieren und hier speziell das Gemeinsame und das Unterschiedliche der E1,2, 3, 4 erzeugen und verstehen lassen. Bei Platon, Aristoteles, den Neuplatonikern auch bei Augustinus kommt der Materie (Eo) eine merkwürdige Stellung zu. Sie ist Gott (E4) maximal unähnlich und nahezu ein „Nichts“. Wenn man solche alltagssprachliche Umschreibungen analysiert, zeigt sich einerseits eine abstrakte Anerkennung der Materie, als „maximal anders“ umschrieben, aber dann zusätzlich als negierbar (N). Wir schreiben Eo und E4 einen prinzipiellen Zusammenhang zu, und das „N“ aus dem OG eine Gleichberechtigung mit dem E4 dort; allerdings haben jene auch die Unterscheidungen, welche durch die „allgemeine Entwicklung“ verständlich gemacht werden können.

Da es einerseits noch keinerlei Hinweise auf eine „erste Physik“ gab, aber die Welt der Dinge als materielle so anders sind, konstruierte der Neuplatonismus, Augustinus und viele andere, einen „metaphysischen Stufenbau“, letztlich vom E4, dem absoluten Sein her; in dem alle Dinge als geistige Existenzen allein galten, zwar von diesem absoluten Sein her kommend, aber auch diese Abstufung wurde nur formal, an „N“ orientiert, als die Annäherung an das „reine Nichts“; konsequenterweise wurde dann die Materie als reines Nichts verstanden.

Dadurch wird zwar das „Nichts“, N als gleichberechtigt erkennbar, aber keineswegs schon erkannt. Vielmehr wird darin verharret, die endliche und empirisch so fassbare Welt als Seiendes zu „verabsolutieren“, hin zum abstrakten Sein. Weder das methodische „N“ der abstrahierenden „Verabsolutierung“, noch umgekehrt der Abstieg aus dem „reinen Sein“ zur Welt, als „Kausalität“ oder „Selbstoffenbarung“ umschrieben, werden weiter erforscht. Es fehlen noch jene Grundstimmungen, auf welchen die zergliedernden Untersuchungen von Denkmethode und die Erforschung der Natur beruhen.

Eigentlich war schon die Vorstellung von einem unendlichen Gott, universellem Sein (E4) subjektiv an endlichen Erfahrungen orientiert worden, die durch ebenso abstrakte Negation (N) entstanden waren. Die Konzipierung des philosophischen Nominalismus setzt nun gänzlich und allein auf die Erfassung der „Endlichkeit“. Diese Abwendung von den idealistischen und unendlich freien geistigen Vorstellungen, und die Hinwendung zum als konträr empfundenen selbstverständlich Seienden zeigt noch, dass in dieser frühen Entwicklungsphase die zwei Seiten der QM-Einheit, die Unendlichkeiten etc. von „z-w“ und im OG keinerlei Verbindungen zu den z/w-Endlichkeitsbereichen haben konnten. Die mittelalterliche Konfrontation „Realismus-Nominalismus“ ist eigentlich die von Unendlichkeiten (freie E4, N, G) mit der „Endlichkeit“. Die WP erkennt heute, dass beides sowohl getrennt werden kann wie es auch zusammenhängt. Eine Spur von diesem

Zusammenhang war auch damals schon zu sehen, wenn die unendlichen, absoluten Begriffe als „bloße Namen“ dennoch im endlichen Denken ständig benutzt wurden, zum Beispiel, um „spezifisch oder numerisch Verschiedenes zu bezeichnen“.

Geistesgeschichtlich wurde aber damit den dominierenden Universalien nun die Vierdimensionalität, Individualisierbarkeit, Veränderbarkeit gegenüber gestellt und gestärkt, um den Wissenschaften erst mal eine bessere Basis zu geben. Dieser galt es, die individuellen Eigenschaften der Dinge zu erforschen und diese mit jenen Begriffen zu verbinden, welche ebenfalls aus endlicher Erfahrung stammen.

Die lang andauernde Diskussion zwischen Begriffsrealismus und Nominalismus verstehen wir wp als das fehlende Wissen über die Existenz der Unendlichkeiten, der Endlichkeiten und beider sie erzeugenden Zusammenhänge, und der Einsicht, dass das menschliche Denken sowohl die Trennungen in isolierte, daher unendliche Größen und in Rz-G-relationierte endliche Entitäten, Gegenstände und Prozesse, sowie die beide erzeugenden und verbindenden, subjektive Leistung erreichen kann.

Vorstellungen wie die vom Unterschied der „empirischen Welt“ und Defizite von deren Begründung oder das abstrahierende Denken und nicht dessen Basis, die erzeugende „allgemeine Entwicklung“ etc. hält sich bis heute.

Alles Seiende hat zwar grundsätzlich auch die beiden Unendlichkeits-Eigenschaften, zu sein und nicht Nichts zu sein (E4,G,N vom OG-Wechselbezug auf die Phasen der Endlichkeit), aber zugleich gibt es die immer weiter erfahrbaren und „tiefer“ wissenschaftlich erfassbaren, fast unbegrenzt vielen und verschiedenen endlichen Einzelheiten.

Die Verteidigung gegen den beginnenden Ansturm des existierenden endlichen Daseins, dessen Vielfalt, ihre unmittelbare Einsehbarkeit dadurch, dass Empirik etc, Relationen innerhalb der Endlichkeit sind; das behauptete nun die „objektive“ absolute Existenz und daraus absolute Gewissheit beim Menschen. Das musste zumindest „umstritten“ bleiben, solange nicht beide Ansichten von gemeinsamen Metaebenen her als gleichberechtigte angesehen werden konnten.

Die zwei bis heute anerkannten und weltgesellschaftlich wirkenden E- Varianten, die „nominalistische“, von jedem Menschen als objektive anerkannte Existenz alles Seienden und die religiöse und idealistische philosophische, dass es ein Sein objektiv gibt, welches denkbar maximal in seiner Existenz und in allen seinen Erscheinungen ist. Das weist in diesen beiden Formen der „Vollkommenheit“ auf Rz und Rw. Diese beiden sind zwei verschiedene Unendlichkeiten - ins Statisch-individuelle“ und in unbegrenzte Weiten. Zugleich mit diesen Offenheiten gewinnen sie ihre „Objektivität“ durch das sie denkende Subjekt, welches sie an seiner eigenen Endlichkeit misst, relationiert und als zwei Formen der „Vollkommenheit“ beschreibt.

Die „Ähnlichkeit“ und die „Unähnlichkeit“ der endlichen Dinge (E3) mit dem Sein der göttlichen Entität (E4) weiten wir jetzt aus auf die Eo, E1,E2-Existenzen der Natur, indem wir „formal“ eine Abnahme der Rz-Kohäsion und eine Zunahme der Rw-Trennung der Phasen und ihrer „Existenzen“ in einer Entwicklung postulieren. Das betrifft parallel und analog dazu die S-Kräfte und auch die R-,I-,G- und N-Seite.

Der Nominalismus ist in sich widersprüchlich, wenn er einerseits die Universalien, die abstrakten Begriffe aus den endlichen Vorstellungen beseitigt, sie aber als Namen der Dinge als „bloße menschliche Denkleistungen“ dann doch wieder anerkennt. Dass es „in den Dingen“, wie zum Beispiel im menschlichen Gehirn, Zusammenhänge als Entwicklungsprozesse gibt, in welchen Endliches aus physikalischen Unendlichkeiten (S,R)

hervor gehen und zugleich aus jenen vielfältigen Endlichkeiten, auch denen der Gehirnstrukturen, die neuen Unendlichkeiten der Abstrakta hervor gehen, konnte man im Mittelalter nicht ahnen.

Es gab in dem Streit zwischen Nominalismus und Begriffsrealismus nur ein „Entweder-Oder“, weil es keine Begründung für das „Besondere“ und das „Allgemeine“ gab. Erst die WP kann zeigen, dass „konkrete Einzeldinge“ nicht nur in der Entwicklung von den metaphysischen S- und R-Aspekten hin zu den metaphysischen OG-Elementen stehen, sondern auch, dass jedes Einzelding, jedes menschliche Lebewesen in sich jene Unendlichkeiten zu Endlichkeiten entwickelt und daher „ist“ (existiert, „E“). Das ist eine Variante der verallgemeinerten QM-Einheit, und diese vermittelt jene „Gewissheit“, welche die Existenz alles Endlichen auszeichnet; die andere Gewissheit, die welche das „Unendliche“ ausstrahlt, ist auf dem unendlichen („leeren“) Selbstbezug als E₀ und E₄ gegründet.

Der Nominalismus ist „gescheitert“, und damit eine umfassende philosophische Konzeption der Realität, weil er zwar die endlichen Einzelgegenstände nicht mehr durch maximale, unendlich abstrakte Begriffe erklären muss, aber gleichzeitig keine endgültige einzelwissenschaftliche und philosophische Grundlegung für die Dinge, die Subjektivität, die Menschheitsgeschichte geben konnte. Erst eine Grundlegung der Einzelwissenschaften in Verbindung mit deren systematischem Entwicklungsgang, also die Fundierung der Naturwissenschaften in einer ersten Physik und die Fundierung der Geisteswissenschaften in einer OG-Systematik, sowie die wp Verbindung dieser beiden „Pole“, macht einen sich selbst vollendenden Sinn. Das aber führt zum Beispiel zu der in der Geschichte der Philosophie schon mehrfach geforderten Anerkennung „kleinster Elemente“, aus denen alles, was Teile hat, zusammengesetzt ist. Damit versuchen alle „nominalistischen“ Ansätze bis heute die konkurrierende Vorstellung von einem alles umfassenden Ganzen zu widerlegen.

Die Trennung in Nominalismus und begrifflichen Realismus dauert bis heute an, in der Trennung in „endliche“ und „unendliche“ Vorstellungen. Die Komplexität dabei und deren wp Lösung betrifft zum Beispiel die „Unterscheidung“, als die Trennung der endlichen Entitäten und deren Kohäsion; sowie die spezifischen Verbindungen zum sie erkennenden Subjekt und dessen Fähigkeiten, abstrakt zu denken.

Die Vermittlung der endlichen Dinge mit den allgemeinen Begriffen wird mit den im menschlichen Gehirn konzentrierten Prozessen der „allgemeinen Entwicklung“ erklärbar; nur sie kann den mittelalterlichen Traditionsgegensatz systematisch aufheben. Die antike Konfrontation der materiellen Naturerklärung als „bewegte Atome wider platonischer Idee“ hatte sich im Mittelalter, gering verändert, wiederholt. Beides mal fehlte eine Fundierung des Materiellen und auch die der endlichen Phasen. Das Individuelle und das Materielle wurde letztlich als Existierendes und damit als das Sein, Gott, E₄ allein fundiert. Das musste bis in die wissenschaftliche Gegenwart reichen, solange die naturwissenschaftlichen Phasen nicht durch S- und R-Aspekte auf eine Weise begründbar wurden, die mit E₄ gleichberechtigt ist. Und solange die Basis aller endlicher Phasen, Wissenschaften und Praxen, nicht geklärt sind, ist das Verhältnis der Wissenschaften zur „Philosophie“ noch zu verbessern. Die „allgemeine Entwicklung“ bemüht sich darum. Die Annahme, dass jedes Naturding nur dadurch ontologische Existenz hat, dass seine „Wesensform“ in Gott begründet wird, kann heute so verstanden werden, dass die Dinge

durch jene Begriffe benannt werden, welche im OG ihr Fundament haben. Das ist nicht nur die Feststellung von deren Existenz (E4), sondern auch deren I-Seite, was in mittelalterlicher Sicht als „Gottes kreativer Wille“ (Th.v.Aquino) gut empfunden wurde. Heute stehen nun aber die Fragen im Vordergrund, woher kommt der OG, wie sind die Dinge als materielle begründet und wie hängt das mit dem OG (unendliche E,G,I,N) zusammen. Die zentrale Annahme des Thomas v. A. war, dass der Mensch zum Wesen der Dinge deshalb nicht vordringen kann, weil dem menschlichen Verstand die eigene Endlichkeit daran hindert. Aber, das Subjekt ist zwar endlicher Art, aber auch die „Endlichkeit“ hat notwendigerweise unendliche Seiten. Das „Rz“ oder auch das abstrakte „G“, welche genutzt werden, um die im Endlichen internen Zusammenhänge zu denken, sind unendliche Abstrakta. Der Unterschied zwischen den isolierten Größen und den relationierten ist der zwischen Rz und Rw. Beide sind in der „Realität“ gleichberechtigt.

Ein Hauptmerkmal empirischen Denkens ist das „Abstraktionsverfahren“. Es ist deshalb so „selbstverständlich, weil es auf G und N beruht und diese wiederum auf den Rz und Rw in den biophysikalischen Hirnfunktionen. Das Zusammenspiel „N/G“, von „Rz/Rw“ her, zeigt das Gemeinsame der Gegenstände und gleichzeitig die Unterschiede zwischen ihnen. Die Rw-Kategorie, hier als die Negation (N), ist wegen ihrer „Erweiterungsfunktion“ eine Basis der Entwicklung allgemein und hier diese namentlich als „Abstraktion“. Genauer betrachtet, ist das eine Variante des ganz allgemeinen QM-Übergangs von den Rz-G-Kohäsionen, der die „Endlichkeit“ fundiert, zu den Rw-N-Freiheiten der OG-Unendlichkeiten.

Das alte Problem war auch damals schon, wie können die materiellen Dinge durch die menschliche Beobachtung und den Verstand erkannt und benannt werden. Die unmittelbare Darbietung führt aber entweder über „Empfindungen“ im Kreis, oder zur Existenz-Annahme (E3), und von dort zum absoluten E, zum Beispiel als „Gott“. Der Zusammenhang des physikalischen Ding-Charakters und der physikalischen Felder in der Wahrnehmung und im Auge und Gehirn führen erst dann zu den Begriffen, wenn es eine entsprechende wp Entwicklung gibt.

Die Einteilung in Wahrnehmung, die Sinne und die Empfindungen und in den menschlichen Intellekt, im Verhältnis zu den materiellen Dingen, wird von alters her im Mittelalter und noch für lange Zeit nur in der Sicht der drei OG-Elemente (E, G, N) bestimmt; als die Existenz (E) dieser Erscheinungen selber (Ding, Mensch und Gefühle, Seele), dazu als Verbindung untereinander „G“, als abstrakte Gleichheit und zugleich „N“ als abstrakte Nicht-Gleichheit, auch als „Besonderheit“. Erst die WP versucht aus den physikalischen Eigenschaften der materiellen Dinge, die biologischen Eigenschaften des menschlichen Gehirns abzuleiten, und von diesem die Sensibilität, die Emotionalität und die Intellektualität. Aber ein Teil der Vorarbeit dafür kann man darin erkennen, dass jene Abstrakta (E,G,N) von uns mit den ebenfalls „abstrakten“, weil unendlich-endlichen und nichtigen S- und R-Aspekten mit dem OG zusammenhängen, und die dazu notwendige Entwicklung nur als Selbstbezug jener angesprochenen acht Grundgrößen möglich ist; womit dann allerdings auch eine Art der System-Vollendung möglich wird.

Die „Empfindungen“, die Sensibilität und auch die Phantasie wurden der „Seele“ zugeschrieben, ohne dass es die Möglichkeit gab, über die Existenz dieser Erscheinungen hinaus die Emotionalität und das Psychische näher zu bestimmen. Die WP versucht das, wenn sie der Biologie die S/R-Komplexe zuschreibt und als Übergangsfelder der R-Eigenschaften zu den I und E des OG, sowie der Rz- und Rw-Relationen zu den N

und G, die einzelnen Eigenschaften der Psyche zu erfassen. Der Übergang von sinnlicher zu geistiger Erkenntnis wird von uns mit den Eigenschaften des Gegenstandes verbunden. Die stufenweise „Entmaterialisierung“ und dabei die Umwandlung in Begrifflichkeit wurden damals schon vermutet, konnten aber nur mit Hilfe der OG-Elemente allein beschrieben werden. Als Differenz (N), „Annäherung“ („genus proximum“), Gemeinsamkeit (G); auch die Ursache für diese Vorstellungen galt als unhinterfragbar. Die „positive“ Erkenntnis eines physikalischen Gegenstandes hat zwei Seiten, welche allerdings erst heute diese alten Probleme lösen kann. Die Physikalität ist von ihren S/R, den R-Aspekten und deren Entwicklungen mit OG und den Sprachen verbunden. Die andere Seite ist, dass das alltagsbegriffliche Identifizieren des Gegenstandes durch das Subjekt immer zugleich ein endlicher „empirischer“ Vorgang ist, wie auch ein unendlich abstrakter, der durch „G“ als metaphysische Größe geschieht. Gründlicher gesagt, von der QM-Ordnung her ist jedes Detail der „Realität“ zugleich endlich und unendlicher Art. Und diese verschiedenen Existenzformen können „Rw,N-getrennt“ werden. Erst heute ist klarer zu erkennen, dass das menschliche Subjekt, in den biologischen Funktionen seines Gehirns und den daraus entwickelten Denkmöglichkeiten die Verbindungen zwischen materiellem Ding, dem sinnlichen Bild des Dinges und dessen kognitiven und wertenden Weiterbearbeitung, ein Zusammenhang besteht, welcher systematisch und einheitlich darzustellen sein muss. Das Bemerkenswerte an der mittelalterlichen Beurteilung des „Stoffes“, der Materie und damit der „Natur“ ist, dass zwar alltagssprachlich formuliert wird, aber zugleich unendlich abstrakte Aussagen gemacht werden. Der Stoff ist „das Nichtige“ (N), er hat danach auch kein Sein (Eo, E3), er ist keine „erkennbare Entität“ (E3), aber er erhält von Gott (E4 im OG) seine „Wesensform“. Damit werden Züge der wp Analyse intuitiv antizipiert. Die Materie wird dabei auf die Kräfte-Dualität und die gerichteten und dabei relationierenden R-Aspekte reduziert, sie füllen die abstrakten Vorstellungen von „Nichts“ und von „Unendlichkeiten“ „inhaltlich“. Ihre „Relationen“ bewirken die „allgemeine Entwicklung“ und führen zu den selben Eigenschaften, als ontologische Existenz von Eo bis E4 und als Nichtigkeitsform sowie Unendlichkeitform.

Die Endlichkeit des Stoffes erhält ihre akzidentellen Formen von „Gott“, so zum Beispiel die räumliche und zeitliche Quantität. Gottes „Wesensform“ soll durch die Anwendung der „quantitativen Bestimmung“ die Eigenheiten des konkreten Einzelnen erzeugen. In der wp Analyse entspricht „Gott“ dem „E“ im OG, beide sind zugleich unendlich und durch ihre spezifische unendliche Selbstbezogenheit (G aus Rz) sind sie auch die endlichen Formen, wie hier zum Beispiel die Zahl „Eins“. Diese und die G, N im OG sind die Basis dessen, was „Quantität“ genannt wird. Die Vielheit die dafür notwendig ist, liegt in dem Übergang zwischen jener Unendlichkeit und der Zahl „Eins“. Andere Gesichtspunkte für die endliche und quantitative Erfahrung sind die Zeitlichkeit und der Raum. Sie beruhen auf den physikalischen S/R- und Rz,Rw-Aspekten, welche einer Analyse im Mittelalter noch nicht möglich waren. Das kennzeichnet die Unsicherheiten bei den Erklärungsversuchen der „Zeit“ und der „Raumzeit“ bis heute.

Wenn im MA gesagt wurde, dass die „allgemeine Substanz“ eine Oberflächenerscheinung sei und die Individualität der Einzeldinge erst durch das Hinzutreten von individuierenden Akzidentien das Einzelding machen, dann ist das eine Beschreibung unseres wp wechselwirkenden und erzeugenden Verhältnisses zwischen den allgemeinen S- und R-

Aspekten und dem OG sowie den Endlichkeiten, welche durch jene wechselbeziehende Entwicklung entstehen.

Die alte Unterscheidung, die Differenz zwischen Ding (res) und dessen metaphysische Formen (essentia) ist wp die „erweiterte QM-Ordnung“ „z-w zu z/w zu OG zu z-w zu etc.“ Über die eigentliche Problematik, wie das „zu“, wie die „Differenz“ überwunden werden kann, um die „essentia rei“ zu bilden, um individuelle Eigenschaften der Dinge zu verstehen, kann erst mit der „allgemeinen Entwicklung“ verstanden werden. Sie und die QM-Abwechslung haben dafür die Abwechslung der beiden Kraftarten Sw und Sz als Erklärung. Das Neue daran ist, dass die S-Aspekte - sowie die R-Aspekte - als unendliche, freie, etc. genau das sind, was man traditionell als „metaphysische Formen“ und ähnlich beschreibt.

Das alte Problem, auf welche Weise die endlichen, sichtbaren Gegenstände aus grundlegenden Prinzipien - wie beispielsweise das der absoluten „Existenz“ - in ihrer Gestalt und ihren vielfachen Eigenschaften gebildet werden, kann systematisch geschehen, wenn man nicht nur die abstrakte Existenz als metaphysischen Grund annimmt, sondern jene „acht Grundgrößen“, sowie aus ihnen heraus die alles verbindende und erzeugende Entwicklung. Aus diesen komplexen Relationen lässt sich dann auch die Vielfalt der Eigenschaften des „Seienden“ darlegen.

Aus den mittelalterlichen Reflexionen, dass die endliche inhaltliche Erkenntnis, die sinnliche Wahrnehmung, sowohl ihre Begründung in der Natur wie in abstrakten Begriffen hat, führte immer wieder zu Mutmaßungen über deren Eigenarten, welche die Zusammenhänge und Unterschiede klären könnte. Die dabei vorgenommenen abstrakten und unterschiedlichen Versuche von „Imitationen“ der Einzeldinge mit der „Natur“ und zugleich mit abstrakten Begriffen, wird von der WP einerseits durch die Erweiterung der Ontologie probiert. Zum anderen wird diese formale Einteilung in unterschiedlich abstrakte Existenzformen durch die „allgemeine Entwicklung“ in „inhaltlicher“ Weise erklärbar. Die QM-Ordnung kann der Wendung im Streit zwischen Universalienrealismus und dem Nominalismus, wie sie durch Duns Skotus gegeben wird, verdeutlichen. Wenn Duns Skotus das Individuum innerlich dadurch begründen will, dass er die essentia dort mit der haecceitas verbindet. Wobei die essentia der Seinsgrund ist, welcher das Seiende in dessen Eigenschaften bestimmt, und die haecceitas jenes verbindende Prinzip ist, welches aus den unendlichen Universalien, der essentia, das individuelle Seiende macht; dann ist das ein QM-Übergang von der „z-w“-Quantenphase zur endlichen „z/w-Quantenphase. Die haecceitas übernimmt die Problematik dieser grundlegenden Erzeugung. Was seit Aristoteles schon das Problem des Überganges von der Potenz zum Akt, der zum genus proximum und generell der vom Bestimmenden zum Bestimmbaren war.

Wenn, wie Duns Skotus es sieht, die „Wesenheit“, auch „Essenz“ oder „Sein“ von ihm genannt, jene „vor-individuellen“ Unendlichkeiten hat, welche wir den S, R, z, w und OG zuschreiben, und welche durch die haecceitas das Endliche erzeugt, dann ist das bei uns die QM-Ordnung, aus deren erweiterter, entwickelter Form aus den „z-w die endlichen z/w werden, und darüber hinaus die analog geordneten „OG-Elemente“. Dieser Versuch und alle ähnlichen Vorläufer in der Geschichte der Philosophie können diesen Übergang zwischen Unendlichkeiten und Endlichkeiten weder wissenschaftlich noch philosophisch abstrakt erklären. Die Erklärung der „haecceitas“, das „zu“, wird von uns durch die Veränderungen der S-Eigenschaften versucht.

Für Duns Skotus war einsichtig, dass ohne dieses vor-individuelle Sein der Essenz eine

Vervielfältigung in verschiedene Individuen nicht denkbar ist. Wir sehen als jenes „Sein“ die „z-w-Quantenphase mit ihren zwei Grundstrukturen an, zwar einerseits die Unendlichkeit repräsentierend, aber andererseits nur strikt begrenzte zu sein, drei mal zwei, z, w, Sz, Sw und Rz, Rw. Kurz gesagt, aus diesem „Widerspruch“ entwickelt sich die endliche Vielfalt, welche zwischen beiden „Extremen“ liegt; genauer gesehen ist es etwas komplizierter. Ohne die zwei S-Aspekte wäre dabei die denknöwendige „Substantialisierung des Endlichen aus dem Geistig-Unendlichen“ nicht möglich. Und die „Singularität“ jedes Endlichen ist Ergebnis der unendlichen und nichtigen Funktionen der beiden freien z, w - beziehungsweise Rz, Rw und Sz, Sw - welche erst durch ihre antithetische Gerichtetheit neutrale „Einheiten“ erzeugen können; und dank der QM-Ordnung auch die Trennung der vielen Singularitäten von einander.

Weder Aristoteles oder Thomas noch Duns Scotus - und nicht bis unlängst - gelang es, die Vervielfältigung in den verschiedenen Individuen allein aus der Unendlichkeit der Universalien, ob „essentielle ens“ oder Gott, herzuleiten. Deren Substantialisierung, diese Vielheit und die Singularität des konkreten Einzelgegenstandes, wird erst verständlich, wenn beide metaphysischen Pole, „z-w“ und OG wechselbezogen sind.

Es ging darum, das Prinzip zu erklären, welches das existierende Einzelding, ohne Rückgriff auf ein universales Prinzip, erklärt; das misslang ebenso wie die nominalistische Behauptung unglaubwürdig war, dass Besonderes nichts mit Allgemeinem zu tun habe. Erst die wp Einsichten, nach denen es zweier unendlicher Pole bedarf, dem der formalen, quantitativen OG-Elemente und den „inhaltlichen“ unendlichen der z und w, sowie durch diese unendlichen S- und R-Relationen die Erzeugung alles Endlichen, die fast unbegrenzten Singularitäten („z/w“) sowie des OG; allgemein gesagt, durch die Wechselbeziehung beider Pole.

Gegenüber den singulären Entitäten galt für den Nominalismus das unendliche und abstrakte Produkt des Verstandes - bei uns die OG-Elemente - als etwas Minderwertiges. Das wurde nicht begründet und hätte in dieser Abschätzung zu ganz neuen Einsichten führen können. Nicht nur die Vorstellung des „Irrationalen“, sondern auch seine abstrakte Negation (N) hätten Einsichten in die Emotionalität der Subjektivität und in die Unendlichkeit der Abstrakta, hier des Nichts, eröffnet. Fast bis heute reduzierte sich die Endlichkeit (z/w) formal auf Vielheiten und inhaltlich auf Mannigfaltigkeiten, welche seine Begriffe vom menschlichen Subjekt erhält. Dass diese Dingwelt und die Begriffe von den Unendlichkeiten der Natur (S/R) und vom OG erhalten, blieb vorerst verborgen

In der wp Sicht auf die „Wissenschafts-Theorie“ und anderer neuerer erkenntnistheoretischer, philosophischer Ansätze gehen wir von der „Einheit“ (QM) aus, welche S, R durch die allgemeine Entwicklung mit OG verbindet und sich dadurch alle endlichen - hier - philosophischen Strukturen, Prozesse, Aussagen auf jene acht Grundgrößen reduzieren lassen.

So stützt sich der „Logische Empirismus“ auf die Logik E, G-N und auf die empirische Methode G, E und Rw.

Die OG-Elemente G, E verbinden die Verfahrensseite und Objekte der Beobachtung (E) als einheitliche Methode. Das Rw ist ein Aspekt des physikalischen Feldes, der allerdings nicht beachtet wurde. Die Verbindung zwischen Objekt und Auge wird

allein vom OG-G, der dynamischen Gleichsetzung und Identifizierung bewirkt. Die moderne Logik beachtet nicht nur die Trennung „G versus N“ (Negation), sondern berücksichtigt auch „N/G“ (modale Logik) und sogar in Andeutung „N-G zu N/G“.

Durch die moderne Logik und die Mathematik wollte man die sprachliche Darstellung philosophischer Erkenntnisse fundieren. Die Zielsetzung, eine wissenschaftlich begründete Philosophie dadurch zu erreichen, konnte auch deshalb nicht gelingen, weil sowohl die überlieferte Logik, die Mathematik und die Alltagssprachen sowie alle Naturwissenschaften viel zu wenig ausgereift, entwickelt und begründet waren. Die Kritik ist, kurz gesagt, dass zwar E, N-G aus dem OG betont wurden, aber die I-Kategorie fehlte, und N/G-Relationen der formalen Dialektik nicht berücksichtigt wurden, und es auch keine alles umfassenden Fundierungsversuche der Naturwissenschaften gab (S-,R-Aspekte). Durch Relationen wie „N/G“ oder „I/E“ und deren Kombinationen wie beispielsweise „N-G zu N/G“, kann man die - durchaus auch notwendige - reduktionistische und positivistische Festlegung auf „E,N,G“ erweitern. In der Erweiterung des Positivismus als Annahme, dass Beobachtungs-Aussagen (G, E) fehlbar (N) sein können, wird eine N/G-Relation hergestellt. Solche Relationierung der OG-Elemente ist als eine epistemologische Entwicklung anzusehen. Dazu kann man sagen, dass die alte Bevorzugung von E, genauer „G/E“ - konkret hier als Bevorzugung der empiristischen Beobachtung - in seiner Reduktion auf die Existenzen (E3) der Endlichkeit und auf die Seins-Kategorie (E 4) noch nicht den Unterschied zwischen endlichem vierdimensional raumzeitlichem Seiendem und den Unendlichkeiten des Seins, dessen Selbstbezug, Reichweiten etc, erkennen ließ. Die empiristische Reduktion führte wissenschaftliche Begriffe durch Definitionen auf Beobachtungsbegriffe zurück. Das ist ein Vorgang, der sich in den Alltagserfahrungen bewährt hatte. Zum endlichen Erfahrungsbereich gehörten unkontrolliert viele und auch immer neue wissenschaftliche Begriffe und deren gesellschaftlich jeweils festgelegten Definitionen, mit dem relativ begrenzten, physikalisch und biologisch vorgegebenen optischen Beobachten, zu verbinden. Der WP fällt nun die Aufgabe zu, die wissenschaftlichen Fortschritte - QED etc. des Sehfeldes, die Gehirnfunktionen und dort die Übergänge zur Begrifflichkeit - einzubeziehen, in eine gründliche Erweiterung der philosophischen Methodologie. Zur begrifflich-geistigen Seite der Methoden gehörte anfänglich schon die Logik. Es gilt also, nicht nur wissenschaftliche Theorien mit empirischen Gesetzmäßigkeiten zu verbinden, sondern die philosophisch-wissenschaftlichen Komplexitäten weiter zu analysieren.

Die philosophischen Positionen der WT („Wissenschafts-Theorie“) stützen sich auf einige Begriffe, die wir wp weiter analysieren. Das sind neben der empirischen Methode und der Logik noch das Kausalitätsprinzip, das Induktionsprinzip, die Rationalität, Realismus, Pragmatik und die historische Entwicklung etc. Grundlegend für die wp Position ist, dass die Unendlichkeiten mit den Endlichkeiten gleichberechtigt sind und beide miteinander „relationieren“: Rw-getrennt sind, Rz-verbunden sind und dynamische Rz/Rw- Kombinationen jeglicher Art bilden können.

Ein Beispiel dafür ist, dass die kantischen analytischen und synthetischen Sätze heute nicht mehr nur zu unterscheiden sind. Die analytischen Sätze werden von uns konsequent weiter reduziert, bis man auf die Rw -getrennten OG -Elemente kommt. Die synthetischen Sätze haben die Chance, die der tendenziell unendlichen Trennung (Rw, N) entgegengesetzte unbegrenzte Rz -Relationierung - als Kombination zu bilden. Die „ Rz/Rw -Relation“ ist die formale Basis allen konkreten alltäglichen Denkens. Zu diesen „Kombinationen“ gehört beispielsweise auch, dass einzelne theoretische Begriffe stets Verbindungen zu fast unbeschränkt vielen anderem Wissen haben können.

Analog spielt sich das „mit der Trennung $N-G$ und $I-E$ zur Vereinigung N/G und I/E “ ab.

Hatte der „logische Empirismus“ die einzelnen isolierten, aber der Erfahrung nahe liegenden Grundgrößen E, G, N genutzt, und zwar G , die „Gleichsetzung“ als das direkte Beobachten einer Entität (E) und den Gegensatz „ $N-G$ “ als Basis der klassischen Logik, nutzt der „Kritische Rationalismus“ (Popper) „ $N-G-E$ “ als Getrennte in ihrem Verhältnis als wechselbezogene $(N/G/E)$ Größen, um das zu fundieren, was als „Rationalität“ umschrieben wird. Dieses komplexere Denken schließt die Logik und die unmittelbare Erfahrung und Beobachtung ein, führt aber über diese hinaus. Wissenschaftliches Denken wird oft zu dieser Art der Selbstreflexion („ $E/G/N$ “) geführt. Aber auch die freien isolierten $(E-G-N)$ gelten nach wie vor. Die „ $G-E$ “ zum Beispiel in der Feststellung, dass es den existierenden Gegenstand gibt; und das freie „ N “ als die absolute Möglichkeit, etwas zu falsifizieren.

Dabei berief sich Popper auf „die logische Asymmetrie von Verifikation und Falsifikation“ bei strikten Allsätzen. Die Meinung, man kann die Gültigkeit eines Gesetzes nicht für „alle“ möglichen Fälle feststellen, weil diese hypothetische Anzahl zu ungewiss sei, ist nicht richtig. Da man im Endlichen bleibt, kann jene Anzahl zwar groß sein, sie bleibt aber endlich und ist daher mit modernen endlichen Forschungsmethoden adäquat zu behandeln. Man muss aber vermuten, dass diese epistemologische Unsicherheit daher rührt, dass aus Grenzerfahrungen festgestellt werden kann, sowohl die Natur und damit nicht nur die Naturwissenschaften, sondern auch alle anderen Phasen besitzen Unendlichkeiten neben ihren Endlichkeiten.

Für die WP sind die Unendlichkeiten die „freien“ voneinander isolierten Sz, Sw und Rz, Rw sowie die OG -Elemente $I-E-G-N$. In deren ontologischer Eigenschaft als Existenzen sind Eo und $E4$ unendlich. Alle endlichen Größen stellen wir als Relationen dieser unendlichen dar: z (Sz/Rz), w (Sw/Rw), „ z/w “ und „ I/E “, „ N/G “ und alle weiteren unbegrenzt vielen Relationierungen und deren Kombinationen; $E1,2,3$

Eine Folgerung daraus ist zum Beispiel, dass Naturgesetze etc. auch als endliche Kombinationen aus den unendlich freien Größen als „Endlichkeiten“ analysiert und verstanden werden können; das betrifft ebenso mathematische und Alltagsvorstellungen. Das ist nun wiederum die fundierende QM -Einheit mit ihrer

abwechselnden R_w -Trennung und der R_z -Kohäsion.

Ein weiteres Beispiel des QM-Zusammenhanges ist geistesgeschichtlich bedeutsam: Diese QM-Übergänge finden im menschlichen Gehirn und damit im Denken statt. Es sind der Entwicklungsübergang von freien S- und R-Aspekten und deren endliche Kombinationen zu den freien OG-Elementen und deren Kombinationen. Im menschlichen empirischen Wahrnehmen und auch bei der Verifizierungs-Methode werden die freien unendlichen w , R_w (zum Beispiel im elektrodynamischen Feld) und die isolierten unendlichen „G“ (das asymptotische Ergebnis der unendlichen R_z -Selbstbeziehung) vom menschlichen Subjekt als „endliche“, weil durch Erfahrung „selbstverständliche“ Methoden begriffen. Analog dazu wird die Negation und die Falsifikation, das unendliche N im OG, als ein endlicher Vorgang begriffen; tatsächlich gibt es in den endlichen Phasen kein vorstellbares „Nichts“. Noch gravierender ist, dass das „klassische Denken“ und die Logik, die sich auf „N-G“ (Widerspruch) und das isolierte E (das Sein) stützen, als endliche Größen und Methoden „interpretiert“ werden. Dazu ist zu sagen, das menschliche „Verstehen“, Denken nutzt letztlich immer die QM-Einheit, welche jene Trennungen in Endlichkeiten und Unendlichkeiten auf der Meta-Ebene als dynamische Wechselwirkungen ebenso vereint (R_z , G) wie das in der Natur geschieht. Das kann man als „Praxis“ oder als „Konkretisierung“ zusammenfassen, darf aber dabei nicht vergessen, dass R_w und N es erlauben, diese Gesamtheit an jeder Stelle zu zerlegen, und zu „analysieren“.

Nimmt die Falsifikation als Abgrenzungskriterium durch das vorgegebene, isolierte auf sich bezogene N die Unendlichkeit in die Methodik herein, so gilt das auch für das „G“ und „E“ im empirisch begründeten, im positiven und im logischen Denken. Das heißt aber, dass es weder zwischen jenen Methoden noch zwischen den komplexeren, wie zum Beispiel als die dialektische Methode oder das Verhältnis zwischen deduktivem und induktivem Denken, oder als das Kausalitätsprinzip etc.wirkt.

Sie alle haben R_z als kohäsive und R_w als trennende Funktion gemeinsam; jede dieser Unterscheidungen zeigt sich in den fehlenden Abgrenzungen, durch das dynamische R_z/R_w begründbar.

Wissenschaftliche und philosophische Arbeit ist in erster Linie und noch auf lange Sicht eine Variante der Praxis, welche sich dadurch kennzeichnen lässt, dass die Wechselbeziehungen zwischen allen Phasen immer wieder bedacht werden müssen, auch die zwischen geistigen und „natürlichen“ Wissenschaften. Allein „deduktiv“ zu argumentieren, das heißt, sofort die OG-Elemente allein anzuwenden - ob als E (die Existenz, das Sein feststellend) oder N (als Falsifikation“) oder G (in der empirischen Methodik) oder gar „I“ (als durch gesellschaftliche Entscheidung oder anarchistisch freie Ii) - hat allerdings eine hohe philosophische Berechtigung, aber man darf die Wechselbeziehungen zwischen den vielen endlichen Phasen, Subphasen und Details nicht unterschätzen. Sie sind auf „S/R, die Quantenphase „z/w“, auf „ R_z/R_w “ und „I/E,N/G“ gegründet - auch wenn sie bescheiden als „ad hoc

Modifikationen“, „Randphänomene“, „Störungen“ oder „vorläufige Lösungen“ zur Forschungspraxis gehören.

Wenn man versucht, auf der einen Seite die naturwissenschaftliche Seite und die logische, deduktivistische Seite des abstrakten Denkens mit der wissenschaftlichen Erfassung des menschlichen Lebens, der Gesellschaft und der Geschichtlichkeit zu verbinden, dann geht das nur durch eine „allgemeine Entwicklung“, welche einerseits im OG die für die Deduktion wichtigen E, G, N bereit hält; und für die individuellen und gesellschaftliche Entscheidungen, Handlungen die entscheidende „I-Kategorie“. Andererseits muss man diese OG-Elemente aus den der Natur zu Grunde liegenden gerichteten Kräfte (S/R), durch eine Entwicklung, die Verbindung zu den OG-Elementen herstellen können.

Rationalismus, logischer Empirismus und Positivismus sind Beispiele für die Nutzung der OG-Elemente E, G, N. Dies drei haben zwar wp gesehen auch den Unendlichkeits- und Nichtigkeits-Charakter, werden jedoch vom Subjekt letztlich deshalb intuitiv, emotional-rational verstanden, weil der Mensch in seinem Denken Endlichkeit und Unendlichkeit vereinen kann. Die WP hat nun über jene drei Grundgrößen (E,G,N) hinaus noch die „I-Kategorie“ im OG und die vier analogen physikalischen Grundgrößen (Sz,Sw,Rz,Rw). Alle Strukturen und Prozesse der Endlichkeit - durch „z/w“ und E3 modelliert - werden von diesen acht Basisgrößen, in deren Relationen und Kombinationen, konkret und theoretisch fundiert. Indem nun die I-Kategorie mit den E,N,G relationiert wird, kann man die herkömmlichen Festlegungen auf Rationalität, Logik, Positivität etc. entscheidend „erweitern“.

Menschliche Erfahrung, und sogar deren Fehlbarkeit, kann durch „I/E“-Relationen und durch freie Ii erkenntnistheoretisch verständlich gemacht werden. Von der QM-Ordnung her gilt, dass beides gleichberechtigt ist und auf einer Meta-Ebene - die auch die „Praxis“ umfasst - zusammenspielt: Die Vereinigung (Rz) der acht Grundgrößen sowie deren beliebige Auftrennung (Rw), zum Beispiel in der wissenschaftlichen Analyse, erlaubt es auch, die älteren erkenntnistheoretischen Systeme und Aussagen dort zu berücksichtigen, wo Vereinfachungen notwendig sind. Denn die sich wp abzeichnenden Wechselbeziehungen, schließlich auch der einzelwissenschaftlichen Theorien, zwischen allen Phasen - zum Beispiel auch mit der Umgangssprache und der Mathematik - ist unumgängliche Ergänzung der radikalen Reduzierung auf jene acht Basisgrößen; erschwert aber in solcher „Theoriebeladenheit“ die gesellschaftliche Akzeptanz.

Das Kausalitätsprinzip wird von uns als Wechselbeziehung (Rz) zwischen den beiden Hauptprozessen der epistemologischen Seite der WP angesehen; diese ist selbstbezüglich auch wieder durch Rz,G und Rw, N analysierbar. Die zwei Prozesse sind die „allgemeine Entwicklung“ und die „Wechselbeziehung“ aller Phasen, insbesondere der vier OG-Elemente, auf alles was zuvor den OG erzeugt hat. Vereinfacht wird man zunächst feststellen, dass es Kombinationen zwischen freien Rz, Rw und N, G mit einfachen Relationen Rz/Rw, N/G zu „N-G“ sind. Alles was sich als Sz,Sw und I, E darauf aufbaut, ist jeweils im konkreten Zusammenhang abhängig von den „Inhalten“ jener Phasen, in

welchen die Kausalität wirkt. Weil hier alle Phasen beteiligt sind, hat die Kausalität einerseits ihren Charakter, als maximal „wahr“ verstanden zu werden, andererseits hat sie den Charakter, als maximal unanalysierbar zu sein. Das vereinfachte und spezialisierte methodische Gegenstück zu ihr, die „Hermeneutik“, zeigt ebenfalls beide - durch Rz, Rw, Rz/Rw verursachte - „Maxima“.

Jetzt nur kurz zu weiteren erkenntnistheoretisch wichtigen Methoden. Das „deduktive“ Verhältnis ist die wp Relationierung der drei OG-Elemente E,G,N mit allen anderen Phasen; zum Beispiel die „Feststellung“ der Existenz (E) von physikalischen Kräften. Das ist daher möglich, weil die OG-Elemente sich aus jenen Phasen (von S/R bis zu allen endlichen Gegenständen) entwickelt hatten.

Der letzte Schritt dabei ist die „Induktionsmethodik“. Der Übergang von den endlichen Phasen zu den unendlichen OG-Elementen“ entspricht dem QM-Übergang „z/w zu z-w“. Hier wie in „z-w zu z/w“ sowie in „N/G zu N-G“, „I/E zu I-E“ und generell in allen Phasen, ist jenes „zu“ schwer verständlich, weil es begrifflich verstanden, zum Beispiel mathematisch, der Übergang vom Endlichen, so von den Natürlichen Zahlen, speziell der Einheit „Eins“, zur potentiellen und aktualen Unendlichkeit; und umgekehrt. Da das nur im „Intuitivem“ verstehbar ist, nehmen wir die konkreten „selbstbezogenen“ unendlichen Veränderungen der zwei S-Kräfte zur Hilfe. Deren gegenseitige Verdrängung als Abschwächungen ist an deren Dualität und Gegensätzlichkeit gebunden, etwas besser „vorstellbar“; natürlich wird daraus unter anderem auch jener Übergang vom Biologischen zum Emotionalen und Rationalen - als Übergangsfeld - erzeugt, welcher hier als „Intuition“ bezeichnet wurde.

Kurz zur „realistischen“ Erklärung: Die umgangssprachliche Aussage, dass etwas „real“ ist, betrifft unterschiedslos „alles“. In der WP wird das in einer erweiterten Ontologie systematisiert. Die Eo (S- und R-Aspekt) unterscheiden sich von den E1, E2 etc. durch die Selbstbeziehung der S und R und ihre Relationsbildung untereinander. Die Kombination aller E-Varianten als E6, die Existenz des „Ganzen“, bezeichnen wir als „Realität“. Diese „Realität“ enthält aber noch mehr: Neben der Feststellung der „Existenz“ gibt es von den R-Aspekten her noch die I-Seite sowie G und N. Diese sind auch real, unterscheiden sich jedoch zusätzlich von bloßer Existenz. Die Entwicklung der Erkenntnistheorie ist davon gekennzeichnet, Relationen zwischen den vier „Seiten“ herzustellen, E/I, E/N/G, N/G/I etc.

Die WP geht von dem doppelt (durch Rz und Rw) bestimmten Gesamtzusammenhang aus, welcher als „allgemeine Entwicklung“ von S,R bis zum OG reicht und dabei alle endlichen Bereiche und Wissenschaften einschließt, erzeugt. Das QM-Modell ist eine „Ordnung“, welche auch als Rz und Rw auf diese alles umfassende „Realität“ wirkt. Für den Erkenntnis-Aspekt - der hier behandelt wird - heißt das, durch Rw werden aus diesem Gesamtzusammenhang eine Reihe von einzelnen Erkenntnismethoden unterscheidbar, zum Beispiel die Logik (N, G), das Deduktions- und Induktionsverfahren. Dazu gehört auch die mögliche „Extremisierung“, welche dadurch entsteht, dass man nur das isolierte „N“ nutzt und jede Möglichkeit von Erkennen leugnet. Oder wenn man das freie „I“ nutzt und Erkenntnis als subjektiven Willen oder gesellschaftliche Zielsetzungen und Strategien unterstellt.

Durch die Rz-Einwirkung kann man die einzelnen Grundaspekte (die acht...) und die

einzelnen Phasen verbinden, und das auch in deren verschiedenen historischen Entwicklungsstadien.

Die „Pragmatik“ ist dafür ein Beispiel. Sie ist die erkenntnistheoretische Seite der „Praxis“. Und sie kann in ihrer unübersehbaren Allgemeinheit w_t und w_p als „Handlung“ systematisiert werden.

Im w_p „Handlungsprojekt“ sind die vier OG-Elemente erstmalig miteinander verbunden, in der „QM-Ordnung“ gleichzeitig getrennt (R_w) und eng verbunden (R_z). Das ist bereits in „S/R“ angelegt und erscheint in den endlichen Phasen weithin ausdifferenziert. In dem Handlungsmodell sind die I-Einflüsse besonders wichtig, die I/E-Varianten bestimmen solche wissenschaftlich-praktischen Verhältnisse, und philosophisch die pragmatischen Überlegungen außerordentlich.

Die WP geht von den zwei „Polen“ S, R und OG aus. Dabei werden ältere Wissenschaftsmodelle, wie das „logisch-kognitive“, durch die drei OG-Elemente E, G, N berücksichtigt. Aber unter Einsatz von „I“, I/E etc. und der auf den S- und R-Aspekten beruhenden Möglichkeiten, werden die historischen, gesellschaftlichen Wissenschaften gleichberechtigt berücksichtigt. Es zeigt sich dann, dass alle Wissenschaften genauer dadurch fundiert werden können, dass alle jene acht Grundgrößen bedacht werden. Die WP ergänzt ihre Annahme erster physikalischer Größen und der begrifflichen Abstrakta des OG durch diese verbindende und auch erzeugende „allgemeine „Entwicklung“. Die einzelnen Phasen haben darin ihre Teilentwicklungen, zum Beispiel ist das die biologische Evolution, die psychologische der „Ontogenese“ und vor allem die gesellschaftliche Menschheitsgeschichte. Hier geht es in der Erkenntnistheorie um die geistesgeschichtliche Entwicklung der wissenschaftlichen, methodischen Vorstellungen. Diese Entwicklung ist zum Beispiel die des mechanistischen Denkens seit Aristoteles bis heute. Kennzeichnend sind da die Trennungen E-G-N, welche beispielsweise in der klassischen Logik (N-G) eine wichtige Denkmethodik und in der Empirik (G,E) die der Beobachtung hat. Mit der Hinzunahme der N/G-, I- und I/E-Verfahren werden die Methoden der Wissenschaften ergänzt, und mit „N-G zu N/G zu etc. sowie der entsprechenden $R_z - R_w$ zu R_z/R_w etc. nähern sie sich neuen Aufgabenstellungen und deren Lösungen.

Bei solchen „Paradigmen“ geht es um den „Übergang“ des Gebrauchs der OG-Elemente, vor allem von „I/E“, in der Alltagssprache hin zu der genaueren Fassung von jeweiligen E, I/E und „I“ in den wissenschaftlichen Umgangssprachen. Damit werden auch die einzelwissenschaftlichen Methoden an die absoluten OG-Elemente („N,G zu N/G“) gebunden; was dann noch fehlt ist der Einfluss der S- und R-Aspekte sowie die Entwicklung zwischen den Polen. Es geht hier eigentlich darum, für die w_p Erkenntnis eine „Einheit“ dadurch zu konzipieren, dass die sehr abstrakten Pole (S,R und E, I, N, G) mit allen konkreten Phasen durch die „allgemeine Entwicklung“ als diese „Einheit“ verbunden sind. Etwas konkreter, weniger anspruchsvoll, dass die Existenzen, Entitäten, Methoden und Normen jeder einzelnen Wissenschaft mit den E, N,G und „I“ verbunden werden. Die Weiterentwicklung jeder Phase als Wissenschaft, so konkret-praktisch, geschieht als Wechselbeziehung mit allen anderen Phasen und deren Darlegung als „relevante“ Beziehungen. Das ist nur möglich, wenn man zugleich die „allgemeine Entwicklung“ zwischen den zwei, drei Polen aufzeigt. Diese Relevanzbetrachtung ist eine, welche sich geistesgeschichtlich mitentwickelt. Zur gleichen „Meta-Ebene“ gehört die gesellschaftliche

Beurteilung von „relativen Vollendungen“ in den einzelnen Wissenschaften, aber auch als philosophische Systematik. Die Meta-Ebene besteht darin, aus der Zusammenfassung relevanter Erkenntnisse für die einzelne Wissenschaft einen vorläufigen Abschluss zu postulieren, zum Beispiel als „physikalische Mechanik“ oder als „einfache Mathematik“. Dieses, auch sozialpsychologisches, gesellschaftliches Ordnungsbestreben stützt sich auf „ontologische“ Bestrebungen, das heißt darauf, stets auch E-Vollendungen geltend machen zu können. Die wissenschaftliche und auch die philosophische Forschung (freie „I“ und freie E), gehen darüber hinaus.

Wir erklären die Entwicklung der Wissenschaften nicht allein formal, sondern anhand aller wp Größen. Die formale Erklärung orientiert sich an OG-Elementen, wenn sie sich „kontinuierlichen“, kohärentem (G) Fortschritt mit sich widersprechenden (N-G) alten und neuen wissenschaftlichen Einsichten konfrontiert. Die WP ergänzt diese Sichtweise durch die Berücksichtigung der S-,R-Aspekte und die der I-Kategorie im OG. Am Beispiel des „Fortschritts“ der Mechanik, der sich auf die OG-Elemente E, G, N und die Umgangssprachen darauf stützt. Das nun konfrontiert mit der Mikrophysik, der Quantenmechanik und den Relativitätstheorien, welche verlangen, die umgangssprachlichen Vorstellungen - Raum, Zeit, Kraft etc. - systematisch zu analysieren und zu fundieren; so kann der Wissenschaftsbegriff erweitert werden.

Für die Naturwissenschaften gilt das Wechselverhältnis der OG-Elemente im Sprechen und Denken zu den Grundlagen der Natur, S und R. In den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften tritt noch die I-Kategorie im OG hinzu. Alle Wissenschaften, jede einzelne in allen ihren Details, hat jene hochkomplexe Einheit aus den Wechselbeziehungen der aufgezeigten Grundgrößen und deren Relationen und Kombinationen zu bedenken. Den geistesgeschichtlichen Entwicklungsstand kann man daran messen, wieviele dieser Einflüsse berücksichtigt werden. Der Stand des weltgesellschaftlichen Wissens (E) und der ebensolchen Entscheidungen (Iw) darüber, was als relevant zu berücksichtigen sei, bestimmt das formal. Noch formaler geht es zu, wenn man sich nicht auf die Auswahl der für eine wissenschaftliche Erklärung relevanten Entitäten einlassen kann, und nur von „strikten“ gegenüber „relativistischen“ oder „beliebigen“ („I“) erkenntnistheoretischen Lösungen spricht.

In dieser notwendig sich nach Ansicht der WP entwickelnden geistesgeschichtlichen Situation, in der zur genauen Erklärung eines wissenschaftlichen Details möglichst die theoretischen Erkenntnisse aller anderen Wissenschaften hinzuzuziehen sind, ist nun die andere Seite der Wissenschaftsphilosophie hilfreich. Die welche nicht nur jenen Rz-,G-Zusammenhang kennt, sondern auch die Rw-N-Trennungsmöglichkeiten. Die Trennung, die „Negation“ fundiert die „z-w-Quantenphase, den Beginn der Entwicklung, und endet in der Trennung der OG-Elemente. Diese beiden Pole führen zu den Unendlichkeiten, welche die Endlichkeiten der Strukturen und Methoden zu erklären helfen.

Die „Wissenschafts-Theorie“ hat ihre Aufgabe darin gefunden, inner-endliche Relationen zu klären. Damit sind alle Wissenschaften in ihren sehr vielen Details betroffen. Die dafür nächstliegenden axiomatischen Strukturen und Prozesse sind die gesellschaftlichen und individuellen Erfahrungen und die jeweiligen Entscheidungen und Festlegungen (Ii,g), die empirische Beobachtung (G,E), die Umgangssprachen, die einfache Logik (N-G) und die Ausgangsebene der Mathematik.

Die WP reduziert (wie angedeutet) diese ontologischen und epistemologischen Entitäten

zunächst auf die OG-Elemente und dann aber auf die S- und R-Relationen. Formal wird dadurch die Endlichkeit durch die gleichberechtigten Unendlichkeiten erweitert und vervollständigt.

Zu den philosophischen Positionen in der WT zählt die Pragmatik. Die WP stützt sich bei diesem erkenntnistheoretischen Standpunkt darauf, dass es auch um die „Bewährung“ eines Urteils als seine Annäherung an die „Wahrheit“ geht.

Diese Vorstellungen von „Geltung einer Erkenntnis“ berufen sich zum Beispiel auf ihren biologischen Wert der Lebenserhaltung, so für die Bedeutung für das Verhalten des Menschen; überhaupt, meist auf praktische Brauchbarkeit jeder Art. Wir akzeptieren solche Verbindungen zu einzelnen Phasen, radikalisieren das jedoch. Die „Wechselbeziehung aller Phasen“ ist ein Prinzip, welches beispielsweise durch die „allgemeine Entwicklung“ begründet wird; und auch durch die Rz,G-Bezüge vom QM her. Damit ergibt sich die „praktische“ Möglichkeit, in endlich begrenzter Sicht arbeiten zu können. Man kann aber nun die Rw,N-Seite der QM-Ordnung nutzen, um jene wechselwirkenden Phasen beliebig von einander zu trennen und einzeln zu betonen. Das geschieht, wenn man „Pragmatik“ erkenntnistheoretisch als die Rz-bestimmten Wechselbeziehungen der vier OG-Elemente im „Handeln“ - Handeln und hermeneutisches Verstehen haben die „I-N,G,E'-E-etc.-Modellierung - allgemein und hier im „Denkhandeln“ betont. Durch diese Wechselbeziehungen (Rz, G zu Rw,N) untereinander gewinnt man Erkenntnisse und „Wahrheit“, zum Beispiel durch die „E/G-N-Relation“, welche die „logische Wahrheit“ meint.

Gleichberechtigt mit den Wechselbeziehungen im Handlungs-Modell sind die ebenbürtigen Rz- und Rw-Bezüge nach außen, welche für die WP ebenfalls grundlegende Relationierungsmöglichkeit aller Phasen darstellt, und welche nicht nur für die „Erklärungen“ von Details wichtig sind, sondern die „Realität“ als Ganze erzeugen.

Die WP hat drei Ausgangssituationen. Zum einen jenen Erzeugungs- und Entwicklungs-Zusammenhang aller Phasen, der durch Rz und G bewirkt wird, und der für die „Pragmatik“ wichtig ist. Die andere Situation wird durch die Rw-Trennungen und N geschaffen, als abstrakteste Begriffe im OG; zum Beispiel das „E“ als Seins-Kategorie. Auch im Alltagsdenken und im Logischen werden N von G strikt getrennt; herkömmliche epistemologische Ansätze wie der Empirismus, der Positivismus setzen diese Trennungen als möglich voraus.

Der so genannte „Metaphysische Realismus“ nutzte die traditionellen Ansätze, welche einerseits die jeweiligen einzelwissenschaftliche Axiomatik und deren empirische Begründung als Basis hatte. Dazu gehörte auch das ontologische „Sein“ (E4). Aber der Fortschritt der Wissenschaften, vor allem der Physik, führte zu der Frage, wie man diese Entwicklung selbst und jene Axiome begründen kann. Eine wp Annäherung an „Wahrheit“ nutzt die Wechselbeziehung, und dadurch die gegenseitige Erzeugung grundlegender physikalischer Entitäten und maximal abstrakter Begriffe. Dafür haben wir die Standardkräfte und ihre zwei Richtungsarten bestimmt, als Sw-Sz-Kräfte und Rw-,Rz-Richtungen. Eine mögliche „Wahrheit“ ist auf ebenso abstrakte begriffliche Erfassung angewiesen. Das geschieht durch die OG-Elemente (E-Existenz, I-Zielfunktion, G-Gleichsetzungsverbindung und die N-Negation). Diese acht sind deshalb Grundgrößen, weil ihre genauere Analyse zeigt, dass sie als „Einheiten“ aus der Wechselbeziehung von Existenz (E), Unendlichkeit - zum Beispiel unendlicher Selbstbezug (G und „I“), aber

auch als unbegrenzte Freiheiten - und „Nichtsfunktion“ (N) anzusehen sind. Mit dieser Anwendung der OG-Elemente auf sich selbst, sowie mit der analogen Anwendung der OG-Elemente auf die S- und R-Aspekte, ist aber eine Art Abschluss, „Vollendung“ angestrebt, welcher der Sinn von „Definition“, „Wahrheit“ und ähnlichem ist.

Diese „fundamentalistische“ Seite der Realität und der wp Erklärung wird in der WP in einer „allgemeinen Entwicklung“ eingebettet gesehen, welche nicht nur die „erste Physik“ mit dem OG verbindet, sondern dabei als Erzeugung aller endlichen konkreten Phasen der Erfahrung, sowie die einzelnen Wissenschaften, angesehen werden muss. Dieser Erzeugungsprozess, also die „allgemeine Entwicklung“, ist „formal“ gesehen eine Anwendung der R-Aspekte (Rz, Rw und Rz/Rw). Dem „Inhalt“ nach geht es dabei um die QM-Ordnung, in welcher die Sz-Kräfte systematisch durch die Sw-Kräfte abgelöst werden und diese wiederum durch die Sz-Kräfte; und unbegrenzt so weiter. Das Verständnis dafür wird dadurch erschwert, dass man hier nicht umhin kann, neben der endlichen Analyse (E3) auch die genannten Unendlichkeiten gleich berechtigt einzubeziehen. Vereinfacht heißt das, das spielt sich auch jenseits der endlichen vierdimensionalen Raumzeit ab.

Die WP hat für die wissenschaftlichen Erklärungen das Schema, nach welchem einerseits alle Haupt-Bereiche - die erste Physik, die endlichen Phasen, darin die menschliche Subjektivität, und die OG-Elemente - als Getrennte und zugleich als wechselwirkend (QM-Ordnung) beteiligt sind. Andererseits kann man sich einer umfassenden wp Erklärung dadurch nähern, dass man jene Trennungsmöglichkeit (Rw) nutzt. Zum Beispiel dabei nur die zu erforschende Gegebenheit mit der Subjektivität und mit deren I/E-Inhalten relationiert, so als Aussagensysteme in der Umgangssprache. Man kann aber, genau so berechtigt, nur diese Gegebenheit allein mit den G, N (Logik) aus dem OG oder nur mit der Mathematik, der Mengenlehre dort, relationieren; also wissenschaftliche Theorien als mengentheoretische Systeme erfassen.

Der Zusammenhang von N- und G-Größen mit den mathematischen (Rz, Rw), hier den mengentheoretischen Größen, wird durch die wp Entwicklung hergestellt. Diese Entwicklung ist ein komplizierter Abschnitt der „allgemeinen Entwicklung“, welcher im biologische Hirnorgan stattfindet, er kann aber, vereinfacht konkretisiert, darin erkannt werden, dass mathematische Aussagen auch der Logik gehorchen sollten.

„Naturalismus“ und „kognitive Wende“, wir sehen in diesen philosophischen Schulen, in deren erkenntnistheoretischen Vorschlägen vor allem, Annäherungen an die zwei wp Pole, dem OG mit seinen E, G, N und dem physikalisch-mathematischen „Pol“, mit den „S/R-Strukturen in allen Naturwissenschaften,; der Physik, der Biologie etc. und der Mathematik mit den R-Aspekten allein. Allerdings geht die WP noch weiter, wenn sie in der „allgemeinen Entwicklung“ alle Phasen verbindet und damit zeigen kann, dass in allen Phasen und in den Subphasen, zu denen auch die epistemologischen, methodologischen Prozesse gehören, sowohl die S- und R-Phasen wie die daraus entwickelten vier OG-Elemente nachgewiesen werden können.

Wir reduzieren die „Kognition“ auf die G und N im OG und wir „erweitern“ sie um die E und „I“ dort; da Denkvorgang und „Gedachtes“ zusammen gehören, müssen beide auch den gleichen Status haben, hier als Abstrakta. Das ist ein Ergebnis der „allgemeinen Entwicklung“.

Eine analoge Erweiterung erfährt bei uns die Vorstellung von „Naturalismus“. Dazu gehört zum Beispiel die „evolutionäre Erkenntnistheorie“, welche die physikalisch-biologischen Entwicklungen in engen Relationen, Wechselbeziehungen zu den Entwicklungen der menschlichen Erkenntnis sieht. Beides mal geht es um Ausschnitte aus der „allgemeinen Entwicklung“. Nur so kann der entscheidende Unterschied und die Gemeinsamkeiten von Natur und Begrifflichkeit, sowie von Naturprozessen und Denkmethoden, systematisch hergeleitet werden. Diese „allgemeine Entwicklung“ kann auch die Verbindung zwischen naturalistischer, realistischer und klassischer Erkenntnis herstellen. In der Entwicklung werden aus den S/R- und R-Relationen der Natur, als „Induktion“ zum Beispiel, der Übergang zu den OG-Elementen erzeugt. Speziell werden die einzelnen Entwicklungsstufen, die Phasen in einer erweiterten Ontologie (E₀ bis E₆), auch in ihrer Abstraktheit, generiert und verbunden.

Die kognitiven Wissenschaften und erkenntnistheoretischen Methoden haben die klassischen Methoden mit deren Betonungen der endlichen Begrenzungen zum Ansatzpunkt, gestalten, entwickeln jedoch das Wissen der logischen und empirischen Hintergründe weiter. Dazu gehört es zum Beispiel ω formal, die erklärende Wechselbeziehung weiterer Wissenschaften zu nutzen. So die hirnephysiologischen und psychologischen Ursachen der empirischen Wahrnehmung, oder zum anderen Beispiel die Einbettung der Logik mit ihrer Basis in die drei OG-Elemente E, G-N. Die eher „inhaltliche“ ω Fragestellung ist, wie kann man diese einzelnen Ansätze miteinander verbinden, aber auch begründet unterscheiden.

Der „Konstruktivismus“ beruht auf der ω fundamentalen einfachen Relation der vier OG-Elemente - I-N,G,E' - E-N,G -I' - etc. Darauf kann jede „Handlung“ reduziert werden, insbesondere Arbeiten, Experimentieren, Denken, Konstruieren. Unsere weitere Reduzierung führt zu der QM-Ordnung mit deren „freien R („I“) zu R_Z (G), R_w (N) zu „R_Z/R_w“ (E) zu etc.“ In der Anwendung in den einzelnen Wissenschaften und Praxen, zum Beispiel in der Biologie oder in der Psychologie, geht es um die erzeugende Wechselbeziehung der genannten beiden Handlungs-Weisen. Deren Zusammenspiel konstruiert die Wahrnehmungen, Denkhandlungen, Vorstellungen, das Verhalten der Menschen überhaupt, und macht wegen jener Komplexe und mehrfachen Wechselwirkungsebenen - welches letztlich die Wirklichkeit zugleich mit dem sie Denken und Erarbeiten als eine Einheit zu sehen zwingt - ein einfaches Verständnis nicht leicht.

Die Wissenschaftsphilosophie (WP) vervollständigt im OG die drei traditionellen Denkgrößen E, G, N um die „I-Größe“. Mit diesen vier und ihren Wechselbeziehungen lassen sich viele philosophischen Bereiche, zum Beispiel die Ethik, die Kritische Theorie und die Deontik und alle Geistes- und Gesellschaftswissenschaften gut analysieren. Aber nicht nur diese, selbst die genauere Analyse der Naturwissenschaften zeigt, dass deren gesellschaftliche Darstellung Bezug zu I-Variante hat, wenn auch nur am Rande, aber ω als Übergang von den naturwissenschaftlichen R-Aspekten zu den „I“ und „Ii,g“.

In der Methodik gibt es das Handlungsprojekt und die Hermeneutik, welche beide sich auf die I-Kategorie stützen, beide in dem Modell „I zu N,G zu E', ein neues E“ erzeugend.

Die methodische Abgrenzung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften war eine aus Alltagserfahrung bewirkte, zwischen der „physikalischen Mechanik“, welche sich gänzlich

auf die OG-Elemente E, G und N stützt. Weder wurden die „I“ des arbeitenden Subjekte noch die Ik der Gesellschaft einbezogen. In einer umfassenden WP ist dies aber notwendig, diese „Randbedingungen zu berücksichtigen. Dazu kommt in der entwickelten Physik und in allen Naturwissenschaften, dass die Vorläufer der „I“ als R-Aspekte zu beachten sind. Nur wenn - zum Beispiel - ein Entwicklungs-Übergang zwischen physikalischen R-Aspekten und biologischen Zielen wie das der Selbsterhaltung (Rz/G), oder die Triebe mit den „Interessen“ und anderen bewusst gewählten freien Ii,g systematisch einzuordnen sind, kann eine philosophische Methodologie überzeugen. Andersherum ist es so, dass alle Geistes-, Kultur- und Gesellschaftsbereiche und deren Wissenschaften von der I-Kategorie geprägt werden. Und es darüber hinaus nun wp von Interesse ist, wie diese I- und I/E-Relationen mit den Basisstrukturen (E,G,N) der Dingwelt sachlich grundlegend zu verbinden sind, beziehungsweise wie das in der QM-Ordnung natürlich auch zu trennen (Rw, N) ist.

Ein Beispiel für die Trennung ist auch die herkömmliche Abgrenzung der Methodik der Naturwissenschaften vs. denen der Geisteswissenschaften. Für die WP gilt aber, dass es zugleich eine wechselwirkende und erzeugende Beziehung zwischen den logischen, mechanistischen, den da vermittelnd wirkenden dialektischen und dem hermeneutischen methodischen Denken gibt. Dieser QM-orientierte und bis zum OG reichende zweifache Zusammenhang wird von den Rw-Trennungen - in der Logik die „E-N-G-Trennung“ - und der Rz-Kohäsion - in der formalen Dialektik als „N/G“ bekannt - sowie als „I/E zu N/G“ in der Hermeneutik und der „materialen Dialektik“ darstellbar.

Die WP geht noch einen Schritt darüber hinaus, wenn sie meint, dass die Kombination jener drei Möglichkeiten (1. vs. 2. zu 3. QM-Option) erst zu einer philosophischen und wissenschaftlichen „Vollendung“ führt. Dazu ist hier zum Beispiel zu bemerken, die logischen und „mechanistischen“ Betonungen der Einzelgrößen erleichtern deswegen das methodische Verständnis, weil solches auf jenen isolierten Einfachheiten beruht.

Andererseits ist die Hermeneutik und Dialektik einer ganzheitlichen Wahrheit näher. So ist beispielsweise die I-Kategorie nicht nur für das zwischenmenschliche Verstehen notwendig, sondern auch im subjektiven Bezug auf die zu erforschende und zu verändernde Natur. Die naturwissenschaftlichen und mathematischen Gesetzeshypothesen enthalten die R-Aspekte, aus welchen in den Geisteswissenschaften die I-Kategorien werden. Eine derartige Veränderung zeigt sich auch in der erweiterten Ontologie, aus den Eo, E1, E2 werden. in der „allgemeinen Entwicklung“ die E3, E4 und aus den Rz und Rw werden die G und N.

Wir verstehen die „Hermeneutik“ wp als die methodisch nutzbare wechselwirkende Einheit von „I/G/N/E/ etc“. Diese naheliegende, weil grundlegende wp-vollständige Wechselwirkung kann in früheren methodologischen Aussagen nachgewiesen werden, war aber in ihrer Struktur noch nicht analysiert und eher emotional-intuitiv verwendet worden. Dazu trägt vor allem „I/E“ darin bei. Während dagegen die N-G in dieser hermeneutischen Einheit als die Methodik der klassischen Logik und die N-G-E als Basis des mechanistischen Denkens, der Hermeneutik abstrakt konfrontiert wurden. Die Dialektik mit ihren N/G zu I/E näherte sich dagegen durchaus dem „verstehenden Denken“. Die erwähnte „Vollständigkeit“ und enge Wechselbeziehung im Methodologischen hatte jedoch solange den Nachteil, nicht dadurch „klar“ analysiert zu werden, wie die „I-Kategorie“ und nicht jene wp Selbständigkeit erlangt zu haben, um sie gleichberechtigt mit den E, G, N zu erkennen. Erst die weitere Entwicklung der Human- und Sozialwissenschaften ließ die

grundlegende Wichtigkeit der I-Kategorie - allerdings auch deren spezielle Eigenarten - erkennen. Die Erfahrungswissenschaften und die Analytische Wissenschaftstheorie sowie die Kritische Theorie dann endgültig, mit ihrer Betonung der Interessengebundenheit („I“) aller Erkenntnis, hilft dann der I-Gleichberechtigung.

Die WP zeigt daher die drei Züge, die Entwicklung aus den R-Aspekten, die Entstehung der E, N, G und „I“, welche daraus jene Gleichwertigkeit gewinnen, und die aus der QM stammende Rw-Trennung - Logik, Mechanik - dieser Größen, sowie ihre Rz-Kohäsion, zum Beispiel als Hermeneutik.

In den Grundlagen der Wissenschaften unterscheidet die WP die „E-Seite“ von der „I-Seite“ sowie die I, E von den G, N. Diese vier Größen sind im „objektiven Geist“ „OG“ versammelt. Der OG hat Züge aus allen historischen gewordenen Philosophien, er wird aber erst auf moderne Art sinnvoll, wenn man diese vier Abstrakta mit den einzelnen Wissenschaften verbinden kann. Das geschieht in der WP durch die „allgemeine Entwicklung“, welche aus den physikalischen S-Aspekten die „E-Varianten“ erzeugt und aus den physikalischen R-Aspekten die I, N, G.

Das ist nur möglich, wenn man einen Entwicklungsmechanismus angeben kann, der zugleich physikalisch ist und alle jene Zwischenstufen in dieser Entwicklung fundiert, welche als Einzelwissenschaften wirken. Ihnen muss die WP die biologischen, psychologischen etc. Eigenschaften als von S/R und vom OG her gebildet, nachweisen können.

Die „R- und I-Seite“ zeigt sich nicht nur als Aspekte aller Wissenschaften, sondern speziell auch darin, dass es gesellschaftliche Vorstellungen und auch Zielsetzungen gibt, welche dahin weisen, „warum“ Wissenschaft werden soll, und wie das methodisch auszuüben sei. Auch die E-, G- und N-Seiten können in solcher Relation zwischen allen Wissenschaften und den eher alltäglichen gesellschaftlichen Entscheidungsarten eingeordnet werden. Das betrifft vor allem die Methodik. Was ist jeweils als relevante Entität (E) anzusehen und mit welchen Methoden zu behandeln? Die rationale und die empirische und deskriptive Methodik reduzieren wir auf E, G, N.

Die traditionelle Trennung in die menschliche Subjektivität und in die anderen Phasen, die Wissenschaften der Gesamtrealität, war eine unklare Sache, denn der Mensch nahm ja dadurch Verbindung zu den fremden Phasen auf, wenn er diese zu erklären und verstehen versuchte; wir postulieren neben dieser „Trennung“ (Rw, N) auch die Verbundenheit (Rz, G). In der wissenschaftstheoretischen methodischen Unterscheidung von „Entdeckung, Entstehung“ und „Begründung, Rechtfertigung“ heben wir diese Trennungen dadurch auf, dass wir sowohl der „Entdeckung“ wie der „Rechtfertigung“ und „Begründung“ deren Erarbeitung durch das Subjekt zuschreiben, zum Beispiel als dessen Denkhandlung (I-N, G, E'-E-etc.). Während die „Entstehung“ - die jetzt von der WP und also auch von Menschen erforscht wird - tatsächlich über endliche Vorannahmen hinaus weist: Die Entstehung der ersten Physik durch die unendlich freien z und w sowie die „Entstehung“ der geistigen Funktionen durch die der vier OG-Elemente; sie weisen nicht nur auf eine Erweiterung der Ontologie hin.

Das „Entdecken“ und das „Rechtfertigen“ geschieht durch Menschen, welche dabei zwar die Logik und ihre Rationalität nutzen, jedoch ist diese Methodik nur ein Aspekt des allgemeinen subjektiven Denkhandelns (I-N-G-E' wird zu E). Das Modell kann zum Beispiel als normative Beurteilung (Ii) des Erkenntniswertes einer Hypothese oder der

Rationalität einer Methode dienen, das schließt aber eine I-Entscheidung ein. Die Problematik der „Entstehung“ und auch der „Begründung“ in einer konsequent fundierenden Bedeutung führt sehr viel tiefer und versucht, Antworten zu finden, welche in der traditionellen Philosophie angelegt sind, jedoch durch die WP weiter zu konzipieren, auszuarbeiten und einzuführen sind. Das sind die herkömmliche Unterscheidung in die Einzelwissenschaften, welche ihre je eigene „Geschichte“ haben; aus der der „Entstehungszusammenhang“ aufgezeigt wird. Die WP geht von einem allen diesen einzelnen Entwicklungen übergeordneten Entwicklungszusammenhang aus. Die Wissenschafts-Theorie systematisiert jede dieser einzelwissenschaftlichen Entwicklungen aus der jeweiligen Spezifik, der Axiomatik, die zum Beispiel sehr unterschiedlich bei Physik, Psychologie, Soziologie etc. sind. Die WP versucht dies als „Teilaspekte“ eines Zusammenhanges, eines Ganzen zu sehen, welcher durch die Basis von S- und R-Aspekten, die „allgemeine Entwicklung“ und die OG-Elemente fundiert werden.

Bei der traditionellen Hypothesenbildung setzt man die Wahrheit der Prämissen voraus (wir „E“) und schließt aus den zwei, formal abstrakten E auf jene Gleichheit, die es nur im OG-Zusammenhang geben kann. Tatsächlich aber geht es bei der Hypothesenbildung um das, was wir „Denkhandeln“ nennen. Wie gegen von den wp Basis-Strukturen aus. Das sind einerseits die S- und R-Aspekte, ihre „allgemeine Entwicklung“ aus den S/R-Relationen verursacht. Als die Entwicklung alles „Endlichen“ und das bis zu den wiederum auch unendlichen OG-Elementen. Diese allgemeine Entwicklung ist eine der Wechselbeziehung - von den Symmetrien der S,R,OG her - aller Phasen mit allen. Von den Rw gibt es die Haupt-Relation der „Trennung“ und von den Rz her die der Kohäsion. Die OG-Elemente E, G, N, I vertreten die für die physikalischen S- und R-Eigenschaften übertragenen Eigenschaften als „Analogien“. Zum Beispiel kann die Trennung (Rw,N) der Elemente, „I-E-G-N“ ebenso eine große Rolle in allen Wissenschaften und in den Praxen spielen wie die „I/E/G/N-Kohäsion“. Diese wird als das allgemeine „Handlungsprojekt“ als „Erzeugungsfunktion“ ebenso wichtig wie beispielsweise als methodische Hermeneutik. Die herkömmlichen „wissenschafts-theoretischen“ Überlegungen und die vereinende „Denkhandlung“ enthält nun gleichberechtigt zu N,G,E und deren Relationen auch die „I-Funktion“; allerdings kann man diese eben auch abtrennen (QM).

In der „allgemeinen Entwicklung“ und daraus bei der „Wechselwirkung“ aller Wissenschaften, Phasen und ihrer Details kommt es gleichberechtigt, nicht nur zwischen den Wissenschaften zu den Wechselwirkungen, sondern auch zwischen den Details einer Wissenschaft, so zwischen erkenntnistheoretischen Momenten. Zum Beispiel zwischen der Rationalität des Denkens, den Hypothesen, den Mitteln der Experimente, den Absichten und Urteilen der Forscher.

Für die WP ist dabei auch das „Handlungsprojekt“ („I-N,G,E'-E-etc.“) grundlegend, darin die Wechselwirkung der Elemente des OG. Deren Konkretisierung lässt dann die Anwendung auf alle Phasen, Wissenschaften und Praxen zu; welche dabei ebenfalls in einer umfassenden Wechselbeziehung miteinander stehen. So ist zum Beispiel eine für die Wissenschaften und die Philosophie wichtige Konkretisierung des Handlungsprojektes die „Denkhandlung“. Bei ihr kann man die Einzelaspekte, Rw-N-bedingt, voneinander trennen und im systematischen Denken unterscheiden. Die Logik beruft sich dann auf „N-G“, die Empirik auf G, E. Die „I-Komponente“ kann zum Beispiel berücksichtigt werden, wenn man das allgemeine Handlungsprojekt berücksichtigt. Das ist eine Selbstanwendung der

OG-Elemente, welche diese Fähigkeit aus den „R-Aspekten“ haben, als unendlich auf sich selbst gerichtete Größen. Sie werden durch R_w , N getrennt oder - R_z wird G - etc. Die R_z -und G -Kohäsion erscheint hier als Wechselwirkung aller Phasen. Das ist zunächst erst mal eine „formale“ und symmetrische Betrachtung. Wenn man aber „I“ betont, dann kann man den „Erkenntnis-Wert“ beurteilen; diese Möglichkeit ist durch die „allgemeine Entwicklung“ in allen Phasen, hier beispielsweise in „Sprachen“ zu finden.

In der speziellen Denkhandlung, welche als Teilaspekt der „allgemeinen Entwicklung“ zu gelten hat, und welche zum Beispiel als die Hypothesenbildung eines alltäglichen oder eines forschenden Menschen konkret wird, geht es w_p auch um die Herstellung der Wechselbeziehung aller Phasen; das wird dank deren Gemeinsamkeiten von S , R und vom OG her bewirkt. Dazu gehört nun auch der „erkenntnisexterne“ Anteil bei der Entwicklung einer Hypothese, so die I_i (Interessen, Zielsetzungen, Bewertungen) der denkenden Person. Allerdings gilt von der QM -Ordnung her, dass es auch die R_w -und N -Trennung gibt, was derartige Denkhandlungen vereinfachen lässt.

Wie erklärt die WP die „Hypothesenbildung“, also das Denken und das wissenschaftliche Forschen und damit letztlich die Kenntnis der Welt?

Die Antwort, dass das durch „reine Logik“ oder durch „bloße Intuition“ geschehe, ist so falsch nicht; wir erweitern nun beide Vorschläge. „Vorgegeben“ ist da Dreierlei, die physikalischen S -und R -Aspekte, die in der „allgemeinen Entwicklung“ in die Biologie und von dort in den Übergang von der Biologie des Menschen zu dessen Emotionalität und Rationalität führen; die „Intuition“ wird von uns dort angesiedelt. Zum anderen führt diese Entwicklung zum Beispiel weiter zur Rationalität und den Umgangssprachen und von dort zum OG , welchen wir einen Charakter zusprechen, der dem der S -und R -Aspekte formal entspricht. Weswegen wir die OG -Elemente analog zum physikalischen Ersten w_p behandeln.

Kurz, die Logik ist als „E-N-G“ vom OG an jeder wissenschaftlichen Methodik beteiligt. Vor allem aber geht es in der WP um die „allgemeine Entwicklung“ als Basis jeder „Erklärung“. Dazu gehört beispielsweise auch die „Geschichte“ der Wissenschaften und speziell der jeweils betroffenen Einzelwissenschaft. Heruntergebrochen auf den einzelnen Wissenschaftler ist seine Arbeit bei der Bildung von Hypothesen einerseits abhängig von der Wechselbeziehung aller bisheriger gesellschaftlicher und individueller Erfahrungen („ z/w “), und auf der anderen Seite abhängig von den möglichen unendlichen Freiheiten seiner „ I_i “ und „ E_i “ („ $z-w$ “).

Worin liegt der Entwicklungs-Fortschritt von der „Wissenschaftstheorie“ zur WP ? Die WP unterscheidet und vereint die „Methodik“ (R_z, R_w, N, G) von den „Inhalten“ mit den Relationen unbegrenzter Art, von S/R bis $I/E/N/G$, sowie der „allgemeinen Entwicklung“, so zum Beispiel die historische Entwicklung der einzelnen Wissenschaften; welche wir zur „Inhaltlichkeit“ zählen. Das abstrakt Neue dabei ist die Einheit aus diesen Trennungen und deren enger Zusammenhang, was nicht nur „widersprüchlich“ ist, wenn man in eine derartige Fundierung neben den Endlichkeiten auch Unendlichkeiten aufnimmt.

Genau genommen, sind die Umgangssprachen übergeordnete Einheiten aus Inhaltlichkeit und methodischen Verbindungen zwischen den Inhalten. Aber - von der QM -Ordnung her - kann man das einerseits auch „trennen“, als Syntax und semantischen Aspekt der Umgangssprachen. Andererseits kann man ebenso die Arten der Sprachen voneinander trennen, unterscheiden. Wenn sich eine wissenschaftliche Aussage allein auf die

„Rationalität“ stützt oder nur auf die Logik, dann betonen diese: N-G-E (welche von Rz, Rw stammen). Auf solche Vereinfachungen“ stützt sich zum Beispiel die wt Methodik des „Logischen Empirismus“ oder auch des „Kritische Rationalismus“ (N/G zu N-G-E) oder allein die „deskriptive“ Erfassung der Realität (G,E). Die wp Erklärung besteht nicht nur darin, zusätzlich alle Phasen zu relationieren, hier zum Beispiel somit die wissenschaftliche Rationalität stets als Einheit der „Entwicklung von den Rz, Rw bis zu den G, N zu sehen. In der wp Realität besteht somit auch zwischen allen diesen Einzelsprachen (Logik, Mathematik, einzelwissenschaftliche Umgangssprachen etc.) eine Wechselbeziehung; man kann die Logik nicht „verstehen“, wenn man nicht jederzeit die Alltagserfahrungen hat und diese mehr oder weniger bewusst begrifflich mitdenkt.

Diese „Abbildung“ verstehen wir in einer wp Systematik einerseits als Folge der „Wechselbeziehung“ aller Phasen (Wissenschaften) und der konkreten physischen etc. Wechselwirkungen.

Andererseits liegen diesen Wechselbezügen in der WP vor allem die Einflüsse der drei „Pole“ zugrunde. Der eine ist das „menschliche Subjekt“, bei dem alle hier zu erwähnenden Relationen ,Wechselbeziehungen zusammenlaufen. Die zwei anderen Pole sind die der ersten Physik, die S- und R-Aspekte und der Objektive Geist (OG); welche beide Pole Unendlichkeiten und Endlichkeiten deshalb noch nicht trennen, weil sie zum Beispiel „vor“ aller endlichen Vierdimensionalität der Raumzeit liegen. Diese beiden Pole - und auf spezifische Weise kann auch das Subjekt da mithalten - haben in ihrer „formalen“ Einheit aus Unendlichkeit und Endlichkeit vier „inhaltliche“ Funktionen. Das sind die S-E-Seite, die „R-I-Seite“, und die diese verbindenden, trennenden Rz,G und Rw,N.

In der herkömmlichen Erkenntnistheorie sah man „I“ als das „Erkenntnisziel“ - der Wissenschaften, aber auch im Alltag - im Auffinden „wahrer“ und „gehaltvoller“ Aussagen, Gesetze und Theorien. Wir setzen die Erreichung dieser Ziele („I“) mit der der „E-Seite“ gleich, als die Bildung von „I/E“.

Das Anstreben „gehaltvoller“ Theorien etc. ist eine Variante der E-Seite, welche in ihren einzelnen ontologischen Formierungen (Eo bis E6) als „sich selbst vollendend“ beschrieben werden kann. Also ist bereits Sw ebenso „vollendet“ wie beispielsweise E4 oder auch wie „N“. Die „Ursache“ dafür ist deren eigene „Unendlichkeit“, welche prinzipiell nicht zu „übertreffen“ ist. Die E-Existenzen der endlichen Wissenschaften gewinnen ihren „Gehalt“ durch die geschilderte Wechselbeziehung mit „allen“ anderen Phasen. Dieser Vorgang hat seine je eigene Vielheit aus dem Zusammenhang mit den Unendlichkeiten der drei Pole; die Subjektivität kann da allerdings mit ihrer Möglichkeit „auszuwählen“ (Ii) die „aktualen Unendlichkeiten“ auf „potentielle“ Unendlichkeit und das heißt, auf Endlichkeiten mindern.

Den Gehalt von Gesetzen verstehen wir als „Grad der Entwicklung“ und damit als Annäherung an die OG-Elemente, aber auch an die S- und R-Aspekte. Deren absolute Wahrheit beruht auf ihrer Eigenschaft, sämtliche Möglichkeiten von Endlichkeit mit den Unendlichkeiten sowie mit ihren Negationsmöglichkeiten zu Einheiten vereinen zu können (Rz). Im Endlichen dagegen ist genau das nicht mehr möglich - darin besteht das komplexe Entwicklungs-Übergangsbereich aller endlichen Wissenschaften und aller Konkretheit. Aber, von der grundlegenden „erweiterten QM-Ordnung“ wird „z-w mit z/w“ vereint. Es erscheint als „N-G zu N/G zu I-E zu I/E“. Das bewirkt in der normalen, konkreten Erfahrung, dass es zwischen absoluten Wahrheiten (E,G, S,) und „Falschem“ o.ä. (N,I, R) im Konkreten das Mögliche, das Wahrscheinliche gibt. Man kann dann aber nicht nur sagen,

dass Wahrheit, Unwahrheit und Wahrscheinlichkeit absolut konträr sind. Es geht also um die Konfrontation von E-N-G-I zu I/E/N/G, das heißt, einerseits gibt es im alltäglichen Denken zum Beispiel die Nutzung der G getrennt von den N; entweder existiert eine Entität (G) oder sie existiert nicht (N). Das gilt zwar als eine „selbstverständliche“ Überlegung, sie beruht jedoch auf den isolierten unendlichen OG-Elementen. Deren Relationierungen erzeugen das „endliche“ Denken, welches alle Sprachen fundiert (N-G zu N/G zu I-E zu I/E), auch die der Mathematik, zum Beispiel als Wahrscheinlichkeit („Rz zu Rz/Rw zu Rw“).

Wie verhalten sich nun die überkommenen Anforderungen an das wissenschaftliche und das philosophische und auch alltägliche Denken, also zum Beispiel das deskriptive (G,E-Varianten) Verfahren, das normative Denken („I“), das Suchen nach „gehaltvoller Wahrheit“ etc. zur WP? Die WP vereint diese bisher verschiedenen Ansätze im OG und als oft komplexe Relationen vom Typ „I/E/G/N“. Die Vorstellung „von Wahrheit“ wird eben durch die Einheit (QM) der beiden Grundmöglichkeiten (Rw, Rz) fundiert, als von „I-E-G-N zu I/E/G/N“; das heißt beispielsweise, dass diese umfassende Wahrheitsvorstellung durchaus auch „aufgetrennt“ (Rw, N) werden kann. Dann hat beispielsweise das Sein, E4 und auch das E3 und damit alle konkret existierende Details seine eigene Wahrheit. „Wahr“ ist auch das Nichts (N) oder auch der individuelle Willensakt („I“) etc.

Wahr ist die Mathematik, weil sie sich auf die R-Aspekte stützt, welche als Brücke zwischen der physikalischen - ihrerseits „wahren“, weil maximal „objektiven Existenzen“ (Eo) der S-Aspekte - „S/R“-Basis und den abstrakten drei OG-Elementen (E,G,N) - einordnen lässt.

Diese maximal einfachen Existenzen (Eo,E1,E4) lassen das besser veranschaulichen, was intuitiv als „Wahrheit“ verstanden wird. Aber es gibt dabei die Schwierigkeit, dass die Vorstellung von „wahr“ sich auf endliche Erfahrungen stützt und alles Endliche jegliche radikalen Abstraktionen, wie das „Nichts“ oder die „Unendlichkeiten“ zugunsten der Relationalität - S/R, Rz/Rw bis N/G und I/E und allen Kombinationen daraus - also der „Endlichkeit“ und als eine der maximalen Relationen die menschlicher Subjektivität erkannt zu haben meint. Die WP hat daher als „definitiven“ Wahrheitsbegriff die QM-Ordnung jener beiden Bereiche gewählt, deren Rw-,N-Trennung in beide konträren Auffassungen zu deren Rz-,G-Vereinigung als umfassende Wechselrelation und neue und vollendet entwickelte Einheit.

Wie lassen sich da die traditionellen Probleme der „Wahrheitssuche“ einordnen?

Wir radikalieren die Antwort darauf, was „Wahrheit“ sei durch die wp-systematische Verbindung von einer Minimierung (Rz) mit einer nahezu grenzenlosen Erweiterung (Rw). Das erstere ist die Reduzierung auf die acht Grundgrößen - Sz,Sw,Rz,Rw,E,I,N,G - und dabei noch minimaler auf deren abstrakte einzelne Einheit aus „Unendlichkeit, Etwas als Ontologiebasis sowie das Nichts“. Bereits durch diese Verbundenheit (Rz) wird andererseits durch diese Gemeinsamkeit die Wechselbeziehung zwischen allen Phasen möglich, auch durch Rz,G zu Rw,N. Diese umfassende Bezogenheit kann als die „Realität“ bezeichnet werden.

Die Vorstellung von „Wahrheit“ beruht oberflächlich gesehen auf der speziellen Wechselbeziehung zwischen der Phase der „Subjektivität“ und jeweils einzelnen anderen Einzelwissenschaften. „Wahr“, „Wahrheit“, ist dann sowohl dieses umfängliche Ganze – in der QM-Ordnung von Rz erzeugt - wie zugleich jedes davon Rw-abgetrennte Detail. Das Subjekt bewegt sich übrigens aktiv und selbständig „handelnd“ und zugleich

„erzeugend“, in diesen Wechselbeziehungen; das zeigen, modellieren wir durch die Relationierung, hier allein der vier OG-Elemente.

Die vier OG-Elemente sind schon mal die eine Seite der WP, welche die Anforderungen des Menschen an das was er in der Philosophie und im Alltag „Wahrheit“ nennt. Das „Sein“, also „E“ begründet den Kern alles Existierenden, das auch mit „G“ zusammen als „Objektivität“ verstanden werden kann. Das „Streben“ nach Objektivität, nach empirischer oder nach logischer Gewissheit, wird von uns der „I-Funktion“ zugeschrieben und jene „methodischen“ Abläufe dabei sind bereits Relationen zwischen den Grundgrößen; die Empirie als „G/E“ und das logische Denken als „N-G“. Das Nichts, „N“ ist der Kern möglicher „Fehler“ und „Irrtümer“.

Darüber darf nicht vergessen werden, dass zur eigentlichen Absicherung dieser Behauptungen die Erweiterung des bisherigen Begriffs von „Realität“ gehört, die OG-Elemente sind Ergebnis einer „objektiven“ Entwicklung aus den „S- und R-Aspekten“ und aus den vielen Phasen der Endlichkeit, sowie aus deren Wechselwirkungen.

Die herkömmliche Konfrontation von deskriptiven (G,E) und normativen (I/E) Behauptungen wird durch die Wichtigkeit des OG, also beispielsweise die Gleichberechtigung der E,G,N,I, dort aufgehoben.

Das kann man auch in jeder wissenschaftlichen Erfahrung nachvollziehen, jeder Forscher geht ebenso mit Zielsetzungen (Ii) an die Arbeit wie ein - wenn auch unbekanntes - Ziel angestrebt wird, was die wissenschaftliche Entwicklung haben könnte.

Kurz, die traditionellen deskriptiven, rationalen und logischen Modelle wissenschaftlicher Erkenntnis stützen sich auf die OG-Elemente E, G, N. Das ist auch als „Vereinfachung“ der tatsächlichen Realität zu sehen. Deshalb wird hilfsweise eine weitere Ebene eingeführt, welche das einzelwissenschaftliche Arbeiten, die Ii-Entscheidungen der Denkenden, Forschenden und sogar ein allgemeines Erkenntnisziel (Iw) postuliert. Die WP vereint das von der QM-Ordnung her als „E/I/N/G“-Wechselwirkung (Rz-geleitet), beziehungsweise die beliebigen Trennungen (Rz,N) der OG-Elemente. Das wp Bedeutsame ist freilich, dass die WP die Herkunft dieser OG-Elemente aus den S- und R-Aspekten darlegen kann; nur dadurch wird die Verbindung zwischen physischen Gegenständen und den Begriffen davon aufgewiesen.

Eine „rationale Rekonstruktion“ reduziert in umgangssprachlicher Weise „deskriptive“ und „normative“ Gesichtspunkte, und verbindet beide auch. Die wp Betrachtung führt deshalb für das Bestreben der Deskription auf Genauigkeit die OG-Elemente „G“ vs. N und „E“ ein, und für die normative Rechtfertigung das I-Element. Das Zusammenspiel der vier, kurz „I/E“, ist universell im Denken und in den Sprachen vorfindbar. Die Begründung dafür führt zu allen jenen wissenschaftlichen Bereichen, welche in der „allgemeinen Entwicklung“ von den physikalischen und biologischen („Gehirn“) Phasen, bis hin zum OG, zugrunde liegen. Zum Beispiel kann die „I/E-Relation“ nur deshalb als eine „Bewährung“ der „Rekonstruktion“ gelten, weil jener Einbezug eigentlich aller Phasen in der allgemeinen Entwicklung und der Wechselwirkung dabei, auch gesellschaftstheoretische Bereiche einbezieht; von dort stammt das unerlässliche jeweilige kollektive Einverständnis der beteiligten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen.

Die WP geht von den vier OG-Elementen aus und variiert deren Beziehung nach den Vorgaben der physikalischen QM-Ordnung. So wie es in der Quantentheorie die drei Grundmöglichkeiten der Rw-Trennung („z-w“) und der Rz-Kohäsion (z/w) sowie beider unendlich-endliche Überlagerung als neue Einheit („z-w zu z/w“) gibt, zeigt sich das

gleiche Grundphänomen zwischen den OG-Elementen und von daher in allen sprachlich-begrifflich-geistigen Konkretisierungen.

Zum Beispiel im „Handlungsprojekt“ als „I-N-G-E`--E-etc.“ Aber eben auch in rationalen Rekonstruktionen, welche die Rationalität (E-G-N) oder die Normativität („I“) betonen, beziehungsweise beides mal auf den jeweiligen Standpunkt verzichten, also „N“ betonen, oder sie alle konfrontieren, beziehungsweise sie alle „G-vereinen“, wie das eben im „Handeln“ geschieht.

Die QM-Modellierung erlaubt es in den einzelnen Wissenschaften - Phasen, Subphasen, Details - auch Abtrennungen (Rw) oder auch Negationen (N) vorzunehmen. Kontroverse Diskurse, auch ungelöste Probleme, kann man klären, wenn zum Beispiel nicht nur die isolierte Existenzaussage (E) oder nur die Zielfunktion („I“) betont wird. Im Laufe der geistesgeschichtlichen Spezialisierungen waren solch vorläufige Abtrennungen (Rw), für spezielle Konzentration darauf, notwendig. Die „Wissenschaftstheorie“ trennt auf diese Weise, zum Beispiel „Erkenntnis“ (E,G) von „Erkenntnisziel“ („I“) oder „Bestätigung“ (G) von „Falsifikation“ (N). Die WP begründet auf eine umfassendere Weise diese getrennten Methoden sowie die „E“ und „I“. Deren Zusammenführung geschieht dann in eben jener wp Systematik. Die wt Vereinigung, beispielsweise der kognitiven Erkenntnis mit dem normativen Erkenntnisziel als „wt Rekonstruktion“, ist zwar eine legitime umgangssprachliche Beschreibung, die aber durch die WP erst zu rechtfertigen ist; so durch Rz,w und Entwicklung.

Zu dieser „allgemeinen Entwicklung“ gehört vor allem der von den Rz zum „G“ im OG und der von den Rw zum N, welche beide als „N-G“ beispielsweise die Ratio fundieren. Aber eben so auch der Fortschritt in den Einzelwissenschaften als Ausschnitt in der „allgemeinen Entwicklung“. Die WP begründet nicht nur G aus Rz und N aus Rw, sondern zugleich, als Verallgemeinerung der beiden R-Richtungen, die I-Funktion im OG. Und aus der neutralen Existenz (E3) und den „Endlichkeit“ begründenden „Rz/Rw“-Relationen - sowie Sein E4 im OG - werden in unbegrenzter aber endlicher Anzahl Relationen und Kombinationen. Um aber die Einzelwissenschaften inhaltlich zu begründen genügen die geistigen und begrifflichen „I/E, N/G und I/E/N/G“-Relationen nicht. Die Ursache für alle „Inhalte“ sind die S- und R-Aspekte, welche als „Entwicklung“ dadurch wirken, dass die S-Stärken sich verändern und damit die R-Richtungsweisen auch. Jene Entwicklung führt über die OG-Ebene hinaus - und zeigt damit auch eine Erweiterung der Ontologie - indem die freien Ii und Ei „inhaltliche Unendlichkeit“ als freier Wille, Wünsche etc. (Ii) und unbegrenzte existente Phantasiegebilde (Ei) vom Subjekt erzeugt werden können.

Prinzipiell gibt es - vom QM-Modell her - sowohl Gleichgewichte zwischen S- und R-Aspekten und zwischen „I“ und „E“, wie es auch gleichberechtigt Ungleichgewichte gibt; als eine Folge der Entwicklungsdynamik, der Veränderung in diesen Relationen (S/R, z/w, I/E, N/G). Dann können zum Beispiel „I/E zu freien Ii“ entstehen oder „I/E zu freien Ei, N, G“. Das zeigt sich konkret zum Beispiel darin, dass die deskriptive, rationale Erfassung und Erklärung von normativen, I-bestimmten Erscheinungen nicht gelingt. Bei jeder alltäglichen willentlichen Erwartung oder wissenschaftlichen Hypothesenbildung geht das freie „Ii“ voran und wird erst zur festen konkreten „I/E-Einheit, wenn es durch Denk- und Arbeitshandeln gelingt, geeignete Methoden (N,G) und Mittel (E`) zu finden und dem „I“ passend zuzuordnen, so dass gleichgewichtige „I/E“, beziehungsweise genauer „I/N/G/E“ entstehen.

Wenn man die QM-Ordnung zugrunde legt, dann hat man zwei mal zwei Situationen, einerseits die Trennungsmöglichkeiten (Rw) in den physikalischen und mathematischen Bereichen der Realität, sowie dort die durch Rz verursachten engen Zusammenhänge, zum Beispiel als „Sw/Rw zu Sz/Rz“, als viele physikalische Strukturen. Andererseits analog die durch „N“ in mehreren Möglichkeiten verschiedenartig getrennten OG-Elemente (E-I-G-N) sowie deren enges wechselbeziehendes Kohäsionsverhältnis (G). Schließlich gilt nach wie vor, dass im Konkreten nur Neues dadurch erzeugt wird, dass „Rz/Rw zu Rz-Rw“ wirkt.

Die Zunahme der Rw-Wirkung ist die Basis der Entwicklung. In den dazu analogen Handlungen sind es anstelle der „Rw“ die freien Ii, welche die Entwicklung in den Bereichen des Geistigen bewirken; die Ii/Ei-Bildung konkretisiert das als die zugehörigen begrifflichen Fassungen.

Die wp z/w-Quantenphase differenziert sich in unbegrenzt komplexe Phasen vom Typ „z/w zu I/E zu N/G“; alle endlichen Phasen kann man derart analysieren. Die herkömmliche rationale Rekonstruktion kann man so erweitern, dass man in einer „objektiven Entwicklung“ die S/R-Varianten identifiziert, diese dann weiter in der Entwicklung durch die beliebig vielfältig relationierten OG-Elemente begrifflich erfassen und beschreiben kann.

Von der „erweiterten QM-Ordnung“ kann man drei Bereiche unterscheiden – die unendlich freien S, R, z,w („z-w“) von den endlichen Relationen („z/w“ und „I/E/N/G“) und schließlich die wiederum freien unendlichen und voneinander getrennten OG-Elemente (E-I-N-G). Diese drei Bereiche sind durch die „allgemeine Entwicklung“ miteinander verbunden und bilden daher eine neue Einheit, welche man als „Realität“ oder auch als „Praxis“ und ähnlich bezeichnen kann. Diese Praxis hat eine inhaltliche Seite und daneben auch eine methodische. Zu letzterer gehört die der traditionellen Zweierheit „Wahrheit“ zur „Unwahrheit“ sowie auch zur „Wahrscheinlichkeit“. Die WP erweitert die Vorstellung von „Wahrheit“ auf die acht Grundbegriffe und auf die freien Ii, Ei (dabei Eo, 1, 2, 4, 5, 6), und dazu auch auf die endlichen Existenzen (E3). Jene neue Einheit aus den freien und den komplex Relationierten, Endlichen steht im methodischen Denken für die „Wahrscheinlichkeit“. Wegen dieser mehrfachen Relationierung der einfachsten Größen (Rz, Rw, Rz/Rw) ist die „Wahrscheinlichkeit“ als begriffliche Vorstellung so eigentümlich undeutlich. Im Methodologischen erscheinen die „Rz zu Rz/Rw zu Rw“ nicht nur als „N-G zu N/G“, sondern sogar als „I-E-G-N zu I/E/N/G“, das ist die Struktur des methodischen hermeneutischen „Verstehens“. Die „Un-Wahrheit“ ist eine interne Differenzierung als Unterscheidung aus der Sicht der Endlichkeit; jene, welche zwischen den Rw- und N-Trennungen einerseits und den Rz- und G-Kohäsionen unterscheidet. Darin dass jene QM-Einheit besteht, hängen endliche sprachliche Begriffe mit den abstrakten des OG sowohl zusammen (Rz, G) als sie auch beliebig voneinander getrennt und konfrontiert werden (Rw, N) können; grundlegend ist die gemeinsame Entwicklung aus den S-R-Aspekten.

Wie kann man die sich auch widersprechenden, die normativen und die deskriptiven Annahmen möglichst einfach kombinieren, relationieren? Wir reduzieren die E-Seite, welche die umgangssprachliche „Deskription“ notwendig vertritt, auf die S-Aspekte. Um hinreichend für die Deskription zu sein, fehlen noch die G- und N welche wir von Rz und Rw herleiten, sie entwickeln sich selber zu den drei OG-Elementen.

Die Normativität wird im OG zum „I“. Es entsteht aus den beiden R-Arten. Da das aus

einer Metaebene stammt, welche beide Richtungsarten vereint, hat „I“ ein etwas anderes Phänomenbild als E,G,N. Es unterscheiden sich dabei der R-Aspekt in „S/R“ von den bereits höher entwickelten und damit bereits ausdifferenzierenden Rz und Rw. Diese Rz und Rw führen nun in der Entwicklung weiter. In der Problematik der „I“ zu den „E“ vertritt Rz deren Kombinationsmöglichkeit und Rw vertritt die Widersprüche und die gegenseitige Ausgrenzung der beiden. Die nächst höhere Entwicklungsstufe ist hier durch „Rz/Rw“, beziehungsweise „z/w“ vertreten. Diese Relation, in welcher die zwei unendlichen, dynamischen, „räumlichen“, unterschiedlich „gerichteten“ z (Sz,Rz) und w (Sw,Rw) sich „gleichzeitig“ zu etwas Neuem in allen ihren Eigenschaften „neutralisieren“, wird die Gesamtentwicklung vorweg genommen. Jene sprachlichen Beschreibungen sind erst Vorläufer der raumzeitlichen Beschreibungen, denn die Vierdimensionalität wird erst als noch etwas komplexere Relation („Rz zu Rz-Rz/Rw-Rw zu Rw“) entwickelt. Überflüssig zu erwähnen, dass diese begriffliche Schilderung erst möglich ist, weil die höchst entwickelten OG-Elemente dafür bereitstehen müssen. So beispielsweise als „G-E-N-I zu G/E/N/I“, was man als gleichgewichtige Einheit auffassen kann.

Methodologisch gesehen, unterscheiden wir einerseits die Trennungen, als Rw verursachte N-Selbstanwendung: „E-G-N-I“ - zum Beispiel als „rationale Rekonstruktion“, oder die der „Empirik“ - als das durch Rz und G bewirkte enge „E/G/N/I“-Verhältnis. Das erscheint zum Beispiel auch methodisch als Hermeneutik und psychologisch als „Intuition“. Wp wichtig ist allerdings nun, dass beide methodologische Arten stets in Wechselbeziehung stehen und dabei einander erzeugen. So wie die Begründung durch die quantentheoretisch-physikalische Basis („z-w zu z/w“) und deren Ursache in der Wechselweisen Sw-Sz-Sw-etc.-Kraftveränderung. Alle Phasen, ob konkreter Alltag oder die einzelnen Wissenschaften, sind davon in ihren Details bestimmt.

Wp sprechen wir von einigen wenigen erkenntnistheoretischen Grundsätzen. Das ist die Möglichkeit der „Selbsterfassung“, welche hier zum Beispiel darin besteht, dass der Gedanke und Begriff der „Existenz“ (E) von „Wirklichkeit“ etc. nur deshalb plausibel ist, weil dieses E (E3 als endliches Seiendes, so auch das erkennende, denkende Subjekt - und auch als E4, das „Sein“) ihrerseits „begründet“ sind; in diesem Fall als „Selbstbegründung“ in einer erweiterten Ontologie. In dieser Ontologie gehen wir von „Eo“ aus. Es unterscheidet sich noch von E3 und E4, ist aber als deren Erzeugungsmittel mit ihnen „verwandt“; genauer stehen sie in Wechselbeziehung, denn Eo wird vom Menschen auch als „Sein“ (E4) verstanden. Dem Eo werden nun nicht nur das Sein zugeschrieben, sondern zugleich das Nichtsein, das Nichts, im OG ist es das „N“. Das menschliche Subjekt ist also sowohl mit den grundlegenden Existenzformen durch die Entwicklung verbunden (Rz,G) wie zugleich gilt, dass es Strukturen der Realität gibt, welche unabhängig (Rw,N) vom erkennenden Subjekt sein können.

Wir teilen die Realität anhand der zwei urphysikalischen Erscheinungen Rz und Rw, welche jedoch die Physikalität deshalb schon verlassen haben, weil die „S/R-Relationen durch die S-Abschwächung verloren gingen. Das sind einerseits die voneinander Rw,N-getrennten Größen, welche wegen der Trennung auch nicht vom Menschen, dem endlichen physischen Subjekt, empirisch erkennbar sind. Solche Wechselbeziehung zwischen den freien acht OG-Elementen und Sz,Rz,Sw,Rw und den Endlichkeiten wird dagegen von „Rz“ und „G“ bewirkt. Sie sind Relationen der „acht“ und Kombinationen in unbegrenzter Weise.

Noch mal genauer, jene acht haben in sich jeweils bereits die Eigenschaften der „Endlichkeit“, so zum Beispiel die Unendlichkeit, welche in den genannten „Unbegrenztheiten“ des Seienden - leicht verändert, entwickelt - wieder erscheinen. Es sind in den „acht“ drei Basis-Eigenschaften, die „Existenz“, die „Nichtexistenz“ und die „Unendlichkeit“. Sie hängen zusammen, was umgangssprachlich deshalb schwierig zu beschreiben ist, weil solches Vorgehen stets „endlicher“ Art ist. Primär kann man die Vorstellung von „Existenz“ annehmen. Wir verbinden sie mit „Sz/Rz“ oder Sz/Sw“? Dass es nun auch die „Nicht-Existenz“ gibt, wird davon bestimmt, dass es neben Sz/Rz auch „Sw/Rw“ gibt. Es gibt dann auch die Entwicklung der Ur-Existenzen in einer modernen Ontologie. Diese Entwicklung von den Eo bis zur E6-Existenz wird wiederum von der Ablösung der Rz durch die Rw bestimmt. Jene umgangsbegriffliche Vorstellung wird von E3, der „endlichen“ Existenz bestimmt. Die „Unendlichkeit“ ist in solchem Verständnis „nicht endlich“. Solche nur formale Erklärung berücksichtigt jedoch nicht die dem zugrunde liegenden inhaltlichen S-Aspekten, die ewig abwechselnden Sw-und Sz-Abschwächungen und Verstärkungen, letztlich deren abwechselnde Vollendungen dieser Unterschiedlichen, welche ins unendlich Kleine und unendlich Große (Rz,Rw) weisen.

Dabei sind die Übergänge, Abgrenzungen zwischen den drei Ur-Basierungen (E,G,N) und davon her zwischen den acht Grundgrößen wichtig.

Das betrifft die Erzeugung des Endlichen, welches jene genannten Eigenschaften weiterhin in je spezifischer Weise zeigt. Die Endlichkeit wird aus den Unendlichkeiten - S,R und OG - durch die quantenmechanische Ordnung QM erzeugt, geformt.

Die „Endlichkeit“ als Relationierung von mindestens zwei einander fremden Größen, Sz, Sw, die OG-Elemente, hier Rz und Rw, hat dann jene Bezüge (Rz,G) und Abgrenzungen (Rw,N) zugleich, welche in der Realität zu Abgrenzungen jeder Art führt; zum Beispiel auch zu der der Einzelphasen und der Sprachen, der Subjektivität davon und zugleich zu deren Beziehungen vereinigender Art.

Das was man als die wahren, gehaltvollen Inhalte und Aussagen der wissenschaftlichen Einzeldisziplinen bezeichnen kann stützt sich sowohl auf die physikalischen S-und R-Aspekte wie auf die OG-Elemente. Das was traditionell als „Wahrheit“ gilt und hier die tautologische Erklärung ist, derzufolge die Wahrheit eines Satzes in der Übereinstimmung, als „Korrespondenz“ mit der von ihm beschriebenen Gegenständlichkeit besteht, wird wp differenziert. Es gibt da einerseits durchaus auch die einfache direkte

„Widerspiegelungsbeziehung“, nämlich als „G zu E“ vom OG her. Aber diese muss immer ergänzt werden von der Erzeugungsfunktion in der „allgemeinen Entwicklung“, hier der Schritt „von der Wirklichkeit zur Sprache“. Beide Schritte, die Nutzung der OG-Elemente (G,E), die in ihrer eigenen Abstraktheit und der unendlichen Selbstbeziehung zugleich mit der Fremdbeziehung, ihre eigene „Wahrheit“ haben - und die die allgemeine Wechselbeziehung vom Abstraktesten her bestimmen - gibt es die aus den ebenso unendlich auf sich und auf andere bezogenen S-und R-Aspekte, deren Sz und Rz in der „allgemeinen Entwicklung“ die Aufgabe haben, jene Kohäsion, „Korrespondenz“ herzustellen.

Ein Problem des wt Wahrheitsbegriffes ist, dass irgendwie zugleich „direkte Beziehung“ (Rz,G) zwischen Sprache und Wirklichkeit gedacht werden muss und auch, dass das als Approximation anzusehen sei (unendliche Rz-Dynamik); sowie auch noch, dass mögliche „falsche“ oder fehlende Zusammenhänge (Rw,N) in ein und demselben Übergang untergebracht werden müssen. Das geht nur als „z-w zu z/w“, „Rz-Rw zu Rz/Rw“ und

entsprechenden „I-E-N-G zu I/E/N/G“. Diese komplexen Relationen werden von uns als „allgemeine Entwicklung“ konkretisiert und dabei verständlicher.

Sowohl die empirische Methode wie auch andere „korrespondenztheoretische“ Methoden zur Findung der „Wahrheit“, beruhen auf den beiden OG-Elementen „G“ und „E“. Nun gibt es aber im OG auch noch, und gleichberechtigt, das „N“ und das „I“. Auf das N können sich fallibilistische Methoden stützen, welche, bei den genannten Einseitigkeiten, nur G oder nur N, durchaus mit fehlbaren Behauptungen rechnen müssen.

Die „Wahrscheinlichkeitsannahme“ und übrigens auch die „kritischen“ Methoden, stützen sich auf „N/G“, weil es bei ihnen um das Verhältnis von Wissen (G) und Nichtwissen (N), beziehungsweise um Ablehnung (N) und der Erzeugung von Neuem, geht. Letzteres ist der umfassende Erzeugungsmechanismus „z/w und darin „Sz/Sw“ und „Rz/Rw“, weil diese die Basis der Erzeugung sind, im QM erzeugt und dargestellt. Im Verlaufe dieser „allgemeinen Entwicklung“ werden dann auch aus Rz das G und aus Rw das N.

Wir haben vom QM her also deren erkenntnistheoretische Möglichkeiten. Die alleinige Nutzung der Rw-,N-getrennten E-G-N des OG - in der „z-w-Quantenphase“ vorgegeben - und als „empirische“ Methodik, welche G und E nutzt. Die Ergänzung dazu ist der „Fallibilismus“, welcher das „N“ akzentuiert. Als „rationales“ Denken werden G und N gleichgewichtig eingesetzt. Die Alternative dazu ist die Rz-,G-geleitet Kohäsion, hier die der jetzt vier OG-Elemente. Da geht es zum Beispiel um „N/G (so die formale Dialektik), I/E, I/E/N/G und um weitere Kombinationen. Das hinzu genommene „I“ eröffnet die gänzlich neuen Arten methodologischer Art, das Handlungsprojekt und die hermeneutische Methodik, sowie auch die „historisch-materialistische Dialektik“, (I/G/N/E).

Man kann einen systematischen Aufbau erkennen, die G- und E-Kategorie (im OG) genügen für die „empirische Überprüfung“. Das N allein kann der fallibilistischen Methode genügen. Die methodische Wahrscheinlichkeit braucht schon „N-G zu N/G“ und E. Nimmt man nun noch die I-Kategorie hinzu, kann man mit dem Handlungsprojekt auf methodische Weise nicht nur erklärend, verstehend, sondern sogar erzeugend wirken. Diese vier OG-Elemente erzeugen in ihrer Wechselbeziehung und deren Kombinationen das, was man „Praxis“ nennen kann. Da alle Handlungsarten über jene umfassende Relation („I/E/N/G“) verbunden sind, kann man auch - als Denk-,Sprechhandeln etc. - die „theoretische Seite der Realität“ damit fundieren.

Die WP vereint die traditionell (->“Wissenschafts-Theorie“) nur getrennte „Objektivität“ und „Subjektivität“. Genauer besehen geht es darum, dass die „allgemeine Entwicklung“ von der ersten Physik (S- und R-Aspekte) bis zum OG von der QM-Ordnung her beides möglich macht - und aus beider Zusammenspiel, und den Rz,G zu den Rw,N, eine umfassende Einheit als neue Ebene entsteht. Diese Rw,N-Trennung - als Gewinnung von Freiheiten - erlaubt es also, dass die „Wahrheit“ einer Aussage auch „objektiv“ dadurch gilt, dass es subjektive Wahrnehmungen oder Wertungen dabei gibt. Die genauere Analyse zeigt nun aber, dass es ohne die anderen Grundgrößen der WP nicht geht, das sind Rz,G, welche formal den Gesamtzusammenhalt bewirken; und das ist die „I/E“-Relation, welche der subjektiven Wahrnehmung jeder Art etc. zugrunde liegt. So kommt man ohne die

subjektive Leistung (E-Wahrnehmung, I-Entscheidung) bei der „Übereinstimmung von Aussage und Realität“ nicht zu jener „höheren Ebene“, welche als die Praxis-Seite der Realität zu gelten hat. Das Verhältnis zwischen „Objektivität“ und den diese erforschenden, erarbeitenden und verstehenden Subjekten wird wp auf ein paar miteinander verbundene Weisen reduziert. Das ist zum einen die gemeinsame „allgemeine Entwicklung“, in welcher alle Phasen in ihrer konkreten und theoretischen Seite mit dem menschlichen Subjekt verbunden sind. Man kann speziell hier auch die ontologische Entwicklung hervor heben und den Übergang von den E3 zum E4 meinen. Und das ist zum anderen - aber genau gesehen, auf die gleiche Art - die Verbindung zwischen Objekt und Mensch durch die vielen Varianten der „Handlung“: Der dynamische wechselwirkende Prozess „I/N/G/E' - E- etc“ - Denkhandlung, Sprachhandeln, Arbeiten etc. Das ist eigentlich die Erfassung der von den „S/R“ „entwickelten Phasen“ durch die OG-Elemente I, E, G, N und deren einzelne Kombinationen in Wörtern, Sätzen etc.

Die gewünschte „Objektivität“ und „Wahrheit“ erhält man also als unendliche und damit „unveränderliche“ Selbstbezogenheit des ganzen wp Systems „auf sich“. Im einzelnen, als „E-Entwicklung“ dann, wenn man die „allgemeine Entwicklung“ bedenkt, die hier darin besteht, dass in jeder Aussage, Handlung etc. stets alle in der Entwicklung vorher erzeugten E, als Existierendes, als „Mittel“ etc. genutzt werden, um auf ihnen neue höher entwickelte Existenzen zu errichten. Zum anderen geht es dabei um die wp I-Entfaltung. Die Rw-Basis der „I“ führt in die „Weite“ als Freiheit etc.; hier geht es um die spezielle I-Entfaltung, welche die Ii, Ik, Ig und Iw erzeugt. Jene „Objektive Wahrheit“ kommt auch dadurch zustande, dass es das Verhältnis „Ii zu Ik,g,w“ gibt, welches man als eine intersubjektive „Vereinbarung“ zwischen diesen unterschiedlichen Interessen, Zielsetzungen verstehen kann. Genauer genommen, geht es hier um „Ii/Ei zu Ik,g,w/Ek,g,w, womit wir wieder bei der WP sind, welche natürlich beide Stränge der „Wahrheitsfindung“ die „E-zu I-Entwicklung“ als höhere Einheit bevorzugt.

Wenn der Gegenstandsbereich einer Wissenschaft, der Beobachtung und Erfahrung, allein bestimmt wird, dann muss man in Kauf nehmen, dass das beobachtende, forschende, bearbeitende Subjekt einerseits Informationen (G,E) erhält, aber stets auch die freien Ii und die „Ii/Ei“, die Interessen, die Bewertung und das individuelle Wissen, Können, etc. eine Rolle spielen.

Der wechselwirkende Bezug vieler Ii erzeugt die Ik und deren Bezug erschaffen die Ig und Iw. Die Gesamttendenz dabei ist eine Abnahme der Freiheiten - beispielsweise bemerkbar als Ungewissheit, Vagheit - und die Zunahme des „E-Charakters“, die global gültigen Iw-Ziele; die Werte der Menschen verlieren damit ihre „Unverbindlichkeit“. Von daher werden die Anforderungen an die „Exaktheit“, „Stabilität“, der Wahrheit von Beobachtetem gestärkt, aber nicht hinreichend verlässlich.

Die WP hat nun für die „Wahrheitssuche“, so für die Überprüfung wissenschaftlicher Gesetzhypothesen und Theorien noch weitere und tiefer fassende Verfahren.

Die „Empirie“ wird wp einerseits auf den Elektromagnetismus reduziert und damit auf die physikalischen Sz, Sw, Rw, Rz und auch auf die OG- Beziehungen darin, also „G“ und „E“. Aber schließlich ist nicht zu vergessen, dass es um die empirische Wahrnehmung durch das menschliche Subjekt geht, womit alle jene dabei beteiligten endlichen Phasen und Subphasen weiteren Einfluss nehmen. Die Wechselbezüge, endlichen Relationen sind das

Zentrum der „Praxis“, die dadurch ausgezeichnet ist, dass es nur Relationen zwischen Relationierten gibt. Das wird nun von uns auf die S, R und OG, zum Beispiel die Ii des Subjekts, reduziert und auch für die abstrakte Fallibilität auf „N“. Diese mögliche und zusätzliche Zurückführung auf die wenigen freien und unendlichen Basisgrößen sind eine Ursache dafür, dass es wissenschaftliche Begriffe und Theorien gibt, welche nicht empiristischer Art sind. Nach der QM-Ordnung („z-w zu z/w“) liegen den endlichen Relationen (z/w) die unendlichen zugrunde, und umgekehrt können „Unendlichkeiten“ dann durch die Methoden der Endlichkeit verständlich gemacht werden.

Die eher alltagserfährliche Vorstellung von „Wahrheit“ hat in der WP mehrere Begründungen; welche dann in dem endlichen E3 („Alltag“) deshalb zusammen treffen, weil die „allgemeine Wechselwirkung“ aller Phasen wp wichtig ist. Der OG ist eine jener Phasen, ebenso die reinen S- und R-Aspekte. Deren einzelne „absolute“ Größen, deren weitere Analyse nur noch reines Nichts, ebensolche Existenz und die Uneindlichkeiten sind, sind für die Begründung für Wahrheit besser geeignet als zum Beispiel die endliche Existenz (E3) jeder endlichen Entität. Oder aus dem OG das „Sein“(E4): Die reinen und isolierten unendlichen G und N eignen sich auch gut für die Wahrheits- und Falschheitsvorstellung, so im logischen Denken (N-G-E4).

Die „präzise Formulierbarkeit“ stützt sich auf die einfachste Relation der OG-Elemente, entweder als „Empirik“: „G wird E“ (Rz) oder als Logik, „N ist von G“ getrennt (Rw). Diese „minimalen“ Anforderungen an Erkenntnis sind für alle Erkenntnisvorgänge im endlichen Seienden nahe liegend, die WP vermag darüber hinaus weitere Verfahren zur Erkenntnis - auch der Unendlichkeiten - beizusteuern.

Wir stützen die WP und die Realität auf die acht Basisgrößen. Man kann dann nach der QM-Ordnung entweder „Erkenntnis“ dadurch gewinnen, dass man alle acht Größen berücksichtigt, relationiert oder dadurch, dass man nur wenige, meist nur zwei dieser acht relationiert. Ein derart notwendiges, aber nicht hinreichendes Erkenntnisverfahren ist das des traditionellen „Realismus“; dessen Behauptung der „objektiven Existenz“ beruht auf „G->E“.

Die Gewinnung von Erkenntnis eines Details, einer Entität, durch die „Wechselbeziehung aller Phasen“ nutzt dabei aller acht Wechselbeziehung; noch abstrakter, als die Relationierung des Endlichen mit den Unendlichkeiten. Jetzt wieder etwas konkreter, man kann die erweiterte Ontologie, also nur die Existenzformen (Eo bis E6), in ihrer sich gegenseitig bedingenden Weise, nennen. Zur dann konkreten allgemeinen Wechselbeziehung aller Phasen und ihrer Details gehören, unter anderem, auch die „Beobachtung“, an der die Elektrodynamik mit ihrem vermittelnden Feld, der Auge-Gehirn-Apparat sowie die gesellschaftliche Anerkennung dieser Methodik beteiligt sind.

Auch die „Logik“ nutzt als Prüfverfahren nur drei OG-Elemente, E,G,N, und kann daher keine Auskunft über konkrete Existenzen (E3) geben. Einerseits fehlt die I-Kategorie aus dem OG; erst mit „I“ als „I/E“ lassen sich wirkliche endliche Entitäten konstituieren, das betrifft also alle „z/w-Endlichkeiten“. Aber andererseits ist die Logik selbst eine Variante jener „z-w“-Quantenphase, welche Ausgangspunkt aller Trennungen und damit der Unendlichkeiten sind, hier der „N-G-E“ als Basis der klassischen Logik. Diese Unendlichkeit und Trennung ist die Ursache dafür, dass „logisches Denken so „einfach“ scheint und dass es zugleich überall anwendbar ist und zugleich keinerlei wirklichen Bezug zu dem „Gedachten“ zu haben scheint.

Die manchmal noch zur Überprüfung von Hypothesen heran gezogene „Intersubjektivität“, also dabei deren Kenntnisse, der Stand der Wissenschaften (als E-Kategorie) sowie die Interessen (Ii,k,g) jener Personen, ist notwendig, aber nicht hinreichend. Denn es geht dabei um nichts anderes als ein Ausschnitt aus dem wp Beweisverfahren durch die Wechselbeziehung aller Phasen, hier also nur der Gesellschaftlichkeit (Ii zu Ik zu Ig) und dem jeweiligen Entwicklungsstand der berücksichtigten Einzelwissenschaften. Man kann nun zwei Vorgehensweisen erkennen, die eine bezieht sich allein auf die Endlichkeiten und ihren jeweiligen historischen Entwicklungsstand; die Rw-Größe als Basis aller Entwicklung und deren N-Form, hier als „Irrtum“, und als erkenntnistheoretischer Fallibilismus. So treiben sich die einzelwissenschaftlichen Phasen weiter voran. Aber wohin? Das eröffnet die wp Variante, welche in dieser erkenntnistheoretisch erfassbaren Entwicklung auf die acht Basisgrößen zustrebt - S,R,OG, aber auch als Ii,Ig etc. und als die Wechselwirkungen und die „Entwicklungsfunktion“ daraus. Sie sind mit ihren Unendlichkeiten etc. das, was als das „fiktive Endresultat einer idealen Forschung“ zu umschreiben ist.

Von der allgemeinen physikalischen Ausgangslage her, welche sich in der erweiterten QM-Ordnung zeigt, gibt es drei Situationen, welche methodologisch gewichtig sind. Die „z-w“-Quantenphasen enthalten alle „aktualen Unendlichkeiten“, ob Sz,Sw,Rz,Rw oder N,E,G,I. So die freien Ii-Willensbildungen, die Ei als individuelle Phantasien von imaginären Entitäten zum Beispiel. Die zweite Situation ist die „z/w-Quantenphase“, welche durch jene Grundrelation die aktualen Unendlichkeiten enthält, sie aber durch jenen „ersten Schritt der allgemeinen Entwicklung“ zu „potentiellen Unendlichkeiten“ verändert.

Schließlich gibt es die dritte Situation, die bekannte „Endlichkeit“, welche die beiden Vorgänger vereint. Die erweiterte QM-Ordnung besteht auch darin, dass nun die ganze Entwicklung in einer Einheit gesehen werden muss, das heißt, es geht im Endlichen nicht nur um die z und w sondern - völlig analog - auch um die vier OG-Elemente.

Methodologisch zeigt sich das darin, dass das denkende Subjekt (Ii/Ei) und die Forschergemeinschaft, die Gesellschaft (Ig,Iw/Eg,Ew) an der „Auswahl“ in allen Entscheidungen, ob wissenschaftlich-forschend oder alltäglich, beteiligt wird. Konkreter, die ontologisch abstrakt bestimmten Entitäten (durch z/w und E,G aus dem OG) wird nun durch die möglichen I-Funktionen ausgewählt und zahlenmäßig eingeschränkt. Erst dadurch ist das in der „allgemeinen Entwicklung“ jeweilig erreichte Niveau der „Endlichkeit“ umgangssprachlich beschreibbar.

Die WP kennt jene drei Situationen als gleichberechtigte, und trennt sie (Rw,N) und vereint sie (Rz,G).

Die WP nutzt den Begriff des „Realismus“ als Beschreibung einer umfassenden Existenz, ontologisch „E5“, „das Ganze“ traditioneller Art, Dabei ist wichtig, dass die Strukturen und die methodischen Prozesse zugleich vom OG bestimmt werden (I,E,I/E etc. und N-G, N/G etc.), und es immer auch gilt, solche Formen der „Erkenntnis“ mit den Grundlagen der physikalischen und biologischen Natur auf systematische Weise zu verbinden. Wir Reden dabei von den S- und R-Aspekten und den aus ihren Unendlichkeiten erzeugten Entwicklungsfunktionen als Wechselbeziehung aller Phasen, den endlichen („z/w“) und den unendlichen (z, w, OG). Der ontologische Teilaspekt kann dann zum Beispiel der sein, dass in den endlichen E3-Phasen die menschliche Subjektivität als Subphase, in jener unbegrenzten Wechselwirkung aller Phasen und ihrer Details, als relativ eigenständige von anderen Phasen wie die der Natur abgetrennt werden kann (Rw,N). Oder dass das Subjekt mit allen seinen Eigenschaften auf andere Phasen, so auch auf die der Natur, kohäsive

Relationen (Rz,G) aller möglichen Art nehmen kann. Die QM-Ordnung erlaubt beides. Die wp Erfassung der Quantentheorie, Quantenmechanik (QM) zeigt drei Situationen, die freien z und w, welche durch die „allgemeine Entwicklung“ zu den ebenfalls getrennten „G“ und „N“ werden, welche die nämlichen Grundeigenschaften haben wie die z, w, zum Beispiel die Unendlichkeiten, den Eo-Existenz-Charakter, die Nichtigkeits-Eigenschaft. Die „z/w-Quantenphase“ ist die der Endlichkeit, welche traditionell die Grundeigenschaften hat, die man als „positiv“, „realistisch“ und ähnlich umschreiben kann. Vom OG her geht es um „I/E“, welche als sprachliche Inhalte gelten können, oder es geht um die methodische Form „I/E/N/G“, als hermeneutisches Verstehen. Die dritte „Situation“ ist die Einheit, durch Meta-Relation der vorgängigen vier Teilaspekte erreichbar; also auch der Entwicklungsübergang zwischen den zwei Polen. Jede der einzelnen Phasen, als Konkretheiten oder Wissenschaften, hat aus dieser „erweiterten QM-Ordnung“ die durch Rw,N abtrennbare Auswahl von Schwerpunkten, als Betonungen für ihre Strukturen oder ihre Methoden.

Die bloße Feststellung von „Wahrheit“ ist nur der formale Teil des „Denkhandelns“ (I-N,G-E). Genauer gesehen ist „Handlung“ einerseits der inhaltliche Teil I,E und I/E, andererseits der formale, methodische, N,G,N/G. Aber darüber hinaus kann Handlung als erweiterte auch so analysiert werden, dass es neben den Rz-eng bewirkten „I/E/N/G“ auch die und „zu“ den Rw-bewirkten „I-E-N-G“ gibt. Und weiterhin das nun in Relation zu „Sz/Rz zu Sw/Rw“ zu „Sw-Rw-Sz-Rz“. Das alles wird in komplexer Weise im subjektiven Handeln, hier dem Denkhandeln - zum Beispiel, um die formale und inhaltliche Wahrheit eines Satzes zu finden - in der „allgemeinen Entwicklung im Gehirnorgan erzeugt.

In der WP ist für die Erkenntnistheorie das Verhältnis zwischen Endlichkeit und Unendlichkeiten maßgebend. Die Eigenarten dieser Relationierung zeigt sich, wenn man einerseits durch empirische Beobachtung (und Experimente), sowie zwischen den Sachverhalten und der sprachlichen Fassung die Wahrheit als Übereinstimmungen erkennt. Damit stellt man die Wechselwirkung von einzelnen Phasen und Subphasen her, die der „Sache“, hier das menschliche Auge und Gehirn; und als die Werkzeuge des Experiments die jeweilige Sprache. Tatsächlich sogar sehr vieler weiterer Phasen: die WP zeigt, dass alle endlichen Phasen eingebunden sind.

Andererseits zeigt die wp Analyse, dass bei diesem Erkenntnisvorgang neben der Kombination jener beliebig relationierten und kombinierten Entitäten endlicher Art auch die aller einfachsten Basisgrößen als Relation zwischen den endlichen Entitäten, Suphasen, Details eine Rolle spielen. Das ist zum Beispiel die „G-Kategorie“ aus dem OG. Sie stellt die Gleichheit zwischen dem, was das Auge sieht und der gesehenen Sache her etc. Das Auge, das Hirn identifiziert (G) die Sache abstrakt als existierendes Etwas, das „E“ im OG.

Die WP geht nun noch einen Schritt weiter, wenn sie behauptet, dass diese vom OG „wahrgenommene“, „erkannte“ Einheit aus Sache und Auge nicht nur „Erkenntnis“ ist, also nicht nur traditionell mit den abstrakten OG-Elementen zu verbinden sind, sondern dass dies als ein Abschnitt eines „allgemeinen Entwicklungszusammenhanges“ zu verstehen ist. Damit wird die physikalische und biologische Natur - also S- und R-Aspekte - einbezogen. Abstrahiert von jedem einzelnen konkreten Erkenntnisvorgang geht es dann um die schrittweise Entwicklung der vier OG-Elemente aus den Sz,Sw und Rz,Rw. Und

zwar geschieht das mit Hilfe der vielen Zwischen-Phasen der Endlichkeit. Noch abstrakter gesehen, zeigt das wieder die QM-Ordnung, die ewige Folge der Übergänge von den unendlichen „z-w“ zu den endlichen „z/w“ zu „z-w“ zu etc. Und dabei - durch die „allgemeine Entwicklung“ bewirkt - auch den Übergang zu den unendlichen OG-Elementen und von denen „zurück“ zur Endlichkeit und zu „z-w“; welche erst mit Hilfe der OG-Grundbegriffe dem Subjekt verständlich werden.

Die vier hier verwendeten Grundgrößen Rz, Rw, G und N sowie ihre Kombinationen sind nun auch die Grundlage für jede alltagsmögliche und wissenschaftliche methodologische Analyse. Dabei hängen Rz,Rw und G,N in konkreten Verhältnissen zusammen. Das ist deshalb möglich, weil in der „allgemeinen Entwicklung“ die G und N sich aus den Rz und Rw entwickeln. Um eine Analyse nicht nur methodologisch zu führen, sondern umfassend wp, muss man natürlich auch die grundlegend dazu gehörigen S-Aspekte und die S/R (z,w,z/w) in ihrer Entwicklung zu den „I/E jeder konkreten Art“ berücksichtigen. Die WP unterscheidet für alle wissenschaftlichen etc. Relationen, hier speziell für die „Beobachtung“, die Rz, Rw und Rz/Rw. Und aus der Sicht des beobachtenden Subjektes daraus die G und N sowie N/G als Übergang und als „potentielle“ Beobachtung im Unterschied zu den freien G und N als „aktuelle Beobachtung“.

Die empirische Beobachtung ist zugleich als Wechselwirkung vieler Phasen zu verstehen, der endlichen physikalischen als Sz/Rz, Sw/Rw und als mathematische Rz, Rw sowie gleichberechtigt - und auch damit verbunden - als G und N.

Zur Auswahl des zu Beobachtenden gehört dann noch aus der I-Kategorie des OG „Ii“, „Ik“ und „Ig“.

Die WP versucht mit den beiden Reduzierungsrichtungen, die Phasen und Wissenschaften einerseits möglichst allgemein zu erfassen, so dass die S- und R-Aspekte und die OG-Elemente genutzt werden. Andererseits steht traditionell solcher maximaler Reduzierungsanstrengung das Bestreben zur Seite, jeweils möglichst „gehaltvolle“ Gebilde zu bestimmen. Das geschieht mit der Wechselbeziehung aller Phasen, welche mit der „allgemeinen Entwicklung“ zusammenhängt. Die dazu notwendige Auswahlentscheidung, die nötig ist, um im Endlichen zu konkretisieren, wird von jenen menschlichen Subjekten Ii,k,g,w geliefert, die selbst Teil des Ganzen, also eine Phase unter vielen ist. Solche „Selbstbeziehung“ der Phasen wird auch genutzt, wenn man eine der Umgangssprachen nutzt, um Gesetze, Theorien, Wissenschaften begrifflich zu erfassen.

Natürlich gilt vonn QM, von Rw,N her wiederum, so dass man im endlichen Konkreteten die Auswahl treffen kann, zum Beispiel entweder nur eine der Phasen oder eines der OG-Elemente zu bevorzugen oder beliebig viele.

Die Theorien der Psychologie, der Sozial- und Geschichtswissenschaft bevorzugen für ihre Gesetzmäßigkeiten oft die I-Kategorie. Für die WP gilt diese Möglichkeit auch, aber den einzelnen Wissenschaften, ihre Begriffe, Gesetze und Theorien übergeordnet, ist doch der systematische und durch Rz und Rw sowie G und N gewährleistete Entwicklungszusammenhang von den S- und R-Aspekten bis zu den OG-Elementen. Die wissenschaftliche Arbeit, Denkarbeit, Experimente, Messungen etc. sind wp Varianten, welche als „Handlungen“ oder auch als „Praxen“ begrifflich erfasst und abstrahiert, als Wechselbeziehungen zwischen den vier OG-Elementen darstellbar sind. Dabei geht es bei diesen Handlungen auch um die Wechselbeziehung möglichst vieler und vom forschenden Subjekt und auch der Gesellschaft ausgewählter Phasen und Details; zum Beispiel als

„Beobachtungsvorgang“. Damit aber bleibt beispielsweise noch ungeklärt, wie es möglich ist, neue und auch hypothetische Aussagen zu machen. Das geht nur, wenn man parallel zu den Strukturen der Endlichkeit mit ihren einfachen und unbegrenzt komplexen Relationen vom „z/w-Typ auch freie und jeweils unendliche, „einfache“ Grundgrößen hat. Das sind hier die freien Ii als subjektiver Wille und Zielsetzung zur Erstellung einer Hypothese, und inhaltlich sind es subjektive „Ei“, als noch „imaginäre“, phantasierte Entitäten - wobei nebenher jene zwei Begriffe - Imaginarität und Phantasie - wp eingeordnet werden können. Die freien OG-Elemente E und „I“ sind in ihren Eigenschaften genauer durch die freien Rz,Rw und Sz,Sw zu erklären.

Das praktische wissenschaftliche Arbeiten vergleicht, kombiniert einen gegenwärtig bekannten aktuellen Beobachtungssatz, welcher als endliche Phase gilt, mit den „vorausgesagten, potentiellen“ Beobachtungen, welche die Unendlichkeiten, deren Freiheiten etc. vertreten. Solche Kombination „endlich/unendlich“ wird in der WP von der QM-Ordnung („z-w zu z/w“) der Physik verbunden, fundiert. Aber nicht nur daher, sondern auch von den OG-Elementen und ihren zwei Möglichkeiten, der Rw-N-geleiteten Trennung in „I-G-N-E“ und der durch diese „Isolierung“ erreichte Unendlichkeiten einerseits und den durch Rz-,G-erreichte beliebige Kombinationen (vom Typ „I/N/G/E“). Die WP kombiniert also beides (Rz/Rw). Eine dieser Relationen ist zum Beispiel „N-G/E“ als Basis der Empirik und auch der Logik; in der Umgangssprache. Die erkannte E-Entität ist durch den Einsatz von G-Methoden erzeugt, jedoch muss man „Abstufungen“ im „Wahrheitsbestreben“ sehen. Die Wechselbeziehungen zwischen endlichen Phasen, Details erzeugen ebenfalls „Wahrheiten“. Aus dem Grund, nach dem sich jedes dieser Details aus allen anderen Endlichkeiten „erzeugen“ und „erklären“ lässt. Die eine Art ist die Übereinstimmung der vorausgesagten, erwarteten Beobachtungen mit den dann tatsächlichen Beobachtungen. Dies ist eine Variante von der abstrakteren Situation, in welcher die freien und damit unendlichen Voraussage-Möglichkeiten zu endlichem werden; das geschieht auf eine komplexe und eigenartige Weise; und dieser Übergang von der Hypothetik zu dieser „Wahrheit“ ist ein Abschnitt im QM-Ordnungsverlauf, der von „z-w“ zu „z/w“, beziehungsweise von N-G zu N/G. Also, der ersten Annäherung an die traditionelle empirische und logische - und als N die Falsifizierung und als N/G zudem als statistische Voraussage - Vorstellung von „Wahrheit“ durch den Einsatz von E,G,N folgt bei uns die Begründung von diesen OG-Elementen durch die WP mit ihrer „allgemeinen Entwicklung“. Die WP zeigt nicht nur woher OG kommt, viel mehr noch weist die „allgemeine Entwicklung“, auf dem Weg von der Physik (S/R), Biologie (Gehirn) durch die Phasen, welche nur die R-Aspekte nutzen (Rz,Rw, Rz/Rw), hin auf die mögliche Mathematisierung als spezielle sprachliche Erklärung, Erfassung.

Der Unterschied von Erklärung und Voraussage weist auf die fundamentale Dualität Rz und Rw. Der erklärte Sachverhalt hat seine „Bekanntheit“ dadurch, dass in der allgemeinen Wechselbeziehung aller Phasen es zu „endlichen“ Relationen vom quantenmechanischen „z/w-Typ kommt. Bei der „Vorhersage“ ist der voraus gesagte Sachverhalt noch unbekannt. Er ist damit aber unendlich frei, möglich und zugleich nicht möglich (Stochastik als Übergang zwischen Endlichkeit und Unendlichkeiten).

Dieses Verhältnis - so auch als N-G (Logik) zu „N/G“ (Probabilistik) und „G“ („wahr“...) - durchzieht alle Bereiche. Von „Sz-Sw zu Sz/Sw“ in der Physik bis zum „I-E zu I/E“ in

allen intelligiblen Erscheinungen. Die Subjektivität ist nun in der Lage, ein diesem übergeordnetes Verhältnis hinzuzufügen, wenn der Mensch kraft seiner freien „I-Entscheidungen“ nicht nur Bestehendes „fest stellt“ (G,E) oder etwas „voraus sagt“ („I“), sondern dieses dadurch neu erzeugt, dass er „handelnd“, arbeitend,denkend die Kombination, Relation „I/G/E“ herstellt.

Für die WP steht das Handlungsprojekt mit seinen zwei QM-Möglichkeiten der Trennung (Rw und N-Selbstanwendung) und der Vereinigung (Rz und G) im Vordergrund. Dabei muss man die einzelnen erzeugenden Wechselwirkungen zwischen den OG-Elementen genauer sehen. Der Übergang von den „Ii“ zu dem durch N,G neu erzeugten E - beziehungsweise umgekehrt, von den empirisch gewonnenen E zu neuen Zielsetzungen - ist nur möglich, weil diese Ii und Ei Unendlichkeiten sind. Das macht sie fähig für diese Aufgabe; für die freien G und N gilt Entsprechendes. In der Mathematik sind es die freien Rz und Rw, welche neue Rz/Rw erzeugen, beispielsweise als „Additionsablauf“. Im normalen menschlichen Handeln, Arbeit, Denken, Forschen kann man das zwar leicht nachvollziehen, man kann es aber daraus nicht hinreichend begründen. Hier ist diese subjektive Handlung mit ihrem bekannten Ablauf von Voraussagen, Willensakten, Phantasien und dann der Findung „wahrer“ Theorien.

Dieser Übergang von der menschlichen „Planung“, oder dem „Wünschen“ („Ii“) zu deren Erzeugung als Ziel-Erreichung (E) wird von uns auf die „objektive“ erste Ebene der Realität zurück geführt, auf die Abwechslung der Sz-Abnahme zur Zunahme der Sw-Trennungskraft, und das deshalb auch und zugleich umgekehrt - weil außerhalb aller Endlichkeit. Die „allgemeine Entwicklung“ verändert diese „Vollendung“ und „Vernichtung“ der beiden gerichteten und unendlichen physikalischen Kraftarten zu den Eigenschaften der E-Existenz und der I-Gerichtetheit. Diese Eigenschaften können nun nur genauso begrifflich beschrieben werden wie die S/R-Dynamiken.

In der wp Wechselbeziehung aller Phasen, zu dem, was man „Erklärung“ nennt, gibt es einige in der Praxis hervor gehobene Wechselbeziehungen. Das „planende Handeln“ des Menschen ist im Handlungsprojekt das Ii als Ziel dieses Menschen, das Ei sind seine Mittel, Werkzeuge, sein Wissen. Diese Ii und Ei können entweder diejenigen seiner Erfahrung sein, die des vorhandenen Wissens oder es können freie Ii, Wünsche und phantasierte Ei sein, mit welchen er zum Beispiel seine Zukunft plant. Für Ik,Ig und Ek, Eg gilt das alles analog. Die OG-Phase mit ihren „N“ ist eine weitere Relationsmöglichkeit; sie führt zur Negation, so dem Misslingen einer Erklärung. Tatsächlich sind diese Wechselbezüge kleine Teilschritte in der „allgemeinen Entwicklung“, welche jeweils auf den Grundmechanismus der Sz/Sw-Veränderung zurück zu führen sind, will man den erkenntnistheoretischen Ablauf wirklich verstehen.

In der WP gehen wir von einen zusammenhängenden Entwicklungsverlauf aus, der allerdings auch als einzelner Grundprozess geschildert werden kann. Für die „Erklärungen“ und ähnliches gilt die Wechselbeziehung aller Phasen, alles bislang Beobachtete zum Beispiel, oder abstrakter, alle ontologischen Existenz-Ebenen (Eo bis E6). Speziell geht es dabei auch um die endlichen Phasen in ihrer erzeugenden Wechselbeziehung und um deren Bezug zu den unendlichen Phasen, die getrennten Sz,Rz,Sw,Rw, E,G,I,N, sowie um das entscheidende Zusammenspiel der endlichen mit den unendlichen Phasen; zum Beispiel

wenn man jedes „endliche Einzelne“ als E-Existenz ansehen kann, und wenn man das E als aus dem Seienden sich entwickelnd, erklären kann. Der Übergang vom Endlichen zum Unendlichen betrifft natürlich auch die subjektive Erzeugung freier Ii-Ziele und Ei-Phantasien; bei der Hypothesenbildung beispielsweise. Zu guter Letzt schließt sich ein Kreis, es wird der wp Vorgang dadurch „vollendet“, dass von den unendlichen OG-Elementen auch die unendlichen S-,R-Aspekte begrifflich erfassbar sind.

Die WP bietet eine Einheit, in der die „aktualen empirischen Beobachtungssätze“ mit den „noch unbekanntenen neuen Beobachtungssätzen“ vereinbart werden können, in die wp Strukturen und Prozessen integriert werden können. Hier sind zwei wp Basis-Phänomene zu berücksichtigen. In der „allgemeinen Entwicklung“ werden aus den physikalischen Rz und Rw das G und das N im OG erzeugt und aus „Rz/Rw“ entsteht das E. Beim herkömmlichen wissenschaftlichen Denken sind diese drei Basisgrößen im Zentrum. Das E ist die jeweilige Entität, welche durch „G“ als Existenz, empirisch bestätigt wird; die N-Kategorie würde deren Existenz negieren, falsifizieren. Nur weil das ein Erzeugungs- und Wechselwirkungszusammenhang ist, kann die Physikalität einer Entität (S/R-Aspekt) überhaupt sinnvoll durch und als abstrakte methodische Größen (G,N) erfasst werden. Die „allgemeine Entwicklung“ ist daher in ihren Eigenschaften dynamisch und auch „zielgerichtet“, weil sie einerseits von den Sz- und Sw-Kräften „angetrieben“ wird, und wichtigerweise dadurch, dass sie sich auf die Unendlichkeiten der vier physikalischen Grundgrößen stützt. Diese - mehrfache - Unendlichkeit zeigt sich zum Beispiel in dem unbegrenzten Rw-Streben „in die Weite“. Das erscheint dann in der Möglichkeit wieder, dass das „I“ im OG sowie das E als isolierte, freie und ins Unendliche gerichtete Größen eine wichtige Rolle spielen; als „Ii“ ist das der frei Wille des Menschen und als „Ei“ sind das die freien unbegrenzten subjektiv phantasierten Entitäten.

Das andere wp Basisphänomen ist das „Handlungsprojekt“. Hier werden die vier OG-Elemente wechselwirkend und Neues erzeugend aufeinander bezogen. Die Einheit „I-G,N,E'-E-I'-etc.“ folgt dem QM-Ordnungsprozess und ist zum Beispiel in der „allgemeinen Entwicklung“ auch „vor“ der vierdimensionalen Raumzeit angesiedelt, hat aber dennoch einen fest bestimmbareren „sachlichen“ Charakter, zum Beispiel als „Denkhandlung“. Von der QM-Ordnung her gibt es die drei Möglichkeiten, zum einen die Rw-N-Trennung, bei der etwas von den getrennten OG-Elementen „deduktiv“ erklärt wird. Solcher Anwendung des OG auf alle geistigen Bereiche, im Alltag und in den Wissenschaften, steht die Rz-G-bestimmte „allgemeine Entwicklung“ zur Seite; deren letzter Schritt der „induktive“ Übergang von allen endlichen „z/w-Relationen“ zum OG ist. Innerhalb der Endlichkeit sind diese Zusammenhänge bildenden Entwicklungen, die erzeugenden und erklärenden Wechselbeziehung vom Typ „z/w“; und auch die komplexeren Kombinationen daraus. Die dritte Möglichkeit fasst die beiden vorhergehenden zusammen - als die QM-Einheit „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“ Sie zeigt sich hier, im Endeffekt, als freie „I-Funktionen“, als menschliche Willensentscheidung im Handlungsprojekt, welches als Vollendung der „allgemeinen Entwicklung“ zu gelten hat.

Jetzt geht es um die detaillierte Weiterentwicklung in jeder Phase, jedem Wissensbereich. Dort werden die Subphasen und schließlich die Details genau so empirisch und begrifflich erfasst wie zuvor in der ersten Annäherung an die wissenschaftliche Erfassung der traditionellen Einzelwissenschaften: In jener Detailierung besteht in der Fortentwicklung in den Wissenschaften allgemein und wp ist das Zweierlei, zum Einen die „objektive“

Zerlegung, Unterscheidung durch die fundamentale „Rw“-Einflussnahme, welche die „allgemeine Entwicklung“ hier darin vertritt, dass sie immer weiter vorwärts zu erarbeiten drängt und das zulässt.

Ebenso „objektiv“ ist bedingt, dass „Rz“ ständig weiter in die „Tiefe“, hier ins endliche Detail zu forschen ermöglicht.

Ebenso „objektiv“ und wp vermittelbar ist, dass als „kleinste Details“ und dabei als Übergang von der Endlichkeit zu den beiden Hauptunendlichkeiten, der Übergang zu den Eo den materialen Sz, Sw und Rz, Rw einerseits und im Begrifflichen zu den vier OG-Elementen möglich ist.

Diese vielen neuen Erkenntnisse zu haben und zu integrieren, geschieht in der „Philosophie“ allgemein und hier in der WP mit nur sehr wenigen inhaltlichen und methodischen Grundgrößen; das sind die zwei S-Aspekte, die zwei R-Aspekte und die vier OG-Elemente.

Zu den im „Empirismus“, „Positivismus“ etc. traditionellen grundlegenden drei G-, N-, E-Elementen kommt nun in der WP noch das „I-Element“. Mit den Wechselbeziehungen dieser vier kann man das denkende Subjekt und die Sozialität, sowie im umfassender Methodologie, alle Varianten des „Handelns“ in wp Analysen begründen; das schließt zum Beispiel auch die „Empirik“ mit ein.

Wenn man nun noch die vier „materiellen Phasen Sz, Sw und Rz, Rw hinzu nimmt, kann man auch die Naturwissenschaften besser philosophisch analysieren. Und die „allgemeine Entwicklung“ von den S und R bis zum OG erzeugt als deren Wechselwirkung die „Endlichkeit“ als Ganzes.

Die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen und ihre praktischen Anwendungen werden wp in der „allgemeinen Entwicklung“ als die Sz- und Sw-Abstufungen in den Rz- und Rw-Richtungen erklärbar. Dieser Ablauf wird von uns als „Selbstanwendung“ dieser vier physikalischen Grundgrößen gesehen. Zu dieser „Selbstanwendung“ gehört auch, dass das Endergebnis, die „Vollendung“ der „allgemeinen Entwicklung“ als die vier OG-Elemente, selbst auch auf alle Phasen - speziell auf die S- und R-Aspekte - als begriffliche Erfassung, als Selbstanwendung zu verstehen ist.

Innerhalb jener „allgemeinen Entwicklung“ werden im einzelnen die ontologischen, erkenntnistheoretischen, methodologischen Eigenschaften der Phasen durch die Wechselbeziehungen der acht Grundgrößen - und deren drei Eigenschaften, der Existenzendlichkeit, Unendlichkeit und Nichtigkeit beschreibbar/beschrieben.

Die Einzelwissenschaften sind nach ihren Gegenstandsbereichen unterscheidbar. Zugleich sind sie alle durch die „allgemeine Entwicklung“ auch miteinander verbunden. Durch die S- und R-Basis sind sie „materiell“ verbunden, und durch die OG-Basis sind sie begrifflich verbunden. Aus diesen beiden Verbindungen - welche zudem und komplizierterweise auch noch als Kohäsionen (Rz, G) und Trennungen (Rw, N) zu verstehen sind - setzt sich eine umfassende „Wechselwirkung“ aller Phasen zusammen.

Wegen der „allgemeinen Wechselbeziehungen zwischen allen Phasen“ sind letztlich alle Einzelwissenschaften „Mischsysteme“ komplexer Art.

In den Natur-Phasen, den Naturwissenschaften und in ihren Konkretisierungen überwiegen in den umfassenden „Relationen“ - „S/R/OG/etc.“ - die beiden Kraftarten, Sz, Sw.

Die Zusammenhänge und die Unterschiede zwischen der Physik und der Chemie und ebenso beider zur Biologie, werden einerseits von der absoluten Abnahme der „z“, also der Sz-Kräfte (\rightarrow „Gravitation“ „Magnetismus“) und der Rz als Kohäsions-Richtung bestimmt, und andererseits von der dadurch zunehmenden Sw-Kräfte ($- >$ „Elektrodynamik“) und den Rw-Trennungen; welche begrifflich als verschiedene Formen eines umfassenden Begriffs von „Freiheit“ verstanden werden kann

Damit kommen verstärkt die begrifflichen Seiten und die anderen höheren Entwicklungsphasen zum Tragen. In Einzelwissenschaften wie zum Beispiel die Medizin, Geographie etc, wird zwischen den von den beiden physikalischen Grundgrößen (z, Sz, Rz und w, Sw; Rw) und den OG (sowie den Begriffen daraus und vor allem die nun freien Ii, Ik, Ig) gebildeten dynamischen Gleichgewichten deren „axiomatische Vorstellungen“ wp bestimmt.

Die Mathematik ist ein Beispiel dafür, dass hier hauptsächlich die Rz, Rw, Rz/Rw wirken; die S-Physik und die OG verschwinden da nicht gänzlich, liegen aber in spezifischer Weise „am Rande“.

Jene Befreiung der I-Kategorie durch die objektive w-Zunahme zeigt sich nun besonders gut in der Analyse der Technik-Wissenschaften. Für sie gilt, wie für die Physik etc., das Prinzip der „allgemeinen Entwicklung“ von den „S/R“ bis zu den OG-Elementern und die Wechselwirkung aller Phasen, dabei die S-Abschwächung, die R-Befreiung von S und die R-Verwandlung, im Gehirn in die OG-Kategorien. Das Besondere der „Techniken“ ist das menschliche „Handeln“, das von der Betonung der „I-Kategorien“ als Fortsetzung jener „allgemeinen Entwicklung“ zu verstehen ist. Diese „Ii“ und freien „Ei“ sind die Eröffnung der bis dahin entwickelten Endlichkeiten zu neuen Unendlichkeiten, in den I-bestimmten Handlungen, Sprachen, Denken, Techniken etc.

Der wp Begriff der Phasen stützt sich auf herkömmliche Unterscheidungen zwischen den Wissenschaften, da zwischen theoretischen und praktischen Schwerpunkten. Er unterscheidet auch zwischen den absoluten zwei unendlichen Polen „S/R“ und OG; sowie zum Beispiel als das „Subjekt“, welches wiederum „alles“ in sich vereint. Innerhalb der einzelnen Phasen spielt sich dasselbe analog zwischen den Subphasen und zwischen den Details ab.

Die WP hat als eines ihrer Anliegen auch die unendlichen Übergänge als Zusammenhänge zwischen allen Phasen etc. dies zu zeigen.

Es ergeben sich aus dieser QM-Mischposition hier die Möglichkeit, „Schwerpunkte“, „Betonungen“ zu verdeutlichen. So werden in den Wissenschaften vom Menschen - die Psychologie, Anthropologie, Pädagogik, - die „I-Kategorie“ aus dem OG hervor gehoben..Insbesondere „Ii zu Ei“, Ii zu anderen Ii, aber auch allgemein „I/E“. Gegenüber der Analyse der „Techniken“ rückt die I-Kategorie eher mit ihren „inhaltlichen“ Eigenschaften ins Blickfeld.

Die Wissenschaften von der „Gesellschaft“ beziehen neben den „Ii/Ei“ der Individuen auch „Ik“ und „Ig“ mit ein, und die wp Analyse stellt dies in den Vordergrund. Dazu gehören zum Beispiel die Soziologie, die Sozialpsychologie, die Politikwissenschaft, die Ökonomie, welche sich natürlich wiederum dadurch unterscheiden, dass sie ganz unterschiedliche E- und daher „I/E-Relationen erforschen und vertreten.

Diesen Wissenschaften ist zum Beispiel die „Geschichtswissenschaft“ in spezifischer wp

Sicht „übergeordnet“, weil sie als Teilaspekt der „allgemeinen Entwicklung“ alle Wissenschaften betrifft.

Als Geschichte der Menschheit, und dann als Anthropologie, Geistesgeschichte u.ä. werden zum Beispiel verschiedene Phasen und deren Wissenschaften in der „allgemeinen Entwicklung“ untersucht.

Neben der Möglichkeit, jeder Wissenschaft, Phase eine der vier OG-Elemente oder der R-Aspekte als Schwerpunkt zuzuordnen, ist es machbar, alle acht Grundgrößen (S,R,OG) und deren komplexe Relationen und Kombinationen zu nutzen, um Phasen wie zum Beispiel die „Geschichte“ als die der Natur und der Menschheit, oder auch die „Kultur“, zu analysieren und zu verstehen. Diese tendenzielle Wechselwirkung aller anderen Phasen hängt also mit der „allgemeinen Entwicklung“ zusammen.

Auch spezielle Kombinationen mehrerer Phasen sind möglich, wie etwa als „Anthropologie“, „Ästhetik“.

Jene Wechselbeziehung aller Wissenschaften kann nun auch noch aufgeteilt werden. In methodische Seite und in die inhaltliche. Die methodische Seite, welche dann die Rz, Rw und N, G berücksichtigt - die Mathematik, die Logik, die Informatik als Beispiel - wird dabei von den überwiegend als „Inhalte“ zu sehenden Phasen getrennt.

Die WP geht aber nun davon aus, dass solche Abgrenzungen zwar möglich sind, aber gleichberechtigt hierdurch, es auch „beliebige“ Kombinationen geben kann. Damit werden wiederum die vom QM-Modell geforderten drei Situationen erzeugt, die „z-w-Quantenphase mit ihren maximal einfachen, isolierten, Rw-,N-getrennten Phänomenen und die maximal Rz-,G-kohäsiv bezogenen Endlichkeiten, sowie beider Meta-Kombination, die durch „Rz/Rw“ als höhere Entwicklungsstufe jeweils erzeugt werden, und welche jene Übergänge zwischen den Wissenschaften und vor allem zwischen ihnen und der sie denkenden, verstehenden, bearbeitenden etc. Subjektphase als die jeweilige „konkrete Praxis“ darstellt.

Zur „allgemeinen Entwicklung“ - als QM-Erweiterung begründet - gehört die Wechselbeziehung aller Phasen und Details und damit auch die „Selbstanwendung“. In der „Praktischen Philosophie“ und in vielen Einzelwissenschaften - wie zum Beispiel in den Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften - kann man diese Komplexitäten der Kombinationen erkennen. Sie können aber dank der QM-Rz,G-Kohäsionen immer auch als „Einheiten“ betrachtet werden. In den Philosophien und in deren Disziplinen - der Erkenntnistheorie, Ontologie etc. - sind die Selbstanwendungen vorhergegangener Relationen wirksam.

Die WP geht bei der Klassifikation der Phasen, Wissenschaften unter anderem von den OG-Elementen aus und von deren dreifacher QM-Anordnung. Das heißt zum Beispiel, dass man in der alltäglichen und in der wissenschaftlichen Praxis sowohl Trennungen annehmen kann, als auch Zusammenhänge; erst beider Gleichberechtigung und Wechselbeziehung fundiert die „Praxis“ und ist zugleich wp Basis.

Beispiele sind, dass in allen Überlegungen oft eindeutige Zuordnungen nicht möglich sind; wir reduzieren das auf die Zuordnung zu je einem der vier OG-Elemente, aber tatsächlich zeigt auch der einzelwissenschaftliche Fortschritt, dass es - oft noch undeutliche - Verbindungen zu allen anderen Wissenschaften gibt. Ein anderes Beispiel ist die Trennung von Physik und Mathematik. Dadurch dass die Physik durch „S/R“ und die Mathematik bei und durch Rz,Rw fundiert werden, hängen beide - und damit auch allgemein die

„Substanzwissenschaften“ und „Formalwissenschaften“ - zusammen (Rz,G) und sind gleichermaßen trennbar (Rw,N).

Ein weiteres Beispiel ist die Wechselwirkung der „I-Kategorie“ auf die drei anderen OG-Elemente - hier als die jeweiligen Schwerpunkte der Einzelwissenschaften. Man muss in der Praxis und in der Philosophie beides akzeptieren, die alleinige

„Gegenstandsorientierung“, also die Nutzung allein der E,G,N, und die Hinzunahme der „I-Kategorie, so in „I/E“ etc. Dies als Vollständigkeit zeigt sich auch darin, dass sowohl das forschende und denkende menschliche Individuum (Ii,Ei) als auch alle gesellschaftlichen Einwirkungen (Ik,g und der jeweilige Wissensstand etc. global (Ew) berücksichtigt werden kann.

Der Vorteil der „Rw-und N-Trennungen - zum Beispiel nur Wissenschaften zu haben, welche sich mit dem „Geist“ oder dem „Sozialen“ beschäftigen - ist, dass dadurch deren hohe Komplexität schrittweise bis in alle Details erforscht und verstanden werden kann; das führt als Leitgedanken die Rz-Vertiefung, letztlich wieder zu den OG-Elementen als letzte Details.

Dieses Vorgehen wird dadurch zu einem wp Ganzen ergänzt, dass es Disziplinen wie die Philosophie oder die Kultur oder die Geschichte gibt, welche hierdurch ihren Sinn erhalten, dass sie möglichst viele Entitäten und Prozesse kombinieren, also formal Rz und G für die Bildung von Zusammenhängen nutzen, um eine Rw-Weite umfassender Art zu erhalten.

Aufs Wesentliche konzentriert, geht es um die Entwicklung von den S-und R-Aspekten bis zu den OG-Elementen und dazwischen alle Phasen, konkrete inhaltliche Wissenschaften und ihre sprachlichen Erfassungen durch wechselwirkende Formalwissenschaften.

Die Formalwissenschaften wie die Sprachen, zu denen auch die Logik und die Mathematik gehören, und die Umgangssprachen, unterscheiden sich durch ihre syntaktischen Aspekte von den Inhalts-Phasen dadurch, dass sie sich vornehmlich auf die freien Rz, Rw und G, N reduzieren lassen. Dazu sei aber schon hier gesagt, von der QM-Ordnung bedingt, gilt immer auch, dass alle diese Trennungen (Rw,N) - die zwischen „Form“ und „Inhalt“, die zwischen den einzelnen Wissenschaften überhaupt, die zwischen den S-R-Aspekten und den OG-Elementen etc. - jeder Zeit durch alle ihre Rz,G-bedingten Zusammenhänge ergänzt werden müssen; die WP geht dann von der „Realität“ dieses komplexen Ganzen (E5) aus. Die WP unterscheidet dann zum Beispiel auch die endlichen empirischen Phasen als umfassende Kombination der einfacheren Relationen, welche sich allerdings einerseits auf die drei OG-Elemente E, G, N stützen und davon getrennt auf die „I-Kategorie.

Während zum Beispiel die Mathematik sich - ebenso hauptsächlich - auf die Rz, Rw, Rz/Rw stützen. Andere Formalwissenschaften nutzen nur N,G (Logik) oder nur E,N, Info-Theorie; die Ontologie differenziert das sich entwickelnde E-Phänomen. Eine Folge dieser Trennungen ist, dass jene „formalen“ Strukturen weder empirisch oder anschaulich noch „wirklich“ verständlich sind.

Die WP versucht, diese getrennten Ansätze und weitere Grundgrößen systematisch im Wechselbezug zu zeigen.

Zu den Formalwissenschaften gehört auch die Mathematik. Da sie notwendig von den abstrakten Größen Rz,Rw und Rz/Rw fundiert wird, und „E“, „I“, sowie „I/E“ bei ihr fehlen, kann sie keine „empirische Basis“ endlicher Art haben. Sie kann weder „beobachtet“ noch „gemessen“ werden. Diese Basis durch die maximal abstrakten R-Aspekte führt dann zu den abstrakten Axiomen und Definitionen, welche die Mathematik kennzeichnen.

Die weitere Entwicklung der miteinander wechselwirkenden R-Aspekte führt über die Mathematik hinaus, hin zum OG, zu dessen „N-G zu N/G und E, welche zum Beispiel die „Logik“ und die formale „Dialektik“ begründen, und welche ihrerseits in allgemeinen Wechselbeziehungen auf das mathematische Denken einwirken.

Die formale und sprachliche Phase, die Wissenschaft der Mathematik, hat ihre Stellung in der WP als Wechselwirkung aller Phasen, und eher „inhaltlich“, in der „allgemeinen Entwicklung“ in dem Entwicklungsschritt von der Physik her. Die „Physik“ wird von uns als komplexe „S/R-Relationierung modelliert. Und die „Entwicklung“ besteht darin - von dem QM, von „z/w zu „z-w“ - dass die Rz-Kohäsion durch die Rw-Trennung abgelöst wird. Jener Entwicklungsschritt zeigt sich nun darin, dass in allen materialistischen S/R aller Phasen die Rz und Rw von den S-Aspekten befreit werden. Das geschieht im physikalischen-chemischen-biologischen Entwicklungsfeld, konkret, im Gehirnanorgan. Von dieser Herkunft aus allen materiellen Strukturen kann die Mathematik auch wieder auf solche „angewandt“ werden; auch das bewirkt die QM-Ordnung („z-w wird z/w“, also freie Rz, Rw werden Rz/Rw). Der Entwicklungsschritt zur Befreiung der Rz und Rw ist nur einer der ersten in der „allgemeinen Entwicklung“; am Ende dieser Entwicklung steht der Übergang aus den endlichen konkreten Entitäten zu den abstrakten Begriffen des OG. Die vier OG-Elemente haben ebenso wie die Rz, Rw der Mathematik unendliche Freiheiten, welche dann auch wieder im Denken auf die Mathematik angewendet werden können.

Worin besteht die „Wahrheit“ der Mathematik? Sie hat wie alle Phasen Beziehungen zu allen anderen. Von daher ergeben sich Relationen zwischen den abstrakten Grundlagen der Mathematik (Rz,Rw) - und so auch der Logik (N,G) - mit den endlichen, empirisch wahrnehmbaren Phasen, Gegenständen. Dabei wird eine der die „Wahrheit“ mit begründenden Existenzarten, nämlich „E3“ fundiert. Aber die WP sieht den, hier ontologisch gefassten, Wahrheitsbegriff als erweitert an. Die Rz, Rw gehören da zu der Eo-Existenz und die N und G der Logik zu dem E4-Sein des OG.

Die Reellen Zahlen werden wp als „nRz/mRw“-Relationen erfasst. Die euklidische Geometrie beruht dann in allen ihren Einzelheiten auf den Rz,Rw, welche in der vierdimensionalen Raumzeit - Modell „Rz zu Rz-Rz/ Rw-Rw zu Rw“ - sehr verschieden „relationiert und sprachlich-anschaulich konkretisiert werden kann.

Warum kann man die Geometrie so von der Mathematik unterscheiden, dass man sie der Physik nahe bringt? Die Physik ist von den „S/R-Relationen“ in komplexer Vielfalt bestimmt, die „Mathematik wird aber herkömmlicher Weise nicht analysiert. Ihre Grundlagen - was ist eine Zahl, was sind die Kalküle etc. - werden nun von uns eben durch jene R-Aspekte der Physik erklärt. Aber die WP nutzt die R-Aspekte im großen Umfang. Die Raumzeit wird beispielsweise als „Rz zu Rz-Rz/Rw-Rw zu Rw“ modelliert. Bei der Geometrie ist es nun aber unumgänglich, den dreidimensionalen Raum (Rz-Rz/Rw zu Rz) mit zu berücksichtigen, auf ihn die weiteren freien R-Aspekte anzuwenden.

Wie zeigen sich die einzelnen Wechselwirkungen zwischen den Phasen, zum Beispiel die zwischen Physik, Geometrie und anderen mathematischen Bereichen? Die Physik wird von „S/R“ bestimmt, die Mathematik aber hauptsächlich von Rz, Rw und Rz/Rw. Dadurch gibt es eine „Unsicherheit“, wenn man die Mathematik auf die Physik oder auf die Natur oder überhaupt auf andere Phasen bezieht; die R-Aspekte und ebenso deren Entwicklungsprodukte, die OG-Elemente, sowie die Umgangssprachen daraus, sind - nach

dem QM-Modell - immer miteinander verbunden (Rz,G), wie zugleich auch immer unterschieden (Rw,N). Die WP zeigt genauer und im Einzelnen, wie das jeweils als Konkretisierung dieser komplizierten und „unsicheren“ Übergänge aussieht. . So kommt zum Beispiel zur „Geometrie“ - als Übergang von der Physik zur reinen Mathematik das umgangssprachliche Verstehen hinzu, aber auch speziell der Einfluss der Vierdimensionalität der Raumzeit auf die Anschauung, welche stets an der subjektiven Erfassung beteiligt ist. Das heißt, nicht nur die Geometrie als umfassende Phase - es gibt da die Unendlichkeit der Räume - wirkt dabei, sondern die Beschränkung auf die vier Dimensionalitäten.

Die Stellung der Sprachen, hier die Mathematik, deren Syntax, deren Methoden etc. kann man modellhaft so verstehen: Alle Phasen endlicher Wissenschaften hängen von S/R und vom OG ab. Die „empirischen“ Größen sind dabei die S-Aspekte, die daraus werdenden E-Existenzen sowie die R-Aspekte und die I-Funktionen. Die sprachlich-methodische Seite sind die freien „R“, jetzt aber differenziert als „Rz“, welches „S/R“ verbindet, dann sich zu „G“ entwickelt, und ebenso im Geistigen alle Verbindungsfunktionen fundiert; zum Beispiel „I/E“ als Basis aller empirischen Entitäten. Schließlich gibt es noch das selbständige, also auch nicht „empirische“ „Rw“, welches sich zu „N“ entwickelt und im Endlichen und im Geistigen alle Negationen und Trennungen bewirkt, zum Beispiel als I – E.

Die von QM her mögliche Rw-und N-gestützten Abtrennungen lassen von der „Wechselwirkung aller Phasen“ auch absehen. Das zeigt sich hier zum Beispiel darin, dass man einerseits „empirische Interpretationen“ haben kann, aber andererseits die Mathematik, also die R-Aspekte allein, bereits eine Phase für sich ist, empirisch nicht beobachtbar, alltagssprachlich nur auf Umwegen erfassbar, nicht dem gesellschaftlichen Ig unterliegend, etc. Und gerade in dieser Abgeschlossenheit und relativen Einfachheit, durch die alleinigen R-Aspekte, ist dies Basis für eine gewisse Vollkommenheit, die auch als „streng aufs Notwendigste reduziert“ oder ähnliches im komplex vernetzten Alltagsdenken empfunden wird. Für die Logik, die sich nur auf E, G-N stützt gilt das ebenso.

Die vier freien Größen Rz, Rw und G, N sind selbst nicht in jenem reduzierten Sinn „wahr“ oder „falsch“, in welchem in der empirischen Endlichkeit damit alltagssprachlich umgegangen wird. Sie sind hauptsächlich gerichtete Relationen, welche Verbindungen in allen Phasen herzustellen vermögen. Zum Beispiel eben auch in der Mathematik. Sie haben Anwendungen auf alles; das gilt dann auch für die Anwendung der Mathematik auf alles dito der Logik (N-G) etc.

Aber zugleich fundieren sie diese endliche Wahrheit als Rz und G sowie die Falschheit, die Negation durch Rw und N.

Wp existieren diese vier, allerdings als Eo (Rz,Rw) und als E4 (N,G) in einer erweiterten Ontologie.

Für die Mathematik gilt die Fallibilität daher, weil die mathematische Phase, die Wissenschaft, in der allgemeinen Wechselbeziehung aller Phasen, auch mit der Subjektphase wirkt - also zum Beispiel Ii oder die anderen psychologischen Eigenarten; die Freiheit der Ii erzeugt jene „Irrtümer“; andererseits aber gilt, dass überhaupt eine Verbindung zwischen den Rz und Rw der Mathematik mit den „I-Funktionen des Menschen und auch der Gesellschaft, zusammen passen, kompatibel sind, weil die R-

Aspekte die notwendigen Vorgänger der I_i, I_g in der „allgemeinen Entwicklung“ sind. Ähnlich ist die Verwandtschaft beider Phasen durch die „E-Seite“ gesichert. In der w_p erweiterten Ontologie sind die R_z, R_w Existenzen der E_o -Form und die „ I “ und „ E “ sind „ E_4 -Existenzen; beide hängen durch den speziellen Teil der E -Entwicklung in der „allgemeinen Entwicklung“ zusammen. Mathematische Objekte werden von den R_z, R_w und den E, N, G des OG fundiert. Damit sind sie maximal formale, abstrakte, welche nicht selbst „inhaltlicher“ Art sind. Sie haben aber die Eigenschaft, zu anderen realwissenschaftlichen Phasen Verbindungen herzustellen, also auf diese „Inhalte“ „angewandt“ zu werden. Und zwar als Wechselverhältnis, nicht nur mit den Phasen insgesamt, sondern mit deren Details und schließlich wieder mit deren „ E “, N, G . Solch abstrakte „Verwandtschaft“ zwischen Mathematik und jeweiligem realwissenschaftlichem Detail, ist deshalb „sicher“/möglich, weil es beide mal auf maximal abstrakter Ebene zu Entwicklungsübergängen kommt, also hier vom E_o der R_z, R_w zu den E_3 der endlichen Gegenstände und Details.

Zudem kann man auf dieser ihrer unendlichen Freiheit auch die Möglichkeit herleiten, neue weitere Eigenschaften, Theoreme zu entdecken.

Die Philosophie hat bisher mehrere Erklärungen gehabt. Die mathematisch-realistische Auffassung meinte, es gäbe „mathematische Objekte an sich“. Der „konzeptuelle Strukturalismus“ sagt, das menschliche Denkvermögen und die gesellschaftliche Erfahrung konstruiere die mathematischen Strukturen und Prozesse. Beide geistesgeschichtlichen Erklärungsversuche werden von der WP vereint. Sie beruft sich, auf die physikalische S/R -Basis, als E_1 verstanden zu werden. Die Mathematik wird durch die freien R -Aspekte fundiert (E_o) und beide werden herkömmlich als endliche Existenzen (E_3) verstanden. Diese drei (E_o, E_1, E_3) sind zwar „Existenzen“, welche in der w_p Ontologie als gleichberechtigt anerkannt werden, sie unterscheiden sich jedoch auch und zwar in der „allgemeinen Entwicklung“. Diese führt nun noch weiter und hat in den Sprachen, dem Denken und den E_4 des OG einen gewissen Abschluss. Jedoch gilt auch hier die QM -Ordnung, nach der alle diese Phasen - Physik, Mathematik und endliches Denkhandeln und die Umgangssprachen - nicht nur getrennt und selbständig sind (R_w), sondern auch in Wechselbeziehung miteinander stehen (R_z).

Den abstrakten, unendlichen, weil maximal einfachen R_w -isolierten Grundgrößen - in der Mathematik zum Beispiel die R_z und R_w , in der Methodologie und Syntax die G, E, N vom OG - stehen die endlichen empirischen R_z -bestimmten Relationierungen, welche man wegen der engen „ $I/EN/G$ “-Relationierung „realwissenschaftlich inhaltlich“ nennen kann, zunächst gegenüber, zum Beispiel so auch die endlich vierdimensionale Raumzeit, welcher wir die Relation „ R_z zu R_z-R_z/R_w-R_w zu R_w “ zuschreiben. Die WP vereint beide Grundmöglichkeiten als QM -Erweiterung.

Kurz zusammengefasst, die w_p Basis ist der OG , welcher Entwicklungsergebnis der S - und R -Aspekte ist. Im OG gilt die E -Kategorie (aus S_z/S_w und R_z/R_w), welche einerseits als eine der E -Existenzen E_o bis E_6 einer - wegen der „allgemeinen Entwicklung“ notwendigen - erweiterten Ontologie gilt, und die andererseits mit allen anderen Phasen zusammenhängt. Was man zum Beispiel daran erkennt, dass die Umgangssprachen jene E_4 , das Sein, auf verschiedene sprachliche Weise, je nach Phase abstrakt und konkret, anders darstellen kann; zum Beispiel im endlichen Verständnis als „objektiv“, „real“, „wahr“; für „ E “ und auch für „ G “, genutzt.

Die N-Kategorie, die von Rw hergeleitet wird und im OG eine notwendig durch diese Rw-Entwicklung erlangte maximale Abstraktheit, Vollendung erreicht, wird umgangssprachlich als fallibilistisches, kritisches, fehlbares Denken umschrieben; durch die wp Wechselwirkung und Einflussnahme aller Phasen werden „Fehler“ tendenziell ausgemerzt. Aber die Unmöglichkeit, diese Wechselbeziehung konkret auszunutzen, wird es in endlichen Zusammenhängen immer wieder zur Fehlbarkeit kommen; mit der geistesgeschichtlichen Entwicklung ändert sich das, wenn auch langsam. Der gerne in diesen Denken benutzte Begriff der „Wahrheit“ ist auch deswegen sehr viel weiter zu fassen, weil neben den genannten tenziell unbeherrschbaren Wechselbeziehungen aller Phasen auch die spezielle Einflussnahme unendlich freier „Ii“, Ik,g der Subjekte und Kollektive die gewünschte „objektive Geltung“ stören kanEin erweiterter Begriff von „Wahrheit“ muss das mitbedenken.

Aber wenn es um die Einteilung der Wissenschaften, der Phasen, geht, dann kann man durch Ik-, Iw- Entscheid (die Wissenschaftler weltweit) jene angebotenen Disziplinen ordnen. Zum Beispiel die E - I-Abtrennungen und die Betonung von „E“ als subjekunabhängige Objektivitäten oder die „I-Betonung“ bei Wertungen durch die Menschen. Die WP sieht, dass in allen konkreten Wissenschaften stets beides vorliegt, jene Trennungen und Betonungen und zugleich die „I/E-Relationen“, welche deren erzeugende Wechselbeziehung hervorhebt.

Wissenschaften, welchen die „Intersubjektivität“, das Verhältnis der individuellen zu kollektiven Interessen und Zielsetzungen (Ii,Ik,g) wichtig sind - und ebenso das unterschiedliche E (Wissen, Mittelverfügung etc.) - zum Beispiel in den Naturwissenschaften - die lassen sich von solchen unterscheiden, wo das eine oder das andere oder beide nicht wichtig sind (-> Formalwissenschaften).

In fast allen Wissenschaften geht es aber um die vier OG-Elemente und zugleich um deren Wechselbeziehungen. In den technischen Disziplinen sind das beispielsweise die „E“ der Natur und die „Ii, g“ des Konsumenten und der Gesellschaft.

Diese vier OG-Elemente werden sprachlich deshalb oft ungenau formuliert, weil es stets auch um die „praktischen“ Seiten dieser Phasen geht. Was beispielsweise als „realistisch“ oder „objektiv“ bezeichnet wird, muss wp als die ontologischen Vorstellungen der sieben verschiedenen Arten von Existenzen“ (Eo bis 6) differenziert werden. Oder der Gebrauch der „fallibilistischen“ Vorstellung kann auf „N“ (abstrakte Negation) reduziert werden oder auf die Freiheit der Ii oder auch auf die der phantasierten Ei, welche beide letzteren auch die Basis der alltäglichen und wissenschaftlichen „Hypothesenbildung“ und der Voraussagen sind.

In „Formalwissenschaften“ wie die Logik sind die „N – G“ des OG im Zentrum. Für Disziplinen wie die Sozialwissenschaften stehen die vielen verschiedenen „Ii“ und als Intersubjektivität die Relationen „Ii/Ik“, „Ik/Ig“ und ähnliche im Mittelpunkt.

Aber für alle derart verschiedenen Phasen gilt, dass in jeder von ihnen auch die je anderen OG-Elemente zu finden sind, und dass es Wechselbeziehungen zwischen ihnen gibt. Mit der Bildung der „I/E“ zu „N/G“, als „Handlung“, Denkhandlung, Arbeit, Experiment zeigt sich diese Wechselwirkung der OG zwar als unbegrenzt komplex, aber auch als erfahrbar konkret.

Wenn man nur die OG-Seite als Ausgangspunkt beachtet und nicht die S/R-Einflüsse, dann kann man zusammenfassend sagen, dass die verschiedenen „Existenzen“, als E3, als „empirische Daten“ aus den Handlungsvarianten - Denkhandeln, wissenschaftliche Arbeit, Experimente - zu endlichen E3 unterschiedlicher Art - als Daten und Gesetze Existenz-Charakter haben und im OG als E4 abstrahiert werden.

Die Unterscheidungen zum Beispiel zwischen physikalischen, biologischen, historischen, psychologischen, politischen, kulturellen Daten und Gesetzen, werden in der „allgemeinen Entwicklung“ ausdifferenzierbar. Formal geht es dabei um die Einflüsse der S- und R-Aspekte und um die der „I-Varianten (Ii,g,w) auf die einzelnen wissenschaftliche E-Daten.

Die Methodik, Logik etc. wird durch die N,G vom OG her und durch Kombinationen wie „N-G zu N/G“ nachvollziehbar,

Für die Hypothesenbildung und die Voraussagen spielen die grundlegend - von den R-Aspekten - freien und unendlichen Ii und Ei eine wichtige Rolle.

Damit stellt sich die Frage nach der „Unendlichkeit“ und ihr Verhältnis zu den Endlichkeiten. Das führt zur QM-Ordnung und diese setzt z, w und die S- und R-Aspekte voraus.

Wenn man die Einzelwissenschaften nach „ihren Zielen“ einteilt, dann trifft sich das mit den acht Grundgrößen. Die wissenschaftliche Analyse ist dann beendet, vollendet, wenn die Wissenschaft auf die S,R und OG-Elemente allgemein reduziert ist und speziell auf jene konkreten S/R-Strukturen und E, „I“ sowie auf die R/N/G-Methodik, welche diese Wissenschaft von den anderen unterscheidet. Neben dieser analytischen Reduzierung kann allerdings jeder Wissenschaft, von den Menschen und sozialen Bewertungen (Ii, Ig), noch weitere, „synthetische“ Zielaufgaben zugesprochen und abverlangt werden. Als ein Teilbereich aus der „allgemeinen Wechselbeziehung aller Phasen“. Dort gilt allerdings, dass die unendlichen I-Freiheiten für jene Ii,g im Grunde keinerlei Grenzen kennen.

Das empirisch gegebene Datenmaterial (E) aus den geistigen, sozialen, kulturellen Phasen sind prinzipiell „I/E-Gebilde“. Die I-Seite in ihnen hat zwar auch „Existenz-Charakter“, kann aber nicht allein durch empirische Methoden identifiziert werden. Die jeweilige „I-Funktion“ kann von jeder irgendwie beteiligten Person oder Gruppe mit den eigenen Interessen etc, (Ii,k,g) relationiert werden; zum Beispiel als die interpretative und die hermeneutische Methodik.

Mit der wp Ergänzung der OG-Elemente E, G, N um die „I-Kategorie“ ergibt sich eine tiefgreifende inhaltliche und methodische Erweiterung des Wissens.

Aus den vier OG-Elementen kann sowohl das „allgemeine Handlungsprojekt“ (I/G/E/N) gebildet werden wie die zentrale Methodik der „Hermeneutik“. Dabei geht es darum, dass aus der Zielsetzung („I“) mit Hilfe der vielen möglichen Methoden („N/G“) und der Hilfsmittel (E) durch enge Wechselwirkung - als „Arbeit“, Sprachhandeln oder Denkhandeln, speziell, emotiol-rationales Denkhandeln - „Hermeneutik“ - etwas Neues entsteht. Zunächst ein neues „E“. Daraus aber wieder neue „I“ und so fort: Als Eröffnung zur potentiell unbegrenzten Endlichkeit.

Diese „I/E/G/N-Relationen“ sind durch die Gegenstücke im S- und R-Bereich begründet. Anstatt „I“ wirken dort die freien Rz und Rw, das „E“ wird aus den Einheiten „S/R“ und Rz/Rw“ - QM-Selbstanwendung von Rz - fundiert, und der Gegensatz „Sz-Sw“

und „Rz-Rw“ - Rw-Trennung aus QM - ist die Basis von „G – N“.

Jene Handlung und die methodische Hermeneutik folgen ebenfalls der „QM-Erweiterung“, welche von immer mehr ausgeht und in beliebiger Anzahl der Grundgrößen, aus den „z-w-Quantenphasen“, welche die „Öffnung“ zu den Unendlichkeiten ist. Nebenbei bemerkt, der „hermeneutische Zirkel“ wird von den Rw und den „I“ verursacht, ist aber nichts anderes als eine Variante jener „Öffnung zur Unendlichkeit“.

Die Naturwissenschaften und die Mathematik, sowie die Methodik werden wp von den in den zwei Polen vorgegebenen Sz/Rz, Sw/Rw (Physik etc.) und den „Rz,Rw zu Rz/Rw“ (Mathematik) bestimmt; die Methodik von den „N,G, zu N/G“. Ihnen ist gemeinsam, dass die unendlich freien „I-Funktionen“ fehlen, diese bringen die Freiheiten in den Sozial- und Kultur-Phasen. In der speziellen Methode der Hermeneutik (I/E/N/G) bewirkt das „I“ jenes relativ freie „Verstehen“, das jedoch noch an die „E-Statik“ gebunden ist, und zudem auch an alle anderen I_{i,k,g}. Die „E“ haben von ihrem Herkommen (z/w) auch die Tendenz der potentiell unendlichen Vermehrung, sie sind insofern deswegen auch „statisch“, weil jedes „E“ auch „Vollendungstendenzen“ zeigt, eine Wirkung des tendenziellen Übergewichts der „G-Wirkung“ über die N-Wirkung.

Die alte Ansicht, dass die Geisteswissenschaften keinen „allgemeinen Gesetzen“ unterliegen, wird schon dadurch relativiert, dass sich die gesellschaftstheoretische Methodik der empirischen Feststellung und Beschreibung auf die abstrakten OG-Elemente „G“ und „E“ stützen, und damit auf eine allgemeine Basis jeder Gesetzmäßigkeit. Die WP geht nun aber entscheidend vorwärts. Die I-Kategorie erweitert „OG“ und dabei dazu noch um „I/E“; wp ist „E“ mit „I“ nicht nur gleichberechtigt“, sondern durch N, G eng verbunden. Allerdings ist zu beachten, jene Gesetze der Naturwissenschaften und der Mathematik hat zwar auch undeutliche Freiheiten der Rz, Rw, diese unterscheiden sich jedoch systematisch und durch die Rw-Entwicklungsfunktion. Wenn man also wp arbeitet, muss man solche QM-Dreiheit bedenken, die strikten engen Rz- und G-Relationen, die die Basis jenes alten Gesetzesbegriffes sind, dazu nun die Freiheiten (I-, Rw- und N-Funktionen) sowie beider Stufen im wp QM-Zusammenspiel.

Zu der grundlegenden „I/E-Relation“ gehört im „Formalen“ und schon von QM her (z-w zu z/w) die „statistische“ Sichtweise, welche zwischen zwei gegensätzlichen Entitäten beliebiger Art ein „Feld“ der Möglichkeiten errichten kann. Die Basis dafür ist der QM-Übergang von den Sz-Kräften zu den Sw-Kräften in der Physik. Hier geht es im abstrakt Geistigen zum Beispiel um die Trennung und die Identifizierung von „E“ und „I“ als die vielen konkreten „I/E“-Relationen, in welchen ebensolche Abstufungen, unendlichen Übergänge von der „I-Eigenschaft“ zur „E-Eigenschaft“ möglich sind, und bei der jede „Stufe“ von „außen“ durch gesellschaftliche Ig-Entscheidung „festgelegt“ werden kann.

Zusammengefasst geht es bei den Gemeinsamkeiten und den Unterschieden zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, und der Methodologie sowie der Mathematik, formal zum einen um das Verhältnis von Unendlichkeiten und Endlichkeit und genauer, um die Betonungen der QM-getrennten (Rw) acht Grundgrößen im QM (Rz)-Verhältnis zur Wechselwirkung dieser acht; das ist eine „Rz/Rw“-Konstellation.

Die Naturwissenschaften werden von „S“, „R“ und den N,G,E bestimmt. Bei den Geistes-, Sozialwissenschaften werden die vier OG, also auch „I“, getrennt auf deren Wechselbezüge zur Analyse genutzt. Die Mathematik geht von den Möglichkeiten der Rz, Rw, Rz/Rw aus und alltagssprachlich von den N,G,E. Methoden, wie zum Beispiel die Empirik, betonen G (Identifizieren, Vergleichen) und E (Fakten, Ereignisse).

Dadurch dass das alles speziell von der Subjektivität gedacht und gesprochen und beschrieben wird, steht die Umgangssprache im Vordergrund. Sie ist eine Variante des umfassenden Handlungsprojekts, das nichts weiter ist als die QM-Fassung der OG-Elemente, also dem Verhältnis der getrennten vier von den eng bezogenen vier. Das bei der QM-Vermehrung konkreter E,I, G,N und deren Relationen zu „potentiell unbegrenzt“ komplexen Netzen.

Wichtige konkrete methodische Vorgänge sind durch die >Relationen der vier OG-Elemente einzusehen. Zum Beispiel die „Erklärung“ als Wechselbeziehung zwischen relevanten Wissenschaften, was deshalb möglich ist, weil alle Phasen die acht Grundgrößen gemeinsam haben; oder die Logik (N-G), Dialektik (N-G zu N/G) und die Hermeneutik (I/G/N/E), welche sich auf einfache OG-Relationen stützen. Für die „Wahrscheinlichkeit“ gilt da „Rz/Rw zu N/G“.

Die WP unterscheidet sich von der WT („Wissenschafts-Theorie“) vor allem dadurch, dass in der WP die E und die I-Funktionen gleichberechtigt sind. Der Grund dafür ist die „allgemeine Entwicklung“, welche das „E“ aus der Rz-starren, engen „Rz/Rw“-Relation entwickeln kann und die I-Seite aus den freien Rz und Rw. Damit sind die Wissenschaften, welche sich vornehmlich auf die Existenzen, Entitäten (E) stützen, mit den Sozial- und Geisteswissenschaften, welche sich auf die „I-Seiten“ stützen gleichberechtigt. Tatsächlich zeigt sich aber, dass alle Phasen, in Theorie und Praxis, auch von „I/E“ abhängig sind. Für die Unterscheidung im Methodischen gilt analog, dass „N-G“ (logische, empirische Trennungen) mit „N/G“ gleichberechtigt sind und in ihrer Wechselbeziehung eine höhere methodische Ebene erzeugen.

Damit ist die WT in die WP integrierbar.

Für die WP gibt es in der Alltagspraxis und in den Wissenschaften beides, „E“ und „I“, als gleichwertig. Diese beiden haben Unendlichkeits-Charakter. Sobald etwas „konkretisiert“, endlich wird, entstehen die „I/E-Relationen“ aus den beiden freien Grundgrößen. Diese, duale, Unterscheidung kann man in allen Wissenschaften erkennen. Die traditionelle Axiomatisierung der Wissenschaft muss Unendlichkeitsüberlegungen anstellen; wp sind es die acht Grundgrößen. In den herkömmlichen Wissenschaften werden solche Axiome, und auch einzelne „positiv“ festgelegte Begriffe und Vorstellungen, ohne weitere Fundierung definiert, vereinbart. Das ist problemlos, solange es um Gegenstände geht, welche den Charakter der E-Kategorie haben oder um Prozesse, welche G-Eigenarten haben. Sobald die I-Seiten mit ihren freien Unbegrenztheiten berührt werden, ob als individuelle Wertung oder als Interpretation, muss die „wissenschaftliche“ Begründung der I-Seite erweitert werden.

Zusammenfassend gilt, die Entwicklung geht von der jeweiligen doppelt dynamischen widersprüchlichen „I/E-Dynamik“ aus. Diese beruht auf der „z/w“-Ausgangsrelation. Durch „I/E“ wird ein neues, „höheres“ E` erzeugt sowie eine erweiterte Zielsetzung (I') etc. Eine spezielle I-Entfaltung ist die von I_i zu I_{k,g,w}. Ebenso wie alle E-Arten sind auch alle I-Varianten zugleich unterschiedlich (Rw,N) und gleichwertig (Rz,G). Da nun beides

gilt, entstehen im Konkreten „Probleme“; deren Definition und Lösung werden durch die „allgemeine Entwicklung“ nachvollziehbar.

Wenn man radikal die Wert-und Normsachverhalte in den Wissenschaften negiert (N) oder von den Existenz-Varianten der Gegenstände trennt (Rw), dann nutzt man immer schon Unendlichkeits-Varianten, N und Rw. Die WP unterscheidet - nach dem QM-Modell - da diese Situation und auch weitere, welche alle vier ihre spezifische Berechtigung haben. Neben der „Wertfreiheit“, dem Fehlen von freien R-Aspekten und von „I“, gibt es, verallgemeinernd, die Trennung aller Grundgrößen, insbesondere als „S-R und z-w und I-E-N-G“ - das übrigens als eine „Meta-Einheit“ - wie auch die Folgenden. Die Rz,G-Wirkungen gestalten die Einheit, in welcher die Wechselwirkung der Basiselemente als „I/E/G/N“ oder erweitert als „S/R/E/I/N/G“ modellierbar ist. Es geht bei ihnen um alle endlichen, konkreten Strukturen und Prozesse. Schließlich verlangt die QM-Ordnung auch diejenige Meta-Ebene, welche die Rz-und Rw-bestimmten Einheiten verbindet. Das ist jener Teil der „Realität“, welcher die menschliche Subjektivität mit der sachlichen Konkretheit aller Einzelwissenschaften und mit den Unendlichkeiten verbindet. Der Mensch ist es, der beides zugleich intuitiv „fühlen“, denken und begrifflich fassen kann. Diese Metaebene kann kurz auch anschaulich geschildert werden. Ihre Struktur ist so, dass das Subjekt ihr mit jenen „Unsicherheitsgefühlen“ gegenüber steht, welche nicht nur in der QM-Wahrscheinlichkeit, sondern auch in allem Alltäglichen - Diskurse etc. - als Unsicherheiten auftreten. Ztun anderen aber eröffnet sich mit dieser Realität eine ontologische Ebene (E5), welche nun durch E6 noch übertroffen wird. Diese Ebene der allgemeinen Existenz hat nun noch die Ii und Ei ; mit ihren „inhaltlichen Unendlichkeiten“.

Die WP geht aber nicht nur von der absoluten Negierung aus, welche die Existenz der Wert-und Normsachverhalte mit der Unendlichkeit der so isolierten N-Kategorie verbindet, und daher aber auch möglich macht. Auch die endliche empirische Beschreibung der tatsächlich existierenden (E,G) Werteinstellungen von Menschen gehören als Spezialfall in die WP.

Die WP begründet die E-und die I-Seite als gleichberechtigte Entwicklungsphänomene aus der R-Seite der Realität. Man kann beide trennen (Rw-Selbstanwendung) und beide vereinen (Rz), als „I/E-Basis“ aller Endlichkeit.

Die „empirische“ Methode ist ein mit der Phase der Subjektivität eng verbundener Fall der „allgemeinen Wechselwirkung“ aller Phasen. Abstrakter formuliert, die endlichen Phasen und ihre Details werden durch die ursprüngliche „z/w-Kohäsion“ (QM) fundiert. Zu den Methoden empirischer Art kann man beliebig viele und qualitativ auch sehr unterschiedliche Prozesse in den endlichen Wissenschaften und im Alltag aufzählen; zum Beispiel die Beobachtung in Experimenten, im Alltag, als Fremd-oder Selbstbeobachtung, etc. Stets geht es um die Rz,G-Relationierungen unterschiedlicher Entitäten, Existenzen; Eo bis E6, dito die R bis „I“ und dazu die Rz,Rw und G,N als Verbindung dieser Entitäten. Die WP geht einen Schritt weiter und beschreibt gleichermaßen diese Grundgrößen. Sie haben ihren Unendlichkeits-Charakter von der Rw,N-Trennung untereinander. Die Gleichwertigkeit beruht also auf der der „vorgegebenen“ Dualitäten (z,w mit Sz,Sw, Rz,Rw und I.E sowie G,N) . Geistesgeschichtlich ist von Interesse, dass es - nicht zuletzt

in der menschlichen Psyche - stets auch eine Art „Übergang“ zwischen diesen speziellen Endlichkeiten und den Unendlichkeiten gab und gibt. Umgangssprachlich gefasst, wird das als „mystisch“, „esoterisch“ bezeichnet; es geht genauer um die freien Ei-, Ek-Phantasien und die freien Ii-, Ik-Ziel-Wünsche. Diese haben in der wp Systematik ihren seriösen Platz.

Bei den „empirischen Wissenschaften“ und ihren zentralen Methoden treten unterschiedliche biologische Organe - Auge, Hirn - mit dem physikalischen elektrodynamischen Feld, aber sogar abstrakter, mit der Phase der „Raumzeit“, in umfassende, eigentlich alle Phasen einbeziehende, Wechselwirkung. Wir reduzieren diese schwer zu durchschauende Komplexität auf die Wechselbezüge der S,R,w und OG-Elemente. Zugleich mit diesen so geschilderten „umfassenden“ Rz-,G-Kohäsionen, erlaubt die QM-Ordnung nun aber auch beliebige Rw-,N-Trennungen. Hier diejenigen, welche in der „Endlichkeit“ des alltäglichen Denkens, der „Mechanik“ etc. sich dadurch behaupten, dass zum Beispiel die Unendlichkeiten der acht Grundgrößen vorerst nicht beachtet werden.

Zu letzterem gehören auch die „experimentellen“ Seiten der Wissenschaften.

Experimente sind nur deshalb möglich, weil es einerseits um die Wechselwirkung aller Phasen geht und um die Möglichkeit der freien I-Auswahl. Diese Wechselwirkung ist von der QM-Ordnung bestimmt, welche „zugleich“ Rw-trennen lässt und durch Rz vereinen, Beziehungen herstellen lässt. Diese „z/w-Konstellation ist in der QM-Ordnung für Veränderungen, hier Entwicklungen, zuständig.

Die „allgemeine Entwicklung“ hingegen erlaubt diese Freiheiten nicht. Daher gibt es wissenschaftliche Bereiche, in welchen keine Experimente aus diesen wp Gründen möglich sind. Die „Objektivität“ der „allgemeinen Entwicklung“ erlaubt jene Freiheiten durch „R“ und „I“ nicht, auch deshalb nicht, weil erst jene Entwicklung die unendlich freien „I“ aus den physikalischen R entfaltet und die physikalischen R weitgehend mit der S-Aspekten fest verbunden sind.

Eine „Zweiteilung“ der Wissenschaften findet dadurch statt, dass bei den einen die endlichen Strukturen berücksichtigt werden und dazu auch die unendlichen sowie auch der Übergang zwischen ihnen; beispielsweise die subjektive Hypothesenbildung (Ii-Freiheit). Beide hängen wp natürlich zusammen, was man im subjektiven Denken erkennen kann. Die Unendlichkeiten sind die S- und R-Aspekte sowie die OG-Elemente sowie die durch sie fundierte „allgemeine Entwicklung“. Die endlichen Wechselwirkungen zwischen allen endlichen Phasen kann man zum Beispiel in den empirischen Wissenschaften und deren „kontrollierten“ experimentellen Methoden sehen. Diese „Kontrolle“ besteht darin, dass vom Forschenden vorgegebene endliche Bedingungen hergestellt werden, was als „kausaler“ Wirkungszusammenhang dann beschrieben wird. Bei der „freien Feldbeobachtung“, und auch beispielsweise bei historischen Zusammenhängen, sind diese Voraussetzungen unabhängig vom Beobachter vorgegeben. Das heißt hier, das bewusste experimentelle Handeln ist mit der Ii- und oft auch der Ik-Entscheidung bei der Auswahl der Bedingungen eine, typische unendliche I-Freiheit nutzende, Vermittlung zwischen jener oben als „Zweiteilung“ angesehenen Unterscheidung.

Das Experimentieren ist an die Wechselwirkung aller Phasen gebunden - was nur möglich ist, weil alle Phasen die acht Basisgrößen gemeinsam haben; besonders geht es aber dabei um die Beziehungen zwischen der experimentierenden Subjektivität als Phase und den

anderen endlichen Phasen. Dadurch werden jene freien „I“ einbezogen, die das Spezifikum der Subjektphase sind; es sind übrigens auch Details von unendlichem Charakter. Diese Freiheit der „Ii“, „Ig“ besteht auch darin, experimentelle Relationen nicht herzustellen, zum Beispiel aus „ethischen“ („Ii zu Ig“) Gründen.

Die wp Betrachtung der „Experimente“ setzt die freien „I“ aus dem OG ein. Zum Beispiel als die willentlichen Entscheidungen jedes Forschers in vielen Entscheidungen, speziell auch in jenen ethischen Urteilen. Dazu kommen die freien E, so als Feststellung der erforschten Ergebnisse, neuer Entitäten, sowie die N als die fortwährende Negationsfunktion beim Forschen. Die WP geht zweigleisig vor: Von den OG und deren Relationen als Sprache werden die Phasen begrifflich analysiert und von den S- und R-Aspekten wird „materiell“ entwickelt, synthetisiert (Rz), und dann auch wieder Rw-analysiert.

Die die Natur und die Naturwissenschaften charakterisierenden zwei Bezugsarten, das Rz-Verbinden, beziehungsweise das Synthetisieren, und das Rw-Trennen und experimentelles Analysieren, sind nicht zu trennen; von allen experimentellen Wissenschaften und deren gedanklichem und sprachlichem Trennen (N) und G-vereinigendem, kombinierendem Handeln. Der WP ist es nun eigentümlich, diese vier Größen (Rz, Rw und G, N) nicht nur durch die „allgemeine Entwicklung“ auseinander erzeugt zu sehen, sondern sie stets als eine „Einheit“ zu betrachten.

Die Naturwissenschaften „zerlegen“ die Natur; beispielsweise zerlegt man die Biologie in die chemischen Elemente, die Chemie in die Atome und die Physik in Elektronen und Quarks etc. Die WP verweist auf das Gemeinsame dabei. Das sind die Trennungen (Rw) und selbstverständlich auch die Kohäsionen (Rz). Dann zeigt die WP, dass die anderen Arten der Wissenschaften, die Geistes-etc.wissenschaften, analog zerlegend und synthetisierend verfahren. Und weiterhin wird klar, so wie sich die Zerlegung in Texte, Begriffe etc. hier als ein Übergang zu den OG-Elementen zeigt, kann man einen Übergang in der Physik vermuten. Beide Übergänge können nur maximal abstrakt geschildert werden, als Übergang von endlichen - vierdimensionalen und ähnlichen - zu unendlichen „Größen“, so zu den Sz, Sw, Rz, Rw und zu E, I, N, G. Diese werden auch deshalb gewählt, weil sie - als „Selbstanwendung“ - bereits die endlichen Abläufe charakterisieren lassen (Rz, G und Rw, N). Dazu kommt, dass die beiden Arten von Wissenschaften zwar auch getrennt werden können, aber zugleich ineinander übergehen; einfach gesagt, auch die Basisphysik wird noch abstrakt begrifflich erfassbar. Tiefer verstanden geht es darum, dass die Arten der „Unendlichkeit“ allen Wissenschaften gemeinsam sind.

Die acht freien und unendlichen wp Grundgrößen werden von der QM-Ordnung als trennende (Rw) und als kohäsive (Rz) Relationen unterschieden. Da dies „vor“ der Entwicklung der vierdimensionalen Raumzeit fundiert ist, wird „Rz/Rw“ auch als Einheit und nicht nur als Widerspruch angesehen. Die Trennung, als Erzeugung von „Freiheiten“ unterschiedlicher Art ist der Kern der „allgemeinen Entwicklung“; tatsächlich wirkt da auch Rz stets mit.

Für die theoretische Erfassung der Wissenschaften ist zum Beispiel die Trennung der Subjektivität von den anderen Phasen, Wissenschaften wichtig. Das wird darin noch konkreter, so dass man die empirische Methodik von anderen Methoden unterscheiden kann; oder auch in der weiteren Trennung des Experiments von anderen Arten des Handelns. Im experimentellen Handeln kann man dann noch synthetisierendes Arbeiten (Rz) von auftrennendem, zerlegendem Handeln, Denken und Arbeiten (Rw) unterscheiden.

In der Subjektivität werden die acht unendlichen Grundgrößen zu den E_i und I_i , als individuelle Phantasien und Interessen, Wünsche. Das hebt auch die „Ethik“ hervor. Und die Fortschritte der Wissenschaften und der Techniken welche auf jene I_i/E_i als Quelle jeder Kreativität angewiesen sind, ist durch diese I-Seiten immer auch Wissenschaftsethik. Für sie gilt, die I-Seite (I_k, g, w) im gleichen Maße zu entfalten wie die E-Seite entwickelt wird. Und es ist zu bedenken, dass die I-Seite zwar frei und unendlich ist, aber daher gegenüber der E-Seite in ihrer je historischen Konkretheit gesellschaftlich besser zu meistern ist.

In der grundlegenden w_p „allgemeinen Entwicklung“, von den vier S- und R-Aspekten bis zu den vier OG-Elementen, liegen alle konkreten Phasen sowie deren theoretische wissenschaftliche Disziplinen. Jede dieser Einzelwissenschaften ist „mehr oder weniger“ von diesen acht Grundgrößen bestimmt. Allerdings besteht die „Entwicklung“ darin, dass - als Selbstbezug des Systems und als die QM- Abwechslung - die Sz-Kohäsionskräfte sich abschwächen und daher zum einen die Sw-Trennungskräfte zunehmen. Zum anderen bewirkt diese Trennung als Zunahme von „Freiheiten“, dass sich die R-Aspekte von den S-Aspekten abtrennen. Diese Befreiung bringt die beliebige Zunahme an Anzahl der R-Aspekte mit sich. Die Verselbständigung der R-Aspekte und deren Wechselwirkungen untereinander ist die Voraussetzung ihrer Weiterentwicklung. Das geschieht zum Beispiel im biologischen Gehirnorgan. Die einzelnen Entwicklungsschritte fundieren die biologische Wissenschaft.

Aus den freien R_z, R_w wird die „I-Kategorie“, aus den R_z wird „G“, aus R_w wird „N“ und aus „ R_z/R_w “ wird auch die E-Kategorie. Dieses umfassende Übergangsfeld ist nun von der QM-Ordnung bestimmt, welche die einzelnen Wissenschaften und dabei auch die einzelnen Methodenarten, einerseits alle, sowohl durch R_z und G vereint, aber andererseits sie auch durch R_w und N bis ins Einzelne trennen kann. Vereinfacht ausgedrückt, man kann sowohl die Wissenschaften wie auch ihre Methoden dadurch voneinander unterscheiden, dass man in ihnen den Einfluss der acht Grundgrößen aufzeigt. Tatsächlich aber zeigt die w_p Analyse, dass alle acht Grundgrößen in jeder Wissenschaft beteiligt ist (R_z).

Aber die R_w - und N -Trennungen zeigen sich zugleich darin, dass die Naturwissenschaften überwiegend von den S- und R-Aspekten bestimmt werden, die Mathematik wird überwiegend von den R_z, R_w und nur in Bezug auf das subjektive Verstehen - zum Beispiel auch „quantitatives“ - auch durch G, E, N beschreibbar. Die Logik, Dialektik und Statistik werden als Denkmethode durch $N-G-E$ und N/G konstituiert.

Die „qualitativen“, „inhaltlichen“ methodischen Überlegungen beruhen alle auf der „I/E/ zu N/G -Wechselwirkung“, unter Betonung der „I-Funktionen“. Das sind die Gesellschaftswissenschaften, die Psychologie etc. Die „Technikwissenschaften“ und dabei die beiden Methoden, die Hermeneutik und die materiale Dialektik, zeigen ein ausgeglichenes Verhältnis der acht Grundgrößen. Am Beispiel der Technik zeigt sich, dass sowohl die physikalische Seite entscheidend ist wie auch die rationale, logische, sowie die individuellen und gesellschaftlichen I-Entscheidungen.

Die einzelnen Charakterzüge einer Wissenschaft oder auch einer Methode kann man dann auf den Einfluss dieser acht Basisgrößen reduzieren. Beispielsweise erzeugt die prinzipielle I-Freiheit in den Methoden - Hermeneutik als „I/E/N/G“ - und in den Wissenschaften einen „Mangel“ an Präzision. Das betrifft auch die Naturwissenschaften, von den freien R-Aspekten her.

Die „quantitativen“ Aspekte begründen sich auf G, N, E und die „qualitative“ Sicht wird letztlich von I, I/E begründbar. Konfrontiert, relationiert man beide dieser Sichtweisen, dann wird die letztere von der ersteren als „unpräzise“ und ähnlich eingeschätzt. Umgekehrt geht es um Mängeln an Erzeugungsmöglichkeiten in der „Quantisierung“, Logik etc. Das ist eine Variante von der QM-Ordnung, „z-w zu z/w zu etc. Dies als „Einheit“ prägt alle Phasen. Da der OG und „Sz-Rz-Sw-Rw“ selbst die Vollendung einer derartigen Trennung der Größen ist, kann man damit unendlich „präzise“ Aussagen machen. Und weil alle Endlichkeiten der Phasen abschließend „S/R/I/E/G/N-Relationen“ komplexester Art sind, kann man diese für alle „endlichen Erzeugnisse“ und deren begriffliche Beschreibungen verantwortlich machen.

Die WP stützt sich unter anderem auf die „R-Aspekte“. Sie erscheinen in der Gerichtetheit der S-Kräfte („S/R“) und von daher in allen physikalischen Strukturen und Prozessen. Daraus werden sie dadurch selbständig, dass die Rw-Trennungen die z-Kohäsionen der Physik aufheben. In der „Raumzeit, der Geometrie und der Mathematik überhaupt“ kann man mit den R-Aspekten allein arbeiten.

Nun hat dieser Entwicklungsschritt, wie alle weiteren, die Eigenschaft, zugleich immer auch „Reste“ der zurückliegenden Phasen zu enthalten und damit auch der kommenden Phasen. Die „allgemeine Entwicklung“ - die bis zu den vier OG-Elementen führt - darf nicht auf den Zeitverlauf der Vierdimensionalität beschränkt werden.

Das heißt zum Beispiel, dass die Mathematik auch Verbindungen zur subjektiven Psyche als entwickelter Phase hat, mit E, G, N kann man die mathematischen Entitäten „verstehen“.

Ein anderes Beispiel ist der Unterscheidung der „R-Aspekte“ von den „I-Funktionen“ und damit das herkömmliche „Wertfreiheitspostulat“ sowohl in den Naturwissenschaften wie auch in Teilen der Sozialwissenschaften

In der wp Entwicklung wirken die beiden, Rz und Rw zugleich („Rz/Rw-Einheit“). Sie schaffen „Neues“, da es um unendliche Selbstanwendung geht, und zwar als Relation auf einander grundlegend Unterschiedliche (Rz vs. Rw). Die Rz und Rw erzeugen also so aus dem „R-Aspekt“ die „I-Funktion“. Dadurch sind die „I“ (Wertungen, Normen etc.) zwar mit den R-Aspekt der „Richtung“ etc. „formal“ verwandt (Rz,G), aber zugleich von diesen getrennt (Rw,N), und daher sind die I-Funktionen in vielfacher Weise „frei“ und damit zum Beispiel von unendlichen Optionsmöglichkeiten.

Der fortwährend auftretende Wechselzusammenhang „endlich/unendlich“ zeigt sich innerhalb den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. So gibt es zum Beispiel in den Sozialwissenschaften bis heute noch beide Auffassungen, die Sozialwissenschaft „solle sittliche Werturteile“ (Ii,k,g,w) bedenken und erarbeiten, aber andererseits die Forderung nach „Wertfreiheit“. Die WP vereint beides (QM-Ordnung, Rw-Trennung, und Rz-Verbindungen); im OG, dessen kognitive, rationale Betonung der E-G-N-Trennung“ gegenüber der I-Forderungen in „I/E und „I/E/N/G“.

Kurz, es gibt wp beides, die kognitiv-rationale Betonung von „E-G-N“ und I, I/E, I/N/G/E; dazu, mit der Hinzunahme der prinzipiell freien, dynamischen „I“ das Problem, wer bestimmt die Werturteile, welche einzelnen Personen (Ii) oder Kollektive (Ik,g,w)? Der wp geschulte Wissenschaftler kann alles Dreies und er sagt das jeweils, was er meint; entweder arbeitet er mit deskriptiven Tatsachenaussagen oder dazu mit Werteinstellungen, seinen oder fremden. Beides bietet etwas verschiedene Vorteile, die zu nennen sind. Und er

hat die Möglichkeit, auf einer erkenntnistheoretischen Meta-Ebene mit Rz-Trennungen, Rz-Kohäsion (als Zusammenhang der Natur-und Kulturbereiche und der Subjektphasen) und „Rz/Rw-wechselwirkender Erzeugung“ aller Wissenschaften zu argumentieren. Bisher herrschte allein die Ansicht, dass Wertungen (Ii) und Normen (Ig) als solche von den Gegenständen (E) und deren Eigenschaften zu trennen sind. Aber dieses Trennungsverhältnis kam über eine „abstrakte Negation“ (N) nicht hinaus. Die WP kümmert sich da um die Stellung des wertenden Menschen in der „allgemeinen Entwicklung“. Die Subjektivität und die Sozialität stehen in der „allgemeinen Entwicklung“ und der Wechselwirkung aller Phasen nicht anders da als andere Phasen. Der Mensch kann Gegenstände bewerten, weil es in der „allgemeinen Entwicklung“ die spezielle Entwicklung von den R-Aspekten zu den I-Funktionen gibt. Das sieht im Besonderen so aus, dass die physikalischen R-Aspekte der eigentliche Anknüpfungspunkt für die I-Bewertung sind.

Diese Entwicklungswandlung der R-Aspekte in die I-Funktionen geht von unendlich freien Rz oder Rw aus. Daneben gibt es aber auch die Erzeugung der endlichen „E“ aus den „Rz/Rw-Relationen“. Und es gibt - auch als Teilabschnitt der „allgemeinen Entwicklung“ - den Übergang von einem „I“ im Handlungsprojekt, zum Beispiel im Arbeitsablauf, von den anfänglichen „I“ zur Zielerreichung als „E“; auch das kann als subjektive „Bewertung“ einer objektiven Tatsache gesehen werden, wobei es der WP um die Einheit „I/E“ geht. Die „I“ sind wp von den „E“ auch Rz-,N-getrennt. Das zeigt sich hier darin, dass „Werte“-und „Normen“, also I-Funktionen, keine „logische“ (N-G) oder empirische (E,G) Begründung haben. Wp sind aber beide; „E“ und „I“, durch ihre gemeinsame Herkunft (E aus Rz/Rw und „I“ aus den Rz-Rw), aufeinander durch QM bezogen. Jene Abgrenzung und Unterscheidung geschieht in den erfahrungswissenschaftlichen Bereichen deshalb, weil diese in der Entwicklung nicht mehr so sehr von den R-Aspekten bestimmt werden, sondern mehr von den OG-Elementen; anders gesagt, die Zunahme der Rw-Freiheit kann die „I-Funktionen“ beliebig von allen relativ statischen „E-Strukturen“ (Rz) befreien.

Wp sind die freien unendlichen „z-w“, Rz,Rw und daher alle „Ii“ maximal „frei“. Die E-Seite ist durch die „z/w“ und „Rz/Rw“ als „unfrei festgelegt“.

Die E-Entwicklung erzeugt ständig neue meist weiter entwickelte „E“ (Wissen, Maschinen etc.). Diese E sind prinzipiell statisch etc. Sie vermitteln dadurch „Sicherheiten“ u.ä. Aber dennoch kommt es dadurch zu gesellschaftlichen Verunsicherungen, weil es zu Konfrontationen zwischen den alten und den jeweils modernen E-Konkretisierungen kommen kann.

Die „I-Entfaltung“ beruht auf der Entfaltung der freien unendlichen dynamischen Rz und Rw. In dieser „allgemeinen Entwicklung“ ist nun aber die menschliche Subjektivität jene Entwicklungsphase, welche grundlegend die freien R-Aspekte als die „I“ und deren Entfaltung als Basis hat.

Aus diesen notwendig freien „I-Varianten“ entstehen - zum Beispiel als Willensentscheidungen (Ii) oder als gesellschaftliche Wertfragen (Ig) - unbegrenzt viele verschiedene konkrete und konfrontative I-Varianten; die tiefe Ursache für die Konfrontation ist die absolute und basale „Rz vs. Rw-Gegenüberstellung“

Im Gegensatz zu den „E-Strukturen“ sind die „I-Funktionen“ unbegrenzt dynamisch, offen, frei. Aber es gibt eine systematische Abstufung, die freiesten sind die individuellen

Willenakte Ii. Die „Kreativität“ und ähnlichen Freiheiten nehmen mit Ik, Ig und Iw ab. Diese betsehen aus den Relationen ihrer Vorgänger und richten sich an deren Durchschnitts-Interessen aus. Die Iw, wie zum Beispiel die „Menschenrechte“ haben dann E-Charakter, sind damit aber eben auch als „objektiv“ zu bezeichnen.

Die I-Freiheiten sind von den R-Aspekten her bestimmt. Deren Dynamik liegt vor der raumzeitlichen Endlichkeit und ist daher unendlich „frei“.

Genauer gesagt ist die „Endlichkeit“ und damit „E“ nicht nur von der Neutralisierung der beiden Dynamiken (Rz,Rw) bedingt, also von „Rz/Rw“, sondern auch als „I/E“ zu verstehen, als „Anbindung“ der Zielfunktion, Wünsche etc. an die vorhandenen Entitäten, Mittel (E). Solche Anbindung ist durch Rz/Rw und „N/G“ verursacht; genauer gilt, dass das „I“ durch die „wirkenden“ „Rz/Rw und N/G in das „E“ entwickelt wird. In der QM-Ordnung ist das als Übergang von „Rz-Rw zu Rz/Rw zu Rz-Rw zu etc.“ vorgezeichnet.

In der WP sind die E-Seite mit der I-Seite deshalb gleichberechtigt, weil das in der „allgemeinen Entwicklung“ als Rz-kohärente „Rz/Rw“ (E) und freie Rz und Rw (beide „I“) angelegt ist. Und zugleich sind die verschiedenen Eigenschaften daraus für die Wissenschaften zwar unterscheidbar wie auch alle wichtig sind.

Die E-Seite und die „G“ sind die Basis für die empirischen, deskriptiven, positivistischen Erarbeitungen, und die „I-Seite“ sowie die Negation (N) lassen alle Wertungen erscheinen, vor allem in der „Praktischen Philosophie“ und in den entsprechenden Wissenschaften. Wesentlich ist, dass die E das abbilden, was „Existenz“ hat. Diese ontologische Sicht wird stets durch „N“ relativiert und durch „Rw“, „I“ weiter entwickelt (Kants Kritik-Aspekt). Die WP ist - auch von ihrer „allgemeinen Entwicklung“ und der QM-Ordnung her - im Stande, solche herkömmlichen Auftrennungen auch zu vereinen.

Die Absicht der sozialtheoretischen „Kritik“ hat zwei grundlegende Intentionen. Das eine ist die, in der prinzipiellen Vielheit der „I“, hier die der Ii, Ik und Ig, die Gleichwertigkeit dieser I-Varianten zu betonen. Wenn das nicht wissenschaftlich und philosophisch deutlich wird, können die daran hängenden Sozial-, Kultur-, etc.-Wissenschaften - auch die Psychologie und andere - nicht ohne theoretische Widersprüche und Erkenntnishürden arbeiten.

Der andere Grund ist gleichfalls wp profund verankert. Die positive Feststellung „was ist“ (->E,G), kann zusätzlich bestenfalls noch die, auch notwendigen, vorgegebenen Entwicklungsstadien einbeziehen. Zur „Symmetrie“ der WP, insbesondere zu deren „allgemeiner Entwicklung“ und damit zur wissenschaftlichen Forschung, gehört aber zusätzlich die Möglichkeit, Hypothesen bilden zu können. Zum Beispiel zeigt sich die „Hypothesenbildung“ in der politischen Wissenschaft als „Forderung“ oder ähnlich. In diesem geistesgeschichtlichen Diskurs zwischen den „empirisch-positivistischen“ und den „kritischen“ Spezialisierungen vermittelt die WP, indem sie m OG die E, G mit den N, I deshalb für gleich wichtig ansieht, weil es die gemeinsame Entwicklungsgeschichte aus den S-und R-Aspekten gibt. Die ebenso wichtige wp Trennung beider zeigt sich zum Beispiel darin, dass man das Denkhandeln der „Theoretischen Philosophie“ vom Arbeitshandeln der „Praktischen Philosophie“ unterscheiden kann.

Die WP geht von der „allgemeinen Entwicklung“ zwischen den S-und R-Aspekten und den OG-Elementen (E,I,G,N) aus. Alle Entwicklungsstufen - Wissenschaften, konkreten Phasen - hängen durch diese Entwicklung Rz,G-zusammen und unterscheiden (Rw,N)

sich gleichzeitig (QM-Ordnung). Im wp „Handlungsprojekt“ geht es zunächst nur um die möglichen Konkretisierungen der Relationen zwischen den vier OG-Elementen. Genauer hingesehen, kann man diese vier aber nicht von den physikalischen, biologischen S- und R-Einflüssen völlig abtrennen (Rw,N).

Das zeigt sich hier für die „Phase“ der Sprach-Wissenschaft als das „Sprechhandeln“.

Die objektiv vorhandene Dynamik der I-Kategorie hat den Vorteil, jeglicher Weiterentwicklung über die Natur hinaus, also in Kultur, und allen damit verwandten Phasen und Wissenschaften, als „Antrieb“ zugrunde zu liegen

Einer der „Nachteile“ der I-Funktion ist, dass sie die Wert- und Norm-Vorstellungen unbegrenzt, individualistisch kreativ, aber wenig durch andere I_{k,g} kontrollierbar ausweiten kann. Das lässt sich in Phasen wie die der Ökonomie, Politik, Ethik, Kunst als positiv oder negativ zu bewertende Phänomene beobachten.

Der wp Ausweg ist die stets angestrebte „I/E-Gleichgewichtigkeit, welche nicht nur für jeden „Einzelfall...“ gilt, sondern sogar der konkreten Endlichkeit als Basis dient.

Das „Handlungskonzept“ hat von der QM-Ordnung her zwei Extrema, die Rz-enge Wechselwirkung „I/E/N/G“ und von Rw her die absolute Trennung I-E-N-G. Zwischen beiden sind die vielen „konkreten“ Varianten des Handelns angesiedelt. So genauer, die „Arbeit“ als enges Rz/Rw und/zu I/N/G/E und Sprachhandeln als „I/E/N/G“; und Denkhandeln (=OG), als mögliche Trennung (Rw,N) der vier voneinander, aber auch von allen Gegenständen, die „gedacht“ werden.

Die mögliche Abstufung, welche sich hier zeigt, ist zugleich die der Erzeugung der einzelnen Phasen, Wissenschaftsbereiche in der „allgemeinen Entwicklung“. Nebenher gilt auch, dass jede „Konkretisierung“ dieser abstrakten Relationen beide vereint.

Noch mal und anders gesagt, natürlich ist es beispielsweise dem Sozialwissenschaftler möglich, beide Wege zu gehen, die Wert- und Normensysteme zu beobachten, zu beschreiben und andererseits diese zu bewerten. Die QM-Ordnung fundiert jene Rw-Trennungen („z-w“) und Rz-Verbundenheiten („z/w“), welche hier als Wechselbeziehung zwischen der Phase der Subjektivität und beliebig anderen Phasen konkret wird. Die Konkretheit, hier die wissenschaftliche Arbeit im umfassenden Sinne, beruht darauf, dass „Rz-Rw zu Rz/Rw“ gilt, höchst entwickelt als die Einheit „I-E-N-G zu I/E/N/G“. Bei der Gelegenheit, alle solche geistesgeschichtlichen Entwicklungen, bei denen zuerst die Ratio (E-G-N) systematisiert wurde und dann die Werte, Interessen und Normen (I_i, I_g) hinzu kamen - was sich heute noch als Gegensatz zwischen „positivistischer“ und „kritischer“ Auffassung zeigt - hat wp als Verhältnis „notwendiger“ Trennung der beiden, aber erst als hinreichende Vereinigung ihren Sinn. Auch die historische Trennung zwischen den damaligen Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften beruhte auf dieser „propädeutischen“ Trennung.

Die wp Vertiefung nimmt da den Faden auf, wenn sie in der „allgemeinen Entwicklung“ die physikalischen R-Aspekte zu denen der subjektiven und gesellschaftlichen „I“ herausbildet, und speziell Rz zu „G“ und Rw zu „N“ sowie „Rz/Rw“ zu „E1“ entstehen sieht.

Die physikalischen und biologischen Wechselbeziehungen vom Typ „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“ erscheinen im „Kulturellen“ dann, zum Beispiel im menschlichen Handeln, als I-

bewertete E-Mittel, welche als Basis für neue „I“ dient etc.

Das Handlungsprojekt verbindet die „I-Wertungen, Interessen, Willensakte“ mit den E-Existenzen durch die G und N. Ein Teil des Handels ist also die Beziehung „E, G-N“; man kann das als logische Beziehung verstehen, welche dann auch zu den „I“ besteht. An anderer Stelle werden wir den formalen Zusammenhang zwischen der E-Seite und der I-Seite der Realität als „Deonik“ ausführlicher behandeln. Hier geht es eher darum, die inhaltlichen Aspekte, die engen und erzeugenden Wechselwirkungen „I/N/G/E“, zu verstehen.

Vorläufer des Handlungsprojekts ist die QM-Ordnung. Die Eigenschaften der OG-Elemente und ihrer zwei Arten der Relation Rz,G und Rw,N lassen sich in „z-w“ zu „z/w“ zu „z-w“ zu etc. finden, so beispielsweise als eine spezifische Form der „Handlung“, der „Zweck-Mittel-Schluss“, welche die I-Funktion formal als „Zweck“ und das „Mittel“ (E') sowie den Schluss“, also die methodische Verbindungsmöglichkeiten (G,N,Rz,Rw) und damit die unendliche Wechselwirkung der vier zwar nennt und beschreibt, aber nicht näher darauf eingeht.

Die „I/E-Relation“ ist eine Abkürzung für das Handlungsprojekt. Ein weiteres Fundament ist „z/w“ und „Rz/Rw“. Aus den Sw „Rw“ ergeben sich Eigenschaften der „I-Funktionen“, zum Beispiel deren Freiheiten etc. Aus den Sz,Rz entstehen die Charakteristika der „E-Seite“, so deren Statik etc. Wie verschränkt die Größen in ihrer Basis sind, erkennt man hier daran, dass „zugleich“ auch beide, Rz und Rw „I-Charakter“ haben, und dass „Rz/Rw“ den E-Charakter der Neutralität, Statik etc. hat. Die „Handlung kann nun auch als der unendlicher Übergang von „I“ zu „E“ und von „E“ zu „I“ verstanden werden. Damit sind Vorstellungen, wie zum Beispiel die der „Wechselwirkung“ oder die der „ewigen Kreisläufe“, leicht zu verbinden.

Das kann man nunmehr auch auf „Rz“ wird „G“ und „Rw“ wird „N“ ausdehnen. Die Handlungsrelation „I/G/N/E“ - und damit alle Erscheinungen der „Endlichkeit“ - lassen sich dann durch die damit möglichen Übergänge zwischen der Methodik (Rz,Rw und N, G) und den „Inhalten“, Zielen, Zwecken („I“) und den „Mitteln“ und Zielverwirklichungen (E) verstehen.

Von daher wird durch die freien, dynamischen, vielfältigen „I-Funktionen“ ein hoher Grad an „Möglichkeiten“, aber auch an Unsicherheit in den einzelnen „Handlungserfolg“ gebracht.

Es ist nicht nur die unbegrenzte Auswahl bei der Möglichkeit der wechselwirkenden Phasen, sondern zusätzlich ist die Palette der - je im einzelnen statischen E-Strukturen - der E'-Mittel derart, dass es zu derartigen Unsicherheiten kommt. In der Praxis und der Erfahrung sind es dann die Methoden (unendliche Rz,Rw,G,N), welche in ihrer hohen Flexibilität durch menschliches Handeln, die Zielsetzung mit der Mittelauswahl zu dem gewünschten neuen E führt.

Eine Quelle der prinzipiellen Unsicherheit - die positiv als Flexibilitäten, fast unbegrenzt vielfachen Wegen in allen Handlungs-Arten erscheint - ist der Übergang von den „I“ zu deren „Zielverwirklichung“ als „E“, sowie umgekehrt, der Übergang zwischen den ebenso unendlichen „E“ zu neuen „I“. Die tiefere Ursache dafür liegt in der QM-Ordnung, hier von den unendlich freien Rz und Rw (in ihrer Zielgerichtetheit) hin zu den endlichen „Rz/Rw“ („E“). Konkret ist es beispielsweise die Erfahrung, dass Ziele nicht erreicht werden, trotz aller Methoden und Hilfsmittel.

Zum Verhältnis „I/E“ gibt es zwei Möglichkeiten, dass E gegeben ist und neue „I“

daraus entstehen oder umgekehrt. Beides zusammen ist deren „Wechselwirkung“. Physikalischer Hintergrund ist das QM-Verhältnis „Rz-Rw“ („I“) zu „Rz/Rw“ (E) zu Rz-Rw etc.

Das alles ist einerseits eingebettet in alle Handlungsprojekt-Arten, und andererseits steckt es in der „Wechselwirkung“ aller Phasen, einzelne Wissenschaften. Dort kommt es zum Beispiel zu der konkreten Situation, dass man ein festes I_i hat, aber die Methoden- und Hilfsmittel-Vielzahl - eben als Wechselbeziehung zu anderen Phasen - beeinflusst jenes anfängliche I_i derart, dass es nicht exakt oder überhaupt nicht verwirklicht werden kann. Auch gilt umgekehrt, dass ein anfänglich feststehendes „E“ durch die Vielzahl der Methoden- und Mittel-Einflüsse nicht das erhoffte Ziel oder den Zweck erreicht.

Der Übergang von „E“ zum „I“ ist übrigens „quantenmechanisch“ in „Rz/Rw“ (als E) hin zu den unendlich freien „Rz – Rw“ als „I“-Richtungen vorgezeichnet. Eine weitere Bildung von Übergängen ist der vom „reinen“, weil extrem kreativen, dynamischen etc., „ I_i “ über die kollektiven „ I_k “ hin zu den gesellschaftlichen I_g und dem „globalen I_w “ - zum Beispiel die Menschenrechte - welche bereits E-Charakter haben. Ihnen fallen Veränderungen etc. in jeglicher Praxis äußerst schwer; sie sind aber im selben Maße, zum Beispiel „objektiv“, in allen Bezügen verbindlich.

Zur „Praktischen Philosophie“ und zum menschlichen Handeln - hier das Denkhandeln und der technische Vollzug jeder Art sowie vor allem die Verbindung zwischen Subjektivität und allen Wissenschaften - ist mit den I-Varianten verbunden. Auch wenn die einzelne Naturwissenschaft, die Mathematik oder die Logik und andere Methoden keine „I“ aufweisen, kommen in allen Bereichen der WP dennoch die I-Funktionen zum Tragen.

Dabei zeigen sich komplexe Folgen, zum Beispiel, weil die „ I_i “ des einzelnen Wissenschaftlers unumgänglich eingebunden sind in die gesellschaftlichen $I_{k,g,w}$. Dabei geht es keineswegs nur um „ethische“ Bindungen. Abstrakt, geht es in jeder konkreten endlichen Realität um „I/E“.

Das alltägliche Problem, dass die arbeitenden, forschenden Menschen die E-Varianten nach den internen wissenschaftlichen Anforderungen entwickeln, und einerseits damit die I-Zielsetzungen und Wünsche der Menschen zu erfüllen suchen, kennzeichnet jede Gesellschaft. Die eigentliche Problematik dieser wp „I/E-Relationen ist, dass die I-Seite prinzipiell frei, dynamisch ist, während die E-Seite in ihrer Entwicklung vielfach gebunden ist. Historisch und gesellschaftlich stehen die Versuche, das zu bewältigen, im Vordergrund. Die dabei verwendeten Kämpfe, Absprachen, Kompromisse zwischen jenen gesellschaftlichen Kräften, welche die Ziele auszuweiten suchen, und den Erarbeitungen der notwendigen Mittel dafür, werden wp auf die zwei abstrakten Pole reduziert: Die unendlich freien Rz und Rw, welche alle Eigenschaften von „I“ haben, sind in der QM mit den „Rz/Rw“-Einheiten („E“) gleich wichtig. Die „erweiterte QM-Ordnung“ zeigt den Ausweg der „allgemeinen Entwicklung“. Bei der aus der Wechselwirkung potentiell unendlich vieler z und w (Rz,Rw) mit den „z/w“ (Rz/Rw) jene „Fortschritte“ als Entwicklungen entstehen, welche die vielen Phasen, die Wissenschaften werden.

Vom anderen Pol her zeigt sich die Lösung als Fortentwicklung darin, dass die „I“ als I_i voraus eilen und von den E (Wissen, Mittel) zu „I/E“ konkreter Art entwickelt werden. Dabei zeigt sich übrigens eine Variante des allgemeinen „Selbstbezugs“ aller Grundgrößen, wenn die G (Rz) und N (Rw) als Basis aller Methoden jene E mit den „I“ verbindet.

Im „Feld“ der „I-Entfaltung“ herrscht Wechselwirkung zwischen allen diesen I-Arten, sowie die Entfaltung von den I_i über die I_k und I_g zu den I_w und zurück. Das kann kaum exakt voneinander getrennt werden. Es zeigt sich in allen Phasen der „Praxis“, hier nun vor allem auch in

den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften.

Die Trennung der und zugleich die Kohäsion der verschiedenen I-Arten ist genauso in der QM-Ordnung vorgegeben wie die ebenso grundlegenden Verhältnisse der I-Seite mit der E-Seite, als „I-E zu I/E“.

Nicht nur in der wissenschaftlichen Arbeit wirken die Unsicherheiten in der Hypothesenbildung störend. Ihre Ursache liegen in der QM und in deren „Erweiterungen“, Entwicklungen. Das sind die Rw-Trennungen, deren Entwicklung zu den „I-Funktionen“ und speziell zum „N“ im OG. Diese drei Basisaspekte sind von unendlichen „Freiheiten“ bestimmt. Bevor sich endliche Relationen bilden (z/w, Rz/Rw, I/E, N/G), eröffnen diese „Freien“ unbegrenzte Spielräume und bewirken damit subjektive Unsicherheiten; erst die Ii-Entscheidung als Auswahl und die Festlegung auf „I/E“ (E') behebt jene „Fülle von Möglichkeiten“.

Wie frei ist die Bildung von „I“? Von den „objektiven“, weil materiellen unendlichen R-Aspekten her, kann man die „I“ in beliebiger Anzahl und inhaltlicher Vielfalt erzeugen, jedoch nur als freie „Ii“; die Ik, g, w bremsen sich durch die Anzahl der prinzipiell nicht gleichgerichteter Richtungen - von der radikalen Entgegengerichtetheit der Rz zu den Rw her - gegenseitig. Diese neue komplexe „Einheit“ aus vielen verschiedenen „Interessen“ und Zielsetzungen sowie auch die freien Ii, wird weiterhin vom Stand, Entwicklungsniveau der E-Seite ausgebremst. Die Relationierung freier „I“ mit freien „E“ („I/E“) ist Grundvoraussetzung zur Erzeugung von Endlichkeiten überhaupt.

Die Relation „I/E/G/N“ nutzt alle vier OG-Elemente und zeigt damit eine - relative - „Vollkommenheit“ in ihren Konkretisierungen. Zum Beispiel als Basis von „Handlungen“ jeder Art, oder beispielsweise als methodische „Hermeneutik“. Auch hier gilt wieder, dass es für die alltägliche und die wissenschaftliche Praxis nicht nur jener, auch gleichgewichtigen, Vollständigkeit bedarf. Daneben gibt es unvollständige, ungleichgewichtige Relationen der vier OG-Elemente. Natürlich sind die vier unterschiedlich konkretisierbar, zum Beispiel als Ik,g oder als Ii. Wenn die „Ii“ ungleichgewichtig betont werden, und sie von den drei anderen getrennt sind, so ist das die freie menschliche Willensbildung. Wenn freie Ik oder Ig betont werden, ist das auch eine Basis von „Ideologien“. Ein derartiger Mangel an Bindung an die je anderen wird das dann, meist intuitiv, kritisiert.

Zusammenfassend gilt, die vier OG-Elemente können nach der QM-Ordnung zum einen beliebig voneinander getrennt werden (Rw,N) oder beliebig vereint (Rz,G) werden; dazu kommt die Bildung der Meta-Ebene als Vereinigung beider Grundmöglichkeiten (Rz/Rw). Davon abgeleitet ist, dass die vier je unbeschränkt viele Varianten haben können, welche ebenfalls nach der QM-Ordnung getrennt und vereint werden können - Wechselwirkungen habend.

Zum Beispiel die Ii, Ik, Ig, Iw, beispielsweise die Wechselbeziehung zwischen individuellen Interessen, Zielsetzungen („Ii“) und gesellschaftlichen (Ik,Ig,Iw) Werten: Und von da aus wiederum Relationen vom „I/E-Typ“. Die Wissenschaften und ähnliche liefern hierzu die „E“. Diese für die praktische Realität wichtige Aufgabe hat dennoch deswegen eine Begrenzung, weil die objektive wp Besonderheit die E-Entwicklungen durch die Wissenschaften sind.

In der wp Systematisierung wird aus dem OG der „empirisch-analytischen“ Denk- und „praktischen“ Arbeitsweise und der Forschung zum Beispiel - als Varianten des „Handelns“ - die Hervorhebung der E, G, N zugesprochen. Die I-Funktionen gehören als Willensäußerungen und „Erkenntnisinteresse“ auch zum „Handeln“; sie werden zudem in der herkömmlichen geistesgeschichtlichen Auftrennung als gesellschaftliche Entscheidungen (Ik,g) in allen „Techniken“ gebraucht. In der allgemeinen Wechselbeziehung der Phasen, und speziell dabei der Bezug der Subjektivität und der Sozialität auf andere Phasen, zeigt sich die I-Funktion in der Bewertung, der Kritik als Ik,

Ig.

Die Vorgänger der „I-Funktion“, die R-Aspekte, sind ebenso in allen Phasen daheim wie die „I“ als entwickelte Größen. Diese enge Kohäsion aller Grundgrößen verlangt die QM-Ordnung. Deren Rw-Funktionen, und später die N daraus, zum Beispiel als Abstraktion durch Negation, ist eine Station der Entwicklung und Erzeugung; im Handeln zum Beispiel der Schritt vom „I“ zum „E“.

Man kann „Kritik“ (->„I“) als notwendige, aber nicht hinreichende Hilfe für die „allgemeine Entwicklung“ ansehen.

Die grundlegende QM-Trennung (Rw) isoliert die vier OG voneinander und separiert dabei auch das empirisch-analytische Paradigma von solchen wp Paradigmen wie dem dialektischen, hermeneutischen oder dem pragmatischen. Deren Neues erzeugende Wirkung beruht auf den Wechselbeziehungen der OG-Elemente, und dazu die Relation mit den S- und R-Varianten.

Dazu gehört nun auch die Rw-Trennung und Rz-Kohäsion, wie die der Handlungsarten oder die der Phasen, Wissenschaften. Die maximale Kohärenz vereint von „S/R“ an alle Phasen bis zu „I/E/N/G“. Sie bewirkt die „Erzeugungen“.

Durch die Rw- und N-Trennungen kann man zum Beispiel die Subjektivitäts-Phase von den anderen relativ gut getrennt halten, und man kann die „I-Funktionen ihrerseits noch mal abtrennen, ebenso Ii von allen anderen I-Varianten. Solche abgestufte „Abtrennung“ zeigt sich hier beispielsweise allgemein in der Trennung der empirisch-analytischen Bereiche (E,G,N) von den Möglichkeiten subjektiver Wertungen (Ii) aller Bereiche, hier der wissenschaftlichen.

Es geht dabei nicht nur um diese eher formalen Möglichkeiten der Trennung und der Kohäsion, vielmehr sind damit spezielle „praktische“ Folgerungen verbunden. So geht es bei dem radikal wissenschaftsinternen Erkenntnisinteresse um die immer noch notwendige Erforschung jeder Einzelwissenschaft bis in deren Details. Jene sind für uns wiederum die acht Grundgrößen. Da schließt sich der WP „Kreis“, bei dem es bei der Ausreizung der Kohäsionsmöglichkeiten darum geht, diese zwei als Einheit zu sehen.

In den drei von der QM-Ordnung vorgegebenen fundamentalen Möglichkeiten wird die empirisch-analytische Denkweise, die „I“ von den E-G-N abgetrennt hat, zur E-,N-Selbstanwendung. Im dialektischen Paradigma wirken Rz/Rw und N/G. Deren intensive mehrfache Wechselwirkung hat entwickelnde Wirkung. Auffassungen, wie die „material-dialektische“ und die „hermeneutische“ verbinden die Grundgrößen in Rz-,G-Selbstanwendung noch enger; und verbinden dabei auch als die übergeordnete Wechselwirkung die beiden vorherigen Denkweisen. In der Praxis, hier der wissenschaftlichen, stören sich die so zu unterscheidenden drei Paradigmen. Aber zur Praxis gehört auch, dass erst mal exakt einzelne Details und Wissenschaften genau abzutrennen und so zu betonen sind, um diese zu erforschen. Die weitere Entwicklung hebt diese Trennungen auf.

Diesen drei Möglichkeiten, zum Einen die Abtrennung der „I“, durch Rw und N, zum anderen die enge Vereinigung durch Rz und G als neue „I/E/N/G-Einheit“, und schließlich beider Vereinigung auf eine Meta-Ebene, sind als gleich berechtigt anzusehen, aber ihnen kommen auch unterscheidbare Funktionen zu. So wirkt die enge Wechselwirkung als „Neues erzeugend“; sie ist damit das Zentrum der „allgemeinen Entwicklung“. Die Abtrennung der E begründet die Feststellung der Existenzen, der

Strukturen. Die Abtrennung der „I-Funktion“ erlaubt eine Bewertung und Kritik der Abläufe.

Dass das Verhältnis auf jener durch „Rz/Rw“ und „N/G“ erzeugten Meta-Ebene kompliziert ist, erkennt man daran, dass jene Einheit aus „negativer“ I-Bewertung, Kritik und „positiver“ E-Feststellung zusammenspielen müssen („I/E“), um in der dadurch in Gang gesetzten Entwicklung erfolgreich „Neues“ zu erzeugen; das zeigen die wp Aufgabe der „positivistischen“ und der „kritischen“ philosophischen Analysen.

Die WP vereint Endlichkeiten (Rz,G) und trennt diese (Rw,N), und sie vereint die Endlichkeiten und trennt sie von den Unendlichkeiten. Mit solchen Möglichkeiten kann sie im Einzelnen unterschiedlich konkret werden. Dazu gehört hier zum Beispiel, dass es eine klare Trennung von Deskription, also dem empirisch-analytischen methodisch wirkenden G und E einerseits, von den Wertungen (Ii,Ig) geben kann; und auch und gleichberechtigt die hermeneutischen und material-dialektischen Ansätze, welche jede dieser Trennungen vermeiden und die vier OG-Elemente, sowie die vier S- und R-Elemente, durch Rz und G zu vereinen suchen. Jede dieser beiden sind notwendig, aber einzeln sind sie für alle Wissenschaften und alle subjektiven Denk-Anliegen nicht hinreichend.

Diese Konfrontation wird nun noch übertroffen. Denn die erweiterte QM-Ordnung vereint noch mal diese beiden Alternativen, und das deswegen, weil nur durch die unendlich enge Wechselwirkung aller acht Grundgrößen die „allgemeine und dynamische Entwicklung“ zustande kommt. Sie leitet von den vorhergehenden „statischen“ geistigen Feststellungen über zu den konkreten Zügen der Realität.

Die WP geht von den in der allgemeinen Entwicklung aus den „S/R hervorgegangenen vier OG-Elementen aus sowie von der - als Selbstanwendung notwendigen QM Auftrennung (Rw,N) und Kohäsion (Rz,G). Daraus ergeben sich im geistig-sprachlichen Bereichen zum Beispiel der enge und erzeugende Zusammenhang „I/E/N/G als Handlungsprojekt, so als alltagssprachlich der „Zweck-Mittel-Schluss“.

Zugleich aber ist die beliebige Trennung und Kohäsion gleichzeitig möglich - das ist das Rz/Rw- und N/G-Zusammenspiel - und ebenso die totale Trennung der vier. Solche teilweise Kohäsion und Trennung zeigt sich beispielsweise darin, dass man empirisch, deskriptiv (G) die Existenz (E) von Werten, Normen, Willensäußerungen (Ik,g,i) registrieren kann. Ein weiteres Beispiel ist die Anwendung der „N-G“ auf die „I-Seite“, wenn man logische Beziehungen zwischen Wertaussagen bemerkt.

Für die WP gilt, dass alle acht Grundgrößen wirken und zwar in den drei QM-Möglichkeiten, entweder durch Rw,N getrennt oder in der Rz,G vereint oder als „Rz/Rw zu N/G“; was erst die Weiterentwicklung bewirkt. Dazu kommt nun „vertieft“, dass die einzelnen Größen differenziert werden, zum Beispiel als Ii, Ik, Ig, Iw, und dass auch die Verhältnisse zwischen diesen noch mit den drei QM-Möglichkeiten erscheinen können. Da das alle acht Grundgrößen betrifft, ergibt sich eine kaum übersichtliche Anzahl von Differenzierungen. Zunächst zum Beispiel die Einteilungen in die Einzelwissenschaften, dann aber innerhalb jeder Phase deren Strukturierungen und Prozesse; oder nur die Unterscheidung von „Inhalt“ und „Methode“ etc.

Wenn dann beispielsweise die „I“ im Vordergrund stehen, wie die Ik, Ig der „Ethik“, dann gestaltet das diese Phase. Wenn S- und R-Aspekte akzentuiert werden, geht es um „Natur“ und deren Wissenschaften; obwohl zu diesen Wissenschaften auch die OG-Elemente benötigt werden.

Die WP verlangt also auch, dass der Einsatz der „E“ und „I“ und G, N in jedem Satz und in jeder Wissenschaft erkennbar ist. So können in der Ethik zum Beispiel die Werte, Normen („I“) als Existierende (E) identifiziert, beschrieben werden (G), und so der Logik („N-G“) untergeordnet werden. Aber die WP zeigt, wieso diese I/E- und „I/N/E/G-Relationen“ entstehen und fundiert sind. Die WP zeigt sogar, dass eigentlich alle acht Grundgrößen in jeder Wissenschaft mitwirken.

Dazu gehört auch, dass die Eigenschaften der R-Aspekte, als Entwicklung einer Wissenschaft, auf die I-Funktionen und die E-Strukturen übertragen werden. In den Sozialwissenschaften, denen der Psychologie, der Pädagogik etc. stehen die I_i und I_{k,g} im Vordergrund. Ebenso in den ästhetischen Wissenschaften, denen der Kunstgattungen, der Literatur, stehen die „I“ ebenfalls im Vordergrund. Sie unterscheiden sich zwar durch die Betonung unterschiedlicher I-Arten und dadurch, dass die Bildung der jeweilig komplexen „I/E und „I zu N/G zu E“ unterschiedlich konkretisiert sind.

Sie alle haben ihre empirisch-deskriptive Seite. Diese wird durch die E,G,N fundiert. Durch die QM-Ordnung lassen sich solche „formal“ wirkenden OG-Elemente von den „inhaltlich“ wirkenden „I/E/N/G“ trennen und unterscheiden. Die eng wechselwirkenden „I/N/G/E“ haben zugleich auch die methodische Funktion des „hermeneutischen Verstehens“.

Durch die spezifische Wirkung der „I-Funktionen“ als dynamische und wechselwirkende Relationierung zwischen den Zielsetzungen und Wertschätzungen (I_i) der Menschen und denen der Gemeinschaften (I_{k,g}), sowie der in den Kunstwerken wirkenden „I/E“-Wertannahmen, wird über die nur auf die Wechselbeziehung der G, E und N im subjektive Denken und in dem beobachteten E-Strukturen sowie über N-G-fundierte „wertneutrale“ logische Konstruktionen, dort hinaus gegangen.

Von der QM-Ordnung unterscheiden wir die R_w-getrennten von den R_z-zusammenhängenden Grundgrößen sowie beider Meta-Relation. Diese Dreierheit zeigt sich überall, zum Beispiel maximal abstrakt als Verhältnis von Endlichkeit zur Unendlichkeit. Praxisnäher geht es da beispielsweise um die drei Möglichkeiten im Bereich der Wissenschaften: Die „empirischen Disziplinen“ lassen sich dadurch R_w-,N-abgrenzen, dass sie selbst in sich die vier OG-Elemente - bevorzugt - untereinander abgrenzen, zum Beispiel die Logik als „N-G“; ähnlich die „Rationalität“ und die „Kognition“. Während die anderen Disziplinen - hauptsächlich - die vier OG-Elemente wechselwirkend und erzeugend als enge R_z-,G-Kohäsion einsetzen. Sie gelten daher als „unlogisch“, „nicht-rational“.

Die QM-Ordnung erlaubt also gleichberechtigt, die OG-Elemente zu trennen und jedes in seiner dadurch gewonnenen Unendlichkeit, „Absolutheit“ beispielsweise zu „verstehen“. Im alltäglichen Denken beruht etwa das abstrakte Negieren, Nichtwissen (N) ebenso darauf wie die Unendlichkeitsvorstellungen, „E“, als „Sein“ oder als „Gott“. Weil also beides im subjektiven Denken - oft „intuitiv“ - möglich ist, und beides in ihrer Beziehung zueinander eine „Meta-Ebene bilden - sogar mehrere, die Relation der Meta-Ebene mit den einfacheren etc. - wird es formal möglich, die unbegrenzt komplexe Realitäts-Struktur zu erfassen.

Die WP vereint beide endlichen wissenschaftlichen Verfahren; als Überprüfung, Erklärung nutzt das die erweiterte QM-Ordnung. Einerseits mit den unendlichen freien E, G, N und „I“ zu arbeiten - die E-Ontologie oder die N-Falsifikation - und dann auch mit einfachen Relationen - so die Logik „N-G“. Die „Erklärung“ oder auch die

wissenschaftliche und philosophische „Praxis“ nutzt beliebig komplexe Relationen als Kohäsion (Rz und G). Die traditionelle Unterscheidung dieser Verfahren - „I-E-N-G“ und „I/E/N/G“ - verweist praktischerweise auf diese drei Möglichkeiten.

Zusammen gefasst, die „empirischen Wissenschaften“ sind in der Hauptsache von den G, den N und von den E - und damit zum Beispiel auch von der Ontologie - bestimmt. Diesen Grundgrößen werden einfache Relationen (G/E, N-G) zugesellt.

Phasen wie zum Beispiel das Recht, die Ethik, die Psychologie, die Kunst, die Religion nutzen zu ihrer wp Erklärung zusätzlich zu den E, G, N noch die „I“-Elemente.

Die QM-Ordnung zeigt, dass es drei gleichberechtigte Großbereiche geben kann: Die der Trennungen, der Rw,N-bedingten Abgrenzungen. Dann die Bereiche der Rz-G-Zusammenhänge, das sind beispielsweise auch die der „praktischen Philosophie“. Und schließlich beider Wechselbeziehungen, zum Beispiel als jene Meta-Ebene, zu der die „WP“ gehört.

Die bisherigen Versuche waren, eine theoretische „Gesamtrealität“ zu erkennen, bei der die abstrakten Begriffe, Methoden, philosophischen Bereiche (Logik, Empirie, Ontologie etc.) auf die Basis der Natur und der Naturwissenschaften sie zu verbinden und zu reduzieren sind. Diese berufen sich zwar mit Recht darauf, dass es diese Verbindungen offensichtlich geben muss; das menschliche Gehirn als Übergang zwischen beidem ist ja augenfällig mit dieser Aufgabe beschäftigt, aber das kann nur wenig überzeugen. Ein kreisschlüssiger „Denkfehler“ dabei ist, dass „Natur“ und „Geist“ nur absolut unterscheidbar seien. Jene „Gesamtrealität“ wird von den verbindenden Übergängen von Unendlichkeiten und Endlichkeiten gekennzeichnet, von maximal abstrakten physikalischen und begrifflichen Grundgrößen etc. so welche acht Grundgrößen zudem in ihren Eigenschaften ebenfalls systematisch „ähnlich“ sind. Beispielsweise sind alle zugleich endliche und unendliche. Wir reduzieren letztlich alle Praxen und alles Wissen auf die acht Grundgrößen sowie auf „abstrakte“ Abstufungen, wie zum Beispiel die erweiterte Ontologie (Eo bis E6) wie noch entsprechende Varianten für „I“, „G“, „N“, „S“ und „R“. Oder zunächst auf einfache „Relationen“, welche entsprechend wichtig für die darauf aufbauenden weiteren Wissenschaften sind: Wie die Logik („N-G), die Dialektik (N/G) oder auch die Hermeneutik und das Handeln (I/E/G/N“).

Die „Einheit“ der Wissenschaften wäre dann durch die angedeuteten Kombinationen der Relationen aus den acht Grundgrößen ebenso verständlich zu machen wie die einzelnen Abtrennungen. Zum Beispiel die in die methodologische Seite, die ontologische, die erkenntnistheoretische oder die jeweiligen inhaltlichen Seiten der Phasen, in Theorie und Praxis. Die QM erlaubt jene Trennungen (Rw,N) und deren Einheitsbildung (Rz,G).

Es sei kurz zusammen gefasst, warum „Normen“ in den endlichen „mechanischen“ Wissenschaften Probleme machen. Die wp Analyse geht von den unendlichen und von den endlichen Größen (Rz/Rw, I/E vor allem) aus sowie von beider Zusammenhang, als Wechselbezug; die QM-Ordnung. Die unendlichen freien Rz und Rw sind in der „allgemeinen Entwicklung“ der Ausgangspunkt für die „I-Funktionen“ und deren Eigenschaften; zum Beispiel die Unendlichkeit und Dynamiken verschiedener Art. Die „Rz/Rw“ bestimmen die Eigenschaften „endlicher“ Art, so die Neutralität, Ungerichtetheit, fehlende Dynamik etc.

Die QM-Erweiterung , die „allgemeine Entwicklung“ führt nun zu den Konkretisierungen.

Das heißt aber, tatsächlich haben alle Phasen, als praktische und als wissenschaftlich-theoretische sowie vor allem auch als „philosophische“, beides in sich, die Unendlichkeiten und die Endlichkeiten, beide durch Rz und G verbunden. Die QM-Möglichkeit erlaubt aber durch Rw, N auch die Trennung der endlichen Eigenschaften von den unendlichen, also zum Beispiel die Ablehnung, der I-Konkretisierungen wie „Wertvorstellungen“ oder „Interessen“, die in diesen wissenschaftlichen Bereichen noch unwichtig oder störend sind, solange die Suche nach der grundlegenden und jeweils spezifischen E-Seite noch nicht abgeschlossen ist.

Die Verneinung, Ablehnung der „I“ in der Physik und in der Mathematik ist deshalb nicht überraschend, weil dort die freien, unentwickelten R-Aspekte herrschen.

Traditionell wurden die Wissenschaften - nach wp Vorstellungen - in jene getrennt, welche die R-Entwicklung als Rz und Rw besitzen, also die Naturwissenschaften und die Mathematik; und in solche, welche in der „allgemeinen Entwicklung“ die Fortentwicklung der R-Aspekte zu den „I-Funktionen“ im Mittelpunkt haben. Solche Trennung („Rw“) ist von der QM-Ordnung gleichberechtigt mit der „Rz-Kohäsion“. Solches war auch immer schon vorhanden, zum Beispiel wenn auf der QM-Meta-Ebene, in der naturwissenschaftlichen Arbeit, allgemeine „Iw“ galten, welche zum Beispiel als „weltgesellschaftliche Zielsetzung“ die „Suche nach den konkreten Wahrheiten“ in allen Einzelwissenschaften und in allen philosophischen Bereichen als Zielsetzung und das als übergeordnetes Interesse.

In allen Phasen - konkret praktisch und begrifflich fassbar - befinden sich die „Rz“. Sie vereinen mehrere Funktionen, welche umgangssprachlich an der endlichen Raumzeit orientiert sind und welche daher leicht differierende Vorstellungen in den Rz erfassenden Beschreibungen zeigen. Da ist die Eigenschaft von Rz als „Richtung“. Da es dabei zwei „Hauptrichtungen“ gibt, die in die, unbegrenzte, „Weite“ als „Wegbewegung“ („Rw“), von dieser unterscheidet sich Rz davon dadurch, dass es hier um die Bewegung „auf etwas zu“ geht, abstrakter formuliert, welche in eine unendliche „Tiefe“ führt, die beider Seiten räumlich-zeitliche Eigenschaften tendenziell aufhebt. In der „allgemeinen Entwicklung“ werden die „I-Kategorien“ daraus. Diese haben die entsprechenden Eigenschaften, welche aber nun alltagsprachlich variantenreich ausdifferenziert werden können.

Durch die Rz-Richtung und die damit verbundenen Sz-Kräfte werden feste Relationen, Kohäsionen erzeugt. Sie sind zum Beispiel die Grundlage aller „endlichen“ Entitäten. Die Rz, welche in der „allgemeinen Entwicklung“ zur „G-Kategorie“ („Gleichheit“, „Identitätsbildung“) im OG werden, kennzeichnen sich alle Phasen, von der Physik, Biologie, Geometrie bis zu allen kulturell-geistig-sozialen. Diese „allgemeine Entwicklung“ wird nun aber auch grundlegend dadurch voran getrieben, dass Sz, Rz durch Sw, Rw schrittweise abgelöst wird. Die auffälligste Folge ist, dass diese „Rw“ als „Trennung“ und als „Freiheiten“ der unterschiedlichsten Art erscheinen. Hier betrifft das auch den Übergang von den R-Richtungen zu den „I-Funktionen“. So dass sich die I-Konkretisierungen - zum Beispiel als „Interessen“, „Werte“, „Normen“, „Motivationen“, etc. - sehr viel freier darstellen, als das die Rz-bedingten Verhältnisse in der Physik etc. erlauben würden.

Kurzum, die wissenschaftliche Beschreibung weiter Bereiche werden durch Sz, Rz bestimmt, so die Physik, und andere Bereiche - Politik, Ethik zum Beispiel werden durch die Rw und die daher stammenden I-Freiheiten genauer definierbar. Darüber darf nicht vergessen werden, dass wp stets das dynamische „Rz/Rw“-Verhältnis in allen Phasen gilt

und damit auch dort R_w -und „I“- Freiheiten“ wirksam sind, da wo S_z und R_z strukturbildend sind. Zum Beispiel haben physikalische Entitäten freie geometrische Richtungen, oder zum Beispiel haben biologische Objekte die relativ freie Zielsetzung der „Selbsterhaltung“.

Sind „Werte“ wissenschaftlich begründbar? Die herkömmliche wissenschaftstheoretische Fundierung stützt sich auf E , G , N und hat das Verdienst, die Errungenschaft geleistet zu haben, die Wissenschaften auf diese drei Grundgrößen reduzieren zu können.

Die WP ergänzt das nicht nur durch die S -und R - sowie I -Funktionen, sondern sie zeigt zusätzlich, dass alle diese acht Grundgrößen, also auch die E, G, N nicht nur endliche, sondern auch unendliche Eigenheiten haben. Erst das abstrakteste Verhältnis „endlich zu unendlich“ lässt so etwas wie eine „Vollendung“ (E_6) verstehen.

Damit kann man nun weitere Fragen besser beantworten, wie zum Beispiel „Gibt es oberste Ziele, Werten Normen, Motivationen?“ Wegen der unendlichen Basis der R -Aspekte, und daher der unbegrenzten Möglichkeiten der „ I -Entfaltungen“, gibt es in jenem „Rahmen“ „endlich/unendlich“ nur dort Grenzen, also höchste, vollendete „ I “, wo es um „ I/E -Relationen geht; die sind oft nicht leicht zu erkennen.

Diese „ I/E “ können nun zum Beispiel als I_i/E , I_k/E , I_g/E oder I_w/E differenziert werden. Also als höchste individuelle Motivation einer Person bei entsprechend vorhandenen Mitteln (E), oder zum Beispiel bei I_w/E_w als die Werte und Normen der Menschenrechte bei dem zugehörigem E -Wissen etc.

Die WP geht von den unendlichen acht Grundgrößen aus. Die - selbstbezogen, ihre Unendlichkeit durch die w -, R_w -Trennung haben - aber durch z, R_z (und „ z/w “) derart relationieren, dass als „allgemeine Entwicklung“ die potentiell unendliche Anzahl aller endlichen Entitäten und Prozesse daraus entstehen. Solange aber die individuellen Zielsetzungen (I_i) oder auch die phantasierten Entitäten (E_i) frei von Relationierungen sind, gibt es weder endlich bestimmbare „oberste“ Werte noch endgültige oder vollendete Phantasiegebilde. In den Praxen der Endlichkeit zeichnet sich die Erzeugung - durch die Handlungsarten ($I/N/G/E$) - der potentiell sehr vielen neuen „ I/E “ dadurch aus, dass die nächstliegenden Ziele, Gebilde erreicht oder verfehlt werden; G und N abstrahieren das.

Das Verhältnis zwischen WT und WP ist von „ R_z/R_w “ bestimmt, also geht es hier um einen Entwicklungsschritt. In der WT ging man allein von der Denkleistung der speziellen Phase der Subjektivität aus. Die WP ordnet das menschliche Subjekt und dessen Eigenschaften in einem etwas komplexeren Entwicklungszusammenhang ein.

Zu den Eigenschaften gehören die vier OG-Elemente. Im wissenschaftlichen Forschungsprozess - als Variante des w_p Handlungsprojekts - werden die OG-Elemente „ I “ und E und G genutzt, um einen Untersuchungsgegenstand (E) auszuwählen („ I “) und festzulegen (G) oder zu verwerfen (N). Die WP geht nun einen großen Schritt weiter, wenn w_p nicht nur speziell in der Handlung, Forschung Daten (E) erhoben und Hypothesen (I_i/E_i) erstellt werden, sondern zuerst diese vier OG-Elemente und deren Relationen und vor allem ihre Eigenschaften begründet werden: So die S -und R -Aspekte und jene speziellen Entstehungszusammenhänge, durch welche die „allgemeine Entwicklung“ als Selbstanwendung jener S -und R -Aspekte fundiert werden.

„Begründungen“ in den Wissenschaften sind zwar notwendigerweise durch die OG-Elemente zu führen, aber sie sind erst hinreichend begründet, wenn die Wechselwirkung

zwischen den S,R und den E,I,G,N verstanden wird.

Die WP geht von „S/R“ und den QM-bewirkten Rz, Rw als „Ursprung“ aus. In der daraus folgenden „Entstehung“, Entwicklung aller Phasen, bis hin zu der Rz-verursachten „I/E/G/N-Einheit“ in der Konfrontation zu den Rw-verursachten I – E – G- N. Das erzeugt auf diesem Entwicklungsweg alle einzelnen Phasen (eher von S/R noch beeinflusst) und Einzelwissenschaften (eher schon vom OG geformt).

Die einzelnen endlichen Phasen - zusammen mit den Philosophien - und hier die WP beschäftigen sich nun bevorzugt damit, die einzelnen OG-Elemente in ihrer spezifischen Entwicklung zu untersuchen, zum Beispiel ergründet die Ontologie die E-Entwicklung. Die wp untersucht dann auch die „I-Seite“ der Realität.

Der Ursprung, „S/R“ und Rz, Rw, ist die Ursache für die „Ziele“, die „Zielsetzung“. Die „Ziele“ sind in ihrer Unendlichkeit und auch als Verhältnis „Endlich zu Unendlich“ schwer vorstellbar. Aber in der Schilderung ihrer Funktionen und Eigenschaften werden sie durch solche Wechselbeziehung zu anderen Subphasen weniger abstrakt.

Die „Rw“ sind in ihrem dynamischen gerichteten Verlauf die Basis der „allgemeinen Entwicklung“, welche sich von daher abstrakt als Anahme eben jener „allgemeinen Freiheit“ zeigt, welche die Kerneigenschaften der „w“ und „Rw“ sind. So werden beispielsweise die OG-Elemente durch weitere Rw-Befreiung aus dem endlichen Zusammenhang erklärbar.

Jene „Endlichkeit“ als enge kohäsiv wirkende Wechselbeziehung aller Phasen, ist eine Konkretisierung der „Rz“-Zielrichtung.

Von der QM-Ordnung - also in Selbstanwendung der Rw und Rz - geleitet, gibt es die doppelte Differenzierung der „I“ , deren Auftrennung in Ii, Ik, Ig,w sowie deren enge Wechselbeziehungen. Zudem gibt es natürlich potentiell unbegrenzt viele konkrete Ii etc.

Das was hier für die „R-,I-Seite beschrieben wird kann nun ebenfalls für die drei anderen OG-Grundgrößen gezeigt werden. Also zum Beispiel, dass die E-Vollendung, die Trennung der E in einer erweiterten Ontologie, nämlich das in die sich spezifisch unterscheidenden Eo bis E6 etc. Das dann analog für die „N“ und für die „G“.

Die Rz, Rw und Rz/Rw „begründen“ - zusammen mit den S-Aspeken - im Verlauf der „allgemeinen Entwicklung“ alle konkreten Phasen, Wissenschaften. Schließlich wird „OG erreicht. Es ist nicht nur so, dass aus Rz das G entsteht und aus Rw das N, sowie aus der Einheit der Rw-getrennten Rz-Rw wird „I“ und aus Rz-verbundenen Rz/Rw wird „E“, es gibt noch weitere Rück- und Selbstbezüge, nur durch das kann von einer systematischen Abgeschlossenheit gesprochen werden.

Da ist die Rz-G-Wechselbeziehung aller Phasen in der dadurch auch „erzeugend“ wirkenden „allgemeinen Entwicklung“. Die in der Entwicklung zunehmende Rw-Wirkung besteht darin, „Trennungen“ zu erzeugen, welche als Zunahme der „Freiheiten“ in allen Phasen bemerkbar werden. Als Beispiel dafür kann man die Unterscheidungen zwischen den Phasen, Wissenschaften anführen, und speziell die Unterscheidungen wiederum der verschiedenen „I“ als alltägliche und als „wissenschaftliche“ Werte, Zielsetzungen. Zu letzteren gehört das Ziel der „E-Vollendung“ in allen Phasen; dann auch die Bildung der „I/E-Relation, welche das „I“ eng auf das „E“ bezieht und daher zu einer grundlegenden

Relation wird. Ein anderes Beispiel der „objektiven“ Zielsetzung ist die Erreichung und die Erzeugung der OG-Elemente.

Die alltäglichen, zum Beispiel „ethischen“ Werte und Zielsetzungen zeigen dagegen die unendliche Vielfalt der I-Kategorie. Auch sie werden getrennt; die I_i, I_k, I_g untereinander ebenfalls.

Die E und I haben weiterhin von den Rz-Aspekten ihre unendlichen Selbstbezogenheiten, zum Beispiel eben auch als „Rückbezogenheit“.

Zusammengefasst, die WP geht über die herkömmliche WT hinaus, umfasst diese, wenn sie die „Vorgänge“ im Endlichen durch die drei Bereiche „S,R“, OG und QM begründet. Deren Unendlichkeiten sind - QM - absolut von der Endlichkeit durch „Rw“ getrennt und daher zum Beispiel nicht „einsehbar“. Aber eben doch für jede endliche Begründung, und daher in allem Endlichen, stets vorhanden. Das heißt aber, dass das „Endliche“ stets beides in sich hat, die Unendlichkeiten und sogar alle endlichen Einzelheiten, Phasen und Details. Sie alle in jener Art „Wechselwirkung“, welche vom QM besgründet ist. Die „w“, Rw in der QM-Ordnung erlauben die „Trennung“ und die Negation (N). Das zeigt sich hier darin, dass es neben der Rz-bestimmten Wechselbeziehung aller, auch eine Art „Selektion“ geben muss. Das ist die Funktion, welche von Rw her stammend, als „I-Kategorie“ im OG erscheint und damit im Endlichen wirkt.

Die zwei wichtigen Folgen sind, dass im Endlichen sowohl eine allgemeine „Freiheit“, die der Selektion, der Bewertung etc. durch die „I“ möglich wird. Und zugleich damit jene für alles Endliche typische „Einschränkung“ gilt, als Abtrennung jedes Details von allen anderen.

Wie hängen die acht unendlichen Grundgrößen mit der allgemeinen Wechselwirkung der Phasen zusammen? Die acht Grundgrößen sind durch Rw,N voneinander getrennt; daher haben sie ihren Unendlichkeits-Charakter. Die Wechselbezüge werden von Rz, G erzeugt. Das ist die Basis aller Endlichkeit (-> „I/E“). Einer der Relationen ist zum Beispiel die subjektive „Selektion“, als „Bewertung“ (I_i) eines endlichen Gegenstandes (E).

Die Grundlegende „allgemeine Entwicklung“ verbindet nun die zwei Unendlichkeitspole (S,R, OG). In dieser Entwicklung wirken sowohl Rw wie auch Rz. Alle endlichen Phasen werden dabei erzeugt: Im QM-Verlauf, welcher als „z-w zu z/w zu z-w zu etc“. auch die zwei S-Aspekte nutzt.

Das „Handeln“ im Endlichen, zum Beispiel die wissenschaftliche Forschung, kann nach den drei QM-Möglichkeiten sowohl Trennungen (Rw,N) wie auch kohäsive Verbindungen (Rz,G) herstellen und sogar beides auf komplizierte Weise zugleich tun (Dialektik). Die konkrete Arbeit, das Forschen, das Denken und Sprechhandeln beruhen auf diesen Möglichkeiten, Abtrennungen (Rw,N) vorzunehmen - zum Beispiel endliche Strukturen bis auf die acht Grundgrößen zu reduzieren - und dann wieder beliebige Zusammenhänge (Rz,G) zwischen allen Phasen, Wissenschaften und konkreten Alltagserscheinungen herzustellen..

Die wissenschaftliche Arbeitsmethodik wird wp als eine Variante des allgemeinen Handlungsprojekts angesehen. Das „Handeln“ stützt sich auf die einfacheren Relationierungen der maximal einfachen vier Begriffe des OG, Die vier kann man nun in der QM-Ordnung trennen oder verbinden. So ist beispielsweise die logische Methode als Denkhandeln bereits durch die trennende Rw-Relation „N-G-E“ begründet.

Andere Methoden ,welche das wissenschaftliches und alltägliches „Argumentieren“ und „Schließen“ fundieren, ordnen wir ebenfalls der „allgemeinen Entwicklung“ zu, dabei mit ihrer Wechselwirkung aller Phasen. Also der Relation der R_w -freien R_z und R_w zu den R_z -verbundenen R_z/R_w einerseits und den daraus sich entwickelnden „analogen“ „N-freien“ „I – E – G - N“ in Relation zu den eng durch „G“ verbundenen „I/E/IG/N“.

Die traditionell verwendeten Methoden der „Deduktion“ und der „Induktion“ ordnen wir w_p der „allgemeinen Entwicklung“ mit ihrer Wechselbeziehung aller Phasen zu. Wobei die R_w für die Entwicklungsmerkmale zuständig sind und die R_z für die enge Wechselbeziehung der Details der Phasen.

Die maximal hoch entwickelten, getrennten, freien OG-Elemente sind dann der Ausgangsbereich, um deduktiv auf die vorhergehenden Phasen zu schließen, diese Phasen abstrakt zu fassen.

Bei der Deduktion und bei der Induktion geht es also um den Übergang zwischen den endlichen Phasen und dem OG. Dieser induktive Übergang von der Endlichkeit zu den Unendlichkeiten des OG, sowie der deduktive Übergang von der Unendlichkeit zur Endlichkeit kann vielleicht „intuitiv“ „verstanden“ werden, die WP leitet das jedoch von QM ($z-w$ zu z/w zu $z-w$ zu etc.) her, stützt sich also auf die systematische Veränderung der physikalischen Kraftveränderung.

Der Unterschied zwischen Deduktion und Induktion ist der, dass bei der deduktiven Methode von den OG ausgegangen wird und rückwärts in der Entwicklung auf die Endlichkeiten geschlossen werden kann, und diese benannt werden können. Die Induktion ist der Entwicklungsschritt von den Endlichkeiten zu den Unendlichkeiten des OG. Die WP verbindet beides durch die übergeordnete „allgemeine Wechselwirkung“.

Die „Induktion“ machte deshalb im herkömmlichen Denken Schwierigkeiten, weil es um den Entwicklungsschritt vom Endlichen zum Unendlichen geht - konkret meist nur zu generalisierenden „Verallgemeinerungen“.

Die WP geht auch hier von der Gleichberechtigung von Endlichkeit und Unendlichkeit aus, gestützt auf die QM -Ordnung, also auf die zwei Phasen „ $z-w$ “ und „ z/w “ in aller Einigkeit. Während bislang das Problem „Deduktion zu Induktion“ allein „innerhalb“ der endlichen Erfahrungen diskutiert wurde; und deshalb jene induktiven Generalisierungen eine „unsichere Wahrheitsübertragung“ bleiben muss, weil man nur im „potentiell Unendlichen“ verbleiben will und nicht ins „aktual Unendliche“ übergehen kann. Die „allgemeine Entwicklung“ ist eine Wechselbeziehung, welche aus den S- und R-Aspekten letztlich die OG-Elemente erzeugt. Die vier OG-Elemente sind dabei aus endlichen durch die w, R_w -Maximierung zu unendlichen Größen geworden, als freie etc. Diese Eigenschaft kann man als „Wahrheit“ bezeichnen. Jenseits des OG gibt es also nur die „ R_w “, als Nichts (N), als R_w -Richtung („I“), als unendlicher Selbstbezug (G) und das zusammen als Eigenschaften einer unendlichen Entität (E).

Bei den deduktiven Schlüssen geht es darum, dass deren Anwendung auf endliche Strukturen einerseits deshalb „unendlich wahr“ sind“, weil sie diese ihre „Wahrheit“ aus allem vorhergehenden Endlichen und letztlich auch aus den unendlichen S- und R-Aspekten haben; diese also nur wieder auf die endlichen Strukturen applizieren. Solcher „Übergang“ nutzt in Selbstanwendung auch nur die vier G, N, R_z und R_w .

Weil sich die Logik auf die freien G und N im OG stützt, kann die Logik als

deduktiver Schluss verstanden werden; aus solcher maximal einfachen und zugleich grundlegenden und unreduzierbaren Basis, wie sie der OG darstellt, hat die „Logik“ ihre fundamentale „Selbstverständlichkeit“, in allen endlichen Bereichen.

Induktive Schlussfolgerungen sind - ebenso grundlegend - von vornherein ungewiss. Denn zum Übergang vom Endlichen (z/w) zum unendlichen OG gehört, dass dieser sozusagen die ganze Endlichkeit - so im menschlichen Denken zum Beispiel - noch mit sich schleppt und also auch für die „Erhaltung“ aller endlichen Phasen, Wissenschaften und Erkenntnisse Sorge trägt. Man kann diese Denkschwierigkeiten am Beispiel des Überganges der Natürlichen Zahlen von den „potentiell unendlichen“ zu der „aktualen Unendlichkeit“ nachvollziehen; man ist alleweil versucht, das Wissen über Zahlen-Eigenschaften im Unendlichen beizubehalten.

Alle induktiven Konklusionen, welche sich auf die bisher beobachteten endlichen Erfahrungen stützen, und die zukünftige Wahrheiten anstreben, sind zum einen „verunsichert“, ob die Naturgesetze die gleichen bleiben, und zum anderen kommen die freien Ei und Ii der Subjektivität, der Menschen insgesamt, zu zusätzlicher Wirkung; und damit zu unvorhersehbaren Veränderungen und Einflüssen. Wp gilt da zu den Naturgesetzen, dass diese sich auf die S- und R-Aspekte stützen und dadurch jene Basis haben, welche die Endlichkeit mit den Unendlichkeiten derart verknüpft, dass es jenen „möglichen Ausweg“ der Veränderung nicht geben kann. Für die vier OG-Elemente gilt das analog. Sie stellen auch die Relation und die Einheit von Unendlichkeit und Endlichkeit her. Aber die vier OG-Elemente sind jetzt in der „allgemeinen Entwicklung“ nicht mehr derart Rz-verbunden wie die „Natur“ oder die „Mathematik“, vielmehr ist die Entwicklung insgesamt, und speziell das Verhältnis der vier Elemente, auch von der Rw-Freiheitszunahme geprägt; das gilt hier für die freien subjektiv fantasierbaren Ei und für die Ii, welche jede zukünftigen Verläufe beliebig verändern kann; sofern in ihnen „I“ und „I/E“ wirksam sind. In der Logik ist nur N, G, E wirksam, weil „I“ fehlt, gibt es keine Veränderungsmöglichkeit dieser endlichen Art.

Vergangenheit und Zukunft sind wp „verbunden“, aber diese „Verbundenheit“ wird durch die QM-Ordnung geregelt. Und das heißt, Rz, G verbindet eng, Rw, N trennt und „Rz zu Rw“ wirken zusammen und erzeugen als „Rz/Rw zu N/G“ Neues.

Kann die „Induktion“ rational begründet werden? Durchaus, denn die OG-Elemente, die „rationalen“ der „E-G-N-Einheit“, können mit allen Phasen wechselwirken. Aber damit kann noch keine hinreichende Erklärung gegeben werden. Zu dieser gehört die wp Beschreibung der Überganges - und jener Wechselbeziehung - von den endlichen Entitäten zu den vier unendlichen Grundgrößen des OG. Jeder Übergang in der allgemeinen Entwicklung zu „höheren“, „abstrakteren“ Phasen war schon von Anfang an - die QM-Ordnung zeigt das - von den unendlich freien w, Rw, Sw bestimmt; dazu kommt noch „N“, die Negation als Kern der Abstrahierung, da sich Rw zu N entwickelt. Die freien Rw und auch N sind in ihrer unendlich freien „Nichtrelation“ selbstverständlich weder durch endliche Erfahrung, emotionale Intuition („I/E“) oder durch Beobachtung zu legitimieren.

Wp genauer analysiert ist jeder Entwicklungsschritt, hier der „Übergang“ von „z/w“ als das Seiende zum „z-w“, dort als die getrennten OG-Elemente nach dem QM-Verständnis eine „Einheit“ spezifischer Art, („z-w zu z/w zu z-w zu etc.“), die grundlegend dadurch zustande kommt, dass es um eine „Einheit“ von „Endlichkeit zu Unendlichkeit“ geht, und damit eine

formale Grenze erreicht wird. Das hat hier zur Folge, dass bei induktiven Ablauf drei praktisch-konkrete „Spuren“ zu erkennen sind, welche die strikte Unterscheidung in „Induktion“ und „Deduktion“ im Sinne jener QM-Einheit modifizieren. Das ist zum einen die Beobachtung, dass die Logik, also die N-G, zum anderen die Intuition, die „Erfahrung“, also Emotionalitäten endlicher Art und schließlich auch die mathematische Wahrscheinlichkeit, die als „Rz-Rw zu Rz/Rw“ zusammen mit „N-G zu N/G“ die Modellierung von Probabilität ist, beim Übergang, Zusammenhang zwischen Deduktion und Induktion wp umfassender eingebunden werden.

Abstrakt formal ist „die Subjektivität“ ein Komplex aus allen Unendlichkeiten (z-w-Phase) in Relation zu allen endlichen Strukturen und Prozessen. Eine der möglichen, als diese entwickelte, Kombination ist die Einheit beider („z-w zu z/w“). Die „psychologischen Gewohnheiten“ sind Konkretisierungen davon, also relevante E, I und die Methoden. Eine solche Einheit aus Emotionalität („I/E“) und Rationalität (E-G-N) kennzeichnet das menschliche Denken ebenso wie zum Beispiel „Ii-Ei zu Ii/Ei“ als „phantasierte Wünsche“. Oder zum Beispiel die beobachtbare Tatsache hier, dass der Induktionsübergang subjektiv meistens von Wahrscheinlichkeitsannahmen begleitet sind: Solche „probabilistische Induktion“, die die „Zukunft“ vorwegnehmen oder welche, auf eine empirische Beobachtung verzichtend, dennoch gewisse Aussagen machen können, sind wp Konkretisierungen jener „erweiterten QM-Modellierung“; anders gesagt, die Ii und Ei können als unendlich freie alles Zukünftige erzeugen helfen.

Kurz gesagt, das herkömmliche „Induktionsproblem“ - als Beispiel für alle Entwicklungs-Übergänge - kann man „formal“ angehen; als jene drei Varianten einer „dialektischen“ Grundauffassung oder mit Hilfe der „R- und I-Funktionen“. Die dialektische kann man seit Hegel gut als „N-G zu N/G“ fassen. Deren materialistische Darstellung ist dann die umfassende Einheit „z-w zu z/w zu I-E zu I/E“. Die andere Möglichkeit, Endlichkeiten (z/w, N/G, und I/E) in die Unendlichkeiten (freie z, w, I, E, N, G) zu überführen, kann sich auf die allgemeine Wechselwirkung der Wissenschaften, Phasen stützen, und zwar vor allem auf die menschliche Subjektivität und damit auf die konkreten subjektiven „Ii“. Der Mensch hat nicht nur wie fast jede Phase die Eigenschaft in sich - so in seinem Hirnorgan, aber auch in jedem Detail - die in der QM-Ordnung gegebene Rw-Abtrennung beliebig zu vollziehen, sondern damit auch die Möglichkeit, aus seiner Endlichkeit Neues zu erzeugen, und damit im Prinzip absolute Unendlichkeit zu eröffnen. Die „Wahrheit“ dieser „Allaussagen“ oder „Voraussagen über die Zukunft“ nutzt dabei nicht mehr den „E- und G-Charakter“ menschlichen Denkens, sondern, davon getrennt, die I-Funktion. Wp liegt diesem „Ii“ die Rw-Funktion zugrunde und diese - sowie die Sw-Kraft - ist verantwortlich für alle fortschreitenden Entwicklungen; zugespitzt gesagt, die subjektive Sicherheit, mit Ii, k, g etwas total Neues zu kreieren - im Induktionsschritt, Absolutes (OG) zu erreichen - ist durch die Physikalität des „w, Sw, Rw“ fundiert, und die Physik widerlegt damit nicht die „Wahrheit“, sondern erzeugt auch diese, und zugleich die geschilderte Erweiterung der „endlichen Wahrheit“.

Der Entwicklungsübergang vom „Besonderen“ (z/w, Endlichkeit) zum Allgemeinen“ (OG) wird wp durch Rw, N bewirkt, und der umgekehrte Weg, allgemein als Wechselbeziehung aller Phasen, wird von Rz, G geschaffen; zum Beispiel werden „Begriffe“ und „Sprache“ aus der Rz-Relation der freien OG-Elemente erzeugt. Diese beiden Vorgänge gehören formal

zur QM-Ordnung. Damit findet beides - sowie beider Einheit als Rz/Rw-Relation - in allen Phasen statt, das auch in der Physik, Mathematik, wissenschaftlich nachweisbar. Eine spezifische Wechselwirkung ist zum Beispiel diese umfassende und erzeugende Wechselwirkung zwischen der physikalisch-biologischen Welt und der emotional-kognitiven; so im ZNS des Subjekts.

Durch die dritte QM-Möglichkeit, die „Einheitsbildung der „Gegensätze“, hier Deduktion und Induktion.

Diese drei Relationsarten sind Wechselwirkungen zwischen Phasen, Subphasen und deren Details und schließlich zwischen den acht Grundgrößen (Sw, Sz, Rz, Rw, E, I, G, N). Die WP zeigt nun, dass aus diesen acht Grundgrößen sämtliche Strukturen und Prozesse der Realität modelliert werden können. Damit ist auch die spezielle traditionelle „Deduktion - Induktion-Problematik“ einbezogen. Sie lassen sich durch die Eigenschaften der acht Grundgrößen erklären. Das gilt dann natürlich auch für weitere Arten der „Schlussfolgerung“.

Kurz, die Induktion ist eine Methode, um vom Besonderen auf das Allgemeine zu schließen. Und da es auch den umgekehrten Vorgang gibt - die Deduktion, von Allgemeinen zurück auf das Besondere zu schließen - dann zeigt sich das alles als eine Variante der drei QM-Möglichkeiten. Denn aus dem alltäglich als endlich formulierten können die wp Eigenschaften erschlossen werden: Die zugrunde liegende spezifische Unendlichkeit, die Trennung der beiden Methoden und ihre mögliche Einheit. Wp sind die freien unendlichen S, R, E, I, N, G das zugrunde liegende „Allgemeine“ und alle „Relationen, anfänglich zum Beispiel Rz/Rw, N/G, I/E, auch „Rz/G“ etc. und dann alle daraus entstehenden Komplexionen, sind hier das „Besondere“.

Die WP unterscheidet also Rz und G von Rw und N und dabei die durch die erweiterte QM-Ordnung möglichen Relationierungen daraus.

Hierbei geht es zunächst um die methodischen Merkmale in Praxen und Wissenschaften.

Man kann es auch so beschreiben, die S/R werden durch die Rz vereint, die I/E und N/G werden durch G vereint, die S - R werden durch Rw getrennt, die I-E und N-G sowie diese beiden („I-E“, „N-G“) werden durch N getrennt voneinander.

Diese Selbstanwendungen unendlicher Art kann man nun im Endlichen überall wieder finden. Zuerst als QM, „z-w zu z/w zu z-w zu etc. zu dito mit den OG-Elementen (I-E zu I/E zu N-G zu N/G); also die alles Endliche bestimmende Vereinigung der unendlichen mit den endlichen Vorstellungen.

Die „z“ (Sz/Rz) und die w (Sw/Rw) haben noch die Unendlichkeit der sie bildenden gerichteten Kräfte. Das macht unter anderem, dass es tendenziell je unbegrenzt viele z und w geben kann.

In der endlichen Methodik gibt es nun daraus eine Reihe von methodischen „Schlussarten“. Zu bilden ist erst Mal der Übergang von den Relationen (S/R, z/w, I/N, N/G und alle Kombinationen daraus, hin zu den freien Absoluten Allgemeinen, im Extrem zu E-I-N-G (OG). Diesem „induktiven Vorgang“ steht „z-w zu z/w gegenüber (I-E-N-G-Rz-Rw-Sw-Sz zu jenen Basis-Relationen und deren Kombinationen): Die QM-Ordnung wird durch die Hinzunahme großer Anzahlen von Grundgrößen erweitert, und der Induktionsschritt wird mit dem der Deduktion vereint („z-w zu z/w zu z-w etc.). Das ist zum einen der Beginn der „allgemeinen Entwicklung“, zum anderen ist es die Basis der „Statistik“ (Rz-Rw zu Rz/Rw, beziehungsweise N-G zu N/G).

Selbstverständlich kann man auch deduktiv „vom Allgemeinen auf das Allgemeine“ „schließen“, allgemeiner, „einwirken“, eben als jene Wechselwirkung zwischen den vier OG-Elementen, welche dadurch die Begriffe, die Sprache erzeugen etc. Dabei darf nicht vergessen werden, dass das seine Ursache in der Wechselbeziehung der vier physikalischen allgemeinen Entitäten (Sz,Sw, Rz,Rw) hat, welche deren Wechselbezüge die Natur erzeugen und als Rz, Rw, Rz/Rw die Mathematik, und einiges Weitere.

Zu den deduktiven Relationen kann man auch die Übergänge zwischen freien Grundgrößen zählen. Zum Beispiel die „Sz/Sz“, Sw-Sw“, „z/z“ die „w-w“ in der Physik, die Rz/Rz und Rw-Rw“ - Rz/Rz auch als Modell für „Raum“ und Rw/Rw für „Zeit“ - in der Physik und in der Mathematik. Dann die „gemischten“ wie Rz/G oder Rw/N, dann die „N-N“, „G/G“. Sie alle sind unterscheidbare Varianten der Unendlichkeit, ohne Veränderung oder Erzeugung von Neuem. Sie dienen - wie die Deduktion insgesamt - der „geistigen Erfassung, der „Namensgebung“ oder zum Beispiel der „Erklärung“ (N-N heißt, das „Nichts“ kann nur dadurch umgangssprachlich „erklärt“ werden, dass „es nicht ist“).

Innerhalb der Endlichkeits-Phasen, mit ihren „z/w“-Grundstrukturen sind die Übergänge, Wechselwirkungen und auch als „Schlussfolgerungen von Besonderen zum Besonderen“ durch die QM-Meta-Relation „z,w zu z/w zu z,w zu etc.“ bestimmt. Konkreter beschrieben, es werden „gleichzeitig“ freie Sz, Sw, Rz, Rw und E, I, N, G sowie alle möglichen Relationen zwischen diesen acht Grundgrößen eingesetzt. Und zwar deshalb, weil die zwei „endlichen Besonderen“ eben diese acht Grundgrößen jeweils in sich haben, aus diesen konstituiert sind, und diese nun miteinander zur Erzeugung der Verbindung und gleichzeitigen Unterscheidung heran gezogen werden. Die Einzelphasen, Physik, Biologie bis zur Umgangssprache, wirken dabei mit, sie werden aber wp genau auf diese Weise analysierbar.

Die „große Anzahl“ (QM) der Wechselwirkungen zwischen den potentiell unbegrenzten Varianten des endlichen Besonderen sind die Ursache für den Übergang vom Besonderen zu Allgemeinen, hier zu den Unendlichkeiten der Eigenschaften der vier OG-Elemente. Vereinfacht erklärt, die „potentiellen Unendlichkeiten im Seienden“, dort in jeder „z/w-, I/E- und N/G-Relation, machen aus ihren Beziehungen zusammengefasst den QM-Übergang von z/w zu den aktual unendlichen „z-w; was heißt, die w-,Rw-Freiheiten gewinnen die Oberhand, hier im Detail und auch insgesamt.

Die Induktion lässt sich als „Gegenstück“ zur Deduktion und in ihren Eigenheiten nur erklären, wenn man die QM-Ordnung - und damit auch die Rz,Rw etc. zu Rate zieht. Die „erweiterte“ QM-Ordnung vereint als „Endliches“ die z/w mit den unendlichen, absoluten freien z und w. Auf dieser „Meta-Ebene“ gibt es eine „Mischung“, ein „Übergangsfeld“ zwischen der „festen Struktur“ der „z/w“ und den völlig freien, prinzipiell ungewissen „z“ und „w“, beziehungsweise den E-I-G-N gegenüber dem festen Wechselverbund „I/E/N/G“, respektive beliebigen endlichen Relationen vom „I/E-Typ“. Die Folge ist eine spezifische „Unsicherheit“ der Aussagen, als „Möglichkeit“, „Wahrscheinlichkeit“ etc.beim Schritt vom Besonderen zum Allgemeinen. Komplexere Methoden - wie zum Beispiel „trial and error“ - kann man als „G/E zu N/I“ modellieren.

Es geht also dabei um eine neue „Einheit“ im Verhältnis „Endlichkeit zu Unendlichkeit“.

Damit wird die traditionelle Philosophie und alle Einzelwissenschaften in ihren „inhaltlichen“ und „methodischen“ Seiten „erweitert“. Das ist für die WP grundlegend; weshalb zum Beispiel die „Quantenmechanik“ überall in „induktiven Voraussageschlüssen“ vom Besonderen auf das Besondere mitspielt.

Der induktive Übergang von tendenziell sehr vielen, genauer, potentiell unendlichen „Beobachtungen“ (E,G) überzugehen, zur aktualen Unendlichkeit - ungenauer, weil konkreter formuliert, zu „allgemeinen Gesetzen und Theorien“ - ist wp dadurch erklärbar, dass deren „Allgemeinheit“ ebenso eine Variante der Unendlichkeit ist wie der Gebrauch von E und G, N dabei.

Eine Basis der WP ist die, dass die „Realität“, also alle Phasen, als Übergang von Endlichen zum Unendlichen und umgekehrt ist. Die „Induktion“ führt aus dem Endlichen zum Unendlichen, Umgekehrt wird das in der Deduktion erreicht. In der Verallgemeinerung und der Bildung der Meta-Einheiten aus den genannten Dualitäten - eine Variante der QM-Erweiterung - wird die traditionelle Philosophie erweitert, und die Einzelwissenschaften dadurch ebenfalls. Zum Beispiel in ihren Methoden.

Die QM-Ordnung erlaubt auch hier, dass einzelne Methoden, zum Beispiel in den endlichen Erfahrungswissenschaften, deshalb ohne Induktion argumentieren können, weil der Schritt vom Endlichen zum Absoluten nicht stattfindet.

Es gibt überwiegend Methoden, wie zum Beispiel die „Intuition“, das „Verstehen“ oder auch die „Vernunft“, welche erkennen lassen, dass sie endliche mit unendlichen Verhältnissen in sich als „konkrete Einheiten“ vereinen und auch aufheben.

Da die genannten Methoden emotional-inhaltliche Aspekte haben, sind sie nicht mehr nur Methoden zuzuordnen, welche sich allein auf G,N,Rz,Rw stützen (so Logik,Mathematik). Sie sind der Verbindungsbereich von der Methodik zur „Inhaltlichkeit“. Und zwar dadurch, dass sie als enge in sich dynamische „I/G/N/E“-Relationen darstellbar sind.

Die „Inhaltlichkeit“, als begrifflich, sprachlich darstellbares Phänomen, wird wp formal durch „Einheit aus I-G-N-E zu I/G/N/E“ darstellbar. Die eigentliche „Inhaltlichkeit“ wird dadurch gewonnen, dass alle denkbaren Konkretisierungen der vier OG-Elemente in diese Ordnung einbezogen werden, in Wechselbeziehungen überhaupt. Darüber darf aber nicht vergessen werden, dass für die „substantielle“, „konkrete“ Seite der Inhaltlichkeit immer noch die beiden S-Aspekte (Sz, Sw, Sz/Sw) Wirkungen ausüben, wenn auch in den unendlichen Abschwächungen der „allgemeinen Entwicklung“.

Zusammengefasst, die WP sieht das „induktiv-deduktive Schema“ als eine geistesgeschichtlich mögliche Ausführung der sie umfassenden wp Modellierung, welche von den acht unendlichen Grundgrößen in ihrer Relation untereinander von den unendlichen S- und R-Aspekten zu jenen konkreten endlichen Prozessen und Strukturen wird; und in der weiteren Entwicklung wieder zu den unendlich freien OG-Elementen führt.

Das ist aber nicht nur ein „Prozess der Unendlichkeit“, vielmehr konkretisiert er sich auch fundamental als subjektives Denkhandeln. Wie jede reale Komponente ist auch der Mensch als Verhältnis und Einheit von „Endlichkeiten zu Unendlichkeiten“ anzusehen; ein kleiner Schritt in die „Unendlichkeit“ ist beispielsweise die Bildung von solchen Hypothesen wie sie für das hier Beschriebene notwendig sind.

Zur inhaltlichen Analyse der Hypothesenbildung, als zunächst nur einen formalen Übergang vom Endlichen zum Unendlichen, und weiter dann wieder vom Unendlichen zum Endlichen - die freie Hypothese wird erfolgreich, wahr - gehört die Induktion, dann die

Deduktion, also beider Einheit. Das kann man nun noch gehaltvoller, gegenständlicher, aber auch harmloser,, als die Leistung der Subjektivität erklären. Die menschliche „Intuition“ oder ähnliches ist tatsächlich als Aspekt des de Entwicklungsüberganges von biologischen zu emotionalen und zu kognitiven Handlungen - „I-N,G,E'-E-etc. - anzusehen. Es geht dabei um Entwicklungsschritte, welche man eben als Entwicklung jener vier OG-Elemente begreifen muss.

Wie hängen „Hypothesenbildung“ und jene „Begründung“ zusammen, welche immer mal wieder in erkenntnistheoretischen Versuchen Verwendung findet? Jede Begründung ist eine Wechselbeziehung zu „relevanten“ anderen Phasen. Aber neben dieser Rz- G-Beziehung gibt es in der WP noch die Rw-Wirkung. Sie führt zur Zunahme jeglicher „Freiheit“ und letztlich zu unendlichen radikalen Abtrennungen, zum Beispiel im OG, hier „I“ und „E“ als „Begründung“. Das Hypothesen bildende Subjekt nutzt diese seine durch Sw-Rw mitgegebene Rw-Fähigkeit, wenn es „willentlich“ (Ii) neue frei erfundene Phänomene (Ei) phantasiert, geistig erzeugt; was bekanntlich eine alltägliche Denkleistung von jedem ist. Die „Unendlichkeit“ der OG erlaubt also, zugleich, in einem Aufwasch, Altes zu begründen und Neues zu erzeugen.

Kurz gefasst, die Theorien in der „mechanischen Physik“ beispielsweise, nutzen bereits die OG und zwar als Sw-,N-Getrennte, ohne dabei sich der QM-Ordnung bewusst zu sein. Dazu gehört die Empirik, welche unendlich freie „G“-Methodik“ in ebenso freien „E“-Entitäten zeigt. Oder es werden dort sogenannte „Idealisierungen“ genutzt, was nichts anderes als der Einsatz der freien N ist. Schwerwiegender ist aber, dass die Wechselbeziehungen zu anderen endlichen Phasen genutzt, aber nicht reflektiert werden. Nicht nur für die Naturwissenschaften ist typisch, dass bei solchen „Erklärungen“ zum Beispiel letztlich immer wieder auf den Kraftaspekt (Sz,Sw) zurück gegriffen wird, oder auf die vierdimensionale Raumzeit, oder auf das handelnde Subjekt etc., ohne dass diese Ansatzpunkte näher dargelegt oder miteinander verbunden werden können.

Zusammengefasst: Die vier OG-Elemente unterliegen den drei QM-Möglchkeiten. Die unendlich freien E und G werden in der „empirischen“ Methodik genutzt; dazu braucht man entweder „G“ als Feststellung einer Entität (E) oder das freie N als deren Negation. Die Freiheit der „I“ und „E“, zum Beispiel als „Ii“ und „Ei“ erlauben dem individuellen Subjekt freie Willensbildung und Phantasiegebilde, aber auch „Irrtümer“. Erst die „endliche“ „I/E-Bildung“ bindet diese Freien und schafft damit „Überprüfung“ etc. Das freie „N“ ermöglicht ebenfalls Irrtümer und dabei Negation.

Die andere QM-Möglichkeit ist die enge Rz-Relation der vier OG-Elemente, oder einige der vier. Die WP analysiert methodisches „Verstehen“ und auch „Erklären“ aus der Wechselwirkung der vier, sowie konkreter, aus der Wechselbeziehung aller Phasen . Beispielsweise wird die „Wahrscheinlichkeit“ von uns aus der einfachen Relation „N/G“ erklärt.

Der Vorschlag, eine Erklärung der „Induktion“ dadurch zu erreichen, dass man sie „begründet“, wenn man sich einerseits auf die „Beobachtung“ (G führt zu E) stützt und zudem auf die Rationalität (G-N,E), die Logik (N-G) und die Wahrscheinlichkeit (N-G zu N/G) ist nicht falsch. Dieser wp weiterführende Ansatz ist der, diese Grundgrößen zur Erklärung der umgangssprachlich genutzten Vorstellungen im OG begründet zu haben.

Und solche wp Grundlegung bezieht zum Beispiel auch die S- und R-Aspekte und die Unendlichkeiten, freie Rz, Rw und G, N, als Selbstbezüge mit ein - so beim Übergang vom Endlichen zur freien Hypothetik.

Wenn man die Logik in die „Induktion“ nimmt, dann ist die Nutzung von freien „E“ und den strikt getrennten N – G nichts anderes als der Übergang zum OG. Bei der „spontanen“ Hinzunahme der „Wahrscheinlichkeit“ stützt man sich auf „N-G zu N/G“. Das geschieht allerdings noch „spontan“, und wp fehlt noch „I“. Die WP fragt da zum Beispiel nach dem subjektiven Denkhandeln mit der Ii-Entscheidung; noch wichtiger ist aber natürlich die Frage, woher diese vier OG-Elemente stammen, also die Beschreibung der S- und R-Funktionen.

Erst die Hereinnahme von „I“ in die OG und der S-R-Seite, sowie alle dazwischen liegenden Konkretisierungen in den Entwicklungen der einzelnen Wissenschaften, lassen diese erklären.

Das induktive Übergangsfeld von den Phasen des endlichen, empirischen Wissens und der Wissenschaften zum OG, hat „Stufungen“. Diese entlang der Wechselwirkung aller Wissenschaften (Rz, G bestimmt) zu expliziten „Theoriebildungen“ mit ihren beginnenden Abstraktionen (Rw, N Einflüsse). Dann weiter auf dem Weg der Ablösung der „z“ durch „w“, hin zur Begriffsbildung und letztlich zu den OG-Elementen.

Wenn man nur bei den „Theorien“ stehen bleibt, dann geht es darum - aus den mehrfach unendlichen OG-Elementen - nahezu unbegrenzt viele Einzeltheorien herstellen zu können. Es kann dann zu jeder Subphase und zu jedem endlichen Detail derart unterscheidbare Theorien geben, wie sich diese Details unterscheiden lassen. Die Forschung unternimmt das. Aus dieser Lage ergeben sich beispielsweise die unsicheren und riskanten und spannenden Forschungsaufgaben in allen wissenschaftlichen Bereichen. Es wird jedoch nach wp Auffassung in der wissenschaftsgeschichtlichen Tendenz von dieser potentiell unbegrenzter Anzahl von theoretischen Einzelaussagen auf die S/R- und OG-Pole verwiesen. Damit werden nur wenige „Basistheorien“ möglich, jedoch sind diese eng verbunden mit den „aktualen Unendlichkeiten“ der acht Grundgrößen; ein Fall der Einheit von „Endlichkeit zu Unendlichkeit“.

Von der „allgemeinen Entwicklung“ her gibt es in diesem Übergangsfeld dann noch die „Abstufung“, welche als geistesgeschichtliche Entwicklung jeweils als erzeugte und empirisch abgesicherte Theorien in jeder Wissenschaft vorhanden sind. Deren Wechselbeziehungen ergibt eine eigene Anzahl. Sie wird nun aber stets von den Entscheidungen der I_{k,g} begleitet, von den Entscheidungen der forschenden Kollektiven, und der gesellschaftlichen Anerkennung dieser Entscheidungen.

Wp beurteilt geht es bei solcher Forschung und der zugehörigen I-Festlegungen - zum Beispiel als Bewertung der Erfolge einer Theorie, was nichts anderes ist, als die begrenzte Wechselbeziehung zu anderen endlichen Phasen - um die notwendigen, aber nicht hinreichenden Arbeiten, Forschungen in endlichen Berichen des „Seienden“. Empirische Gesetzhypothesen und wissenschaftliche Theorien zeigen jedoch auf die verschiedenste Weise Übergänge von endlichen Positionen zu Überlegungen, welche die „Unendlichkeiten“ einbeziehen; zum Beispiel in den prinzipiell auch freien I_{k,g}-Festlegungen. Nur weil es die wp unbegrenzten „Offenheiten“ in allen Wissensbereichen gibt, kann der jeweilig endlich abgesicherte Schritt zu etwas Neuem vollzogen werden.

Kurz gesagt, die herkömmliche Vorstellung von „Induktion“ binden wir an die „QM-Ordnung“. Deren Aussage ist, dass es Trennung (Rw,N, „z-w“) und Kohäsion“ (Rz,G, „z/w“) unterscheidbar nur als Unendlichkeiten geben kann. Es aber im endlich Seienden, zum Beispiel in der Vierdimensionalität („Rw zu Rz/Rz zu Rw-Rw zu Rz“) es auch auf die Relationierungen vom „Rz/Rw,-N/G-Typ“ ankommt. Das menschliche Denken kann nun sowohl Unendliches wie Endliches berücksichtigen. Es kann also hier Entitäten (E) als radikal - das heißt unendlich - voneinander getrennte (Rw,N) verstehen, wie zugleich deren unendliche Identität (Rz,G) als Übergang zu diesem völlig anderen Status „imaginieren“. Daher ist es angebracht, das methodische Problem der Induktion und Deduktion als Einheit aus einerseits den Trennungsmöglichkeiten und zugleich als beider Zusammenhang zu sehen; dazu gehört nun auch, dass es neben dieser komplizierten wp Anforderung auch die einfachen traditionellen Unterscheidungen und damit zum Beispiel auch die alleinige Argumentation innerhalb des Endlichen geben kann. Zum Beispiel mit den endlichen Methoden der empirischen „Beobachtung“ oder der Erfahrung von „Bewährung“ von Theorien.

Wenn im wissenschaftlichen, aber auch im alltäglichen Denken die klassische Logik oder auch die, die „Zukunft“ vorwegnehmende, Hypothesenbildung wie selbstverständlich genutzt wird, dann gebraucht man ständig „Unendlichkeiten“, welche in der Logik als „N-G“ die unendliche, absolute Trennung der beiden begründet (Rw). Und bei der Hypothesik erscheint die Unendlichkeit als „beliebige“ Phantasie im subjektiven Denken.

Eine weitere Mahnung an das Denken ist die: Wenn die Behauptung gilt, dass es „logisch“ möglich sei, dass die Naturgesetze sich grundlegend verändern könnten, dass dieses Argument nur N und G berücksichtigt und genauer, nur den OG sowie Sprachwendungen aus den Relationen der OG-Elemente. Gleichwertig mit diesen sind nun in der WP die S- und R-Funktionen, und ohne deren Berücksichtigung kann heute kein Gesetz - der Elektrodynamik, der Kernphysik, der Gravitation etc. - der Natur verstanden werden.

Der OG-Pol ist nur einer von zwei Zugängen zum Epistemischen.

Kurz gesagt, der tatsächliche QM-Zusammenhang mit den freien unendlichen Rz und Rw und G, N beim Entwicklungs-Übergang von den endlichen Phasen zum OG, zeigt sich in der epistemischen Praxis darin, dass im Endlichen die Beobachtungsmethoden herrschen. Diese jedoch als „E“ und methodisch als „G“ erscheinen, also beide schon den OG zur Basis haben. Die „Theorien“ dabei sind nichts anderes als spezielle Entwicklungsübergänge von den maximal komplexen Endlichkeiten zu den maximalen Vereinfachungen im OG.

Die möglichen Theorien reduzieren wir - hier mal abgesehen von der wp Reduzierung auf die S- und R - auf das Handlungsprojekt mit seinem E-Wissensstand und dem Entwicklungsstand der Methoden (N/G) sowie den entfalteten „I“, deren Einfluss nicht zu unterschätzen ist. Wp ist der Entstand dieser vier Grundlagen die „reinen“ OG-Elemente. Aber vor allem durch den Einfluss der „freien „I“ wird der je historische und endliche und „philosophisch-praktische“ Stand, Standard bestimmt. Der abstrakte Übergang in der Induktionsmethode von diesen endlich-praktischen konkreten Wechselwirkungen „I/N/G/E` zu E“ kann die tatsächliche Unendlichkeit jener Entwicklungs-Übergänge vom sich immer erst noch entwickelnden Endlichen zum stets schon unendlichen OG, „abkürzen“. Und zwar dadurch, dass sich jene Methoden des „Abstrahierens“ schon der OG-Elemente bedienen; zum Beispiel nutzt die empirische Beobachtung das freie G - in

abstrakter Unterscheidung zum N - und dazu die abstrakte E-Kategorie. Das menschliche Gehirn kann diese Abkürzung leisten, man darf aber dabei nicht vergessen, dass die biologische Vermittlung dabei - welche wp zu erklären ist - in diesem Abschnitt der „allgemeinen Entwicklung“ stets auch sehr komplex ist, und erst im OG „vollendet“ wird; und dass der „objektive Entwicklungsablauf von der wp Erklärung auch zu unterscheiden ist; die prinzipiell daher entstehenden „Unsicherheiten“, „Fehler“ beim konkreten und individuellen Induktionsschluss lassen sich so erklären.

Das Gegensatzpaar Induktion-Deduktion hat formale Grenzen. Wir führen das auf „QM“ („z-w zu z/w zu z-w zu etc.) unbegrenzt so weiter, zurück, das aber als „Einheit“ zu verstehen. Aber durch die „Existenz“ der „Unendlichkeiten“ kann dieses Verhältnis von „Unendlich zu Endlich“ als „erweiterte QM-Ordnung konzipiert werden; sie ist die Basis der „allgemeinen Entwicklung“.

Der Übergang von „z/w“ zu „z-w“ entspricht der Induktion, der von „z-w“ zu „z/w“ ist der der Deduktion. Beide sind „formal“, sie betreffen letztlich nur das Wechselverhältnis zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit.

Die „erweiterte QM-Ordnung“, und traditionell die „Abduktion“, beziehen die „inhaltliche Seite“ mit ein. Wie kann man die vielen unterschiedlichen endlichen - in der Anzahl nur „potentiell unbegrenzt viele“ - in ihren Inhalten ebenso in die umfassende wp Systematik einbeziehen wie auch die „inhaltlich“ unendlichen „Ii“ und „Ei“, als die möglichen Phantasien der Subjektivität, welche über die abstrakten Unendlichkeiten der vier OG-Elemente hinaus reichen?

Kurz gesagt, die Induktion führt von den z/w-, I/E-, N/G-Endlichkeiten zu den unendlich freien OG-Elementen - und zu den freien S- und R-Elementen - die Deduktion führt zwar zum Endlichen, aber nur zu dem, welches bereits existiert. Die Abduktion erlaubt als Ii, Ei die unbegrenzte Erzeugungsmöglichkeit neuer Interessen etc. und neuer Entitäten, welche - zum Beispiel durch menschliches Handeln - konkretisiert werden können.

Es geht formal um den Übergang von z/w zu z-w und weiter wieder zu z/w, nun aber als „erweiterte“ QM-Ordnung, weil die letzteren z-w von neuer Qualität sind; das - zusammen mit den analogen Vorgängen als „I/E/N/G“ zu I-E-N-G und zu neuen und konkreten „I/E/N/G“ - ist die wp Basis der „allgemeinen Entwicklung“.

Geht man noch mal von der Unterscheidung der zwei Arten der QM-Ordnung aus, bei der die unendliche „Ewigkeit“ einerseits darin besteht, dass auf „z-w“ (Rw) die „z/w“ (Rz) Relation folgt, und das umgekehrt und immer so weiter; aber bei der „erweiterten QM-Ordnung andere Eigenschaften der „Unendlichkeit“ dazu genutzt werden, hier die unbeschränkte Anzahl der „z“ und „w“ (also der Sz- und Sw-Kräfte der Physik), dann eröffnet das zunächst die „allgemeine Entwicklung“, als die Erzeugung der „Endlichkeit“. Ein konkretes Beispiel dafür ist, dass aus der riesigen Anzahl der endlichen Entitäten durch „Induktion“ die OG-Elemente entstehen, und umgekehrt, durch die Deduktion diese Endlichkeiten durch die OG-Elemente begrifflich erfasst werden können. Die Abduktion geht nun über diese begrifflich-sprachlichen Vorgänge hinaus. Als Entwicklungsschritt kann man durch die menschlichen freien, unendlich offenen Ii-Funktionen unbegrenzt Neues wollen und durch die „Ei“ kann man sich Hypothesen etc. vorstellen und Entitäten etc. phantasieren sowie diese realisieren; das durch alle verschiedenen „Handlungsarten“.

In der erweiterten Ontologie sind das die Entwicklungsschritte von E3 zu E4 (Induktion), E4 zu E3 (Deduktion); beider Einheit bildet E5 („Realität als „Ganzes“) und das von E5 zu E6 entspricht der Abduktion.

Analog zur QM-Ordnung und deren Erweiterung gibt es für die QG-Elemente, also an dem anderen metaphysischen Pol, die Situation, dass jenseits des abstrakten unendlichen OG etwas Neues auftaucht, von der Subjektivität erzeugt und formal mit den gleichen Eigenschaften, die im Endlichen von den „z/w-Relationen“ und den „I/E- und N/G-Relationen“ dort erzeugt und strukturiert wurden. Im Unterschied dazu sind die neuen Strukturen von freien Ii und freien Ei bestimmt.

Noch mal eine formale Fassung des Zusammenhanges von Induktion, Deduktion und Abduktion: Die WP nutzt dazu die QM-Ordnung und deren Erweiterung. Mit der einfachen QM-Ordnung, der ewigen Wiederkehr von „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“, wird in der Philosophie der Übergang von den endlichen „z/w“ zu den unendlichen z-w die Induktion fundiert, mit dem Übergang von den unendlichen z-w zu den z/w hat man die Deduktion wp fundiert. Für die Beschränkung auf die geistigen Phasen nutzt man jedoch dabei „I-E-N-G“ zu I/E/N/G zu etc. Solche beiden „Pole“ sind über „Rz-Rw zu Rz/Rw zu etc.“ - welche speziell die Mathematik in dieser hier jetzt geschilderten Weise fundiert - in der „allgemeinen Entwicklung“.

Und eben die „allgemeine Entwicklung“ geht über jene ewige Wiederkehr der Rz-Wirkung zur Rw-Wirkung zur Rz-Wirkung etc. hinaus. Die „allgemeine Entwicklung“ startet in der QM-Erweiterung. Diese „Erweiterung“ der „Induktion-Deduktion-Einheit“ ist deshalb möglich, weil nun noch die „inhaltlichen“ Unendlichkeiten der beiden S-Aspekte einbezogen werden; darauf stützt sich die ganze „Inhaltlichkeit“ der in der „allgemeinen Entwicklung“ sich zeigenden Eigenschaften, zum Beispiel die der endlichen Phasen, Wissenschaften.

Hier nur angedeutet, geht es um das Zusammenspiel der sich wechselseitig abschwächenden und verstärkenden Sz und Sw sowie der dabei zugleich unbegrenzt erzeugbaren „Anzahl“ der „z“ und „w“.

Die zwei Unendlichkeitspole - „z-w“ in ihrer Anzahl und OG (I-E-N-G), werden dann „erweitert“, es werden gänzlich neue z,w und I, E „erzeugt“. Konkret und real geht es um die unbegrenzte Erzeugungsmöglichkeit durch die Subjektivität. Der Mensch kann sich in seinen Willensakten (Ii) und in seiner planenden Phantasie (Ei), sowie dann in seinem „Handeln“, unbegrenzt viele nie dagewesene Entitäten erarbeiten.

Mit der Abduktion ist ein „Kreis“ geschlossen, in welchem Induktion, Deduktion, Abduktion und dann wieder Induktion wirken. Von der „alten“ Endlichkeit (z/w- und „I/E/N/G“-Einheiten) führt der Weg über die Deduktion (freie unendliche OG-Elemente) zu neuen Endlichkeiten.

Das wird zwar von der QM-Ordnung organisiert, spielt sich hier aber nur in der Entwicklung der OG-Elemente, deren Trennungen und deren Kohäsion, als „endliche“ inhaltliche Begriffe und Methoden ab. Daher berührt das beispielsweise die Naturgesetze (S/R-Relationen) nicht.

Die „erweiterten QM“ erzeugen alle Phasen und auch deren Wechselbeziehungen. Die Abduktion hängt damit zusammen; als die Erweiterung des Endlichen. Diese „Erweiterung“ war in der QM - und ist in der Abduktion analog - die Beibehaltung der Basiseigenschaften, der Gesetze etc. der „z,w“ (beispielsweise, gerichtete („I“) Entitäten

(E) mit unendlichem Selbstbezug (G oder N) zu sein. Und auch deren zwei Grundverhältnisse zueinander, die Rw-Trennung und die Rz-Kohäsion, bleiben bei der „QM-Erweiterung“ erhalten; dabei auch die „Wechselwirkung“ etc. Aber die „Anzahl“ als eine spezifische Unendlichkeitspotenz wird erweitert und damit wird erst die „Realität“ vollendet (E5 wird E6; nachdem die Induktion der Übergang von E3 zu E4 war und die Deduktion der Übergang von E4 zu E3).

Die „zukünftig“ in potentiell unendlicher Anzahl durch den Menschen erzeugbaren Strukturen und Prozesse haben dann allerdings die „Eigenschaften“, welche die bisherige Endlichkeit charakterisieren.; es ist das auch eine „Bindung“ an den „S/R-Pol“.

.Nimmt man allerdings nur die zwischen „S/R“ und OG vermittelnd liegenden Rz, Rw und „Rz/Rw“, dann bezieht man die „Mathematik“ in diese Abläufe mit ein. Zum Beispiel als die mathematische „Wahrscheinlichkeit“. Diese wird begrifflich als die „Einheit“ „N-G zu N/G“ anzusehen sein; „wahr“ ist G, E, unwahr ist „N“ allein und N-G ist Basis der Logik. In der Mathematik beruht die „Wahrscheinlichkeit“ noch auf „Rz-Rw zu Rz/Rw“.

Die QM-Ordnung „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“ kann man „erweitern“, indem - in der „Natur“ - beliebig viele z und w, also Sz-Kräfte und Sw-Kräfte einbezogen werden. Dadurch kommt jene „Erweiterung“ zustande, welche als „allgemeine Entwicklung“ zu allen Phasen und schließlich zum OG führt. Hier zeigt sich das nun als die drei Möglichkeiten „I-E-N-G“ - als Rw,N-Trennung - I/E/N/G“ - als Rz-,G-Kohäsion und als beider Meta-Relation (Rz/Rw-N/G-I/E). Die „Abduktion“ ist ein Beispiel dafür, sie führt über Induktion („z/w zu z-w“) und Deduktion („z-w zu z/w“) hinaus, indem sie beide kombiniert. Diese Kombination ist wp ein Entwicklungsablauf, welcher „unendlich kontinuierlich“ vor sich geht.

Wie lassen sich nun die herkömmlichen epistemologischen Kenntnisse in dieser umfassenden „Harmonie“ wiederfinden? Zum Beispiel kann man der Logik der „logischen Induktion“ „E-G-N“ zuordnen, der Empirik die „G/E“. Der fortgeschrittenen Erkenntnistheorie genügen Logik und Emperie aber nicht. Dort wird von „komparativen Urteilen“ gesprochen, welche umgangssprachlich als „möglicherweise erfolgreich“, „wahrheitsnäher“ oder als „beste aller Theorien“ beschrieben werden. Diese Unsicherheiten im Umgangssprachlichen und im Denken sind von den „objektiven“ Unendlichkeiten hervorgerufen, welche sowohl die Grundgrößen (z,w, OG) wie die Übergänge (Rz,Rw) zwischen ihnen darstellen.

Wie passt das „Handlungsprojekt“ hierher? Wir modellieren alle Handlungs-Arten als Wechselbeziehungen der vier OG-Elemente: „I-N,G,E' zu E“ als fortlaufenden Prozess, bei dem man auch von „E“ oder von den Methoden , N,G, beginnen kann.

Die „Induktion“ ist dann hier der Übergang von den engen, endlichen überwiegend kohäsiv vereinten „I/N/G/E'/E-Einheiten“ zu den frei getrennten I-N-G-E'-E. Die Deduktion ist der umgekehrte Weg. Beide zusammen sind durch die QM-Ordnung fundiert, bei der sich freie unendliche z-w durch kohäsive z/w ablösen und diese wieder durch z-w. In dieser eigenen Abfolge kann sich nichts verändern - das ist zum Beispiel der „Sinn“ der Naturgesetze. Aber die zur Subjektphase gehörende „Abduktion“ erzeugt dadurch „Neues“, dass menschliche Phantasie, auch Hypothetik (Ei) durch den unendlich freien Willen (Ii) wirken. Genau das spielt sich auch in allen Arten des „Handelns“ ab; aus den alten E' werden mit Hilfe der „I“ und der Methoden (N,G) neue, (E, „Ei“).

Die WP sieht das Problem, wie sich in den geistigen, sozialen, kulturellen Bereichen etwas „Neues“ bilden kann. Traditionelle philosophische Ansätze, wie der „Realismus“ zum Beispiel, stellten das Thema nicht in den Vordergrund.

Wenn man „traditionell realistisch“ einerseits nur endliche Strukturen und Prozesse „zu nutzen“ meinte und die - dennoch gebrauchten - Abstrakta („Sein“, „Gott“) nicht weiter hinterfragte, dann war es eigentlich nicht möglich, aus abstrakten Überlegungen, welche das Verhältnis der Unendlichkeit, die „Abstraktion“, zur Endlichkeit nutzen, zu ergreifen, um „Neues“, als „potentiell unendliches“, aus jenem Relationsfeld zu erhalten, welches sich aus dem „aktual Unendlichen“ der OG-Elemente - auch der Natur-S-R - in Relation zu den endlichen Phasen des Seienden ergibt. Tatsächlich entsteht „Neues“ ständig auf diese Weise in individueller Denkarbeit des Gehirns, aber auch in „historischen“ Prozessen des gesellschaftlichen Arbeitshandelns, auch an der Natur.

Handlung und Abduktion sind Vorgänge, welche „Neues“ ezeugen lassen. Wie hängen sie zusammen? Der traditionelle „Instrumentalismus“ argumentiert noch sehr allgemein. Im Handlungsprojekt wird dagegen neben E' („Instrumente“) vor allem die „I-Funktion“ betont. Sie bewertet dort nicht nur - als „wahr oder falsch“ - sondern bildet selbst auch und mit den methodischen „G“, „N“ und „N/G“, die Verbindungen zwischen den „I“ und den „E“.

Die „N-G zu N/G“ sind dann zusätzlich die Basis der „Wahrscheinlichkeit“, welche traditionell von den „E-I zu I/E“ getrennt beachtet wird.

Wenn nun die „Induktion“, „Deduktion“ und „Abduktion“ sowohl auf OG als auch „formal“ auf QM und seiner „Erweiterung“ reduziert wird, dann gibt das „I/E/N/G“ zu I-E-N-G zu neuen endlichen I'/E'/N'/G'.

Man kann auch Teilaspekte bilden, zum Beispiel „N/G zu N-G zu neuem N'/G'“. Oder auch „Rz/Rw zu Rz - Rw zu Rz'/Rw'“, welche die beiden letzteren Abtrennungsmöglichkeiten als die alltägliche und die mathematische „Wahrscheinlichkeit“ modellieren.

Die WP vereint alle diese Gestaltungsoptionen; sie gehören geradezu zum Kern der WP.

Man kann nun diese drei „Schlüsse“ in der allgemeinen Wechselbeziehung mit der Umgangssprache unterschiedlich beschreiben. Zum Beispiel ist der induktive Übergang und dabei auch die den OG erzeugende Wechselwirkung zwischen den potentiell unbegrenzten Endlichkeiten zu den „aktual“ unendlich selbst bezogenen, statischen, „monotonen“ OG-Elementen deshalb mit prinzipiellen „Unsicherheiten“ korreliert. Auch der abduktive Übergang vom OG zu der unbegrenzten Anzahl neuer endlicher Willensakte, Zielsetzungen und erfundener Entitäten, geht mit diesen zusätzlichen „Unsicherheiten“ einher; in den Wechselbeziehungen muss man die Einflüsse der vielen konkreten Endlichkeiten berücksichtigen. Der deduktive Schluss wird dagegen von der grundlegenden Idee der aktualen Unendlichkeit der E, I, G, N geprägt. Die WP folgt allerdings auch hier wieder dem QM-Modell, um die „allgemeine Entwicklung“ der „Realität“ zu bewirken, können die drei Schlüsse theoretisch unterschieden (Rw) werden, müssen dann aber zugleich auch Rz-vereint werden.

Wie verhält sich diese umgangssprachliche Feststellung und die Unterscheidung von „Veränderung“ und „Unveränderlichkeit“ der wissenschaftlichen und philosophischen

Entitäten? Die zwei Hauptgruppen sind einerseits alle seienden Entitäten und demgegenüber die acht Grundgrößen. Die sind absolut unendlich „dynamisch“, aber zugleich sind sie durch ihren unendlichen Selbstbezug auch invariant. Die endlichen Entitäten vereinen in sich auch beide dieser Möglichkeiten, als „z/w“ und „I/E“, „N/G“ sind sie, wenn „z“ oder „E“ oder „G“ überwiegt, starre Strukturen. Wenn die anderen überwiegen (w, I, N) sind sie dynamisch. Jetzt jedoch nicht „unendlich dynamisch“, sondern - als endliche auf die endliche Raumzeit bezogen - in der Weise abgestuft, wie das zwischen Stillstand und Lichtgeschwindigkeit bekannt ist.

Kurz zusammen gefasst, in der „allgemeinen Entwicklung“ von der Materie zum OG und darüber hinaus, zeigt sich die „erweiterte QM-Ordnung“ darin, dass in den physikalischen „S/R-Verhältnissen“ „aktual unendliche“ „Sicherheit“, „Objektivität“, auch als „Wahrheit“ zu begreifen ist. Die Endlichkeit („z/w“) vereint aktual unendliche mit endlichen Strukturen und Prozessen. Formal gibt das im Seienden die „potentielle Unendlichkeit“ dort. Die „z/w“ sind die Basis der „wahren“, „positiven“ Gegenstände und der „sicheren“ Prozesse im Endlichen. Das komplexe Verhältnis der Einheit von „z-w zu z/w“ liegt den „unsicheren“ Wahrscheinlichkeits-Aussagen“ zu Grunde. Der Entwicklungsübergang vom Endlichen zu den aktual unendlichen OG-Elementen ist als Induktion“ bekannt. Da jeder Übergang als einer der allgemeinen „Erzeugung“ ist, können die endlichen Strukturen und Prozesse - ebenso die der S-zu R-Relationen - von den vier OG-Elementen erfasst werden; das ist die Deduktion. Die Abduktion schließt den „Kreis“, wenn durch die subjektiven Fähigkeiten, durch Ii-Entscheidung und Ei-Phantasie- und Erzeugungsvermögen wiederum aus dem „endlichen“ Zusammenhang (z-w zu z/w) unbegrenzt freie neue, aber nun endliche Gegenstände und Prozesse erzeugt werden können; die aber zugleich auch „unsicher“ genannt werden können.

Kurzgefasst, die S, R, z, w und die OG-Elemente haben Unendlichkeits-Charakter, das heißt auch, sie sind sich ewig gleich.

Eben das gilt für die Endlichkeit deshalb nicht, weil sie verschiedene Unendlichkeiten relationiert (Typ „z/w“), diese Kombination aus verschiedenen Dynamiken - Sz/Rz, Sw/Rw, Rz/Rw, I/E, N/G etc. - erscheinen in allen endlichen Phasen, beispielsweise als vierdimensionale Raumzeit und deren raumzeitliche Dynamik („Rz zu Rz-Rz/Rw-Rw zu Rw“). In der Mathematik sind es die Modelle für die „Wahrscheinlichkeit“; und begrifflich ist Wahrscheinlichkeit als „N-G zu N/G“ zu modellieren. Endlichkeit kennt die unendlichen, isolierten „N“ und „G“ nicht, und die „N/G“ - beziehungsweise „I/E“ - sind der „statische Kern“ der Endlichkeit. Dabei gilt, dass die Anzahl der z, w, E, I beliebig groß sein kann, „potentiell unendlich“, und deshalb durch Kombinationen der Relationen „alles Mögliche“ modelliert werden kann.

Zusammenfassend, wenn man von den zwei traditionellen Unterscheidungen von „Induktion“ und „Deduktion“ ausgeht, muss man klären, was und welche die „absoluten“ Größen sind, die in der „Deduktion“ vorausgesetzt werden. Die WP bestimmt diese als die vier OG-Elemente.

Die nächste Problematik ist, woher stammen diese vier? Es verweist auf die „allgemeine Entwicklung“. Damit hängt zusammen, dass in allen endlichen Begriffen jene vier OG-Elemente stecken müssen. Und zwar als deren unbegrenzt mögliche Relationierung.

Was dazu führt, dass es die zwei Relationsmöglichkeiten, die der Kohäsion (Rz,G) und die

der Trennung (Rw,N) geben muss; auch deren Herkunft ist damit zu klären. Die „allgemeine Entwicklung“ muss auf gleiche Weise begründet werden. Die „allgemeine Entwicklung“ ist zugleich die Wechselbeziehung zwischen allen Phasen, vor allem auch zwischen den S-R-Aspekten, zwischen den OG-Elementen und zwischen diesen und allen endlichen Phasen, den konkreten und den theoretischen. Vor allem nun auch die Wechselbeziehungen mit der Phasik der menschlichen Subjektivität. In der Subjektivität erscheinen jene Relationen, Rz,G, Rw,N, als „Wahrnehmung“, „Vorstellung“ etc. Ein Unterschied zu den „eher objektiven“ Relationen - Rz, Rw und N,G - ist die aus den R-Aspekten stammende subjektive „I-Fähigkeit“. In allen Formen des „Handelns“ ist die „I-Kategorie“ die spezielle Basis für diesen Teil der „allgemeinen Entwicklung“.

Zur WP gehören die einzelnen konkreten und wissenschaftlichen Phasen mit ihren sehr vielen Details sowie verschiedene philosophische Teilbereiche, wie die Ontologie, die Epistemologie, Methodologie und die Quantenmechanik als QM-Ordnung etc. Als „erweiterte QM-Ordnung“ werden in formaler Weise alle diese Phasen und Bereiche erzeugt („z/w“) und zugleich voneinander „getrennt“ (Rw,N) und miteinander eng verbunden (Rz,G), so als die erklärende und erzeugende Wechselwirkung aller Gegenstände und so letztlich als die „WP“.

Die WP als umfassende Einheit, durch Rz,G, hat in sich zugleich die entsprechende radikale Trennung von allen Beschriebenen, bis hinunter auf die acht unendlich isolierten Grundgrößen - Sz,Rz,Sw,Rw,E,I,G,N. Mit diesen acht Größen, mit dem Übergang von deren Unendlichkeiten zur Endlichkeit eines Gegenstandes oder eines Begriffs, sind Vorstellungen fundamentaler Art - zum Beispiel der der „Wahrheit“ - verbunden. Wie man sieht, geschieht dieses QM-Relationieren durch „Selbstanwendung“ der Grundgrößen, die Sz und Rz, G und „I“ wirken verbindend und die Sw, Rw, E und N stecken hinter jeder Art der „Trennung“; zum Beispiel als Negation oder auch als Trennung durch „zeitlichen Abstand“ (Rw-Rw), sowie als die Separierung der Entitäten (E).

Kurz gesagt, die ewige QM-Abwechslung der Sz-Kräfte durch die Sw-Kräfte, und diese begleitend, die Abwechslung der Rz durch Rw, bestimmen alle Phasen. und hier daher auch speziell das Verhältnis der Induktion und der Deduktion. Der induktive Übergang von den durch Sz,Rz und G vereinten endlichen Phänomene gehen induktiv nur deshalb in die totale Trennung Sw,Rw,N über, zum Beispiel in die OG-Elemente, die durch ihre Trennung zu Unendlichen werden; die Deduktion trennt durch N, Rw, letztlich Sw, alles Endliche, zum Beispiel in analysierender Absicht. Man muss diese Bemerkungen ergänzen, um den „dritten metaphysischen Pol“, die Subjektivität, nicht zu vernachlässigen.

Eine kleine Zusammenfassung, die wp als Gegebenheit an sich vorgegebenen S, R, z, w sind vom endlichen Subjekt - und von jeder Phase - sowohl trennbar wie vereint. Als „vereinte“ gibt es dann die „Wechselwirkungen“, hier also zwischen der Subjektivität und allen anderen Phasen. Sowie zwischen Subjekt und den acht Phasen der Unendlichkeit. Der Übergang vom endlichen Subjekt zum unendlichen OG kann als „Induktion“ bezeichnet werden. Dabei wird das Subjekt alles Endliche in seinem Denkhandeln „abstrahieren“, als OG-Elemente zerlegen können. Und der Wechsel - als die vier einfachen Elemente und durch li-Wirkung mögliche - umgekehrte Übergang ist die „Deduktion“. Durch diese Vier

kann man als unbegrenzte Relationen dem Endlichen potentiell unbegrenzt viele neue Begriffe hinzufügen. Die Relation der bereits Relationierten oder Kombinierten findet innerhalb des Endlichen natürlich auch statt. Die beim deduktiven Übergang verdrängten Rw, N lassen den Rz, G nun im Endlichen freie Hand.

Was sich im Endlichen als Wechselbezüge abspielt hat immer auch erzeugenden, weiter entwickelnden Charakter. Das heißt beispielsweise, die frühgeschichtlich sachlich begründeten „Urängste“ verändern sich mit der Entwicklung der Kenntnisse der Menschen, also auch mit den Anlässen für Phobien; es ist dann zum Beispiel nicht mehr die Angst, von einer steilen Klippe zu fallen, sondern vom Hochhaus; die Angst vorm Insektenstich wird von der Angst vor der heilenden Spritze abgelöst.

Der eigentliche Entwicklungszusammenhang von biologisch-chemischen Vorgängen im Hirn zu den psychischen, emotionalen Äußerungen werden eher vom S/R -Pol bestimmt als vom OG -Pol mit seinen hier wirkenden I_i/I_k - und E -Varianten. Es geht also darum, wie Substanzen, als komplexe elektrodynamische Netze als Wechselbeziehung zwischen den Substanzen und den Hirnstrukturen und Prozessen etwas „Neues“ erzeugen können, nämlich hier die „Emotionalität“. Die WP versucht, die Elektrodynamik als „ $w-w$ zu Rz “ - diese in großer Anzahl und dann in komplexen Relationen daraus - zu modellieren und dazu die Entwicklung der $Sw, Rw, Rw-Rw$ und $Rz, Rw/Rz$ daraus zu „ E “ und „ I “ sowie zu beliebig komplexen „ I/E -Relationen“ zu entwickeln.

Menschliches Wissen hat also drei Wurzeln, die Grundgrößen der Physik (Sz, Sw, Rz, Rw) und damit die Grundlagen aller Naturerscheinungen in allen Phasen. Dann OG mit den vier Elementen, welche eben die gleichen Eigenschaften haben wie die vier physikalischen Grundgrößen. Zu diesen Eigenschaften gehört, dass alle acht den Unendlichkeits-Charakter haben. Die dritte Wurzel, Quelle des Wissens sind nun die „endlichen“ Strukturen und Prozesse, welche Relationen der acht sind. Potentiell unbegrenzt viele, weil das das Relations- und Kombinationsverfahren erlaubt. Methodisch erzeugt werden die Relationen durch die vier unendlichen Größen Rz, Rw und G, N ; es geht mithin um eine Selbstanwendung, ein Selbstbezug der Grundgrößen. Die QM -Ordnung systematisiert es für alle Phasen.

Da gibt es zum Beispiel die Relation der vier OG -Elemente in den vielen Arten des „Handelns“ („ $I-N; G-E$ -etc.“); als Denkhandeln ist es eine weitere Quelle des Wissens. Die WP vereint zwar auf ihrer Meta-Ebene die drei Quellen, lässt aber auch die Unterscheidung (Rw) zwischen den unendlich „vorgegebenen“ acht Grundgrößen und allen endlichen zu, zum Beispiel die durch Denkhandeln oder auch Arbeitshandeln etc. von Menschen bestimmten und erarbeiteten.

Die Basis für das traditionelle Denken, Sprechen und überhaupt alle Handlungen wird wp als entwickelnde Relationierung der vier OG -Elemente analysiert, und tiefer greifend, als Relationierung aller acht Grundgrößen, sowie als die Wechselwirkung aller Relationen und Kombinationen. Die Problematik für das Denken etc. - und auch sowas wie Zweifel etc. am Denken - wird vermehrt, weil man konstatieren muss, dass es dabei um Unendlichkeiten geht, zum Beispiel hier als „Selbstanwendung“, „Selbstbestätigung“ (-> Rz, G).

Die traditionelle „Wirklichkeit an sich“ wird also von uns auf jene acht Grundgrößen reduziert, sowie auf die Wechselbeziehung von deren Unendlichkeiten mit den

Endlichkeiten.

Daher gilt für das „Erkennen, Denken, Verstehen“ die spezielle Anwendung der QM (Rz,Rw) auf die OG (G,N). Und alle diese unendlichen wie die endlichen Entitäten werden durch QM zu einer Einheit verbunden; das macht das Hirnorgan und also die menschliche Subjektivität.

Kurz gesagt, das alte Problem, dass man die maximal abstrakten - und damit unendlichen - Begriffe (OG) nicht mit den endlichen Erkenntnis- und Sprachmöglichkeiten erfassen kann, löst die WP, indem sie anerkennt, dass es beide Möglichkeiten, die Endlichkeit und die Unendlichkeit gibt; das ist die QM-Ordnung. Und der „Übergang“ zwischen beiden ist wp entscheidend. Der „Gegenstand“, der „erkannt“ wird und über den das Subjekt etwas aussagt, vereint in sich die Entwicklungs-Vorformen für die endlichen Begriffe, Sätze („I/G/N/E“) sowie die Vorformen für die Unendlichkeiten im „Geistigen“ (I-G-N-E). Das menschliche Denken und das sprachliche Formulieren kann beides vereinen - das alles, also auch die Rz, Rw.

Wenn heute und manchmal eine „wahre Aussage“ als Beziehung zwischen Subjekt und Gegenstand nicht nur als „identische Widerspiegelung (Rz,G)“ gesehen wird, sondern versucht wird, dieses Verhältnis genauer zu schildern, dann geht die WP davon aus, dass die Relationen zwischen wahrnehmendem Subjekt und der Sprache, welche es da nutzt, sowie dem Gegenstand, den es begrifflich nennt, Schritte der „allgemeinen Entwicklung“ und das Phänomen der „Wechselwirkung“ sind. Formal sind diese Übergänge durch die „z/w, Rz/Rw und „N/G““ bestimmt, welche sowohl die Trennung jener drei beteiligten Phasen durch Rw und N zeigt wie zugleich deren Kohäsion (Rz,G); der enge physikalische Rz-Zusammenhang wird sprachlich durch „G“ ausgedrückt.

Inhaltlich geht es dabei um die „allgemeine Entwicklung“ von der wechselweisen und absoluten Sz/Sw- Abschwächung bis zum OG und der Umgangssprache, und damit zum Beispiel mit dem „Verlust der „Materialität““ in diesem hier gemeinten Beispiel.

Wie in allen Phasen, deren Details, werden, zum Beispiel auch im „Begriff“ einer Sprache, durch das handelnde, denkende, sprechende Subjekt die Unendlichkeiten - der getrennten OG-Elemente - mit den Endlichkeiten, nämlich den relationierten OG-Elementen, auf einer konkreten Ebene verbunden (QM). Man könnte meinen, dass das Subjekt die unendlichen Vorstellungen nicht „verstehen“ kann. Das ist nicht so. Zum Beispiel ist der Existenzbegriff (E,im OG) unendlicher Art. Er wird zwar verstanden, jedoch auf eine andere methodische Weise wie zum Beispiel das hermeneutische Verstehen wirkt; dies beruht auf der „I/G/N/E-Wechselwirkung“ (Rz,G), während das „Verstehen“ einer „Existenz“ eben die andere QM-Möglichkeit nutzt, eben die radikale Trennung (Rw,N). Wie angedeutet, diese Einheiten von Endlichkeit und/zu Unendlichkeit fundieren alle Phasen, hier das subjektive Denken.

Die WP unterscheidet in traditioneller Weise die einzelnen philosophischen Bereiche, wie zum Beispiel die Erkenntnistheorie, die Ontologie, die Methodologie etc. als voneinander durch Rw und G in der QM-Ordnung Getrennte, von deren notwendigen Rz-G-Zusammenhang, auch durch QM. Solcher Zusammenhang ist durch die „allgemeine Entwicklung“ formal vorgegeben und kann durch menschliches Denkhandeln hergestellt werden; es kann zum Beispiel als „Theorie“ begrifflich gefasst werden.

Man kann nun einzelne theoretische Subphasen - wie beispielsweise die „empirische Beobachtung“ - mit der jeweiligen „Gesamttheorie“, also den anderen wp Bereichen

abgleichen, kombinieren, Aber genauer überlegt, muss die WP davon ausgehen, dass jegliche Methode, hier die empirische, sowohl „formal“ als Wechselbeziehung, wie „inhaltlich“ - über die „allgemeine Entwicklung“ der gemeinsamen acht Grundgrößen - zusammenhängen.

Zunächst, durch die Rw-Funktion kann man fast beliebig einzelne Teilbereiche der „Theorie“ separieren; die empirische Methode stützt sich auf „G“ und „E“ und ist damit maximal einfach. Die „Theorien“ kommen durch Rz - beziehungsweise die Rz/Rw - bestimmten Wechselbeziehungen aller dieser einfachen Details, zustande. Solche Details können nach Ermessen kombiniert werden und gestalten damit theoretische Einzelbereiche, wie zum Beispiel die Ontologie, Methodologie, Erkenntnistheorie etc. Als „Theorie“ kann man dann die „maximal“ umfassende Kombination dieser einzelnen Relationen bezeichnen.

Kurz: Die WP geht von der „Existenz“ von „Endlichkeit“ (Relationen...) und von „Unendlichkeit“ (nur Selbstbezogene) aus, sowie von der durch QM - Rz, Rw, Rz/Rw - herstellbaren Einheit aus beliebigen Unendlichkeiten und beliebigen Endlichkeiten. Zu diesen „Einheiten“ (E3) erzeugt als („z/w“), „Rz/Rw“, als Wechselwirkung aller möglichen Relationen in der „allgemeinen Entwicklung“, gehört vor allem die Subjektphase, sie vereint also in sich Endlichkeiten mit Unendlichkeiten.

Neben dieser formalen QM-Dreiheit der Trennung, hier in Endliches, dort in Unendliches sowie beider Einheit, gibt es nun zwei Großbereiche, der eine betrifft die S- und R-Aspekte der andere die vier OG-Elemente.

Die vier OG-Elemente können dann also zum Beispiel auftreten als „alle aufeinander bezogen“ - das Handlungsprojekt („I/N/G/E“) zum Beispiel - oder als voneinander Getrennte (Rw). Zu solcher Art gehören die traditionelle Einteilung in „Ontologie“, welche nur die „E“ zu beachten versucht, und die „Methodologie“, welche nur G und N beachtet. Auch innerhalb der Erkenntnistheorie wird es wiederum möglich, einzelne Methoden, zum Beispiel die „Beobachtung“, welche sich nur auf „G“ und „E“ zu stützen meint, separiert zu untersuchen; solche konkreten Vereinzlungen dienen der genauen wissenschaftlichen Analyse.

Die WP vertritt auch aus diesem Grund die konsequente Vereinzlung, aber sie fasst zugleich alle jene „Vereinzlungen“ auch wieder zusammen. Die das alles umfassende traditionelle Bezeichnung als „Theorie“, „theoretisches, forschendes Handeln“ wird wp als Wechselwirkung dieser Art angesehen.

Da „Theorie“ als derartige Zusammenfassung von allen philosophischen Bereichen und wissenschaftlichen Methoden gelten kann - welcher die wp Systematik zu Grunde liegt - kann man natürlich sagen, dass zum Beispiel auch die subjektive und gesellschaftliche „Erfahrung“, „Beobachtung“ etc. nicht „theoriefrei“ sein kann. Zugleich aber gilt, dass - von der QM her die Rw-Trennung auch jeder Phase, hier den methodischen Subphasen, ihre begrenzte Selbständigkeit lässt. Erst die WP gestattet die Gleichberechtigung von Unterschieden zwischen einzelnen Methoden - und sogar die zwischen herkömmlichen „Theorien“ - und deren Zusammenhang durch Rz in einer übergeordneten „Einheit“ („Rz/Rw“).

Die WP kann in ihrer Gesamtheit als „Theorie“ bezeichnet werden. Kurz gefasst, geht es bei ihr um die Einheit „S/R, allgemeine Entwicklung bis OG“.

Darin verbergen sich zum Beispiel die „Methodik“ (Rz,Rw,G,N). Die Methodik ist eine der

vielen Bereiche und Phasen, welche zum einen durch die QM-Ordnung sowohl „Rw-N-getrennt“ sind wie „Rz-G-vereint“ und noch zusätzlich als „Rz/Rw zu N/G“ die „allgemeine Entwicklung“ fundieren. Wie sie zum anderen als Wechselwirkung aller Phasen (Rz,G) die „Realität“ bilden und zugleich von jeder einzelnen Phase auf spezielle Weise alle anderen „bestimmen“ können. Zum Beispiel kann auf ihre eigene Weise die Phase der Mathematik alle anderen Phasen erfassen.

Hier geht es uns nun dediziert um die Erfassung der anderen Phasen durch die Phase der „Subjektivität“. Das lässt sich noch weiter und genauer bestimmen. Die Komplexität der Subjektphase enthält zum Beispiel eigene Varianten des „Rz,Rw zu N,G-Verhältnisses“, hier als die Methoden in der „Theorie“. Konkret geht es darum, dass die „Beobachtung“ auf „G“ und „E“ reduziert werden kann. Während die Methodik „Erfahrung“ bereits von einer gewissen Komplexität ist, welche die dabei verwendeten subjektiven Fähigkeiten auf „I/E zu N,G-Relationen“, zu reduzieren versucht.

Ein Beispiel für die Relation zwischen der WP, als umfassende „Theorie“, und deren eigene Teilaspekte - also wieder eine QM-Konkretisierung - ist der Einfluss, welche „Erfahrung“ in der wissenschaftlichen Arbeit hat. „Erfahrung“ ist ein durch die Subjektphase bestimmter Einfluss auf diese Relationierung von WP-Teilaspekten, welche der „I-Größe“ (OG) besonderen Einfluss gibt. Sowohl die Subjektphase, wie in ihr die menschliche und gesellschaftliche Erfahrung, sind bereits komplexe Relationierungen der acht Grundgrößen; hier wird aber die Wichtigkeit der „Ii“ betont. Die Freiheit der jeweiligen forschenden Person erlaubt unterschiedliche Selektionsentscheidungen (Ii und auch Ik) in Hinsicht auf die vorausgesetzten Erkenntnisse, und ebenso bei der Wahl der einzelnen Methoden. Die WP geht nun über diese wissenschaftstheoretische und geistesgeschichtlich notwendige Konstellation hinaus und versucht, die einzelnen Entwicklungsstadien und Methoden in Relation zu bringen; die QM ermöglicht das.

Die wp Phasen der „allgemeinen Entwicklung“ haben ihre zahlreichen Theorien, Methoden etc. Diese haben untereinander die allgemeine Wechselwirkung, welche die genauere Strukturierungen erlauben. Neben der schon genannten „Erfahrung“ soll hier noch die „Wahrnehmung“ kurz besprochen werden. Auch sie wird von der Phase der Subjektivität (Ii/Ei) bestimmt, denkhandelnd konstruiert (N,G,Ei) und bewertend („Ii“) interpretiert. Die WP zeigt nun, wie im physikalisch-biologischen Hirnorgan der Entwicklungsübergang von den Elektronenfeldern zu den begrifflichen Fassungen der Wahrnehmungs-Methode zu erklären ist. Die Eigenschaften der Elektrodynamik (w-w/Rz) werden von uns dabei in die Eigenschaften der „Wahrnehmung“ überführt.

Rein formal sind Beobachtung und Wahrnehmung Methoden, welche Varianten der Wechselwirkung aller Phasen, vor allem mit der der Subjektivität, sind; und der Entwicklungsübergang von den „S/R“ zum OG gehört auch zu diesen Wechselwirkungen. Aber die QM-Ordnung erlaubt es, dass einzelne Phasen, hier Methoden, ihren Schwerpunkt in den abstrakten OG-Elementen haben, so wie auch die „Beobachtung“ in „E“ und „G“. Diese Reduktion (Rw-Trennungen) als praktische Vereinfachung für den Alltag, oder auch für experimentelle Arbeit, ist in der Analyse der „Wahrnehmung“ nicht möglich; ihre Komplexität vereint (Rz) zum Beispiel auch biologische und emotionale Subphasen mit der Rationalität.

Alle Methoden-Arten, hier die Beobachtung und die Wahrnehmung, müssen nicht nur mit

Hilfe der OG-Elemente analysiert werden. Vielmehr - und als „Wechselbezug“ - werden wp sowohl die OG-Elemente wie auch in der „allgemeinen Entwicklung“, „zuvor“ die Methoden, aus ihrer Entwicklung abgeleitet.

Hier interessiert dazu nur jener Abschnitt der Entwicklung, welcher im menschlichen Gehirn der Übergang von den physikalisch-biologischen Basisfunktionen zu denen der intelligiblen Begrifflichkeit ist.

Die WP muss dazu alle tatsächlich beteiligten Einzelwissenschaften zusammenführen. Das geht jedoch nur, wenn es überhaupt „Gemeinsamkeiten“ dieser konkreten und der theoretischen Zusammenhänge gibt. Dazu muss in der „allgemeinen Entwicklung“, als eine wichtige Verbindung und auch bei der Auswahl dieser Einzelwissenschaften, ein Modell („w-w/Rz“) gefunden werden; das hier als die Physik der Elektrodynamik einerseits Verbindung mit den Eigenschaften der beobachteten Gegenstände herstellt, und andererseits im Auge und Gehirn, speziell in den visuellen Zentren, Geweben, Zellen, zwar auch elektromagnetische Eigenschaften als „Empfang“ hat, wobei aber zugleich gilt, dass das Aufeinandertreffen dieser - sehr vielen beteiligten Wechselbeziehungen - etwas Neues erzeugt. Dazu haben wir das Modell für elektrodynamische Felder so gestaltet, dass die Sw-Kraft darin durch ihre „wegweisende“, „trennende“ Richtung (Rw) sich in der alltäglichen Anschauung prinzipiell von der Sz-Kraft unterscheidet; das Modell enthält keine Sz. Die Sw-Kräfte sind also prinzipiell „andere“ als die Kernkraft und die Gravitation (Sz). Wie kann man die Unterscheidung umgangssprachlich begreifen?

Beide Kräfte sind unendliche, das Sz in die „Tiefe“, die Sw-Kraft in die unendliche Weite; damit werden zwei radikal unterscheidbare Arten des „Nichts“(N) kreiert. Die gegenseitige Wechselbeziehung, „Sz/Sw“ stellt so „endliche“ Kräfte her, diese Relation ist die Erzeugung von Neuem, hier als Kräfte wie sie allen endlichen Phasen und auch den menschlichen Subphasen (Handeln, Gefühl, Erklärung) zukommen.

Das lässt sich zum Beispiel auch so schildern, die trennend wirkende Sw-Kraft separiert nicht nur von z, Sz, Rz, sondern auch Rw von Sw. Die dermaßen unendlich frei gewordenen Rz und Rw haben nun die drei Optionen der erweiterten „Quantenmechanik“ (QM): Die beiden, freien und noch getrennten, Rz und Rw entwickeln sich zur „I-Kategorie“ im OG, das freie Rz wird die G-Kategorie, das unendlich freie Rw wird das „N“ - beide sind durch das Überwiegen der Rw getrennt - und beider Bezug, beim Überwiegen der Rz, bildet die feste „Struktur“ „Rz/Rw“, welche letztlich das „E“ im OG wird. Der Antrieb bei diesen Entwicklungen und ihren Unterscheidungen sind nach wie vor das wechselseitige Ab- und Zunehmen der Sw- und Sz-Kraft.

Durch die Sw-Trennung werden zum Beispiel auch die Rw und die Rz von ihren S-Varianten abgetrennt, und sind nun so „frei“, um Relationen untereinander zu bilden; zum Beispiel als eine einfache, und daher „grundlegende“ für alles Folgende, Relation, welche als „Rw zu Rz-Rz/Rw-Rw zu Rz“ die endliche vierdimensionale Raumzeit und die „Bewegung“ in ihr herstellt. Solange es da aber noch um „S/R“-Relationen geht, sind es die materialen endlichen Gegenstände.

Die physikalischen S/R- und R-Vorgänge im biologischen Hirnorgan entwickeln sich nun weiter. Aus ihnen lassen sich dann die „geistigen“ Grundlagen herleiten - OG etc. - und auch die unbewussten, emotionalen und weiteren kognitionspsychologischen Untersuchungsergebnisse.

Als Beispiel seien Täuschungen beim Sehen angeführt.

Warum stellen sich die Wahrnehmungstäuschungen ein, obwohl jedem bekannt ist, wie der tatsächliche physikalische Vorgang sachlich und rational zu fassen ist? Die wp Beschreibung der Gehirntätigkeiten ist umfassender Weise durch die dreifache QM-Ordnung zu erklären. Diese beruht auf den unendlichen z, getrennt von den w (also den S-Kräften mit ihren zwei unterscheidbaren Grundrichtungen), sowie auf den davon entwickelten OG-Elementen in gleicher QM-Ordnung. Solche Basis beschreibt notwendig und hinreichend die „Realität“. Zu ihr gehört hier, dass solche Methoden wie die „Wahrnehmung“ sowohl „endliche Fokussierungen“ (G-N,E) haben, wie „unendlich verschwommene“ Wechselbeziehungen als I/E, N/G und so weiter, mit allen möglichen anderen Phasen, dank der unendliche Rz, Rw. „Wahrnehmung“ muss daher umfassender begründet werden als das bisher geschah. Das gilt selbstredend auch für die anderen Methoden etc.

Die WP kann „mit Hilfe“ der QM-Ordnung sowohl völlige Rw-N und N-Trennungen vornehmen, wie auch unendlich enge, identitätsstiftende Phänomene, durch „Rz“ und „G“; sowie die konkrete Einheit beider auf der dazu notwendigen, Entwicklung zeigenden Metaebene, der Vereinigung beider als „Rz/Rw zu N/G“. Zwei Beispiel zeigen das hier, zum einen ermöglicht die QM-Ordnung die absolute Trennung der E-G-N-I. Darauf beruhen die herkömmlichen „empiristischen“ und „realistischen“ Aussagen, im Alltag und auch in den Wissenschaften.

Als zweites Beispiel sei das Verhältnis von „Theorieabhängigkeit der Wahrnehmung von erworbenem Hintergrundwissen“ wp systematisiert. Die umfassende Theoriebildung wird wp durch die „allgemeine Entwicklung“ von den S-R-Aspekten bis zum OG gezeigt. Darin ist das Gehirnorgan jene vermittelnde Subphase, welche theoretisches Denken und methodisch-praktisches Wahrnehmen entwickeln und auch vereinen kann. Während das „Hintergrundwissen“ wp als die Wechselwirkung aller Phasen verstanden wird, hier die mit jenen Phasen, alltäglichen oder wissenschaftlichen, welche von der visuellen Wahrnehmung berührt werden. Man kann also beides trennen, aber erst die Beziehung beider grundlegender Vorgänge erzeugt und kennzeichnet die konkrete Wahrnehmung. Die QM-Ordnung ist eine „objektive“, welche sich von den drei im „S/R-Pol“, also in der Natur vorgegebenen drei Möglichkeiten „Rz“, „Rw“ und „Rz/Rw“ zeigen lassen. Das bestimmt sämtliche Phasen der Realität.

Die menschliche „Wahrnehmung“ und ihr theoretisches Verständnis sind dabei nur Details in Subphasen, welche als „Gestaltwechsel“ oder als „Kippbilder“ jene QM-Erscheinungen umgangssprachlich vorstellen sollen.

Was ist eigentlich „Beobachten“? Ebenso wie die andere methodische Vorstellung, die „Wahrnehmung“, geht es einerseits um traditionell bestimmte Auszüge, Schwerpunktbildungen aus der wp aufzeigbaren unbegrenzten Komplexität der „allgemeinen Entwicklung“ und darin der „Wechselwirkung aller Phasen“. Die QM-Ordnung erlaubt (w-und N-abtrennbare) „einzelne“ Strukturen“ und Prozesse zu identifizieren (G). Hier geht es dann erst mal um das menschliche Auge, dann aber zugleich um den Einbezug der Gehirnfunktionen und der Begriffswelt, welche sich im Hirn entwickeln. Damit aber nicht genug; der Mensch hat erfahren, er kann die „Beobachtung in der „allgemeinen Entwicklung“ optimieren, wenn er immer weitere Phasen - und die wiederum in ihrer eigenen Weiterentwicklung - für das Beobachten zur Hilfe holt. Das sind

die Techniken und die jeweils zugehörigen Handlungsweisen; Methoden und „Messinstrumente“ mit ihren einzelnen Wissenschaften, Phasen im Hintergrund. Das Ganze wird noch komplizierter, weil das vergesellschaftende, denkende, arbeitende, forschende Subjekt seine „I“, auch die $I_{k,g}$, ins Spiel bringt. Und aus den Wechselbeziehungen zwischen diesen „I-Varianten“, den bereits gewordenen und angehäuften „E“ und den Methoden (G/N), sich jene Umgangssprachen entwickeln lassen, welche es erst erlauben, individuelle Reflexion und gesellschaftliche Übereinkunft zu erreichen. Die WP vereinfacht das und stellt dabei den Zusammenhang solch scheinbar verschiedener, beteiligter Phasen her, wenn sie systematisch auf die OG-Elemente, deren Entwicklung und deren Eigenschaften rekurriert.

Gibt es einen „kontinuierlichen Übergang“ von Beobachtbarkeit mit dem freien Auge zu den passenden technischen Hilfsmitteln? Die WP nutzt nicht nur die hoch entwickelten geistigen Strukturen, welche sich im Gehirn entwickeln, das in der „allgemeinen Entwicklung“ und bis zum „gemeinsamen OG, vielmehr nutzt die WP auch die Gemeinsamkeit, welche diese physikalischen Geräte mit dem biologischen Auge-Hirn-Strukturen und -Prozessen haben. Einfach angedeutet, sind die physikalischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Auge, Brille bis zum Teleskop und Elektronenmikroskop die der Entwicklung von der Wirkung der elektrodynamischen Felder in biologischen Strukturen, in deren enger Wechselwirkung in organischen Makromolekülen etc. zu den in den relativ freien elektromagnetischen Feldern, welche diese optischen Geräte wirken lassen. Gemeinsam ist ihnen die Elektrodynamik, welche wp auf die „Sw/Rw-Sw/Rw zu Rz“-Modellierung reduziert wird. Ein Unterschied wird wp durch die „allgemeine Entwicklung“ bestimmt, in welcher die biologische Seite der Realität durch die Zunahme der Freiheit als Verdrängung der Sz durch Sw beim Entwicklungsschritt von der technisch-physikalischen Phase zur biologischen stattfindet; die Abstufungen zwischen den Geräten ist die Wirkung der zunehmenden räumlichen „Auflösung“, die eben durch die Sw-Freiheit durch höheren Einsatz der „w“. Das Energie-Quant wird ebenfalls von Sw/Rw bestimmt, anwachsende Energie der „e- Felder“ wirkt den z-Kohäsionen entgegen und wirkt räumlich als „Auflösung“.

Wenn man sagt, dass die Methode der „Beobachtung“ kultur- und sprachabhängig ist, dann eröffnet das den komplexen Zusammenhang vieler Phasen. Die WP ist nun in der Lage, diese fast unbegrenzten und unübersichtlichen Gebilde systematisch aufzugliedern.

Indem die WP von der „allgemeinen Entwicklung“ ausgeht, ergibt sich eine Hierarchie, welche einerseits die Vorstellung von „höherem“ Entwicklungsgrad in die vielen Phasen bringt, aber zugleich auch umgekehrt, eine abnehmende „sichere“ Fundierung durch die vorhergehenden Phasen hat. Das wird nun aber in der - ebenso wichtigen - „Wechselwirkung“ aller Phasen“ vor allem dadurch „relativiert“. dass es in dieser Wechselbeziehung der Phasen zwei Weisen, „Auswahlverfahren“ gibt. Da zum einen die „Entwicklungs-Nähe“ der Phasen wirkt - der Gedanke der Einflussnahme durch die „Umwelt“ gehört hierhin - und zum ganz anderen, dass es die bewusste Auswahl durch die menschliche Subjektivität („I“) in der praktischen Seite der WP gibt.

Im - auch objektiven - Ablauf der „allgemeinen Entwicklung“ kann man davon ausgehen, dass die Einflussnahme durch die Natur mit ihr im täglichen Leben, der „Arbeit“, der „Umgebung“ dadurch die höher entwickelten Phasen - wie die „Kultur“, die „Sprachen“ und „Wissenschaften“ - deshalb fundierende Priorität haben, weil es um die

systematisch wirkenden Entwicklungsübergänge von den S- und R-Aspekten zu den OG-Elementen geht. Eine Folge ist dann, dass die unterschiedlichen Umwelten, Arbeitsformen unterschiedliche „Kulturen“ und darin beispielsweise andersartige oder auch differenziertere Sprachformen und -inhalte haben.

Dem widerspricht allerdings die verbürgte Wechselwirkung aller Phasen, so dass zum Beispiel auch Kulturen Begriffe verstehen können, ohne dass die zugehörigen Gegenstände von den Menschen in ihrer Lebenswelt vorhanden und erfahrbar sind. Diese Widersprüchlichkeit wird nun dadurch gelöst, dass die freie Ii-Entscheidung der Menschen und ihre offenen Ei-Vorstellungen die unendlichen Freiheiten garantiert, welche die „allgemeine Entwicklung“ deshalb nicht in diesem Maße hat, weil sie ihre Entwicklungsfunktionen als die Endlichkeiten erzeugenden Relationen „I/E“, „z/w“ etc. hervorheben muss.

In der allgemeinen Wechselwirkung aller Phasen kommt es zwischen den Kulturen und zwischen den Sprachen zu speziellen Interaktionen, welche als die Methode, das „Handeln“ das „Lernen“ gelten. Wie bei allen Wechselbeziehungen geht es auch hier letztlich um Relationen zwischen „I“ und „E“ - zum Beispiel das Ii einer Person, deren Wissen (Ei), relationiert mit fremden Ii/Eg - durch G und N vermittelt, was Neues erzeugt, eben als den „Lerneffekt“. Kurz, das Lernen als „Übersetzen“ von einer Sprache in eine andere, ist nur auf die zwei Wege möglich, entweder innerhalb der endlichen Wechselwirkung endlicher Phasen, was aber ein „Kreisschluss“ ist, denn das setzt voraus, dass die lernende Person sich bereits in der Endlichkeit „auskennt“, sie also beispielsweise ein neues Wort dadurch „lernt“, dass ihr der zum Wort gehörige Gegenstand aus der physikalischen Phase „gezeigt“ wird. Der andere Weg führt über die Unendlichkeiten der OG-Elemente. Wp gilt nun, dass im und als Subjekt jene Endlichkeiten und diese Unendlichkeiten in Wechselbeziehungen wirken, zum Beispiel um Neues zu erzeugen, und die „allgemeine Entwicklung“ voran zu treiben.

Wenn man als Hilfe für diese spezielle Wechselbeziehung der Phasen - welche man als „Übersetzung“ oder als „Verständlichmachung fremder Worte“ nutzt - die „Wahrnehmung“ des gemeinten Gegenstandes einsetzt, dann eröffnen sich einige komplexe Zusammenhänge. Sowohl die „Wahrnehmung“ wie die „Begrifflichkeit“ haben in ihrem „Hintergrund“ konkrete, praktische und theoretische Vernetzungen, welche in ihre „allgemeine Wechselbeziehung“ eingehen. Zum Beispiel hat die Wahrnehmung Hirnareale, die aktiv werden. Und die „Begrifflichkeit“ hat das auch, aber zum Teil sind das andere Areale. Beides Mal ist das aber nur ein erster Analyse-Schritt, welchem die Reduzierungen auf „S/R“ und „OG“ folgen können, wenn man die komplexen „Hintergründe“ verstehen will: Wahrnehmung als „G“ und „E“, aber begriffliches Denken als alle vier OG-Elemente. Formal führt das aus „der Endlichkeit“ heraus und hinüber zu den unendlich abstrakten Grundgrößen.

Zusammenfassend kann man die „Beobachtung“ als „G zu E“ ansehen, die G-Identifikationsmethode ist auf den beobachteten E-Gegenstand Rz-gerichtet. Das Scheitern der Beobachtung wird durch „N“ hinreichend vertreten. Und die dabei unterstellte Person, der Beobachter hat die hier wesentliche Willens- und Zielsetzungsfunktion („Ii“). In diesem Beispiel zeigt sich, dass eine erste erkenntnistheoretische Analyse mit den abstraktesten OG-Elementen auskommt. Der nächste Schritt in der weitergehenden Analyse (als Entwicklung) ist aber notwendig. Jede Beobachtung hat neben ihren Eigenschaften, welche durch die vier OG-Elemente abgedeckt

sind, und welche aus deren unendlicher selbstbezogener Dynamik eben jene maximale Vereinfachung, punktuelle Genauigkeit erlangen, die den Menschen als empiristische Transparenz jene emotionale Sicherheit geben, die dadurch bestehen, dass in der „allgemeinen Entwicklung“ mit dem OG ein Endziel, eine Vollendung erreicht ist. Zugleich entlastet das die Menschen von der Notwendigkeit, alle anderen Phasen, Praxen und Theorien, welche zweifellos in jeder Wahrnehmung Einfluss haben, aktiv mit zu bedenken oder ebenso aktiv begründet zu negieren.

Aber die WP kann.. von der QM-Ordnung her beides vereinen (Rz,G) und nutzen (I/E zu G/N), das Unbegrenzte der endlichen Welt analysieren und in allen Wissenschaften und in der Normalität des Alltags beliebig (Ii) trennen (Rw,N), betonen, vereinfachen; das dank „S,R-Entwicklung und OG.

Als ein Beispiel für die Methodik wird die „Beobachtung“ wp sorgfältig und gründlich untersucht. Wie bei jeder endlichen Entität oder Methode geht es darum, diese aus dem Wechselwirkungszusammenhang aller Phasen und aus der „allgemeinen Entwicklung“ dieser zu erklären. Vor allem ist es die abstrakte Erzeugung der OG-Elemente aus den S- und R-Aspekten.

Diese Wechselbeziehung findet in der endlichen Subjektivität, in deren Gehirnorgan eine spezielle Variante, welche eben jene „allgemeine Entwicklung“ dadurch erst Mal abschließt, indem die vier OG-Elemente genau so voneinander getrennt werden wie das schon mit den „Sw vs. Sz“ und „Rw vs. Sw“, „Rz vs. Sz“, „Rz vs. Rw“ als Urbasis geschah. Was hat das nun mit der „Beobachtung zu tun?

Die Eigenart, unendlich freie „I“ zu verwenden, ist eine Grundlage für die „Subjektivität“. Es kann das als „Ii“ tun, und die menschliche Gesellschaft kann sich auf Ik und Iw einigen; so welche Wechselbeziehungen in der physikalischen Natur für die Wahrnehmung, Beobachtung genutzt werden sollen; zum Beispiel „geeignete“ Lichtverhältnisse und Geräte. Von der biologischen Phase werden bestimmte Zustände der menschlichen Sinnesorgane ausgewählt und von der Phase der Psychologie und aus den sprachlichen Fähigkeiten geht es in der Ig,w-Auswahl und Entscheidung darum, welche Subphasen und Details aus diesen verschiedenen Praxen und Theorien zu kombinieren sind. Solche komplexe Netze garantieren eine gute Absicherung im Versuch, etwas genau zu beobachten. Aber diese Kombinationen sind immer noch zu „unpraktisch“. Hier kann man sich auf die QM-Ordnung berufen, welche einerseits verlangt, durch Rz,G stets von einer maximalen Wechselbeziehung auszugehen („z/w-Quantenphase), andererseits aber auch erlaubt, jedes Detail von allen anderen abzutrennen (Rw,N), als die „z-w-Quantenphase“. Also in der Wahrnehmung „punktgenau“ mit der „Identifizierungsmethode“ „G führt zu E“ etwas zu beobachten.

In der konkreten alltäglichen, aber auch in der wissenschaftlichen Praxis werden als „erweiterte QM-Ordnung“ beide extreme Möglichkeiten relationiert, („Rz zu Rw“).

Die WP hat von S,R her die OG-Elemente als „gleichberechtigte entwickelt. So haben diese vier beispielsweise „Unendlichkeit“ und die gleiche Art der „Existenz“. Die „I-Kategorie“ (Willensakte, Interessen, Normen) sind mit den „E-Konkretisierungen“ gleichberechtigt. Zugleich wird das durch die QM-Ordnung geformt, es gibt die Trennungen und die Kohäsionen sowie beider Neues erzeugende Wechselwirkung. Das wenden wir jetzt auf konkrete philosophische Probleme an. Zum Beispiel auf die erfahrungswissenschaftliche Forderung nach „Wertneutralität“. „Werte“, „Normen“ (Ik,g,w)

können von den E (Mitteln u.ä.) getrennt werden, und dabei in einzelnen Phasen „betont“ werden, zum Beispiel in der Ethik oder in der Politik, oder in anderen Phasen, Alltagserfahrungen und empirischen Erfahrungswissenschaften.

Die WP macht aber auch deutlich, dass es darum geht, die I-Funktion und die E-Kategorie prinzipiell zu fundieren, und dass in allen endlichen Praxen beide zugleich sowohl getrennt wie auch eng vereint sein können.

In der „allgemeinen Entwicklung“ gibt es - von der QM-Ordnung her - potentiell unbeschränkt viele „Gleiche“ und zugleich viele unterschiedlich „Entwickelte“. Je höher der Entwicklungsgrad, umso vielfältiger sind dabei die Abweichungen, die Unterschiede. Weil die Entwicklung grundlegend als Zunahme der Trennungen, Freiheiten angelegt ist; eine Folge der w-,Rw- und daher der N-Einflüsse, vereint nun die WP beide Tendenzen. Die Phase der Subjektivität ist als die höchst entwickelte daher davon geprägt. Die Menschen gleichen sich in vieler Hinsicht, hauptsächlich in den „einfachen“, OG-nahen Fähigkeiten; hier sind das die drei OG-Größen E, G, N, welche nicht nur einfach sind, sondern auch unendlich selbstbezogen sind. Auf ihnen beruhen zum Beispiel die Methode der „Beobachtung“(G-> E) oder die der Logik (N-G). Für die I-Kategorie gibt es nun aber deren nicht auf sich, sondern auf andere gerichtete unbegrenzte Relationalität („I/E“). Zugleich mit solcher Gleichheit der Menschen gibt es jene Abweichungen untereinander, welche biologischen oder gesellschaftlichen oder psychologischen Ursprungs, eben die willentliche Ii-Funktion sein können, die man auf alle Phasen applizieren kann. Damit wird der immer auch erfahrbare Unterschied von beobachtender Erfahrung und Bildung, von Werturteilen erklärlich ist.

Woher kommen die elementaren Freiheiten der „I“ ? In der „allgemeinen Entwicklung“ stammen sie von den früh im Physikalischen sich von den S-Kräften abgetrennten Rz und Rw. Das ist deshalb möglich, weil im Basiszyklus der Kräfte-Veränderung die Sz-Kohäsionen durch die Sw-Abtrennungen abgelöst werden; darauf beruht im Grundprinzip die „allgemeine Entwicklung“; weshalb es sich durch alle Phasen zieht, fortpflanzt und hier im menschlichen Gehirn auch wirkt. Während die „E“ von den „Rz/Rw“ her keine dieser „I-Freiheiten“ hat. Die QM-Ordnung, welche neben den freien „Rz-Rw“ die aneinander gebundenen „Rz/Rw“ zeigt, so dass die Rz-Wirkung keineswegs verloren geht, sondern jene „vor-raumzeitliche“ Funktion der „Gleichzeitigkeit“ hat.

Die unendliche Freiheit der „Ii“ zeigt sich auch in individuellen Abweichungen, welche gesellschaftlich „der moralischen Norm“ widersprechen oder krimineller Art sind. Die Ursachen können auch in biologischen, physiologischen R-bedingten Vorformen liegen. Diese Abweichungen von den kulturell üblichen Werthaltungen können aber in der freien Willensentscheidung (Ii) ihre Ursache haben.

Die „Freiheit“ der „I“ besteht auch auch darin, dass jedes „I“ von allen anderen Ii,k,g,w bewertet, so auch kritisch abgewertet werden kann. Zugleich gilt die QM-Ordnung, nach der jedes „I“ sich von allen „I“ und allen „E“ sowohl trennen (Rw,N) wie mit diesen verbinden (Rz,G) kann. Im Verlaufe der „allgemeinen Entwicklung“ finden sich immer häufiger „E“, um die konkreten „I/E-Relationen“ zu bilden; was zum Beispiel die Ablehnung „fremder“ „I“ aufheben lässt.

Die wp Grundlage ist die Unterscheidung der Eigenschaften von „E“ und „I“. Die

„Wahrnehmung“ ist an „G“ und „E“ gebunden, welche beide prinzipiell „unfrei“ sind, sie sind die wp Basis aller „Statik“, auch der „Vollendung“, und wie man das umgangssprachlich noch vielfach anders bezeichnen will. Die „I-Varianten“ sind das Gegenteil davon.

Die Ursache ist „die Rw-Freiheit“ der Rz und Rw, was die „I“ fundiert. Im absoluten Gegensatz zu den „Rz/Rw“, welches beider unendliche Freiheiten vieler Art „neutralisiert“. In allen entwickelten konkreten Situationen wirken nun aber beide Möglichkeiten in der QM-Ordnung zusammen - als die neue Einheit „Rz – Rw zu Rz/Rw“. Diese völlig „unsichere“, quantentheoretisch als alles Mögliche bedeutende Situation, zeigt sich zum Beispiel darin, dass es im biologischen Gehirn auch „Defekte“ geben kann, die als Ii-Entscheidungen der „Objektivität der G-E-bestimmten Beobachtung“ widersprechen. Noch vielmehr gilt das für die freie, bewusste Ii-Bildung, welche die „E-Wahrnehmungen“ zu „relativieren“ versuchen kann und beliebig von den gesellschaftlichen Ik,g (der Normen, Regeln, Moral) abweichen lassen kann.

Nebenbei: Wie ist es zu erklären, dass die immer weiter fortschreitenden Wissenschaften, von den Menschen nicht, oder nur zeitlich verzögert und sachlich vereinfacht, verstanden werden? So ist es beispielsweise der subjektiven Wahrnehmung nicht möglich, einfache mechanische Abläufe sachlich zu analysieren. Bei der Wechselbeziehung zwischen den Phasen müssen hier die Unterschiede zwischen der Subjekt-Phase und der „räumlichen Geometrie“ durch Schritte in der „allgemeinen Entwicklung“ gegangen werden. Das aber sind - zwar wp bekannte Schritte, abstrakt zum Beispiel die S-Veränderungen, die Umwandlungen von R-Aspekten in OG-Elemente - aber es sind auch „Unendlichkeiten“ und das sogar unterschiedlicher Art; eine davon ist der unendliche Selbstbezug (Ei als unendliche G zu E-) des Subjekts auf sich. Was die fremden Phaseneigenschaften „überformt“ und die subjektiven Eigenschaften - das Ei-Wissen, die Ii-Interessen - zu erhalten versucht.

Neben der Möglichkeit, dass, auf relativ einfache und einsehbare Weise, aus „I/E“ ein entwickelteres E' wird, gibt es noch die „I/I“-Relationen. Ein Beispiel ist, dass ich es als moralisch „gut“ bewerte, wenn ich eine Person bei einer guten Tat (Ii) bemerke. Das Zusammenspiel der unterschiedlich konkreten Entscheidungen, „Ii-Handlungen“, versucht, komplexe Handlungen („I-N,G,E'-E“) in einer knappen Urteilsbildung zu vereinen; begründet ist das schlussendlich durch „Rz,Rw zu Rz/Rw“.

Kurz zusammenfassend, die allgemeine Methodik der WP ist auch die traditionelle rationale Rekonstruktion mit ihrer Nutzung von E, G und N, wozu nun jedoch in der WP die „I-Funktion“ kommt sowie weitere Grundgrößen (S-,R-Aspekte). Wichtig ist nun, dass es derartige Wechselbeziehungen zwischen den acht Grundgrößen (Sz,Sw etc.) mit Notwendigkeit geben muss, weil jene acht Größen prinzipiell nicht nur „statischer Art“ sind, sondern auch (QM) dynamisch sind. Diese Dynamik ist auf sich selbst gerichtet - als eine der möglichen Unendlichkeiten - und zugleich auf alle anderen sieben gerichtet. Diese Dynamik, ihre Kraft (Sz,Sw) und Richtung („I“, „R“) sind nichts anderes als Selbstanwendungen, sie sind ebenfalls unbegrenzte. Damit entsteht die erste Entwicklungsebene, welche die „allgemeine Entwicklung“ eröffnet. Es entstehen durch Sz und Rz die Sz/Rz, I/E und N/G und durch Sw/Rw, entstehen „Sw-Rw, I – E und N – G.

Die erweiterte QM-Ordnung führt diese Entwicklung auf die Ebenen der Praxis und der

Konkretheiten endlicher Art, entwickelt damit die Endlichkeit aus den Unendlichkeiten; was zu den „potentiellen Unbegrenztheiten“ der realen Komplexitäten führt.

Zugleich wird damit das vollendet und verlassen, was als „Theorie“, sowohl der Wissenschaften wie der Philosophie, genannt werden kann; dazu gehören die „theoretischen“ Disziplinen wie die Metaphysik, die Ontologie, die Methoden - zum Beispiel Mathematik und Logik - die Erkenntnistheorie etc.

Jede Einzelwissenschaft vereint „Theorie“ mit „Praxis“. Zur „Theorie“ zählen wir die unendlich freien E, N, G. Zum Beispiel stützt sich in der Methodik so die „rationale Rekonstruktion“ und die empirische, deskriptive Methode auf die freien, unendlichen G-N-E Grundgrößen. Während die Praxen die „I“ da mit einbeziehen. Jedes mal vermittelt das die menschliche Subjektivität (Ii/Ei) sowie die gesellschaftliche Normativität (Ik,g,w), etc.,so in den Handlungsarten.

Genauer besehen ist diese Vermittlung nur ein Teilaspekt der Wechselwirkung aller Phasen. Und dazu gehören nicht nur jene Phasen, welche sich auf die OG-Elemente stützen, sondern auch deren Grundlagen in den S-und R-Aspekten und damit alle Naturwissenschaften.

Die traditionelle Unterscheidung von theoretischer und praktischer Philosophie - was dann auch für die einzelnen Wissenschaften gelten kann - wird wp genauer gefasst, und es wird diese Trennung zum Beispiel durch die Subjekt-Phase aufgehoben. Der philosophisch-wissenschaftliche Mensch zeigt in seinem forschenden Denk-und Arbeitshandeln diese Strukturierungen und methodischen Prozesse; welche eher zu den Eigenarten der „praktischen Philosophie“ zu zählen sind, und zum anderen zur theoretischen Philosophie; eine exakte Abgrenzung widerspricht den wp Erweiterungen.

Typische Eigenarten, Prozesse in Bezug zur Gesellschaft, so der „Praktischen Philosophie“, sind wissenschaftsinterne Zielvorgaben (Ig, Iw) und die kollektive Überprüfung als Vergleich mit den übrigen gesellschaftlichen Normen. Die Praxen werden durch die R-und I-Seite in deren Relation mit E vertreten; aber auch mit allen anderen Grundgrößen, sowie zwischen allen Phasen als Wechselwirkung.

Zu den Eigenarten, welche sich in der theoretischen Seite der Philosophie zeigen, gehört beispielsweise die Suche nach dem „minimalen Realismus“, welchem wir die acht Grundgrößen zuordnen. Dem „minimalen Empirismus“ ordnen wir „G und „E“ zu. Der „Fallibilismus“ wird von uns durch „N“ vertreten, und die „Logik“ durch „N-G,E“. Alle diese OG-Elemente haben „objektiven“ Charakter, wobei „Objektivität“ - oft auch als „Realismus“ umschrieben - wp durch deren „Relation“ zwischen ihrer „Unendlichkeit und ihrer ontologischen Existenz“ (Eo, E4) zu verstehen ist.

Die „methodologischen“ Merkmale der Wissenschaft, als zu erarbeitendes Denk-Handeln, werden von uns ebenfalls zur „Praxis“ gezählt. Obwohl die wp Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis auch hier gelten. Im Denkhandeln, beim wissenschaftlichen Arbeiten, geht es hauptsächlich um die Bezüge zwischen den subjektiven „Ii“ des Wissenschaftlers und allgemein den gesellschaftlichen Ik-, Ig-Zielsetzungen und Entscheidungen, welche die vier OG-Elemente betreffen. Welchen Vorrat an Kenntnissen („E“) hat man als Basis, welches Arbeitsziel („I“) soll erreicht werden, wie kann man beides methodisch (N,G) zur neuen Einheit („I/E/G/N“) vereinen? Zunächst geht es um die Hypothesenbildung, welcher wir die freien Ii und Ei zuschreiben; es sind individuell erzeugte Zielsetzungen (Ii) und fantasierte Ei-Sachverhalte Dazu gehört weiterhin, zum Beispiel im Einzelnen, die

Entscheidung, welche und wieviel Daten (E) zu sammeln sind. Und noch mehr, jedoch das alles als praktische Erarbeitung innerhalb der Prinzipien der „allgemeinen Entwicklung“, deren Zielfreiheiten („I“), Mittel (E) und Methoden (N,G).

Das Neue, welches die WP gegenüber den herkömmlichen wissenschaftstheoretischen Grundsätzen hat, eigentlich und wp gesehen, neben der Fundierung der „Realität“ durch „S,R-Pol“ und OG-Pol, die nahezu mit diesen beiden gleichberechtigte „metaphysische“ Stellung, welche der menschlichen Subjektivität eingeräumt werden muss.

Wichtig ist nach wie vor, dass den wissenschaftlichen Disziplinen - und auch dem Alltag - jene Fundamente für das Denken zugeschrieben werden, welche wir als die vier OG-Elemente ansehen. Für das empirische Erarbeiten sind das G-N und E sowie die „Quantifizierung, welche von der Phase der Mathematik bestimmt wird, und die wir von S,R herleiten; besonders von Rz, Rw.

Eben diese R-Aspekte sind es, welche zusammen mit der von den S-Aspekten bewirkten „allgemeinen Entwicklung“ jene wp Erweiterungen in den Erklärungen von Wissenschaften und Philosophie möglich machen: Es geht um die „das Neue“, es ist die „Subjektivität“ als 3-Pol unterscheidet sie sich durch die „I-Kategorie“ des OG. In der „allgemeinen Entwicklung“ wird aus den Rz das G, aus Rw wird N und aus Rz/Rw wird „E“. Letzteres wird durch die Selbstanwendung oder auch durch das „Übergewicht“ von Sz und Rz erreicht. Dieser Entstehung von „E“ steht nun grundlegend die Entstehung von „I“ gegenüber, nämlich aus der Selbstanwendung, dem Sw und Rw-Übergewicht; als neue Einheit, welche aus den getrennten „Rz – Rw“ entsteht. Die Basis dieser Überlegungen ist QM. So gesehen sind „E“ und „I“ auf einer weiteren Meta-Ebene entstanden; das macht als solchen Entwicklungsschritt die Inhaltlichkeit der „E“ und „I“ gegenüber den G und N, als „bloße“ Relationen und „Methoden“. Die unterschiedlichen Eigenschaften von „E“ (Statik etc.) und „I“ (Offenheit, Dynamik etc.) sind aus dieser unterschiedlichen Herkunft („Rz/Rw“ und freie „Rz – Rw“) zu erklären.

Die WP sieht die „Induktion“ als einen Schritt in der „allgemeinen Entwicklung“, jener von der Endlichkeit (z/w, „I/E zu N/G“) hin zu den unendlichen vier OG-Elementen; die „Deduktion“ ist der - durch die QM-Ordnung fundierte - gleichwichtige umgekehrte Schritt, vom OG, als vollendetes Endergebnis zurück in Richtung S/R-Pol, als maximale Reduzierung (Rz), und dem ebenso in der Unendlichkeit der S- und R-Aspekte „vollendetem“ Beginn der „allgemeinen Entwicklung“.

Die Abduktion schließt „von dem Resultat und der Regel auf den Fall“; das ist wp ein „Verinhaltlichung“ der Deduktion, welche der Bezug von den vier OG-Elementen - deren absolute und vollendete Abstraktheit jene umgangssprachliche Fassung als „Regel“ und „Resultat“ hat - zu den Inhalten der Endlichkeiten („I/E“, z/w etc.) (was hier der „Fall“ ist). Dazu muss aber nun unbedingt die menschliche Subjektivität hervorgehoben werden, und mit dem OG-Pol und der Dingwelt und deren S/R-Pol, auf einer Wechselwirkung erlaubenden Ebene gesehen werden. Die hier entscheidende Fähigkeit der Subjektivität ist die „I-Kategorie“ im OG, welche als unbegrenzte kreative Erzeugung von neuen Ei durch Ii die „allgemeine Entwicklung“ weiter voran treiben kann; ontologisch wird das E4 (im OG) und E5 (als „Realität“) dadurch zu E6 erweitert.

Noch mal zum Verhältnis von der WP zur „Sprachenphase“. Die Sprachen - Logik, Mathematik. Umgangssprachen – lassen sich unterscheiden und jede nach formalen und „inhaltlichen“ Gesichtspunkten. Formal zum Beispiel bei den Umgangssprachen als Buchstaben, Begriffen, Sätzen, Texten. Den Buchstaben, beziehungsweise auch den anderen Teilaspekten, liegen die vier OG-Größen zugrunde. Bei der Logik sind es nur die N, G, E und bei der Mathematik sind es die R-Aspekte. Bereits die OG, und dann die Buchstaben, haben „inhaltliche Bedeutung“. Der Übergang von von ihnen zu den Begriffen, Sätzen, Texten verändert diese „Bedeutung“, Von einer formal umfassenden, aber inhaltlich leeren, nicht festgelegten Weise wird im Übergang die Bedeutung immer umfassender; die über formale „Texte“ hinaus weisende „Literatur“ kann als Versuch verstanden werden, die „Welt“ in allen ihren Details als bedeutend und ähnlich zu erfassen. In der Logik ist die Bedeutung formal gering, aber die mögliche Wechselwirkung unendlich. In der Mathematik ist das ebenfalls so, aber die Relationierung und Kombination der anfänglichen einfachen Kategorien, Ziffern, Kalküle, kann alles erfassen, also derart mit allem wechselwirken. Wieso wird mit diesen Übergängen etwas verändert? Es geht auch hier um kleine Entwicklungsschritte, also zum Beispiel um die Zunahme der Freiheiten (als Sw, Rw-Zunahme).

Die Buchstaben haben selbst schon das, was man „Bedeutung, Inhalt“ nennen kann, der ist jedoch am OG orientiert, das heißt, unendliche Offenheit und damit im endlichen Sinne „Leere“. Die „Begriffe“ gewinnen ihre Bedeutung vom Zusammenspiel der OG-Elemente (I/E zu N/G-Gebilde etc.), der Buchstaben und zugleich von ihrer Wechselbeziehung mit anderen Begriffen; als eine Variante der allgemeinen Wechselbeziehung aller Details und Phasen. Bei solcher Wechselbeziehung werden - abstrakterweise - alle E-I-Varianten aus den Phasen der „allgemeinen Entwicklung“ einbezogen.

In der Sprache der Logik werden als Basiskategorien G, N und E verwendet, aber erst die Relationierungen - durch Rw und N die „N-G-Trennung und durch Rz, G die N/G-Vereinigung - erhält die Logik als „Satz“ einen Sinn. Die strikte Trennung „N – G“ ist die Basis von „wahr“ gegenüber „falsch“. Die N/G-Relation reicht als formale „Dialektik“ über die Logik hinaus. Dazu kommen dann noch jene (QM-erweiterte) „N-G zu N/G“ und die „I-E zu I/E“, welche zu den Umgangssprachen führen. In der Sprache der Mathematik treten an die Stelle der G und N die Rz und Rw mit den analogen und ebenfalls sehr weittragenden komplexen Kombinationen, Relationsmöglichkeiten und deren „mathematische Bedeutungen“.

Für die Umgangssprachen werden die wechselwirkenden Relationen zwischen den Worten, Begriffen als „Grammatik“ verstanden.

Die WP systematisiert die herkömmlichen wt Erkenntnisse zur „Einteilung der Begriffe“, wenn sie zum einen von den acht Grundgrößen - Sz, Rz, Sw, Rw, E, I, N, G - ausgeht und zum anderen von der „Selbstanwendung“ dieser, was einer gewissen „Vollendung“ entspricht. Durch die Selbstanwendung ergibt sich die allgemeine

Relationierungs-Möglichkeit. als Wechselwirkung und damit zugleich als „allgemeine Entwicklung“.

Daher gibt es zum Beispiel verschiedene Sprachen, die „inhaltlichen“ Umgangssprachen, die Mathematik, die Logik, zum Beispiel. Und auch die Begriffe können derart wp eingeordnet werden.

Von den drei QM-Möglichkeiten her kann man jede Trennung (Rw,N) verstehen. Hier in der wp Systematisierung der „Begriffe“ und der „Sätze“, kann man die Trennung der vier OG-Elemente anführen: Die Logik beruht auf N – G und E; die „Begriffe vom logischen Typ“ und die „logische Grammatik“ nutzen auch jene Trennung; wobei das „E“ bereits über die Grammatik hinaus zur Semantik weist, das heißt, formale und inhaltliche Strukturen und Funktionen sind immer auch miteinander verbunden (QM).

Nimmt man nun das von N, G und „I“ getrennte „E“ allein zur Basis, dann geht das einerseits um „nicht-logische Begriffe“. „E“ und dazu „G“, aber eben nicht „N“ oder Logik/„N-G“. Die G/E-Relation versucht den unendlichen Selbstbezug von „E“ und dabei die absolute Trennung von allem anderen - von „I“, auch von „N“, vor allem von anderen Phasen; aber leider dabei auch vom Alltagsdenken der Subjekte - das begrifflich zu fassen. Im Alltag sind solche „singulären Terme“ zum Beispiel Einzeldinge, Individuen. Sprachlich erscheint das als „Eigename“.

In den einfachsten Relationen der vier OG-Elemente entsteht „N-G“ als Basis der Logik, „N/G“ als Basis der Dialektik und „I/E“, was alle Inhaltlichkeit der Phasen fundiert. Und es entsteht „G/E“. Das dabei mitwirkende, gezielt Identität herstellende „G“ wird umgangssprachlich zum Beispiel als „hinweisende“ („in diesem Augenblick“, „dort“) Terme verstanden.

Die darauf aufbauenden Kombinationen sind die weiteren Strukturierungen der einzelnen Wissenschaften, zum Beispiel die „Wahrscheinlichkeit“ als „N-G zu N/G“. Diese Kombinationen der einfachen Relationen führen zu einfachsten Sätzen.

Wp liegen jenen „Relationen“ einerseits die Rz und G oder die Rw, N zugrunde und konkret die QM-Metarelationen Rz/Rw und N/G sowie als Einheit „Rz/Rw zu N/G“. Dies sind Grundlagen der allgemeinen Wechselwirkung zwischen allen Phasen, in allen deren Details. Ein Beispiel wurde schon genannt, die ostensive Terme „Jetzt“ oder „Hier“ setzen bereits eine Wechselbeziehung zwischen denkendem, zeigendem Subjekt und der vierdimensionalen Raum-Zeit-Phase voraus; auf dieser bauen übrigens alle weiteren Phasen auf.

In der „Sprache“ sind die „Relationen“ die „Prädikate“, welches die Begriffe (variable Entitäten etc.) zu Sätzen verbindet. Diese Erzeugung von „Sätzen“ reduzieren wir zum einen auf die Wechselbeziehungen der vier OG-Elemente, welche in allen Wortarten vorhanden sind. Zum anderen wird solche eher formale Reduktion von den Beziehungs- und Erzeugungswirkungen in allen dafür relevanten Phasen begleitet. Also, der Satz „Rita ist die Mutter von Mina“ ist umfassender „verständlich“, wenn neben den syntaktischen Relationen der sprachlich gefassten Begriffe auch weitere Wissenschaften, zum Beispiel die rechtliche, soziale, biologische, mit gedacht wird. Das verlangt jedoch, eine wp Klärung des - durch

die „allgemeine Entwicklung“ bestimmten - Zusammenhangs dieser beispielhaften fünf Phasen.

In der Sprache der Mathematik sind die „I“ noch nicht entwickelt, wie diese in der Umgangssprache beherrschend werden. Aber die R-Aspekte sind als Vorläufer der „I“ fast gänzlich alles bestimmend. Dieser Zusammenhang ist der der Eigenschaften der „R“ und „I“ und damit der der beiden Sprach-Arten. Die mathematischen Zahlen (Rz/Rw) und Kalküle (Rz,Rw) sind die „Vorläufer“ der „Begriffe“. Und die Vorläufer der syntaktischen Relationen sind die mathematischen Kalküle, welche die Zahlen trennen oder verbinden. Die den beiden Sprachen eigenen Eigenschaften haben sie von ihrer gemeinsame Basis, der Physik (Sz/Rz zu Sw/Rw), Weshalb beide Sprachen umstandslos auf alle Variationen der Physik, der Natur „angewendet“ werden können.

Die grundlegenden „Relationen“ Rz, Rw und G, N, welche sowohl Bestandteile der beiden „Pole“ sind, wie sie dies verbinden und dabei die Endlichkeiten der Phasen erzeugen, können nun die „Prädikate“ - das heißt die Begriffe mit ihren Eigenschaften, welche wir letztlich als die OG-Elemente analysieren - zu „Prädikaten höherer Stufe“ bilden. Analog dazu geht das mit den „Funktionen“, Kalkülen, eben den Relationen mit deren einzelnen Eigenschaften. Aus diesen beiden Arten der Höherentwicklung bilden sich durch Kombinationen die „Sätze“ als eine weitere Stufe in der „allgemeinen Entwicklung“.

Die „allgemeine Entwicklung kann auch als Höherentwicklung erscheinen. In ihr zeigt sich deshalb die Zunahme der Freiheit auf verschiedene Weise, weil „w“, also Sw und Rw, als die Basis der Freiheit, der Trennung u.ä. zunehmend gegenüber Sz, Rz die Oberhand gewinnen. Das zeigt sich beispielsweise darin, dass die Phasen der Mathematik und die der Umgangssprache sehr viel „freier“ sind als die Phase der Physik.

In den Sprachen werden dann diese „Prädikate“ und „Funktionen“ freier; die Prädikate tendieren in dieser ihrer spezifischen Entwicklung zu den vier OG-Elementen; deren maximal freie Eigenschaften sind ihre in der Tendenz unendliche Abstraktheit, unendliche Selbstbezogenheit, aber auch ihre Möglichkeit, in allen sprachlichen, denkerischen Entitäten zu sein. Die „Funktionen „höherer Stufe“ werden als „N/G zu N-G“ aus „z/w zu z-w“ verstanden. In der Methodologie ist „N-G zu N/G“ als formale Dialektik und als Wahrscheinlichkeitsbegriff bekannt; diese Höherentwicklung“ verbindet Endlichkeiten mit Unendlichkeiten, weshalb das Verständnis für die Dialektik, oder alltäglicher Zufall, Stochastik und weitere Konkretisierungen, dieses „objektiven Modells etwas über das „endliche“ („z/w“) Verstehen hinaus geht.

Wenn man von E-G-N ausgeht und das „I“, welches hier nur auf eine Metaebene - deshalb aber doch dazu - gehört, weil es das Interesse des das alles denkenden Subjekts repräsentiert, dann erkennt man, wie „logische Begriffe“ mit der WP zusammenhängen. Da sind die wahrheitsfunktionalen Satzoperatoren der Aussagenlogik, bei der das einfache E-G-N-Verhältnis die Basis ist. Das scheint

aber nur einfach zu sei, tatsächlich ist es eine Repräsentation, als Beispiel für die Unendlichkeiten jener drei Größen; sie sind als Isolierte unendlicher Art - zum konkret endlichen Verständnis, was „logisch“ sei. Ähnlich ist es mit der isolierten E-Größe, der man den Kern zuschreiben kann, welcher bei der Vorstellung von dem was „Wahrheit“ meint. Man kann „E“ auch auf andere Weise sprachlich umschreiben, so als „Aussage“ oder je nach sachlichem Inhalt der Phase. Die R_w und „N“ trennen „E“ von N oder von „N/E, dem „Nichtsein“; ein Beispiel der „Selbstanwendung, welche auf die Vollendung der hier angewandten Systematik hindeutet.

Als „Aussagenlogik“ können die E,G,N eng verbunden sein (R_z, G, QM), aber durch R_w, N können sie auch getrennt werden, zum Beispiel als der aussagenlogische Satzoperator „Negation“ (N). Diese OG- Grundgröße ist deshalb „psychologisch“... so einleuchtend, weil sie maximal einfach ist, und weil sie an der Grenze zur Unendlichkeit steht und damit auch als endlich „vollendet“ erfahrbar ist; für „E“ gilt das entsprechend auch.

Bei dem Satzoperator der „Konjunktion“ („A und B“) gelten deshalb andere Vorstellungen, im Denken und eigentlich auch in sprachlicher Beschreibung, weil es hier nicht mehr um die unendliche Trennung (R_w, N) geht, sondern um die R_z, G -Relation der Kohäsion. Alle solche „Summierungen“ stützen sich auf „z/w“ in der Physik und auf „N/G“ vom OG-Pol her.

Die Disjunktion („A vs. B“, N-G, z-w), umgangssprachlich auch „A oder B“, da zeigt sich R_w und N als „Relation“. Also einmal als absolute Trennung, hier aber als „trennende Relation“. Es geht hier um die dritte QM-Möglichkeit („Wahrscheinlichkeit“etc.), welche eine Variante der übergeordneten neuen und konkret vollendeten Einheit ist, „Endlichkeit wechselwirkend mit der Unendlichkeit“.

„Noch endlicher“ sind die komplexen Relationen, Kombinationen, Wechselwirkungen, die man bei den beiden „materialen“ aussagenlogischen Operatoren erkennen kann. Die „Implikation“ ($A \rightarrow B$, „wenn A, dann B“) setzt jenes „A“ voraus, womit dadurch und auch durch den wechselwirkenden Übergang, die Relation, Implikation die Voraussetzungen für die fundamentale endliche Situation ($z/w, R_z/R_w$ etc.) gegeben ist. Wp ist es die QM-Ordnung, bei der hier das „A“ als freie, isolierte unendliche Entität „vorausgesetzt“ wird und dann daraus die „materiale Implikation“ als eine endliche Relation zu erzeugend; das ist eine Variante von „z – w zu z/w“. Ähnlich ist es mit der „materialen Äquivalenz“, ($A \leftrightarrow B$; A genau dann wenn B). Das B wird vorausgesetzt, aber die Relation A/B (z/w) wird hier betont; sie ist als „ S_z/R_z “ übrigens für die wp „Endlichkeit“ wichtig.

Es gibt noch einen dritten Einstieg in die Endlichkeit, die freie I-Entscheidung, bei der gesellschaftlich (Ig) die Konvention gilt, dass „Gleichheit“, „Identität“ (G) gelten soll. Tatsächlich aber ist das eine Art „Irrtum“, denn die unendliche G-Verbindung zwischen Entitäten, ihre „Identität“, ist im Endlichen nicht möglich. Daher hat auch hier die Einsicht Gültigkeit, dass es bei „per definitionem“ um Wechselbezüge geht, hier die zwischen der die Ig erzeugenden

Gesellschaftssystematik und dem G aus dem OG.

Solche Relationen (Rz/Rw) kann man nun immer weiter ausbauen, um weitere Satzoperatoren zu definieren. So kann man das „ausschließende Entweder-Oder“ als „A oder B“ modellieren, aber nicht beides durch Kombination der einfacheren Relationen. Für die derart weiter entwickelten komplexer werdenden Sätze reicht es nicht mehr, diese auf die „formalen“ G, N und E zu reduzieren. Vielmehr - wie oben bereits geschehen - wird auch die „I-Kategorie“ (Ii,Ig) hinzu genommen, wenn zum Beispiel ein Satzoperator als „wahrheitsfunktional“ gilt. Die „Wahrheit“, beziehungsweise „die Falschheit“ werden formal durch die Wahrheitswerte seiner Teilsätze, Argumente, und diese werden letztlich durch die ihnen zugrunde liegenden „G“ oder „N“, bestimmt. Die I-Kategorie tritt dann hinzu, weil diese Bestimmung eine gemeinschaftliche, meist globalgesellschaftlich wertende Beurteilung ist. Diese kann nun wp als eine Wahrheit angesehen werden, welche die formale mit der inhaltlichen Seite verbindet (QM,Rz,G). Das ist dann die wp Alternative zur absoluten Trennung (Rw,N), der Form vom Inhalt. Und beider Meta-Relationen gründen in der Quantenmechanik (QM) und führen im Sprachlichen zum Beispiel zur Modallogik, umgangssprachlich zu den Vorstellungen der „Denkmöglichkeit“ und der „Denknotwendigkeit“.

Wie hängt das mit den „Quantoren“ zusammen? Die WP geht von den acht Grundgrößen aus. Ihr stehen da - im Selbstbezug unendlicher Art - „N“, „E“ und auch die Relationen (Rz,G) sowie die Vorstellung von der Unendlichkeit zur Verfügung.

Man kann jetzt das Problem der Quantifikatorität mit Hilfe der WP angehen, oder indem man gewohnte Sprachen verwendet: Das ist die Umgangssprache und die der Mathematik. Zuerst, in jedem Fall gibt es die Vorstellung von dem „Nichts“, „N“ ist dafür zuständig. Die Basis sind die acht in ihrer jeweiligen Einheit. aus Nichts, Unendlichkeit und Selbstidentität erzeugen sie jene freie, isolierte Einheit, die als E-Existenzen ontologisch (Eo bis E6) gelten können. In der Sprache der Mathematik ist es die „1“, umgangssprachlich „Eins“. Bei „2“ und allen folgenden Zahlen treten die Relationen auf den Plan; Rz verbindet als „Summierung“ die Anfangseinheiten; es ist dies die „z/w-Quantenphase“. Daraus entwickelt sich die „potenzielle Unendlichkeit“ der endlichen Phasen; in jeder möglichen sachlichen Konkretisierung. Der Übergang „z/w zu „z-w“ ist dann hier der von der potenziellen zur aktualen Unendlichkeit; umgangssprachlich kann man Letzteres zum Beispiel als „Allquantor“ benennen.

In der wp Ontologie werden die bewährten, aber noch nur getrennten Null/Nichts (Eo), Eins (E1 von „S/R“ her, also nicht nur eine endliche Einheit, sondern eine, welche sich auch „unendlich“ oft auf sich bezieht, so auch bei „z“ und „w“); und alle endlichen Zahlen als traditionelle „Existenzen“ (E2 und E3), sowie die „aktuale Unendlichkeit; traditionell der „Allquantor“ (E4,E5, E6), sowohl auch getrennt wie auch miteinander verbunden; und eben durch diese doppelte Relation wird eine weitere Differenzierung im Ontologischen vorgenommen; zum Beispiel

„1“ nur für sich, wie z,w und von diesen her entwickelt. E4 gehört wieder zu den unendlich freien, denn im OG ist jene fundamentale „Abwechslung“ der Sz-Kraft durch die Sw-Kraft vollendet; die Elemente werden unendlich getrennt. Aber die „allgemeine Entwicklung“ geht weiter und die E5 sind von Rz, G bestimmt, das „Ganze der Realität“, die Wechselbeziehung aller Phasen etc. wird durch die Sz-Kohäsion zusammen gehalten. Das dem folgende E6 ist als Sz/Sw (Rz/Rw) - Einheit zu verstehen, weil auf die unendlich eng bezogene E5-Einheit nun subjektiv mögliche Rw-,N-bestimmte freie Ii und Ei kommen; also wieder die Meta-Einheit „Endlichkeiten/Unendlichkeiten“. Insgesamt ist der Prozess der „allgemeinen Entwicklung“ wp Art, weil sich die beiden Situationen der Freiheit und der Kohäsion systematisch ablösen, genauer, sich gegenseitig erzeugen.

Sowohl die Tradition wie die WP nutzen die Einteilung in „quantitative“ und „qualitative Aspekte und Bereiche“, Die WP fundiert das und kann dann zeigen, dass beide Bereiche auch zusammenhängen, und aufeinander einwirkend, man dadurch eine „höhere Ebene“ errichten kann.

Die „Quantität“ wird durch die freien N und G und deren Zusammenhang begründet, und diese werden stärker noch von den freien Rz,Rw und Rz/Rw fundiert.. Während die Qualität sowohl auf die S-Aspekte wie auf die S/R-Relationen („z/w“) und dann auf die daraus sich entwickelnden „E“, „I“ „I/E“ sowie - eben als Betonung der Relationierung - auf die immer weiter reichenden wechselwirkenden Kombinationen aller Details und Phasen zurückführbar sind.

Der Quantorenbereich wird von den beiden Extremen „Existenzquantor (die Zahl Eins) und dem „Allquantor“ (die aktuelle Unendlichkeit) begrenzt. Zugleich hat jede individuelle Variable in diesem Bereich, jede Zahl, Menge Beziehungen zu semantisch zu schildernden Entitäten; eine Anzahl, Menge ist immer eine von konkreten Existenzen. Welches meistens sogar eine Reihe von unterschiedlichen „Eigenschaften“ hat. Diese Eigenschaften schreiben wir den „I/E-Möglichkeiten“ zu. Also, noch mal fundierter, jede „Zahl“ wird wp durch Rz, Rw, Rz/Rw darstellbar. Für diese R- Aspekte hat die WP zwei Verbundenheiten. Das ist zum einen der Zusammenhang als Sz/Rz und Sw/Rw und zum anderen geht es um die Weiterentwicklung der Rz zu G, der Rw zu N und beider als voneinander Getrennte zu „I“; sowie beider als Vereinte Rz/Rw zu „E“; letztere Entwicklungsmöglichkeiten erlaubt die QM; die weitreichenden S-Einflüsse reichen bis hin zu den sogenannten „Inhalten“ im Begrifflichen.

Die „I“, „E“, „G“ und „N“ können ihrerseits ebenfalls getrennt (Rw,N) bleiben oder sich beliebig vereinen (Rz,G). Das zusammen, dazu noch unbegrenzt kombiniert, gibt die „Merkmale“, „Eigenschaften“ der individuellen Entitäten; diese sind ihrerseits wiederum entweder frei von den Quantoren (Rw,N) oder an diese gebunden (Rz,G). Im Konkreten gilt aber beider Zusammenhang, wiederum als doppelt dynamisches Feld (Rz/Rw zu N/G). Diese „Eigenschaften“ werden umgangssprachlich als Begriffe etc. erfasst, bilden also eine eigene Wissenschaft und konkrete Phase („Sprechen“). Und das sind die „Einheiten“, welche als Wechselspiel von „Formen“ und „Inhalten“

schon manches Mal beschrieben wurden.

Die wp Basis des „Quantors“ sind die beiden R-Aspekte, sie stellen die „Relations-Verbindung“ von den S-Kräften der Physik zu allen weiteren Phänomenen der Endlichkeit etc. her. Diese ihre allgemeine Relationsfähigkeit ist zugleich ihre Erzeugungsfähigkeit in der „allgemeinen Entwicklung“. Die Relationsfähigkeit entwickelt sich dabei selbst. Neben den physikalischen Relationen, welche die gesamte Natur bestimmen, sind es die Grundlagen der Mathematik - zum Beispiel die Zahlen als Rz/Rw-Gebilde - und schließlich werden Rz zu G und Rw zu N. Auf sie beide lassen sich alle methodischen Relationen des alltäglichen und des wissenschaftlichen Denkens zurück führen.

Die WP vereint die Individuenvariablen - E, I, „Rz/Rw“, „Rz-Rw“ - durch die Quantoren - freie Rz und Rw sowie freie G und N. Dadurch kommt die Basis für die „Sprachen“ zustande. Solche „Vereinigung“ ist durch Rz und G bewirkt („geschlossene Formeln“), aber die Möglichkeit „offener Formeln“ ist dadurch gegeben, dass Rw und N Verbindungen auflösen können.

Die WP geht sowohl von der Trennung (Rw,N) in Quantoren aus, als „Individuenvariablen“, und dabei in „geschlossene“ und „offene“ sowie von deren aller „Vereinigung“(Rz,G). Eine von vielen „Trennungen“ ist die in „I-E-N-G“, dabei als abgetrennte „G-Komponente“. Ihr von OG her stammender unendlich, maximal abstrakter Begriff ist zugleich auch „zweideutig“. Die Gleichheitsbeziehung setzt zwei Verschiedene voraus („a=b“). Daher ist „G“ dort eine Relation, welche in einem unendlichen R-Prozess „a“ mit „b“ verbindet. Dann, wenn dabei Rz, Sz „verbraucht“ wäre, wird die „Identität“ zwischen beiden hergestellt. Das geschieht im Naturbereich (z, Sz/Rz) aber niemals. Diese Unendlichkeit, der weiter existierende unendlich kleiner werdende Sz-Rest, geht dann aber in der „allgemeinen Entwicklung“ in das Nichts (N) über; das ist die eine Form des Nichts, die andere ist das Ergebnis des „Sw-Verbrauchs“.

Analog geht es mit den anderen OG-Komponenten gleichfalls so wie mit „G“.

Die Logik der Sätze, die aus singulären Termen, generellen Begriffe „- wie zum Beispiel „G“, „Identität“ - aus Relationen macht - entweder als „Satzoperatoren“ oder als Quantoren, also so als jene vier, G,N,Rz,Rw, gebildet werden, und damit die „Prädikatenlogik erster Stufe“ bildend, hat die „G-Problematik“ in sich. Die WP vereint die beiden Bedeutungen von „G“, („gleich“ und „identisch“) sowie die Übergänge zwischen beiden - ebenso die von „E“ und von „N“. Die WP bezieht sich bei einer Lösung dieser Probleme sowohl auf den Einbezug von S- und R-Aspekten wie von OG; und letztlich die Bildung der Einheit aus „Endlichkeit/Unendlichkeit“.

Dazu gehört also, dass auch Rw-,N-Trennungen möglich sind. Als „Teilfragmente“, in der „Logik“ (N-G-getrennt) oder in der klassischen Mathematik die „typenfreie Mengenlehre“. Denn diese Eigenschaft der Mathematik wird wp von der QM-Ordnung bestimmt, welche Trennung (Rw) und Vereinigung (Rz) zugleich gelten lässt. („Rz/Rw“). In der typenfreien Mengenlehre kann es zugleich voneinander verschiedene Größen, einzelne Elemente oder Gruppen, geben wie auch deren aller

Vereinigung.

Das zeigt sich nun auch für die „intentionalen Satzoperatoren“. Es gibt für sie die „drei“ „Wahrheitsfunktionen“. Die „notwendige Wahrheit“ - so die der Logik und der Mathematik, sie stützen sich auf „N-G“, E, die als isolierte (Rw) Unendlichkeit haben, und damit jene Reduzierung auf Allereinfachstes, was beides die Fundierung von „Wahrheit“ ist. Es geht dabei zwar auch um gesellschaftliche Absprachen, aber solche sind Kreisschlüsse, die wieder auf jene Anfangs-Unendlichkeit reduzierbar sind. Die „intensionale Wahrheit“ ist eben nicht diese Vermeidung von Wechselbeziehungen, sondern als „Möglichkeit“ die Hereinnahme vieler anderer Phasen, Ereignisse etc. Zum Beispiel die mögliche Wahrheit in der Vorhersage, dass „morgen die Sonne scheint“ berücksichtigt - versteckt - die damit verbundenen vielen anderen meteorologischen Ereignisse. Zu dieser stochastischen Möglichkeit - „Rz/Rw zu N/G“ in der QM-Ordnung - kommen nun noch die wirklich „intentionalen“ Einflüsse der beteiligten subjektiven Ii, Ig, als Hoffnungen, Interessen etc.

Die WP vereint von z-w zu z/w zu etc. für eine „umfassende Wahrheitsvorstellung“ diese mit den „N-G zu N/G zu „I-E zu I/E“ - und zwar letztlich als alle Konkretisierungen jener acht Grundgrößen. Das erscheint in den philosophischen Sub-Phasen der Deontik und der Modallogik einmal mehr.

Hinter den Quantoren und Variablen „höherer Stufe“ steckt für die höheren Quantoren der wp Aspekt des Übergangs von endlich „wenigen“ zur Anzahl vieler. Das heißt, es geht um die Errichtung des Feldes von den Null-Situation (N) über die „endliche“ „Eins“ hin zur „potentiellen Unendlichkeit“, und von dieser Endlichkeit der Übergang zur „aktualen Unendlichkeit“. Aus der Physik wird es aus dem QM-Modell begründet, verursacht wird es aus „Sz zu Sw zu Sz zu etc. als der Basis.

Der unendliche Selbstbezug von z, Rz wirkt als „Null“; und auch der unendliche in die Weite“ wirkende w, Rw wirkt auch als „Nichts“, „Null“.

Im QM-Modell sind die freien z, w „Nichts“(Null) und „z/w“ ist „Eins“, sowie alle endlichen Zahlen in ihrer Wechselbeziehung, in welcher sie sich selbst erzeugen. Die dem zugrunde liegende „Vermehrung“ steckt bereits in der „z-w“-QM-Phase, als eine deren diversen Unendlichkeiten; aus den unendlichen Eigenschaften der „S/R-Dynamiken“.

Die „z-w-Quantenphasen“ sind die Quelle der endlichen, aber auch der unendlichen Vermehrung aller inhaltlichen Variablen, das aber auch eher „formal“, der Zahlen in der Phase der Mathematik. Zum Beispiel die mathematische „Menge“ und allgemein die Menge als Zusammenfassung von individuellen Variablen jeder Art. Wp wird das durch die Eigenschaften von Rz und „G“ fundiert: „G“ versteht sich als Übergangsfeld von „Gleichheit“ zur „Identität“ - das ist der unendliche Verlauf der abnehmenden Sz-Kraft und deren Rz-Richtung. In der Mathematik sind es zum Beispiel die die Menge erzeugenden vielen Zahlen, sie sind einander gleich, aber

nicht identisch. Es ist ein Beispiel für die wp Einheit „Endlichkeiten zu Unendlichkeiten“.

Weiterhin beruht die Vorstellung von „Menge“ auf dem „Additionskalkül“, welches zuvor Getrennte zu einer neuen Einheit vereint. Als „G“ ist das eine „Relation“ der Annäherung, die sich damit im Alltagsdenken etwas von dem geschilderten Gleichheits-Identitäts-Feld unterscheiden lässt. Tatsächlich geht es aber auch im Annäherungsfeld - „ $3 + 8 = 11$ “ - um jene spezifische Unendlichkeit, welche Sz und Rz haben müssen, wenn in der „z-w-Phase“ (3 getrennt von 8) jene unendliche Annäherung, in unendlich vielen und ebenso kleinen Schritten, gedacht werden muss, um die z/w-Phase (11) zu erzeugen; z/w ist damit eine mit sich selbst unendliche identische und eine endliche Existenz „neuer, höherer“ Art als es die freien z oder w sind..

Wir finden die „Mengen“ und ihre Eigenschaften sowie die Mengentheorie und die Mathematik insgesamt, einerseits durch das Verhältnis „endlich/unendlich, dann durch die quantentheoretischen Rz, Rw und Rz/Rw, und abgeleitet von diesen, die E, N und G; natürlich hängen diese Grundlagen wp zusammen.

Die G-Eigenschaft zeigt sich zum Beispiel darin, dass alle Individuen einer Menge „gleiche“ Eigenschaften haben (G), beziehungsweise auch „Gleichberechtigte“ sind. Oder die Eigenschaft der „geordneten Folge“ jener Individuen innerhalb einer Menge. Sie kann man als eine Variante der „allgemeinen Entwicklung“ ansehen, da die Folge, wie beispielsweise die „Natürlichen Zahlen“, durch „Rw“ voran getrieben werden („immer größer werdend“, in den Entwicklungen, immer „freier werdend“). Aber zur Folge gehört auch die weitere wp Grundeigenschaft der Wechselwirkungsmöglichkeit aller „Individuen“ (Rz), als wiederum „Rz/Rw“, und damit die Verbindung zu allen anderen Bereichen der „Realität“.

Warum sind Mengen invariant unter Vertauschungen und Wiederholungen ihrer Elemente? Die mögliche Wiederholung ist eine der Folgen der „z-w-Quantenphase“, also der grundlegenden „Tatsache“, dass es möglich ist, unendlich viele Entitäten - von unendlich raumzeitlicher „Kleinheit“ etc. - als „existent“ (Eo) zu haben. Noch etwas abstrakter ist die Erklärung für die Vertauschbarkeit; hier ist die „z/w-Quantenphase der Ausgangspunkt. Er begründet die „Endlichkeit“ mit ihren vollendeten raumzeitlich nach außen abgeschlossenen Entitäten. (E3, E5). und deren Wechselwirkungen. Da hängen nicht nur alle physikalischen S/R-Gebilde und alle mathematischen Rz/Rw mit allem zusammen, sondern auch jene „räumlichen Plätze“, die in der Vorstellung von „Vertauschung“ implizit mitgedacht werden; sie wechseln untereinander beliebig. „Mengen“ haben also auch von diesen Problemen her den „endlich/unendlichen“ Charakter der „z-w zu z/w-QM-Ordnung“.

Die Unendlichkeiten in der „z – w“-QM-Phase können sich „vor-raumzeitlich“ unbegrenzt vermehren. An Stelle dieses „freien“ Prozesses tritt in allen endlichen z/w-Phasen die „allgemeine Entwicklung“, hier als „sachliche, räumliche oder

zeitliche Vermehrung“. Ursache dafür ist das gegenüber den Rz „ungleichgewichtig“ wirkende „Rw“. Das zeigt sich darin, dass bei der Art, Objekte in Mengen zusammen zu fassen, die Reihenfolge eine Rolle spielt. Zum Beispiel in den endlichen Natürlichen Zahlen, bei denen die „Anordnung“ durch „Rw“, als die „Vergrößerung“, maßgeblich ist.

Wie hängen mathematische Menge und Logik wp zusammen? Die Logik stützt sich auf „E und „N-G“. Es geht dabei also nicht nur um die strikte Trennung (Rw und N-Selbstanwendung) der radikal einfachen „N“ (Rw) von den „G“ (Rz), sondern stets auch um das „E“, welches als Existenzvorstellung unvermeidlich einbezogen wird; zum Beispiel als „Elementbeziehung“ sowohl im logischen Denken wie in der Mengenlehre („a ist ein Element einer Klasse“). Beides mal geht es um das maximal abstrakte Individuum E. In der Mathematik sind es die freien und daher unendlichen Rz, Rw, welche zum Beispiel zu den Natürlichen Zahlen werden; diese sind dann zugleich endliche („potentiell unendliche“) wie auch aktual unendliche. Nicht nur in der „Anzahl“, sondern auch in ihren Eigenschaften, Jede Zahl ist im Erzeugungsprozess mit anderen Zahlen verbunden und zugleich, als isolierbare, unendlich. Bei den Reellen Zahlen und weiteren Zahlenarten spielt die unendliche Eigenschaft eine Rolle darüber hinaus.

In der WP gibt es die unendlich „abstrakten“ Rz, Rw und G, N. Durch die „allgemeine Entwicklung“ haben diese vier einerseits die gleichen Eigenschaften, nämlich die, neben ihrer Unendlichkeit auch als „Relationen“ zu dienen. Andererseits sind sie eben dadurch - die Isolierung als Ursache ihrer Unendlichkeit - auch extrem unterschiedlicher Art. Die WP vereint dann auf der weiterführenden Ebene „Rz/Rw“ zu „N/G“; das ist die Basis für „E“, welche damit schon den Übergang zur Endlichkeit bildet. Die Logik und vor allem die Mathematik nutzt das, um den Zusammenhang von Unendlichkeit zur Endlichkeit herzustellen.

Die Mathematik fußt auf den Rz und Rw, sowie auf Rz/Rw, die Logik gründet sich auf den „N-G“ und „N/G“ (E).

Zusammengefasst, die Mathematik und die Logik sind zwei Sprachen-Arten, und die Umgangssprache beruht auf deren Kombination. Die Mathematik hat die Begriffe, Entitäten (E) wie zum Beispiel die „Zahlen“, welche als Rz/Rw-Relationen gelten. Sie und die Kalküle, welche die Zahlen etc. verbinden, werden von Rz und Rw bestimmt.

In der Logik geht es um die E und die N oder G als die Relationen. In den Umgangssprachen bestimmen die aus den R-Aspekten weiter entwickelten „I“ (aus den im Rw,N-Selbstbezug getrennten I-E .N-G im Verhältnis zu den Rz-G-vereinten I/E/N/G, die Semantik; und die Syntax beruht auf „N-G zu N/G“.

Die Wissenschaften und die philosophischen Bereiche, zum Beispiel das „pragmatische Handeln“, basieren auf den wp Meta-Kombinationen vom Typ „Sz-Sw-Rz-Rw zu Sz/Sw/Rz/Rw zu I-E-N-G zu I/E/N/G“.

Noch mal zurück zur Mengenlehre. Die ganze Mathematik und darin die

Mengenlehre würden für das umgangssprachliche Begreifen und auch für das philosophische unverstanden bleiben, wenn es nicht die wp Fundierung durch die S- und R-Aspekte, die „allgemeine Entwicklung“, die OG-Elemente oder die QM-Ordnung gäbe.

Der „Mengenbegriff“ kann als Übergang von der Rw-Unendlichkeit zur Rz-Unendlichkeit verstanden werden; die QM-Ordnung regelt das.

Da stellt sich auch die Frage, was ist „Endlichkeit“? Ist es nur der durch Rz,G bestimmte „Stillstand“, die prinzipiell „vollendete“ E-Struktur etc?

Dazu gibt es nur acht Unendlichkeiten, mit ihren Eigenschaften, zum Beispiel die unendliche „Weite“, „Größe“ der w, Sw,Rw und die unendliche „Kleinheit“ der z, Sz,Rz. Was bedeutet das - zum Beispiel als das Verhältnis von Endlichkeit zur Unendlichkeiten - für die Eigenschaften der Menge?

Solche Beschreibungen der Elemente einer Menge sind nicht nur in der vierdimensionalen Raumzeit zu führen, sondern auch „vor“ und „nach“ dieser. Deshalb kann man nicht unendliche Eigenschaften mit endlichen Vorstellungen, Begriffen „widerlegen“ oder berühren.

Neben den R-Elementen gibt es die des OG (E,I,G,N), mit deren Eigenschaften, zum Beispiel die „ontologischen“ für „E“, also die E₀ bis E₆ und deren Entwicklung.

Für die Philosophie und hier besonders für die WP geht es darum, einen einheitlichen Aufbau jeder einzelnen Wissenschaft, und darüber hinaus aller Wissenschaften, philosophisch zu formulieren. Hier für die Mengenlehre und damit für die Mathematik, als wenige Grundprinzipien.

Dazu gehören (also nicht nur für die Mengenlehre und die Mathematik) der Grundgedanke, dass es neben der „Endlichkeit“ auch die „Unendlichkeiten“ und auch noch die Meta-Einheit gibt, welche beide vereint. Diese erscheint nun als „potenzielle Unendlichkeit“ oder auch als „Möglichkeit“ aber auch sehr konkret im alltäglichen Denken, in jeder „Hypothetik oder in der kreativen Zukunftplanung etcpp.

Die Ablehnung des „Gebrauchs“ einer unendlichen Größe als einer „Vollendeten“, ist als ein unvollständiger Denkvorgang einzuordnen. Denn dieser geht eben nicht von jener Meta-Ebene („Endlich/Unendlich“) der alltäglichen Erfahrung aus, sondern von der wp ebenfalls wichtigen Trennung - der überzugehen hat zum wp Standpunkt, welcher auch die Unendlichkeit berücksichtigen muss. Kurz gesagt, man kann die Unendlichkeiten nicht nur mit endlichen Erfahrungen, empirische Beobachtung, klassische Logik erfassen, sondern mit der umfassenderen wp Analyse.

Bevor nun aber bisher der wp Ansatz gilt, war man (Cantor) beim Versuch gelandet, die Unendlichkeit auf sich selbst zu beziehen, analog zu zwei gängigen Verfahren. Das ist der in allen endlichen Erklärungen mögliche Wechselbezug zwischen den endlichen Entitäten und Phasen; Endliches wird durch Endliches, zum Teil notwendig, zum Teil im Kreisschluss - erklärt. Das andere Verfahren, zeigt sich alltäglich, wenn man zum Beispiel das Nichts (N) dadurch erklärt, dass „es eben

nichts sei“. Des Weiteren aber gibt es viele - eigentlich aber endliche - Arten von Unendlichkeit: Die freien OG-Elemente, die Unendlichkeit von Zeit und Raum etc. Es mündet das also wieder in das wp Verhältnis von „Endlichkeit/Unendlichkeit“. Wie das? Weil die Subjektivität, ihr Gehirn und daher dessen Funktionen zugleich endlich wie unendlich „sind“. Das gilt übrigens für alle endlichen Entitäten und Phasen; von der „z/w“-Relation, in welcher immer auch die freien „z-w“ stecken, (beiden als übergeordnete, ->3.QM, „z-w zu z/w“ als wechselwirkende endliche Phasen).

Das Verhältnis „unendlich zu endlich“ ist in QM als „z-w zu z/w“ vorgegeben, das heißt, als absolute Unterscheidung in „z-w“ (Rw,N in Selbstanwendung) zum anderen als absolute Identitätsbildung in „z/w“ (als Rz-,G-Selbstbezug) und schließlich als die Einheit von beiden, welche durch den Übergang („zu“) hergestellt wird. Genauer gesagt existieren alle drei Zustände „gleichzeitig“; sie sind die eigentliche Basis von „Entwicklungsdynamik“ und auch von „Konkretisierung“. Das beschränkt sich nun also nicht auf die physikalischen Phasen, die S- und R-Aspekte in z und w. In der Phase der Mathematik zeigt sich dieses komplizierte Verhältnis beispielsweise darin, dass es die abzählbaren Ganzen Zahlen gibt. Deren Anzahl ist in jedem Moment die des Abzählens, allgemein, die des subjektiven Denkens „endlicher Art“. Zugleich weiß jeder Mensch, dass das Abzählen „potentiell unendlich“ lange gehen kann. Es geht hier um die Selbstanwendung der Rw-Basis mit deren unendlicher „Ausweitungsdynamik“. ein weiteres, aber etwas anderes, Beispiel zeigen die Reellen Zahlen, von denen die meisten - also wieder sind auch endliche dabei - unendlich viele Dezimalstellen aufweisen. Diese gehen nun nicht in die Rw-Weite, sondern in die unendliche Rz-Tiefe.

Zusammenfassend, hier zeigt sich erneut die Möglichkeit, „Rz/Rw“ an jeder beliebigen Stelle in der „Raumzeit“, in sachlichen Beispielen und im Denken zu bilden.

Dass es verschiedene Arten von Unendlichkeit gibt, kann auf die Unterscheidung der Eigenschaften von z,(Rz,Sz) zu w (Rw,Sw) zurück geführt werden. Die absolute Freiheit der z und w zeigt sich in der „Erzeugung“ von unendlich vielen z und w. Das ist die Basis der „allgemeinen Entwicklung“ und damit der endlich-unendlichen Vielfalt der Gesamtrealität.

Diese Unendlichkeits-Arten sind die Voraussetzung für die gesamte „allgemeine Entwicklung“

Übrigens ist die Annahme, dass die Menge der Reellen Zahlen unendlich mal größer ist als die Menge der „ganzen und rationalen Zahlen“, eine endliche Vereinfachung. Denn man denkt dabei an die Kalküle („Malnehmen“ etc.), diese werden aber wp auch auf das Verhältnis „endlich/unendlich“ reduziert.

Auch die Entdeckung und der Nachweis Cantors, dass die Menge der „Punkte“ auf der Strecke zwischen Null und Eins genau so groß ist wie „die Menge der Punkte auf einem Quadrat mit der Seitenlänge Eins, ist wp das, was man „Punkt“ nennt: „Rz“

oder Rz/Rw . in beiden Fällen sind diese Gebilde weniger relationiert als es das Modell für Raum ($Rz-Rz-Rz/Rw$) oder genauer für die vierdimensionale Raumzeit („ $3Rz/3Rw$ “) ist; somit kann man die endliche Vorstellung des Abzählens hier nicht anwenden. Anders gesagt, im QM-Modell ist das als „z-w-Phase“, die freien z, w , also Rz, Rw , als die Basis aller Unendlichkeiten zu verstehen, hier die der unendlichen „Kleinheit“ und der unendlichen „Anzahl“.

Ähnlich ist die Lage im OG und damit in aller Begrifflichkeit und Denkfähigkeit. Mit dem Ausgangsniveau „I-E-N-G zu I/E/N/G“. lassen sich dann alle jene Folgerungen, Eigenschaften etc. erklären, die man in der Modellierung der Physik ($z, w, z/w$) und der Mathematik ($Rz, Rw, Rz/Rw$) braucht.

Übrigens, diese - in traditioneller Begrifflichkeit durchaus auch als „metaphysisch“ zu nennenden - Basisgrößen wurde von Cantor für die Mathematik (Rz, Rw) in ihrer Unendlichkeit mit den religiösen Lehren in Eins gesetzt. Das fasst er als „Herrschaftsbereich Gottes, ohne dass der menschliche Geist imstande wäre, diesen in seiner Gesamtheit zu erfassen. Cantor kann wp sogar überboten werden: Da der Mensch sowohl als Meta-Einheit aus der Wechselbeziehung von aktual unendlich und potentiell unbegrenzt sowie als endlich zu beschreiben ist, will man genauein und keine Widersprüche im Denken etc. provozieren; dann kommt für diese „Lösung“ die christliche Trinität als Vorläufer für die WP sehr nahe.

Kurz gefasst sei auf die Sprach-Phase eingegangen. Das Sprach-und Sprech-Handeln - das Handlungsprojekt ist „I zu N,G,E zu E zu etc.“ - wird wp als die drei QM-Möglichkeiten ($Rw-Rz$ und Rz/Rw) der Beziehungen der vier OG-Elemente gesehen. Für jede Phase gilt dann, dass man die Unterscheidung, das Verhältnis von Theorie und Praxis nicht verwechseln sondern beide verbinden kann. Die Theorie stützt sich auf die durch Rw und N getrennten I-N-E-G (auch N-G, I-E) und die Praxis stützt sich auf deren Rz - und G -bewirkte wechselwirkende Verbundenheit (I/N/G/E); auch „I/E, N/G etc. Die Rw und Rz und die E, G, I, N sind in der wp „allgemeinen Entwicklung“ begründet. Für die Umgangssprachen gilt, dass diese übergeordnete, für alle Phasen geltende Unterscheidung in Theorie und Praxis, etwas mehr differenziert wird, in Syntax, Semantik und Pragmatik, Das folgt aber wiederum der QM-Ordnung (unendlicher Rz, G -Selbstbezug, Rw, N als unendliche Trennung und Negation sowie das „Endliche“ „ Rz/Rw zu Rz vs. Rw zu $N-G$ zu N/G) das aller OG-Elemente. Dabei werden in der Syntax die N, G als die verbindenden Elemente betont; sie verbinden sowohl die I, E , wie auch diese in der allgemeinen Wechselwirkung mit allen anderen Phasen. Diese Verbindungs- und Trennungsfunktion hat G von Rz und N von Rw .

In der Semantik werden die E und „I“ betont, als $I/E, I-E$ etc. Die Pragmatik verbindet nun wieder Syntax mit Semantik, so wie das allgemeine Handeln als Meta-Ebene höher entwickelt, konkret wirkt.

Die Syntax als Regelsystem zur „Relation“, Kombination elementarer Zeichen. hin zu entwickelten höheren, weil zusammengesetzten Zeichen. ist in allen natürlichen und geistigen Systemen zu sehen. In der Natur sind die elementarsten „Zeichen“ die Rz, Rw. Im Geistigen sind es die N, G. In der Umgangssprache sind es die „N-G“ zu „N/G“ als die Basis der Grammatik. Dort werden aus der Relation der OG-Elemente die Wörter, daraus durch Kombination die Wortgruppen und Sätze gemacht; als ein Beispiel für die „allgemeine Entwicklung“, welche genauer zeigt, wie der „Übergang“ - übrigens in allen Phasen - verstehbar ist.

Kurz, die Syntax als QM-geleitetes Regelsystem zur Kombination der OG-Elemente, ist, um als Grammatik natürlicher Sprachen Worte, Sätze, Texte zu bilden, nur ein Teilaspekt in der WP. Von den S/R an ist es ein Basisprinzip nicht nur im Denken und Sprechen. Von den Rz,Rw im Physikalischen und Biologischen fundiert es die „angeborenen“ Fähigkeiten, welche hier das „grammatische Vermögen“ des Menschen ausmacht, und welches als Entwicklungen von Rz zu G und Rw zu N und von „Rz/Rw“ zu E reichen. Die „I-Funktionen beruhen auf beiden freien Rz und Rw, sie werden die Ii,g,k,w.

Jedes „Wort“ hat einerseits bereits schon die Grundstruktur des Handlungsprojekts sowie die QM-Ordnung. Erst recht gilt das für den „Satz“; bei Texten entwickelt sich das noch einen Schritt weiter und gewinnt an Freiheiten“ (Rw). Jene allgemeine Erweiterung durch das unendliche, „Rw“ ist übrigens auch verantwortlich für die unbegrenzten Denk- und Sprachmöglichkeiten, so im individuellen Sprechen und in der „Literatur“ etc.

In allen Dreien, Wort, Satz, Text stecken die „I“, die E`, die Methodik (N,G) des Handlungsprojekts. Den „I“ liegen die freien Rz und Rw, getrennt durch Rw, zugrunde, Die „E“ werden dagegen von den Rz-verbundenen „Rz/Rw“ begründet. Und die „G“ von Rz und das „N“ von Rw.

In den Methoden wirken dann jeweils alle konkreten, relevanten G, Rz, N, Rw zusammen. Und in allen Handlungsarten wechselwirken diese methodischen, mit den als „Semantik“ begründenden Sz, Sw, E, I, zusammen, Die „Pragmatik“ fundiert sich dann wiederum durch die „QM-Erweiterung“, welche durch die Vereinigung „N,G etc.“ mit „E, I etc.“ etwas Neues entwickelt. Das was hier für die „Sprache“ als Trinität „Syntax, Semantik, Pragmatik“ in der Geistesgeschichte erarbeitet wurde, gilt wp für alle Phasen, jeweils spezifisch expliziert.

Im Handlungsprojekt „Die Frau belehrt das Kind“ kann das Satzsubjekt als E` angesehen werden, das eine Absicht zeigt (Ii), das Verb wird als methodisches, „verbindendes“ durch N,G abstrahiert und das Satzobjekt ist ebenfalls ein E` mit seinen Eigenschaften der vorgegebenen Existenz. Das aus deren Wechselwirkungen erzeugte neue „E“ ist hier die Satzaussage, der Sinn, die Satzbedeutung.

Noch einige Bemerkungen zur Syntax. Die WP trennt in der QM-Ordnung die vier

OG-Element im Handlungsprojekt, hier in der Sprachphase. Dadurch sind die N und G (genauer Rz-Rw zu Rz/Rw zu N-G zu N/G.), werden die isolierten G und N, beziehungsweise ihre einfachsten Relationen, zur Basis der syntaktischen Regeln. Aber diese „Rw-Trennung“ steht in der wp-übergeordneten Ordnung/Entwicklung nicht nur „isoliert“ da. Vielmehr hat die Syntax die Aufgabe, die einfacheren Relationen, zum Beispiel „Worte“, zu Sätzen und Texten mit deren beliebiger Komplexität zu vereinen. Die syntaktische Formalisierung kann auch als Texte erscheinen, welche aus Sätzen besteht und wobei nur N und G und E benutzt werden; es also auf keine „Bedeutung“ (I-E zu I/E) von Satz und Text ankommt, zum Beispiel als formale Logik („alle Menschen sind sterblich, Sokrates ist ein Mensch, also ist...“). Der entscheidende Unterschied zur Semantik und Pragmatik ist, dass hier noch auf die Wirkung der „I-Funktion“ verzichtet wird; weshalb es keine Entwicklung gibt, was der Vorteil der klassischen Logik „als unbeugsamen Fels in der Brandung“ ausmacht.

Die von der WP stets umfängliche Wechselwirkung aller Phasen erscheint hier innerhalb der Sprachenphase als Wechselbeziehung der E, I als Semantik mit den N, G als Syntax, und die Pragmatik vereint dann wieder zu dynamischen, konkreten „pragmatischen“ „I/G/N/E-Einheiten“.

Die logische Struktur von Sätzen nutzt im Sprachhandeln (I-N,G,E'-E-etc.) nur die getrennten N-G – E . Weil „I“ unendlich variabel ist, als kreatives „Ii“ ist es bei jeder Person anders; das stört die Formalisierung als logischen Zusammenhang. Jeder Mensch akzeptiert aber, dass alles was „I“ bewirkt (Zweck, Sinn, etc. eines Satzes), dann nicht berücksichtigt wird.

Erst die Semantik beachtet die I-Kategorie. Und damit auch alle möglichen Wechselwirkungen der vier OG-Elemente (I/E, I/G/N/E etc.) Und dabei wird Semantik auch als Wechselbezug mit der Syntax (N,G,E') anzusehen sein. Zugleich mit solcher Wechselbeziehung wird auch der Schritt von abstrakten linguistischen Analysen zur „Konkretheit“ der Sprache und des Sprechens getan.

Die Semantik beschäftigt sich mit der „Bedeutung“. Auch in der Syntax ging es schon um die Bedeutung, zum Beispiel die von „Zeichen“; insofern hängen Syntax und Semantik dann wp wieder zusammen. In der Semantik geht es dann nicht nur um einzelne Zeichen - so beispielsweise um das „-st“ in „du hast“ als Verweis auf die zweite Person Einzahl - sondern um eine entwickelte und damit ausgeweitete Bedeutung von Worten, Satzteilen, Sätzen, Texten. Bedeutungen sind nichts anderes als die Herstellung von Relationen; entweder die Bezüge zwischen einer sprachlichen Einheit“, ein „Wort“ hier, und möglichen anderen Worten. Als „Umschreibung“, „Erklärung“, und wp verallgemeinert, als „Wechselwirkung aller Phasen“; oder speziell die Wechselbeziehung zwischen der Subjektphase und anderen Phasen, als das „Verstehen“ des jeweiligen Wortes.

Formal grundlegend für die „Bedeutung“ ist die dreifache Relation „Rz – Rw zu

Rz/Rw“, von Grundgrößen zunächst und in der weiteren „allgemeinen Entwicklung“ als deren unbegrenzte Kombination. Die Morpheme, Buchstaben und die Silben haben deshalb noch keine „Bedeutung“, weil sie zu wenige Relationierungen aufweisen; genauer, es ist noch keine Bedeutung in linguistisch-philosophischer Tradition.

Die semantische Bedeutung hat zwei Auslöser, die Kombination der Worte, die der Sätze zu Texten und die inhaltlichen Wechselwirkungen, letztlich die aller Phasen, bevorzugt der Subjektphase mit den anderen. Je mehr Relationen auf diese Weise einbezogen werden, umso mehr verbessert sich zum Beispiel die „Kommunikation“, Die Sprachgemeinschaft stimmt (Ig) dann beispielsweise bestimmten „Bedeutungen“ explizit zu.

Dass die „Bedeutung“ eine Variante des „Handlungsprojektes“ ist, also der Rz/Rw,N/G-Wechselbeziehung der vier OG-Elemente (E,N,G,I) ist, zeigen wir an der „Bedeutung eines Satzes“: Die speziell dabei verwendeten „Handlungsarten“ sind in der Satzbildung natürlich beschränkt, zum Beispiel auf das Denkhandeln und Sprechhandeln. Im Handeln wird das „I -“, genauer das „I/E“, welches das „E“ aus dem vorhergehenden Denken hat - durch das Satzsubjekt erzeugt. Das Satzobjekt (E') greift ebenfalls - in der Wechselwirkung - auf vorgegebene „E“ zurück. Das Verb vereint alle Abstufungen der Wechselbeziehung der Rz,Rw zu G, N. Damit gewinnt das Verb die Fähigkeit, nicht nur eine Wortart zu sein, sondern grammatisch als „Prädikat“ zu wirken, nämlich Subjekt mit Objekt in Wechselbeziehung (Rz,G) zu verbinden. Mit solcher Relationsbildung (Rz/Rw/G/N) wird die „Bedeutung“ erzeugt.

Die WP vereint das, was auch als Getrenntes wahrgenommen werden kann, hier zum Beispiel können in anderen Umgangssprachen die einfachen Verben deshalb weggelassen werden, weil man Subjekt und Objekt (I/E') als Einheit sehen kann; „I“ ist immer auch „existent“.

Die wp Gestalt des „Handlungsprojektes“ zeigt sich für die Sprache und das Sprechen in „Sätzen“ als „E“, zum Beispiel die „Realtatsachen“, „Fakten“, „Ereignisse“. Grammatisch ist das das Satzsubjekt und das Satzobjekt. Beide werden miteinander durch die G, N/G syntaktisch verbunden. Durch solche Wechselbeziehung und durch die I-Einflüsse des Sprechers, erhält der Satz seine propositionale Bedeutung. Von der QM-Option der Trennung der vier beteiligten Grundgrößen her, kann man den Wahrheitswert einer Satzaussage gewinnen, indem man „I“ im Handlungsprojekt vernachlässigt und N – G -E hervorhebt. G steht für „wahr“, N für „falsch“ und „N-G, E modelliert die Logik des Satzes. Die Satzaussage ist stets auch eine G-Betonung, die Verneinung im Satz hebt „N hervor und ein Fragesatz kann formal als „N/G“ abstrahiert werden; es zeigt durch „G“ die methodische Offenheit zu einer „Antwort“, diese liegt aber noch nicht vor, was „N“ andeutet.

Der Bezug eines Satzes auf einen „Gegenstand“, Ereignisse, Tatsachen betrifft die Relation zwischen zwei verschieden entwickelten „E-Varianten“; es geht also um den Entwicklungsübergang, beziehungsweise um die Wechselwirkung zwischen den

„sachlichen“ Entitäten und den geistigen, begrifflichen „E“, letztlich das E4 im OG. Solche Entwicklung von „S/R“ (physikalisches Ding) zu den E, genauer zu „I/E“ zu „N/G“ als sprachlich-geistige seiende endliche Existenzen ist nur möglich, wenn es dafür in der wp Analyse aufzeigbar wird; so dass die „S-Aspekte“ bereits nicht nur „materielle“ sind, sondern als „Kräfte“ bereits diejenigen Eigenschaften zeigen, welche den geistigen Abstrakta zugebilligt werden.

Der Entwicklungs-Übergang von den Dingen (S/R) zu den Begriffen (OG) geschieht einerseits über die R-Aspekte als Raumzeit - traditionell gab man Sprache schon „Extension“ - und über die Mathematik (Rz,Rw), Quantität. Dann der fundamentale Entwicklungsschritt von jenen R-Schwerpunkten in Wechselbeziehung zum OG, beziehungsweise zu den Relationen zwischen den vier OG-Elementen. Zum Beispiel zur Sprache der Logik als „N-G,E“.

Die durch die QM-Ordnung mögliche Abtrennung der formalen Aspekte der Sprache, als Trennung der „I“ von den „E“ und der strengen Unterscheidung „N vs. G“, geht der „Sinn“ und ähnliche traditionelle sprachliche Erfassungen, in der „I/G/N/E-Einheit“ verloren. Es kann jedoch die Verbindung zu allen Formalbereichen, wie zum Beispiel zur „Mathematik“ (so als mengentheoretische Interpretation, die „Einsheit“ des „Individuums“ dabei), zur Geometrie (Extensionalität) und zur Logik, auch als „Sprache“ hergestellt werden. Die WP vereint also jene sich auf Rw-,N-Trennungen berufenden „strukturalistischen“, logischen etc. Ansätze mit jenen, welche ihre Eigenschaften durch die Rz-,G-bedingten Wechselwirkungen erhalten.

Die wp Systematisierung der Begriffe unterscheidet (->QM) zunächst die logischen Begriffe, welche nur E, und die voneinander getrennten N und G, und auch von E getrennten, zur Basis haben, von den inhaltlichen Begriffen. Die deskriptiven Begriffe, die empirischen und allgemein die theoretischen Begriffe gewinnen ihren inhaltlichen Gehalt dadurch, dass sie Relationen eingehen. Die empirische Beobachtung verbindet die G-Methode mit den beobachteten Phasen (E). Und die theoretischen Begriffe können ohne Bezug zu den jeweiligen „Phasen“ - „I/N/G/E“ - nicht verstanden werden. Nimmt man dann noch die „I-Funktion“ aus dem OG hinzu, so kann man die „präskriptiven Begriffe“ mit ihren Wert- und Normbegriffen verstehen; nebenbei erkennt man hier, dass die WP mit ihrer Behauptung, dass die Konkretisierung des Theoretischen stets jene Trennungen (Rw,N) hinter sich lässt, wirkt, um mit „Rz/Rw“ genauer auf den Gegenstand bezogen zu sein.

Wir unterscheiden also „E“ von „I“ und „G“ von „N“. Das betrifft hier die Sprache, die Begriffe. Die WP zeigt nun, dass es zugleich alle Phasen auch in deren jeweils spezieller „Sachlichkeit“ betrifft; nur so ist ein Zusammenhang zwischen der physikalischen, biologischen etc. Sachlichkeit und deren Verbegrifflichung möglich ist.

Wie sind die vier OG-Elemente nun zum Beispiel physikalisch, mathematisch

darstellbar - und zugleich daraus in allen ihren Eigenschaften miteinander verwandt? Das sei an einigen Beispielen gezeigt. Die physikalischen Sz,Rz (Gravitation, Quarks/Starke Wechselwirkung,Protonkraft) und die physikalischen Sw,Rw (Elektrodynamik, Schwache Wechselwirkung), und daraus die einerseits durch den quantenmechanischen Ablauf (QM) mögliche Trennung (Rw) der R-von den S-Aspekten und die Trennung der Rz von den Rw, ist die Basis für die in der „allgemeinen Entwicklung“ (zum Beispiel im biologischen Gehirnorgan) entstehenden „I“. Die QM-bestimmten Kohäsionen (Rz) als „Sz/Sw“ und „Rz/Rw“ sind die Basis von „E“.

Die nun noch getrennten Rz entwickeln sich zum „G“ und das Rw zum „N“. Nicht zu vergessen, die Raumzeit und die Mathematik beruhen auch auf den freien Rz und Rw sowie auf beliebigen Relationen vom „Rz/Rw“-Typ.

Die Gleichheit der Eigenschaften der R-Aspekte zu den Eigenschaften der OG-Elemente kann man hier zeigen. Die „deskriptiven“ Verfahren und Begriffe beruhen als „G“ auf den Eigenschaften der „Rz“; zum Beispiel wird die Vorstellung von „Gleichheit“ (G) von der gerichteten Rz-Funktion als unendliche Annäherung, also tendenzielle Gleichsetzung verstanden. Jene Richtung und Dynamik und die Unendlichkeiten der vielen und kleinen „Zwischenschritte“ sind Beispiele für die Veränderungen, welche durch die „allgemeine Entwicklung“ bewirkt werden; abstrakt ist es der Übergang von z-w zu z/w. Das kann man nun entsprechend auf die Eigenschaften von „z/w“(„Sz/Sw“, „Rz/Rw“) und auf die „E“ anwenden, welche sich daraus entwickeln. Die „E“ sind „vollendet“, „un-dynamisch“, ohne Richtungseigenheiten u.ä. Ähnliches gilt für die Entwicklung der Rw zu den N. Kennzeichen G und E die „Deskription“, so sind es „I“ (Ii,k,g,w), welche aus den freien Rz und der Rw-Richtung, Dynamik, unendlicher Freiheit etc. entstanden sind und ihre - durch Entwicklung veränderte, reduzierte - Eigenschaften haben. Sie bestimmen hier zum Beispiel die Norm-und Wert-Begriffe.

Die Rz und G stellen die kohäsiven Relationen“ der Endlichkeit her. Vor allem auch die Beziehung, Wechselwirkung jedes Details der „Realität“ mit jedem anderen. Während jene Rw,N das nicht vermögen. Das Ergebnis solcher Trennung und Negierung ist, dass es nur die minimal wenigsten Größen und Prozesse geben kann; konkret hier also nur wenige „I-Arten“ (Ii,Ik, Ig,Iw) und wenige umschreibende Verbegrifflichungen („Verbote“ „Motive“, „Wille“ u.ä.).

Aber neben der - ursächlich dafür stehenden - strikten Unterscheidung der „Rz“ von den „Rw“ gibt es auch den unendlich abgestuften Übergang zwischen beiden („Rz/Rw“). Diese QM-Ordnung zeigt sich in allen Phasen, hier zum Beispiel als graduell abgestufte Werte.

Jede Phase, im täglichen Leben und in der wissenschaftlichen Analyse, enthält diese I-Bewertungen und die E-Seiten, zum Beispiel als singuläre und generelle deskriptive Begriffe. Um jedoch konkret zu werden, und auch um „verstanden“ zu werden, muss stets „I/E“ gebildet werden.

Was wir als „Phasen“ zusammenfassen sind wissenschaftlich-theoretische sowie alltäglich-praktische Vorstellungen, beides geht wp-systematisch wechselwirkend

ineinander über. Die Basis für „die Theorie“ ist die QM-Trennung (Rw,N) in immer „einfachere“ Begriffe, als „Analyse“, dem methodischen Kern von Wissenschaft. Die „konkrete“ Praxis stützt sich dagegen auf die Rz-G-Kohäsion weniger, vieler, aller Details der Realität.

Das gilt auch für andere Unterscheidungen in den Phase, wie zum Beispiel die in „singuläre“ und „generelle“ Begriffe. Ursache dafür ist hier die abstrakte Unterscheidung in „Eins“, „viele“ „alle“. Diese drei sind „Konkretisierungen“ von unendlicher Isolierung wie bei den acht Grundgrößen („Eins“), welche durch unendlichen Selbstbezug (Rz,G) erfüllt wird. Während „viele“ eine abstrakte Umschreibung der „seienden Endlichkeit“ mit ihren potentiell unbegrenzten Relationen ist. Und das „alle“ ist eine sprachliche Erfassung der Unendlichkeiten als absolute Grenzenlosigkeit, die Rw-Weite.

Zusammengefasst, die drei QM-Ordnungsmöglichkeiten sind zum einen die „allgemeine Wechselbeziehung“ (Rz,G). Hier grundlegend „I/E“ und methodisch „N/G“. Zum anderen sind das die Rw-,N-Trennungen (I-E vs. N-G). Deren Metaebene bewirkt als Kombination die eigentliche „Erzeugung“ der konkreten und der theoretischen Seiten aller Phasen.

Zum Beispiel geht die empirische Methode im Alltag, und auch in den Wissenschaften, von den Trennungen aus, so die räumliche, sachlich-begriffliche Trennung zwischen Gegenstand und der diesen sehenden oder denkenden Person. Zugleich aber gilt, dass es obendrein unbestreitbare Rz-,G-Zusammenhänge gibt, ohne welche nichts im Alltag und in der wissenschaftlichen Arbeit zustande kommt. Die WP zeigt nun den Übergang zwischen den Phasen (Gegenstand vom und zum Subjekt) genauer. Das ist zum einen die „empirische“ Verbindung, welche wir dem „G“ und auch dem „Rz“ zuschreiben. Zum anderen sind es die Handlungsarten („I-N,G,E'-E) - Denken, Erzeugen, Erarbeiten etc. - welche das „G“ zwar enthalten, aber erweitert die grundlegende Wechselbeziehung der OG-Elemente ist. Wieso kann das Subjekt den empirischen Vorgang auf „G“ und „E“ verkürzen? Die eigentliche subjektive Ii-Entscheidung, etwas zu „beobachten“ und die Analyse der Beobachtungsmethode (N/G), kann in der QM-Ordnung durch die Rw-,N-Abtrennung möglich werden. Das gilt analog für die Abtrennung der physikalischen, mathematischen „R-Aspekte“, welche jedoch durchaus in genauerer wissenschaftlicher Arbeit berücksichtigt werden müssen. Die empirische „Bescheidung“ - nur singulärer Beobachtungsterm des wahrnehmenden Individuums - ist vor allem für die einzelwissenschaftlichen Fortschritte sowie für weite Bereiche der „Praktischen Philosophie“ unumgänglich, um die ansonsten potentiell unbegrenzte Bildung von komplexen Denknetzen zu vereinfachen. Wp gilt jedoch, dass solche Denkarbeit, zum Beispiel als Übergangsfeld von begrenzten endlichen Relationen zu „objektiven“ aktualen Unendlichkeiten, ihre Geltung hat. In der „allgemeinen Wechselwirkung“ der Phasen betrachten wir hier die Wechselbeziehung zwischen „Subjekt und „Welt“ genauer; daneben gibt es unabhängig vom Subjekt viele weitere Wechselwirkungen. Zu den formalen

Wechselbeziehungen - daher kaum verändernd, entwickelnd „wirkend“ - gehört die notwendige und auch endliche Methode der Empirik. Mit ihren Begrenzungen ist sie, als die G-bestimmte Fixierung auf „Merkmale“, eine einfache Erklärung. Zu den weiter führenden Analysen gehört zum Beispiel die über das „Merkmal“ hinaus führende „Exemplifizierung“ als Verbindung mit anderen Phasen. Hier zum Beispiel durch die Sprache und damit mit der Subjektphase.

Diese begriffliche Erfassung des Merkmals wird bei schwerlich zu beobachtenden physikalischen, biologischen mikroskopischen und kosmologisch makroskopischen Objekten zur „empirischen Beobachtung“ „Hilfsmittel“ eingesetzt; diese sind eben andere Phasen, oft variantenreich; was immer auch durch die Wirkung Neues erzeugen lässt. Schließlich gilt für die wp Erweiterung der „Empirik“, dass bereits die begriffliche Erfassung der beobachteten Entität als Verbindung mit der Phase der Umgangssprachen, zu berücksichtigen ist.

In der allgemeinen Wechselwirkung herrscht jene Wechselbeziehung zwischen Subjektivität und Welt hervor. Daneben gibt es aber unabhängig vom Menschen viele weitere Wechselwirkungen. Die notwendige und daher konkrete empirische Methode mit ihren Beobachtungsbegriffen ist auf spezifische Weise dadurch „begrenzt“, dass andere Phasen oder deren Methoden mit benutzt werden, zum Beispiel um eine Erklärung zu vervollständigen. So hat man zur „Beobachtung“ im Mikro- und Makrobereich (Physik, Biologie, Kosmos) jene Hilfsmittel, welche zahlreiche weitere physikalisch-technische Subphasen und deren Methoden nutzen, auch um dadurch neue Entwicklungsebenen und deren Strukturen und Prozesse zu erzeugen. Die wp Erklärung nutzt für die notwendige „Verbegrifflichung“ des Beobachteten, nun noch weiterführend, historische, soziale Phasen wie die Sprache, und die umfassenden gesellschaftlich-pädagogischen Prozesse, welche deren Genauigkeit und Spezialisierung weiter entwickeln. Darüber hinaus wird wp die Reduktion dieser Begriffe auf die vier OG-Elemente gezeigt, um damit zum Beispiel die Zusammenhänge der Phasen zu zeigen, beispielsweise die der physikalischen, biologischen Basis der beobachteten Welt mit deren begrifflicher Dokumentierung; („Ig“ etc.)

Die WP unterscheidet - von der QM-Ordnung her - die drei Möglichkeiten: Die Trennung (Rw,N) von der Kohäsion (Rz,G) und von der „Einheit“, welche als „Rz/Rw zu N/G“ zu modellieren ist.

Jene Rw.N-Trennung betrifft hier zum Beispiel die „Aufzählung“ der unterscheidbaren endlichen Phasen. Und weiterhin, innerhalb jeder Phase, die Trennungen aller Entitäten, sowie zum Beispiel auch die Trennung von Entität und Methodik.

Auf diesen Trennungen beruht die „Empirik“, zum Beispiel in der „alltäglichen Erfahrung“. Was ist dann wp gesehen „Empirik“? Es ist die Trennung der G von den N und die Relation zwischen G und E.

Mit dem Verzicht von „I“, „I/E“, N, N/G etc. wird sowohl die wissenschaftliche wie die philosophische Erklärung der Realität auf dieses wichtige empirische Verfahren begrenzt. Diese „Wichtigkeit“ ergibt sich aus den speziellen Methoden, welche innerhalb der endlichen Phasen wirken. Empirische Beobachtung oder „gesetzmäßige Regelmäßigkeiten“ in jenen komplexen Netzen, setzen die Rz-,G-bestimmten Zusammenhänge zwischen den endlichen Subphasen und den Details voraus. Das setzt die theorieabhängigen Begriffe voraus, wobei die dabei relevanten Theorien gleichfalls begrenzt sind.

Weder in den praktischen oder sachlich-wissenschaftlichen noch in den theoretischen Positionen, werden im seienden Dasein die Auswirkungen von Rw, N oder von „Rz/Rw“ („N/G“, „I/E“) berücksichtigt.

Noch mal genauer, die sich auf QM stützende Rw,N-Trennung bestimmt das, was gemeinhin als „theoretische“ Analyse bezeichnet wird; diese tendiert stets dahin, absolute, unendlich freie Grundbegriffe als Basis jeder Erklärung, Erkenntnis zu haben. Während die „praktische Seite der Realität, die Endlichkeit, das Alltagsdenken und alle anderen Handlungsarten sich auf die Rz-,G-Kohäsion und auch auf Rz/Rw stützen und dabei die Wechselbeziehungenmöglichkeiten aller Phasen, aller Details haben.

Die WP vereint beides, aber sie zeigt sowohl die systematische Unterscheidung zwischen den unendlich Getrennten und dem alles umfassenden Zusammenhang der endlichen Seienden -- wie dabei auch die unendlichen Übergänge.

Die endlichen empirischen und erfahrungsgestützten Wissenschaften nutzen zwar beides, die Trennung - zum Beispiel die zwischen Dingwelt und wahrnehmendem Subjekt - haben aber keine regelhaft geordnete Vorstellung davon, wie dieser Zusammenhang zwischen Subjekt-Phase und Dingwelt begründbar sei.

Der empirische Begriff beruht auf der endlichen Wechselbeziehung zwischen Subjekt und Dingwelt. Bei der das wahrnehmende Subjekt die Komplexität dieser Wechselwirkung - dank QM-Trennung - auf N, (Rw) und das elektrodynamische Feld reduziert. Die theoretische Fassung des Begriffes beruht auf dem denkenden Subjekt, welches in Wechselbeziehungen zu allen anderen Begriffen treten kann. Die hier genutzten Reduzierungen betreffen zum Beispiel die Biophysik des Gehirns. Die WP vereint und ergänzt das dadurch, dass sie sowohl alle endlichen Begriffe auf die OG-Kategorien und deren Relationsmöglichkeiten (G,N,Rz,Rw) bezieht; und auch analog diese Reduktionsarbeit (auf Sz,Rz,Sw,Rw) mit der Sachenwelt versucht.

In der alltäglichen begrifflichen Unterscheidung zwischen „Qualität“ und „Quantität“ geht es wp für alle Phasen um wichtige unterschiedliche und um gemeinsame Grundeigenschaften. Wir gehen dazu von den OG-Elementen und deren QM-bedingten „I-G-N-E zu I/N/G/E zu etc.“ aus. Konkreter wird das in den „praktischen“ Seiten aller Phasen, welche als „Handlungsarten“ gelten. Umgangssprachlich lässt sich das, was als „Qualität“ verstanden wird, derart umschreiben; und „Qualität“ kann „hinreichend“ so erfasst werden. Bereits in jedem

„Begriff“ im Handlungsprojekt zeigt sich die „I-Seite“, zum Beispiel als individuelles Interesse, als Zielgerichtetheit, ex- und intrinsische Motivation etc. Diese „I“ müssen in Übereinstimmung mit der Methodik (N, G, Tun, Sagen) und mit Existenzen (E) sein. Eben das wird dynamisch „handelnd“, wechselwirkend erreicht. Es werden dadurch neue „E“ erzeugt - hier zum Beispiel. Der Vorgang bleibt nun aber unbegründet, wenn nicht wp noch genauer argumentiert wird. Es geht bei dieser „Erzeugung“ - zum Beispiel und vor allem im Gehirnorgan - um die Veränderungen der Sz- und Sw-Kräfte und um die dabei bestimmenden zwei Richtungs-/Relationsarten Rz, Rw.

Beide, die „Qualität“ und die „Quantität“, so mit „Sprachenarten“ verbunden, sind von der QM-Ordnung derart bestimmt, dass die aktual unendlich vielen z und w zu endlichen z/w werden. Beider „Einheit“ fundiert die „Wirklichkeit“, und in dieser die potentiell unbegrenzten „Abstufungen“ im Übergangsfeld von „z-w“ zu „z/w“. Auf die unendlichen OG-Elemente bezogen, geht es bei „I/E“ um die qualitativen Abstufungen, zum Beispiel in begrifflicher Weise. Die quantitativen Abstufungen kann man in „N/G“ modellieren, von „Rz/Rw“ her.

„Quantität“ und „Qualität“ sind wp sowohl getrennt - so auch im alltäglichen Denken - aber eben auch Rz-verbunden; das erlaubt die QM-Ordnung. Die Basis von „Quantität“ wird Rz, Rw und G und N zugeordnet.

Der Übergang zwischen beiden zeigt sich zum Beispiel darin, dass „qualitative Begriffe“ sowohl ineinander übergehen können, als auch als mit sich identische (G) und von allen anderen strikt unterschiedene (N) sind. Quantitative Begriffe können getrennt sein, wie die natürlichen Zahlen oder ineinander unendlich übergehen, wie die reellen Zahlen; die Mathematik baut unter anderem auf dem Zusammenspiel beider Optionen (erweiterte QM-Ordnung) auf.

In der „quantenmechanischen Ordnung“ (QM) werden die „Entitäten“ - z-w und E-I-N-G - getrennt (Rw, N), um dann „zugleich“ Rz-, G-vereint zu werden („z/w“ und „I/E/N/G“). In der „erweiterten QM“ werden nun diese beiden Optionen ihrerseits auf einer Meta-Ebene vereint. Dieser Vorgang ist ein Schritt in der „allgemeinen Entwicklung“ und er führt auch zur „Konkretisierung“, zur „Praxis“.

Hier geht es speziell um die Unterscheidung von „Quantität“ - bei der es um die Trennungen (E-G-N) geht - zur „Qualität“ (mit ihrer intensiven und erzeugenden „I/G/N/E-Wechselbeziehung“) und um beider Meta-Vereinigung. Ein Beispiel für die vereinigenden Übergänge zwischen beiden sind die Farbbegriffe, wobei sich die Farben unterscheiden und zugleich, ob blau oder rot, doch jedes mal „Farben“ sind. Ein anderes Beispiel für den Meta-Zusammenhang von Quantität und Qualität sind bei den „Ordinalskalen“, dass man psychisch, emotional abgestufte Bewertungen („wichtig“, „sympathisch“ etc.) in eine Rangreihung stellt, ohne das genau quantitativ festlegen zu können. Abstrakter ausgedrückt, geht es bei Ordinalskalen um das Zusammenspiel zwischen „I, g“ als jene „Bewertung“ und der Logik (G-N), sowie mathematisch-geometrischen Grundlagen (Rz, Rw); der Zusammenhang „Rz wird G“ ist dabei das Zentrale.

Umgangssprachlich geht es bei der Ordinalskala um die Frage, ob etwas „kleiner, größer oder gleich“ sei. Das ist einerseits eine subjektiv-kollektive Ii/Ig-Entscheidung, aber andererseits geht es um räumliche, geometrische, mathematische Vorstellungen, zum Beispiel bei „kleiner-größer“. Das wird von uns auf Rz (tendenziell dynamisch „kleiner“ werdend) und Rw (als unendliche „Ausweitung“) reduziert. Die R-Aspekte sind auch die Basis der Raumzeit („Rz zu Rz/Rw zu Rw-Rw zu Rw“) und der Mathematik, insgesamt als die Netze aus freien Rz, Rw und den Rz/Rw; physikalisch ist das in „S/R“ begründet. Die entsprechende Begrifflichkeit, hier das „gleich“, entsteht aus den sich zu „G“ selbst entwickelnden Rz. Sowie den „Rz/Rw“ zum „E“ im OG; übrigens kann man die Verbundenheit jener Ig-Entscheidungen mit den R-Aspekten zeigen.

Die „Quantität“ beruht auf den Rz/G, Rw/N, Rz/Rw zu N/G; vor allem geht es um die Trennungen „N-G“, „N-E“, „E-I“, wobei „I“ hier völlig „vernachlässigt“ wird. Die „N/G“ sind als Modellierung der „formalen Dialektik“, bereits eine Art „Übergang“ zur „Qualität“. Bei der Qualität geht es umfassender zu. Zu ihr gehört vor allem die Relationsbildung, wie es ansatzweise die „Rz/Rw“ und „N/G“ sind.

Die „Qualität“ wird wp prinzipiell als Wechselwirkung aller „Größen“ und aller ihrer Relationen und Kombinationen verstanden. Das kann man jedoch immer auch spezifizieren. So gilt zum Beispiel für die qualitative Seite der „Farben“, dass sie als physikalische mit ihren Frequenz-Eigenschaften eng verwandt sind, auch ineinander übergehen, aber sich daneben quantitativ in den Frequenzen unterscheiden.

Wp geht es beim elektrodynamischen Feld um die Sw- zu Sz-Kräften und um Rw zu Rz. Die biologisch-organische und die emotionale Wahrnehmung werden in der „allgemeinen Entwicklung“ aus den „S/R-Relationen“ hergeleitet. Die individuelle und gesellschaftliche Festlegung der Farben ist dann nur möglich, wenn die Ii, Ig - beziehungsweise die „Ii/Ei“ zu „Ik,g/Ek,g“ - mit entscheiden. Die WP vereint das alles - S, R, N-G zu N/G zu I-E zu I/E - deren einzelne Konkretisierungen zur Basis der „Begriffe“, hier der Begriff der „Qualität“ und der der „Farbe“ sowie der einzelnen Farben („rot“ etc.).

Die wp Erklärung von „Qualität“ wird einerseits als Wechselbezug aller Phasen, und deren Details verstanden, und speziell dazu der verstärkte Einfluss der Subjektivität und der gesellschaftlichen Gruppen, deren Entscheidungen, Absprachen, Festlegungen, die als Wechselwirkungen ihrer Ik,g,w zu den Ek,g,w modellierbar sind.

Kurz: Wie entstehen qualitative Merkmale, Attribute? Es gibt die alltägliche Unterscheidung, in welcher aus Erfahrung „Qualitatives“ von „Quantitäten“ unterscheidend definiert wird. Die WP kann aus der QM-Ordnung beides unterscheiden. Sie ordnet der „Quantität“ die trennenden Rz, Rw und G,N zu, und der Qualität letztlich die Rz/Rw-Wechselbeziehung aller acht Grundgrößen. Dabei zeigen sich auch die wp bestimmten Übergänge zwischen beiden; durch die gemeinsamen R,N,G. In der traditionellen philosophischen Erfahrung ist das zum

Beispiel, wenn man die qualitativen Begriffe, Merkmale klassifiziert, wobei diese Klassifikation nur dann möglich ist, wenn man durch $I_{g,w}$ eine Entscheidung trifft, und wenn man diese „Merkmale“ unterscheiden kann, sie also durch R_w, N trennt. Auf diesen herkömmlichen Verfahren (die $I_{g,w}$ -Auswahl, konventionelle Festlegung, dann die Trennung der E von den „I“ und die anderen Trennungen) beruht die Endlichkeit, zum Beispiel mit ihrer „empirischen“ Methodik, sowie auch die klassische Logik. Aber die WP ergänzt das durch die Relationierungen: In den „I/E-Einheiten wird aus E das „I“ und zugleich wird aus „I“ das E . Sowie erzeugen alle „I“ mit allen „E“ ebenso „Neues“, wie das in der Wechselwirkung aller Phasen geschieht.

Zusammengefasst, es gibt hier zwei interessante Bereiche, welche wp umfassend eingeordnet werden können. Zum einen kann man das Quantenmechanische Prinzip (QM) nutzen und mit dem OG verbinden, um „Quantität“ und „Qualität“ genauer zu erklären und um die traditionelle Unterscheidung sowie beider Zusammenhang zu erfassen. Das andere ist die wp Verdeutlichung der „empirischen Methode“. Sie lässt sich - als E-G-N-Variante - durch $QM(R_w, N)$ und OG - von anderen Methoden unterscheiden, aber durch R_z, G und die Tatsache, dass zum Beispiel bei der „Auswahl“ ($I_{i,g,w}$) der empirischen Entitäten, Begriffe und Sätze die „I-Seite“ im Spiel ist, wird die empirische Methode mit allen anderen Methoden systematisch verbunden.

Hier einige Bemerkungen zum philosophischen Verhältnis zur „Empirie“, „Logik“, „Mathematik“; was wir, nebenbei bemerkt, innerhalb der diese Denkmethode umfassenden „Sprach-Phase“ ansiedeln. In jenen drei speziellen Sprachen stehen die Vorstellungen im Mittelpunkt, welche umgangssprachlich als „kleiner“, „größer“ und „gleich“ bezeichnet werden. Sie werden wp einerseits dem OG zugeordnet, aber andererseits ist ihre philosophische Funktion jene, in weiter gesteigerter „Vereinfachung“ die vier OG -Elemente voneinander zu trennen. Zwar wird durchaus auch gesellschaftlich ($I_{g,w}$) festgelegt, was größer, kleiner, gleich sei, aber in der Mathematik, Empirie hat diese I_w -Entscheidung nur eine randständige Funktion; ein Rest der unvermeidbaren R_z/G -Wirkung.

In der Empirik werden die Begriffe der „Gleichheit“ und auch der „Vergleichbarkeit“ („kleiner, größer“) dadurch genauer abgesichert, dass man sie mit der der Umgangssprache „übergeordneten“ „Reflexivität“ und der „Transitivität“ sowie der „Konnexität“ verbindet. Wir verbinden diese - bereits in der „allgemeinen Entwicklung“ abstrakt gewordenen Vorstellungen - mit den OG -Elementen. Die Reflexivität ist gegeben, wenn in einer zweistelligen Relation einer Menge jedes Element „zu sich selbst steht“. Das ist die Kerneigenschaft von „G“, - von „ R_z “ und aller acht Grundgrößen; solcher „unendlicher Selbstbezug“ ist eine „Identitätsbildung“. Jener der die Größen zwar als unendliche lässt, aber sie eben nicht verändert; er wird im Endlichen durch den zu jenem „Selbstbezug“ gleichberechtigten „Fremdbezug“, als zur Relation mit anderen „abgeschwächt“

(„Rz/Rw“). Solche endliche Vorstellung ist der Begriff der „Gleichheit“ oder der „Äquivalenz“.

Die QM-Ordnung hat neben den unendlich auf sich selbst bezogenen freien isolierten „z“ und „w“ zugleich diese aufeinander bezogen („z/w“). Im methodisch Abstrakten sind das die „Identitätsbildung“ der „Reflexivität“ und als Gegenstück dazu die „Transitivität“, welche nicht die Relation „auf sich selbst“ ist, sondern auf andere Entitäten; zur Bildung von endlichen Zusammenhängen. Die „konkreten“ Verhältnisse werden von der „erweiterten QM-Ordnung“ bestimmt, welche jene beiden Gegensätzlichen, Reflexivität („z-w“) und Transitivität („z/w“), vereint. Für das einseitig endliche Verständnis - Empirie - ergeben sich dabei jedoch Schwierigkeiten.

Der in der QM-Ordnung „vorgegebene“ Gegensatz von unendlich selbstbezogener Reflexivität und endlicher Beziehungen in der Transitivität, wird durch die QM-Erweiterung - welche der eigentliche Mechanismus der Weiterentwicklung ist - aufgehoben. Umgangssprachlich wird Transitivität als „Annäherung“ der endlichen Entitäten oder auch als „Vergleichbarkeit“, „Verbindung“ bezeichnet; mit „Ungenauigkeiten“ und Ähnlichem behaftet, weil bei solchen Übergängen stets die unendlich freien Rz und G ebenso eine Rolle spielen wie die davon getrennten Rw und N; deren Unendlichkeiten sind eben im Endlichen „undurchschaubar“. Es geht um die „Konnexität“. Sie ist jene QM-Vereinigung als „z-w zu z/w-Einheit“, welche die Basis für die konkreten und „theoretisch-praktischen“ Entitäten und Prozesse ist.

Zusammengefasst, in der Einheit von QM und „allgemeiner Entwicklung“ der acht Grundgrößen gibt es zwei Entwicklungswege, von den Rw-getrennten unendlichen der Natur (Sz,Sw, Rz,Rw) zu den unendlichen und N- getrennten des OG; speziell von Rz zu G und von Rw zu N. Der andere Weg nutzt ebenfalls die gerichteten R-Aspekte, nun aber nicht in unendliche Weite (Sw,Rw) gerichtet, sondern durch Sz,Rz aufeinander gerichtet; in unendliche Nähe. Es entstehen dadurch „Rz/Rw“ und „Sz/Sw“ als die Basis aller Endlichkeiten. Im Begrifflichen werden aus Rz/Rw speziell die „I-Funktionen“ und aus „Sz/Sw“, beziehungsweise aus „z/w“, wird E; genauer, es geht bei „z/w“ stets um eine Einheit, welche in sich vierfach dynamisch, kompliziert und ungleichgewichtig sein kann/ist. Das heißt, dann wenn die R-Seiten überwiegen, kann das begrifflich die Eigenschaften der „I-Funktion“ repräsentieren, erzeugen. Wenn durch „z“ eine gleichgewichtige Ruheposition hergestellt wird, zeigt das die Eigenschaften von „E“, als Struktur, Ziellosigkeit, Ruhe. Wegen dieser Kompliziertheit gilt von „I“ und „E“ in allen endlichen Konkretisierungen ihre Eigenschaften tendenziell ineinander übergehen lassen; als „I/E“ modelliert.

Die Mathematik, die wir durch die endlichen, potentiell unendlichen und die aktual unendlichen R-Aspekte, Rz, Rw und Rz/Rw durch die QM-Ordnung aus „endlich zu unendlich“, auf einer höheren Entwicklungsebene zeigen, ist als die „Zahlentheorie“ da leicht einsehbar.

Mit der Mathematik wird die so lange gesuchte Verbindung zwischen Physik und Geist, als diese eine übergeordnete Einheit hergestellt. Der Übergang von der Physik, welche wp als „S/R-Relationen“ gezeigt wird, hin zur Mathematik, ist dadurch gegeben, dass die zwei Kraftarten (Sw als elektrodynamische Kraft und Sz als Kernkraft, Gravitation) in ihrer „Kraftwirkung“ diese Wirkfunktion abwechselnd veränderlich macht sowie unendlich tendenziell verschwindet. Dieser „Befreiung der R-Aspekte folgt in der „allgemeinen Entwicklung“ - zeitlich zugleich - der Entwicklungsübergang von den R-Aspekten zu den OG-Elementen. Diese Leistung des physikalisch-biologischen Hirnorgans überführt die Rw-getrennten Rz und Rw in die „I-Funktionen“ des Geistes, die Rz-bestimmten „Rz/Rw“ werden die „E“ und das einzelne Rz wird „G“ und Rw wird „N“.

Die Meta-Relation „G-N zu N/G“ wird zur Basis der Methodologie und hier zur quantitativen sprachlichen Begrifflichkeit; übrigens, ohne dabei die Verbindung zu den R- und sogar zu den S-Aspekten völlig zu verlieren; es bleiben jene unendlichen Annäherungen. Nur so ist es überhaupt möglich, dass die G, N die Verbindung zur Physik behalten können; zum Beispiel darin, dass es bei den quantitativen Begriffen nicht nur den „Zahlenwert“ gibt, sondern immer auch „Maßeinheiten“, welche ihre physikalische Basis haben.

Es zeigt sich hier auf der Ebene der praktischen Erfahrung die wp QM-Ordnung, wenn die „z/w“-Relation den endlichen physikalischen Merkmalen kontinuierlicher Art zugeschrieben werden, und wenn die diskreten Stückzahlen die „z-w-Phase vertreten. Sowie die „z-w zu z/w-QM-Ordnung die hier zugrunde liegende Quantenmechanik begrifflich abstrakt fasst.

Solche Zusammenfassung von alltäglicher Praxis, Mathematik und physikalischer Abstraktion liegt zwar nahe, kann aber nur als eine Annäherung an die Systematik der WP angesehen werden.

Der Zusammenhang zwischen den abstrakten und unendlichen Grundgrößen (R-Aspekte und N,G) und der empirisch beobachtbaren Endlichkeit ist eine Funktion der „erweiterten QM-Ordnung“, welche durch die Relationsbildung der Abstrakta die „z/w, Rz/Rw,N/G,I/E und alle Kombinationen daraus erzeugt. Diese Aufgabe übernimmt die menschliche Subjektphase. Zum Beispiel mit den vielen Handlungsarten (individuelle Ii, Methoden Rz,G, Rw,N) und alle bis dato erzeugten Entitäten, E' (Hilfsmittel, Natur, Wissen etc.), so um ein Neues „E“ zu entwickeln. Zu den Handlungen gehört zum Beispiel das Denken, Sprechen, Arbeiten, aber auch im Einzelnen des Arbeitens, des Experimentierens u.ä.: Hier beispielsweise das „empirische Beobachten“. Oder die Anlegung eines Maßbandes (E') zur Bildung „komparativer Größenrelation“ (Ii-Zielsetzung und die Entscheidung, ob etwas „kleiner, größer, gleich“ ist). Für die dann notwendige Überführung eines komparativen Begriffs in einen quantitativen ist wp die Wechselbeziehung zwischen der Alltagsbegrifflichkeit - wobei da auch Rz („klein“, Rw „groß“ und G (gleich) benutzt wurden - und dem was in der Mathematik entsteht.

Die konkrete „Praxis“ verlangt solche Wechselbezüge. Zu dem Verhältnis von Umgangssprache zur Mathematik und ebenso zur Physik gehört auch, dass in der

Umgangssprache die „I-Seite“ (OG) wichtig ist, während die menschlichen „Ii-Entscheidungen, Ig-Bewertungen“ u.ä. für die Physik und die Mathematik nur „am Rande“ mitspielen. In der Metrisierungstheorie beruht jede empirische Messoperation außerdem auf gesellschaftlichen $I_{k,g,w}$ -Entscheidungen; zum Beispiel als Festlegung der Maßeinheit. Für die WP steht dies nicht „am Rande“, vielmehr geht man da immer auch von der Wechselbeziehung der Physik mit der Mathematik und mit dem denkenden menschlichen Subjekt aus.

Insgesamt gesehen, geht es um den Entwicklungs-Übergang von der Mathematik zur Umgangssprache, beziehungsweise bei beider Wechselbeziehung, zum Beispiel um die komplexen subjektiven Vorstellungen, etwa hier von „klein“ vs. „groß“, was meinetwegen „Raum“, „Erfahrung“ etc. mit bedenkt. Die Mathematik lässt das auf R_z und R_w reduzieren, speziell auf „Natürliche Zahlen“ und generell „ R_z “ auf die unendliche Dynamik der Verkleinerung“ sowie die unendliche Erweiterung, Vergrößerung der R_w ; bei „Gleichheit“ wird aus R_z das „G“.

Zusammengefasst, die WP geht hier von drei Entwicklungsbereichen aus, welche „zugleich“ voneinander getrennt und miteinander verbunden sind (R_z/R_w in der QM-Ordnung). Das sind die Physik (S/R), die Mathematik (R_z, R_w) und die Subjektivitätsphase (OG). Die Verbindung ist zum einen die „allgemeine Entwicklung“ und zum anderen die „Wechselwirkungen“. Nur wenn jene drei Pole als „Fixpunkte (ontologisch $E_{0,1,2}$ und $E_{3,6}$ und E_4) derart miteinander verbunden sind, kann man die daraus entstehenden Einzel-Phasen, die Wissenschaften verstehen, sowie alle Endlichkeiten, geistige, praktische, dingliche etc. Die QM-Ordnung lässt in den genannten drei Bereichen „potentiell unbegrenzt viele“ und ebenso komplexe Entitäten entstehen.

Als Beispiel dafür seien hier „analytische wissenschaftliche Begriffe“ näher betrachtet. Für die WP geht es darum, jene Bereiche - die Physik, die Mathematik und die Subjektivität mit allem Geistigen, vor allem den OG - sowohl zu unterscheiden, wie deren Wechselwirkungen aus der „allgemeinen Entwicklung“ zu beschreiben. Die sich daraus ergebende „Meta-Einheit“, der „ontologisch“ gedachten „Realität“, werden begrifflich zum Beispiel die physikalischen Merkmale als „kontinuierliche“ zugesprochen. Die Mathematik kommt ins Spiel, wenn man diskrete Zahlen in jener begrifflichen Beschreibung verwendet. Und die Subjektivität bringt sich ein, wenn man in der Konstitutionierung von Begrifflichkeit Maßstäbe etc. gesellschaftlich festlegt. Zur „Subjektivität“, mit deren freien I_i , gehören wp auch die kollektiven Entscheidungen mit ihren $I_{k,Ig,Iw}$, hier zum Beispiel die globalen Festlegungen (I_w) von Vorgaben für empirische Messoperationen, Maßeinheiten etc.

Wie ist wp das Verhältnis der subjektiven „Ei“ und der I_i bis I_w zur Physik und zur Mathematik zu bestimmen? Zur Basis der Physik gehören die Grundkräfte (S_z, S_w), zu den mathematischen Voraussetzungen gehören Raum, Zeit, die Zahlen etc. als R_z, R_w -Aspekte. Das ist dem empirisch denkenden, arbeitenden, handelnden Subjekt einerseits „vorgegeben“, es kann die physikalisch-mathematischen

Strukturen und Prozesse zunächst „nur“ von seinen endlichen Erfahrungen ordnen und verstehen. Also, dabei „I, E, N, G“, nutzend, für sein Denken, Handeln „Festlegungen“ wählen (Ik, Iw), zum Beispiel räumliche, zeitliche Koordinaten für sein experimentelles Handeln festzulegen. Andererseits gibt es wp den Entwicklungszusammenhang, der von den S/R-Aspekten über die freien R-Aspekte zu den freien OG-Elementen und dabei zu deren wiederum unfreien endlichen Relationen und Kombinationen führt.

Die Physik wird von uns auf die „absoluten“ und „vorgegebenen“ S-Kräfte mit ihrer dualen dynamischen Gerichtetheit zurückgeführt. Damit ist zunächst einiges Formales gewonnen. Zunächst, dass der immer schon existierende Gedanke von „erster Existenz“, „Absolutheit“ u.ä. jetzt eine umfassende Systematik fundiert, und dabei die Möglichkeit eröffnet - „allgemeine Entwicklung“ - die Absolutheiten im Begrifflichen (OG, aber auch inhaltliche Begriffe in allen Wissenschaften, welchen naiverweise objektiver Gehalt zugesprochen wird) mit der „Natur“ zu verbinden. In der Physik wird die „Entwicklung“ als einfache „Erweiterung“, zum Beispiel die Zunahme der Masse (Sz/Rz) - als Teilaspekt der „allgemeinen Entwicklung“ - durch „Rw“ bewirkt. Das zeigt zugleich den Zusammenhang mit und den Entwicklungs-Übergang zur Mathematik. In ihr ist die Zunahme, zum Beispiel das methodische „Additionsverfahren“, durch Rw bestimmt; die so neu erzeugten Entitäten (E) hängen dann auch hier durch „Rz“ zusammen.

Nun zur Wechselwirkung zwischen Physik und Subjekt-Phasen. In der „allgemeinen Entwicklung“ führt das von „S/R“ über die freien „R“ der Mathematik zum OG. Die Subjektivität ist ein Zentrum der „Endlichkeit, denn S- und R-Aspekte sowie die OG-Elemente relationieren in ihren vielfach verschiedenen Unendlichkeiten in einer „maximalen“ Art, welche etwa objektiv nicht weiter übertroffen werden kann. Das Neue dieser umfassenden Relationierung ist „der Mensch“. Dieser kann nun von dieser seiner Erzeugung in der „allgemeinen Entwicklung“ alle jene „Handlungsarten“ (Denken, Sprache, Arbeit, Experimente etc.) vollziehen, welche die vielen anderen Phasen und deren detaillierte Einzelheiten sowie deren Verbindungsprozesse sind. Hier zum Beispiel kann der Mensch die physikalischen Entitäten durch „empirische Beobachtung“, „Messung“ etc. erfassen und er kann dann seine Erkenntnisse in sprachliche wissenschaftliche Aussagen fassen. Diese Handlungen selbst, werden wp durch die vier OG-Elemente bestimmt. Und der subjektive und der gesellschaftliche Einfluss, als Entscheidungen und Absprachen, erscheint im abstrakten Handlungsprojekt („I-N, G, E`-E“) nunmehr konkreter als Ii. Ik, Ig, w. Es geht dabei um ein kompliziertes Wechselverhältnis von freien Ii-Entscheidungen der arbeitenden, forschenden Personen im Wechselbezug zu gesellschaftlichen, oft weltweit verbindlichen Ig, w-bestimmten Festlegungen; zum Beispiel in der Wahl der Messmethoden, der Einheiten dabei etc. Bei den dabei beteiligten weiteren Phasen, zum Beispiel die Wahl der „sprachlichen Darlegung“, eröffnet nun wiederum und in analoger Weise solche Wechselbezüge. Wählt man (Iw) zum Beispiel die Sprache der Mathematik, dann hat man neben der

globalen Gemeinsamkeit die komplexen Probleme des Entwicklungsübergangs von den Umgangssprachen zur Sprache der Mathematik. Wie stets, so zeigen sich auch in diesem Entwicklungsschritt in der „allgemeinen Entwicklung“ die einzelnen „Abstufungen“: Die üblicherweise genutzte „Zahlenskala“, gehört mit ihrer beispielsweise Zuordnung der Dinge zu den Natürlichen Zahlen noch ganz zur Mathematik. Die im Übergangsfeld ineinander verbundenen begrifflich verschiedenen Skalentypen werden einerseits von der Phase der Mathematik bestimmt und andererseits zunehmend von den willkürlichen und relativ freien I_i bis I_w bestimmt; abgestuft als Verhältnis-, Intervall-, Ordinal-, Nominal-Skala. So vereint zum Beispiel die „Verhältnisskala“ physikalische und mathematisch-geometrische Aussagen („ist größer als“) mit beliebig anderen Phasen (Personen, Häuser), und soziale Präferenzen dabei. Bei Ordinalskalen ist die subjektive Einschätzung („wichtig-unwichtig-unentschieden“) schon unübersehbar. In der w_p Praxis gehen diese Skalentypen, ihre Aussagen, auch ineinander über. Das ist dann ein Beispiel für den „allgemeinen Entwicklungszusammenhang“ mit seiner Wechselbeziehung aller Einzelphasen; oder ganz kurz, es geht auch um das „I/E-Verhältnis“ (zum Beispiel I_i bis I_w zu den E der Dingwelt).

Bislang haben wir die „Formseite“ der endlichen Realität betrachtet. Dazu gehört, dass der allgemein wechselwirkende Einfluss der Physik. Für die Mathematik, aber auch von N-G-E her, spielt das eine „formale“ Rolle. Während die „Inhaltlichkeit“ aus allen vier OG-Elementen und deren Relationen bestimmt wird. Hier ist zu sagen, dass in der w_p QM-Systematik der Zusammenhang aller beteiligter Grundgrößen, sowie die Einheit von deren R_w -Trennung mit der R_z -Kohäsion. maßgebend ist. Im „Handeln“ (I/G/N/E), hier im Denk- und Sprachhandeln, kann man die Begriffe und Sätze nun gut unterscheiden. Zum einen, wenn man von den absoluten R_w -, N -Trennungen ausgeht. In der w_p Konsequenz sind das die separierten I-E-N-G; in der endlichen Klassifikation geht es um die „analytischen Sätze“. Zu ihnen gehören die „logischen Sätze“, mit der Trennung „N – G“, so der strikten Unterscheidung von „wahren“ und „falschen“ Sätzen. Die „definitorisches“ Sätze stützen sich nicht auf jene beiden OG-Elemente (G, N), sondern bereits auf weitere Phasen, welche jedoch durch Konventionen als „wahr“ oder „falsch“ beurteilt werden (das also bereits mit „I“-Einfluss).

„Inhaltliche“, „synthetische“ Sätze werden von uns aus der Wechselwirkung aller vier OG-Elemente“ hergeleitet. Dabei werden die „vermittelnden“ Eigenschaften von „G“, (aus R_z) und vor allem die des „I“ (von R_z , R_w her) genutzt. Die Wechselwirkung der vier OG-Elemente ist nur die erste Stufe aller potentiell unbegrenzter Relationen und Kombinationen sämtlicher Phasen. Das heißt konkret, der synthetisch bestimmte Wahrheitswert eines Satzes hängt von der „Beschaffenheit der Welt“ und insbesondere von der der beteiligten einzelnen Phasen ab. Dabei ist nun vorrangig die Subjekt-Phase gemeint; das weist bereits weiter, nämlich auf „ I_i “ und „ E_i “.

Das führt wieder zum OG. Die inhaltliche Klassifikation von Begriffen und von

synthetischen Sätzen erfassen wir als die vier R_w - N -getrennten Grundgrößen oder ihre beliebig mögliche R_z -, G -Relationierte. In diesen unterscheidbaren Möglichkeiten gibt es zwei Schwerpunkte, die von N , G und E gebildeten Begriffe und Sätze gegenüber den hauptsächlich von „ I “ bestimmten. Die „deskriptiven“ haben in ihrer empirischen Methode die „ G -Verfahren“ (Beobachtungs- oder Denkhandeln) zum Hauptaugenmerk; diese führen in der Praxis und in der zugehörigen Theorie zu mehr oder weniger abstrakten „ E -Entitäten“; und deskriptive Sätze beschreiben, methodisch durch G , die Phasen in deren E -Strukturen.

Die „ I -Kategorie“ wird das Entscheidende, das „präskriptive“ Sätze fundiert, welche als normative oder evaluative etc. zu unterscheiden sind, je nachdem inwieweit man die I_i (individuellen Interessen) oder die I_g (Normen) betont.

Die WP vereint - in der erweiterten QM-Ordnung - beide trennbaren Ansätze (z - w , R_z - R_w zu „ R_z/R_w “) als ein dynamisches Übergangsfeld. Die begriffliche Beschreibung, die dabei „subjektiv“ als „Sachverhalt“ geschildert werden soll, wird deshalb zunächst scheitern, weil der „Sachverhalt“ und die subjektive Denkweise - oft mit I_i -Wertungen und I_g -Entscheidungen verbunden - nicht viel mehr als Varianten der empirisch-endlichen Seite der Realität sind; erst die umfassendere wp Analyse erweitert die Sichtweise.

In der QM-Ordnung geht die WP davon aus, dass es die drei Möglichkeiten gibt, um „Inhaltlichkeit“ zu analysieren: Die beiden „unendlichen“, der „Deskription“, welche die unendlich freien E und G betont, und die Inhalte „präskriptiver“ Art, welche das unendlich freie „ I “ (und N) betont. Sowie die konkreten endlichen Sätze, welche stets auf „ I/E zu N/G “ zurück geführt werden können; und welche formal als „Verhältnis von unendlich zu endlich den quantitativen Umfang von „potentieller Unendlichkeit“ hat. Sie vermittelt durch unendlich kleine und unendlich viele Entwicklungsschritte. Zum Beispiel die tatsächlich unendliche und absolute Basis der „empirischen Methode“, nämlich die freien E , G , N , mit dem was als endliches Verständnis der „Alltags-Empirik“ zu „verstehen“ ist.

Kurz, es geht im Verhältnis der inhaltlichen deskriptiven zu den präskriptiven Sätzen wp darum, dass beide QM-bedingt unterscheidbar, trennbar sind und „zugleich“ zusammenhängen. Letzteres nämlich im beobachtenden und wertenden endlichen Subjekt. Im wertenden, auswählenden Handeln verbinden die I_i die anderen OG-Elemente, um Neues zu erzeugen. Und die Trennungen sind dabei zum Beispiel die vom Subjekt dabei genutzten unendlich freien isolierten OG-Elemente E - G - N ; so in seiner praktischen und der theoretischen methodischen „Empirik“. Nur die wp Systematik kann den widersprüchlichen oder kreisschlüssigen Zusammenhang zwischen Endlichkeiten und Unendlichkeiten, als Subjektivität denkend genügen; beispielsweise wenn sie „Allsätze“ denkt und spricht, oder wenn sie in der „Wahrnehmung“ isolierte „ E “ „identifiziert (G), beziehungsweise negiert (N), aber dabei ins Endliche übergeht, indem alle möglichen relevanten Phasen hilfsweise in Relation hinzu gezogen werden.

Das heißt, jeder subjektiv Handelnde, ob als empirisch Beobachtender oder als theoretisch Denkender, wird versuchen, die Ii-Seite zu eliminieren. Nach der QM-Ordnung (Rw-Trennung zu Rz/Rw) ist das auch möglich. Aber man muss sehen, es geht nur in unendlich vielen unendlich kleinen Schritten; und daher vom endlichen Standpunkt gesehen, „nur teilweise“; wp ist das die „Endlichkeit zu Unendlichkeit-Relation“. Sie zeigt sich hier im Begrifflichen, und die WP fragt zusätzlich - auch hier bei der Konkretisierung des Verhältnisses von deskriptiver zur präskriptiver Methodik - wie im Biologischen, im Gehirnorgan die notwendigen Vorstufen zu schildern sind.

Methodische Beobachtungen und Beobachtungssätze sind formal und inhaltlich an „Endlichkeit“ gebunden. Wp genauer geht es um die Wechselwirkungen, sowohl mit anderen endlichen Phasen, sowie auch um die Relation mit den acht Unendlichkeitsgrößen.

In der bisherigen Analyse wurden zwei Phasen hervorgehoben, die der Subjektivität - mit „I“ als zentrales relationierendes Medium, das als „Ii“ zum Beispiel über den „Wahrheitswert“ einer Beobachtung entscheidet - und die der vierdimensionalen Raumzeit, welche in ihrer wp Darstellung als „3Rz/3Rw“ die beiden R-Aspekte als Relationsmedium hat. Hierzu die eine Bemerkung, der Beobachtungssatz als „es-gibt-Satz“, verwendet das unendlich isolierte E4, als „Existenzquantor“. Und weiterhin werden in empirischen Sätzen speziell logische Begriffe verwendet - Logik ist „N-G“. So wie stets auch „theoretische Begriffe“, welche wp analysiert, durch eine „wissenschaftliche Theorie“, auch wieder auf die vier OG-Elemente reduzierbar sind: „Wissenschaft“ als Wechselwirkung aller Phasen und mit dem OG. Die andere Bemerkung ist, dass in empirischen Sätzen nur deshalb auch „mathematische Begriffe“ eingesetzt werden können, weil die Mathematik als Relationen der freien Rz, Rw, Rz/Rw, als eigene Sprache, eben jenes Übergangsfeld von den „S/R-Naturfunktionen“ zu den freien OG-Elementen und deren Relationen ist; das als die Umgangssprachen.

„Endlichkeit“ umfasst zum einen die einzelnen beobachteten oder gemeinten konkreten und theoretischen Entitäten. Dazu kommen zum anderen die Entitäten in „empirischen Allsätzen“ („alle Engländer sind Briten“), wobei es zum Empirisch-Endlichen gehört, dass der Satz auch „falsch“ sein kann; während das aktual Unendliche kein „wahr oder „falsch“, kennt, also keine Relationierung wie hier die Bewertung. Die Vorstellung und der Begriff „alle“ meint die „potentielle Unendlichkeit“, deren Eigenschaften im Übergang von abzählbarer Endlichkeit und „aktualer Unendlichkeit“ liegt. Quantentheoretisch ist das die Einheit des Übergangs von „z/w“ zu „z-w“. Die „potentielle Unbegrenztheit“ kann man deshalb zur „alltäglichen Endlichkeit“ zählen, weil deren „Offenheit“ durch das Handeln (zum Beispiel das „Zählen der Natürlichen Zahlen“) stets durch das endliche menschliche Subjekt geschehen muss. Die „aktuale Unendlichkeit“ hat einen anderen Charakter, sie ist zunächst mit keiner anderen Endlichkeit (zum Beispiel mit der

vierdimensionaler Raumzeit) verbunden. Solche „Ewigkeit“ etc. stecken nun aber letztlich doch in allem Endlichen, und zwar von der „allgemeinen Entwicklung“ her, in welcher das endlich Reale aus den acht Grundgrößen gebildet wird. Oder zum Beispiel speziell vom subjektiven „Denken“ mitgedacht, obwohl sich gerade in der Unsicherheit des Denkens zeigt, ob und wie man „Unendlichkeit“ verstehen kann. Das erweist, dass es hier mal wieder um die wp Grundlagen geht.

Als Beispiel kann man das „Messen“ als eine empirische Aussage ansehen, welche wp als die Herstellung der „Relation“ mit der Phase der Geometrie, der Mathematik ist. Aber die Mathematik ist grundsätzlich ein „Verhältnis von Endlichkeit zu Unendlichkeiten“; also damit auch die „potentielle Unendlichkeit“ als Übergangsfeld zwischen endlich und aktual unendlich. In diesem Übergangsfeld ist es die Subjektivität, welche mit den Handlungsarten - Denken, hier Messen - deshalb die beiden verbinden kann, weil sie gleichfalls selbst durch die drei konstituiert wird; ein Beispiel der abstrakten QM-Dreiheit „z-w“, „z/w“ und „z-w zu z/w“.

Ähnlich ist es bei den „theoretischen Sätzen“. Sie haben die Unendlichkeit durch die freien OG-Elemente als freie Begriffe, zum Beispiel „Existenzsätze“ als „E“=„G“. dazu deren Negation als „N-E“; analog zur Logik N-G; also „E vs. N vs. G“.

Und als „Sätze“, relationieren sie die Begriffe und werden damit endliche; „empirische Begriffe“ sind immer schon mit anderen Phasen oder Phasendetails relationiert. Die Theorien, die Einzelwissenschaften sind als systematische Relationen theoretischer Sätze dann auch diese wp Verhältnisse zwischen Endlichkeiten und Unendlichkeiten; was (QM: Rw-N-getrennt zu Rz-,G-vereint und beides als neue Metaeinheit verbunden) eine formale Basis für die „allgemeine Entwicklung“ ist.

Jede weitere Hinzunahme, zum Beispiel von „N/G“ oder von „I“ oder von komplexen Relationen wie es raumzeitliche Angaben sind, führt zu den „endlichen“ umgangssprachlichen „Basissätzen“, meist als „Beobachtungssätze“.

Der umgangssprachliche Begriff der „Wahrheit“ wird deshalb so umfassend und tief Sinnig verstanden, weil er wp die einfachsten OG-Begriffe mit den einfachsten Relationen, Rw und Rz sowie im Selbstbezug durch N und G relationiert. Zum Beispiel wird „die Logik“ als „N-G-E“ begründet; die Hauptgedanken dabei sind, „es gibt absolut E“, also jede beliebige Entität. Diese werden von der „methodischen Seite abtrennbar (Rw,N), und die Methodik kann hinreichend als „N-G“ gefasst werden: Es gibt „N“ und „G“ je absolut, aber zugleich auch aufeinander bezogen, und zwar als absolut Getrennte, durch Rw und die N-Selbstanwendung. Der wp Grundsatz ist auch hier, dass als Meta-Relation „Rz/Rw zu N/G“ sowohl Trennung wie Bezug gelten; es ist jene QM-Einheit, welche die „allgemeine Entwicklung“ in unendlich vielen und unendlich kleinen Schritten vorwärts treibt.

Die wp Fundierung zeigt ihre Wirkung darin, dass es geistesgeschichtlich umgangssprachlich bis heute als „intuitiv richtig“ ist, und als „denknotwendig“ Geltung hat. Sowohl die emotionale Intuition (I/G/N/E) wie auch die kognitive Erkenntnisleistung (E-G-N-I) bauen auf diese beiden einfachsten Relationen der

OG-Elemente.

Solche Art der Fundierung der Logik durch „N – G“ kann deshalb nicht durch andere syntaktische oder alltagssprachliche Umschreibungen verständlich gemacht werden; das jedoch durch Anerkennung der wp Vorgaben. Derartige Versuche, wie zum Beispiel: „Ein Satz ist logisch wahr, weil seine Wahrheit aus seiner logischen Form folgt“ ist ein unendlicher Kreisschluss. Der aber schlussendlich nichts anderes zeigt als die in „N-G, E“ verwendeten Unendlichkeiten. Ähnlich ist es mit dem Verfahren, die „logische Form“ dadurch zu erhalten, indem man alle nichtlogischen Begriffe des Satzes durch „metasprachliche Variable“ ersetzt. Dieses sind aber die vier OG-Elemente (E-N-G-I - in ihrer getrennten Unendlichkeit); und die „nichtlogischen Begriffe“ sind stets Relationen, beziehungsweise komplexere Kombinationen der vier OG-Begriffe.

Jede Satzform, ob umgangssprachliche oder mathematische, wird wp aus den OG-Begriffen und deren Relationen gebildet. Die N, G sind dabei der Kern der methodischen Relationierungen; in der Mathematik sind es Rz und Rw. „Logisch wahr“ - beziehungsweise „nicht wahr“ - ist der Satz, wenn seine Satzform durch „G“, „N“ und durch „N-G“ bestimmt wird. Die „nichtlogischen“ inhaltlichen Begriffe, welche beliebig komplexe Relationen aus den vier OG-Elementen sein können, werden in den Begriffen bereits und dann als Satz durch jene beiden Relationsarten „G“ und „N“ bestimmt. In der Relation des Satzes „nach außen“, zum Beispiel als gesprochener zum Sprecher und als gehörter zum Hörer, gilt nun, dass entweder „G“ oder „N“ Gültigkeit haben, wenn der Satz für „wahr“ oder für „falsch“ gelten soll. Solche Abtrennung der einfachen Rw-bestimmten „N-G-Relation“ von anderen Relationen (I/E, I/G/N/E“ etc.) kann für alle inhaltlichen Sätze genutzt werden; das ist der QM-Trennung („z-w“) verdankt. Die WP ergänzt das zum einen durch die andere einfachste methodische Relation, die „N/G“. Als formale Dialektik wird sie von der Rz-Kohäsion („z/w“) bestimmt. Zum anderen zeigt sich die umfassende Symmetrie der WP darin, dass es die damit gleich wichtigen einfachen „I-E-, I/E- und I-N-G-E- sowie I/N/G/E-Relationen gibt; zum Beispiel als „materiale Dialektik“, die dann als E6 aber alle jene Möglichkeiten umfassen müsste, von S, R bis zu den OG in den drei QM-Optionen.

„Sätze“ vereinen beides, die N,G-Varianten - zum Beispiel die klassisch logischen Aussagen - mit den „kontingenten Fakten“, welche sich immer auf die E- und I-Varianten reduzieren lassen. Beides kann man Rw-,N-trennen oder auch Rz-,G-vereinen; zum Beispiel als Satz, wenn man die Wahrheit (G) oder Falschheit (N) der jeweiligen Eigenschaften der „Fakten“ (E oder I oder I/E) durch die I-Wertung des beteiligten Denkers, Sprechers feststellt.

Traditionell zeigt sich hier immer wieder die Kompliziertheit dieses Zusammenspiels. Deshalb vertiefen wir es wp, wenn die WP von den S-Aspekten und den R-Aspekten ausgeht und man deren Selbstanwendungen nutzt; dann führt die „allgemeine Entwicklung“ von den S und R zu den „I“, „E“ und „G“, „N“. Die OG-Größen und daher alle deren Relationen, „I/E-Fakten“, und die methodischen „G und „N“ sowie „N-G“ (Logik) und N/G haben ihre Eigenschaften von den

grundlegenden Eigenschaften der S und der R. Zum Beispiel ihre „Wahrheit“, aber auch die QM-Möglichkeit ihrer „Falschheit“; die freien „G“ vertreten sogar die reine Methode „wahr zu sein“, das unendlich freie „N“ steht für alle denkbaren Negationen, hier sprachlich speziell für die „Falschheit“.

Wie man sieht, sind semantische Beweise der logischen Wahrheit und Gültigkeit ziemlich kompliziert; man hat sie in der Denkpraxis auf zwei Wegen vereinfacht, welche die WP betätigen kann. Die „Deduktion“ ist deshalb erfolgreich, weil sie die freien OG-Elemente als „gegebene“ nutzt, um zum Beispiel die freien unendlichen E, G, N, einen Denkschluss, auch als logischen (N-G), als „Beweisbildung“ wahrzunehmen. Solches Fundament, N oder G, um die „Wahrheit oder Falschheit“ eines Satzes zu begründen, kann man auch - „verkürzt“ - aus der „E“- und „I-Kategorie des OG ableiten. Eine unendlich „verkürzte“ unendliche G/Rz-Selbstanwendung besteht darin, dass jedes „Existierendes“ (E) immer schon „wahr“ ist. Wichtiger ist aber in der Denkhandlung, die Betonung der „I-Kategorie“; auf ihr ruht die „Bedeutungskonvention“ und die „definitorische Wahrheit“; sie nutzt die Ik,g,w, welche sich aus den vielen „Ii“ entfalten lassen.

Diese beiden, die Logik (N-G) und die durch kollektiven Beschluss (Ik,g,w) definierte „analytische Wahrheit“ gibt es als Beispiel für eine Bedeutungskonvention (viele Ii werden Ik,g,w). Die Logik ist davon zu unterscheiden (N,G vs. „I“), aber beide Seiten sind als OG- Grundgrößen auch vereint.

Kurz, die Unterscheidung zwischen „analytischer“, und „definitorischer“, „synthetischer“ Wahrheit ist wp die, dass die erstere Methodik auf der empirischen Rechtfertigung beruht, der wir G (vs.N) und E zuordnen. Und die Wahrheit per definitionem geht von der Übereinkunft vieler Ii als Ik,g,w aus.

Es geht also um die sich prinzipiell unterscheidenden Eigenschaften der vier OG-Elemente. Diese „Eigenschaften“ sind ohne Bezug auf die S- und R-Aspekte und auf die „allgemeine Entwicklung“ nur „ungenau“ zu beschreiben.

Empirik stützt sich auf G und E, z.B. umschrieben als „Herstellung der Identität zwischen Wahrnehmendem und Wahrgenommenem“ (E); daher ist das immer auch „wahr“, nämlich das „G“ in der Logik („N-G“). Die „Definitionen“ sind von „I“ bestimmt (meist Ik,g,w). Mit solcher Festlegung sind die „I“ zu „E“ geworden - weshalb wir die „Definitionen“ als „I/E“ fassen. Durch diesen - unendlichen - Übergang von den I-Eigenschaften zu den E-Eigenschaften erhält „I/E“ den Charakter einer entwickelteren „Wahrheit“ (E'). In der Alltagsvorstellung ist das ganz einfach der Übergang von einer Zielsetzung (Ii) zu deren Verwirklichung (E). Wp jedoch beruht der Vorgang auf dem QM-Übergang von den unendlich freien Rz und Rw (welche „I“ fundieren) zu den endlichen „Rz/Rw“ („E“).

Die Trennung der beiden Methoden-Arten (E,G,N vs. „I“) geschieht QM-abstrakt durch die Rw,N. Die QM vereint aber beide auch (Rz,G). Die entwickeltere „Rz/Rw zu N/G-Relation“ erscheint im wissenschaftlichen und auch im alltäglichen Verständnis zum Beispiel als „empirisch adäquat“. Die dabei wirkende komplexe Wechselwirkung kann zwar deshalb „hermeneutisch“ verstanden werden, das geht jedoch nur deshalb, weil die „Hermeneutik“ als methodische Variante der „I/G/N/E-

Wechselwirkung“ die gleiche Grundstruktur hat wie das Zusammenspiel der E,G,N (Empirik) mit den „I“ (so als Definition durch gesellschaftliche Entscheidung).

Diese beiden, die „logische“ Wahrheit (N-G) und die „definitorische“ Wahrheit (Ii,k,g,w) sind zu unterscheiden. Die Logik stützt sich auf die „analytische Trennung (Rw,N) der beiden dadurch absoluten Grundgrößen N und G. Und die durch die I-Entscheidungen mit anderen OG-Elementen sowie mit den sozialen etc. Phasen verbundenen (Rz,G) Entitäten, sind von der Logik unterscheidbar; beider Selbständigkeit wird jedoch im nächsten Entwicklungsschritt (durch Rz/Rw zu N/G) aufgehoben.

Man kann drei verschiedene Arten von „definitorisch wahren Sätzen“ unterscheiden; wir halten diese dadurch auseinander, dass wir den „Explizitdefinitionen“ die enge Wechselbeziehung (G) zuordnen. Von Rz her geht es dabei um unendliche Selbstbezüge, Identitätsbildungen. Das „G“ ist dann der Bezug zu anderen Phasen, welche jedoch als „eng verwandt“ angesehen werden. Also, in der Explizitdefinition wird - durch gesellschaftliche Konvention (Ik,g) - ein Begriff mit anderen Begriffen gleichgesetzt, sie wechselwirken, sich gegenseitig erklärend und auch erzeugend.

Bei den „impliziten Definitionen“ handelt es sich um semantische Konventionen, also um Wechselbeziehungen mit - bereits vorhandenen und daher gesellschaftlich selbstverständlich gewordenen - anderen Phasen.

Die „abgeleiteten definitorischen wahren Sätze“ nutzen ebenfalls jene eingespielte Wechselbeziehungen zu anderen Phasen, wie die der gesellschaftlichen Festlegungen (Ik,g,w), aber sie heben dabei die Beziehung zur Logik-Phase“ hervor.

Damit ist die wp Einheit, als Bezug der Logik (G-N, E) zu den „I“ der Konventionen, bewahrt.

„Echte explizite Definitionen“ reduzieren wir auf die vier OG-Elemente. Von daher gibt es die zwei QM-Möglichkeiten, die des unendlichen Selbstbezugs (Rz,G), welche auch als „Zirkularität“ erscheint. Dazu gehören auch die rekursiven Definitionen in der „Logik“ und der „Informatik“, bei denen sich auf die unendlich freien „E“, „N“ und „G“ bezogen wird.

Und es ist die „Wechselbeziehung“ (Rz/Rw, N/G - das Rw ist dabei das „weiterführende Element“ -), welche dadurch aus der Zirkularität heraus führt, dass jeder „Begriff“ mit allen anderen Begriffen, und alle Phasen untereinander, dadurch zusammenhängen. Da das ein potentiell unbegrenzter Vorgang ist, sind das Bedeutungspotential eines Begriffes prinzipiell unvollständig; analog zur aktuellen Unendlichkeit des Selbstbezugs.

Die E, G, N haben „unendliche Einzigartigkeit“, welche aber auch von jeder endlichen Entität behauptet wird. Der Unterschied ist, dass als eine „Eigenschaft“ der endlichen - meist sehr komplexen - Relationsnetze die Unendlichkeiten der Grundgrößen (E,N,G) erhalten bleiben. Zudem gilt, dass die „Entwicklung“ jeder

endlichen Entität das Ziel („I“) hat, zu einer „Vollendung“ zu führen; es erlangt dabei den „E-Charakter als unendlich selbstbezogene „Existenz“. Genau hier setzt die „Empirik“ ein, sowie auch die Beschreibung der „analytisch wahren Sätze“. Als „vollendete“, „wahre“ Sätze ist das durch „G“ (Herstellung der Identität) und als „E“ zu begreifen. In dieser Hinsicht haben die Sätze keine Wechselwirkungen mit Anderem und es wird dadurch nichts „Neues“ erzeugt.

Die Forderung an „analytisch wahre Sätze“, dass sie „empirisch nicht kreativ“ sein müssen, beruht darauf, dass es in der Empirie tatsächlich um unendliche Freiheiten geht, die der Rw-,N-getrennten E, G, N, und nicht um Endlichkeit. Dem steht die durch Rz- G, bzw. „Rz/Rw-N/G Relationen gegenüber, welche die Basis jeder „kreativen Erzeugung“ und damit der „Endlichkeit“ ist. Wie aber kann man sich „gesellschaftlich“ auf diese Nutzung der unendlich freien E, G, N stützen, ohne die - vom QM her stets vorhandenen „Rz“ als Erzeugung von Endlichkeit einzubeziehen? Wir halten das für eine Art von „Konvention“, welche nicht nur die Wissenschaften deshalb eingehen, weil damit die vollständige QM-Ordnung genutzt wird. Solche Konventionen nutzt „z-w zu z/w zu etc.“, das aber „vorbewusst“. Und zwar, ohne auf dieses QM-Verhältnis von „Unendlichkeit zur Endlichkeit“ einzugehen. Vielmehr standen bei den bisherigen wissenschaftlichen Forschungen „nur“ die Wechselwirkungen der endlichen Phasen mit ihren komplexen Netzen im Vordergrund.

Die „endlichen“ Grundbegriffe sind das jeweilige Ergebnis des Entwicklungsstandes der verschiedenartigen Phasen. Die dabei definierten Begriffe müssen jedoch weiter analysiert werden, und zwar mit jener Tendenz, welche vom Endlichen zum Unendlichen der acht Grundbegriffe führt; das Unendliche, welches in jedem Endlichen ist, muss erkannt werden.

Jetzt soll es uns um die einzelnen „Phasen“ gehen und zunächst um die „Sprachenphase“. Was sind da „Satz“, und differenziert, verschiedene Satz-Arten? Wir betrachten sie auch als eine „Handlungsart“ (Sprach-und Sprechhandeln), also als „I-N,G,E'-E-etc. Genauer zum Beispiel als Übergänge (Rz-,G-Zusammenhang zur Rw,N-Trennung), wobei zur „Antecedens „I“ und E' gehört und N,G (als Übergang) zur „Konsequens“, es sind die aus deren Wechselbezug (N/G) innovativ erzeugten neuen „E“.

Von der sprachtheoretischen Analyse von „Sätzen“ seien hier nur die Aussagesätze betrachtet, mit ihren G und N - „ist“, „ist nicht“ - als reduzierte Wechselwirkung zwischen den beteiligten „E“ und „I“. Diese und die folgende Analyse betrifft natürlich alle Arten von Sprache, so auch die Mathematik und die Logik; sowie alle Phasen, Subphasen, Details überhaupt – bis hinunter zu den acht Grundgrößen (Sz,Sw,Rz,Rw,E,G,N,I).

Jetzt geht es um ein spezielles Beispiel in der „allgemeinen Entwicklung“ und der dabei wichtigen Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Phasen; hier also die Beziehungen zwischen der Phase „Subjektivität“ und der „Sprachen-Phase“. Alle Phasen sind unendlich aneinander gebunden (Rz,G), so in der „allgemeinen Entwicklung“. Und zugleich sind sie unendlich voneinander getrennt (Rw,N), als

unbegrenzt freie Phasen; zum Beispiel die „Ii- Ziele“ des Menschen. Zu dieser QM-Ordnung gehört nun aber noch, dass erst auf der Meta-Ebene, der Relation „Rz/Rw zu N/G“, sich konkrete Entwicklungen erklären lassen.

Die QM-Darstellung der „Sprache“ braucht die Rz und Rw, Rz/Rw nicht zu berücksichtigen; die Analyse durch die vier unendlichen OG-Elemente ist hier wichtiger. Dabei geht es - von „z-w zu z/w“ her - umfassend um „I-E-N-G zu I/E/N/G“. Und dieses „Handlungsprojekt“ erfasst nicht nur die Sprache, sondern alle geistigen Phasen.

Die „Sprache“ kann sich bei ihrer Begriffs- und Satzbildung auf die „endliche“ Relationierung (Rz,G) der vier OG-Kategorien stützen („z/w-QM-Phase“). Nun erlaubt die „z-w-QM-Phase“ aber zusätzlich, dass man in solcher Fassung von „Handlung“ die vier OG-Elemente voneinander auch trennen oder sie „negieren“ kann (Rw,N).

Zum Beispiel negiert die „Logik-Sprache“ die „I-Kategorie“, betont aber die „N-G-Trennung“ („ist“, „sind“).

Sowohl diese logischen Möglichkeiten wie auch die „Klassifikation von Sätzen nach ihrem Allgemeinheitsgrad“ unterliegen einerseits der subjektiv-gesellschaftlichen Entscheidung (Ii und Ig,w), als Auswahl der Anzahl, sowie der „Mathematik“ mit deren Quantifizierungen: Null/Keins, 1/Eins in „Singulären Sätzen“. „Einige“/ Natürliche Zahlen und dabei „Alle“ in „Existenz-Allsätzen oder in „deterministischen Allsätzen“; was der „unbegrenzten Potentialität“ der Zahlen entspricht.

Weil diese „Logischen Sätze“, auch die „Allsätze“, solche „endlicher“ Art sind: Zwar auch „potentiell unendlich“, aber nicht „aktual unendlich“, und von der endlichen Subjektivität ausgewählt, ob es um „alle“, „statistisch möglichen“ oder um „singuläre“ geht.

Die wp Erkenntnistheorie führt über diese „formale“, „mathematische“ Klassifikation hinaus, wenn sie „inhaltlich“ argumentiert; dass zum einen beispielsweise „alle Menschen biologische Lebewesen sind und sie alle damit auch physikalische Eigenschaften haben; und zum anderen sind alle Menschen „geistige, denkende, sprachfähige u.ä. Wesen, und damit sind sie von den OG-Elementen bestimmt. Die WP schreibt nun der physikalischen Basis (S-R-Phasen) und den OG-Elementen, die nur noch selbstbezogenen E,G,I,N zu, eine „Allgemeinheit“ und zugleich je eine „Singularität“, welche Unendlichkeits-Charakter hat und damit die Grundlage aller Endlichkeit legt, auch aller endlichen Wissenschaften und Praxen.

Kurz zusammengefasst, die Allsätze (für alle „a“ gilt, wenn „a“ zu „A“ gehört, dann ist „a“ auch „B“) nutzen den Begriff, die Vorstellung „alle“. Wp wird diese Vorstellung einerseits („formal“) mit den Sprachen der „Logik“ (N-G-E) und der „Mathematik (R-Aspekte), und andererseits „inhaltlich“ mit den freien acht Grundgrößen verbunden. Zu deren Eigenschaften, so die der Unendlichkeit, gehört auch die Vorstellung „alle“.

Das gilt auch für Satzteile, zum Beispiel für „ist“, „sind“ und für „gilt“; sie sind wp als unendliche „G-Arten“ anzusehen; die umgangssprachliche Bezeichnungen für

„G“ sind z.B. „Implikation“, „Äquivalenz“, letztlich „Identität“. Diese sind „G“-Varianten der acht Grundgrößen. Beispielsweise wird hier die Vorstellung von „Wahrheit“ ebenfalls mit gedacht.

Wieso kann man überhaupt das sprachlich formulieren, was „Sachliches“, „Natur“ ist? Hier zum Beispiel „Alle Menschen sind Lebewesen“. Das geht nur, weil solche sprachlichen Erfassungen das jeweilige endliche wissenschaftliche Entwicklungsniveau ist. Das lässt sich auf die „allgemeine Entwicklung“, also auch auf die geistesgeschichtliche Entwicklung beziehen. Dass aber solche Lebenserfahrung nicht „selbstverständlich“ ist, erkennt man daran, dass es neben der oben erwähnten strikten Verneinung (Rw,N), oder der positiven Bejahung (Rz,G), im täglichen Denken noch die „nicht strikte statistische Generalisierung“ gibt. Die WP zeigt, dass solche Wahrscheinlichkeitsaussagen, wie auch die „Allsätze“, ihr Fundament in den Formen der Physik haben. Zentral ist dafür die physikalische „Quantenmechanik“. Sie wird wp von der „Einheit“ aus den unendlich kohäsiv wirkenden „z“, Rz und von deren strikten Gegensatz, den unendlich trennend wirkenden w, Rw bestimmt; beide sind die Basis der „Allsätze“, die „Singularsätze“ werden durch die endlich oder unendlich auf sich bezogenen „z“ vertreten, „Rw-getrennt“ von allen anderen. Die QM zeigt nun aber das Zusammenspiel „z/w“ und „Rz/Rw“. Aus der „allgemeinen Entwicklung“ von „Rz/Rw, beziehungsweise von „Rz – Rw zu Rz/Rw“, hin zu „N-G zu N/G“, werden das die begrifflichen Vorstellungen von „Wahrscheinlichkeit“, hier in der Klassifikation von Sätzen. Wenn man, von den physikalischen QM-Grundlagen, der „allgemeinen Entwicklung“ folgend, zu abstrakten formalen statistischen Wahrscheinlichkeitsaussagen gelangt, streift man die begrifflich-inhaltlichen Endlichkeitsbereiche. Diese beruhen ebenfalls auf „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“, jetzt aber aus den daraus entwickelten Einheiten „I-E-N-G zu I/E/G/N“. Hier heißt das, die „logische“ Fassung der Sätze geht nun ganz von „N-G zu N/G“ und „I-E zu I/E“ aus. Das ist die Basis „nicht-strikter Generalisierungen“ inhaltlicher Art. Diese auch als „Normalfallhypothesen“ genannte Varianten vernachlässigen „systematisch“ die Physik, die Mathematik und oft auch die jeweils nicht relevanten Phasen.

Stellt man die „Inhaltlichkeit“ in den Vordergrund der Klassifikation von Sätzen, dann muss man die damit verbundenen individuellen, gesellschaftlichen, historisch wandelbaren Interessen, Erfahrungen u.ä. berücksichtigen. Die „normischen Generalisierungen“ tun das. Sie gründen sich auf den statistischen Generalisierungen, erweitern aber deren Rz-Rw- und G-N-Fundament um die „I-E-N-G zu I/N/G/E-Möglichkeiten“. Die „statistischen Generalisierungen“ sind durch „N-G zu N/G“ begründet; die „Normalfall-Hypothese“ wird von „I-E-N-G zu I/E/N/G“ fundiert. Dadurch ist die formale Statistik und die inhaltliche Statistik wieder beides zugleich: Verschieden und bedeutungsgleich. Die Vereinfachung im „logischen Sprachgebrauch als „wenn-dann-Beziehung“, wird in den Komplexen umgangssprachlicher, inhaltlicher Generalisierungen dann zum

Beispiel nicht zu halten sein, wenn jene Komplexität (I/G/N/E) dadurch zunimmt, dass die Anzahl der Antecedens- und damit die Konsequensmerkmale zunehmen. Diese Erweiterungen sehen wir wp in der „allgemeinen Entwicklung“ und dort als solche der „Handlung“ mit den Zunahmen der „I“, „N“, „G“ und E; wenn deren Anzahl und Variantenreichtum zunimmt, können immer neue „E“ erzeugt werden. Und wenn es das E-Niveau erlaubt, kann man neue „I“ erfolgreich finden und gesellschaftlich formulieren.

Mit der Erweiterung als „inhaltlich-logische“ Form, werden nun neben den „logisch“ getrennten N-G auch die „I“, „E“, sowie die Wechselbezüge dieser vier OG-Elemente, in einer Klassifikation der Sätze berücksichtigt. Dazu gehört zum Beispiel, dass jene Trennung (N-G-E) aufgehoben wird und die möglichen Wechselbeziehungen („I/E/N/G“) sich bemerkbar machen. Es geht dabei um die allgemeine Wechselbeziehung (Rz,G verursacht), welche auch die Phasen vereinen kann. Damit geht die „Klassifikation von Sätzen nach ihrem Allgemeingrad“ über in den umfassendern wp Ansatz, welcher die Trennungen Rw,N, „z-w“ mit den Kohäsionen (Rz,G, „z/w“) vereint. Das begründet die weitere Entwicklung und hat daher einen höheren Stellenwert.

Was genau sind „Gesetze“? Wenn man hier bei der „Klassifikation von Sätzen“ „Gesetze“ bestimmt, kann das in der WP mit der „allgemeinen Entwicklung“ erklärt werden. Jeder Entwicklungsschritt ist fest an alle vorher gehenden gebunden (Rz,G und auch dank der Sz/Rz-Kräfte) Mit der Verselbständigung der „R-Aspekte“ und später der „I“, also getrennt von den „S“ und den „E“, gibt es in den Gesetzmäßigkeiten nun „Ausnahmen“, bis hin zu den „Einzelfällen“. Die WP zeigt dann „konkrete Situationen als Wechselbeziehungen zwischen den Einflüssen von „S/R“ (Natur) mit den OG-Elementen. Das gilt auch für die Wechselwirkungen der Phasen oder der „I“ zu den Ik,g.

Ein Beispiel für die Wechselbeziehung zwischen den Phasen ist die zwischen den formalen Eigenschaften der Phase „Raumzeit“ (Rz,Rw) und jenen „inhaltlichen“ Phasen, welche in den strikten Allaussagen, beziehungsweise in den normischen Generalisierungen („Zeit“, „Räumlichkeit“) angeführt werden. Die räumliche oder die zeitliche Beschränkung in solchen umgangssprachlichen Aussagen sind mit solcher „Beschränkung“, welche diese Wechselbeziehungen mit sich bringen, Beispiele für die „Endlichkeit“. Und die „universellen Allsätze“ vertreten wp die Unendlichkeiten; letztlich die der acht Grundgrößen.

Die WP vereint, was in der traditionellen Trennung (durch Rw,N) einzeln ermöglicht wird; das sind die aktualen Unendlichkeiten der acht Grundgrößen, sowie die endliche Vorstellung „Alle“ als „potentielle Unendlichkeit“; wie noch die endlichen Prozesse und Entitäten, als die widersprüchlichen dynamischen Relationen von „z/w“ an. bis zu den potentiell unbegrenzt komplexen Relationsnetzen, und von da zu den „Einzigkeiten“, den ebenfalls zur Endlichkeit zu zählenden „gleichgewichtigen“ Relationen, welche dadurch einen neuen Charakter (Statik, Selbstbezug,) erhalten, und die man dem „Existenz-Gedanken“ zuordnet. Damit wird

nun aber „E“ im OG erreicht, also auch dessen „unendliche Aktualität“. Die WP fasst diese drei Möglichkeiten zusammen und erreicht damit eine neue und höhere Entwicklungsebene.

Die „gemischt-quantifizierten Generalisierungen“, welche zugleich „All-wie Existenzquantoren“ enthalten, sind ein Beispiel für die wp Vereinigung „Endlich zu Unendlich“; dazu muss aber gesagt werden, dass diese traditionelle Vorstellung wp genauer erfasst wird:

Kurz, die Begriffe, die Vorstellungen „Alle“ und „Eins“, („Einzigkeit“, hier „Ursache“) haben endliche Seiten und zugleich unendliche. Beider Wechselbezug konstituiert die „potentielle Unendlichkeit“; es ist das die eigentliche „konkrete“ Endlichkeit. Dazu gehört zum Beispiel auch die „Logik“ mit ihren unendlich „offenen“ getrennten „N-G“. Ein anderes Beispiel aus dem konkreten Denken ist der Satz „alles hat eine Ursache“ und der Satz „es gibt etwas, das Ursache von allem ist“. Ihr Verhältnis, die Unterscheidung (Rw,N) und zugleich beider Bezug (Rz,G), zeigen die endliche - hier sprachliche - Konkretisierung im Bereich der „potentiellen Unendlichkeit“ als eine neue Einheit bildende Wechselbeziehung der zwei grundlegenden Arten der „aktualen Unendlichkeit“: Die „Einzigkeit“ vertritt hier die unendliche „Kleinheit“, Selbstbezogenheit der z (Sz,Rz) – und der G, E-Funktion. Das im Gegensatz und in Bezug zu den aktual unendlichen w (Sw,Rw) und „N“, sowie den „I“-Funktionen.

In wp Fortführung der Klassifikation als strikte, nichtstrikte und statistische Generalisierungen werden eben solche „Sätze“ gebildet und wp analysiert. Was sind Sätze? Die WP erklärt „Sätze“ mit Hilfe der QM-Ordnung, dem OG, der Handlung („I/G/N/E“) etc.

Aus den QM-Optionen formal als Kombination, Relation der Begriffe“ - damit geht der „Satz“ zum Beispiel über die Begriffe „Eins“/„Einzigkeit“ und „Alle“ hinaus.

Die drei QM-Möglichkeiten (z,w,z/w) sind dann „kurze“ Sätze oder beliebig lange, weil Relationen enthaltend. Der „Wenn-dann-Satz“ ist kurz; der logische Satz ebenfalls. Beide nutzen N und G und E, und diese als Getrennte. Während die „langen“ Sätze wahlfrei und in der Form der „Handlung“ - also als „I-N,G,E'-E - die OG-Elemente und die Relationen daraus kombinieren kann. Natürlich gibt es Kombinationen dieser Satzarten, das verlangt schon die QM. Die linguistischen „Subjekte“ des Satzes sind zum Beispiel „E“- , „I/E“- oder „I“-bestimmt, z.B. als das Interesse einer Person, Die Satz-Prädikate werden von den methodischen N,G (Verben) und von den E', das Satz-Objekt, geleitet. Das Ergebnis deren Wechselbezüge ist dann ein neues „E“, wie beispielsweise auch der „Sinn“ des Satzes.

Daher kann man, analog zu den strikten und nicht-strikten Generalisierungen, die „Singulärsätze“, „Existenzsätze“ und deren Kombinationen unterscheiden.

WP kann in der QM-Ordnung sowohl von den Trennungen (Rw-N-bedingt), zum

Beispiel N-G-E ausgegangen werden, als auch von der Rz-G-bedingten engen Wechselwirkung, so des Handlungsprojektes (I/N/G/E'/E etc.) . Danach kann man wp die „Satzarten“ unterscheiden. So sind die „logisch-deduktiven“ Beziehungen hier vertreten: Zum Beispiel gehört dazu „die logische Folgerung“, bei der von Allsätzen singuläre Sätze logisch abgeleitet werden.

Übrigens, sowohl „Alles“ wie auch das singuläre „Eins“ („a“) sind die zwei „endlichen Pole“ jener „Endlichkeit“, welche eigentlich als „potentielle Unendlichkeit“ gelten muss. Ein einfacher Satz logischer Art ist daraus: „Alle“ Entitäten haben die einzigartige Eigenschaft „a“. Eine weitere Anwendung dieser maximal einfachen Art ist die „wenn-dann-Beziehung“, „Wenn“ und „Dann“ sind alltagssprachliche Formen der einfachen Feststellung von „Existenzen“ (G,E), welche zugleich getrennt (Rw,N) und dann „vereint“ (Rz,G) werden. Oder es werden einzelne OG-Elemente betont, es wird in einem Satz das „N“ hervor gehoben, wenn Singulärsätze einen strikten Allsatz „falsifiziert“. Oder auch, wenn ein Existenzsatz (E-Betonung) einen Allsatz falsifiziert (N), beziehungsweise, wenn ein Allsatz logisch äquivalent mit der Negation eines Existenzsatzes ist. Und wenn ein Singulärsatz ein „Existenzsatz“ ist (G,E).

Jene „gleichzeitige“ Rz,G- und Rw,N-Wirkung widerspricht“ in spezifischer Weise (QM-Phasen) der „logisch-deduktiven“ Auffassung. Es geht hier um die statistischen, beziehungsweise die epistemisch-deduktiven Wahrscheinlichkeitsbeziehungen. Es ist das das QM-Verhältnis als höhere Einheit aus Rw getrennten z-w zu den Rz-vereinten z/w“; in der entwickelten Form „N-G zu N/G“

Zum Beispiel wird der logische Satz von den getrennten „G-N zu N/G-E“ fundiert und der syntaktische Satz von „I-E-N-G zu I/E/N/G“; damit schließt der syntaktische Satz den logischen Satz mitein. Solche Unterscheidung und Vereinigung ist eine der unbegrenzt vielen Konkretisierungen der QM-Ordnung („z-w zu z/w“).

Wie unterscheiden sich Singulärsätze von Allsätzen? Erstere sind an die ontologische „Einzigkeit“ gebunden (E3), deren - durchaus vorhandene - Unendlichkeit besteht darin, dass sich „E“ unendlich oft auf sich selbst bezieht (Rz,G). und also „geschlossen“ ist, keine Wechselbeziehung mit anderen Phasen, Details hat. Während der Allsatz, der auch als „endlicher“ gilt, die „potentielle Unendlichkeit“ vertritt.

Diese ist „nach oben“ zur „aktualen Unendlichkeit „offen“, frei

Die Singulärsätze sind mit den Allsätzen deshalb „logisch äquivalent“, weil beider „formale“ Seite das Verhältnis von „Unendlichkeit zu Endlichkeit“ zeigt. Die Singularität hat ihre „vollendete“ Form durch unendlich oft wiederholbaren Bezug auf sich, Rz,G. Und die „Allsätze“ eröffnen in ihrer Rw-Freiheit den Weg zur aktuellen Unendlichkeit. Dennoch sind beide auch „endliche“ Sätze, zum Beispiel als vom Menschen denkhandelnd konstituierte.

Die WP vereint nicht nur diese „formalen“ Eigenschaften, sie macht dasselbe auch mit den „Sätzen“.

Die Unterscheidung der umfassenden Sprach-Handlung, also der Wechselbeziehung

der vier OG-Elemente (I-,N,G,E'-E-etc.), welche durch die zwei QM-Phasen bewirkt wird, vereint (Rz,G) die vier OG-Element und stellt so die „Aussageinhalte“ der Propositionalsätze her, vor allem auch als „I/E“ zu „I“ und „E“..Wenn man aber die QM-Trennung (Rw) der vier OG-Elemente nutzt, begründet das durch die Betonung der „N-G zu N/G und E“ die Satzarten, welche sich auf logische (N-G-E) oder „empirische“ (G,E) Aussagen beschränken.

Kurz, die Einteilung der Satzarten folgen den QM-Trennungen der OG-Elemente, beziehungsweise deren Kohäsionen. Die „Existenzsätze“ stützen sich auf E und G. „logisch-äquivalente Sätze“ nutzen nur N - G und linguistisch semantische Sätze werden durch „I-E zu I/E zu N,G“ fundiert.

Ontologisch abstrakter geht es um die zwei Satzarten, welche die endlichen Entitäten (E3) vertreten, die Singulärsätze und die Allsätze; wp ist an ihnen zu erkennen, dass es beim Begriff der „Endlichkeit“ tatsächlich genauer um die „potentielle Unendlichkeit“ geht; sowohl der unbegrenzte Selbstbezug (Rz,G) jeder „Einzigkeit“ wie auch die „Offenhaltung“ für „Unbegrenztheiten“ bei der Idee des „Alles“, vereinen aktuelle Unendlichkeiten mit traditionell begrenzten Vorstellungen; was durch eben jene Relationsbildungen fundiert ist.

Die von der QM-Ordnung gegebenen Kombinationsmöglichkeiten lassen nun auch gemischt quantifizierte Sätze entstehen - Singulär- und Allsätze, also nur mit unendlich Isolierten, Singulären oder mit potentiell unbegrenzt „Allen“ - sowie „statistische Generalisierungen (QM: z-z zu z/w) oder „normgeleitete Sätze („I“). Letztere Sätze sind - in der „allgemeinen Entwicklung“ - bereits Sätze, welche die OG-Elemente zur Basis haben. Man unterscheidet da die „Evidenzen“, welche sich auf „G“ und „E“ stützen, von den „Hypothesen“, deren epistemischer Status durch die unendlich freien „Ii“ als Zielsetzungen u.ä. konkretisiert und sich auf freie „Ei“ bezieht, so auf subjektive Prognosen als Phantasie-Entitäten.

In allen Phasen und als „Handeln“ generell, sowie in der Phase der „Subjektivität“ und in der Sprache als Theorie und Sprechen als Praxis, also in „Sätzen“ speziell, gilt die „formale“ QM-Ordnung. Zum Beispiel werden „essentielle Sätze“ durch die QM „systematisierbar: Man kann essentielle Sätze dadurch unterscheiden, dass sie beispielsweise keine Wechselbeziehungen mit anderen Phasen haben. So zum Beispiel nicht mit der Raumzeit, was heißt, dass die Sätze formal nicht derartigen „Beschränkungen“ unterliegen. Diese Sätze beziehen sich - wp gesehen - „nur“ auf die acht Grundgrößen und deren zweifache Unendlichkeiten. So erhält zum Beispiel der Satz „Alle Körper ziehen sich gegenseitig an“ durch das unendliche „E“ (OG), hier begrifflich als „Körper“, sowie durch „Sz“ und „Rz“ mit deren gravitativer Kraft (Sz) und deren wechselbezogener Gerichtetheit („anziehen“) (Rz). Ein anderes Beispiel wäre der Satz „Alle Lebewesen müssen einmal sterben“. Er ist zwar im Endlichen verständlich, nutzt jedoch die Unendlichkeit, welche hier als Kreisschluss, so unendlichen Selbstbezug zeigt; die beiden Definitionen von

„Leben“ (endliches E) und „Tod“ (N) beziehen sich notwendig und hinreichend aufeinander.

Das spielt sich sowohl physikalisch wie begrifflich im Bereich der aktuellen Unendlichkeit ab, während die sich durch Relationsbildung („z/w“) die nächst höhere Ebene, die der Endlichkeit, bildet, auf der zum Beispiel die „Naturgesetze“ entstehen. Und zwar als komplexe Relationen zwischen Sw/Sz zu Rz/Rw und als Rz/Rw zu Rz-Rw“, die Sprache der Mathematik, und schließlich als die weiterhin bei „Naturgesetzen“ stets beteiligten wissenschaftlichen und alltäglichen Umgangssprachen; diese als Weiterentwicklungen aus den R-Aspekten, hin zu den vier OG-Elementen, wie dann noch weiter zu deren endlicher Relationenvielfalt. Sätze, welche gemeinhin als „Naturgesetze“ gelten, sind immer erst noch Kombinationen aus den acht Grundgrößen, beziehungsweise Relationen einiger Grundgrößen. Das zeigt das Entwicklungsniveau in der normalen Forschung und zwar als konkreter oder abstrakter Erkenntnisstand in allen Wissenschaften. Die WP arbeitet mit dem Wechselbezug der acht Grundgrößen zum jeweiligen geistesgeschichtlich gewordenen Entwicklungsstand der Phasen. Das gilt ebenso für die geistigen Phasen (OG) wie für die naturwissenschaftlichen (S/R) und auch für die mathematischen (R-Aspekte).

Die WP geht von den zwei QM-Situationen aus, den acht unendlich nur je auf sich bezogenen und von der „z/w-Phase, das heißt den Relationierungen und Kombinationen und das als Wechselwirkung.

Die WP besteht aus der „potentiellen Unendlichkeit“: Als die 3.QM, die zwei „aktualen Unendlichkeiten (z vs. w) zur Endlichkeit (z/w)“ - sowie den „Wechselwirkungen“ und genauer, den „Übergängen“ dabei, welches beides ebenfalls jene 3.QM-Option ist. Diese Kombination ist nun aber erst die „Basis der konkreten realen“ Endlichkeit.

Ein fundamentaler Begriff und die Vorstellung in allen endlichen Praxen und Wissenschaften ist der des „Gesetzes“. Die Gesetze müssen die Wechselwirkung als Grundstruktur zeigen, zum Beispiel sind die „Naturgesetze“ die Wechselbeziehung zwischen physikalischen Details und Subphasen, sowie die Beziehung mit der Raumzeit-Phase; und verständlicherweise mit den intelligiblen Phasen, der Subjektivität, der Sprache, der Begrifflichkeit etc. Während „Gesetze“, Gesetzmäßigkeiten hat, zum Beispiel in den Sozialwissenschaften, und in der Subjektphase, mit deren prinzipiell unendlichen „I-Freiheiten“. Es gibt also diese beiden Arten von Gesetzen. An ihnen hängt die jeweilige Struktur der betreffenden Wissenschaften und Praxen. Also, zum einen wird „Rz“ als Reduktion auf die wenigen, acht Grundgrößen verstanden (als Rz-selbstbezogen, sehr kleine, aber Rw-getrennte). Und andererseits, auch durch Rz bewirkt, wird in fast unbegrenzter Wechselwirkung alles erfasst.

Die WP zeigt auch hier, dass immer alle drei Möglichkeiten der QM-Ordnung wirken, die Funktionen der Rz-Kohäsion, die der Rw-Trennungen und beider Meta-Vereinigung.

Für die sich daraus ergebenden „unendlichen Übergänge“ zwischen Naturgesetzen

und geistigen Gesetzmäßigkeiten kann man beispielsweise das „Naturgesetz“ anführen; zum Beispiel dass sich die „massereichen Entitäten im Fallen abgestuft beschleunigt der Erdmasse nähern“. Diese Beschreibung gilt deshalb als ein „Naturgesetz im Endlichen“, weil hier die Gravitationskraft „Sz/Rz“ mit der Raumkomponente (Entfernung) relationiert wird. Da aber diese „Räumlichkeit“ wp selbst auf den „Rz“ beruht, kann man hier den Zusammenhang von abstrakten aktual unendlichen mit endlichen Überlegungen erkennen. Die wp Analyse kann solche Wechselbeziehung in allen „Gesetzen“ der einzelnen Wissenschaften (Biologie, Geisteswissenschaften, Geschichte etc. und der Philosophie) aufzeigen. Es ist letztlich eine Anwendung der QM-Ordnung, welche den übergeordneten Zusammenhang mit den ebenso möglichen Trennungen in gleicher Weise philosophisch fasst, weil Rz und Rw - ebenso Sz und Sw, N und G etc. - einander ebenbürtig sind.

Wir unterscheiden also drei Arten von „Zwängen“ in den „Gesetzen“: Jene, welche allein durch die einzelnen acht Grundgrößen bestimmt werden - zum Beispiel wird die Gravitation nur von „Sz“ bestimmt, von deren Zu- und Abnahme mit der Rz-Richtung. Die endlichen wissenschaftlichen Gesetze werden durch Wechselbeziehungen unterschiedlicher Phasen zusätzlich bestimmt. Zum Beispiel die naturwissenschaftlichen Gesetze durch den Bezug zur Raumzeit (der Rz/Rw-Relation), oder als Wechselbezug zwischen physikalischen, beziehungsweise biologischen Subphasen, in den daraus sich ergebenden vielfältigen Möglichkeiten. Für die geisteswissenschaftlichen - sozialen, historischen etc. - Gesetze gilt „analog“ die Unterscheidung, welche das Gesetz allein auf eines der vier OG-Elemente stützen kann, unterschieden von den „Gesetzmäßigkeiten“, welche ihren Gesetzesstatus aus der Kombination der mehr oder weniger komplexen Relationen der OG-Elemente gewinnen.

Zwei Bemerkungen: Wp gilt die „erweiterte QM“, das heißt hier, dass die jeweils höher entwickelte Ebene dadurch entsteht, dass das Verhältnis „unendlich zu endlich“ gilt. Zum Beispiel gilt die „empirische Methode“ als ein „endliches Verfahren“, tatsächlich aber nutzt sie die absoluten, unendlichen E, G und N des OG. Das gilt übrigens für alle Phasen - in deren Theorien und Praxen.

Beispielsweise sind das in der Phase der Mathematik - Geometrie, auch Raumzeit - das Zusammenspiel der unendlich freien Rz und Rw mit den unendlich verbundenen und damit herkömmlich als „endlich“ verstandenen „Rz/Rw“.

Nebenbei bemerkt, solches „Zusammenspiel“ bewirkt den Entwicklungsübergang von den „R-Aspekten“ zu den „I“, „G“ und „E“ und „N“. Die Phasen (Wissenschaften und deren Praxen) vereinen in sich dann wieder nicht nur „R“ mit OG, sondern die „tieferen/höheren“ „S/R“ mit allen endlichen Relationen und Kombinationen der OG-Elemente.

Was heißt das für das herkömmliche „analytische Instrumentarium“? Man kann beim „Problem, was „wissenschaftliche Gesetze“ seien, von den wp drei Stufen in der „allgemeinen Entwicklung“ ausgehen, sowie (QM) von der Rw,N-Trennbarkeit wie

auch von deren Rz-G-Zusammenhang. Daraus ergeben sich die traditionellen graduellen abgestuften Übergänge.

Von den acht unendlichen Grundgrößen werden die „fundamentalen Allsätze“ bestimmt. Davon werden herkömmlich die „essentiellen Allsätze“ unterschieden, welche die kontingenten Fakten, die endliche, empirische Erfahrung zur Basis haben und damit die Rz-Kohärenz. Aber zugleich gilt nun auch wieder, dass jene empirische Methodik sich auf die absoluten „G“ stützt, getrennt von absoluten „N“, sowie auch auf die absolute „E-Existenz“.

Kurz und auch genauer zusammengefasst, es gibt wp drei zu trennende Positionen sowie deren Einheitsbildung („eQM“). Damit sind dadurch „Übergangsfelder“ und „graduelle Abstufungen“ verbunden.

Das sind zum einen Allsätze, die daher „fundamental“ sind, weil sie sich allein auf die acht Grundgrößen beziehen. Sie lassen sich nur aus je einer der Grundgrößen ableiten, nicht jedoch aus Kombinationen aus den acht, oder - was dasselbe ist - aus Bezügen zu endlichen Individuenkonstanten, allgemein, nicht zu endlichen Phasen, etwa zur Raumzeit-Phase.

Die zweite „Position“ ist die „Endlichkeit, welche von den „Relationen“ der Phasen - und auch der S, R, OG - bestimmt sind. Die „endlich-empirische“ Methodik nutzt zum Beispiel die freien „E“ und „G“. Im Mittelpunkt stehen hier die beliebigen und zahlreichen, mannigfaltigen und verschiedenartigen Kombinationen, kurz die Wechselwirkungen aller Phasen.

Die dritte Position ist die der „potentiellen Unendlichkeit“, es ist der Übergang von der aktualen Unendlichkeit zur Endlichkeit, und sie hat - durch die menschliche Subjekt-Phase (freie Ii, Ei) - die Möglichkeit, „unbegrenzt“ viele neue - und gesetzesartig abgestufte - Relationen, Prozesse und Entitäten endlicher Art herzustellen; zu dieser Erweiterbarkeit zählt zum Beispiel auch jene, die vierdimensionale Raumzeit zu erweitern. Es ist die übergeordnete QM-Beziehung „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“, welche zusammen mit „I-E-N-G zu I/E/N/G zu etc.“ - abstrakter, „Unendlichkeiten zu Endlichkeiten“ oder auch zum Beispiel umgangssprachlich als „Wahrscheinlichkeit“ - eine neue umfassende Einheit bildet, eben die „Realität“.

Diese Beispiele für die „potentielle Unendlichkeit“ zeigen, dass die „Gesetzesartigkeit“ gradueller Art ist. Dabei ist die „Wechselwirkung aller Phasen“ das wp Zentrum. Das betrifft hier zum einen die endlichen Naturgesetze sowie die Mathematik mit der Stochastik. Letztlich aber ist jede Phase als Relationierungen der acht Grundgrößen sowie aus der Wechselwirkung mit anderen Phasen zu erkennen. Die Gesetze - ob Naturgesetze oder nicht - jeder einzelnen Phase sind dann geformt, geprägt - und also unterscheidbar - von den für es „relevanten“ Phasen; zu diesen gehören immer auch das subjektive Denken und die sprachliche Begrifflichkeit.

Die WP hat die „quantenmechanische Ordnung“ (QM) zu Basis, welche wir als umfassende Einheit aus den „Rz-Rw zu Rz/Rw zu etc, in der Entwicklung zu N-G zu

N/G zu N-G ec.“ als Einheit sehen; in dem komplexen Entwicklungs- und Wechselwirkungs-Übergangsfeld zwischen Rz, Rw und N,G werden alle Einzelphasen davon mit geprägt. In der traditionellen wissenschaftlichen und philosophischen Systematik werden damit die genannten Eigenarten der „Gesetzesartigkeit“, ihre Gradualität, fundiert. Ebenso die der „Statistik“ oder auch die Eigenarten des Verhältnisses von „Determinismus vs. Indeterminismus“. Eine genauere Analyse der Begriffe „Möglichkeit“, „Statistik“ und „Determinismus und Indeterminismus“ stützt sich zwar auf die wp Basis mit ihren Säulen der QM und der R-Aspekte und deren Entwicklungen, man kann sich jedoch auch dieser wp Basis dadurch annähern, dass man in herkömmlicher umgangssprachlich gestützter philosophischer Analyse und Kritik argumentiert. Die Vorstellung von „Möglichkeit“ signalisiert nicht nur die subjektiv-psychologische „Unsicherheit“ - also eine Anleihe bei der ganz „anderen“ Nachbarphase - vielmehr gibt es neben solcher Emotionalisierung stets auch die Vorstellung, dass „alles möglich ist“, zum Beispiel als jene radikale unendliche, sachliche oder zeitliche Offenheit, welche von „Rw“ und „N“ vertreten wird. Die WP begrenzt das auch, in ihrer Systematik, wenn sie „E“ und Rz,G einführt. Und dadurch, dass es die Subjektive Phase mit deren Handlungsfähigkeit („I-N,„E'-E-etc.“) und der Erzeugung von „allem Möglichen“ aufgrund der freien R- und I-Funktionen zeigt.

Ähnlich ist die wp Argumentation zu den Vorstellungen, welche die Begriffe „Determinismus“ und „Indeterminismus“ prägen. Die WP schreibt der deterministischen Vorstellung die Rz-Kategorie und daraus dem „G“ zu; diese sind auch in der Wechselwirkung aller Phasen - auch der Grundgrößen - deterministisch und Neues erzeugend („z/w“, „Endlichkeit“) wirksam. Von der QM-Ordnung her gibt es „z-w“; deren absolute und unendliche Trennung wird von Rw und von „N“ bewirkt. Die umgangssprachliche Erklärung von „Indeterminismus“ wird wp genauer gesehen. Denn das Verständnis, welches dem „Indeterminismus“ „eine Schaffung aus dem „Nichts“ zuschreibt - und welche traditionell verworfen wird - kann wp sinnvoll erklärt werden: Die WP anerkennt neben den endlichen Rz,G-Relationierungen auch die Rw-N-Trennungen. Genauer genommen, geht es um zwei gleichberechtigte „Unendlichkeiten, die unendlich „enge“, „kleine“ „z-Tendenz“ und die unendlich „Weite“, „Größe“ herstellende w-Dynamik. Vom endlichen Standpunkt („z/w“) aus gesehen sind das aber zwei Arten des „Nichts“; deren „Rz-Relation-Ungleichgewicht“ erzeugt aus den Unendlichkeiten - also aus den acht Grundgrößen - „aus dem Nichts“ die Endlichkeit.

Wenn dem Indeterminismus die Eigenschaften des „Zufalls“ zugeschrieben werden, so ist das eigentlich wp-systematisch die „erweiterte QM-Ordnung“ „z-w zu z/w zu z-w-zu unendlich weiter so“, mit deren Neues konkret erzeugenden Möglichkeiten zuzuordnen. Der „Zufall“ ist als Basis der Endlichkeit, abstrakt gesehen, das wechselwirkende Meta-Verhältnis von „Unendlichkeiten und Endlichkeiten“.

Der genaue Sinn von „Indeterminismus“ ist, dass „etwas aus dem Nichts“ entsteht. Das war geistesgeschichtlich eine zentrale Problematik. Und der Streit um den kosmischen „Urknall“ nimmt das wiederum auf. Die WP löst das Problem, wenn sie

die Entstehung von „endlichen Entitäten“ aus den je zwei „unendlichen“ Sz, Sw und Rz, Rw zeigt; wobei die Lösung der speziellen Probleme dieses Vorganges, nur dann möglich ist, weil die (ebenfalls unendliche) Selbstanwendungen der vier physikalischen Basisgrößen notwendig wirken müssen. Damit ist es eine systematische „Vollendung“ im Kosmisch-Physikalischen. Die „Urknall-Theorie“ stützt sich dann wp auf zwei unendlich freie Arten des Nichts (z,w), welche erst durch ihre QM-Relationierung Neues, Endliches erschaffen, übrigens als Basis jeglicher weiteren Entwicklung erreicht, sowie eine begriffliche Vervollständigung („Objektivität“, „Wahrheit“, OG) vorbereitet.

Das traditionelle „deterministische Weltbild“, zum Beispiel in der alten Physik, nutzt Vorstellungen und Gesetze, welche die QM-Phase „z/w“ zur Basis hat; in ihr werden die Rz, G als derart überwiegend anzunehmen sein, dass es stets um die engen Zusammenhänge geht, welche auch die „Endlichkeit“ auszeichnen. Der „objektive Indeterminismus“, welcher in der modernen Mikrophysik genutzt wird, ist wp als die entwickelte QM-Ordnung „z-w zu z/w“ anzusehen. Das vereint die Möglichkeit der unendlichen Trennung (Rw,N), als „z-w“, mit der unendlich engen Kohäsion (Rz,G) (z/w). Es ist als „potentielle Unendlichkeit“ offen für zukünftige Veränderungen, Erweiterungen, Entwicklungen; zum Beispiel durch menschliches Handeln, Denken, Arbeiten, oder auch als die fast unbegrenzten Wechselwirkungen zwischen den Details aller Phasen.

In den „z-w“ und auch in den „I-N-G-E“ sind die „nicht endlichen“

Voraussetzungen, als „objektive Unendlichkeiten“ vertreten.

Zusammengefasst, die „objektiv indeterministische Fundamentalgesetzlichkeit“, als „objektive Zufallsprozesse“ der modernen Physik, kann nicht in den endlichen umgangssprachlichen Begriffen erklärt werden. Die Erste Physik beruht auf der QM-Ordnung und das heißt hier, nicht nur „z/w“ - als endliche Wechselwirkung, z.B. fundiert hier, vielmehr auch „z-w“ und „z-w zu z/w“; begrifflich abstrakt gilt also die Meta-Relation „Unendlichkeiten zu den Endlichkeiten“. In allen Phasen sind die beiden Unendlichkeiten, unendlich „klein“ (Sz,Rz) und unendlich „groß“ (Sw,Rw) einzubeziehen. Das gilt zum Beispiel auch für diese drei: Raum, Zeit und Raumzeit.

Das Verhältnis „die Unendlichkeit der Rw „zu“ den unendlichen Eigenarten von Rz“ begründen das, was als „Endlichkeit“ gilt, als die potentiell unbegrenzte alltägliche endliche Konkretheit. Alle Phasen werden mehr oder weniger dadurch gestaltet, aber für die höchst entwickelte „Subjekt-Phase“ sind diese dynamischen und umfassenden Abstraktionen der „Kern“ des Gehirnsorgans und aller Funktionen daraus. Dazu gehört der Entwicklungsübergang im Gehirn, von den S/R-Naturfunktionen zu den OG-Elementen. Was sich beispielsweise hier darin zeigt, dass der Mensch zum einen zwei Arten von „Indeterminismus“ denken kann und zum anderen beides Rw-N-trennen, unterscheiden kann, sowie beide in seinem „endlichen“ Denken Rz-G-vereinen kann. Das ist der „objektive „Indeterminismus“ als statistische Eigenschaften der Natur, von „z-w zu z/w zu etc.“, als die vielen Konkretisierungen der S- und R-Aspekte. Und zum anderen ist das der „epistemische

Indeterminismus“ des menschlichen Wissens, verursacht von den unendlich getrennten OG-Elementen in Bezug zu den (nur endlich vielen) endlichen Relationen und Kombinationen dieser vier OG-Elemente, also aller Begrifflichkeit, Sprachen etc. Als weitere Differenzierung der OG-Elemente kann man aus den „N-G zu N/G“ eine „numerisch-statistische“ Generalisierung formaler, methodischer Begrifflichkeit unterscheiden von einer „qualitativ-inhaltlichen“ Statistik, welche sich auf die „I-E zu I/E“ und G,N stützt. Übrigens, die Statistik der Mathematik (Rz-Rw zu Rz/Rw) liegt vermittelnd zwischen jenen beiden, der Natur und dem Geist. Die WP kann diese verschiedenen Arten Rw,N-trennen und zugleich Rz-,G-vereinen (QM).

In der WP werden „Begriffe“ durch die vier OG-Elemente analysierbar, zum Beispiel als „E“, „I“, „I/E“; Verben durch N,G etc. und das wp durch S,R fundiert. „Sätze“ bestehen aus den Begriffen und - und als erste Selbstanwendung der N, G aus den Verbindungen der Begriffe. Sätze haben primär die allgemeine Struktur des „Handlungsprojekts“: „I-N,G,E`-E-etc.“. Und von der QM her gibt es neben dieser Rz/G-Kohäsion die Rw/N-Trennung der vier OG-Elemente.

Einzelne Worte, Begriffe haben ihren jeweiligen „Sinn“, der wird bei der Satzbildung „erhalten“ und zugleich wird durch die Relation der Worte eine Erweiterung, Entwicklung des „Sinnes“ erzeugt. Zum Beispiel ist in dem einfachen Satz „Das ist etwas“ wp dem Wort „Das“ „E“ und „G“ zuzuschreiben, dem Wort „ist“ ebenfalls „G“ und dem Wort „Etwas“ wiederum „E“. Der Satz hat dann aus der Wechselbeziehung der Worte einen eigenen Sinn. Hier im Beispiel als „logischer Satz“, in welchen die formale Trennung N-G-E bestimmend ist; bei „empirischen Sätzen“ geht es um die inhaltliche Konkretisierung der G-E-Trennung. Die E-Betonung dort „verinhaltlicht“ die empirische Aussage, während die „N-G-Betonung“ logischer Sätze die „formale“ Seite hervorhebt; die WP relationiert beides in der Umgangssprache.

„Texte“ verbinden die Sätze. Sie sind die Fortsetzung dieser wp Entwicklung, der Verbindung (N/G) der Begriffe zu Sätzen; jetzt die Verbindung, Entwicklung der Sätze zu Texten.

In dieser „Entwicklung“ gibt dabei ein „logischer Satz“ (N-G,E) oder ein empirischer Satz (G-E) seine spezifische Eigenart „weiter“. Das erscheint darin, dass der Sinn“ eines logischen Satzes (N-G-E), bzw. eines empirischen Satzes (E,G), für die folgenden Sätze des Textzusammenhanges es erzwingt, dass aus logischen Sätzen weitere, auch umfassendere logische Aussagen folgen; und aus Sätzen mit empirischem Gehalt der Text insgesamt mit seinem „Beobachtungsgehalt“ gelten muss.

Dabei unterscheidet sich der logische Satz vom empirischen, dass er „formal“ zum Beispiel nur die Existenz (G) von „Etwas“ (E) oder die Nichtexistenz (N) betont, während sich für den empirischen Satz durch G und E die Möglichkeit, alle konkreten und inhaltlichen „E“ zu beobachten, auf diese die Aufmerksamkeit zu richten (G).

Wir unterscheiden wp die S- und R-Abläufe, welche als QM-Ordnung in der Natur wirken, von den sich daraus entwickelnden begrifflichen OG-Elementen, welche dann ebenfalls die QM-Ordnung zeigen. Zum Beispiel darin, dass man feststellen kann, es gibt (G) empirisch gesehen „Etwas“ (E) oder es gibt das nicht (N). Neben dieser QM-Trennung (Rw) (N-G-E-I) gibt es die konkreten wechselwirkenden „N/G-sowie die „I/E-Möglichkeiten“ (als Rz-Kohäsion).

Das gilt auch für die Sätze und Texte, welche einerseits. logischen (N-G) oder empirischen (E-G) Gehalt haben können, oder andererseits „dialektischen“ (N/G; I/E) und „probabilistischen“ Gehalt („N-G-E zu N/G/E“).

Auch hier ist der von der QM-Ordnung bestimmte Übergang von den unendlich freien („z-w“) zu den endlichen, abgeschlossenen („z/w“). Wenn man versucht, durch die grenzenlose Vergrößerung der Menge von Sätzen, statistischen Hypothesen u.ä., also der bloßen Anzahl, zu einem „logischen“ oder zu einem empirisch beobachteten abschließenden, gewissen Ergebnis zu gelangen, gelingt das deshalb nicht, weil der wp Übergang von der aktualen Unendlichkeit („z-w“, alle acht Grundgrößen) zu der traditionellen Endlichkeit (z/w) „nur“ die „potentielle Unbegrenztheit“ erzeugt. Sie ist die eigentliche Endlichkeit, „konkreter“ Art. Und es ist die wp Systematik, welche an die Stelle der Denk-Versuche tritt, die aktuelle Unendlichkeit der acht Grundgrößen mit Hilfe der endlichen Erfahrungen zu verstehen. Kurz gesagt, schon das „Verstehen“ ist eine Rz-G-bestimmte Relation, (I/N/G/E), welche fast unbegrenzt viele Phasen verbindet - vor allem die der Subjektivität, aber auch Hilfsgrößen wie die Raumzeit; diese Versuche drehen sich im Kreis und zeigen dabei letztlich auch wieder aktuelle Unbegrenztheit.

Im Verfahren des unendlichen „Selbstbezugs“ und des ersten Bezugs der vier abstrakten OG-Elemente aufeinander, kann man dieses mit den - bereits komplexen Kombinationen der Hypothesen machen: Für die „Verifikation“ nutzt man „G“ und „E“, als „Falsifikation“ nimmt man das „N“. Die nur etwas komplexere Verifikation nutzt „N-G-E, so als Logik und „G-E“ als empirischem Beweis. Für die umfangreichere „Bestätigung“ u. ä. werden die Kombinationen, Wechselwirkungen möglichst vieler Phasen und deren Details gebraucht.

Aus den drei QM-Möglichkeiten sind die Verifikation (G) und die Falsifikation (N) maximal einfache Verfahren. Für Methoden wie die Empirik (G-E) und die Logik (N-G,E) genügen auch noch ziemlich einfache Relationen für das allgemeine Verständnis hinreichend. „Einfach“ und „ausreichend“, auch als „wahr“ u.ä. zu nennen. sind diese OG-Elemente, weil das mit deren Charakter als „aktual Unendliche“ übereinstimmt. Wenn jedoch zu einer „Erklärung“ - mehr oder weniger bewusst - zusätzliche Relationen mit realen Details, mit Phasen wie zum Beispiel die Raumzeit, hinzu genommen werden, dann gilt die dritte QM-Möglichkeit, jene der „potentiell unbegrenzten“ endlichen Wechselwirkung zwischen beliebigen Phasen.

Kurz, die WP geht von den drei QM-Positionen aus, und da geht es um die

unendliche Trennung, Unterscheidung „z – w“, Rz vs. Rw, als Rw-Anwendung „gegenüber (Rw,N-Anwendung)“ der Rz-Funktion, welche zu den unendlich kohäsiv eng verbundenen z/w, Rz/Rw gehört. Und schließlich eröffnet sich weiterhin jene Meta-Relation („Einheit“ „z-w zu z/w zu z-w zu undlich so weiter“; was nur möglich ist, weil das alles zum Beispiel noch jenseits der vierdimensionalen Raumzeit ist . Und, deshalb nur „denkbar ist, weil wir dabei bereits die sich in der „allgemeinen Entwicklung“ erzeugeten „I-E-N-G-I-etc. zu I/E/N/G/etc.“ – etc. entwickelt - dazu denken müssen.

Für die konkrete „Hypothesen“-Bewertung werden, aus den beiden absolut getrennten G und N, das G (Rz) der „Verifizierung“ zugeschrieben. Und da es gilt, dann aber letztlich, dass in der „allgemeinen Entwicklung“ das begriffliche „N“ jene „Sw/Rw“ („w“) als „N“ (Rw) der Falsifizierung ist, sowie jene Positionen, welche umgangssprachlich zum Beispiel als „bestätigbar“ oder „schwächbar“ umschrieben werden, Varianten von „N/G“(Rw/Rz) sind . Die Einheit „Rz/Rw zu N/G“ hat aus ihrer komplexen Dynamik „erzeugenden Charakter“ und sie ist zugleich das, was man „Endlichkeit“ nennt; beides wirkt „formal“ als „Möglichkeit“ und im Alltagsverständnis deshalb als „unscharf“, nicht fassbar, weil es prinzipiell alle „möglichen“ einzelnen endlichen „Festlegungen“ potentiell in sich vereint. Übrigens, die Poppersche „Asymmetriethese“, wonach wissenschaftliche Gesetzhypothesen „nicht verifizierbar, aber stets falsifizierbar“ sind, wird wp damit erklärt, dass Rz und G stets Relationen herstellen, so in der Empirik mit der Raumzeit-Phase und der Elektrodynamik. Abstrakter, das methodische „G“ ist immer auf „E“ (Ontologie) bezogen, während die Negation (N) (Falsifikation) deshalb unendlichen Charakter hat, weil sie von Rw her und selbstbezogen von allem getrennt ist; was als die „maximal vollendete Objektivität“ gelten kann.

Endliche raumzeitlich beschränkte empirische Hypothesen sind wp als N-G-,E- bestimmt anzusehen; daher sind sie „verifizierbar“ (G) oder „falsifizierbar (N). Anders ist es bei raumzeitlich nicht beschränkten Allhypothesen. Geht es dabei um „Existenzsätze“, zum Beispiel als „Behauptungen“, welche keiner empirischen „Erzeugung“ (G->E) unterliegen, so sind diese nicht verifizierbar oder falsifizierbar. Es geht um ein Paradoxum des Verhältnissen „endlich/unendlich“: Die reinen „G“ stehen für die Methodik der „Verifizierung“, und davon sind die „N“ unendlich getrennt (Rw), welches für die Falsifikation steht. Beides sind Basisvertreter der „Unendlichkeit“, gelten aber in jeder Philosophie und Wissenschaft, je auch im Alltag, als „endliche“ Methoden; zum Beispiel die G als empirisches Verfahren. Wirklich endliche Verfahren sind stets N/G- und N/G- zu I/E-etc.-Relationen. Dieses Paradox wird nun aber dadurch aufgehoben, dass die denkende, handelnde Subjektivität hinzu gezogen wird. Der Mensch kann die Unendlichkeiten sowohl denken wie zugleich die Endlichkeiten mit ihren potentiellen Begrenztheiten, wie auch Unbegrenztheiten. Der Grund dafür ist, dass die „erweiterte QM-Ordnung“ (die „z-w zu z/w zu N-G-E-I zu I/G/N/E-Einheit“) als formal höchst entwickelte mit der

„inhaltlich“ höchst entwickelten „Subjektphase“ wp kompatibel ist

Kurz, die „Grundaxiome der Wahrscheinlichkeit“ werden wp umfassender begründet. Da gilt zum einem als Axiom die „Nicht-Negativität“. Also, es gilt „Wahrscheinlichkeiten sind immer größer-gleich Null“. Die WP ordnet die „Negation“ - und von daher hier die Vorstellung der „negativen Zahlen“ in die „N-Kategorie“ des OG ein. Das Entscheidende ist dabei, dass die abstrakte OG-Begrifflichkeit, also die Vorstellung des „Nichts“, abstrakt begrifflicher Art ist. Während die „Wahrscheinlichkeit“ umfassender ist, und sie auch die physikalische und die mathematische Seite der Realität betrifft. Die physikalische Seite hat die „N“ noch als Sw/Rw - in der Rw-getrennten „z-w-Quantenphase“. Und die Mathematik kann die Negation aus den „Rw“ herleiten. Zugleich gilt aber, dass der abstrakt unendliche N-Begriff in der „allgemeinen Entwicklung“, aus den physikalischen „w“, (Sw/Rw) über die freien Rw der Mathematik, sich zu den „N“ entwickelt, erzeugt wird.

Doch zunächst bzw. weiterhin gilt, das „Grundaxiom der Normierung auf Eins“, d.h. „die Wahrscheinlichkeit des gesamten Möglichkeitsraumes beträgt 1“. In Physik, QM, und in OG gesehen, ist „1“, als Zahl „Eins“ von mathematischer Seite gesehen, wp eingehender fundiert als „Einheit“. Zum Beispiel in der Physik als z und w sowie als „z/w und als „z-w zu z/w“; dito alle entsprechenden S-Varianten. In der QM sind die Einheiten: Rz, Rw, „Rw-Rz“, „Rz/Rw und „Rz-Rz zu Rz/Rw“. Und im OG sind das die vier Basisgrößen in ihrer E-Existenz („E“), unendlich auf sich bezogen (Rz,G) und erst daher als „Einheit“ fundiert.

Die Zahl „Null“ und auch das „Nichts“ haben ihren „formalen“ Ursprung in den zwei S-Aspekten, verbunden mit den zwei R-Aspekten: Die Sw „verbrauchen“ sich in der tendenziellen Entwicklung der Rw-Richtung in unendlicher „Weite“. Wenn das „Nichts“, „Nicht -Existenz“ (->E-Ontologie) geworden ist, wird es durch Sz_ und Rz abgelöst. Deren unendlich auf sich gerichtete „Verkleinerung“ führt dann in die andere, die zweite Form des unendlich „Kleinen“ als „Nichts. Mit solcher Art der „E-Vollendung“ beginnt die erneute Ablösung der z-Seite durch die nunmehr Spielraum gewinnende w-Seite. Das ist unbegrenzt weiter so, und es fundiert als dieses die Unendlichkeit aller Eigenschaften des „Nichts.

Neben diesem QM-Vorgang gibt es den anderen QM-Vorgang des Zusammenspiels „z/w, Rz/Rw, also das der beiden „Nichtse“. Damit wird die „Endlichkeit“ begründet. In der „Mathematik und in der „endlichen Additivität“ des „disjunktiven Ereignisses“, bei der sich die Wahrscheinlichkeiten „addieren“, werden jene Fundierungen anschaulich-endlich.

Die Darstellung der „Addition“ in der wp QM-Darstellung ist einerseits die Unterscheidung Rz – Rw sowie andererseits die unendlich enge „Identität“ „Rz/Rw“ und hinwiederum deren beider Einheit. Damit ist auch die „probabilistische Unabhängigkeit“ und beider „Abhängigkeit“ fundiert; wenn man bei der dabei

notwendigen Nutzung der Begrifflichkeit, noch die Übertragung der QM -Ordnung („I-E-N-G zu I/E/N/G“) nutzt.

Die drei QM-Möglichkeiten, die aktuelle Unendlichkeit (z-w), die Endlichkeit (z/w) und die „potentielle Unendlichkeit“ („z-w zu z/w“), welche sowohl als „z-w zu z/w“-Einheit“ wie als wechselwirkender Übergang beider gelten kann, erscheinen im Physikalischen (z,w) wie daraus im Mathematischen und im Raumzeitlichen - als „Rz-Rw zu Rz/Rw-Einheit“ - und natürlich auch im Begrifflichen und damit in allem „Geistigen“- (I-E-G-N zu „I/E/N/G-Einheit“) - und damit in der „Subjektphase“, diese gegenüber der Natur und der Raumzeit neuartig und fundamental erweitert begründend. Formal ist das eben jene „potentielle Unendlichkeit“, welche das Subjekt nutzt, um zugleich unendliche „Offenheit“ (Rw,N) wie zugleich totale Abgeschlossenheit, Identitätsbildung u.ä.(Rz,G) denkend und handelnd erzeugen kann.

In einer sprachlichen Äußerung, wie bei Allsätzen oder bei Hypothesen, bemerkt man diese Mehrdeutigkeit und die Paradoxie in allen „Endlichkeiten“ - z.B. in der raumzeitlichen Vierdimensionalität - kann man die „potentiell unbegrenzte Endlichkeit“ als die Möglichkeit ansehen, durch menschliches Handeln, Denken, Beobachten - die Verifizierbarkeit oder die Falsifizierbarkeit dieser Hypothesen zu erreichen. Die dabei verwandten G und N und E, ihre strikte Trennung, sind jedoch selbst Unendlichkeitsgrößen von „aktueller“ Art.

Geht man aus der vier-dimensionalen Beschränkung hinaus, in mathematische und wohl auch in physikalische „Unendlichkeitsraumzeiten“, vor allem aber in subjektiv erzeugbare „Ii“ und fantasierbare „Ei“ - werden G und E (Verifizierung) sowie N (Falsifizierung) „obsolet“. Speziell die Fragen dabei, ob es „N“, „G“, „E“ „gibt“ oder nicht gibt, zeigen, dass solche Selbstanwendung von Unendlichkeit auf Unendlichkeit innerhalb dieser Sphäre verbleibt. Durch die QM-Ordnung (z-w zu z/w zu z-w zu unendlich so weiter) wird nun aber dennoch eine dem subjektiven Verstehen mögliche Ebene geschaffen; das ist eine Folge der „allgemeinen Phasen-Entwicklung“ und der „relativen Vollendung“ als Subjektphase.

Kurz, es gibt drei wp Situationen: Erstens die „Natur“ mit überwiegender Rz und G-Wirkung, von deren aktuellen Unendlichkeit her; auch „Rz/Rw“ haben da ihre Eigenschaften von den in ihnen „überwiegenden“ „z“ und G.

Zugleich gibt es die zweite Art der aktuellen Unendlichkeit „w“ und „N“, welche absolut „negierend“ und „trennend“ wirkt; so als die Unterscheidungen hier.

Die „Endlichkeit“, zum Beispiel als „Empirik“, kann als „potentielle Unbegrenztheit“ beide Arten der Unendlichkeit vereinen: „z/w“, „Rz/Rw“, „N/G“.

Die „allgemeine Entwicklung“ hat die Einheit „z/w zu N/G“ als Antrieb. Ein „Ziel“ dieser Entwicklung ist zum Beispiel die „Subjekt-Phase“.

Ein weiteres „Ziel“ ist die jetzt überwiegend wirkende w-,Rw-Seite mit ihren „Erweiterungen unendlicher Freiheiten“ und da beispielsweise die Trennung der vier OG-Elemente.

Die sich aus der Wechselwirkung dieser drei wp Ansätze ergebende „Meta.Einheit“

„WP“ vereint jene drei Situationen.

Ging es bisher um die unendlich getrennten $G - N - E$, so geht es bei den „endlichen“ Hypothesen um unendlich kohäsive „E/G/N-Relationen“. In der „Empirik“ ($G \rightarrow E$) geht es zum Beispiel um Existenzsätze, Behauptungen. Sie sind verifizierbar, weil dem G ein E zuzuordnen ist. Eine „Falsifizierung“ (N) von E ist nicht symmetrisch, weil sich E und N einander ausschließen (Rw -getrennt sind). Der Unterschied (Rw/N) zwischen der „objektiven“, „statistischen“ Wahrscheinlichkeit und der „subjektiven“, „epistemischen“ lässt sich wp einerseits von den Unterschieden der z, w (darin Rz, Rw der Mathematik) zu den N, G, E, I zeigen, und andererseits als Rw, N unendlich Getrennte zu den Rz, G -wechselwirkenden und Neues erzeugenden: „ z/w “ und „ $I/E/N/G$ “ („Handlung“). Die QM-Ordnung vertritt als „Wahrscheinlichkeit“ „objektiver“ Art die „Einheit“ „ z vs. z zu z/w , darin „ Rz vs. Rw zu „ Rz/Rw “ sowie „ N vs. G zu N/G “. Die „subjektive“ epistemische Wahrscheinlichkeit stützt sich auf die endliche Vielfalt der „I/E-Relationen“ in den „I/E/N/G“. Zum Beispiel die die Subjektivität konstituierende QM -Ordnung: Ratio ($I-E-G-N$) zu den Emotionen ($I/N/G/E$), und die durch die Subjekte allein erfolgenden „Handlungen“ ($I/N/G/E$ zu E). Die WP zeigt nicht nur diese formale QM-Fundierung dabei: Mit der Trennung der des „intuitiv-subjektiven Begriffs“ der „Wahrscheinlichkeit“ vom „objektiv-statistischen“ - welcher mit der mathematischen „Häufigkeit“ des Eintretens eines Ereignisses“ begrifflich vermittelt wird, vielmehr kann die WP jene „ $Rw-N$ -Trennung durch die Rz, G -Kohäsion aufheben, um als dritte und entwickeltere QM-Möglichkeit die „Einheit „ Rz/Rw zu N/G zu I/E “ zu bilden.

Also, wie ist der Unterschied zwischen statistischer und subjektiver Wahrscheinlichkeit wp zu begründen? Der objektive physikalische ($S, R, S/R$) und der mathematische ($Rz, Rw, Rz/Rw$) Realitätsbereich enthalten „absolute“, weil „aktual unendliche“ Basisgrößen; konkreter, begrifflich einzelne als „Null“ („ N “), aber eben auch als das „Nichts“ der unendlich isolierten vier physikalischen Grundgrößen.. Oder als „Eins“ („ z/w “), so die potentiellen Unendlichkeiten als einfache „ S/R “ „ $z/w, Rz/Rw, I/E, N/G$ “; sie sind Übergänge vom aktual Unendlichen zum Endlichen; und die Endlichkeiten beruhen auf unbegrenzt vielfachen und vielen Relationen. Sie unterscheiden sich von den „einfachen“ Relationen dadurch, dass in ihnen die zwei Basis-Relationsarten Rz, G und Rw, N auf einer QM-Metaebene („ $Rz-Rw$ zu Rz/Rw “) kombiniert werden. Die „endliche Welt“ wird von der „Subjektivität“ durch die „I“-geleiteten Handlungen“ - im Denken, Arbeiten etc. - überformt. Das heißt, jener endlichen Welt und der Subjekt-Phase liegen zwar auch alle aktualen Unendlichkeiten (S, R, OG) zugrunde, zugleich aber ebenfalls die freien Relationssmöglichkeiten; z.B freie I_i , jetzt gebunden und Neues erzeugend in „ I_i/E_i “ als Emotionalität. Abstrakter, die „eQM“ und „unendlich zu endlich“ als Einheit. Das ist die „Ausgangslage, sowohl für die „relative Häufigkeit“ in einem endlichen

Individuenbereich gegenüber einer unendlichen „Anzahl“ von „Individuen“. Diese Individuen unterscheiden sich je nach Phase und allgemeiner als die unendlichen physikalischen „z“ und „w“, mathematische Rz, Rw und in den übrigen Phasen als E,I,N,G; die endlichen Formen sind „z/w“, „Rz/Rw“ und alle die Relationen, Kombinationen der OG-Elemente.

Die „relative Häufigkeit“ ist eine - mathematisch formulierte „z/w-Relation“, als die „Relation“ im Endlichen, wo die „Anzahl“ dadurch endlich ist, dass die unendliche „Vergrößerung“, „Erweiterung“ (w, Rw, letztlich Sw) durch die unendliche „Verkleinerung“ (z,Rz,Sz) „relativiert“ wird. Je nach Festlegung im endlich Konkreten, bzw. durch subjektive Entscheidung (Ii,k,kg,kw) gibt es dann die Abstufungen; so als die „Relation zwischen einer endlicher Anzahl im Verhältnis zu einer anderen Anzahl“. Sobald es um Unendlichkeiten, auch um „potentiell Unendliches“ geht, ist die „relative Häufigkeit“ „undefiniert“. Letzteres, als die auf das subjektive Denken, die Auswahl und das Handeln (freie Ii) bezogenen „Zufallsfolgen“, ist ein Beispiel der „potentiellen Unendlichkeit“, hier z.B. nicht als „Abfolge“, sondern als unbegrenzte Anzahl von endlichen Wechselbeziehungen (N/G, Rz/Rw).

Die WP und in ihr die QM und die „allgemeine Entwicklung“, sowie die OG, differenzieren und konkretisieren sich (Rw) zum Beispiel die Umgangssprachen, welche auf den Reaktionen der OG-Kategorien aufbauen. Oder als die „Mathematik“, welche die R-Varianten zum Hauptprozessor hat. Die QM und damit die „Wahrscheinlichkeit“, betrifft alle Phasen, Sprachen etc.

In der Mathematik beispielsweise geht es damit ebenso um die Unterscheidung von Endlichem und Unendlichem - sowie um den „potentiell unendlichen Bereich“, als „Individuumbereich“. In der für die Erfassung der QM-Probleme geeigneten Sprache der Mathematik geht es dann in endlichen Bereichen um die „eins-und null-wahrscheinlichen Ereignisse“ (\rightarrow E und N).

Der wp und wechselwirkende Zusammenhang zwischen S, R und der Mathematik, dem OG, der Umgangssprache und der Wahrscheinlichkeit zeigt sich hier darin, dass die drei QM-Phasen wirken können, und dass zwischen Sz und Sw, Rz und Rw, N und G, „E“ und „I“ und Eins und Null es diese drei QM-Möglichkeiten gibt; letztere als „Basis“ der „Wahrscheinlichkeitstheorie“ vom OG und der Mathematik sowie der Umgangssprache „zugleich“ begrifflich gefasst.

In der Mathematik geht es um „Eins“ und „Null“ sowie dem unendlichen Übergangsfeld zwischen beiden. In der Umgangssprache ist es zu formulieren, als „vollständig wahrscheinlich“, unendlich getrennt von „völlig unwahrscheinlich“; das auch wieder mit dem Übergang. In vielen sprachlichen Varianten und in einer philosophische Erfassung zeigt die WP - grundlegender, aber auch komplexer - es gibt zwei Arten des Nichts (N), die unendliche Dynamik in die „Verkleinerung“ durch Sz und Rz, gegenüber dem „Nichts“, welches aus der unendlichen Sw-Rw-Erweiterung möglich ist. Die dritte QM-Möglichkeit ist dann „Sz/Sw zu Rz/Rw“

(als „z/w“), wobei die „z/w“ die Basis der „E“ sind, auch die der „Eins“; alltagssprachlich begrifflich als die „Wahrheit“ u.ä. Und die beiden „freien“ Formen des „Nichts“ begründen hier - unter anderem - die absolute Unwahrscheinlichkeit. Das mündet in den abschließend entwickelten OG: „E“ und „G“ vs. „N“ und „I“; dazu kommen jene potentiell unbegrenzten endlichen Übergänge der Begriffe und der Sprache.

Die gängige Unterscheidung in „objektive“/ „statische“ und „subjektive / „epistemische“ Wahrscheinlichkeit ist eher eine „umgangssprachliche Unterscheidung. Denn auch die Mathematik wird als „wahr“ (G,E,N) verstanden Die WP vereint in der QM-Ordnung alle drei, in der „allgemeinen Entwicklung“, mit deren Wechselwirkungen. Das kann traditionell als „Intuition“ des Geistig erdachten bezeichnet werden, ist jedoch aus den Eigenschaften der S- und R-Aspekte sowie aus allen Einzelphasen (Physik, Mathematik etc.) und den OG-Elementen und deren Relationen gut zu erklären. Aus den Phasen, so die der Emotionalität, denen des alltäglichen Erlebens, ist das Verhältnis von „Wahrscheinlichkeit“ zur „Unwahrscheinlichkeit“ nicht nur aus der Physik, Mathematik zu erklären. Hierbei helfen die hoch entwickelten emotionalen und die der rationalen Fähigkeiten der Subjekt-Phase. Die sich so zeigende Wechselbeziehung zwischen „objektiver“ und „subjektiver“ Begründung abstrahiert die WP weiterhin als das Meta-Verhältnis von der „potentiell unbegrenzten Endlichkeit“ erzeugenden Relation, „aktual unendlich“ Sw/Rw ins Weite, in dessen „Nichts“ (N) und „zum“ aktual unendlichen $z/Rz/Sz$ ins „Nichts (N) des unbegrenzt Kleinen“ weisend.

In der Mathematik gibt es wp die aktuelle Unendlichkeit, die Endlichkeit (E3), als Konkretheit) und die potentielle Unbegrenztheit - als vermittelndes Übergangsfeld zwischen den beiden anderen. Der abstrakte Grund dafür sind die drei QM-Phasen, sie werden von der $Rw, Rz, Rz/Rw$ aus dem physikalischen Urgrund frei gesetzt; durch w, Sw, Rw -Selbstbezug. dazu kommen dann noch die entsprechenden drei Positionen der OG-Elemente. In der wp „allgemeinen Entwicklung“ hängen diese (z, w , Mathematik und Un-/Endlichkeit, QM, OG sowie alle Begriffe aus den E/G/N/I-Relationen) zusammen.

Um die herkömmlich gesehenen Unterschiede zwischen der „objektiv statischen“ und der „subjektiv epistemischen“ „Wahrscheinlichkeit“, sowie beider Zusammenhang und beider Trennung, zu verstehen, in den wp Einzelbereichen, so in S/R, in der QM-Ordnung, im OG und im „praktischen Alltag“.

Die WP begründet, aus den durch QM getrennten und vereinten, im logischen und im alltäglichen Denken, sowohl die unendlichen Trennungen N-G und I-E (Logik, Empirik) und deren konkreten Zusammenhang (I/G/N/E). Die „Wahrscheinlichkeit“ ist für diese endliche „I/G/E/N-Einheit“ gleich maximal. Die maximale Unwahrscheinlichkeit ist gleichzusetzen mit jeweils einer der unendlich „freien“ OG-Elemente. Die QM-Einheit aus beider Meta-Relationen ist das weite Feld zwischen den QM-Polen $z-w$ und z/w . Es ist seinerseits formal „potentiell

unendlich“ abgestuft, als die „endlichen Wahrscheinlichkeiten“.
Die in der „Wahrscheinlichkeitstheorie“ genannte „endliche Menge aller“ ist eigentlich „potentiell unendlich“, „unbegrenzt“, aber zusätzlich durch den Begriff „aller“ kommt eine Begrenzung dazu. Solches alltägliches endliches Denken ist daher „legitim“, es gehört in das „Übergangsfeld von dem aktual Unendlichen (Rw) zu der unendlich kohäsiven G-,Rz-Funktion, welche die Basis des herkömmlichen Endlichkeitsbegriffes ist.

Das bestimmt letztlich der denkende Mensch, die Subjekt-Phase. In ihrer „potentiellen Unendlichkeit“ kommen immer die formalen Abläufe zum Tragen, zum Beispiel die verändernd, entwickelnd, erzeugend wirkende Wechselbeziehung mit benachbarten Phasen. Und auch der umfassende „Ii-Einfluss“ der Subjekt-Phase; z.B. bezieht sich die „subjektive Wahrscheinlichkeit“ immer auf die Anzahl der subjektiven Erfahrungen, und auch auf dessen Wissen und Wollen und das Gedächtnis

Abstrakter formuliert, die vielen subjektiven „Wetterbeobachtungen“ liefern zwar empirisch (G,E), rational (N-G) methodisch aktual unendlich gefasste Ergebnisse, aber prinzipiell nur eine endliche und nur „potentiell unbegrenzte“ Anzahl davon; damit ist die Wettervorhersage als „subjektiv wahrscheinliche“ fundiert.

Die „objektive Wahrscheinlichkeit“ stützt sich auf die QM mit ihren aktual unendlich vielen physikalisch und mathematisch grundlegenden Sz/Rz und Sw/Rw und deren, die „objektive“ Endlichkeit begründende, „Sw/Rw/Sz/Rz-Einheit“.
Die WP kann diese „subjektive und die objektive Wahrscheinlichkeit“ alltäglich oder wissenschaftlich zugleich unterscheiden (Rw,N) und vereinen; bzw. sie vereint (Rz/G) beide, um die „konkrete Realität“ herzustellen. Genauere „konkrete“ Analysen zeigen das, wenn man in der Praxis der „Vorhersagen“ immer beider - „völlig undurchsichtiges“ - Zusammenspiel ins Feld führt.

Also, es gibt wp gesehen zwei Arten der Wahrscheinlichkeit, welche beide von der QM „geordnet“ werden: Die von S- und R-Aspekten begründete und die von den OG begründete. Erstere beruht auf „z-w zu z/w zu etc.“, die andere auf „I-E-N-G zu I/E/N/G etc.“ Jene Trennungen werden durch die aktual unendlichen - unendlich in der Anzahl und in den Eigenschaften - Rw,N bewirkt. Die unendlich kohäsiv bezogenen beiden Gebilde sind von Rz,G bestimmt.

Die wp und die dabei verursachte Metabeziehung der je beiden Positionen ist die Basis der „Wahrscheinlichkeit“.

Wenn die acht aktuellen unendlichen Größen im Spiel sind, kann es keine - objektive - „Wahrscheinlichkeit“ geben, welche als jene endlichen Abstufungen zwischen aktueller Unendlichkeit (Rw-Rw) und radikaler (Rz/Rz) Endlichkeit als „potentiell unbegrenzte Endlichkeit“ liegt. Dort sind die beiden Unendlichkeitsarten (z,Rz,Sz und w,Rw,Sw) zugleich das, was „N“ oder was der mathematischen „Null“ entspricht; und deshalb bestenfalls sprachlich als „unwahrscheinlich“ zu verstehen.

Zugleich aber geht es bei den „Acht“ um E-Einheiten, welche als „Ganzes“ o.ä. sprachlich gefasst werden kann. Mathematisch ist dieses „E“ die Zahl „1“ (Eins). Das heißt, im Unendlichen gibt es auch deshalb keine „Wahrscheinlichkeit“.

Erst die potentiell in Anzahl und in Kleinheit unbegrenzten Abstufungen zwischen „Null“, N, aktual unendlich und den E, G, Eins, welche das Endliche formal konstituieren, ist der Platz für die „objektive Wahrscheinlichkeit“.

Die „subjektive Wahrscheinlichkeit“ ist damit eng verbunden, allerdings tritt in ihr neben den R-Aspekten die aus diesen entwickelten „I-Funktionen“ der Subjekt-Phase und aller daraus hervorgehender sozialen etc. Phasen in den Vordergrund.

Die Verbindung zwischen objektiver und subjektiver Wahrscheinlichkeit ist also durch die „allgemeine Entwicklung“ bewirkt und dabei konkret als Übergang von „Natur zu Geist“ im menschlichen Hirnorgan.

Zur alltäglich erfahrbaren subjektiven Wahrscheinlichkeit: Bei der Wettervorhersage z.B., stützt man sich auf potentiell unbegrenzte Ansammlung empirischer Beobachtungen; nur hierbei ist eine „Wahrnehmung“ möglich. Aber zugleich und „parallel“ geht es naturwissenschaftlich „objektiv“ um physikalische (chemische, biologische) Gesetzmäßigkeiten mit „aktual unendlichem“ Charakter. In der WP geht es nun um die Wechselbeziehung und die Übergangs-Entwicklung dieser beiden Möglichkeiten. Die Denkschwierigkeiten - auch bei der sprachlich-begrifflichen Vermittlung - rühren aus diesen QM-Erweiterungen.

In der wp Erfassung der Mathematik sind die Teilaspekte der „Wahrscheinlichkeit“ das Verhältnis der aktual unendlichen Rz und Rw zu den endlichen „Rz/Rw“ - und von der QM-Ordnung her („z-w zu z/w“ zu etc.) werden beider Kombination als „potentielle Unendlichkeit“ gesehen.

Die Unterscheidung (Rw, N als Selbstanwendung) zwischen den zwei Wahrscheinlichkeits-Polen „Null“ und „Eins“ sind aktual unendlicher Art.

Dazwischen liegen für die Wahrscheinlichkeits-Aussagen, die potentiell unendlich vielen (Natürliche Zahl) und kleinen Abstufungen (Reelle Zahl); konkret real und umgangssprachlich als „N-G zu N/G“. Die „Null“, als maximale Unwahrscheinlichkeit, entspricht dem „N“ (und dem „I“) im OG und die völlige Wahrscheinlichkeit („Eins“) gehört zu „E“ und „G“.

Was sind jene mathematischen Grundlagen? Die WP fundiert die „Mathematik“ und deren philosophische Verankerung auf neuartige Weise. Dabei geht die WP auch von der Phase der „Sprache“ aus und von dem Handlungsprojekt, sowie von der QM-Ordnung und vom OG.

Zum Beispiel unterscheiden sich umgangssprachliche Begriffe und Sätze von mathematischen Strukturen und Formeln. Aber für beide gilt z.B. die QM-Ordnung. Oder auch, dass diese Begriffe, Sätze und die Strukturen, Formeln untereinander in gegenseitiger Erzeugung und Erklärung in Wechselwirkung stehen, bzw. auch unendlich voneinander, Sinn erhaltend, getrennt werden können.

Dann die gemeinsame „allgemeine Entwicklung“. Dort speziell der Entwicklungsübergang von den Rz zu G, von Rw zu N etc. Dazu die mathematischen Funktionen, z.B. die Addition als „G“ von der Rz-Selbstanwendung her.

Dann die anderen Sprachen: So die Logik als N-G-Betonung.

Wp gilt, dass der „objektiv-statistische, der subjektiv-epistemische, der mathematische (Rz,Rw) und der alltagssprachliche (I,E,N,G) durch die gemeinsame „allgemeine Entwicklung“ verbunden sind. Und zwar vom QM, woher sie gemeinsame Grundstrukturen (Trennung,Kohäsion) haben, aber auch von der Entwicklung her, die unterscheidbaren Entitäten und Prozesse. (die OG-Elemente und die Phasen).

Dazu kommen „die Arten der Wahrscheinlichkeit“; alltagssprachlich „gänzlich wahrscheinlich“ oder „völlige Unwahrscheinlichkeit“: In der Mathematik „Eins“/Null/; im OG: „N, E und G vs. I“. Alltagssprachlich „Ganzes“, „alle“ vs. „nicht möglich“ und viele sprachliche Varianten; QM „z/w-Rz/Rw-Gleichgewicht vs. freie w, Rw und freie z,Rz.

Die Ungleichgewichte, die unendlich dichten Übergangs-Felder, sind wp miteinander durch die „allgemeine Entwicklung“ verbundene Strukturen und Prozesse.

Wenn A und B disjunkt sind, ist, statistisch gesehen, die Extension $A \wedge B$ faktisch leer. Wir: „z-w“, also die Rw-bedingte unendliche quantentheoretische Trennung, sie bewirkt diese aktuelle Unendlichkeit. Und $A \wedge B$ ist eine „z/w-Variante, beider endliche Relationierung, zum Beispiel als Summierung; welche wp prinzipiell zu unterscheiden ist. Die WP geht aber weiter (eQM) und verbindet beider „qm“ Grundmöglichkeiten, indem dadurch Neues erzeugt wird; das geht über die traditionelle Statistik hinaus.

In den wichtigsten Sprachen, QM („z-w zu z/w) oder Mathematik: Die nun auf Rz,Rw basierenden „Zahlen“ („z“, „w“) zu/vs. den Funktionen (Addition etc.). Als die Sprache der Logik und Dialektik, welche sich auf „N-G zu/vs. N/G“ stützt. Und die Umgangssprachen (I-N-G-E zu/vs. „I/G/N/E“); mit ihren unbegrenzt vielen inhaltlichen Varianten dieser OG-Elemente.

Die WP hebt die Unterscheidung (Rw-Selbstanwendung) jener Einzelsprachen auf.

Wir begründen die „Wahrscheinlichkeit“ wp durch die S, R und OG, also auch durch die physikalischen „z-w zu z/w-Verläufe. Dann durch die mathematischen Verläufe, für welche sich in der „allgemeinen Entwicklung“ die Rz,Rw von den Sz,Sw getrennt haben Diese (Rw-gesteuerte) Entwicklung führt weiter zu den geistigen, sprachlichen etc. Bereichen und schließlich zu den drei (!) OG-Möglichkeiten („I-G-N-E zu I/G/N/E“).

Die WP trennt und verbindet deshalb prinzipiell, weil dieses komplexe, doppelt

unendlich dynamische Verhältnis die formale Erklärung für jenen Mechanismus ist, der die „allgemeine Entwicklung“ in allen ihren Einzelschritten bewirkt. Die wp Unterscheidungen, Trennungen (Rw) von „subjektiver Wahrscheinlichkeit“ - gebunden an die Eigenschaften der Subjektphase, vor allem auch an $I_{i,k,g}$ - („Bayesianer Wahrscheinlichkeit“ mit der I_i -bestimmten Auswahl im Endlichen) und mathematische Wahrscheinlichkeit (Rz- Rw zu Rz/Rw) sowie der „rational bestimmten Wahrscheinlichkeit“ (N-G zu N/G) haben ihre Gemeinsamkeiten dadurch und in so weit, sie in endlichen, empirischen Zusammenhängen stehen. Die Anzahl, welche für die Bestätigung von Annahmen - z.B. Hypothesen - notwendig ist, ist dort zwar „potentiell unendlich, aber „konkret“ ist sie „endlich“. Dieses Zusammenspiel (Rz,G) unterliegt gemeinsam der „QM-Ordnung“, und von dieser her dem Zusammenhang aus der gemeinsamen „allgemeinen Entwicklung“.

Unterschieden wird es (Rw,N) dadurch, dass es „inhaltlich“ als S/R, Rz/Rw, und „I/E/N/G“ ungleichartige Entwicklungsstadien repräsentiert. Eine Wahrscheinlichkeit, welche sich nur auf die acht aktual unendlichen Grundgrößen stützt, ist deshalb unmöglich, weil diese die begrifflich endlichen Vorstellungen „Eins“, „hundertprozentig wahrscheinlich“, „alle“, „Null“, „unwahrscheinlich“ u.ä. nicht kennt.

Zu weiteren herkömmlichen Themen, die wir wp analysieren wollen, gehören die „Dispositionsbegriffe“. Jedes Detail jeder Phase, zum Beispiel als Gegenstand oder als Begriff oder als beliebige Kombinationen, sind in der „allgemeinen Entwicklung“ sowie in der dazugehörigen erweiterten QM-Ordnung und Wechselwirkung aller - speziell der benachbarten Entitäten - durch das traditionelle „Disposition-Vermögen“ dieser Entitäten zu beschreiben und philosophisch zu erfassen. Die „Disposition einer Entität“ (E) wird wp durch die acht Grundgrößen (S,R,OG) notwendig und hinreichend bestimmt. Das ist „gesetzesartig“ nur deshalb möglich, weil zum Beispiel eine Entität, und die auf sie angewendete „Testsituation“ (methodische G/N zu N-G), sich als eine „charakteristische Reaktion“ zeigt und dabei zu einer neu erzeugten, entwickelten „Entität“ (E') führt. Dabei gehen wp die phasenspezifische Ausgangslage (E) dabei die Testsituation und die ebenso phasenabhängige „charakteristische“ Methodik wechselbezogen ineinander über. Das kann wp als eine Variante des „Handlungsprojekts“ (I-N,G,E'-E-etc.) angesehen werden.

Aber die WP zeigt das noch genauer, wenn sie beweist, dass das nur möglich ist, weil alles Beteiligte, die acht Grundgrößen und deren spezifische dynamische Funktionen (Rz,Rw, G,N), gemeinsam haben.

Dabei gibt es in der „allgemeinen Entwicklung“ und damit in der Wechselwirkung der Phasen, und von den drei QM-Möglichkeiten, Unterscheidungen (Rw): Zwischen der physikalischen, chemischen, biologischen Phasik sowie der mathematischen einerseits; zu unterscheiden von den geistig begrifflichen Phasen. Diese letzteren werden von der Subjekt-Phase bestimmt.

Es geht um die „Relationen“, zwischen den jeweiligen Entitäten (E), als physikalische Strukturen zum Beispiel, und den physikalischen Prozessen. Das zeigt die WP als QM-Ordnung: Als Kohäsion (z) und Trennung (w) sowie als beider doppelt dynamische und unendliche Meta-Wechselwirkungsebene („z/w“). Aber „echte unendliche Trennung“ ist in der „endlichen Natur“ nicht möglich, und echte unendliche Kohäsion auch nicht. Das eine, die unendliche Rw-Ausweitung, führt letztlich zur Vernichtung der „Natur“, geistig als „N“. Und die vollendete Kohäsion führt zur „Identität“ aller „Teilaspekte“ der Welt zu einer einzigen unendlich kleinen „Entität“ (E); was übrigens beides als Ende der Weltallausdehnung und als Situation vor dem Urknall gedacht werden darf.

Wenn echte unendliche Trennung in den endlichen Bereichen der Physik und Biologie nicht möglich sind, so wirkt dieses trennende „Rw“ doch zwischen den z und den w; sowie zwischen den acht Grundgrößen sowieso. Da aus Rz das G wird und aus Rw das N, kann man in den entwickelten geistigen Phasen diese auf eine Weise beliebig „trennen“ und „vereinen“. Da aus den beiden freien Rz und Rw sich die „I-Funktion“ entwickelt, gibt es für die Subjektivität eine zweite Möglichkeit, nach eigener Entscheidung („I“) zu trennen und zu vereinen.. Wp gilt nun, dass auf einer - ebenfalls beliebig zu konstituierenden - Meta-Ebene, diese Funktionen der R-Seite (Physik und Mathematik) mit den Wirkungen der N,G, „I“ in allen Wissenschaften und in konkreten Praxen aufeinander bezogen werden können. Die „allgemeine Entwicklung“ und in ihr die Wechselbeziehung aller Phasen liegt dem zugrunde.

Zu Extension und Intension: Wp gilt nun, dass die Physik und die Mathematik jeweils in sich und miteinander gebunden sind, durch die Rz-Funktion, welche als Wechselwirkung in der „allgemeinen Entwicklung“ alles aufeinander bezieht. So wird zum Beispiel „Ding-Begriff-Subjekt“ als eine Einheit gebildet. Und zugleich gilt, dass die materiellen Entitäten, die Sprachen (Umgangssprachen, Logik) genau so unbegrenzt frei sein können wie das Subjekt (Ii,Ei) selbst. Dann besteht die „Wechsel-Wirkung“ als „Rz/Rw“.

Bei der Wechselbeziehung aller Phasen und ihrer Details lässt sich nun unterscheiden, ob es - zum Beispiel in einer „Testsituation“ - um „nahe“ oder „ferne“ Wirkungen geht; je nach Rz-oder Rw-Betonung. Entsprechend zeigen sich die Wirkungen und die Reaktionen.

So lassen sich die Vorstellung der „Intension“ und der „Extension“ analysieren. Die Intension ist das Ergebnis der Wechselwirkung aller (also nicht zahlenmäßig abzählbarer) Phasen, also auch der „potenziell unendlich weit entfernten“. Während die Extension eine „empirisch“ feststellbare Anzahl der Relationen zu den nächst benachbarten Phasen hat; wodurch die Eigenschaften der „Konkretheit“ entstehen.

Die WP, QM fundieren beider Übergang und die möglichen Abstufungen dabei. Aber die unendliche Ii-und Ei-Freiheit der Ssubjektivität lässt jene Freiheiten zu,

welche sich bei jeder Untersuchung dieser epistemologischen Regionen zeigen. Wp gilt, dass alle Phasen betrifft - hier die „Subjektphase“ - durch die Meta-Wechselbeziehung beider Seiten - in diesem Fall die Intension und damit alle unendlichen Rz- und G-bestimmten Übergänge, auch in ihrer Dynamik (Rz/Rw,N/G) - und die Extension - mit ihren bestimmenden Trennungen (Rw,N).

Und bei der „Intension“ geht es um die durch Rz und G verursachten unendlich engen Kohäsionen.

Da die WP - wegen QM - beides vereinen muss, um den Entwicklungsprozess zu bewirken, ergibt es sich, dass es hier - als „Intension“ - nur darauf ankommt, dass die E,G,N „zueinander passen“. Daher kann es dabei um „empirische“ Entitäten und Methoden gehen.

Tatsächlich aber geht es bei der „empirischen Methodik“ um die aktual unendlichen Trennungen (Rw,N) der Extension. Und bei der „Intension“ geht es um die durch Rz und G verursachten unendlich engen Kohäsionen. Da die WP - wegen QM - beides vereinen muss, um den Entwicklungsprozess zu bewirken, ergibt es sich, dass die Unterscheidung von Intension und Extension für das „rationale Denken“ - das bereits nur „trennend“ wirkt - ein „Denkproblem“ bleibt.

Die „Wissenschaft“ geht von den vier Denk-Möglichkeiten aus, zum einen von den „gesetzesartigen“ mit ihren Naturgesetzen, bei denen die z,w die Basis sind, dann von den geistigen Gesetzen, bei denen die OG-Elemente das Fundament sind (Ratio, Logik: E-N-G). Und zum anderen von den „probabilistischen“ Dispositionen mit deren „quantenmechanisch, statistischen“ Gesetzen (z-w zu z/w, E-I zu I/E, N-G zu N/G), und schließlich die Dispositionen „normischer“ Art, bei der die subjektiven und kollektiven Ziele, Wertungen und Auswahl etc, (Ii,k,g,w) neben den „von hohem geistigem Niveau“ gesteuerten; noch als die emotionalen und willentlichen menschlichen Fähigkeiten wirken. Die WP trifft nun noch eine weitere Unterscheidung, welche sich aber wiederum auf die drei QM-Möglichkeiten stützt. Das ist die strikte Unterscheidung (Rw,N) jener vier Denk-etc.-Möglichkeiten, dann die Rz,G-bedingten Bildungen von Zusammenhängen beliebiger Art und in letzter Konsequenz die Erzeugung einer weiter entwickelten „Meta-Ebene“ durch die „Rz/Rw zu N/G-Dynamik“.

Die „Endlichkeit“ zeichnet sich durch die „Wechselwirkung“ aus, als „z/w“, in welcher Rz,G überwiegen. Sowohl die freien Rz,G und die Rw, N sind in ihrer vier Formen der Unendlichkeit die eigentlichen fundamentalen Grundgrößen. Dazu kommen die Sz, Sw und E und I. Diese acht sind in jenen sehr unterschiedliche Eigenschaften erzeugenden Relationen und deren Kombinationen die Basis aller endlichen Entitäten - auch für die Subjektivität - und Prozesse. Das erscheint in der Analyse aller „Phasen“ und hier auch aller..philosophisch-epistemologischen Bereiche, in jedem Detail.

Das zum Beispiel als das „beobachtende und denkhandelnde Subjekt“, wenn es das „Definiendum durch die Methodik mit dem Definiens“ verbindet. Genauer gesehen,

geht es um einen (eventuell kreativen) Entwicklungszusammenhang,

In der wp „allgemeinen Entwicklung“ von den „S/R“ der Natur bis zu den OG des Geistes, hat die Subjekt-Phase eine besondere Funktion, sie erzeugt die „Begrifflichkeit“. Aus der formalen Stellung des „Menschen“ als höchst entwickelte Phase entsteht dessen Fähigkeit, alle anderen Phasen auf einer neuen „Meta-Ebene“ begrifflich zu überhöhen.

Von den S- und R-Aspekten sowie den vier OG-Grundgrößen kann man - als Selbstbezug - diese Begriffe ihrerseits systematisch reflektieren, beispielsweise sie „unterscheiden“ (Rw,N), sie aufeinander beziehen (Rz,G) und sie durch die „Rz/Rw zu N/G“-Dynamik für weitere Entwicklungen nutzen.

Eine Trennung der Begriffsarten in diejenigen, welche von G und N bestimmt werden, im Unterschied zu jenen, die „E“ und „I“ in ihrem Mittelpunkt haben; tatsächlich geht es jedoch um „endliche“, „konkrete“ Begriffe - und damit auch um die Einflüsse aller vier OG-Elemente in jedem Begriff; oft auf den ersten Blick nicht wahrnehmbar. Das als von QM bestimmte Wechselbeziehung als „Einheit“ „I/G/N/E“.

Letztere werden durch die Rz,G zusammengehalten, erstere - die E-I-G-N des OG - werden durch Rw,„N“ getrennt. Die dritte QM-Möglichkeit („Rz/Rw“) zeigt sich nun in den „konkreten“ Verhältnissen - als höhere Entwicklungsstufe darin, dass die endlichen Entitäten - vor allem die „Subjektivität“ - und die „Prozesse“. Die selbst zugleich unendlich enge Rz-Wechselbeziehungen ihrer Details sind wie auch jede endliche Entität von jeder anderen beliebig unterschieden, Rw-,N-getrennt werden kann. Diese Entitäten - und deren Begrifflichkeit („Dispositionsbegriffe“) - welche die OG-Elemente und letztlich alle anderen Phasen und Details unendlich eng verbindet, sind als konkrete Gegenstände zum Beispiel auch „zeitlich stabile“ Einheiten. Im Unterschied zu jenen Begriffen („Strukturbegriffe“ bei S- oder E-Betonung), welche entweder „I“ oder „E“ oder „N“, „G“ im Zentrum haben, und je nach Phase konkretisiert; ihren „Sinn“ u.ä. daraus haben. Die Trennungsmöglichkeiten sind für die theoretische, wissenschaftliche, empirische Forschung und Darstellung wichtig.

Diese drei QM-Möglichkeiten haben unterschiedliche Folgen weitreichender Art. Die Rz (G)-Kohäsion - von „S/R“ an bis zu den „I/N/G/E“ - fundieren die „allgemeine Wechselwirkung und Entwicklung“. Die „Dispositionsbegriffe“, mit ihren „funktionalen“ Merkmalen, sind durch diese Wechselwirkungen hinreichend beschreibbar; das heißt, in ihrer „Einheit“ sind keine „strukturellen“ Einzelheiten mehr erkennbar. Während sich durch die Rw - (N) -Trennung die „theoretischen“ Begriffe strikt unterscheiden, orientiert an der prinzipiellen Abgrenzung der E-I-G-N. Das gilt auch zunächst für die „gesetzesartigen Darstellungen“, die Dispositionsbegriffe werden durch eine einzige kohäsiv gebildete „Regelmäßigkeit“ definierbar,. Während für die „theoretischen Begriffe“ in vielen Gesetzesbegriffen und je nach den unterscheidbaren einzelnen Phasen, Details zeigen. Die WP geht

aber nun noch einen Schritt weiter und verbindet - mit Hilfe der QM („Rz/Rw zu N/G“) - beide unterscheidbaren Möglichkeiten, um dadurch sowohl die Gesetzmäßigkeiten der Natur wie auch die des Geistigen genauer zu verstehen. Die Unterscheidung zwischen den wp „Einheiten“, welche durch die „Wechselwirkung“ aller Phasen - in der „allgemeinen Entwicklung“ etc. - entstehen und die hier als „Dispositionsbegrifflichkeit“ genannt wird, einerseits, und den vielen einzelnen theoretischen Strukturmerkmalen, Begriffen und Gesetzen andererseits, wird wp als die Unterscheidung der kohäsiv wirkenden z, Rz und G von den trennend wirkenden w, Rw, N angesehen. Die WP vereint zusätzlich beides (z/w, N/G); so können verschiedene „Strukturmerkmale“ auch miteinander korrelieren und beliebige Dispositionen erzeugen. Damit wird dieses herkömmliche „analytische Instrumentarium“ - freie Strukturen vs. allumfassend eng Verbundenes - sowohl von den drei QM-Möglichkeiten (Rz, Rw, Rz/Rw) wie von den „zwei Unendlichkeiten in ihrem Verhältnis zur Endlichkeit“ eingebunden.

Die Unterscheidung zwischen logischen, deduktiven Wahrheiten gegenüber denen, welche als „Bedeutungskonventionen“, „definitorisch“, und als „extra-logisch-analytische“ Wahrheiten umschrieben werden, ist wp die QM-mögliche Trennung (Rw, N) der vier OG-Elemente N-G-E (Logik etc.), und im Kontrast dazu als „I/G/N/E-Einheiten“, von Rz, G vereint. Die vielen möglichen Wechselwirkungen werden oft von „I“ bestimmt und wp können sie als „konkrete“ durch die dritte QM-Möglichkeit jene beiden Gegensätze vereinen („Rz/Rw“); und damit auch beliebige (Ii, Iw) Teilkohäsionen (I/E, N/G, G/I etc.), so als Phasen-Details, bilden.

Die Unterscheidung zwischen logischen und nichtlogischen Symbolen ist deshalb eine Frage „pragmatischer Konvention“, weil „Pragmatik“ durch die „I-Kategorie“ - speziell durch die „Iw“ - fundiert wird: Durch deren wirkende I-Freiheiten und deren Gebundenheit an die globale Vergesellschaftung (Iw/Ew), mit deren Iw-Möglichkeiten „sprachinterner Bedeutungsfestlegungen“ und ihrer Abstützung durch das jeweilige Gesamtwissen u.ä. (Ew), werden die Eigenarten der „nichtlogischen Symbole“ bestimmt. Während die logischen Symbole durch die unendlichen und unendlich getrennten selbstbezogenen „E“ und „G“ und „N“ ihre charakteristischen Eigenarten haben.

Die QM zeigt zwar einerseits die Unterscheidung von N-G-E gegenüber „I/N/G/E“, die WP zieht jedoch stets auch die dritte QM-Möglichkeit hinzu. Diese besteht hier darin, dass auch „N-G“ durch „I“ „bewertet“ werden kann: Nämlich als die „Bedeutungsfestlegung“, in welcher als „falsch- richtig“ oder als die Wahrheitswerte „unwahr-wahr“ sprachlich umfassend von der Subjektivität beurteilt werden kann („Ii“); das ist übrigens eine I-Selbstanwendung. Die anderen, inhaltlichen („I/G/N/E“) und endlichen („z/w“) „nichtlogischen“ Bedeutungskonventionen enthalten stets „I-Entscheidungen“, welche nicht nur

„wahr/falsch“ andeuten, sondern in der endlichen „allgemeinen Wechselbeziehung“ aller Phasen jede beliebige Relationierung hinzuziehen kann, um „Bedeutung“ zu fundieren und zu erklären.

Wie erklärt die WP die Unterscheidung zwischen „analytischen und synthetischen Wahrheiten“? Die dabei wirkende geistesgeschichtliche Entwicklung folgt der „allgemeinen Entwicklung“ der WP, In ihr zeigen sich „zuerst“ - in der „Natur-Entwicklung“, aber auch im menschlichen Denken - die Rz, G, hier als Basis der Synthesen im Denken, in der Sprache etc. Dann werden in - und als Antrieb von - „Entwicklung“, von „Freiheiten“, „Trennungen“, „Negationsmöglichkeiten“ die Rw, N dominierend. Das ist die Basis der „analytischen Unterscheidungen“. Wp ist das die Unterscheidung der Grundgrößen $z - w$ von den kohäsiv verbundenen „z/w“; das in allen Phasen. Das moderne Übergangsfeld, die Einheit „z-w zu z/w“ ist dann die dritte quantentheoretische Möglichkeit, welche jenen Schritt in der weiteren Entwicklung zum „Konkreten“ fundiert; konkreterweise werden alle drei Möglichkeiten genutzt. Was auch solche überkommenen erkenntnistheoretischen Probleme mit „semantischer Unbestimmtheit“ damit löst.

Wie zeigt sich die „Lösung“ in den Wissenschaften und in der Alltagssemantik? Die „analytische Seite“, zum Beispiel als „logische Semantik“ (N-G-E) und als „Idealsprachen - wir, letztlich die unendlich getrennten E-I-N-G - werden wp durch die QM-Phase der „Rw-N-Trennungen“ erzeugt. Die „synthetische Seite“ wird dagegen von den absoluten unendlich engen Rz und G - auch noch von den „Rz/Rw zu N/G“ - erzeugt. Nun kommt dazu, neben den Rz,Rw, N,G gibt es wp die „I“ und die „E“. Diese haben ihr Herkommen aus den S, (E= Sz oder Sw und auch die Einheit „Rz/Rw“). Die „I“ entwickeln sich aus den je freien Rz und Rw.. Nur wegen solcher gemeinsamen Herkunft gibt es in allen Phasen die Zusammenhänge zwischen „Methodik“ und „Inhaltlichkeit“. Oder hier die gemeinsame Existenz von „analytischer“ und „synthetischer“ Denkweise, welche gemeinsam als Basis aller Wissenschaften gelten können.

Zusammengefasst, die WP und QM zeigen für die epistemische Situation drei Wege: Von „z-w“ her die Unterscheidung zwischen „analytischen“ vs. „synthetischen“ Wahrheiten. Zum anderen die Erzeugung von „Definitionen“ als „I-Freiheit“, die Ik,g vor allem. Und schließlich von der „Einheit“ „z-w zu z/w“ her, der Übergang von z zu w, hier daher so, dass „Definitionen“ mehr oder weniger empirisch adäquat sind.

„Definitionen“ sind an „I-Entscheidungen“ gebunden, an Ii und Ik in Wissenschaftskollektiven und von Ig, Iw der „Weltgesellschaft“. Diese haben zwar die prinzipiellen und formalen Freiheiten der I-Funktion, sind jedoch „inhaltlich“ an die E-Seite - als den jeweiligen Entwicklungsstand der beteiligten Phasen - gebunden; diese wp „I/E- Wechselwirkungen“ enthalten die G, N als die die beiden Seiten verbindenden Methoden, zum Beispiel die „empirische“ Methode.

Dazu zwei Bemerkungen: Jene sich dabei bildende wp „I-N,G,E`-E-etc.“ kann durch ihre Kohäsivität, Wechselbeziehung und durch die Trennungsmöglichkeiten, welche die QM in ihren drei Möglichkeiten („wahr, falsch, unbestimmt“) vorgibt, in unterschiedlichen „Sprachen“ erscheinen; in der Logik werden N-G-E-I total getrennt; in der Alltagssprache werden „Bedeutungen“ - durch die Geltung der beteiligten „Ii/Ik/Ig/Iw“ - beeinflusst. In den einzelwissenschaftlichen Nomenklaturen sind die „Bedeutung“ der Begriffe sowohl umgangssprachlich bestimmt wie auch durch die Definitionen aus Ik-Entscheidungen der fachlich Beteiligten; als eine wp wechselbezogene Weiterentwicklung. Kurz, die WP unterscheidet und trennt zugleich - als „Einheit“ „Rz/Rw zu N/G“. Das ist jene traditionelle Unterscheidung in „analytisch“ (Rw) und „synthetisch“ (Rz). Von diesen Rz und Rw entwickeln sich die „I-Funktionen“ in der Subjektphase. Als Ii, Ik, g, Iw sind sie die Basis von „Konventionen“; zum Beispiel für die notwendige Festlegung der Bedeutung einzelnen Begriffe. Diese I-Wahl ist nur dann möglich, weil es zugleich die Auswahl aus „potentiell unendlichem“ Vorrat an E-Endlichkeiten gibt.

Wie kann es im „analytischen Falle“ zu kollektiven Einigungen kommen? Die Konventionen bei der Benutzung von Begriffen sind deshalb möglich, weil die „Analyse“ sich letztlich auf die vier OG-Elemente bezieht. Diese absolut vorgegebenen Grundgrößen bestimmen alle möglichen, im Konkreten unterscheidbaren Begriffe. Die Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Sprachbenutzern stützt sich methodisch auf „N/G“ - von Rz/Rw her - was besagt, dass es zwischen Menschen zugleich Rz-N-getrennt sein kann und man durch Rz/G über dasselbe zueinander „sprechen“ kann. Es geht dabei um die Einigung differierender Ii/Ei zu sozialen Ik,g,w/Ek,g,w. In „natürlichen Sprachen“ muss es einen „Moment“ geben, welches zugleich die „Konventionen“ ermöglicht, ohne dabei die Unterschiede der Sprecher und der Hörer zu vernachlässigen. Das wird wp kurz als „Rz/Rw-Einheit“ modelliert, meint aber alle Konkretisierungen von „z/w zu I/E zu N/G“; in allen Phasen. So dass deutlich wird, es geht um die QM-Dreiheit der analytischen Trennungen (Rw,N) und der kohäsiven Verhältnisse (Rz,G), welche in ihrer Wechselbeziehung nicht nur die endliche Realität begründen, sondern dass aus dieser vielfach widersprüchlichen Dynamik auch deren Weiterentwicklung immer schon dazu gehört. Die Schwierigkeit, das zu benennen, wurde gebräuchlich durch „Sammelbegriffe“ wie „Sinn“ oder „Bedeutung“ angedeutet. Das geschieht für alle Phasen; in der Sprachen-Phase wird diese umfassende Wechselwirkung als „Verstehen“ zwischen Menschen oder zwischen der Person und dem Besprochenem dadurch vereinfacht, dass „Rz“, „G“ betont wird. Zum Beispiel in dem Lehr- und Lernhandeln, welches als „ostentativer“ Hinweis wirkt. Diese „Trennung“ der Rz, G von den Rw, N nutzen das „analytische“ Vorgehen, welches zum Beispiel die empirische Methode fundiert. Das steht jedoch mit dieser Betonung der aktualen Unendlichkeit, der absoluten Trennung und Negation - um dann die ebenfalls aktuelle Unendlichkeit der Kohäsion

(Rz,G) allein zu nutzen - letztlich doch wieder als jene endliche „Rz/Rw-Methodik“ zur Verfügung.

Als ein Beispiel für die Wechselwirkung zwischen „Subphasen“ - in der durch die „allgemeine Entwicklung“ gewordenen „Denk-Phase“ - sei das Verhältnis der „Logik“ zu dem Entwicklungsschritt „Induktion-Deduktion“ beschrieben; dabei zeigten sich „Paradoxien“. Die Wechselbeziehung zwischen der Induktion und der Deduktion wird wp anschaulich als Übergang von den induktiven Endlichkeiten zu den unendlich getrennten deduktiven Größen beschrieben, sowie „zugleich“ als der „umgekehrte“ Vorgang. Die WP sieht nun die abstraktesten inhaltlichen Grundgrößen die N-getrennten „I“-„E“-„G“-„N“; und aus deren Wechselbeziehung werden in der „induktiven“ begrifflichen Endlichkeit alle G-vereinten sprachlichen Begriffe u.ä. Die spezielle „Sprache“ der Logik wird wp von N-G-E fundiert. Das heißt zum Einen, dass hier nur die Rw-,N-Trennung gilt und es auf die „I-Kategorie“ verzichtet wird; das ist grundsätzlich durch die „QM-Mechanik“ erlaubt. Es bringt aber im herkömmlichen Denken Schwierigkeiten, Paradoxien mit sich.

Was kann die Sprache der „Logik“ wp analysiert werden?

Die „Logik“ ist eine Subphase der Phase „Sprache“ und der Phase „Methodik“.

Formal zeigt sich das darin, dass von den vier OG-Elementen nur E,G,N zur Logik beitragen, und dass diese in der Logik nur „Rw-,N-getrennt“ genutzt werden.

Die WP begründet Logik aber noch genauer: Das Fehlen von „I“ und von den Rz-Funktionen ist die Ursache für bestimmte Paradoxien in der Logik.

Die QM-Basis der Gesamtrealität geht von der Gleichwichtigkeit der „z-w-Trennung (Rw-Unendlichkeit) aus, und von der „Rz/G“-bestimmten unendlichen Kohäsion („z/w,N/G; auch „Dialektik“); sowie von beider Meta-Relation als unbegrenzte Entwicklung durch jene komplexe Wechselwirkungen. Zum Beispiel als das Verhältnis „Logik zu Dialektik“.

Handkehrum fundiert das „z-w“ (und Rz-Rw, N-G) die Vorstellung der „Zweiheit“, speziell die Zahl „Zwei“. Die Rw-Trennung ist dabei die entscheidende „Erweiterung“ von „Eins“ (Sein, „E“ u.ä.), als Entwicklung. Und „Rz/Rw“ fundiert dabei methodologisch die mathematische „Addition“, eben als eine Weise der „Entwicklung“. Die beiden logischen Begriffe „und“ sowie „oder“ gehen von diesen Zweiheiten (Rz-Rw, beziehungsweise N-G) aus. Deren „Rw, N-Trennung fundiert das umgangsbegriffliche „oder“, und die „Rz/Rw“-Funktion hebt als „und“ die Trennung auf. Es geht nun wp gesehen im „logischen Denken“ - wie in allen Phasen - nicht nur um „N-G,E“, sondern um die vier OG-Elemente und darüber hinaus um die acht Grundgrößen sowie die in ihnen durch die drei QM-Möglichkeiten geleiteten Wechselbeziehungen. Es geht dabei um die zwei Arten der aktuellen Unendlichkeit - letztlich die unendlich „kleinen“ und unendlich „vielen“ acht Grundgrößen - sowie die potentiellen Unbegrenztheiten und darin die „Endlichkeiten“. Aus ihrem Zusammenspiel kann man zum Beispiel die erkenntnistheoretischen, epistemologischen Vorstellungen, wie zum Beispiel die

kleinen relevanten konjunktiven Teile, die „Konsequenzelemente“, gewinnen.

Was sind „logische Schlüsse“? Gilt der Schluss als logisch, weil dessen „Bestätigung“ durch Empirik, also nur durch N, G und E kompatibel mit der Logik ist? Ist „empirisch“ „N-G-E“ zu unterscheiden von „analytisch“ als „N-G-E zu N/G/E“ (QM) ? Was ist die „deduktive Logik“? Die gegenüber dem OG (I-G-N-E) verkürzte N-G-E- Fundierung, oder ein „QM- Übergang“ der „Entwicklung“ von einem zum anderen?

Kann man dann, wenn es um endliche Begriffe u.ä. geht, welche „I“ enthalten, von „Relevanz“ sprechen oder dann, wenn „I“ fehlt, im logischen Sinne als „relevant“? Hierher gehört auch die Vorstellung von „Gültigkeit“, auch umgangssprachlich als „Bestätigung“, „Verlässlichkeit“ oder als „Objektivität“ beschrieben.

Die dabei angedeuteten menschlichen Erfahrungen und auch die individuellen Gefühle dabei weisen auf die grundlegende wp Architektur, in der seit Aristoteles, Kant, Hegel und heute noch, versucht wird die „Logik“ - auch die „Empirik“ u.a. - durch aktual unendliche Abstrakta (E,G,N) zu fundieren, und - was auch die WP macht - diese immer wieder auf sich selbst anzuwenden; formal wird dadurch jene „Relevanz“ erzeugbar. Aber die WP ergänzt das notwendig inhaltlich durch die „allgemeine Entwicklung“ aller Phasen, zielgerichtet auf die Subjekt-Phase. In ihr werden aus den R-Aspekten die „I“, welche mit den E,G,N die Emotionalität und alle Arten des „Handelns“ erzeugen. Sie gehen über die Rationalität und die Logik etc. auch dadurch hinaus, indem sie zeigen, wie diese von menschlichen Individuen (Ii/Ei) erzeugt, gedacht, gesprochen und verstanden werden.

Die „Logik“ erhält ihre „Relevanz“ durch den Selbstbezug (Rz) der unendlichen, weil freien G, N und E. Man kann diese „formale“ Einordnung nun wp erweitern - und das als „Gültigkeit“ ansehen - wenn man bedenkt, dass die konkrete Anwendung der Denk-Methode „Logik“ stets auch „das Gedachte“ und das „denkende Subjekt“ zumindest andeuten lässt; also den Einbezug von „Ii“ oder von Rw etc.

In der alltäglichen Denk-und Sprechsituation geht es um einfache Zusammenhänge, bei denen die I-Komponente zwar wirkt, aber kaum reflektiert wird. Man nutzt dann nur die G, E, N, was aber eben dadurch, dass man diese unendlich freien Grundgrößen nutzt, von großer „Relevanz“ ist. In wissenschaftlich komplexen Kombinationen, meist als dynamische Wechselwirkungen vieler Phasen, muss solche „Vereinfachung“ erst durch die wp Analyse erarbeitet werden. Solche wp Analyse erreicht dann ausreichend „Relevanz“ und auch „Konsequenz“ - wenn die wissenschaftlichen Komplexe, die aus den Wechselbeziehungen der Phasen und deren Details noch weiter auf die acht Grundgrößen der WP reduziert werden. Das heißt, wenn man von der durch „I/E/N/G-kohäsiv“ verbundenen Endlichkeit, den fundierenden Komplexen, wieder zu den unendlich kleinen und unendlich vielen Grundgrößen reduziert hat. Deren formale Eigenschaften - die „Dualitäten“, die

Trennungen, die Kohäsion, z,w etc. - fundieren zum Beispiel dadurch die „Konsequenz“, dass das eine „folgt“, wenn man das andere anerkennend nennt. Für die Logik gilt dann, wenn „N“ gilt, dann muss auch „G“ gelten; und umgekehrt und in aller Unendlichkeit. Alle diese fundamentalen Dualitäten und ihr Verhältnis stützt die WP auf die Dynamik der beiden Grundkräfte und deren Entwicklung: Wenn Sz läuft, dann wird es schwächer und Sw wird wichtiger, stärker; und umgekehrt. Von daher gilt „Rz wird Rw wird Rz etc. Oder auch „I“ wird E und das E als erreichtes Ziel erzeugt neue „I“ etc.

Die „Folgerung“ ist eine jener genannten „Entwicklungen“, welche dadurch erzeugt werden, dass die grundlegenden Abstrakta N, G und E immer wieder - letztlich eben unbegrenzt - auf das jeweils bislang erarbeitete Gedachte angewandt wird. Die „Konsequenz“, die „Folgerung“, die umgangssprachliche Floskel „aus ...folgt...“ stützt sich auf die der QM zugrunde liegende Tatsache, dass es in der „philosophischen Basis“ nicht nur „eine“ Grundgröße gibt, sondern zwei. In der Philosophie gab es stets die Ansicht, dass es nur eine Grundgröße gäbe, zum Beispiel die „Existenz“ (Sein, E, Gott); manchmal auch „N“, als die absolute Negation. Die WP stützt sich auf „Zwei“ (zwei als S und R, zwei S-Arten, zwei R-Arten und zwei methodische Basisgrößen (N,G sowie „N-G und N/G“), sowie zwei inhaltliche (E und I), davon auch die Zweiheit „Inhalt“ und „Methodik“ etc. Zum Beispiel für die Logik, als Teilssegment der WP, gilt „N-G, bezogen auf E“. Erst wenn das „selbstverständlich“ ist, kann man die umgangssprachlichen Begriffe, welche die „Logik“ kennzeichnen wp einordnen.

Das ist die Vorstellung der „Folgerung“ als der notwendige Zusammenhang: „Nach“ „N“ kommt „G“ und dann kommt wieder „N“, und so unendlich weiter. Durch diese „Unendlichkeit“ wird die „objektive“ Seite der klassischen Logik hinreichend abgesichert. Dazu kommt: Aus „I“ folgt „E“ etc. und andere wie „z wird w wird z wird etc.“

Die Sprachvorstellung „und“ zeigt sich vor allem als die mathematische Addition; es ist die „Erweiterung“, welche von „Rw“ fundiert wird. Hier ist es auch der Schritt von einer Grundgröße (E) zu den zwei, G und N. Dazu kommt, dass wp N und G auch aufeinander bezogen sind, eben auch durch ihre Trennung (Rw). Es gilt hier neben dem „N-G“ (Rz-Rw) auch bereits das umfassende „Rz/Rw-Verhältnis“. Das „und“ wird vom „G-Selbstbezug“ geprägt.

Das „und“ sowie die „Folgerung“ nutzen beide den fundamentalen wp Entwicklungs-Schritt (Rw).

Die logische Funktion des „oder“ betont die mögliche (QM) Rw-Trennung: Jeweils gilt nur das eine oder das andere. Es ist hier der „N“-Selbstbezug“.

Die „Einheit“ der formalen Logik zeigt sich hier zum Beispiel darin, dass das Verhältnis „und/oder“ als die QM-Einheit „Rz/Rw“ und „N/G“ sowie in deren weiteren Kombinationen. Konkreter ausgedrückt, es geht um eine „Einheit“ der hier angesprochenen „Sprachen“, die der Mathematik, der Logik - dazu kommen noch die „Methoden“ in allen Phasen - und die der Umgangssprache.

In der Folgerung stützt sich „entweder“ auf Zweiheit „z-w“, also auf jede erst mal absolut getrennte (R,N) Zweiheit, beliebige Existenzen in allen Phasen. Der sprachliche Zusatz „oder“ („entweder – oder“) verstärkt diese Zweiheit durch den Gedanken des Begriffs „oder“, welcher die Trennung Rw,N in „z – w“ meint, aber und zugleich die QM „z/w“ und auch „N/G“ einbezieht, welche kohäsiv wirkt und hier den logischen Begriff des „und“ zum Kern hat.

Man kann hier die weitgreifende Unterscheidung von „Existenz“, „Inhaltlichkeit“ (von z, w bis zu den OG-Elementen und natürlich alle Existenzen in allen Phasen), unterscheiden von $Rz,Rw, N,G,N/G$ als Basis aller „Methodik“.

Die Konklusion, Folgerung ist als „Entwicklungsschritt“ mit „Rw“, Sw, N verbunden; das führt zur „Abschwächung“ der Sz,Rz,G. Es ist auch der Einstieg von der „Endlichkeit“ zur „potentiellen Unendlichkeit“ der konkreten Praxen. Und neben der Funktion zur Erzeugung von Neuem, von „Zukunft“ allgemein, ist es speziell der inhaltlich-methodologische Schritt die Erweiterung des induktiven zum deduktiven Denken.

Wie hängt die „Logik“ mit dem Verhältnis „Induktion -Deduktion“ zusammen?

Die Induktion vertritt die endlichen Entitäten und Prozesse, welche wp als „I/N/G/E-Relationen“ zu zergliedern sind. Genau das ist der Übergang zum OG. Und die Deduktion ist - in der allgemeinen Wechselbeziehung des möglichen Übergangs „deduktiver“ Art, vom OG zur Endlichkeit der potentiell unbegrenzten Relationen und Kombinationen aus den vier OG-Elementen. Die Logik verzichtet auf die „I-Kategorie“ und kann daher von der QM-Möglichkeit solcher „Unvollständigkeit“ nicht nur akzeptiert werden. Vielmehr gewinnen solche einfachen Relationen (N, Rw, G), wie die Logik, wegen deren Nähe zu den acht Grundgrößen, erhöhte Wichtigkeit. Beispielsweise ist die maximal komplex relationierte „Subjektphase“ theoretisch und auch „praktisch“ „potentiell unbegrenzt“ kompliziert, heikel, diffizil, schwer verständlich, schleierhaft, opak und so weiter.

Die Prämisse (als „Behauptung“ „es gibt eine Entität“) wird von G und E fundiert oder von „E/N“, wenn keine Prämissen zu beachten sind. Das ist die „inhaltliche Seite“. Die Konklusion ist die „methodische Seite“ und diese wird von den beiden N und G ($N/G, N-G$) bestimmt. In der Sprache der Logik wird beides aufeinander bezogen (E-N-G); in den Umgangssprachen wird das E noch durch das „I“ erweitert; in der Sprache der Mathematik treten an deren Stelle die „Rz/Rw“ (E), Rz-Rw („I“) und Rz (G) sowie Rw (N).

In den Sprachwissenschaften geht es neben der „theoretischen“ Sprache auch stets um das „Sprechen“. Das wird hier durch die „Relevanz“ vertreten. Die WP fasst die jeweilige „theoretische Seite (E-N-G) mit der wp „praktischen“ Seite („I/G/N/E“) als Wechselwirkung, beides als „Phase“ zusammen gefasst; und erweitert das als „Handlungsprojekt“, welches in allen Phasen wirkt. Hier wie in den

Umgangssprachen, im Alltagsdenken wird nicht nur E, G, N und Rw eingesetzt, sondern zusätzlich auch die Kohäsion Rz und „I“. Jene Unterscheidung der Sprachen-Arten - Logik, auch Mathematik einerseits und die Umgangssprachen im Unterschied dazu, nutzen wieder die drei QM-Möglichkeiten.

Kurz zusammengefasst, es geht uns darum, die traditionellen Begriffe wp zu fundieren, ebenso deren Relationen. In der wp „allgemeinen Entwicklung“ werden aus den „kleinsten“ und „wenigsten“ elementaren materialen Erscheinungen. Die „Anzahl“ wird durch „w, Rw“ vertreten und „Kleinheit“ durch „z“, Rz; sie werden zu den „wenigen“ und „kürzesten“ geistigen vier OG-Elemente. Auf diesem Entwicklungsweg werden N, G, E und „I“ daraus; durch die QM-Möglichkeit kann man diese relationieren (Rz, G) oder sie trennen (Rw, N) und man kann auch auf „I“ verzichten (N), wie das die „Logik“ macht. Die „Logik“ ist durch die Rw-getrennten E-G-N hinreichend fundiert, die „Dialektik“ relationiert dazu als „N/G“, die „Wahrscheinlichkeit“ braucht schon „E-G-N zu „E/G/N“ und die Hermeneutik bezieht da noch „I“ hinzu. Es geht dabei aber auch um weitere geistesgeschichtliche, beliebig verkürzte Vorformen.

Wie angedeutet („Rz, G“ „Rw, N“), relationieren jene acht Grundgrößen stets auch „selbstbezogen“, womit es keiner weiteren Arten von Grundgrößen bedarf.

Deren Eigenschaften und die ihrer Relationen, Übergänge zwischen ihnen und Wechselwirkungen, werden herkömmlich auf diese Weise so beschrieben:

Mit der Vorstellung der „Relevanz“ und zugleich mit der der „Konsequenz“.

Relevanz (in der dabei hilfreichen Wechselbeziehung zur Umgangssprache als „Bedeutsamkeit“, „Aussagekraft“, „Geltung“, „Tragweite“) erhält man dadurch, dass jede der acht Grundgrößen - hier die E, G, N - ihre alleinige Eigenschaft dadurch notwendig und auch hinreichend erhält, dass sie sich aktual unendlich auf sich selbst bezieht (Rz, G).

Die „Konsequenz“ vertritt die „potentielle Unendlichkeit“ und die „Endlichkeit“ dadurch, dass man wp grundlegend von je „zwei“ zugleich getrennten wie auch aufeinander bezogenen Grundgrößen ausgehen muss; sowie weiterhin von der Beziehung dieser verschiedenen (Rw) Paarbildungen aufeinander (Rz), als komplexe Basis der konkreten Endlichkeit: Die „Konsequenz“ im Denken etc. besteht darin, dass man „N“ nur denken kann, wenn man „G“ denkt und umgekehrt, das wiederum unendlich oft. Das betrifft dann für die Konstitution und Analyse der Realität auch Sz zu Sw, Rz zu Rw, z zu w, „E“ zu „I“; speziell für die Subphase der Logik „N zu G“ ; und verallgemeinert, für alle sich daraus ergebenden komplexen Kombinationen-Paare.

Die abstrakte Fähigkeit des Subjekts, sich potentiell unendlich oft auf sich zu beziehen und das Vermögen, zwischen zwei oder beliebig vielen Entitäten durch deren Relationierung, die „Endlichkeit“ zu fundieren, kann man zum Beispiel so umgangssprachlich beschreiben: Für wissenschaftstheoretische Arbeit kommt es darauf an, deren „relevante Konsequenz“ zu sehen.

Schließlich noch einige Bemerkungen. Nur indem man „relevante Konsequenz“ nutzt, kann die Logik (N-G) verstanden werden. Das gilt auch für die Empirik (G/E-N). Und nur wenn das auf das Verhältnis „unendlich/endlich“ reduziert wird, werden „störende irrelevante und redundante Konsequenzen eliminierbar“. Und, die dabei hier genutzten umgangssprachlichen Begriffe sind wiederum nur Anwendungen der OG-Begriffe; zum Beispiel ist das „Eliminieren“ eine Denkhandlung (I-N,G), welche „N“ betont; und die Vorstellung von „Äquivalenz“ betont „G“. Und die hier gern benutzte Unterscheidung von „Konjunktion-Diskonjunktion“ stützt sich auf die wp Dualität, sowie auf Rz,G und Rw,N.

Die wp Analyse des formalen Aufbaus der Theorien zur „Wahrscheinlichkeit“ nutzen einerseits die „allgemeine Entwicklung“ von den S,R bis zum OG, sowie die QM-Ordnung und daraus die Wechsel-Wirkung aller Phasen, speziell zum Beispiel der Sub-Phasen der unterscheidbaren „Sprachen-Arten“. Auf dem Entwicklungsweg ist nach den physikalischen „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“, auf die sich alle Formen der „Wahrscheinlichkeit“ stützen, die erste Sprache die der Mathematik. Diese Entwicklung stützt sich dabei auf die Rz-Rw-Wechselwirkung der aktual unendlich kleinen z, Sz, Rz zu den aktual unendlich vielen und „großen“ w, Sw, Rw. Dabei wird die „potentielle Unendlichkeit als die „Endlichkeit“ erzeugt.

Die Mathematik hat ihre Eigenschaften zunächst aus den Freiheiten der Rz, Rw, Rz/Rw, welche diese freien - aktual und potentiell - aus der zugrunde liegenden Sz-Abnahme und der Sw-Zunahme hat; dieser Gewinn von Freiheiten, welche die Bindung der R-Aspekte an die S-Aspekte prinzipiell abschwächt, aber durch die Verbindung zu allen weiteren Entwicklungsphasen aufrecht erhält - zum Beispiel zur Begriffsbildung und zum OG - , ist diese Entwicklung von den Sz, Rz, Sw, Rw bis zu den E, I, G, N „vorbereitet“.

Im Besonderen werden die unterscheidbaren Arten der Wahrscheinlichkeitstheorie in den „Sprachen“ deutlich. Das QM-Modell - welches eine Selbstanwendung der Rz,Rw, Rz/Rw ist - ist für den mathematisch-mengenalgebraischen Aufbau der Wahrscheinlichkeit als „Rz-Rw zu Rz/Rw zu Rz-Rw zu etc. maßgebend. Das setzt hier voraus, dass die „Mathematik“ durch die R-Aspekte darstellbar ist; das werden wir sogleich kurz behandeln.

Der umgangssprachliche Aufbau der Wahrscheinlichkeits-Aussagen wird durch die - hier als N,G-Selbstanwendung - „I-G-N-E zu I/G/N/E zu I-G-N-E zu etc.“ wp analysierbar. Diese „Einheit“ kann nach der QM-Regel auch aufgetrennt werden.. Dadurch lassen sich der statistische „semantische Aufbau“ (I-E zu I/E zu I-E zu etc.“) vom „syntaktischen Aufbau“ (N-G zu N/G zu N-G zu etc.) unterscheiden. Letzteres ist auch die wahrscheinlichkeitstheoretische Darstellung des Verhältnisses von Logik (N-G) hin zur formalen Dialektik (N/G); damit ist es eine Verbindung der Stochastik zur „Methodologie“.

Durch die WP bilden diese Sprachen eine Einheit, nur so kann man die mathematische Wahrscheinlichkeit in umgangssprachlicher Begrifflichkeit verstehen.

Um die „Mathematik“ zu verstehen, muss man die für die WP üblichen eng miteinander verbundenen Grundannahmen bedenken, zum Beispiel die acht aktualen Unendlichkeitsgrundgrößen, dann die „allgemeine Entwicklung“, die QM-Ordnung, die Endlichkeit und Unendlichkeit und beider Relation. Zum Beispiel hier als Wechselverhältnis der Umgangssprache mit der mathematischen Fachsprache. Die Mathematik wird wp durch die Rz und die Rw in deren aktualen Unendlichkeiten - in der Anzahl, Dynamik, Freiheiten etc. im Verhältnis zu den „Rz/Rw“ als endliche Größen gesehen. Umgangssprachlich wird die Mathematik zum Beispiel als „selbstgeschaffene abstrakte Struktur“, welche „logisch definierbar ist“ beschrieben. Die weiter reichende philosophische Überlegung muss nun klären, was „Selbstbezug“, „Abstraktion“, „Logik“, „Definition“ ist und welche Rolle das dabei tätige, denkhandelnde menschliche - abstrahierende, definierende - Subjekt spielt.

Diese aus der Sicht der WP komplex relationierten „Vorstellungen“ und deren „Phasen“ werden an anderen Stellen behandelt. Hier nur soviel, die Existenz mathematischer Objekte hat eine allgemein „wirkliche und objektive“ Existenz als „Eo“, den zwei R-Aspekten Rz und Rw sowie deren Relationen, zum Beispiel als „Rz/Rw“. Damit ist wichtigerweise durch den unendlichen Rz-Selbstbezug diese „Objektivität“ formal begründet, und zugleich kann die Rz, als dynamisch gerichtete Kohäsion die Verbindung mit allen unendlichen und endlichen - diese durch Rz/Rw mit erzeugenden - Phasen, Entitäten und Prozessen herstellen. Das alles durch die QM-Möglichkeiten, welche ebenfalls grundlegend und „objektiv“ sind.

Rz und Rw wirken getrennt und auch zugleich zusammen; das ist auch ihre „Selbstanwendung“ - als Trennung (Rw) und als „Gleichheit“.. (Rz, G) - welche in deren Unendlichkeiten jene „Objektivität“ fundiert. Die dabei auch abgetrennten, „selbständigen“ Rz verantworten den kohäsiven Bezug zu und zwischen allen unendlichen und endlichen Entitäten, so den Details der Phasen. Zum Beispiel in den „konkreten“, „alltäglichen“ Verwendungen“.

Die vielen Möglichkeiten der Beziehungen, allein zwischen den Rz und Rw, sind der Phase der Mathematik vorbehalten.

Hier zum Beispiel als die „Wahrscheinlichkeit“ in der Mathematik, welche sich auf das ursprünglich physikalische „Quantenmodell“ „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“ stützt, jetzt also als „Rz-Rw zu Rz/Rw zu etc.“; das damit unendlich oft eine spezifische Unendlichkeit erzeugend. Und, jene Trennung (Rz-Rw) ist ebenso von „Rw“ bewirkt wie die Kohäsion (Rz/Rw) durch Rz; der Selbstbezug ist eine andere Art der Unendlichkeit. Dabei muss auch stets bedacht werden, dass in solchen wissenschaftlichen, wp Analysen alle anderen Phasen „im Hintergrund“ mitwirken: Hier das dies alles denkende menschliche Subjekt und seine Begrifflichkeit; was darüber hinaus wieder die OG-Elemente in deren Unendlichkeit einbezieht.

Wir skizzieren nun kurz bekannte Fragen zur Mathematik, um diese, ohne auf

Details einzugehen, w_p zu beantworten; beispielsweise: „existieren mathematische Objekte wirklich und konkret?“

Die WP erweitert die ontologische Basis und unterscheidet mehrere Entwicklungsstufen der „E-Seite“. Danach „existieren“ die aktual unendlichen S- und R-Aspekte als „E₀“. Diese R-Aspekte sind die Basis der Mathematik, so zunächst „Objekte“ als R_z, R_w , dann in den sich in der „allgemeinen Entwicklung“ anschließenden Relationen vom Typ „ R_z/R_w “ - sowie beliebig komplex relationierte, „ R_z zu R_z/R_w zu R_w “ - als „E₁“. Die Existenz-Art „S/R“ wird als „E₂“ gesehen und „E₃“ ist die Entwicklungsstufe der „Endlichkeit“, der „Konkretheit“, welche als komplexe Kombinationen „vieler“ einzelner und kombinierter „z-w zu z/w“ - also $S_z/R_z-S_w/R_w$ zu $S_z/R_z/S_w/R_w$ - durch gegenseitige „Neutralisierung ihrer widersprüchlichen aktual unendlichen Eigenschaften“ den neuen Charakter angenommen haben. Sie sind „potentielle Unendlichkeiten“, welches die genauere Beschreibung des umgangssprachlich als „Endlichkeit“ Gefassten ist. Die mathematischen Objekte sind hauptsächlich keine derart endliche, weil sie in der geschilderten Entwicklung die S-Einflüsse verloren haben. Die R-Aspekte sind w_p von den physikalischen S-Aspekten deshalb systematisch abgetrennt worden, weil die trennenden S_w die kohäsiven S_z -Einflüsse verdrängt haben. Genauer, die „Physik“ kann deshalb auch mathematisch erfasst werden, weil sie von allen Existenz-Ebenen - hier $E_{0,1,2,3}$ - in deren Wechselwirkung bestimmt werden kann. Die endliche Existenz-Ebene (E₃) - sowie E₄ im OG - ist auch die der Umgangssprachen. Die w_p und QM-Wechselbeziehung dieser ontologischen Ebenen machen es möglich, dass sowohl die physikalischen wie hier die mathematischen Entitäten und Prozesse umgangssprachlich erfasst werden können. Zum Beispiel in diesem Fall als die begrifflichen Vorstellungen von „Wirklichkeit“ und von „Konkretheit“.

Beispielsweise wird gerne gefragt, welche Beziehungen zwischen Mathematik und Logik besteht. Die w_p Entwicklung der drei QM-Phasen ist die: R_w führt zu „N“, R_z führt zu „G“ und „ R_z/R_w “ zu „E“. Und die w_p Fundierung der klassischen Logik ist N-G-E als die Trennungen (R_w, N -Selbstanwendung unendlicher Art). So sind Logik und Mathematik unterschieden und zugleich verwandt, ein typisches w_p Verhältnis. Damit geht es hier nur um einen Ausschnitt der w_p Entwicklung.

Wie steht es mit der „Verwandtschaft zwischen Ontologie und Mathematik? Dazu zeigt die WP die Erweiterung der „allgemeinen Entwicklung“. Diese führt von den je unendlichen S_z, S_w und R_z, R_w über alle Endlichkeiten zu den Unendlichkeiten der OG-Elemente „E“, „I“, „G“ und „N“. Der spezielle philosophische Bereich der „Ontologie“ hat daher seine Existenzberechtigung, dass sowohl jene acht Grundgrößen wie auch sämtliche endliche Entitäten - einschließlich der Subjektphase - als „Existierende“ anzusehen sind. Die traditionelle Unterscheidung jener E-Varianten hat die WP erweitert und so systematisiert: Die S_z und S_w und R_z, R_w werden als „E₀“ repräsentiert, die „ S_z/R_z “ und „ S_w/R_w “ - als „z“ und

„w“ - als E1, die „z/w“ als E2 und ab „z-w zu z/w“, alle endlichen Entitäten und Prozesse, als E3. Die sich aus den „potentiell unendlich“ wechselwirkende endliche Vielfalt erzeugt eine neue aktuelle Unendlichkeit - nun nicht mehr in der Mathematik, sondern als die OG-Elemente E4,G,N.I. Aus deren Rz-bestimmten - genauer wieder „Rw/Rz zu N/G“ - werden alle geistigen, begrifflichen, sprachlichen Endlichkeiten erzeugbar; in nun wieder nur „potentiell unendlicher“ Anzahl. Die WP vereint dann wieder alle diese bis dahin entwickelten Bereiche, was man als „Realität“, E5 bezeichnen kann. Und, die Subjektivität, als höchst entwickelte Phase ist mit ihren freien, dynamischen „Ii“ und „Ei“ in der Lage, eine - neue - aktuelle Unendlichkeit im Denken zu eröffnen, als „E6“. Dies Denken, „Verstehen“ bezieht sich dann auch auf „Eo“ und „E1“, so dass die „aktuelle Unendlichkeit“ durch solchen unendlich möglichen „Selbstbezug“ ihre seriöse Objektivität festigen kann.

Die Ontologie trennt ihre Systematisierung erst mal von anderen philosophischen Bereichen, weil die E-Kategorie von der „S-Kategorie“ her und geistesgeschichtlich (Platon, Religionen) immer als grundlegend verstanden wurde; die WP trennt und vereint auch hier, dank der QM-Ordnung.

Der speziellen, ontologischen, Betrachtung der „E-Seite“ fügt die WP die der I-Seite - Audifferenzierung in Ii, Ik, Ig, Iw - hinzu . Und die Methodologie macht das ähnlich mit N, G - zum Beispiel als „N-G“, „N/G“, „N,G zu N/G“. In diesen QM-möglichen „Trennungen“ (Rw) gibt es wp die Rz-Möglichkeit der beliebigen oder auch der umfassenden „Vereinigung“, sowie und abstrakter als „Rz-Rw zu Rz/Rw“, als jene sowohl Neues erzeugende wie auch „statistisch wahrscheinliche“ Meta-Relation.

Hier sei noch kurz von wp Seite etwas zur Phase der Mathematik gesagt. Das „Wesen“ der Mathematik kann - wie das der Epistemologie, Ontologie, Logik, Methodologie sowie für alle anderen Phasen und deren theoretische und praktische Details - von der wp Basis-Systematik beschrieben werden. Zu dieser gehört die aktuelle Unendlichkeit der acht Grundgrößen (Sz, Sw, Rz, Rw, E, I, G, N) , welche durch die QM, die unendlichen Rw-, N-selbstbezogen „getrennt“ sein können, oder durch unendlichen Rz-, G-Selbstbezug vereint sind. Letzteres ist die Basis alles „potentiell Unendlichen“ (gemeinhin als „Endlichkeit“ verstanden). Zur potentiell unbegrenzten Endlichkeit gehört zum Beispiel die Entwicklung der vielen Wissensbereiche, der Phasen und deren theoretische und praktische Seite. Von der QM-Dreiheit kann man die Phasen trennen und man kann deren Zusammenhang zeigen und verstehen. Aus den Eigenarten der acht Basisgrößen entstehen in der „allgemeinen Entwicklung“ und durch die dritte QM-Möglichkeit der Wechselbezüge der Getrennten mit den Vereinten, die Eigenschaften der Phasen. Durch eine der Basiseigenschaften, die „Sw/Rw“, - umgangssprachlich als Zunahme aller „Freiheiten“ zu beschreiben - wird die Entwicklung voran

getrieben, das zeigt sich zum Beispiel darin, dass die Phasen voneinander, ebenso alle ihre Details, getrennt werden können. Zugleich wirkt die Rz-,G-Funktion, welche das alles beliebig „vereinen“ kann; und die dritte QM-Möglichkeit („Rz/Rw zu N/G“) ist die Ursache für den dynamischen Entwicklungsantrieb.

Der „besondere“ Status der höchst entwickelten „Subjekt-Phase“ besteht zum Beispiel auch darin, dass in ihr alle vorhergehenden Phasen auf spezifische Weise auf jene Art vereint sind. Das zeigt sich nun hier darin, dass der Mensch - im „Denk-Handeln“ - zum Beispiel die Rz, Rw von den physikalischen „Sz/Rz zu Sw/Rw“, als eine unendlich enge Wechselbeziehung, im subjektiven Denken abtrennen kann. Die Phase der Mathematik wird wp durch die freien Rz, Rw und die einfach relationierten Rz/Rw fundiert.

Die Mathematik mit ihren Teilgebieten (Geometrie etc.) und die „Realität“ als materielle Welt des Physikalischen und Biologischen, sowie, das umfassend, die Subjektivitäts-Phase mit deren „Handeln“, „Erfahrungen“ etc. wird wp fundiert von - traditionell auch als „apodiktischen, zeitlosen, vor-räumlichen, „exakten“ u.ä.genannten - aktuellen Unendlichkeiten“ (z,w, E,I,N,G); und dann dazu als erfassbarer Übergang vom aktual Unendlichen zum „potentiell Unendlichen“ (die unbegrenzte Einheit „z,w zu z/w zu I-G-E-N zu I/E/N/G sowie deren eben unbegrenzt vielen Meta-Relationen). Das betrifft alle Phasen, nicht nur die Mathematik; deshalb gilt beispielsweise auch, dass die Mathematik unter anderem auf alle Phasen „passt“. Dabei natürlich auch auf das menschliche Subjekt, dessen Emotionen und Denken, wie alle seine Eigenschaften als „Wechselwirkung aller Phasen“ zu erklären sind.

Nun einige Bemerkungen zur „Wahrscheinlichkeit“. Es geht um die zwei Arten der aktuellen Unendlichkeit - freie Sz, Rz und Sw, Rw sowie um deren Verbegrifflichung durch E-I,N-G, im Verhältnis (Entwicklungsschritt) zur „potentiellen Unendlichkeit“.

Das gilt für alle Phasen, in Theorien und Praxen. In der Phase der „Mathematik“ wird es herkömmlich hervorgehoben, ebenso in der Phase der Subjektivität.

Hier zeigen wir, wie das menschliche Subjekt mit Hilfe der Mathematik einige Probleme der „Wahrscheinlichkeit“ näher erläutern kann.

Bezogen auf die Phase der Mathematik, beispielsweise auf die Natürlichen Zahlen Null und Eins (1 vs.0), oder auf das philosophische „Sein“ (E) im Verhältnis zum „Nichtsein“, beziehungsweise das methodologische G vs. N, geht es einerseits um die jeweilige Trennung, verursacht von aktual unendlichen Sw und Rw und N. Andererseits geht es um die ebenfalls von der QM fundierten Sz, Rz, G, welche die Grundgrößen vereint, und damit auch unbegrenzt komplexe Relationen erzeugen kann. Die dritte „quantenmechanische“ Möglichkeit sind die potentiell unbegrenzten Einheiten aus den aktual unendlich Getrennten und den aktual unendlich kohäsiv Verbundenen. Die eigentliche Ursache dafür liegt in der physikalischen Abwechslung der Sz-Kräfte und der Sw-Kräfte.

Diese umfassenden wp Grundlagen für die „Wahrscheinlichkeit“ werden in der Mathematik speziell vereinfacht.

Zur wp Analyse der traditionellen Wahrscheinlichkeitstheorie gehört die „Vorstellung“ von „Zweiheit“; so als „Trennung“ und als „Kohäsion; damit auch die begriffliche Vorstellung von „Strukturen“, E-Entitäten und von (N,G-), „Prozessen“, eben das dynamische „Trennen“ und „Verbinden. Zugleich zeigt sich, dass beide Vorstellungen irgendwie zusammenhängen; auch hier ist die dritte QM-Möglichkeit im Spiel; sowie die spezielle Rz-Unendlichkeit des Selbstbezugs und des endlichen Fremdbezugs, beides mal Rz und G.

War es soeben die „Anzahl“ „Zwei“ und „Drei“, so fragt sich, wie die Natürlichen Zahlen wp begründbar sind. Das umso mehr, als die herkömmliche Wahrscheinlichkeit sich auf die beiden Natürlichen Zahlen „Eins“ (1) und „Null“ (0) beruft. Deren wp Fundierung verbinden wir für die „Eins“ mit den aktual unendlichen Grundgrößen Sz, Rz, E, G. Die Zahl „Null“ wird von Sw, Rw, N fundiert. Die dritte QM-Phase, hier „Sz/Sw“, „Rz/Rw“, „N/G“, erzeugt bereits die höher entwickelte Existenzart E3 (in der wp Ontologie).

Zu den „Theoremen unbedingter Wahrscheinlichkeit“ gehört wp der „Begriff“ (die Subjektphase und als Wechselwirkung mit allen anderen Phasen) der „Zweiheit“ und dabei der der „Unterscheidung“ (Rw,N) sowie deren „Aufhebung“ (durch Rz,G) als „Rz/Rw; und als Ergebnis in der „allgemeinen Entwicklung“: „N/G“.

Damit sind „Strukturen“ (ontologisch als E0 bis E6)) gemeint, und die zugehörigen „Prozesse“, als Übergänge; diese sind wiederum die unendlich freien Rz, Rw, N, G.

Weiterhin ist zu fragen, was bedeuten wp, in der herkömmlichen Fassung der „Wahrscheinlichkeit“, sowohl alltagssprachlich wie in der Sprache der Mathematik, derartige Begriffe wie „gleich“ und „ungleich“?. Da es die Phase der „Subjektivität“ ist, welche jene umgangssprachlichen Begriffe in Wechselbeziehung mit den Inhalten der Mathematik-Phase gebraucht, kann eine Analyse nur über die WP gehen. Sie zeigt die drei QM-Möglichkeiten der Unterscheidungen, den innigen Entwicklungszusammenhang dieser „Sprachen“, „Denksysteme“ sowie jene Einheit aus beider Bezug, verursacht von den S/R-Pol und dem OG-Pol.

Die WP geht also einerseits von Entitäten, Strukturen aus, welche als Zentrum ihrer Konstitution die QM-Funktion Sz/Rz als unendlichen Selbstbezug hat; es sind zwar grundsätzlich z/w-Gebilde, aber die Sz und die Rz-Dynamik überwiegen hier. Andererseits werden die „z“, Sz von den w, Sw im wp Grundprozess routinemäßig abgelöst. In den dann überwiegenden „Prozessen“ „Rz/Rw“ überwiegen die Sw und Rw; zu solchen Prozessen gehören hier zum Beispiel das Größer- und das Kleinerwerden oder zum Beispiel die „unendliche Annäherung“ an eine Entität.

Die acht wp Grundgrößen (Sz,Rz,Sw,Rw, E,I,N,G) sind die ursprünglichen aktual

unendlichen „Strukturen“. Wp abstrakt, geht es um die Meta-Relation zwischen den beiden aktualen Unendlichkeits-Arten (Sz/Rz/G und Sw/Rw/N) und deren „Rw-Getrenntsein“ einerseits, sowie deren Kohäsion (Rz) andererseits. Daraus wird die „potentielle Unendlichkeit“, welche umgangssprachlich als „endliche“ Entitäten gelten. Diese enthalten also die Dynamik aller „Vorgänger“ und zeigen das auch in der wp Analyse.

Jetzt zur Anwendung dieser abstrakten Basis, hier zum Beispiel in der Phase der „Mathematik“ und in der „Wahrscheinlichkeit“.

Die Natürliche Zahl „Null“ und die Zahl „Eins“ haben - wie jede endliche Entität aller Phasen - in sich jene geschilderten Grundlagen. Welche „Eigenschaften“ haben „Eins“ und „Null“, die auf die acht Grundgrößen verweisen?

Von der umgangssprachlichen Phase her kann man der Zahl „Eins“ „Existenz-Charakter“ (E) ursprünglicher Art zubilligen. Und dagegen.. der Zahl „Null“ zwei Arten der Nicht-Existenz (N). Das ist die Zielsetzung von „z“, die zunächst als „punktförmig“ gedacht werden kann, dann aber in ihrer aktualen Unendlichkeit der Sz- und Rz-Dynamik immer „tiefer“ führt und damit eine „inhaltliche“ Fassung des „Nichts“ liefert. Die „w“ haben die zweite (--> QM) Art der Zielsetzung, welche „Sw“ verschwinden (N) lässt und Rw in ein „Nichts“ weisen lässt, das als aktual unendliches ebenfalls kein (N) Ziel (E) in endlichem Denkhandeln ist.

Wenn man in traditioneller Weise das alle Phasen betreffende Problem der drei physikalischen QM-Möglichkeiten speziell mit der Phase der Mathematik verbindet, dann schreibt man der Eins (1) die maximale Wahrscheinlichkeit zu und der völligen Unwahrscheinlichkeit die Zahl „Null“.

Dem wechselbezogenen und sich gegenseitig erzeugenden Übergang zwischen beiden sind die aktual unendlich „vielen“ (Rw) und unendlich „kleinen“ (Rz) Bruchzahlen im Feld zwischen 1 und 0 zugehörig. Die physikalische Basis dafür ist das „zu“ in QM „z-w zu z/w“.

Wp aber gilt, dass diese komplex dynamischen Vorgänge mit den Entitäten und den Prozessen jeder Phase, jeder Wissenschaft und ihrer konkreten Praxis, deswegen verbunden werden kann, weil alle jene Phasen in der „allgemeinen Entwicklung“ sowohl von den ursprünglichen „z“ (Sz/Rz) und w (Sw,Rw) herkommen, wie sie auch in der allgemeinen Wechselbeziehung (Rz/G zu Rw/N) stehen.

Am wichtigsten ist davon, dass speziell in der Phase der „Umgangssprache“ - alltäglich wie auch in den Wissenschaften gebraucht - die entwickelnd wirkende und erzeugende Wechselrelation stattfindet: Kurz, bei der herkömmlichen begrifflichen Schilderung der „Wahrscheinlichkeit“ werden in den verwendeten Begriffen „Nebenannahmen“ gemacht, die wp analysierbar sind. Zum Beispiel sind es solche, unbedingt erst noch zu analysierenden „Begriffe“ und „Vorstellungen“, welche in der bisherigen erkenntnistheoretischen Auffassung verwandt werden: So der Begriff der „Anzahl“, die Null, Eins, Zwei und überhaupt die „Zweiheiten“, auch als „Komplementarität“ und „Kontradiktion“, zum Beispiel die „Addition“ und

„Subtraktion“, die „Gleichheit“ ($=$), „Neutralität“, „unendliche Übergänge/Annäherungen an Schranken“ ($>$ und $<$), „groß“, „klein“, „größer als...“, der Begriff des „Nichts“ u.ä.

Das geht nur, weil die Sprache der Mathematik und die Umgangssprache zwei der vielen Phasen sind, welche in der „allgemeinen Entwicklung“ von „S,R bis zum OG“ verankert sind. Wenn in den klassischen Theoremen der Wahrscheinlichkeit sich auf die Mathematik und die Umgangssprache bezogen wird, dann fundiert das nun die WP, aus der prinzipiellen Einheit aus der physikalischen Quantenordnung „z-w zu z/w“, mit der sich daraus entwickelten „N-G zu N/G zu E-I zu I/E“.

Noch Mal zu den „Grundaxiomen der Wahrscheinlichkeit“: Die „allgemeine Entwicklung“ macht in einem ersten Entwicklungsschritt aus „z-w zu z/w zu etc.“ die mathematische, und auch die statistische, Ausführung als „Rz-Rw zu Rz/Rw“ und dann die „subjektive“ Version „I-E zu I/E“ und „N-G zu N/G“. Die WP fasst alle drei in deren Wechselwirkung in der „allgemeinen Entwicklung“ zusammen. Dabei geht es dreimal um zwei Arten aktueller Unendlichkeit (aus z-w, Rz-Rw, daraus I-E, N-G). Diese werden in der QM-Ordnung durch die „Ablösung“ der w-Trennung, jetzt als z-Kohäsion, zu jener neuen Einheit, welche als „potentielle Unbegrenztheit“ eine Basis der „Endlichkeit“ ist; genauer geht es dabei um die Wechselbeziehung der vier aktuellen w-getrennten Unendlichkeiten mit den vier aktual unendlich eng z-verbundenen Unendlichkeiten.

Erst das fundiert die alltäglich wahrgenommene „Stochastik“.

Solcher konkrete Übergang zwischen aktual Unendlichem und strikt begrenzten Endlichen in der „potentiellen Unendlichkeit“ zeigt sich zum Beispiel in der Stochastik darin, dass „möglichst sehr viele“ Basis - Entitäten herangezogen werden müssen. Die Menge der Individuen sollte nicht unendlich sein und zugleich nicht „nur wenige“, sondern „möglichst groß“ sein.

Die herkömmlichen Theoreme der „Wahrscheinlichkeit“ sind von uns durch die wp Analyse mit Hilfe der Analyse der „Sprache“ der Mathematik und auch der Umgangssprache, das heißt letztlich der R-Aspekte und der OG-Elemente, zu klären.

Auf die Sprache der Mathematik sei hier nur anhand der „Natürlichen Zahlen“ und der „Addition“, „Subtraktion“ eingegangen. Diese werden aus den freien R-Aspekten erzeugt. So ist auch zum Beispiel die abstrakte Vorstellung der mathematischen „Anzahl“ eng mit den für die WP verbundenen Vorstellungen von „Endlichkeit“, und potentieller sowie aktueller Unendlichkeit verbunden.

So ist beispielsweise die Zahl „Null“ als gegenseitige Ablösung begründet, von den beiden „aktual unendlichen Zielen“ „Rw“ und „Rz“; zugleich wird durch „Entwicklung“ aus diesen beiden kontroversen eine neue Einheit, nämlich die Zahl „Null“. Und aus der - ebenfalls durch die QM bewirkte enge kohäsiv bereitete Relation „Rz/Rw“, ist es die Zahl „Eins“. Sie hat dadurch zum Beispiel ihre

Eigenschaft der „Neutralität“, etwa in der „Multiplikation“. Der unendliche Übergang „Rz“ betont die „Komplementarität“.

Die Zahl „Zwei“ nimmt dagegen wieder die „Kontradiktion“ auf, also die QM-bewirkte Rw-Trennung, als „Rz-Rw“. So werden die „Einheiten“ durch Rz/Rw und die „Zweiheiten“ durch Rz-Rw in allen Phasen derart fundiert.

Die „Addition“ (Multiplikation u.ä., auch das „allgemeine Additionsgesetz“) wird wp von der Rw-Funktion des „größer“, „weiter“ Werdens fundiert und die „Subtraktion“ u.ä. von der Rz-Dynamik, welche die „Verkleinerung“, „kleiner werdend“ u.ä. umgangssprachliche Wendungen begründet.

Überhaupt entsteht die Sprache des Alltags vieler Art auch aus der Wechselbeziehung zwischen den Rz und Rw zu den G und N.

Die Theoreme der Wahrscheinlichkeit - wie auch die Mathematik - nutzen eine weitere Auswahl umgangssprachlich gewohnter Begriffe, welche wp umfassend mit den Inhalten aller anderen Phasen - vor allem auch mit denen der Physik - wechselwirkend verbunden sind.

Das sind zum Beispiel noch „obere Schranke“ (Raum, Rz/Rz), „Kontradiktion“ (QM: z-w), „Gleichsetzung“ („=“), „und“ (Rz), „oder“ (Rw; streng getrennten Dualitäten, QM-Phase), „wenn-dann“ (Kausalität als „allgemeine Entwicklung“, . Dem „Monotonie-Gesetz“ kann man jene „unendlichen Annäherungen“ zuschreiben, welche durch die „Dynamik“ der unendlich vielen und unendlich kleinen „Rz“ verständlich wird.

Die WP berücksichtigt auch hier nicht nur die Rz- und Rw-Aspekte, sondern zugleich auch die S- und OG-Elemente; wp werden aus deren Wechselbeziehungen „neue Einheiten“, vor allem auch konkrete in allen Phasen.

Der Einfluss der konkreten Seiten zeigt sich beispielsweise in der Bedeutung des Bayesschen Theorems. Dieses fundieren wir dadurch, dass die wp Einheit aus S, R und zugleich aus OG fundamental ist. Und dann, wenn es sich um das Verhältnis abstrakter statistischer Hypothesen in Bezug zu konkreten experimentellen, „bedingenden“ Stichprobenresultaten handelt.

Die WP zeigt - von der QM-Ordnung und der „allgemeinen Entwicklung“ her - vier, fünf sowohl unterscheidbare (Rw,N) wie zugleich zusammenwirkende (Rz,G) Arten des Aufbaus der „Wahrscheinlichkeitstheorie“.

Die physikalische Basis als Einheit aus unendlich vielen Sz, getrennt von unendlich vielen Sw, bezogen („zu“) auf die potentiell unbegrenzt vielen endlichen „Sz/Sw“. Aus dieser zentralen Ausgangsbasis entwickeln sich - durch Rw-N-Zunahme - die unendlich vielen Rz, getrennt von unendlich vielen Rw „zu“ den „Rz/Rw. Das ist die Basis des mathematisch-mengenalebraischen Aufbaus der Wahrscheinlichkeitstheorie. Als Beispiel aus den Natürlichen Zahlen: „1 - 0 zu 1/0“. Nebenher, dabei wird die mathematische Sprache, Begrifflichkeit von den R-Aspekten (Rz-Rw zu Rz/Rw) bestimmt, aber auch bereits von den Grundbegriffen (OG) der Umgangssprache. Die Grundbewegung der Entwicklung, die Zunahme der

Sw und Rw führt dann zu den vielen Phasen und dabei zu den, nun wiederum potentiell unendlich freien umgangssprachlichen - alltäglichen und wissenschaftlichen - Begriffen. Und dann weiter zu den OG-Elementen: Wahrscheinlichkeitstheoretisch als die zwei Einheiten „I-E zu I/E“ („sprachlich-semantisch“) und „N-G zu N/G“ („sprachlich-syntaktisch“). Mit diesen wird jede Phase wahrscheinlichkeitstheoretisch gestaltbar. Kurz, für alle abstrakten und konkreten wahrscheinlichkeitstheoretischen Aussagen gilt, dass es stets um die zwei Grundmöglichkeiten geht, einerseits die der „aktualen Unendlichkeit“. Mit ihrer Basis, der unendlich vielen z, w, N, G , sie alle frei, Rw - und N -getrennt. Sowie „zugleich“ diese „getrennten“ w doch durch Rz - und G aufeinander „bezogen“; diese Herstellung eines „unendlich engen Falls von „Identität“ kann als Grenzfall von „Wahrheit“ oder von „Objektivität“ verstanden werden. Die dritte Möglichkeit ist dieses „ Rz/Rw zu N/G zu allen vier Getrennten“, es ist die Basis der endlichen, abzählbaren „potentiellen Unbegrenztheit“.

Ein „Zufallsexperiment“ ist ein Prozess, der genau eines von vielen möglichen Ergebnissen hat. w treffen sich dabei die zwei grundlegend verschiedenen Ereignisse, zum einen die dynamische allgemeine Entwicklung, welche als Wechselwirkung alle Phasen einbezieht; zwischen zwei „Würfeln“ „verändert“ sich viel. Andererseits ist jeder „Wurf“ als ein „Gleichgewicht“ zwischen allen jenen dynamischen Abläufen - als „ Rz/Rw zu N/G “ - anzusehen. Der „Wurf“, sein „Ergebnis“ (die Zahl auf dem Würfel) sind abstrakt als unendlich Rz - G -bestimmtes „ E “ anzusehen. Für die menschliche Emotionalität ist diese unberechenbare komplexe Wechselwirkung im Verhältnis zum absoluten „Stillstand“ (G , Ratio) der Reiz des „Zufalls“, eben das „Spielerische“.

Beim „Glücksspiel“ treffen in der endlichen „allgemeine Entwicklung“ und der Wechselbeziehung aller Phasen, aufeinander - was trotz seiner Alltäglichkeit völlig unanalysierbar ist - so auf unendlich „freie“ Einzelne, zum Beispiel die Natürlichen Zahlen; beim Würfel 1 bis 6. Das ist eine Anwendung der QM-Ordnung, mit deren kohäsiven „ z/w zu den unendlich getrennten „ $z - w$ “; beider Meta-Bezug, die quantentheoretische „Möglichkeit“, verursacht eine prinzipielle „alltägliche“ Ungewissheit; es ist das aber auch die allgemeine Basis jeder weiteren Entwicklung. Mit der Hinzunahme der Natürlichen Zahlen eröffnet sich in der Phase der Mathematik, dass es beliebig viele Zahlen - anstatt die 6 des Würfels dann zum Beispiel 49 - und anstatt „einer“ richtigen Zahl beim Würfel, verlangt man vom „Gewinner“, dass er „sechs richtige“ Zahlen vorhersagen kann. Wegen der Zunahme dieser zwei Anzahlen (49 und 6) steigern sich die der möglichen Kombinationen außerordentlich. Diese Steigerung ist übrigens eine Variante des w Basisablaufs der „Wechselbeziehung“ jedes endlichen Details - hier sind es die einzelnen Natürlichen Zahlen - mit jedem anderen Detail; diese Wechselbeziehung (Rz und Rz/Rw) erzeugt die endliche „Realität“.

Hier treffen aufeinander - was das Verständnis für die Stochastik weiter erschwert. Was aber zugleich in Kernbereiche der WP führt: Dass tatsächlich und von S, R her

es nur den unendlichen Rz-bedingten Zusammenhang zur Bildung des Seienden, der umfassenden Wechselwirkung aller endlichen Phasen gibt. Es jedoch in der „allgemeinen Entwicklung“ auch die unendlich Rw-getrennten OG-Elemente gibt und zum Beispiel hier als mathematischen Spezialfall die Natürlichen Zahlen als unendlich getrennt voneinander unterscheidbare. Das konzentriert sich nun auch noch in der Subjekt-Phase, speziell in der menschlichen Psyche. Der Mensch nutzt die unendlich freien „I“, zum Beispiel um unbegrenzt „hoffen“ zu können.

Genauer, alle Phasen und deren Bereiche und Details - von der Physik über die Mathematik bis zur Subjekt-, Sozial- und Geist-Phase - werden wp von den drei QM-Möglichkeiten bestimmt: Als aktual unendliche „Rw/N-Trennungen“, aktual unendliche Rz-,G-Kohäsionen sowie als formaler „Rz/Rw zu N/G-Entwicklungsantrieb“, welcher alle Endlichkeiten fundiert.

Hier kann man damit zum Beispiel die Eigenarten und Probleme von „Zufallserscheinungen“ erklären.

Es gibt dabei - zum Beispiel beim „Münzenwerfen“ oder beim „Würfeln“ - einige vorausgesetzte Annahmen, so die, dass Münze oder Würfel „absolut“ symmetrisch sind, dazu die Behauptung - zum Beispiel bei „unabhängigen identischen Zufallsexperimenten“ - dass es „absolute Trennungen“ zwischen den Abläufen gibt. Beides vertritt die absolut aktuell unendliche Rz- und Rw-Seite. Rz als unendliche Herstellung von „Identität“ und Rw als die Trennungen. Diese beiden Unendlichkeiten - welche übrigens auch die Natürlichen Zahlen als die begriffliche Seite jener Experimente vertritt - werden nun mit den Rz/Rw-bestimmten unvermeidbaren Relationen der endlichen konkreten Abläufe kombiniert. In solcher grundlegenden Metarelation „unendlich zu endlich“ - was als unendliche Rz-Annäherung an die Rw-Trennung, sowie in Wechselbezug, auch umgekehrt genauer nachzuvollziehen ist - liegt der Reiz und die Hürde für das „Verstehen“ dieser mehrfachen Relationen. Die tatsächlich, wenn auch nur „minimal“ wirkenden Rz/G-Zusammenhänge sind physikalische, auch von der „allgemeinen Entwicklung“ her, sowie solche, die durch die subjektiven Eigenschaften aller Beteiligten Einfluss nehmen.

Kurz, die Mathematik vertritt neben der potentiellen Unendlichkeit auch die aktuelle Unendlichkeit; zum Beispiel als Rw-Trennungen. Da geht es um die tatsächliche „Unabhängigkeit“; welche weder in der physikalischen Realität noch in der subjektiven Wahrscheinlichkeit gegeben ist. Diese absolute Trennung als QM-Möglichkeit bestimmt dann die mathematischen Gesetze - zum Beispiel hier das Binomialgesetz (Bernoulli). Der subjektive Begriff von „Wahrscheinlichkeit“ wird dagegen von der Wechselbeziehung „aktual unendlich zu potentiell unendlich/„endlich“ gestaltet; genauer, von „Rz/Rw“. Und von den Wechselbeziehungen „I/N/G/E“; daraus vor allem von der „I-Seite“. Dazu muss man wissen, dass in der WP die statistische mit der subjektiven Wahrscheinlichkeit in umfassender Wechselbeziehung zusammenhängen: In der „allgemeinen Entwicklung“ werden die Rw zu den N, die Rz werden die G, also zur Basis der Methodologie. Und die „neutralen“ „Rz/Rw“ werden zum „E“, während die „R-Eigenschaften“ zur

dynamischen, gerichteten, freien I-Funktion entwickelt werden.
Die drei quantentheoretischen S-Möglichkeiten (Sz, Sw und Sz/Sw) lassen die „Physik“ erklären, die R-Möglichkeiten (Rz, Rw, Rz/Rw) fundieren die Mathematik, und die vier OG-Elemente begründen die „Begrifflichkeit“, mit der das menschliche Subjekt die gesamte Realität erfassen kann.

Wie in allen Phasen ist auch hier in der „statistischen“ und in der „subjektiven“ Wahrscheinlichkeit die QM-Ordnung als Einheit („z-w zu z/w“ etc.) zentral. Zum einen für das Verständnis, welches als „I-E-N-G zu I/N/G/E“ eine wichtige methodische Variante der QM-Ordnung ist. Zum anderen ist das zugleich mehrfach problematisch. Nämlich dann, wenn es um das „Übergangsfeld“ zwischen den aktual unendlich freien, Rw-getrennten einzelnen z, w, OG geht, hin zu den „potentiell unbegrenzten“, aber damit „endlichen“ „z/w“ und „I/G/N/E“.

Kurz, die „Grundaxiome der Wahrscheinlichkeit“ gehen - im umgangssprachlichen Denken formuliert - von drei Vorstellungen und Aussagen aus: Dass es „Null“ „gibt“, und dass es „Eins“ gibt sowie dass es einen Übergang zwischen diesen beiden gibt; zum Beispiel als mathematische Methoden, „und“, „oder“, das heißt „verbinden“ und „getrennt“; allgemein ist QM mit N/G und N-G, hier als Selbstanwendung. Jenes „es gibt“ sind ontologische E-Varianten, so die endliche Existenz (E3) in Relation zur unendlichen E4 („Sein“).

Die WT hat noch die „Wahrscheinlichkeit“ mit drei Axiomen fundiert: Die Wahrscheinlichkeiten sind immer größer-gleich Null, die Wahrscheinlichkeit des gesamten Möglichkeitsraums beträgt „Eins“, und für disjunkte Ereignisse addieren sich die Wahrscheinlichkeiten. Die WP fundiert solche umgangssprachlichen Begriffe - hier „Null, Eins, größer, gleich“ und die Disjunktion und die Addition - einerseits durch die OG-Elemente und andererseits, auch die OG, durch die Rz, Rw. „Null“ ist dann von „N“ und „N“ ist von Rw begründet. Die Natürliche Zahl „Eins“ ist abstrakt „E“ und fundierter „Rz/Rw“, welches alle Eigenschaften von „Existenz“ hat. Das „Größersein, Größerwerden“ ist aus der Rw-Dynamik zu erklären und die „Gleichheit“ von „G“ und das von Rz her. Die Disjunktion, Trennung wird auch von N und Rw erzeugt, und die Addition ist als Rz Verbindungsmethode.

Die R-Aspekte zeigen ihre Fundamente nicht nur darin, dass sie sich zu den OG-Elementen entwickeln, sondern auch darin, dass sie im Endlichen mehrfache, ja vielfache Funktionen fundieren; Rw ist beispielsweise alltagssprachlich als Trennung, Negation, und als Größerwerden, Ausweiten, Vortreiben u.ä. auszudifferenzieren.

Wenn „N-G zu N/G“ gilt, dann betrifft das einerseits und vom OG her, dass N, G sowie N/G begrifflich fassbar sind und man ihnen eine „Existenz“ zusprechen kann; das gilt seit Hegel auch für das Nichts (N). Die WP fundiert das und Probleme,

welche damit verbunden sind, und durch die Rz,Rw und Rz/Rw so wie weiterhin durch die S-Aspekte. Diese „Letztfundierung“ besagt, dass die Sz-> Sw-> Sz etc. in aktual unendlicher Weise zwar die „Richtungen ändert, aber niemals (N) ohne die Eigenschaften der „Kraft“ ist; und in dem Maße wie Sz abnimmt wird Sw stärker und umgekehrt.

Wie hängen die „E“ mit der „Wahrscheinlichkeit“ zusammen? In der wp Ontologie haben die Eo (freie S und freie R) und E4 (OG-Elemente) aktuellen Unendlichkeits-Charakter, die E1, E2, E3 und E6 haben die Eigenschaften der „potentiellen Unendlichkeit“, die E1 sind als „S/R“ und als E2 (Sz/Sw, Rz/Rw) noch vor-raumzeitlich, also noch nicht endlich; sie werden je als von den beiden aktuellen Unendlichen bestimmt. Und als E3 sind sie am „Anfang“ endlich, dann aber unbegrenzt; jedoch abhängig von Erzeugungs-Relationierungen oder von subjektivem Handeln. Das E5 (die „Realität“) kann man in seiner Abgeschlossenheit als „endlich“ bezeichnen. Das E6 erweitert durch das freie unbegrenzte subjektive Phantasieren, unter Nutzung der OG-Elemente, jede konkrete Begrenzung.

Die QM-Ordnung, die „Wahrscheinlichkeit“, fundiert diese ontologischen Differenzierungen durch ihr „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“- Schema, in der die Zusammenhänge, Übergänge in der E-Entwicklung, mit den sich abzeichnenden formalen und inhaltlichen Auswirkungen auf alle Phasen, sich andeutend, zum Beispiel in der „allgemeinen Entwicklung“.

Also, die wp Ontologie unterscheidet die acht Existenzen Eo (Sz,Sw,Rz,Rw) und E4 (I,E,N,G); sie haben den Charakter der „aktualen Unendlichkeit“. Das heißt aber, von ihnen „gibt“ es, „existieren“, unendlich viele; oder eher traditionell gesagt: „sie waren immer schon da“. Aber deren Unendlichkeit gegenüber sind diese Grundgrößen in ihrer Anzahl auf acht beschränkt.

Die acht Grundgrößen stehen für acht verschiedene Arten der aktuellen Unendlichkeit, jedes von ihnen ist aber zugleich überaus einfach, in seiner unendlichen Selbstbezogenheit aber dennoch nicht endlich oder verstehbar, und auch nicht zugleich verstehbar. Wie das der Zahl „Eins“ (1) zuzuordnen ist. Formal gilt weiterhin, dass in der „allgemeinen Entwicklung“ (Rw), es hier die „Addition“ ist, welche in dem Vorgang „1+1=2“ die Zahl Zwei erzeugt. Für die Natürlichen Zahlen ist damit der Übergang von den beiden aktual unendlichen Anfängen (Null/Nichts/N und Eins/E) zur potentiellen Unendlichkeit gelegt. Aus den drei nächsten Entwicklungsschritten (2x2x2) wird die „8“ als die formale Basis der Grundgrößen erzeugt.

Die „inhaltliche“ Seite der Realität wird in den einzelnen Phasen durch jene Dualitäten bestimmt. Zum Beispiel gibt es in der Physik „S“ zu „R“ und „z zu „w“, und in der Mathematik für die Natürlichen Zahlen als die zwei Basisgrößen die „Null“ und die „Eins“; in der Methodologie und in der Logik sind es „G“ und „N“; in der Erkenntnistheorie sind es zum Beispiel - und zunehmend komplexer werdend

- die „positivistische und die „idealistische“ Grundauffassung; und in allen anderen Phasen sind es „I“ und „E“.

In den Überlegungen zur „Wahrscheinlichkeit“ geht es wp darum wie man das Verhältnis von aktueller Unendlichkeit zur Endlichkeit und zur potentiellen Unbegrenztheit „verstehen“ kann.

Genauer besehen, geht es „sachlich“ um die zwei Kraft-Arten, die Sz und die Sw; sie haben aktual unendlichen Charakter, Das gilt auch für deren R-Vermögen Rz und Rw; (und dann Rz/Rw).

Die Widersprüche dieser Vier führen dazu, dass sich eine „übergeordnete Dynamik“ ergibt, in welcher die Rz-gerichtete Sz-Kraft durch die Rw-gerichte Sw-Kraft ablöst. Wodurch es zu einer Gleichgewichtslage („z/w“, $Sz/Rz = Sw/Rw$) kommt. Der weitere Verlauf lässt dann die Sw/Rw-Kraft stärker werden, das „z/w“ löst sich auf, und das solange bis sich die Sw/Rw „vollenden“ und daher die Sz/Rz wieder an Einfluss zunehmen; das alles im aktuellen Unendlichkeitsverlauf.

Die „Endlichkeit“ wäre dann das vollkommene Gleichgewicht, aber in der „Realität“ geht es nicht nur um solches punktförmige statisches Ereignis, sondern als „potentielle Unendlichkeit“ spielt sich das Geschilderte als ein Übergangs-Feld ab, welches alle Anzeichen der „Realität“ hat; zum Beispiel die Fähigkeiten der menschlichen Subjektivität, handelnd die Realität „freier“ zu gestalten, Entwicklungen zu beschleunigen (Rw,N) oder Rz-bestimmt, beispielsweise „feststehende Strukturen“ zu bilden (Rz,G,E).

Diese Basis der herkömmlichen „Endlichkeit“ wird in der „Quanten-Ordnung“(QM) etwas abstrakter gefasst: Allgemein als Unsicherheiten prinzipieller Art und eben als „Wahrscheinlichkeit“.

Die Ausgangslage dafür sind die beiden S-Aspekte, ihr Bezug und Selbstbezug fundiert den Antrieb der „allgemeinen Entwicklung“, indem Sz sich verwirklichend abnimmt und damit die Zunahme der Sw-Kräfte bewirkt. Diese schwächen bei der grenzenlosen Ausweitung ihren Sw-Einfluss und lassen so die Sz wieder verstärkt Einfluss gewinnen. Da keinerlei zusätzliche Wirkungen existieren, ist der Status dieser vor-raumzeitlichen Abläufe als „unendliche“ Wiederholung gesichert.

Das wird in den bisher unterstellten beiden Richtungen - Sz hat die Rz-Richtung der Kohäsion und Sw zielt mit Rw in die Weite - bei diesem Ablauf zu einem ersten Entwicklungsschritt kommend, zur Rw-Trennung der Rw von den Sw und der Rz von den Sz; das ist hier, zunächst also als „Entwicklung“, eine Unsymmetrie zugunsten der „Trennung“.

Der Übergang in der QM-Ordnung von den Rw-getrennten zu den Rz-kohäsiv wirkenden, spannt das Übergangsfeld „z/w“ und Rz/Rw auf. Es ist der Übergang - und dabei die Begründung einer beides umfassenden Einheit - von aktueller Unendlichkeit zur „potentiellen Unendlichkeit“, also zur traditionellen, Rz-bestimmten „Endlichkeit“.

Die einfachen acht aktual unendlichen Grundgrößen schienen noch „verständlich“ zu

sein, diese Übergangsfelder sind aber noch weniger verständlich. Wenn jedoch das denkende Subjekt den Anspruch hat, das geistig zu bewältigen, dann geht es - mehr oder weniger bewusst - eigentlich nur so, dass dabei die ganze Komplexität der „WP“ zu Hilfe genommen werden muss.

Als zusammenfassenden Überblick kann man die „statistische Wahrscheinlichkeit“ zum einen durch das Zusammenspiel der Sw (Elektrodynamik, Schwache Wechselwirkung) mit den Sz (Gravitation, Starke Wechselwirkung) fundieren. Die „Sz/Sw“-Relation - welche als „punktförmige“ Gleichheit beider Stärken gilt - hebt beider Eigenschaften auf und erzeugt dabei als Entwicklungsschritt etwas Neues. Durch die damit begonnene „allgemeine Entwicklung“ überträgt sich dieses maximal einfache Modell auf alle sich nun weiter daraus entwickelnden Phasen, auf deren wissenschaftlich-theoretische Darstellungen wie auf deren praktische Eigenschaften.

Die wp Darstellung des Raumes in der raumzeitlichen Vierdimensionalität beruht auf dem „Modell“ „3Rz/3Rw“. Diese drei möglichen Rz-Arten zeigen sich zum Beispiel in den herkömmlichen drei „Richtungen“, in der „Ebene; so als die kartesischen zwei Koordinaten der Abszisse und der Ordinate, welche da die alleinige Eigenschaft haben, „maximal voneinander verschieden zu sein“; wp geht es um „Rz“ und „Rw“. Beider Relation, „Rz/Rw“ eröffnet „potentiell unendlich“ viele endliche Relationsmöglichkeiten in der räumlichen Zweidimensionalität. Während die „Richtungen“ - und damit die „Anzahl“ der Einheiten auf den beiden Koordinaten prinzipiell „aktual unendlichen Charakter“ haben. Solche Wechselbezüge, hier zwischen Unendlichkeiten und Endlichkeit - die hier in der „Ebene“ nur angedeutet werden - gelten nun für alle Phasen, nicht nur für die geometrische Sub-Phase der Vierdimensionalität. Übrigens, die Unterscheidung der beiden „Richtungen“ ist die der Rw „in die unendliche Weite“ und der Rz in die unendliche „Tiefe“; was letzteres jedoch in der endlichen Vorstellung, hier wp, nur als die Richtung dieser Rz-Koordinate, aus der „unendlichen Weite“ kommend, und auf den „Ursprung“, den Kreuzungspunkt, Nullpunkt zielend, angedeutet werden kann.

Man kann durch die QM-Ordnung die Wechselwirkungen in allen Phasen „geometrisch“ darstellen. So zum Beispiel, wenn man in der Ebene auf der Abszisse die aktuelle Unendlichkeit darstellt und auf der Ordinate die „Endlichkeit“. In dem Feld dazwischen liegen die potentiell unbegrenzt vielen wechselwirkenden Übergänge zwischen den aktual unendlich vielen und der begrenzten endlichen Anzahl. Weitere Beispiele sind die Zweitheiten der unendlich vielen Sz in Bezug zu den aktual unendlichen Sw, mit dem „Feld“ „Sz/Sw“. Ebenso: Zwischen den beiden unendlich weit und tief zielenden Rw und Rz liegen die Felder „Rz/Rw“, welche in der „allgemeinen Entwicklung“ eine Basis von Endlichem sind. So auch die Dreiheit z, w, z/w und die von „z-w“ zu „z/w“ und beider Wechselbezüge „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“, als neue, beliebig komplexe Relationen, die Basis aller Natur.

In der „allgemeinen Entwicklung“ kann man diese „Konkretisierung“ der grundlegenden Darstellung der „Wahrscheinlichkeit“ auf alle Phasen anwenden. Denn die „Meta-Ebene“ der QM-Erzeugung wird nicht nur in der physikalischen „Sz zu Sw zu Sz/Sw“ - Möglichkeit verstanden werden oder in der mathematisch-geometrischen allgemein als „Rz zu Rw zu „Rz/Rw“, - speziell beispielsweise als „Null“ und „Eins“ (also in der „Zahlentheorie) - sondern auch in der weiteren „allgemeinen Entwicklung“, als Darstellung, bei welcher auf der Abszisse die unendlichen „E“ im Wechselwirkungsbezug zu den unendlich vielen „I“ auf der Ordinate alle potentiell unbegrenzten „I/E“ erzeugen.

Eine weitere Darstellung ist die von „N“ und von „G“ auf deren aktual unendlicher Anzahl auf den Koordinaten und „N/G“ als potentiell viele endliche Möglichkeiten im Feld zwischen den Koordinaten. Das lässt sich nun beliebig erweitern, zum Beispiel als „ontologisch-quantenmechanische“ Darstellung, bei der die E₀ zu den E₆ ein „Feld“ aufspannen, in welchem sich die E₁, E₂, E₃ etc. abstrakt darstellen lassen und wo jeder dieser Übergänge (E₀ „zu“ E₁ führt zu E₂ etc.) ein Entwicklungsschritt ist. Solche „Kombination“ der QM-Phase mit allen anderen, nun vor allem auch endlichen Phasen, zum Beispiel die von Kombination beliebiger „Begriffe“, zeigt die „Darstellbarkeit“ der „Wahrscheinlichkeit“.

Kurz, die Beschreibung von „statistischer Wahrscheinlichkeit“ wird wp durch drei „Grundverhältnisse“ bestimmt: Zum einem die „Endlichkeit“ mit der Kerneigenschaft der „Rz, „G“ und „E“, welche als unveränderliche, nur unendlich auf sich bezogene Varianten vorstellbar sind. Dann die „potentielle Unendlichkeit“, die im alltäglichen Denken „Endlichkeit“ genannt wird, und welche in jeder Wissenschaft und Praxis von jeder „Anzahl“ sein kann; sowie zum Beispiel durch subjektives Handeln beliebig viele neue Relationen bilden kann. Und schließlich die „aktualen Unendlichkeiten“, welche als „z – w-QM-Phase die acht aktualen Grundgrößen (S,R,OG) vertritt. Nur mit der aktual unendlichen „Anzahl“ dieser Größen wird die „Wahrscheinlichkeit“ („z-w zu z/w“-Einheit“), sowie deren zahlreiche Phasen, zur ordnende Funktion, von der physikalischen „Quantenmechanik“ bis zum abstrakten Denken, verständlich, („Gesetz der großen Zahl“).

Wenn in der „Erklärung“ von Wahrscheinlichkeit im „Kreisschluss“ wieder auf Wahrscheinlichkeiten zurück gegriffen wird, dann verbirgt sich dahinter ein endlich-alltägliches Denkhandeln, welches als ein Beharren im „Endlichen“ durchaus legitim ist. Aber die wp Erklärung ist die „abstrakte“, die der neuen entwickelten Einheit „Endlichkeit zu potentieller Unbegrenztheit zu aktualen Unendlichkeiten“.

Ein Problem bis heute war, wie kann man endliche Phasen, zum Beispiel die „Subjektphase“ mit der physikalisch-mathematischen „Quantenmechanik“ (QM) philosophisch zusammen bringen?

Bisher schrieb man der QM in „formaler“ Weise lediglich zu, einen „objektivistischen“ Charakter zu haben, und dass der Begriff und die Vorstellung von „Wahrscheinlichkeit“ irgendwie mit dem Denkhandeln, und allgemeiner, mit jedem

menschlichen Handeln (so die „Versuchsanordnung“ bei Experimenten) zu tun habe. Wir gehen von diesem Handeln aus, das wir aus den vier OG-Grundgrößen bestimmen (I zu N,G,E` zu E zu etc.“). Und wir zeigen, dass diese Eigenschaften und Fähigkeiten der Subjektphase in der „allgemeinen Entwicklung“ aus den S- und R-Eigenschaften durch deren Selbstanwendung, zu den OG-Elementen werden. Auf dem Weg dieser „allgemeinen Entwicklung“ werden alle anderen Phasen - Wissenschaften und zugehörigen Praxen - derart durch die „QM-Ordnung“ geformt.

Die subjektbezogene Theorie des „Bayesianismus“ beschäftigt sich insbesondere mit den Wechselwirkungen der Subjektphase, den „I-E zu I/E zu etc.“ mit der physikalisch-mathematischen „z-w zu z/w zu etc.-Variante der QM-Ordnung. Die dabei angeführten „Grade des Überzeugtseins“ lassen sich wp als „Ii/Ig“ (das individuelle zum gesellschaftlichen Interesse u.ä.) und Ei/Ew“ (zum Beispiel das Wissen der einzelnen Person zum objektiv jeweils vorliegenden Gesamtwissen, u.ä.) darstellen.

Die Bayes'sche Wahrscheinlichkeit ist eine [Interpretation des Begriffs der Wahrscheinlichkeit](#) , bei [der Wahrscheinlichkeit](#) anstelle der [Häufigkeit](#) oder [Neigung](#) eines Phänomens als vernünftige Erwartung *interpretiert wird*, die einen Wissensstand darstellt oder als Quantifizierung eines persönlichen Glaubens.

Die Bayes'sche Wahrscheinlichkeitsinterpretation kann als Erweiterung der [Aussagenlogik angesehen werden](#) , die das Denken mit Hypothesen ermöglicht. Das heißt, Sätze, deren [Wahrheit oder Falschheit](#) ungewiss ist. In der Bayes'schen Sicht wird einer Hypothese eine Wahrscheinlichkeit zugeordnet, wohingegen eine Hypothese unter [häufigem Rückschluss](#) typischerweise getestet wird, ohne dass eine Wahrscheinlichkeit zugeordnet wird.

Die mathematisch fundierte „Häufigkeitstheorie“ kann wp als spezielle Wechselbeziehung - zur Subjektphase und zu gesellschaftlichen Phasen - angesehen werden, in welcher die Phase der Mathematik und der geometrischen, raumzeitlichen Subphasen mit deren Relationen bestimmend sind.

Der Kern dieser letzteren Wechselwirkung zwischen der Phase der Subjektivität und den Phasen der QM, der Mathematik und der Raumzeit sind die R-Aspekte und deren Entwicklungs-Übergang.

Im Gehirnorgan findet dieser Entwicklungsschritt als Wechselwirkung zwischen der OG-Begrifflichkeit und den emotionalen, biologischen, etc. Eigenschaften der Subjektphase statt.

Es sind das auch immer Übergänge von den aktuellen Unendlichkeiten (OG, S,R) zu den potentiell unbegrenzten endlichen.

Die acht Grundgrößen sind mit ihren aktuellen Unendlichkeiten die Basis jeder

„Wahrscheinlichkeit“; es ist das die „z-w-Phase“ der QM-Ordnung. Erst wenn sie untereinander Relationen eingehen - die „z/w-QM-Phase“ - geht es um die Varianten der „Wahrscheinlichkeit“.

Anstatt der aktual unendlichen acht Grundgrößen (S,R,OG) kann man zum Beispiel nur die Varianten der „E-Seite“, also die philosophische Disziplin der Ontologie mit ihren zu relationierenden E₀ bis E₆ in der QM-Ordnung als „Zufallserfahrung“ darstellen. Aber insgesamt geht es grundlegend beim Zufall zunächst um die acht aktual unendlichen Grundgrößen, welche als „Unendliche“ den in der „Wahrscheinlichkeits-Problematik“ vorausgesetzten Status der „Wahrheit“ einerseits durch ihre „Unendlichkeit“ haben, und daher noch deshalb, weil die acht in ihrer „Einfachheit“ - dazu gehört auch noch z (Sz/Rz), w (Sw/Rw), „z/w“ und „N/G“, „I/E“ - noch keine „endliche raumzeitliche und endliche Dynamik“ haben; weil diese erst als „vollendet entwickelte“ als „z zu w/w zu z/z zu z“ sinnvoll modelliert ist; „vollendet“, weil in diesem Modell alle drei QM-Grundvarianten sich aufeinander wechselwirkend beziehen.

Aus diesen nun in der „allgemeinen Entwicklung“ beginnenden Komplexitäten „entstehen“ jene prinzipiellen „Unsicherheiten“ der Wahrscheinlichkeits-Vorstellungen. Zusammengefasst, die einfachen S und R sind „prinzipiell „wahr“, sie werden wp-systematisch (QM-Ordnung) potentiell unbegrenzt relationiert, so „kompliziert“, dass sie die „Wahrscheinlichkeit“ fundieren. Und, dieser Entwicklungs-Prozess geht dann weiter, die Relationierungen (Rz/Rw, N/G) und Kombinationen tendieren zur Erstellung eines „Ganzen“, der „Realität“. Diese alles umfassende Einheit hätte dann wieder alle Charakteristika der „Wahrheit“; aber das anschließende E₆ eröffnet - durch „Ii“ und „Ei“ - erneut den Unsicherheits-Prozess der freien Unendlichkeit. Die wp Basis dieser Abwechslung von „Wahrheit“ und „Wahrscheinlichkeit“ ist in letzter Konsequenz die physikalische „Abwechslung“ der Sz mit den Sw mit den Sz etc.

Zusammengefasst, es geht auch in der „Wahrscheinlichkeits-Problematik“ um das wp grundlegende Verhältnis von „Unendlichkeiten zur Endlichkeit“; genauer, es geht um die acht inhaltlichen Varianten der beiden Pole (S,R und OG), wobei sich deren aktuelle Unendlichkeit hier zum einen darin zeigt, dass sie durch die unbegrenzte Selbstanwendung Rz und G ihre Existenz (E₀) haben. Und zum anderen darin, dass durch die unbegrenzte Selbstanwendung von Rw und N jene Acht aktual unendlich getrennt sind; zur weiteren aktuellen Unendlichkeit gehört beispielsweise auch die unendliche „Anzahl“ jedes dieser acht.

Die Probleme und Eigenarten der „Wahrscheinlichkeit“ stammen daher, dass es die QM-Meta-Ebene des Verhältnisses der aktual unendlich vielen Grundgrößen gibt, und zwar in Relation zu den „endlichen“ Größen. Die QM modelliert das als „Einheit“ „z-w zu z/w zu potentiell unbegrenzter Wiederholung“, welche inhaltlich als „allgemeine Entwicklung“ konkret wird.

Auch hier wird die „Endlichkeit“ genauer gefasst. Sie beruht in unendlichem Rz-und

G-Bezug auf der Herstellung von unendlich enger u.ä. Kohäsion.

Daraus wird durch die „Rz/Rw- zu N/G-Metarelation“ die „potentielle Unendlichkeit“, welche das eigentliche Zentrum der sogenannten „Endlichkeit“ ist.

Zusammengefasst, um bestimmte und herkömmliche Probleme zu verstehen und zu lösen, geht die WP davon aus, dass man vier Pole unterscheiden kann: Das aktual unendliche „w“ (im QM die Trennungsphase „w-z“, in der Logik die entwickelten getrennten N-G und I – E). Dann die aktual unendlichen „z“, in der QM-Phase „z/w“ sowie in allen „selbstbezogenen endlichen und unendlichen Größen. Schließlich die Meta-Relationen aus beiden: Die QM „z-w zu z/w zu unendlich weiter“. Das ist der Übergang zur „potentiellen Unbegrenztheit“, genannt die „Endlichkeit“. Der nächste „Pol“ ist die „Subjektphase“, Eigentlich sind nun alle Phasen, Wissenschaften und konkreten Entitäten, als unendlich auf sich bezogene und zugleich auf alle anderen Details der Realität bezogen, als „Pole“ anzusehen, aber mit Hilfe der „allgemeinen Entwicklung“ gebührt der menschlichen Subjektivität ein hervorgehobener Platz. Zum einen in jener „objektiven“ jeweiligen „Vollendung“; zum anderen wegen der „I-Funktion“.

Also, die WP geht von den zwei Unendlichkeiten z und w aus, welche durch Rw getrennt sind. Und zugleich davon, dass in deren Rz-Bezug (z/w) sich die „potentiell unbegrenzte“ Endlichkeit entwickelt. Jene beiden Unendlichkeitsfelder aus der QM-Phase der „z – w“ kennen keine „Wahrscheinlichkeit“. Auch für den endlichen Grenzfall, dem unendlich „engen“ Rz-Identitätsfall - z.B. „E“; auch die Zahlen „Eins“ und „Null“ - gibt es keine „Wahrscheinlichkeit“; diese entsteht auf dem spezifisch sich entwickelnden Meta-Feld „z-w zu z/w“.

Man kann das auch weniger abstrakt schildern. Die Realität lässt sich in zwei konkrete Bereiche einteilen. Das „Glücksspiel“ findet zugleich als das der physikalischen Würfel in einer materiellen Umgebung statt, also als Wechselwirkung, nur unter Beteiligung der S- und R-Aspekte. Wie zugleich auch als die Subjektfunktionen des ratenden und denkenden Menschen, in den Wechselbeziehungen der rationalen und emotionalen, auch interessegeleiteten Relationen der OG-Elemente.

Die WP geht davon aus, dass diese beiden Phasen, Bereiche sich sowohl unterscheiden wie auch in Wechselbeziehung stehen, welche sachlich durch die „allgemeine Entwicklung“ gegeben ist. Beide „Bereiche“ haben sowohl aktual unendlich viele wie auch „potentiell“ unbegrenzt viele „Möglichkeiten“. Beim „Glücksspiel“ ist die „richtige Lösung“ aber „nur“ eine Übereinstimmung der potentiell unbegrenzten physikalischen Verläufe mit den potentiell unbegrenzten der hoch entwickelten biologisch-emotionalen-rationalen subjektiven Entscheidungen, als „Ii“ zu E“-Übergang. Diese „Übereinstimmung“ ist dann der Kern der Endlichkeit, als „1“.

Wie „wahrscheinlich“ ist es, dass beides zusammenkommt? Die Ei und Ii der Subjektivität sind prinzipiell „beweglich“.

Das heißt, die „Wahrscheinlichkeit“ ist - abstrakt gesehen - eine Einheit aus dem Übergang, die Wechselbeziehung zwischen den aktuellen Unendlichkeiten zu den potentiellen Unendlichkeiten.

Das zeigt sich in allen Phasen der „allgemeinen Entwicklung“: In der Physik als Übergang zwischen den „z-w“ zu den „z/w“. In der Mathematik als „Rz-Rw“ zu den „Rz/Rw“. In der Methodik als „N-G zu N/G“. In der Inhaltlichkeit“ der Wissenschaften als „I-E zu I/E“.

Die QM fasst das zusammen und ist beispielsweise damit die Basis der „Wahrscheinlichkeit“; was immer auch vereinfacht im subjektiven „Denken“ von den methodischen „N-G zu N/G“ beschrieben werden kann.

Ein Grund für diese Gesamtentwicklung und Wechselwirkung ist die unbegrenzte, unendliche Abwechslung der Sz-Kraft durch die Sw-Kraft und dann wieder durch die Sz-Kraft etc. Und das im Bezug zu den analogen Vorgang: Rz wird Rw wird Rz wird etc.

Wp gibt es zwei Abläufe, die mit S, R („Natur) und die ohne S,R, die eigentlich nur OG- bestimmt, als unendlich von allen anderen Phasen Rw-getrennte.

In „z-w“ und „z/w“ wiederholt und entwickelt etc. sich das. Beides mal gibt es die Übergangs-Felder von den aktuellen Unendlichkeiten zur potentiellen Unendlichkeit, als „Endlichkeit“ und als QM-Möglichkeit.

Das ist zugleich „inhaltliche“ Basis der „Entwicklung“ wie auch „formal“, die der „Wahrscheinlichkeit“.

Neben diesen Zweigleisigkeiten muss dann der „Pol“ der „Subjektivität“ gesehen werden, der zugleich endlich, potentiell unendlich, wie auch aktual unendlich sein kann, z-B., wenn das Subjekt kreativwerdend beliebig Neues entwickeln kann und dabei auch jede Weise der aktuellen Unendlichkeit verstehen und erzeugen kann (Ii,Ei).

Es geht in der alltäglichen Situation der „Wahrscheinlichkeit“ um die zwei grundlegenden wp Situationen, dabei um einen „Vergleich“ der beiden.

Das ist das „Würfeln“, welches als Naturablauf von den (aktual unendlichen) S und R bestimmt wird und auch als „z-w zu z/w“, also als „potentiell unbegrenzt“ analysiert werden kann. Zum anderen geht es um das menschliche Subjekt, welches sich ratend festlegen muss. Es ist ebenfalls in der potentiellen Unbegrenztheit zuhause - nicht aber in der aktuellen Unendlichkeit. Seine Ii und Ei sind potentiell frei. Mit ihnen könnte die ratende Person potentiell unbegrenzt Vorschläge machen, alle denkbaren Lösungen aufzählen, um dabei auch die einzig „richtige“ zu nennen; aber es zeigt sich, diese „Festlegung“ „widerspricht“ diesen freien Ii/Ei; oder die endliche Subjektivität findet zu den aktuellen Unendlichkeiten keinen „Übergang“; er kann diese aktual vielen S,R-Möglichkeiten durch Ii/Ei nicht beeinflussen, eliminieren (?).

Eben das wird als das „z-w zu z/w zu etc.- Feld“ beschrieben. Eine Variante davon

(„N-G zu N/G-Feld“) ist die formal sprachlich gefasste, die „Wahrscheinlichkeit“ als subjektiv-gesellschaftliche „Vorstellung“. Dazu kommt als Erläuterung, dass auch die „inhaltliche Seite“ „I-E zu I/E zu etc.“ hinzu gedacht werden kann. Damit sind alle Phasen von der Stochastik geprägt. Abstrakter analysiert, geht es um eine Ausführung des grundlegenden Verhältnisses von aktueller Unendlichkeit zur potentiell unbegrenzten Endlichkeit, und von dieser wieder zur aktuellen Unendlichkeit. Insbesondere als „S,R“ zu den endlichen Entitäten aller Phasen und von da zu den OG-Elementen (die „allgemeine Entwicklung“); sowie auch hier zugleich die umgekehrte Abfolge. Ursache dafür sind die sich basisphysikalisch abwechselnden Sz- und Sw-Kräfte. Und es geht auch darum, dass diese aus der QM-Ordnung jede mögliche Trennung“ (Rw,N) und einen wissenschaftlichen und auch alltäglich-konkreten „Sinn“ erhält; so zum Beispiel, wenn man „Natur“ (S,R) von „Geist“ (OG) unterscheidet; oder alle Trennungen in den Einzelphasen, oder die Trennung in „z/w“ als E` entgegen den weiter entwickelten „E“; oder die starren „z“, E` gegenüber den „möglichen („z-w zu z/w“) und unendlich freie Ii – unendlich freie phantasierte zukünftige Ei zu den bisher gewordenen „I“ und „E“; oder etc.

Diese „Wahrscheinlichkeit“ muss die S-R-Vorgänge in der Natur als Entwicklungen von den aktual unendlichen zu den endlichen dort sowie zu den potentiellen, endlichen Ii,Ei, N/G des „ratenden“ Menschen „verbinden“. Wie ist das wp möglich? Es gibt dafür die Wege von den S, R (aktual unendlich) und den „S/R-endlichen“ der Natur zur Natur im, als „Mensch“ (allgemein als Relationen, Wechselwirkungen zwischen allen Wissenschaften); und der Weg ganz im aktual Unendlichen zwischen S,R und OG.

Wie ist darin die Wahrscheinlichkeit im potentiell Unendlichen angesiedelt?

Alle jemals gemachten und auch die zukünftig zu machenden „Würfe mit Würfeln“ unterliegen den allgemeinen physikalischen Gesetzen, das heißt, „was ist daran das Statistische“? Welches gebraucht wird, um mit der „begrifflich-geistigen Subjekt-Phase“ die „Stochastik“ zu fundieren? Fest steht wp, dass die „S/R-Physik“ die notwendige Basis des geistigen Geschehens (N-G zu N/G und „I-E zu I/E“) also der „begrifflichen“ Wahrscheinlichkeit etc. ist.

Von QM her ist die „Wahrscheinlichkeit“ die „Aufhebung“ von Gegensätzen der verschiedensten Art, und das als „Ganzes“, „Einheit“ und als alles umfassende Methodik. Sowie als „allgemeine Entwicklung“.

Dieses „große Ganze“ hat die „alten Pole“ (S,R und OG) und jetzt dazu den neuen, entwickelten Pol der „Subjektivität“ („Ii/Ei“); woraus sich auch neue „Spannungen“ zwischen diesen Polen ergeben.

Wo können sich der „endliche Naturablauf“ und endliche subjektive „I,E,G,N“ treffen? Beide haben auch unterschiedliche Unendlichkeiten. In einem „Punkt? Oder im „Ganzen“ („WP“). „Ein Punkt“ wäre die Betonung von „Rz“, „z“, also jene spezielle Unendlichkeit. Während „das Ganze“ hier als „z-w zu z/w“ zu verstehen

ist, als alle Unendlichkeiten und die Endlichkeiten.

Im einzelnen kann man da auch „Ii,Ei“ zu S und R konfrontieren und verbinden. Der Übergang von aktual unendlichen „Ii“ (Rw) zu „E“, „endlichen“ „Rz“, welche aber auch aktual unendlich sind. Das hängt zusammen mit grundlegenden „z zu z/w zu w zu etc.“, welchem die Abwechslung „Sz wird Sw wird Sw wird usw.“ zugrunde liegt.

Ist die „allgemeine Entwicklung“ davon zu unterscheiden? Sie erscheint als „Rw/Rz“, also als „potentielle Unendlichkeit“.

„unendliches z zu unendlichem w“ sind zugleich zwei Dynamiken extrem unterschiedlicher Art, wie zugleich auch „statische E-Strukturen“.

Das gilt nun für alle Endlichkeiten, besonders auch für die menschliche Subjektivität. Kann man so Ii, Ei, Ii/Ei erklären oder „aufheben“?

Eine Gesamtfolge von allen Durchführungen eines Zufallsexperiments in endlichen Zeit und Raum, und sogar in „unbegrenzter Zukunft“, kann als „potentiell unendliche „Endlichkeit“, als „z-w zu z/w“ verstanden werden, das heißt, es unterliegt der „Wahrscheinlichkeit“.

Der Würfelwurf unterliegt der physikalischen Seite von „z-w zu z/w“, (also auch der 4-Dimensionalität) - während das „ratende“ Subjekt der - höchst entwickelten - „I-E zu I/E zu N-G zu N/G“ unterliegt; beider Differenz ist entscheidend. Es gilt nur eine „sichere Möglichkeit“, Übereinstimmung zu erreichen, wenn das Subjekt alle vier Würfelmöglichkeiten nennt. Bei den unbegrenzten (potentiell unendlich), von den freien z, w her, physikalischen Möglichkeiten, muss der Ratende ebenso viele Möglichkeiten aufzählen; wie soll er dies „abkürzen“? Es ist das das „Hauptproblem“ des Entwicklungs-und Übergangs-Feldes zwischen aktual unendlich und „endlich“; genauer, und auch zwischen der z-Unendlichkeit und der w-Unendlichkeit.

Alle unendlich möglichen Wechselbeziehungen von „S/R“ („z - w“) können sich an „z/w“ endlicher Art „versammeln“ - formal als „Eins“ („1“). Aber die „Ii/Ei-bestimmte Rate-Entscheidung - mit deren Unbegrenztheiten - ist eine Sammlung „eigener“ Art. Das alte Verhältnis „Natur und Geist“ zeigt hier, die speziellen formalen Verhältnisse „unendlich zu unendlich“ (S/R zu OG), und die „natürliche Unendlichkeit“ zur „geistig begrifflichen Endlichkeit“, sowie die zwei Endlichkeitsbereiche in Wechselbeziehungen. Diese Verknüpfungen werden u.a. von den drei QM-Möglichkeiten bestimmt.

Welche Rolle spielt die QM-Einheit („z-w zu z/w“) als potentielle Unendlichkeit/Endlichkeit gegenüber aktual unendliche Rz (da als die Zahlen,so „Eins“), unendlicher Selbstbezug und als eine Variante von N als die Zahl „Null“.

Dito unendliche Rw. Und beide gegenüber dem „Ganzen“ (statisches u.ä.). Wieso gibt es in diesem „Endlichen“/potentiell Unendlichem jenen „Häufigkeits-Grenzwert? Ist dieser mit der Zahl „Eins“ verbunden, als „Grenze“? Und gehört das „viele Versuche machen“ zu endlich/potentiell unendlich; auch als „Alltagsverstehen.

(in der Mathe: statistische Produktregel?)

Noch mal zum Verhältnis „unendlich“ (die acht Grundgrößen) zu „potentiell unbegrenzt vielen“, also zur „eigentlichen Endlichkeit“, nämlich hier der „Festlegung auf nur eine (Zahl „Eins“) Lösung“, durch subjektive Ii-Entscheidung. Wie ist dann die gesuchte „Übereinstimmung“ möglich?

Die unendlich vielen z, w sowie die unendlich vielen OG-Elemente sind „notwendig“, um ein Häufigkeitszentrum zu bilden; dies wäre dann z/w als endlich (Subjektentscheidung); aktual unendliche z und aktual unendliche w sind zugleich auch „E“, (Zahl Eins) wie auch Null, Nichts. Aber das Subjekt ist z/w als „Annäherung in „potentieller Unendlichkeit“. Das Subjekt ist davon „prinzipiell „beweglich“ (in Raumzeit, im Denkhandeln).

Ausgangspunkte für die „Wahrscheinlichkeit“ sind die acht Grundgrößen - in ihrer QM-Ordnung, und zunächst diese als aktual unendliche - und die „Subjektphase“. Also deren QM-Bezug als das subjektive Denken, Denkhandeln dabei.

Als aktual unendliche erscheinen sie „konkret“ zum Beispiel als die Zahlen „Null“ und „Eins“ und umgangssprachlich als „Wahrheit“.

Mit „ z/w “, als Rz-Übergewicht entstehen aus den aktual unendlichen die potentiell unendlichen, und damit der Einstieg von der „Wahrheit“ zur „Wahrscheinlichkeit; wirkt z , Rz allein, wird wieder die Wahrheit unendlich erreicht.

Dieser Übergang von Rz-Wirkung zu den Rw-Wirkungen setzt die „allgemeine Entwicklung“ in Gang. In der „Entwicklung“ ist aber der erste Schritt schon die „S/R-Bildung“.

Aus den drei QM-Varianten, den aktual unendlichen („ $z-w$ “) („wahren“), den potentiell unendlichen/ „endliche“ und der „Wahrscheinlichkeit“, „Möglichkeit“ aus beider Meta-Wechselwirkung werden einerseits die „Gesetze“ (z/w) und andererseits die „Freiheiten“ ($z-w$). In der „allgemeinen Entwicklung“, welche von den Sz zu den Sw zu den Sz zu unendlich etc. angetrieben wird, entstehen die inhaltlichen endlichen Strukturen und Funktionen aller philosophischer Bereiche und der wissenschaftlichen sowie konkreten Phasen. Deren weitere Entwicklung erzeugt die Elemente des OG; welche sich dann ebenfalls als „I-E-N-G“ zu „I/G/N/E“ zu etc. darstellen.

Beispiele für die philosophischen Bereiche/Disziplinen sind dann die Logik („N-G zu E“), für die Phasen ist es die der Subjektivität (Ii-Ei zu Ii/Ei).

Diese alle lassen sich (dank QM) auch kombinieren, zum Beispiel die Einzelwissenschaften mit den philosophischen Disziplinen; oder die Wechselbeziehung der E, I, N, G als Symbole, Begriffe, Sätze, Sprachen.

Die wp Basis für das Verhältnis von „Wahrheit“ und „Wahrscheinlichkeit“ ist die QM-Ordnung. In ihr sind die isolierten „ z “ und „ w “ als aktual unendliche das was in den einzelnen Phasen als „wahr“ bezeichnet werden kann; zum Beispiel in der Phase der Mathematik die „Null“ (N), die „Eins“ (E); beide sind in ihrer jeweiligen

Selbstbeziehung (Rz,G) aktual unendlich. Und auch das Übergangsfeld zwischen Null und Eins ist von aktual unendlicher Art. Im Beispiel der klassischen Logik, als Sprach-Phase, ist N-G-E das „wahre“ aktual unendliche; in „moderner Logik“, Dialektik, modaler Logik geht es um die potentiell unbegrenzten N/G, N/I/G. Die „z/w“ stehen für alles „Endliche“, genauer, „potentiell Unendliche“; was alltagssprachlich auch als „wahr“ bezeichnet wird, weil eigentlich jede endliche Entität immer auch aus der unbegrenzten Wechselwirkung aller Phasen, deren Details und letztlich wieder aus den acht aktual unendlichen Grundgrößen entsteht. Die höhere, entwickeltere Kombination „z-w zu z/w“ ist die Basis der „Wahrscheinlichkeit“; deren „Grenze“ kann jede der acht Grundgrößen sein. Die Unterscheidung von „objektiver“ Wahrscheinlichkeit aus den „z-w zu z/w zu etc.“ (als S- und R-Aspekte) gegenüber den „Wahrscheinlichkeiten“ in den entwickelten Phasen - zum Beispiel als subjektives Denken (I-E zu I/E und N-G zu N/G) - die „Propensität“ - ist ein Ergebnis aus der „allgemeinen Entwicklung“. In der Mathematik wird die „Wahrscheinlichkeit wp als „Rz-Rw zu Rz/Rw zu etc.-Einheit“ anzusehen sein. Stets geht es um die „Rw-freien“ aktual unendlichen Größen in ihrem Zusammenhang, Übergang zu den endlichen, potentiell unbegrenzten Größen.

Nochmal zum „subjektiven Wahrscheinlichkeitsbegriff“. Wp beruht er auf den OG-Elementen - also in der QM-Ordnung „I-E-N-G zu I/N/G/E“ und auch „verkürzt“ als „I-E zu I/E“-Einheit oder „N-G zu N/G-Einheit“ (so das methodische Denken). Während die anderen „Wahrscheinlichkeitsbegriffe“ wp so fundiert sind: Der „physikalische“ als „z-w zu z/w-Einheit“ (Sz-Sw zu Sz/Sw“ zu Rz-Rw zu Rz/Rw“-Einheit); und der mathematische so: „Rz-Rw zu Rz/Rw“.

In der herkömmlichen wissenschaftlichen Umgangssprache kann man die Grundaxiome der „subjektiven Wahrscheinlichkeit“ so beschreiben: Es gibt „N“ als „Negativität“ und es „gibt“ (G als unendlichem Rz-Selbstbezug) „E“ als „Nicht-Negativität (N-Selbstbezug aus deren unendlichem Rz-Selbstbezug). Diese aktuellen Unendlichkeiten entwickeln sich (allgemeine Entwicklung als Sz zu Sw zu Sz zu etc.-Bezug und abwechselnde Ablösung) zur Endlichkeit, als potentielle Unendlichkeit.

Das zeigt sich grundlegend in allen Phasen und zuerst in den philosophischen Disziplinen; hier beispielsweise darin, dass es ontologisch potentiell unbegrenzt viele „E“ (Existenzen) gibt, und dazu, dass es die unendlich abstrakten E-Arten gibt; Eo bis E6. Es gibt dann also - als weiteres Grundaxiom der Wahrscheinlichkeit - einerseits nur zwei „Möglichkeiten“(S,R, z,w,N,G,I,E) von Grund auf. Aber deren Selbstanwendungen führen zu den „Relationen“ zwischen ihnen - und damit aus der aktuellen Unendlichkeit zur Eröffnung der potentiell unbegrenzten Endlichkeit; in ihr gibt es die „Wahrscheinlichkeit“ als 3.QM-Phase. Ein Beispiel für jene sehr abstrakte „Relationierung“ ist die mathematische und alltagsmäßige „Addition“,

Die Einheit (Rz-bedingt) von den getrennten (Rw) „E“, „G“ und dem „Nichts (N) ist entweder formal eine neue Einheit - zum Beispiel die Zahl „Eins“ - oder als

Entwicklungsschritt eine „höhere“ Einheit“. In der „subjektiven Wahrscheinlichkeit“ gehört „I“ dazu. Wie zugleich „I“ und „N“.

Aber es gibt im Endlichen „nicht das Nichts“.

Das Subjekt, also I_i , E_i sind unendlich frei. Aber der „Würfel“ ist gebunden an „S“, ist also unendlich z-bedingt.

Wie kann man zugleich trennen (w) und verbinden (z)? Die dritte QM-Ordnung - als „Wahrscheinlichkeit“ - kann das; und sie erzeugt dabei Neues, zum Beispiel ein neues I_i .

Welche Entwicklungs-Übergänge und welche Unterschiede zwischen der „objektiven Wahrscheinlichkeit“ und der „subjektiven Wahrscheinlichkeit“ gibt es? Die „objektive“ wird von „S vs. R zu S/R“ begründet; als die physikalische Seite des „Würfel-Werfens“. Die subjektive Wahrscheinlichkeit kann nur - oder mit Hilfe von OG - also neben E,N,G vor allem durch „I“ und „I/E“ analysiert werden. Dabei werden die „ $I_i - E_i$ zu I_i/E_i “ wichtig (z.B. als Emotionalität, Glaube u.ä.).

Die mathematische Wahrscheinlichkeit hat die „Rz-Rw zu Rz/Rw-Einheit“ zur Grundlage. Abstrakter gesehen, geht es bei diesen drei Entwicklungs-Stufen (Physik, Mathematik und Geistiges und hier speziell der Zusammenhang dieser drei und damit der Bildung einer höheren Meta-Ebene) sowohl um den Übergang von den aktuellen Unendlichkeiten zu den endlichen, potentiell unendlichen, sowie um die QM-Ordnung mit ihren drei Positionen.

Die „objektivistische“ Interpretation von Wahrscheinlichkeit betont als QM-Ordnung die mehrfach dynamische Einheit „z-w zu z/w zu etc.“ Dabei genauer die Physik: „Sz-Sw zu Sz/Sw“ zu „Rz-Rw zu Rz/Rw“; die Mathematik(Statistik) nur als „Rz-Rw zu Rz/Rw zu etc.“ Die „subjektivistische Wahrscheinlichkeit“ betont „I-E zu I/E zu N-G zu N/G“ als Einheit. Die wp QM-Ordnung kann das alles „auftrennen“ (Rw,N) und es Rz,G-vereinen. Dabei sind die aktual unendlichen Übergänge zwischen „objektiver“ und „subjektiver“ Betonung die Ursache für weitere Analyse („Propensität“); die WP verweist dafür zum Beispiel auf die „allgemeine Entwicklung“ von den S/R bis zum OG.

Die „objektive Wahrscheinlichkeit“ stützt sich auf die physikalische QM-Ordnung „z-w zu z/w zu etc.“ und auf die - daraus ableitbare mathematische Wahrscheinlichkeit „Rz-Rw zu Rz/Rw zu etc.“. In der „allgemeinen Entwicklung“ wird daraus die „subjektive Wahrscheinlichkeit“ „I-E-N-G zu I/E/N/G“ (beziehungsweise „I-E zu I/E etc.“ und „N-G zu N/G zu etc.“). Der nächste Schritt in der „allgemeinen Entwicklung“ ist die „ $I_i - E_i$ zu I_i/E_i “ und die jeweiligen konkreten Methoden (N,G). Jene I_i und E_i zeigen in der subjektiven Wahrscheinlichkeit sowohl ihre potentiell unbegrenzten Freiheiten wie auch die E_i -Entwicklung als Zunahme des Wissens, der „Erfahrung“ u.ä. der sich „entwickelnden“ Person, welche die jeweilige Wahrscheinlichkeit abschätzen muss; das betrifft auch die Freiheiten und Entfaltungen der individuellen „ I_i “; und es wird als „ I_i/E_i “ konkret. Weiterhin wirken bei den Entscheidungen der Einzelperson auch die $I_{k,g,w}$ und $E_{k,g,w}$ mit. Haben alle einzelnen Phasen vom Meta-Zusammenhang „z-w zu z/w zu I-E-N-G zu

I/N/G/E“ her in Hinsicht auf ihre „Wahrscheinlichkeit“ „gemischte phaseneigene Wahrscheinlichkeiten“, inhaltlicher und methodischer Art? Da beispielsweise jedes menschliche Individuum (Subjektphase) alle anderen Phasen wechselwirkend in sich vereint - genaugenommen, jedes Detail jeder Phase - wirkt sich das hier so aus, dass jede individuelle „Wahrscheinlichkeit“ eine komplexe Wechselbeziehung aller dieser Einflüsse ist.

Es gibt wohl nur die konkrete Ausdifferenzierung als „Gesamte Wahrscheinlichkeit“ anstatt der physikalischen Wahrscheinlichkeit (z-w zu z/w zu etc.), separiert von der mathematischen (Rz-Rw zu Rz/Rw zu etc.) oder von den „I-E zu I/E zu etc. und/zu „N-G zu N/G zu etc.“. Von der QM-Ordnung her gibt es die Rw-getrennten einzelnen „Wahrscheinlichkeiten“ und auch einzelne „Mischungen“ (Rz) sowie die Rz/Rw-erzeugte „Gesamtwahrscheinlichkeit“; nur so ist zu erklären, dass in der konkreten endlichen Wahrscheinlichkeit die physikalische Seite durch mathematische Überlegungen und dabei durch Einsatz des subjektiven Denkens jene bekannte „Einheit“ der herkömmlichen Wahrscheinlichkeit wird. Die Beschränkung auf einzelne wissenschaftliche Probleme, zum Beispiel in der Physik oder in der Psychologie, kann den Übergang von „wahrscheinlichen“ zu „exakten“ Erarbeitungen und umgekehrt fundieren.

Was ist Wissen und was sind wissenschaftliche Begriffe? Die WP klärt das zum einen mit Hilfe der „allgemeinen Entwicklung“, hier speziell der aus den S-,R-Aspekten entwickelten vier OG-Elemente; wobei die umgangssprachlichen und wissenschaftlichen Seiten der „Logik“ als E-G-N und deren „Eigenschaften“ verstanden werden können; das gilt auch eigens für die ontologische E-Seite (aus „S“,Eo und aus der Einheit „z/w , E3 entwickelt) der wissenschaftlichen und alltäglichen Begriffe.

Weitere Merkmale der „Begriffe“ können aus der wp Wechselwirkung aller Phasen erklärt werden. Und dabei genauer aus den wp möglichen drei QM-Phasen, das sind diese Wechselbeziehung (Rz/Rw zu N/G) und die Rw-,N-Trennung sowie die Rz-,G-Kohäsion; nur durch „G“ werden Begriffe aus Buchstaben und Sätze aus Begriffen formal erzeugt; und durch Rw,N werden sie untereinander unterscheidbar; „verständlich“ werden sie erst durch die „Rz/Rw zu N/G zur I/E-Relation“.

Die Rw-Funktion der QM-Ordnung sorgt für die Trennungen, zum Beispiel in der „Logik“ als „N vs. G“; und auch zum Beispiel für die Unterscheidung der „Logik“ von anderen „Sprachen“. Neben N-G-E gibt es „I“ (von „R“ her) und durch die Rz-,G-Relation werden die „I/E zu N/G“-Begriffen, in deren „Inhaltlichkeit“. Dabei werden wegen der aktual unendlichen Anzahl der „Rz“ („z“) und Rw („w“) sowie aus deren unendlichen „Kleinheit“ und deren wechselwirkende Beziehungen jene „Übergangsfelder“, welche sich zum Beispiel als „Abstufungen“ alltagsprachlicher oder wissenschaftlicher „Begriffe“ bemerkbar machen.

„Sätze“ können formal „unterschieden“ werden (\rightarrow Rw,N), und zwar als „logische“ (N-G-E), „definitorische“ (\rightarrow durch I-und I/E-Verwendung) und als „synthetische“ Sätze (Rz/Rw, N/G, die methodische Basis von erzeugender Verknüpfung). Die WP unterscheidet diese drei zwar auch, sieht jedoch ebenso deren Zusammenhang; (QM-Ordnung).

Dieser QM-Einfluss zeigt sich genauer in den kontingenten Sätzen, welche als formal als zugleich „wirklich“, „notwendig“ und „nicht wesensnotwendig“, „prinzipiell offen“, „ungewiss“ sowie „inhaltlich“ als „zufällig“, „möglich“ beschrieben werden. Die WP reduziert das auf die QM-Einheit „z-w zu z/w“ („physikalisch“), aus welcher zum Beispiel auch „Rz-Rw zu Rz/Rw“ („mathematisch“) und „N-G zu N/G“ („logisch“, „dialektisch“) und „I-E zu I/E“ („definitorisch wahr“) sich entwickeln lässt. Durch solche „erzeugenden Verknüpfungen“ vereinen sich alle Phasen.

Die WP schreibt zum Beispiel den „empirischen Begriffen“ G,E zu, den „Beobachtungsbegriffen“ G, E und zusätzlich „I“, als Bezug zum „beobachtungshandelnden“ Subjekt; „theoretische Begriffe“ haben die vier OG-Elemente und zusätzlich deren inhaltliche Seite je nach Phase und deren Theorien.

Die „Satzarten“ bauen auf jener Unterscheidung der „Begriffe“ auf, und unterscheiden sich durch ihre Zugehörigkeit zu den einzelnen Phasen (Wissenschaften und Praxen). In der „allgemeinen Entwicklung“ von der Basis-Physik (S,R,z,w) bis zum OG (E,G,N,I) geht es formal um die QM-Möglichkeiten, die Trennungen und die Vereinigungen der acht Grundgrößen, und zum anderen geht es um die spezifische Entwicklung der Grundgrößen in den einzelnen Phasen. Zum Beispiel werden die gesetzesartigen Sätze der Physik wp auf die S, R und die erkenntnistheoretischen auf die E, G,N zu reduzieren sein. Die Sätze der Erkenntnistheorie haben „G“ als „Verifizierbarkeit“ und „N“ als Falsifizierbarkeit“ zum Mittelpunkt.

Sätze, welche „Abstufungen“ sind, zum Beispiel in hypothetischen Annahmen und bei Unsicherheit, Vorläufigkeit lassen sich als „Relationsfelder“ darstellen (N/G, Rz/Rw).

Wie analysiert die WP die Vorstellungen von „Gesetzen“? Es geht ihr um die Reduktion auf die acht Grundgrößen, um dadurch jene „Objektivität“ u.ä. - beziehungsweise daran „Annäherungen“ - zu erhalten, welche die aktuelle Unendlichkeit der Grundgrößen „per Prinzip“ hat.

Wp genauer geht es in allen Phasen um Einheiten („E“), welche sich als „S/R/OG“ verstehen lassen und die ihre Abstraktheit je nach Phase in der „allgemeinen Entwicklung“ konkretisieren. Diese in der Natur, Geschichte gewordenen Einheiten müssen nun aber von der Subjektphase sowie von den Gesellschaften ausgewählt und „festgelegt“ werden; das sind „Ii“- und/oder I_k, I_g, I_w-Entscheidungen.

Beispielsweise wird in der Jus-Phase das „Gesetz“ als Rechtsnorm vom I_g in „Relation“ zu den I_i (und zur E-Entwicklung) festgelegt, „gesetzt“ werden.

„I_w“ kann rechtswissenschaftlich als supranationales (EU, UNO) und darüber hinaus

als in jeder Hinsicht universelles Recht verstanden werden. Die WP geht systematisch (Rw) weiter und fundiert für alle Phasen die jeweiligen „Gesetze“ als aus einer je eigenen Theorie konzipierte. Unabhängig von Zeit, Ort, Naturgesetzen, und von Kultur beispielsweise, geht es um wp allgemeingültige Aussagen: (Wie ist die Entwicklung der acht Grundgrößen möglich? Aus „Veränderungen“ der „Natur“ zur „Kultur“.Das ist ein Beispiel für die „w letztlich die der S,R zu den OG zu den S, R).

In den übrigen Phasen/Wissenschaften spricht man von einem „Gesetz“, wenn aus der „Theorie“ Aussagen abgeleitet werden; wp werden die Phasen und dabei ihre Theorien auf die acht Grundgrößen reduziert. Und wegen der Wechselwirkung kann man aus diesen Acht dann „die Gesetze“ bilden. In der Entwicklung von S, R bis zum OG werden die endlichen „z/w-Stufen“ in der Wechselwirkung aller acht Grundgrößen erkennbar (die Rw,N-Trennung wirkt dabei).

Wobei die Gesetze der Natur/-Wissenschaften „mit höherer Wahrscheinlichkeit“ (als Entwicklung von QM) von den S, R her bestimmt und derart vom Subjekt „beachtet und analysiert werden. Die Wechselwirkungen „S/R“, und die mit den OG, in den „z/w“-Endlichkeiten („Sprachen“etc.), machen, dass es dabei zu „komplizierten“ Einflüssen kommt, welche eine „reine Form“ von Gesetzen nur ab und zu „möglich“ macht.

In den traditionellen Wissenschaften, zum Beispiel in den Wirtschaftswissenschaften ist die „gesetzmäßige Feststellung“ durch empirische Evidenz gesichert, das heißt, durch G und E, Solche traditionell notwendige „Induktion“ und „Generalisierung“ wird erst mal durch die WP fundiert. Und auf dem Entwicklungs-Weg, der sich wp zeigt, wird man jene „Gesetzmäßigkeiten“ dann in ihrem vorläufigen Charakter erkennen, sowie zunächst nun genauere „Gesetze“ bilden können und damit gründlicher fundierte Theorien; das wp Ziel dabei ist „S,R zu OG“.

Die „Regelmäßigkeiten“, „Gesetzmäßigkeiten“ haben als formale Begründung von Theorien und damit von Phasen, bis in deren theoretische und praktische Details, den „G“- und „E“-Charakter, (z.B. unendlich „sie selbst“ zu sein). Die zwei anderen QM-Möglichkeiten sind von Rw/N und von „Rz/Rw zu N/G“ bestimmt.

Aber jene E,G (also diese „vollendeten OG-Elemente“) sind das Endziel der „allgemeinen Entwicklung“, während alles „Endliche“ und hier die Phasen, die Einzelwissenschaften und deren Theorien, zwischen S, R und OG liegen; und deren endliche Gesetze, Theorien und Wissenschaften, werden durch die „dritte Möglichkeit“ der QM-Ordnung zum Beispiel „dynamisch“ wechselwirkend und auch „stochastisch“ fundiert.

Wie zeigt sich zum Beispiel in der einzelwissenschaftlichen Phase der „Ökonomie“ ein Theoriezusammenhang in wirtschaftswissenschaftlichen Gesetzen?

Beispielsweise wird die WP bei der Analyse der einzelnen „Gesetze“ - z.B. Bodenertragsgesetz, Gesetz der Massenproduktion - dort vom „Handlungsbegriff und also von OG ausgehen. Dazu kommen aber dabei auch die wp „Wechselwirkungen“, so mit Ort und Zeit in „historischer“ Analyse, und mit Phasen

wie die der „Kultur“, des „Sozialen“, der „Politik“ etc.

Von der QM her gibt es strenge Gesetze, zum Beispiel die „Logik“ (maximal einfache Rw-Trennung: N – G). Parallel dazu kommen Naturgesetze mit „S, R“-Basis.

Von „z/w“ her gibt es „Übergänge“ zwischen den streng Rw-Getrennten (S-R, N-G, I - E), hier zeigen sich diese vieldeutigen Übergangsfelder als „Ausnahmefälle“ von „Gesetzen“ und auch als „Regeln“, und ähnliche „Auswege“ für das subjektive Denken.

Man kann also von den drei QM-Möglichkeiten her drei Arten der „Übergänge“ unterscheiden. Die „z-w- Phase der QM wird von den acht Grundgrößen, von deren durch die „Rw-Trennung und die Rz-Selbstbezogenheit jeder einzelnen der beiden aktuellen Unendlichkeiten vertreten, welche wir als Basis der strikten „Gesetze“ ansehen. Die QM-Phase „z/w“ schränkt durch ihre Relationalität jede aktual unendliche Freiheit ein, es geht hier um die potentielle Unendlichkeit - z.B. als Relation der Dingwelt mit der Subjektphase, welche die Neuen im potentiell Möglichen durch Ii-Entscheidung mit erzeugt. Die dritte QM-Möglichkeit (die „z-w zu z/w-Einheit“) ist als beliebige Relationierung ebenso komplex wie daher „prinzipiell unsicher“, „ bedingt wahrscheinlich“. Auch für die Bestimmung dieser „Regeln“ sind andere Phasen zuständig, als Wechselwirkung mit Ii und zusätzlich mit gesellschaftlichen Ik, Ig.

Kurz, von den drei QM-Möglichkeiten gibt es für die „Gesetzmäßigkeit“ drei mögliche Varianten: Die „Wahrheit“, Rw/N-getrennt von der „Unwahrheit“; beide, abstrakt als z, Rz, Sz, G vs. w, Rw,Sw,N. Diese werden durch die „allgemeine Entwicklung“, aus ihren aktual unendlichen Modifikationen, durch die „z/w“-Relationierung und die Wechselwirkung einerseits in dieser Entwicklung, als den dynamischen Übergängen zu Neuem, zu „mehr oder weniger wahren“ Aussagen etc. Das ist die dritte abstrakte QM-Aussage („z-w zu z/w“), es ist auch die der „statistischen Möglichkeit“. Schließlich geht es in der Praxis meistens um die Wechselwirkung der Subjektphase mit beliebig anderen Phasen, dabei um QM-statistisch „mehr oder weniger“ zu bestätigende oder „relevante“ Bestimmungen; und eben die dabei von der I-Freiheit der Menschen , der Subjektphase zu interpretierenden Bestimmungen.

Alle „Sprachen“ sind von den drei QM-Möglichkeiten bestimmt, von der aktuellen Unendlichkeit („z-w“) - so die Logik (N-G-E) - sowie von der endlichen potentiellen Unbegrenztheit („z/w“). Die Umgangssprachen und die „wissenschaftlichen Sprachen“ werden von der QM-Meta-Möglichkeit („z-w zu z/w“) bestimmt. Aber sie unterscheiden sich darin, dass sich die „Alltagsprachen“ jener aktual unendlichen Anteile keineswegs bewusst sind, sie aber die unbegrenzten Wechselwirkungen aller Phasen ständig gebrauchen. Während die bisherigen wissenschaftlichen Sprachen beides, die aktuelle Unendlichkeit und die komplexen Wechselbeziehungs-Relationen, zu vermeiden suchen.

Einerseits müssen sich die Wissenschaften auch gegenseitig abgrenzen (Rw,N), aber das Subjekt - in seinen endlichen Eigenschaften - kann sich von den aktualen Unendlichkeiten der Mathematik unterscheiden, in der alltäglichen Sprache und der wissenschaftlichen Praxis bleibt ein „Widerspruch“...

Was hat das mit dem Problem der „Relevanz“ zu tun? Die Alltags- und Umgangssprache und damit auch die Subjektphase - wie alle endlichen Strukturen und Prozesse - „vereinen“ in sich die aktuelle Unendlichkeit mit der potentiellen Unbegrenztheit. Die formalen Widersprüche daraus zeigen sich zum Beispiel darin, dass umgangssprachlich aus jenen Wechselwirkungen, diesem Übergangsfeld, deshalb Verwirrungen entstehen können, weil empirische Feststellungen mit alten sowie sogar möglichen zukünftigen Erkenntnissen wechselbezogen ineinander übergehen. Das gehört zu allen endlichen Phasen. Es ist jedoch die zusätzliche Aufgabe der endlichen Subjektphase, mit „Ii“-Entscheidungen die „neu erzeugten“ Erkenntnisse zu betonen und geltend zu machen.

Das Verhältnis „Wahrheit“, Gesetz“, „Bestätigung“ einerseits, zur „Relevanz“ andererseits ist eine umgangssprachliche Variante der aktual unendlich Rw,N-getrennten „z-z zu den aktual Rz,G-vereinten potentiellen Unendlichkeiten. Die QM-Ordnung „z-w zu z/w“ ist als gleichzeitige „Entwicklung“ die eigentliche Basis der „Endlichkeit (Sz/Sw-, Rz/Rw-, N/G-Einheit).

Grundlegend ist die unendliche QM-Abwechslung „z-w zu z/w zu z-w zu etc.“ Sie hat als Basis die unendliche Abwechslung „Sw wird Sz wird Sw wird etc.“

Die „allgemeine Entwicklung“ beruht auf beiden Prozessen.

Ein Beispiel ist der Entwicklungsschritt von der Physik mit der Betonung der Sz (Kernkraft und Gravitation) hin zur „Chemie“, welche sich auf die Elektrodynamik stützt, als „Sw“; konkret gilt hier jene QM-Möglichkeit, dass beides aktual unendlich getrennt sein kann („Sz vs. Sw“) und zugleich als „Sz/Sw“ wechselwirkend endlich, konkret wirkt, von unendlichen Rz/G bestimmt.

Interessant ist hier zusätzlich, dass die grundlegenden Prozesse alle die auf sie aufbauenden Entwicklungs-Phasen inhaltlich bestimmen. Hier als Beispiel: In der hoch entwickelten - Philosophie gibt es den „Gegensatz „Kausalität zur Prognostik“ . Im endlichen umgangssprachlichen Denken kann man die „Kausalität“ als das „jeweils Vorhergehende“ verstehen - und genau das ist dies der Sinn von „Sz“ und von „z/w“. Und die „Prognostik“ meint das „Zukünftige“, welches abstrakt durch „Sw“ und den unendlich freien „z“ und „w“ - in der Subjektphase entwickelt als „Ii“ und „Ei“ - vertreten ist.

Die WP zeigt das in allen Einzelwissenschaften und in in den philosophischen Einzeldisziplinen, wie zugleich als umfassende Einheit (->QM).

Von der QM-Ordnung her unterscheiden wir die aktual unendlich Rw,N-Getrennten („z-w“), welches auch die Basis von „OG“ ist, und welches als „Wahrheit“ und „Gesetze“ gilt. Von den „z/w“, welche als „potentiell unendliche“/„Endlichkeit“ aller Phasen wirken, und dabei vor allem als die subjektiven Einflüsse der Subjekt-Phase

(Ii, Ei) zu unterscheiden ist. Sie sind hier durch die „Relevanz-Vorstellung“ vertreten; Relevanz als „mögliche“, widersprüchliche, aber eben auch noch offene, mehrfach dynamische Entwicklung (\rightarrow Rz/Rw). Hinzu kommt die subjektive Fähigkeit (Ii) der menschlichen Entscheidung, als „Bestätigung“ u.ä. Es ist die dritte QM-Möglichkeit, hier als „I/E-Einheit“.

Alles das, von der „heutigen Gegenwart“ zurückblickend, bisher in der „allgemeinen Entwicklung“ - zum Beispiel auch in der „Geschichte“ - Entstandene, („zum Beispiel auch die „Gesetze“) kann wp als „E“ gelten; die „E-Eigenschaften“ in der Umgangssprache sind exemplarisch das „Abgeschlossene“, „Statische“; zum Beispiel auch als „Verifikations-Gedanke“. Das unterscheidet sich wp von dem „Grundgedanken“ des „I“, der alle Eigenschaften des „Zukünftigen“ vertritt, des „noch nicht Seienden“, „dynamisch Offenen“, „Zukünftigen“ u.ä.

Die wp Grundlage des Übergangs von den „I“, welche zu „E“ werden, und dann der „E“, welche neue „I“ erzeugen können - und so unendlich weiter, wird von der dritten QM-Möglichkeit I/E gelegt; zur eigentlichen Basis dafür gehört das „S/R-Verhältnis, welches eine sehr urige Wechselwirkung (QM) zwischen den Sz und Sw (als Vertreter der E-Eigenschaften) in Relation zu den Rz und Rw ist; welche die „I-Eigenschaften“ begründen.

Nun zurück in die philosophische Disziplin der Erkenntnistheorie. „Gesetze“ - bzw. Gesetzhypothesen - sind einerseits von allen bisherigen „Erfahrungen“ abhängig. Alles dieses abschließend Gewordene wird von der beobachtenden und denkenden Subjekt-Phase abschließend entwickelt, als „E“ reduziert werden (endliches E3). Zu den einzelnen Varianten dieser „Entwicklung“ gehört zum Beispiel die „erkenntnistheoretische“ „Kausalität“. Und bei solchen subjektiven Denkhandlungen gehört auch die „Relevanz“ hierher, welche sowohl die prinzipiellen „Unsicherheiten“ wie auch die definitive Ii-Entscheidung des menschlichen Subjekts zusammenfasst.

Die E-Seite, das „bisher Gewordene“ ist nun die subjektive Basis alles „Zukünftigen“, das als alles subjektiv Prognostizierbare und Wünschbare und - abstrakter (QM) - als „Mögliches“ - wp alle Eigenschaften der „I-Kategorie“ hat.

Die WP und die das denkende Subjektphase geht von der Dreiheit aus: Alles in der bisherigen „allgemeinen Entwicklung“ (Rw-Antrieb) Gewordene, als „E“ zu abstrahieren; dann das als „I“ abstrahierbare mögliche „Zukünftige“, sowie „I/E“ als der punktförmige gleichgewichtige augenblickliche und „endliche“ Status, nämlich auch das denkende Subjekt.

Was ist dann zum Beispiel die subjektive „Vorstellung“ der „Relevanz“? Damit steht die Subjektivität mit ihrem Ii-Entscheidungsvermögen (im Denk-Handlungsprojekt „I/E/N/G“) im Vordergrund. Die Subjekt-Phase steht vermittelnd zwischen allem „Vorhergehenden“, als „E“, und allem prognostisch Zukünftigem, als „I“. Wie vermittelt, E in „I“ entwickelnd, da der „Subjekt-Pol“? Im Abstrakten geht es dabei um die QM-Ordnung, hier mit der mehrfachen „Relationierung“ als „I-E zu I/E-

Einheit“; das vermag der Subjekt-Pol, weil er in der „allgemeinen Entwicklung“ in sich alle Entwicklungsschritte - und damit alle anderen Phasen - als Konkretisierung der „QM-Meta-Ebene“ vereint. In der verkürzten erkenntnistheoretischen Begrifflichkeit ist das beispielsweise die „Relevanz“-Vorstellung; sie kann weiterhin umgangssprachlich als für die subjektive Entscheidung („I“) in sachlichen Zusammenhängen und Handlungen als „wichtige“, „bedeutsame“ u.ä. verstanden werden.

Zusammengefasst, die WP hat von der „QM-Ordnung“ die drei Möglichkeiten, zum einen die Realität aus den acht aktual unendlichen Grundgrößen (S,R OG) zu erklären oder aus jeder einzelnen endlichen Größe, Entität, Phase, zum Beispiel eine „Sprache“ oder die „Gesellschaft“, hier das Beispiel der „Subjektivitäts-Phase“. Dabei sind diese wp Erklärungen jedoch einseitig. Die dritte QM-Möglichkeit vereint die aktual unendlich getrennten (Rw;N) mit den aktual unendlich nur auf sich bezogenen (Rz/G) in einer umfassenden Weise.

Man kann das so ordnen, dass die Subjekt-Phase nicht nur als ein Ergebnis der allgemeinen Entwicklung alle Phasen in sich vereint - in einer jeweiligen „Vollendung“ dieser Entwicklung - sondern dass in der Wechselbeziehung, „allgemeine Entwicklung“ die Subjektphase zwischen den S-,R-Aspekten („Natur“) und OG „vermittelt“. Das kann man genauer schildern, die Subjektphase „vermittelt“ als „I/E“ zwischen dem „E“ als dem in der allgemeinen Entwicklung bisher „Gewordenen“ und den „I“ alles Zukünftigen.

Noch abstrakter gesehen, geht es um die fundamentale „Abwechslung“ der auf sich bezogenen „Sz“ als „E“, durch die „Sw“, welche alle „I-Eigenschaften hat. Dabei entsteht aus den beiden QM-Möglichkeiten beim Rz-Relations-Übergang „Sz/Sw zu Rz/Rw“ eine neutrale „E-Struktur“. Und bei der „gleichzeitigen“ Rw-Trennung: Rz getrennt von Rw, als beide betreffend, die „I-Funktion.

Zurück zum Konkreten, die Subjekt-Phase, das menschliche Denken etc.

Kurz, die „allgemeine Entwicklung“ wird von Sw/Rw (in „z/w“ als w-Übergewicht) angetrieben. Das erreicht jedes Detail in den Phasen. Speziell ist die Erreichung in der Subjekt-Phase wp als die (jeweils bisherige) „Vollendung“ anzusehen; ähnlich in den beteiligten philosophischen Disziplinen (Ontologie,Methodologie, QM etc.). Daher wird das subjektive Denken und das Sprechen, die sprachliche Begriffsbildung etc., als eine Varianten des „Handelns“ (I zu N,G,E` zu E) erkenntnistheoretisch besonders wichtig.

Wenn die Subjekt-Phase sich mit ihren Ii und Ii/Ei - „I“ als Interessen, Ziele Normen - einschaltet, indem sie alles „Vorhergehende“ (E`) mit allem daraus möglichem Zukünftigen (Ei) mit ihrem „Wollen“, „Denkhandeln etc. „vermittelt“, wie kann man das begrifflich benennen? In der angestammte Philosophie wird diese Wechselwirkung, welche das „Vorhergehende“ erzeugt hat, mit Begriffen und Vorstellungen wie „Verifikation“ oder „Kausalität“ zu erklären versucht. Und der Übergang zum Zukünftigen (Ii/Ei) wird z.B. als „Prognose“ u.ä. begrifflich gefasst.

Das Geschilderte gehört nun zur „allgemeinen Wechselwirkung“, welche auch die Entwicklungen voran treibt. Und an Stelle der „Subjekt-Phase“ kann jede Phase und jedes Phasen-Detail als „Vermittelndes“ wirken.

Die Subjektphase erreicht solche Vermittlung zum Beispiel mit dem „Detail“, welches umgangssprachlich als „Relevanz“ verstanden werden kann.

Wie hängt der „Relevanz-Begriff“ mit den wp Anforderungen zusammen?

Die umgangssprachliche Verdeutlichung als „Bedeutsamkeit“ oder als „Wichtigkeit“ wird von uns als Wechselbezug zwischen dem Denkenden (N,G,E) und dem diese „Bedeutung“ und Wichtigkeit bestimmenden Subjekt, als „Ii/Ei“-Funktion verstanden; als der Ii-Willensakt, der sowohl jene Entscheidung, was „wichtig“ und „bedeutend“ ist, wertend entscheidet. Dazu kommt stets auch die Ii-Auswahl jener „Informationen, „Personen“, „Sachen“ etc., welche so bewertet werden. Und formal hat „I“ - von Rz,Rw her - die Funktion die hier angesprochenen Zusammenhänge zwischen Subjekt und Welt herzustellen.

Das betrifft natürlich alle Wissenschaften, Praxen und philosophischen Disziplinen. Hier in der Erkenntnistheorie kann man die Vorstellung von „Relevanz“ als vielfache und subjektiv verwendbare Funktion verstehen.

Ein relevanter Faktor einer Gesetzhypothese ist auch die „Kausalität“; auf sie beruft sich das subjektive Denken, um den Entwicklungsschritt aus allem Vorhergehenden, der „Vergangenheit“ in die „Gegenwart“ zu transferieren, Wp: Es sind die Rw-Entwicklungsschritte, welche zugleich jene sind, die aus den „Rw“ und den subjektiven „I“ jeweils „Rz“ und „E“ gemacht haben.

Die WP stützt sich dabei zwar auf die „Subjekt-Phase“, aber als diese nicht nur auf deren „I-Fähigkeit“ (bzw. das Denkhandeln), sondern zugleich auf die „objektive Entwicklung“, welche fundamental aus den w,Rw die z,Rz macht; was in Bezug auf die Subjekt-Phase als Weiterentwicklung von „E“ zu „I“ zum neuen E etc. ist; speziell für das menschliche Individuum: Aus E` wird Ii und daraus Ei, aus den vorhandenen E`-Strukturen die erhoffenden und ansteuernden Ii-Zielfunktionen die neuen „Ei“. Die WP vereint dabei die „objektive Entwicklung“ („Rw zu Rz zu etc.“) mit der subjektiven Handlungsfähigkeit (I-N,G,E` zu E`): Weil in dieser „allgemeinen Entwicklung“ aus den R-Aspekten die OG-Elemente werden; aus beiden „R-Arten“ wird „I“; aus „Rz/Rw“, wird „E“, aus Rz wird G und aus Rw wird N.

Was wird in der Erkenntnistheorie als „Relevanz“ verstanden? Es geht dabei auch um die „Kausalität“, die „Ursache“ und ähnliche Probleme.

Wp gilt, jedes Ereignis in der Gegenwart ist einerseits durch die „allgemeine Entwicklung“ bestimmt und andererseits von den Wechselwirkungen aller Phasen, insbesondere von der Interaktion mit der Subjekt-Phase. Diese wählt aus dem bisher Gewordenen das aus („I“), was sie für „relevant“ hält, was ihr „wichtig“ ist.

Die WP zeigt, dass beide Vorgänge miteinander prinzipiell verbunden sind: Die „objektive“ „allgemeine Entwicklung“ führt von den S- und R-Aspekten zur

Subjektivität und zu dessen Eigenschaft, die OG-Elemente zu „denken“/entwickeln. Das bewirkt zum Einen die grundlegende Ablösung der eng wirkenden Sz-Kohäsionskräfte durch die Sw-Kräfte als Zunahme aller Freiheiten. Zum anderen werden dadurch aus den „S“, „Sz/Sw“ und auch „Rz/Rw“ die „E“ entwickelt und aus den Sz/Rz wird G, aus den Sw/Rw wird N und aus den R (Rz und Rw) wird die I-Funktion im OG; also das alles als Leistung der Subjektphase, welche selbst ein - jeweils tendenziell „vollendetes“ - Ergebnis der „allgemeinen Entwicklung“ ist.

An diesem Punkt der Entwicklung angekommen, nutzt die Subjektivität, um die Entwicklung weiter zu treiben. Der die „Vergangenheit“ abstrakt und kurz fassende Begriff der „Kausalität“ wird nun durch die Begriffe ergänzt, welche das Subjekt wählt (Ii), um die „Zukunft“ zu beschreiben; z.B. den Begriff der „Prognose“ oder weniger abstrakt, den der „Wünsche“, „Hoffnungen“. Die WP zeigt, dass das subjektive Denken dabei die objektive Entwicklung weiter führt, indem die vier OG-Elemente „erzeugt“ werden; eines dieser Elemente, die „I-Funktion“ fasst alle jene „Wünsche, Prognosen“ u.ä. - unendlich abstrahiert - zusammen.

In dem wp Gesamttablauf wird dieser Übergang vom endlichen Subjekt zu den OG-Elementen wieder als der Entwicklungsschritt von der potentiellen endlichen Unbegrenztheit zur aktualen Unendlichkeit angesehen. Damit wird der anfängliche Schritt von den aktual unendlichen S- und R-Aspekten (Sz,Sw,Rz,Rw) zu allen endlichen potentiell unbegrenzten „Relationierungen“ abschließend geschildert. Wegen dieser zweifach potentiellen unbegrenzt vielen endlichen Möglichkeiten kann man - vereinfacht - „hinreichende“ und „notwendige“ Ursachen unterscheiden. Das vergesellschaftete Subjekt hat bei dieser Unterscheidung und Auswahl als die „Ii/Ig“- Entscheidung, was „relevant“ sein kann. Das stützt sich dabei auf die wp-Mechanismen und es stützt sich („objektiv“) auf die subjektive Auswahl. Welche zwar unendlich frei ist, aber zugleich in der „allgemeinen Entwicklung“ (von S/R zum Subjekt und von diesem zum OG) fundiert ist.

Der von S/R über die endlichen Phasen - vor allem der Subjektphase - bis zum OG reichende Entwicklungsablauf hat im ersten Teil, dem bis hin zur Subjektphase, - als sprachliche Beschreibung des vergesellschafteten Subjekts - die „Vorstellung“ des „Kausalitäts“-Zusammenhanges. Etwas genauer, alle Wechselwirkungen in diesem Abschnitt der „allgemeinen Entwicklung“ kann man als die Ursachen aller konkreten Ereignisse abstrakt als „notwendig“ und als „hinreichend“ bezeichnen. Das heißt, jedes einzelne „Gesetz“ von S/R“ an erzeugt die subjektiven Denkgesetze und mit diesen werden alle Entwicklungsstufen analysierbar.

Aber die Fortsetzung der „allgemeinen Entwicklung“ geht vom Subjekt aus, und dabei von dessen nun zusätzlichen „I-Funktionen“. Das zeigt sich als Ii-Wünsche und als Ei-Phantasien, und formaler, als „Prognostik“ oder beispielsweise als „Relevanz-Bedingung“. Diese I-Funktionen (ebenso Ei und N-G) haben ihre Eigenschaften von den durch die Subjektivität in diesem Augenblick

weiterentwickelten aktual unendlichen vier OG-Elementen. Eine Folge davon ist, dass die nun unendlich freie „Denkarbeit“ nicht mehr an die „hinreichenden“ Denkweisen gebunden sind; jedoch noch an die „notwendigen“, welche eben die Subjektivität (Ii) ist, sowie die vier OG-Elemente als eine Basis jeder Erwartungen an die „Zukunft“.

Für die Entwicklungen von „S/R“ an, bis zur Subjektphase, sowie hin zu allen bis heute jeweils relativ „vollendeten“ Existenzen, ist die „Wechselwirkung“ verantwortlich. Sie, als Entwicklung, sind wp abstrakt als „z/w-QM-Phase („Sz/Sw zu Rz/Rw zu I/E zu N/G-Einheit“) zu verstehen; das gilt auch für alle unbegrenzt komplexen Kombinationen aus jenen. Dieses Feld wird traditionell philosophisch als „notwendig und hinreichend“ beschrieben; solche methodologischen Begriffe haben ihre vorgestellten Eigenschaften beispielsweise aus der subjektiven „I-Entscheidung“; die Vorstellung, dass etwas „notwendig“ existiert, wird wp aus der aktuellen Unendlichkeit der „E“ und „G“ hergeleitet. Das „Hinreichend“ muss begrifflich verstanden werden, dass es um absolut begrenzte Eigenschaften geht; eben um die acht Grundgrößen in ihren Eigenschaften und ihrer Anzahl.

Alles Zukünftige - von heute an und für das Subjekt - gibt es „nur“ als die aktual unendlichen „Ii“ und „Ei“; mit deren unbegrenzter Freiheit kann man die Zukunft abstrakt reduziert - aber „es verantwortlich wagen“ - beschreiben. Dass es dieses Subjekt“ als phantasierendes gibt stimmt mit dem Gedanken der „Notwendigkeit“ überein. Dass es aber nicht „hinreichend“ ist, die Weiterentwicklung als objektiven Vorgang dadurch zu erzeugen, dass der Mensch die „Zukunft“ an dieser Stelle nur wünscht und phantasiert.

Noch mal, es geht um das mehrschichtige Zusammenspiel der objektiven „allgemeinen Entwicklung“ mit dem Einsatz der Subjektivität. „Das Subjekt wird gemacht“ und/zu „das Subjekt macht Zukunft“. Die Vorstellungen von „Kausalität“ und auch von „Relevanz“ sowie in den begrifflichen Vorstellungen „notwendig“ und „hinreichend“, haben deshalb in beiden ihre Anregungen, weil die Subjekt-Phase - z.B. in deren Denkarbeit - das Ergebnis aller vorhergehender Entwicklung ist. Es ist wp eine Variante des Übergangsfeldes zwischen aktueller und potentieller Unendlichkeit. Da zeigt sich, dass die Ursache der „allgemeinen Entwicklung“ und diese sowie die Wechselwirkung aller Phasen, für das einzelne „Wissen“ - im Alltag und in vielen Wissenschaften - undurchschaubar, und unverständlich ist. Während die subjektive Einflussnahme - durch Auswahl (Ii), E-Festlegung - verstehbar gemacht werden kann. Aber zugleich gilt, dass das „Gewordene“ „absolut existiert“ (G,E) und daher auch „selbstverständlich“ ist. Während die „Zukunft“ für das Subjekt höchstmöglich frei und offen ist.

Die Vergangenheit - das Antecedens in der erkenntnistheoretischen Analyse - und die Zukunft, Konsequenz, beide in ihren „Gesetzen“, werden durch die Subjekt-Phase getrennt, genauer, „aufgehoben“. Also, die „Gesetze“ (die der „allgemeinen Entwicklung“ etc.) gelten „objektiv“, von S, R bis OG, was aber bewirkt das Subjekt - und alle anderen Phasen auch - dabei?

Das subjektive endliche und wechselwirkende Denkhandeln kann auf alle Phasen, deren Wechselbezug und „Gesetze“ im Bereich der potentiellen Unbegrenztheit angewandt werden. Wie und was „stört“ die Subjektivität mit ihrer „Relevanz-Entscheidung“ den „allgemeinen Entwicklungsablauf“ von den Natur-Antezedenzen (S, R, QM etc.) bis zum OG (E4, N, G, I)? Die Subjektphase kann das, weil sie selbst so erzeugt wird, derart komplex relationiert ist, dass ihre potentiell unbegrenzten denkhandelnd wirkenden Fähigkeiten für die Entwicklungen der Rz-bedingten unendlich feststehenden S, R in die Rw-bestimmten unendlich freien „E“ „Ii“, „Ni“, möglich sind.

Wie kann das menschliche Subjekt die Gesetze selbst und die Relevanz aller Gesetze in allen bislang „gewordenen“ Phasen“ (Antecedenz) vertreten? Weil alle gemeinsamen Entwicklungen von S, R bis OG als und „im“ „Subjekt“ wirken, als dessen Eigenschaften und Fähigkeiten. Das „Zukünftige“ unterliegt nun aber auch, zum Beispiel, jenem subjektiven Denkhandeln, welches aus dem Antecedentem die OG gemacht hat; d.h., das Zukünftige kann subjektiv eingeteilt werden, einerseits in die „Vermutung“, dass die S, R etc. und die OG weiter gelten, und andererseits in die auf subjektiven Handlungen beruhenden freien Ii und Ei und „Ni“, als „Wünsche“, Negationsmöglichkeit u.ä.

Die QM-Ordnung steht auch hier im Mittelpunkt: Die Konjunktionen (Sz, Rz, G, Kohäsion) fundieren alle „Basisformeln“ - für Methodik und Inhalte - im Antecedens. Und die „Disjunktionen (Sw,Rw,N, Trennung und Negation) bestimmen in ihrer unendlichen Freiheit die „Konsequenz“.

Dabei steht die jeweils „vollendete“ Phase, die Subjektivität mit ihren „Ii“ (aus den z und Rw entwickelt), zwischen Antecedens und Konsequenz, als „frei“ entscheidende Ei, Ii und den „Ik,g,w/Ek,g,w“; zum Beispiel erkenntnistheoretisch als „Relevanz-Entscheidung“ bezeichnet.

Noch mal genauer, was ist diese subjektive Überlegung, hier als „Relevanz“? Die Subjektphase und alles „bisher Gewordene“ haben die gleiche „Konstitution“, als Entwicklungs-Feld zwischen S, R und OG. Aber das Subjekt hat - durch Sw, Rw und Ii, Ei - die zusätzlichen Möglichkeiten, das was durch „Gesetze“ bisher entstanden ist, „beliebig“ auszuwählen, zu betonen, zu trennen, wegzulassen; allgemeiner ausgedrückt, es kann Konjunktionen negieren oder elementaren Allhypothesen“, „Gesetzen“ in allen Phasen Absagen erteilen.

Was bleibt da als „relevant“, als „Wichtiges“ im Denken, so in der „Hypothetik“? Zum Beispiel die Herstellung der Wechselwirkung mit anderen Phasen? Oder abstrakt: Die Freiheiten herzustellen und diese ebenso beliebig aufzuheben.

Jene Unterscheidung zwischen den absolut relevanten Gesetzen etc. , aus der „allgemeinen Entwicklung“ hervor gegangen, und welche in allem „Bisherigen“ - so auch als Subjektivität - gilt, wird nun mit eben diesem Subjekt, dem Menschen und

seinen aus „Rw“ hervor gegangenen unbegrenzten Freiheiten „Ii“ und „Ei“, konfrontiert. Diese freien aktual Unendlichen erweitern die „Relevanz“ und lassen - formaliter und inhaltlich - es zu, auch alles Bisherige zu „Negieren“ (N) oder als „irrelevant“ gegenüber der Entwicklung, der Geschichte z.B., oder auch irrelevant für alles Zukünftige, zu sehen.

Welche Begrenzungen kann sich das Subjekt in seinen unendlichen Ii- und Ei-Freiheiten selbst geben? Hier mit der Aufgabe und Möglichkeit, etwas als „relevant“ zu beurteilen. Wobei das Feld dieser Möglichkeiten potentiell unbegrenzt ist, es jedoch als „endliches“ zur menschlichen Subjektivität gehört. Eine solcher Begrenzungen ist die „Vernunft“. Das heißt wp, zu jedem freien „Ii“ müssen „E“ (und methodische G,N) passender Art, konkret oft aus dem Antecedens, vom Subjekt geliefert werden.

Dazu kommt - so im Methodischen - als Stochastik die dritte QM-Möglichkeit. Sie zeigt, hier auch als maximal entwickeltes subjektives Denk-Handlungsprojekt, eine neue und höhere Einheit aus Rw/N-Freiheiten „zu“ Rz/G-Gebundenheiten. Genau das bestimmt auch die „Relevanz“-Entscheidung; sie ist immer derart komplex, potentiell dynamisch, und dabei sich entwickelnd. Konkreter: Als Wechselwirkung alles Bisherigen mit allen möglichen Freiheiten zu „verbinden“ ist hier die subjektive Aufgabe.

„Abstrakt“ gesehen, ist E, G oder N und/von Rz, Rw her als aktual unendlich Freie (Sw,Rw) und aktual unendlich eng kohäsiv wirkende (Sz, Rz), sowie deren Relationen als endliche, das Antecedente. Das „Konsequente“ ist allein das freie Unendliche jener acht Grundgrößen; mit der Subjektphase verbunden ist es „Ii“ und „Ei“. Die Subjekt-Phase steht zwischen beiden, dies auch „vermittelnd. Hier mit ihrer Eigenschaft und „Aufgabe“, die „Relevanz“ zu bestimmen - übrigens auch die „Kausalität“ zu verstehen. Jedenfalls kann und muss hier der Mensch das bewältigen, die zwei aktualen Unendlichkeiten (z, w) zu verbinden (z/w,N/G, I/E); das, was die dritte QM-Möglichkeit ist.

Es geht um den „Übergang“, die Wechselwirkung zwischen der Antecedens (die Beziehung der aktual unendlichen Größen darin und die aller endlichen Entitäten) und der Konsequenz, welche nur die Erzeugung neuer aktual unendlicher Größen (so „Ii“ und „Ei“) zur Ausgangsebene hat.

Die WP zeigt die Ursache und die Folgen dieses Übergangs. Eine der Ursachen ist - als Basis der Physik - dass die „Sz“ (Sz/Rz) im Antecedenten durch die „Sw“ (Sw/Rw) abgelöst werden. In der Endlichkeit sind beide, Sz/Rz und Sw/Rw, in ihrer Beziehung (z/w) neutralisiert und daher „versteckt“, aber vorhanden; erst das prinzipiell folgende Übergewicht der Sw/Rw treibt die Weiterentwicklung an; das „N“ aus Rw vernichtet tendenziell alles Antecedentes.

Eine davon abgeleitete weitere Erklärung rückt die Fähigkeiten der Subjekt-Phase in den Mittelpunkt.

Wie sieht das Antecedens genauer aus? Es hat die QM-Ordnung mit deren drei Möglichkeiten als „Einheit“; deren „statische“, Teileinheiten aus total freien Grundgrößen („z – w“) sowie - und in Wechselbeziehung - die total Rz- unfreien

„z/w“. Beider Wechselbezug („z-w“ zu „z/w“) ist als derart höher entwickelte Einheit die Antezedenz. Sie ist ihrerseits „Existenz“, „abgeschlossen“, „Struktur“, hat z.B. „Wahrheits-Charakter“.

Zum Beispiel als die „Dingwelt“. Aber die „allgemeine Entwicklung“ geht weiter (Rw-angetrieben). Die weitere „Entwicklung“, die zum „Subjekt“ führt, eröffnet neue Unendlichkeiten, so die totalen Ii- und Ei - Freiheiten. Die QM-Ordnung bedeutet hier in dieser Wechselbeziehung der Antezedenz mit der Konsequenz den Einsatz der „Wahrscheinlichkeit“. Es ist wiederum ein formaler Schritt in der umfassenden „allgemeinen Entwicklung“ - der sich unendlich oft wiederholt.

Ein weiteres Mal, eine Relevanz ist dann gegeben, wenn das Subjekt sich in seiner Entscheidungsfreiheit auf eine bestimmte Entscheidung festlegt. Also durch „Rz/G“ aus den unendlich vielen und freien Ii, Ei ein bestimmtes „E“ macht. Von daher ist eine „Irrelevanz“ ein Ereignis - aus den vielen endlichen Ereignissen - welches unabhängig von subjektiven Entscheidungen aus den allgemeinen Wechselbeziehungen der Phasen entsteht. Auch hier gilt, dass beides, Relevanz und Irrelevanz in der Realität ständig wechsewirken können: Dann tritt formal wiederum die „Wahrscheinlichkeit“ (QM) auf.

Die Subjekt-Phase hat also die drei QM-Möglichkeiten... - von der physikalischen Rw- und Rz- und Rz/Rw-Funktion her sowie von den Sz und Sw und dann aus der „allgemeinen Entwicklung“ von den N, den G und „N/G“. Das zeigt sich inhaltlich in allen Phasen-Details, in deren theoretischen und den praktischen Gehalten; und auch in den philosophischen Einzelbereichen, hier in der „erkenntnistheoretischen Disziplin“.

Zum Beispiel wird in dieser philosophischen Phase durch die Beziehung zu der der „QM“ die „strikte Relevanz“ von Sz, Rz und G bestimmt; „keine Relevanz“ („Irrelevanz“) wird von den Rw und N aus der entsprechenden QM-Phase („z-w“) bestimmt. Und „statistische Relevanz“ wird von beider Wechselwirkung erzeugt - umfassend, von der Einheit „Sz-Rz-Sw-Rw- E-I-N-G zu Sz/Rz/Sw/Rw/E/I/N/G“.

Das alles gibt es in allen Phasen und auch zwischen deren Details - als deren „objektive Eigenschaften“. Die wp Begründung hat also ein umfassendes „Feld“ mit dessen Eigenschaften zur Basis - und dazu noch jede einzelne Eigenschaft, auch der Rw-N-bedingten möglicherweise getrennten acht aktual unendlichen Grundgrößen (zum Beispiel: „S“ als „Kraft“ oder „E“ als „Existenz“; und dazu z.B. „S als E“: „Kraft existiert“ etc.)

Die drei QM-Stationen betreffen alle Phasen, zum Beispiel die Subjektphase und die Sprache sowie beider Wechselwirkungs-Feld. Die subjektive Ii-Entscheidung sprachlicher Art hat dann die drei Optionen, zum einen durch Verben im Satz Relationen herzustellen; oder durch die subjektive Ii-Entscheidung „imperativ“ zu verfahren und die methodischen Verben entweder als „Zustimmung“ (G,Rz) oder aber als „Ablehnung (N,Rw) einzusetzen. Der sprachliche „Indikativ“ drückt durch „G->E“ die „reale Welt“ aus. Und die „konjunktive“ verbale Verbindung („würde“...) ist die „Rw/N zu Rz/G-Einheit“, die stochastische Möglichkeit.

Die aus „QM“ fundierten einfacheren „z-w“ (Rw-und N-getrennt), „z/w“ (Rz-und G-verbunden) sowie beider Meta-Relation (Rz/Rw , N/G) kann und muss man - in der potentiell unbegrenzten Endlichkeit weiter relationieren. Man erhält dadurch weitere „Korrelationsmaße“ für die Variablen. So kann die „Kovarianz“ die stochastische Streuung (also „z-w zu z/w“) verbinden mit z,w oder z/w. Solche Korrelationen entstehen durch Rz/Rw oder auch durch Rw; als „Wechselwirkungen“.

Ein philosophisches Problem dabei ist „die Relevanz von beliebig komplexen „Statistischem“; wie kann die subjektive Entscheidung (Ii) derart komplexe Zusammenhänge in deren potentiellen Unbegrenztheiten frei oder systematisch entscheiden? Die „subjektive“ Aussage, was für Zukünftiges „relevant“ sei, kann sich zwar pauschal am Bisherigen sowie an den Eigenschaften der „Subjektivität“ orientieren, aber deswegen nur zuverlässig an den abstrakten wp Grundstrukturen, weil der Entwicklungs-Übergang von Vergangenheit zur Zukunft „inhaltlich“ als umfassende Veränderung verstanden werden muss.

Das wp Entwicklungs-Übergangsfeld von der Antecedens zur Konsequenz hat die zwei Seiten, das „Formale“ und das „Inhaltliche“; die Subjekt-Phase als eine Konkretisierung des Übergangsfeldes, entscheidet, was „formal“ ist und was „inhaltlich“ ist. Bei dieser Übertragung in die Zukunft wird es als „formale“ Rz, Rw, E, I, N,G gefasst,

Die QM-Ordnung - und hier z.B. „die Korrelationsmaße für Variablen“ betreffen alle Phasen; jedoch nur in deren unendlich abstrakter Form. Das heißt für die Übernahme aus der Antecedens in die „Zukunft“, dass zwar jene Eigenschaft der „Unendlichkeit“ erhalten bleibt, und auch übernommen wird, dass die „inhaltlichen“ Seiten des neu entstandenen, entwickelten Endlichen frei (Rw) gestaltbar sind; beispielsweise durch die „Ii“ und „Ei“ der Subjektivität. Sind damit „in der „Konsequenz“, der „Zukunft“ nun mit den gleichen „statistischen“ Verteilungen aus der bisherigen Erfahrung zu rechnen? Oder sind durch „subjektives Handeln“ (→ „I“ wird E) und aus Ii-Entscheidung („Relevanz“) jene „Möglichkeitsfunktionen“ aufgehoben? Die „Zukunft“ ist ebenso wie alle Vergangenheit Teilaspekt der „allgemeinen Entwicklung“ und daher durch die drei formalen QM-Möglichkeiten bestimmt. Aber die Subjektphase kann „inhaltlich“ derart auswählen.

Also, alle Phasen sind von den drei QM-Gestaltungsoptionen bestimmt. Was bewirkt zusätzlich die Subjektphase mit deren unendlich freien Ii? Sie kann einerseits „Relevanz“ (G, Rz) von „Irrelevanz“ (N,Rw) unterscheiden und durchsetzen. Aber kann die subjektive Entscheidung nun die QM-Möglichkeit (Rz/Rw zu N/G etc.), als „Wahrscheinlichkeit“ u.ä., durch „strikte“ Entscheidung („Relevanz“) lösen oder vermeiden?

Die „bedingte Wahrscheinlichkeit“ vertritt die dritte QM-Phase („Rz-Rw zu Rz/Rw“) im gewordenen Antecedenten. Ein „striker Fall“ meint die subjektiv erfolgte Ii/Ei-Entscheidung. Diese „Ii-Entscheidung“ kann als „Relevanz“ entschieden werden - formal als „G“ oder als „irrelevant“ (N). In Hinsicht auf die

„Zukunft“/ „Konsequenz“ ist die „objektive“ dritte QM-Phase als probabilistische Möglichkeit auch zu erwarten; wie verhält sich das Subjekt dazu? Es kann jene objektive Unsicherheit nicht als irrelevant beiseite schieben, was jedoch die prinzipielle Stärke der Subjekt-Phase (also der I_i bis I_w) abschwächt. Oder kann die Subjekt-Entscheidung Probabilistisches einfach als „irrelevant“ abtun?

Aus der jeweils vergangenen Antecedens weiß man, was an QM-N-getrennten E, I, N, G relevant und was irrelevant war und noch ist, sowie was beides irgend wie und zugleich als „wahrscheinlich“ o.ä. anzusehen ist. Formal ist $N/G, I/E$ auch als Basis für die Erzeugung der Zukunft zuständig.

Wie sieht „formal“ und „allgemein“ gesehen, diese Zukunft aus? G, N, E (als aktual unendliche) kann man hier zugleich als „irrelevant“ bezeichnen. Aber aus „QM“ ist alles möglich, denkbar ($N/G, I/E$). Es eröffnen sich für die Konsequenz, die „Zukunft“, alle aktuellen Unendlichkeiten und alle möglichen Endlichkeiten; aber diese fehlen noch, sind „noch irrelevant“.

„Irrelevante Generalisierungen“ sind unendliche N aus unendlichen R_w ; erst zusammen mit einem „relevanten“ Merkmal (unendlich G und R_z) wird - hier zum Beispiel - eine Information statistischer Art geliefert. Es ergibt sich damit eine entwickelte, neue Relevanz, in welcher diese beiden aktual Unendlichen fundiert sind und gelten - und zugleich deren neue Meta-Einheit als vorläufiger Abschluss der „allgemeinen Entwicklung“.

Das wp System ist einerseits der Übergang von den aktuellen Unendlichkeiten zu den potentiell unbegrenzten Endlichkeiten und handkehrum geht es in der WP grundlegend um die Übergänge von z zu w sowie von w zu z und das abwechselnd „unendlich oft“. Dabei spezifiziert sich das innerhalb der Endlichkeit als die „Wechselwirkungen der Phasen und deren Details“. Hier zum Beispiel als Wechselwirkung der Subjekt-Phasen (Mensch, Gesellschaft), als $I_i, k, g, w / E_i, k, g, w$. Für die Erforschung der einzelnen Phasen, den Wissenschaften und als Nutzung/Handlung als deren Praxen, bleibt man in potentiell unbegrenzten Seienden. Das zeigt sich zum Beispiel als „E“ und „G“, begrifflich als „Wahrheit“, „Striktheit“, „Empirik“, „Beobachtung“; und als „I“, so z.B. die Wahl und Entscheidung, was „relevant“ sei. Beider Meta-Zusammenhang ist das „Übergangsfeld“ der Wahrscheinlichkeit“, der Statistik.

Also, bei der empirischen Überprüfung von Gesetzhypothesen auf Wahrheit und Relevanz treffen, wissenschaftsphilosophisch (wp) unendlich grundlegend, Wechselwirkungen, aufeinander; und zwar als Übergänge von aktueller Unendlichkeit zur Endlichkeit (potentielle Unbegrenztheit) sowie von dieser dann wieder zu den aktuellen Unendlichkeiten; weniger abstrakt gesehen, geht es um die acht R_w, N -getrennten Grundgrößen (S, R OG). Diese Grundgrößen relationieren auch miteinander (R_z, G -bestimmt) - das bewirken „Selbstanwendungen“ dieser zwei, vier Arten (R_z, G, R_w, N) von Unendlichkeit.

Aus den sich daraus ergebenden „Relationen“ relativ einfacher Art werden die „Gesetze“ in den Wissenschaften und Praxen gemacht, sowie deren spezifische

Wechselwirkungen, als komplexe Relationen, zum Beispiel in Bezug mit den Phasen der Sprache - Logik, Mathematik, Umgangssprache - und der Subjektivität und der Soziologie u.ä. lassen sich solche zentralen endlichen Begriffe bilden, welche für den Fortgang der wp Analyse gebraucht werden; zum Beispiel die „Vorstellungen“ „wahr“, „empirisch“ oder auch „relevant“ in der Umgangssprache. Die Gesetze der Einzelwissenschaften werden auf „Wahrheit“ und „Relevanz“ überprüft; das geschieht z. B. durch die Logikphase (N-G,E) und durch das Denkhandeln sowie der I-Funktionen der „Auswahl“ und der „Wertungen“ (jedes als „I-N,G,E'-E) der Subjektphase: Was gilt es zu „beobachten (G,E) und was hat Relevanz (Ii bis zu Iw)? Dabei geht es darum, entweder „alle“ Entitäten und Methoden, in jeder Phase, zu überprüfen, also die „strikten“ N, G, E oder die freien I-Möglichkeit dabei, oder nicht nur je eine einzige Rw-getrennte, sondern deren alle kohäsiven Rz-Verbindungen. Die dritte QM-Möglichkeit ist der stochastische Fall, der der Kombination der Trennung mit der Kohäsion. Diese dritte QM-Möglichkeit geht als „Rz/Rw“ über die zwei „strikten“ Fälle hinaus. Jedoch werden diese im weiteren philosophischen Denken gebraucht, zum Beispiel als die Trennung im logischen Denken (N vs. G) oder „Rz,G“ als unbegrenzte „Selbstanwendungen“.

Die WP erweitert die bisherige Überprüfung der strikten Gesetzhypothesen, indem sie - neben der „allgemeinen Entwicklung“ - vor allem die OG-Elemente nutzt: Zunächst die „E“: Als „Feststellung“ aller „E“, als deren ontologische Entwicklungsformen (Eo bis E6) und dazu die konkreten E-Varianten in den Phasen; zum Beispiel die maximal entwickelten Ei in der Subjektphase, zu welchem hier alles existierende „Beobachtete“ und „Gedachte“ gehört.

Eine weitere wp Disziplin ist die „QM“: Die Dualität der Übereinstimmung (Rz/G) und der Unterscheidung (Rw/N), alle Phasen betreffend und zuerst als „Logik“ mit deren „wahr“ vs. „falsch“. Deshalb als rational und selbstverständlich sowie grundlegend „verstanden“, weil es dabei um zwei aktuelle Unendlichkeiten geht. Der nächste Entwicklungsschritt, hier im subjektiven Denken, war die weitere Relationsbildung „Rz/Rw/N/G“ als die QM-Möglichkeit, die „Wahrscheinlichkeit“, die zugleich die Basis jeder weiteren Entwicklung“ bildet. Weil damit in „Selbstanwendung“ (Rz) alle machbaren Relationsarten generiert werden können, wurde auch für alles abstrakte Denken eine vollständige Basis geschaffen.

Aber aus dem wp erzeugten OG ist für das subjektive Denkvermögen noch die „E-Seite - in deren ebenfalls „selbstverständlichen“ Grund-Existenz - alles bestimmend, sowie und keineswegs unmittelbar einleuchtend; noch die I-Seite, von den „R“ her, aber erst durch die Entwicklung der „Subjektphase“ umfassend wirksam. In der Phase der Erkenntnistheorie werden die „wahren Existenzen“ durch subjektive Ii und kollektive Ik,g,w zum Beispiel als „relevant“ oder „irrelevant“ (wiederum G, N) bestimmt. Es zeigt sich dabei die allgemeine „Wechselwirkung“, so hier die zwischen der Subjektphase und den von diesem „bewertenden“ „Tatsachen“; also aller Endlichkeiten sowie die erzeugende Wechselwirkung mit den methodischen Möglichkeiten (Rz,Rw, Rz/Rw, N-G, N/G).

Die empirische Methodik ist an „N-G zu E“ gebunden, zum Beispiel um festzustellen, ob eine „Gesetzeshypothese“ (E) „wahr oder falsch“ ist; als G vs.N von Rz vs.Rw. Das ist nun aber daran gebunden, dass in der potentiell unbegrenzten Endlichkeit alle individuellen Entitäten getestet werden müssen, ob für sie das „Gesetz“ gilt. Das ist unmöglich und es bleibt dann nur der Abbruch solcher wissenschaftlicher Arbeit - was wp als Grenze dieses Verfahrens zu verstehen ist. Die QM-Möglichkeit (Rz/Rw und N/G), als die „statistische Stichprobe“, geht über die Empirik und Logik hinaus; es ist in der wp „allgemeinen Entwicklung“ eine „Höherentwicklung“, ein „Übergangsfeld“, in welchem N und G gleichberechtigt sind und beide ständig dynamisch und aktual unendlich gegenseitig ineinander übergehen. Das ist besser aus den physikalischen Sz zu Sw zu Sz zu etc.-Übergängen sowie aus den mathematischen Rz zu Rw zu Rz zu etc. zu verstehen. Wp gilt für alle Phasen die „Einheit z-w zu z/w zu N-G zu N/G zu I-E zu I/E“.

Was unterscheidet „Verifikation“(G) von „Falsifikation“(N)? Wp ist G auf E gerichtet (Rz), während N als Rw-Funktion von allem wegweist. Zu dieser „Asymmetrie“ (Popper) gehört noch, dass man bei der „Negation“ zwar von einem E (z.B. das denkende Subjekt) ausgeht, aber alle potentiell unbegrenzt vielen E und daher nicht identifizierbaren E meint; während die Verifikation immer schon ein „genaues“ oder ein „wahrscheinliches“ Wissen voraussetzt. Der wp Hintergrund ist hier, dass dies eine notwendige Asymmetrie in der „allgemeinen Entwicklung“ ist: Alles bislang „Gewordene“ (E') hat prinzipiell Rz-G-E-Charakter. Aber die zukünftigen „E“ werden von dem unendlich freien Rw-Feld (N) nur „vorbereitet“. Erst die „Rz/Rw-Relationierung“ erzeugt ein neues E; bzw. macht als „Rz/Rw zu N/G“ etwas „Zukünftiges“ „wahrscheinlich“.

Die „Relevanz- und Irrelevanzbehauptungen sind an die freien Ii der Subjektphase gebunden. Deren Optionen sind die drei QM-Gegebenheiten: Auch in der biologischen Natur des Subjekts - die Rw und N, die Rz und G sowie die „Rz/Rw“ und N/G als die „vorläufigen“, „revidierbaren“ Möglichkeiten der QM-Stochastik.

Zusammengefasst, es geht wp um das „Verhältnis“, als die Wechselbeziehung von aktueller Unendlichkeit zur Endlichkeit („potentieller Unbegrenztheit“). Inhaltlich sind die Ersteren die acht durch Rw,N unendlich voneinander getrennten Grundgrößen (Sz, Rz, Sw, Rw, E, G, I, N). Und die seiende Endlichkeit wird durch alle denkbaren Rz/G-Relationierungen dieser acht Grundgrößen „entwickelt“; das sind „unbegrenzt viele“; zum Beispiel „S/R, Rz/Rw, N/G, I/E. Das „Denkhandeln“ der „Subjektphase“ - als zwei Beispiele „endlicher“ Entwickeltheit - versucht, die unendlichen mit den endlichen „Größen“ zu „vereinen“. (Das ist in der QM-Ordnung“ die Meta-Möglichkeit). Dabei hat das Subjekt als I-Funktion die Möglichkeit der „Entscheidung“, welche als „Relevanz“ („G“) oder „Irrelevanz“ („N“) umschrieben werden kann; N ist von G unendlich Rw-getrennt. Diese beiden, „G“ („wahr“) und „N“ („falsch“), haben Unendlichkeits-Charakter; was sich

beispielsweise „psychologisch“ als „Striktheit“ der subjektiven I-Entscheidung umgangssprachlich zeigt. Zugleich aber „unterliegt“ das Subjekt dabei der dritten QM-Möglichkeit. Mit der „Ii-Auswahl“, hier „N“ oder „G“, hat das Subjekt der „aktualen Unendlichkeit“ Genüge getan. Aber die nicht begrenzte Anzahl möglicher endlicher Kombinationen der acht Grundgrößen in deren konkreten Phasen-Inhalten (→ „allgemeine Entwicklung“) zeigen - wiederum die „zwei“ Möglichkeiten - aus unendlich „freier“ Subjekt-Entscheidung (Ii) die „Relation“ (Kombination, Wechselwirkung der konkreten Phasen, bzw. deren Details) „auszuwählen“ oder „möglichst viele“ aus der unbegrenzten endlichen Anzahl zu berücksichtigen.

Allgemein gilt, die prinzipielle „Unsicherheit“ durch die „Offenheit“ endlicher Art kommt durch die dritte QM-Möglichkeit zustande. Es ist das wechselwirkende Übergangsfeld der aktual unendlichen Rw-Freiheiten zu den aktual unendlich engen „Rz-Kohäsionen“. Daraus wird „Rz/Rw“; konkreter zum Beispiel als „Indeterminismus“ und auch als „Kausalitäts-Ablauf“ etc.

Diese abstrakten Gegebenheiten kennzeichnen nun jede Phase, zum Beispiel die „Subjekt-Phase“. Welche in ihrer „Vollendung“ die Rw als die „N“ und die „Rz“ als die G im „OG“ zeigt. Die dritte QM-Phase ist dann im empirisch Endlichen zum Beispiel die alltägliche und wissenschaftliche Vorgehensweise, dass man nach einer „Falsifikation“ („N“) einer Vermutung, Präsuntion diese deshalb nicht unnach-sichtig verwirft, weil man sich im „Endlichen“ mit seinen unbegrenzt vielen Abstufungen (zwischen S,R und OG) befindet und nun als neue Vermutung beliebig feine Veränderungen der ursprünglichen Hypothese testen kann.

Am Beispiel der „empirischen“ Überprüfung von Gesetzhypothesen, zeigen wir die Weiterentwicklung von der „Wissenschafts-Theorie“ zur „Wissenschafts-Philosophie“. Wissenschaftstheoretisch geht es formal um die „Überprüfung auf Wahrheit“ als Methode der „Übereinstimmung“ (G, Rz). Und um die Unterscheidung (Rw,N, Trennung) der Bestätigung des Gesetzes als „G“, von der Falsifizierung des Gesetzes als „N“. Wp geht es zwar auch um „G“ und „N“, diese werden jedoch mehrfach eingebunden: Zum Beispiel in die Feststellung, dass es bei den freien G und N um aktuelle Unendlichkeiten geht. Dann, dass die Eigenschaften der G und N aus denen der Rz und Rw stammen; damit berührt das die „allgemeine Entwicklung“ und damit immer wieder die Zusammenhänge zwischen „Natur“ und „Geist“.

Auch die wp QM mit deren „N/G“-Möglichkeitsfeldern wird berücksichtigt. Zugleich wird sich wp stets auf „E“ - die ontologische Basis - bezogen, um das „empirisch“ geleitete „Handeln“ (I zu N, E' zu E“) verständlich zu machen. Damit werden die vier OG-Grundeinheiten berücksichtigt, also auch die „I-Funktion“ des experimentell handelnden Subjekts. Wp grundsätzlich werden zudem neben der Subjektphase auch alle anderen Phasen (Wissenschaften, Praxen) mit bedacht.

In der Wissenschaftstheorie wurde vor allem die subjektive, auch die

gesellschaftliche „I-Auswahl“ als Basis von „Relevanz“, bzw. als „Irrelevanz“ betont, als Hervorhebung der „I“ mit der der Subjektphase. In der Wechselwirkung aller Phasen hat die Subjektphase die grundlegende I-Entscheidung, ob zum Beispiel die Trennung (Rw,N) zwischen Unendlichkeiten und Endlichkeit „relevant“ ist; allgemeiner also die Nutzung der drei QM-Möglichkeiten. Konkreter, ob ein „Gesetz“ in einer Phase, Wissenschaft „bestätigt“ werden kann oder zu falsifizieren ist (Rw, N). Das nun nicht nur im „empirischen Endlichen“, sondern auch in den Unendlichkeiten der Phasen und der philosophischen Disziplinen. Das „Subjekt“ hat diese Stellung in der umfassenden Entwicklung, in der WP-Systematik, weil es die aktual unendlichen „urtümlichen“ R-Aspekte als die „I“ auf alle anderen Phasen übertragen kann.

Die WP bestimmt im Endlichen die Wechselwirkung aller Phasen. Deren „praktische“, konkrete Seiten und deren theoretische; bei der auch die Wirkung der einzelnen philosophischen Disziplinen berücksichtigt wird.

Wenn das forschende Subjekt eine Hypothese auf „Wahrheit“ prüft, dann wendet es die aktual unendlichen „N“ und „G“ an. Des Weiteren und „zugleich“ nutzt das Subjekt - als höchst entwickelte Phase - neben seiner spezifischen Eigenschaft, aktuelle Unendlichkeit „denken“ zu können. Die andere Fähigkeit ist die, welche einerseits als die Herstellung der Wechselwirkung aller Phasen beschrieben wird und welche speziell die „I-Funktion“ ist. Beider Zusammenspiel zeigt sich als subjektiv denkhandelnde Prüfung auf „Relevanz“; hier die jener Hypothese.

Von der Subjektphase und den Gesellschaftsphasen sind in den Handlungsprojekten die vielen einzelnen Wechselwirkungen zu erarbeiten wie zu relationieren; abstrakt in der QM-Dreiheit, der Rw-Trennung, der Rz-Kohäsion und der „Rz/Rw“ als Erzeugung von „Neuem“.

Wenn man aber nach einer noch nicht bekannten Ursache für einen bekannten Effekt sucht, setzt man wp einiges voraus, so die Existenz der acht Grundgrößen, zum Beispiel den Grundgedanken von „Existenz“ (E), dabei auch den von „Wahrheit“ (G und indirekt von Unwahrheit u.ä, als „N“). Dazu kommt in weiteren Voraussetzungen zum Beispiel auch die Existenz der hier denkenden, arbeitshandelnden „Subjektphase“. Diese mit ihren Ii sowie die Gesellschaft (Ik,g,w), welche die „Relevanz“ der entdeckten „Gesetze“ akzeptieren sollte.

Die Ausgangssituation und daraus auch die Hypothesenbildung in endlichen Wissenschaften bestimmt die „Empirik“ und wp umfassender die „Handlung“. Die „Handlung“ ist von I, N, G, E bestimmt, die „Empirik“ hat - so als „Beobachtung“ - aus der Handlung die G und E als die Vorstellung von „wahr“ und die N als „falsch“. Und auch dadurch, dass die Empirik die „I“ als den beobachtenden Menschen einbezieht und die „Beobachtung“ als methodische (N-G zu N/G) Wechselwirkung zwischen Subjekt und zu erforschender Welt, ist die „Empirik“ ein Schritt zur Konkretisierung des abstrakten Handlungsprojekts. Kurz, die „Methode der Auffindung von Gesetzeshypothesen“ hat die Empirik, die

„empirischen Kausalgesetze“ zur Grundlage. Beides wird nun wp weiter vertieft. Die Empirik ist die „Beobachtung“ als G-Methodik, die eines „Effekts“ oder einer „Entität“, also als existierende „E“; durch ein Subjekt, dessen „I“ etc. Methodisch wird auch QM hinzu gezogen. Als Rz/G fundiert es „wahr“ und durch Rw,N sowohl „nicht wahr,falsch“, als auch durch Rw die Trennung beider Möglichkeiten - sowie deren Meta-Relation (Rz/Rw zu N/G), welche den tatsächlichen „Fortschritt“ in diesem „Forschen“ als „Handlungsvariante“ erbringt.

Wp grundlegend ist das QM-Zusammenspiel als Rz/G bedingte Übereinstimmungsmethode im Verhältnis zu Rw,N als „Unterschiedsmethode“? Und dann beide „zugleich“ - damit vor-raumzeitlich wirkend - hilfreich für die Auffindung von Gesetzhypothesen. Dazu kommt, in jeder Phase gilt das für deren „Inhalte“ („Ursachen etc. Faktoren, Umstände“). Zum Beispiel in der „Geschichts-Phase“ oder in der „Soziologie“. Dort wird nun aber letztlich die „Subjekt-Phase“ (Ii/Ei) und deren Wechselbeziehungen zu den gesellschaftlichen „Ik,g,w/Ek,g,w“ als Maß für Bewertungen, als „Relevanz“ hinzu genommen.

Der Unterschied zwischen den Phasen wird vor allem dadurch hergestellt, dass in der „allgemeinen Entwicklung“ in dem Übergang von den „R-Aspekten“ zu den „I“ sowie von den Rz zu den Rw - was durch die Ersetzung der Sz/Rz durch die Sw/Rw begründet wird - alle endlichen „Freiheiten“ konsequent zunehmen.

In der „Subjekt-Phase“ erreicht das Maß an Freiheiten (Ii,Ei) jeweils ein vorläufiges Maximum; in Ik,g,w zeigt sich bereits wieder die Sz/Rz-bedingte Abnahme dieser „Freiheiten“.

Dediziert zeigt sich das in der wp Erkenntnistheorie darin, dass in jenen Phasen, in welchen die „Gesetze“ eher von den „freien“ „I“ bestimmt werden - Sprach-, Sozial-, Politik-, Wirtschafts-Wissenschaften - die „Relevanzentscheidung von Faktoren“ prinzipiell „freier“ sind. Gegenüber den Naturwissenschaften oder der Mathematik, mit deren Bindung an Sz, Rz, G. Eine Folge davon ist, dass in der Forschung für diese relativ freien Phasen das Experimentieren wenig Sinn macht. Allerdings zeigt sich auch hier das „Übergangsfeld“ (->QM) so, dass in der Entwicklung von den Ii zu den Ik,g und vor allem zu den „Iw“ eine Abnahme der „Freiheit“ herrscht (Iw ist auch unendlich nahe an „E“); das gilt analog für die Ei,k,g,w, und dann natürlich für alle konkreten und gleichgewichtigen „I/E“.

Im „statistischen“ Fall der drei QM-Ausführungen gibt es zwei Arten von - umgangssprachlich formulierbar - „Striktheiten“: einerseits die zwei aktual unendlich freien z und w sowie die „z/w“ als alle endliche Entitäten (E). Andererseits gibt es die QM-Meta-Ebene als beider Wechselwirkung („z-w zu z/w“) als „statistischen Fall“. In ihm gibt es keine Trennungen (vom unendlich freien Rw/N her) und es gibt daher in der Statistik auch keine Falsifikation, Negation, kein „N“.

An deren Stelle kann man umgangssprachlich von einem Feld „gradueller Schwäche“ oder von unendlich dynamischen Übergängen und Wechselwirkungen sprechen.

Nimmt man nun die „Subjektphase“ mit deren „Ii-Entscheidungen“ als „Bestätigung“, „Akzeptanz“ und „Relevanz“ hinzu, um (wp) im prinzipiellen QM-Übergangsfeld, in dessen quantitativ potentiell unbegrenzten „Existierenden“, von den „strikten sicheren“ Rz/G bis zu den prinzipiell unsicheren Rw/N, in diesen „möglichen“ und unendlichen „Abstufungen“ durch subjektive Auswahl (Ii/Ei), die Entscheidung zu treffen, beispielsweise ob etwas „näher“ an der totalen Sicherheit (Rz,G) oder eher in Nähe der „völligen Offenheit“ (Rw/N) ist; letztlich ob es um „Nichts“ geht oder um das „Ganze“.

Es geht um den Wechselwirkungs-Zusammenhang zwischen „subjektiven“ Ii, zum Beispiel als Relevanz-Entscheidung oder als „Akzeptanz“, „Bestätigung“, gegenüber und im Verhältnis zu der dritten QM-Form als „Möglichkeit“.

Das in maximal entwickelter inhaltlicher „Subjekt-Phase“ und „abstrakt“ fundiert, als die drei QM-Varianten: N, G, N/G (von w, z, z/w her), zum Beispiel sehr deutlich in den Phasen der Physik, der Mathematik und im abstrakten subjektiven Denken. Im endlich Seienden werden jene QM-Dreiheiten vereint und aus den aktualen Unendlichkeiten werden zum Beispiel „Qualität“, und alle umgangssprachlichen Vielheiten.

Es geht um das Verhältnis der inhaltlichen Phasen - hier beispielsweise der Subjektphase - zu den formalen QM-Funktionen. In dem Verhältnis wird die „prinzipielle Unsicherheit, die „Möglichkeit“ der 3.QM-Funktion widersprüchlich zum jeweiligen endlichen Maximum an sicherer Entwickeltheit; das Subjekt setzt seine Ei und Ii ein, um „Bestätigung“, „Akzeptanz“ u.ä. zu garantieren. Aber das stimmt nicht mit der endlichen Realität überein, welche zwar dann unendliche Sicherheit garantieren könnte, wenn entweder nur die „z“, „G“ oder nur die „w“, „N“ in deren aktueller Unendlichkeit - umgangssprachlich als „wahres Wissen“ - als „richtiger Wert“ - gelten würden.

Im Vordergrund stehen hier drei Phasen, die Subjektphase mit ihrer freien „Entscheidung“ als „Ii/Ei“ („Relevanz“), dann die Entscheidung aller Menschen als Entwicklungsübergang zu den Iw und Ew - also weltgesellschaftliche Zielsetzungen auf der Ew-Basis des jeweiligen Wissens. Beides hat sich in solcher Entwicklung auch zu jenen „Unfreiheiten“ herausgebildet, welche - auch wiederum global - als „Wahrheiten“ - hier als Phase der „Erkenntnistheorie“ - angesehen wird. Wp gilt aber, dass es zwar (auch von QM „z-w“ her) in jeder Phase zu jeder Entwicklungszeit „objektiv“ wahre „I“ und „E“ gibt, dass jedoch zugleich die „allgemeine Entwicklung“ weiter geht; auch die jeweilige historische „Realität“ (das „Ganze“, E5) wird zum Beispiel durch die Ii und Ei der Subjektivität wieder unbegrenzt frei (ontologisch als E6).

Die wp Basis dafür ist: Aus Sz wird Sw und aus Sw wird Sz etc. unendlich oft. Damit verbunden wird nun „aus Rz wird Rw und aus Rw wird Rz etc. Und daraus wiederum wird aus „I“ das „E“ und dann ein neues „I“ daraus etc. und aus N wird G, daraus eine neue Negation (N) etc.

Was ist die erkenntnistheoretische „Vorstellung“ von „Repräsentativität“? Eine

Wechselbeziehung des subjektiven und damit vergesellschafteten Denkens, der beiden „fundamentalen“ Begriffe, „Vorstellungen“ von „Wahrheit“ und von „Relevanz“. Wir ordnen wp die Vorstellung von „Wahrheit“ den drei formalen QM- Ausführungen zu. Davon ergeben sich drei verschiedenen Fundierungen von „Wahrheit“: die aktual unendlichen, weil Rw-N-getrennten acht Grundgrößen, die aktual unendlich Rz-G-identisch werdenden acht Grundgrößen sowie als dritte QM-Möglichkeit das „nur“ potentiell unbegrenzte Feld der „Endlichkeit“, dessen „Eigenschaften“, sowohl die Eigenschaften der aktual unendlichen z und w und OG, wie auch die Eigenschaften aller deren möglichen Relationen und Kombinationen, so als Wechselwirkungen aller Phasen.

Das ist die eine Quelle von „Repräsentativität“, die andere ist die „Subjektphase“ und die Gesellschafts-Phasen: Die „Relevanz“ hat alle I-Arten zur Basis, ob die Ii individueller Bewertung und Entscheidung oder die Ik,g,w der Vergesellschaftungen.

Die „Endlichkeit“, als „potentielle Unbegrenztheit“ liegt in der allgemeinen wp Entwicklung zwischen den aktual unendlichen S- und R-Aspekten und den aktual unendlichen OG-Elementen. Die endliche Phase der Subjektivität kann aus ihren „Ii“ etwas als „relevant“ auswählen, hat aber ihre Grenzen zum Beispiel darin, dass sie weder Iw als letztes Ziel und damit Ew bestimmen kann; die formale Struktur der Endlichkeit, deren potentielle Unbegrenztheit, erlaubt es nicht, jene vier OG-Elemente „zu erreichen“; zum Beispiel als „N“ als absolute Negation, als Nichts zu verstehen, oder ein „I“, „Iw“ als „höchstes Ziel“ oder „G“ und „E“ als absolute „Wahrheit“ „nennen“ zu können.

Ein zentrales Problem ist, wie schließt man von einer Stichprobenhäufigkeit auf die Populationshäufigkeit; die „Zufallsabweichungen“ bleiben bestehen ,bzw., eine „Falsifikation“ kann es dabei nicht geben. Hilft eine „quantitative Kalkulation“? Oder muss man hier wieder auf subjektive, gesellschaftliche I-Entscheidungen als einen Ausweg hoffen? Wp zeigt sich hier prinzipiell die übergeordnete Wechselwirkung zwischen den Phasen in dem grundlegenden, formalen wechselwirkenden Übergängen zwischen aktueller Unendlichkeit und potentiell unbegrenzter Endlichkeit. Die subjektive I-Entscheidung - auch der Einfluss anderer endlicher Phasen - sind auch unendlicher Art, zum Beispiel als freies Ii , als N-Negation, als G-Identifikation. Was die potentielle Unbegrenztheit „relativiert“. Die unendlichen OG sind nicht zufällig deren Vollendung in der „allgemeinen Entwicklung“.

Die dritte QM-Möglichkeit - „z vs. w zu z/w“ - steht als potentiell unbegrenzte endliche und dabei sich auch immer weiter entwickelnde, und Neues generierende Wechselwirkung im Gegensatz zu den aktual unendlichen acht Grundgrößen (z, w etc.). Das 3. QM-Möglichkeitenfeld ist aber darin potentiell unbegrenzt, dass man auf ihm immer weitere mögliche „genauere“ „Wahrscheinlichkeiten“ erarbeiten kann. Diese sind unendliche Annäherungen (->Rz) an die unendlichen „E“, „N“, „G“, erreichen jene jedoch nicht. Hier kommen die Wechselbeziehungen dieser abstrakten

Vorgänge mit den endlichen Phasen ins Spiel, so mit der subjektiven (Ii) und gesellschaftlichen (Ig) Entscheidung darüber.

Das zugrunde liegende Wechselwirkungsverhältnis in der dritten QM, als das von aktueller Unendlichkeit (die freien z und w) und endlichen empirischen Relationen („ z/w “) eröffnet ein „Feld“, welches derart weiter und vertieft analysierbar ist, dass man „unbegrenzt“ „Verfeinerungen“ zahlenmäßiger Art nennen kann; um der „Wahrheit“ in kleinen Schritten näher zu kommen. Jedoch wird dabei durch jene potentiell unbegrenzte Anzahl von weiteren „statistischen Verfahren“ die höher komplexe Einheit („ $z-w$ zu z/w “) niemals zu „ z “ oder „ w “ oder z/w - als „Wahrheit“ - vereinfacht werden.

Die Ursache dafür liegt formal in „QM“ und inhaltlich in S, R I, E.

Bei den subjektiv und gesellschaftlich pragmatisch gewählten und akzeptierten (\rightarrow Ii, Ig, Iw) Wahrscheinlichkeitswerten 95% zu 5% kann man aber nun unbegrenzt weitere „genauere“ Verteilungen (so 99% zu 1%) erarbeiten. Um zu versuchen, an „100% Gewissheit“ zu gelangen. Dabei ist die Vorgehensweise stets die gleiche. Jene eher schwachen Erfolge sind Ausdruck des potentiell unbegrenzten dritten QM-Feldes. Diese „100%“ sind im Endlichen“ deshalb nicht „erreichbar“, weil das zur „ $z-w$ -QM-Phase“ gehört, also zu den beiden „aktualen Unendlichkeiten“. Es geht in subjektiver und gesellschaftlicher pragmatischer Zielsetzung darum, möglichst nahe an „100%“ als „Wahrheit“ zu kommen. Aber das dritte QM-Feld (z vs. w zu z/w “) ist das der potentiellen endlichen Unbegrenztheit, welche sich hier darin zeigt, dass man zwar durch die beliebig erweiterten Stichproben näher an „100%“ heran kommen kann, jedoch das „Endliche“ verlassen muss, wenn man diese Art der „Wahrheit“ anstrebt. Einer der Gründe dafür ist, dass das „Endliche“ als „Feld“ der wechselwirkenden unbegrenzt vielen Entitäten anzusehen ist („ Rz/Rw “). Aber die grundlegende „formale“ Gleichberechtigung der zwei freien, unendlichen Rz und Rw mit den endlichen „ Rz/Rw “ hat zur Folge, dass das denkende Subjekt in seinem „alltäglichen“ Denken das unendliche „ N “, von Rw her, als Negation nutzen kann, und das unendliche G (Rz) als Bildung von „Gleichheit“, „Identität“ u.ä. Es gibt daher im theoretisch-abstrakten-umgangssprachlichen Denken beides, das „Wahre vs. das Unwahre“ und das „Wahrscheinliche“. Als Einheit aus „ $N-G$ zu N/G “ wird das als „Dialektik“ verstanden, und erweitert als „ $I-E-N-G$ zu „ $I/E/N/G$ “ kann man es dem „hermeneutischen Verstehen“ zuordnen. Es geht bei ihnen um wichtige „ S/R -Entwicklungen“.

Wie muss man die geistige, erkenntnistheoretische Analyse der konkreten Seite der „Realität“ ($\rightarrow E5$) sehen? Es sind da die drei formalen Seiten der „QM“, welche „inhaltlich“ als Wechselwirkung aller Phasen (S,R etc.) wirken. Geistig-formal als „Empirik“ ($\rightarrow E-G-N$) oder „Logik“ ($N-G$), Hier in der Sprache der Mathematik zum Beispiel als Prozentangabe in der Stochastik.

Das heißt, die w_p umfassende Einheit aus allen Phasen wird in der Stochastik, der methodischen Induktion, der Suche nach Gesetzhypothesen, und deren empirische

Überprüfung auf die unendlich getrennten Funktionen (N vs. G vs. E vs. I), als „Erklärungen“ erarbeitet.

Wp gilt, die zwei QM-Bereiche, jene Trennungen (Rw, N), die (Rz, G)-Kohäsionen, sind beide zwar wp von aktueller Unendlichkeit, werden im Alltagsverständnis (Subjektphase) als „absolute Wahrheit“ („G“ als „Identität“, „N“ als Negation) gebraucht. Die QM-Meta-Einheit (z/w zu I/E/N/G) ist als endliches potentiell unbegrenztes Feld der notwendige Versuch, die endliche Vorstellung von „Wahrheit“ mit den „prinzipiell“ „wahren“, weil als z- und w- Unendlichkeiten und den endlichen Erfahrungen von Wahrheit (G.N) zu verbinden. Das ist als Meta-Einheit jedoch dieses Übergangsfeld, welches zugleich die Basis aller weiteren endlichen Entwicklungen ist, und nur mit Hilfe der „Möglichkeit“ und der „Stochastik“ gegenüber den acht unendlichen Grundgrößen (OG und S.R), als höher entwickelte Art der Wahrheit, zu verstehen ist.

Die erkenntnistheoretische Lage, also die der Subjekt-Phase und die der Vergesellschaftung, gegenüber der QM-Möglichkeiten, steht dadurch unter Spannung, dass die Subjektivität die Vorstellung von „Wahrheit“ hat, welche tatsächlich einen wp-notwendigen Einfluss der unendlich abstrakten acht Grundgrößen hat. Es bleibt dann die dritte QM-Möglichkeit, die der Meta-Relation aus „z vs. w zu z/w. Alle drei Möglichkeiten, die unendliche Trennung, die unendliche Kohäsion und beider Relation sind gleichberechtigt anzuwenden: Zum Beispiel als „alltägliche Unendlichkeits-Vorstellung“ als „endliche“Wahrheit und die Stochastik.

Die Stochastik ist als die dritte QM-Möglichkeit (Einheit „z-w zu z/w“, daraus die Einheit „E-I zu I/E“ und „N-G zu N/G“) wp „höher entwickelt“ als die unendlichen „E“ und „G“ mit deren abstrakten „Identität-Feststellung“ oder als „N“ als bloße, unendliche Negation.

Und zugleich ist 3.QM die Basis aller endlicher Phasen - vor allem der Subjektphase mit deren „Ii-Entscheidungen“. Die „nur“ potentiell unbegrenzte seiende Endlichkeit mit ihren formalen „Anzahlen“ und vielen Arten von inhaltlichen „Eigenschaften“ wird durch die „subjektive“ Auswahl („Ii“) vereinfacht; genauer, die Rw/N(QM) lässt - neben der „Wechselwirkung“ aller Phasen und philosophischen Disziplinen (Rz/G) - jene Trennungen zu, welche die menschliche Auswahl bewirkt.

Zur wp Fundierung der „Stochastik“ gehört das Verhältnis dieser beiden QM-Optionen, der unendlich freien, weil Rw, N-voneinander getrennten OG-Elementen (E, N, G, I), unterschieden von deren Rz, G-vereinten „endlichen“ Entitäten und Funktionen. Dieses „Verhältnis“ der beiden ist die dritte QM-Möglichkeit, als „Stochastik“ eine notwendige „Erweiterung“ aller Phasen, hier als die des subjektiven Denkens.

Dieses „Denken“, die „Subjektphase“ überhaupt, nutzen nun alle drei „QM-Optionen“, zum Beispiel als unendlich freie Ii und Ei (Zielsetzungen, Phantasmen), aber auch als „N“ das Nichts, die Negation als „Unbegrenzte“, die G-Methoden als abstrakte Erstellung unendlicher „Identität“(Rz).

Sowohl im alltäglichen wie im wissenschaftlichen Denken sind deshalb beide wichtig, weil in allen Phasen die dazu „passenden“ endlichen Entitäten existieren. Um die potentiell unbegrenzte „Endlichkeit“ mit den unendlichen Denk-etc.-Freiheiten zusammen zu bringen, kommt die wissenschaftliche Denkarbeit nicht umhin, von der Subjektphase, ihren I_i , und von den $I_{k,g,w}$ geleitet „Auswahlen“ zu treffen.

„Endlichkeit“ wird von den drei QM-Optionen, als deren so entwickelte Meta-Einheit“ bestimmt. Hier ist es beispielsweise die „Subjektphase“, welche mit allen anderen Phasen und besonders mit den deren E, I wechselwirkend verbunden ist (QM: R_z/G), und die sich in ihrer „ I_i “-Fähigkeit von den gesellschaftlichen $I_{k,g,w}$ trennen, unterscheiden kann (QM: R_w/N); darin besteht die beide umfassende „Entwicklung“.

Diese QM-bedingte „ I_i -Freiheit“; sowie die aus der Wechselbeziehung vieler I_i zu $I_{k,g}$, zeigt sich beispielsweise hier in der erkenntnistheoretischen Erfassung der „Gesetzhypothesen und ihrer Überprüfung“ als eine Vorstellung, die als Begrifflichkeit, wie die der „Relevanz“, jene I_i -Kompetenz der „Subjektphase“ zur Grundlage hat. Weitere Begriffe für diese psychologischen Eigenschaften des Menschen sind in der Analyse dessen was „Stochastik“ ist, zum Beispiel die „Auswahl“ der alternativen Hypothesen, bei der es im potentiell unbegrenzten Endlichen viele Alternativhypothesen gibt. Dann die subjektive Unterscheidung von „schwachen“ und „starken“ Korrelationen („hohe Wahrscheinlichkeit“). Und schließlich die „Entscheidung“, ob etwas „wahr“ oder nicht wahr ist; wobei beide Aussagen den aktual unendlichen Charakter haben, der dem subjektiven Denken neben den „induktiven“ Möglichkeitsaussagen - als die drei QM-Optionen - zur Verfügung steht.

Die „potentiell endliche Unbegrenztheit“ (E_3) hat die w_p Struktur (z.B. als „Verteilung der Merkmale“), welche die „Zufallsstichproben“ als „zufälliges Auswahlverfahren“ derart gestaltet, so, dass das „jedem Individuum der Population“ „die gleiche Chance gibt“; w_p vertritt der Begriff „Individuum“ formal die aktuelle Unendlichkeit. Indem alle Individuen, die beim Auswahlverfahren erfasst werden, „dieselbe Chance haben“, wird deren Unendlichkeit, die unendlichen „Eigenschaften“ „aufgehoben“.

Zu diesen u.a. Schwierigkeiten gehört z.B. auch, dass alle anderen der „vielen“ Eigenschaften - und deren Wechselwirkungen mit der untersuchten Eigenschaft - in der prinzipiell endlichen Wechselwirkung aller endlichen Entitäten, „bedacht“ werden muss.

Kurz, die W_P unterscheidet die acht aktual unendlichen Grundgrößen von deren Relationierungen ($\rightarrow R_z/R_w$) als Basis der Endlichkeit. Dabei geht es im „endlichen Denken“ des Menschen, von der Subjektphase her, zunächst darum, dass jede „aktuale Unendlichkeit“ herkömmlich als „total fremd“ eingeschätzt wird. Aber von der w_p Entwicklung her sind in allen Phasen, also auch im denkenden Subjekt, jene acht Unendlichkeiten vorhanden.

Die dritte Option der QM vereint jene zwei Denkmöglichkeiten, die endliche und die unendliche. Das und dabei die „Übergangsfelder“ zwischen endlichen und unendlichen Details in allen Phasen, ist in der Phase des menschlichen Denkens die Grundlage für die Stochastik.

Das erscheint als „die Suche nach Gewissheiten“ und ist dabei als „E“, „G“ („wahr“) und „N“ („falsch“) Beispiel für „unendliches“ Denken. Das weitere individuelle Denken versucht dadurch „Verstehen“ zu erlangen, dass alle jene Einzelschritte der Statistik genutzt und auch kombiniert werden, welche zum Beispiel als „Stichproben“, „geschichtete“ Stichproben, „induktive Schlüsse“, „inferenzstatistische Prozeduren“ und ähnliches erarbeitet werden. Dazu kommen „subjektiv“ und „gesellschaftlich“ stets deren „I-Bewertungen“ zum Beispiel als „Akzeptanz“, „Zurückweisung“, „Konfidenz“, „Plausibilität“.

Also zusammenfassend gilt wp, dass alle Phasen, Wissenschaften, vor allem die der Natur als Wechselbeziehungen - die „QM-Einheit“ - von unendlichen Grundgrößen (-> S,R) mit endlichen („z/w“) zu verstehen sind; und dass diese QM-Metarelation („z-w zu z/w“) sich in der wp „allgemeinen Entwicklung“ zur „begrifflichen“ Erfassung entwickelt, welche hier in der Stochastik die „Wechselbeziehung“ zwischen unendlich freien E,I,G,N mit deren zahlreichen endlichen Vorstellungen, Begriffen herstellt.

Zusammengefasst, wp (->3.QM) gilt, dass alle Phasen wechselwirkend in einem umfassenden „Feld“ vereint sind. Dieses Feld hat die zwei Pole S/R und OG sowie die unendlichen Übergänge, in welchen sich die S,R zu OG entwickeln, als gegenseitige „Wechselwirkung“. Das geschieht in „unendlich kleinen“ (z,w) Schritten als abnehmende S-,R-Einflüsse und zunehmende OG-Einflüsse.

Die „subjektive Phase“ hat erkannt - und nur sie kann das als „denkhandelnde“ - dass sich in der „Stochastik“ zeigt, es gibt von der QM her formal die zwei Unendlichkeiten, zum Beispiel als „Negation“/ „Rw-Trennungen“, und die unendliche Identitätsbildungen (Rz,G), und zugleich damit die dritte „Quantenmechanische“ Möglichkeit, welche beides vereinend (Rz/Rw/N/G), das unendlich Feld der Natur, der Dingwelt (die S-,R-Einflüsse) in die stochastische Begrifflichkeit (als Umgangssprache aus den OG-Kombinationen) entwickelt; bzw. dabei eine Einheit aus aller Wechselbeziehungen bildet.

Die „seiende Welt“, darin auch die Subjektphase, wird wp formal aus der QM-Meta-Einheit gebildet, als kombinatorische Wechselwirkung (Rz/Rw/N/G) aller acht Unendlichkeiten. Dabei verlieren die acht (S,R,OG) ihre Unendlichkeit; genauer, das Seiende ist formal die „Meta-Wechselbeziehung zwischen aktuellen Unendlichkeiten und den Endlichkeiten. Daher hat jedes endlich Seiende, hier die Subjektphase, der das denkende Mensch, als QM („z vs. w zu z/w“) die Basis-Unendlichkeiten „in sich“. Im Speziellen zeigt sich (QM-Meta-Einheit) die „potentiell unbegrenzte Endlichkeit“ subjektiv als „Empfindungen“ und als „Denkvorstellungen“ zum Beispiel der „Annäherungen“, der „Ungewissheit“, der „Möglichkeit“.

Die von uns als „3.QM-Feld“ angesehenen unendlichen Übergänge (Rz/G,Rw/N) zwischen unendlichen Strukturen („E“, „I“, „I/E“) kann man zum besseren Verständnis konfrontieren mit den ebenfalls im Denken benutzten endlichen Vorstellungen, „Kausalität“ und „Einzelfall“. Beide reduzieren wir wp auf die zwei anderen QM-Optionen: Rz, G als unendlicher „Selbstbezug“ des Einzelfalls; und getrennt davon als unendliche Rw-Entwicklung, die „Kausalität“.

Genauer geht es wp bei der Kausalität um die zwei Grundfunktionen, Rz/G als die Bildung von „Zusammenhängen“ und um Rw als „Trennung“ und „Negation“, und dadurch als Basis aller Entwicklung; dabei ist die Meta-Relation „Rz/Rw zu N/G“ der abstrakte Grund für alle Entwicklungsfunktionen, so die „allgemeine Entwicklung“ von S/R bis zum „OG“, und das in allen endlichen Details.

Die WP fundiert das noch unanschaulich, wenn sie die umgangssprachlichen Begriffe „Kausalität“, „Ursache“, „Grund“ auf die S- und R-Aspekte sowie auf die OG-Elemente (E,N,G,I) bezieht.

Die in der Erklärung, was „Kausalität“ sei, bekannten unklaren Abgrenzungen in jenen Begriffen, zeigt die Wechselwirkung zwischen S,R und OG sowie auch zwischen deren Unendlichkeiten und der letztlich endlichen Vorstellung von „Ursachlichkeit“, „Grund“ etc.

Dazu kommt die Verständnisschwierigkeit, wenn man versucht, die „Ursache“ von deren „Wirkung“ (\rightarrow Relationen) zu trennen.

Wp gilt, dass jene acht unendlichen Ursachen (S,R,OG) in allen endlichen Relationen „aufgehoben“ sind, weshalb es zu „unwesentlichen“ Ursachen und Bedingungen überall in den endlichen Phasen kommt; und das mit zunehmender Rw-Freiheit.

Die „Monokausalität“, welche genau ein einziges Ereignis verursacht, ist der Übergang zu jener „Einzigartigkeit“, mit deren unendlichen Rz-Selbstbezug. Während die „Multikausalität“ auf Wechselwirkung der Phasen und der „Entwicklung“ („z/w“) beruht. Genauer, die „Kausalordnung“, die als Ordnung in einer Menge von Ereignissen (\rightarrow E) beschrieben wird, wo jedes Ereignis die „Ursache“ für jedes andere Ereignis ist, wird wp als „Wechselwirkung“ (QM als „z/w, mathematisch als Rz/Rw, umgangssprachlich als N/G und I/E etc.) verstehbar. Das gilt für „die Endlichkeit“, wird jedoch als alltägliche Erfahrung“ nicht empfunden.

Die WP geht von den drei QM, den „quantenmechanischen“ Optionen aus. Die „traditionelle“ kausale Ordnung nutzt daraus nur die „Rz-Kohäsion“. Tatsächlich aber wird für die „Kausalität“ stets „Rz, Rw und Rz/Rw“ genutzt; man kann jedoch auch Rz betonen oder aus der höher entwickelten Wechselwirkung aller drei sehr verschiedene physikalische Phänomene erklären, zum Beispiel „die Entwicklung“. Das lässt sich für jede einzelne „Phase“, deren Theorien und Praxen, zeigen. In der Phase der „Mechanik“ - und überhaupt im „Alltagsdenken“ geht es da beispielsweise im methodischen Denken um die Trennungen oder die Einheit aus N, G, N/G und im

Inhaltlichen um E, I, I/E.

In der Physik werden die drei QM-Optionen eingesetzt, so als „Sz/Rz“ zum Beispiel für die unendlichen Nahwirkungen kohäsiver Art; wie etwa in der Kernkraft und der Gravitation. Und die Sw/Rw fundieren zum Beispiel die Erklärungen der Elektrodynamik. Beider Zusammenspiel „z/w“ (die Einheit „Sz/Rz zu Sw/Rw“), als dritte QM-Option, beschreibt die weitere Physik.

Die Mathematik - darin die Geometrie, die Raumzeit - wird durch Rz, Rw, Rz/Rw und deren Vielfalt an Kombinationen gekennzeichnet.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass erst die Kombination der S- und R-Aspekte mit den OG-Elementen (E;G;N;I), sowie mit allen endlichen Entwicklungsphasen und unendlichen Übergängen - z.B. die Umgangssprache - die wp Basis für jede erklärende Darstellung ist.

Diese abstrakte Wechselwirkung zwischen Unendlichem und Endlichem im Denken - auch im „Handeln“ - als selbst unendliches „Übergangsfeld“, kann man alltagsbegrifflich in endlichen „Schritten“ im Denken und Wissen beschreiben; zum Beispiel ist das auch als „Annäherung“ zu charakterisieren. Tatsächlich aber gibt es in diesem „Übergangsfeld“ nicht endlich viele, endlich kleine Denkschritte, sondern potentiell unbegrenzt kleine und unbegrenzt viele; von Rz und Rw her, jedoch jetzt als „Rz/Rw“, und nicht mehr aktual unendliche Rz oder Rw.

Im stochastischen Denken, welches in der potentiell unbegrenzten Endlichkeit stattfindet, wird mit der Zielsetzung (Ii,w) gearbeitet, letztlich um konkrete Existenzen als unendlich abstrakte „E“ zu erfassen, und die konkreten Denkmethode der „Identifizierung“ und der „Negation“ als unendlich abstrakte „G“ und „N“ zu „verstehen“. Das subjektive Denken versucht, solche „Vollendungen“ zu „entwickeln“. Aber dabei wird der wp QM- Ablauf, von den endlichen z/w zu den unendlichen „z“ oder „w“ zu gelangen, nur allein immer wiederholt und auf sich selber angewendet. Die tatsächlich unendlichen E, G, N werden mit potentiell unbegrenzten I-Zielsetzungen relationiert, jedoch wird nicht mehr erreicht, als die dritte QM-Option, also die Herstellung der potentiell unbegrenzten Endlichkeit.

Dennoch „versucht“ das die „endliche Erkenntnistheorie“; indem sie „Fehlerquellen“ entdeckt und dagegen ständig neue „Annäherungsschritte“ erzeugt, dabei Rz/G und „I/E“ kreativ nutzend; es ist das die konkrete Geschichte der „Stochastik“.

Die Fehlerquellen der statistischen Methoden, als „Wechselbeziehung“ mit den bereits bekannten endlichen Methoden zu „überprüfen“, ist nichts anderes als den je vorliegenden Stand der „endlichen Annäherung“ eines „Einzelfalles“ an die objektiv unendlichen „E“, „I“ und N,G-Methoden zu zeigen. (\rightarrow z-w zu z/w“). Zu diesen Annäherungen“ gehört zum Beispiel, dass die Stichproben möglichst „repräsentativ“, also endlicher Art sind.

Zu den Fehlerquellen bei der statistischen Methode gehört der Bezug auf den „Einzelfall“. Es ist das die Hereinnahme einer endlichen Entität, wo es tatsächlich

aber um die übergeordnete Wechselbeziehung „Endlich/Unendlich“ geht. Genauer gesagt, die „potentiell unbegrenzte endliche formale Quantitativität und die inhaltliche Vielfalt sollen durch „endlich viele“ Schritte zu „Ergebnissen“ führen, welche als „G“ („wahr“) oder „N“ („falsch“) sowie als „E-Existenten“ tatsächlich bereits „Unendlichkeiten“ sind. Dazu kommen unvermeidlich, die Einflüsse der Subjektphase („I“ auch Ik,gw).

Eine andere Fehlerquelle ist die kausale Interpretation. Die WP zeigt die „Kausalität“ als alleinige Betonung der Rz und G. Die Kausalität als „Beziehung zwischen Ursache und Wirkung“ wird traditionell als Rz/G-bedingte Annäherung, als Abfolge von Ereignissen, Zuständen verstanden. Die WP betont aber nicht nur diese eine unendliche QM-Beziehung, sondern vor allem die QM-Wechselwirkung „Rz/Rw“, welche auch die Basis für die Weiterentwicklung ist. Diese physikalischen z/w und Rz/Rw werden durch die „N/G“ und „N-G zu N/G“, hier zum Beispiel, zur Basis der Stochastik.

Maßnahmen zur statistisch gestützten Analyse, wie zum Beispiel die „Kontrollgruppe“ oder der „Doppelblindtest“, begeben sich auf das potentiell unbegrenzte Feld der „Endlichkeit“. Daher kann das „wissenschaftliche“ Ziel „G“ als „wahr“ und „N“ als „falsch“ zu erreichen, deshalb nicht gelingen, weil G (Rz) und N (Rw) unendlich abstrakte Größen sind. Das Übergangsfeld zwischen Unendlichkeit und Endlichkeit kann jedoch beliebig gestaltet werden, -> „Rz/Rw“ zu I/E, N/G.

Kurz, es geht wp darum, im Feld der „Endlichkeit“, der unbegrenzt vielen und vielartigen Relationen, diese Zusammenhänge auf „wahr“ oder auf „falsch“ zu reduzieren. Jedoch haben diese zwei als QM-Optionen (Rz/G und Rw/N) Unendlichkeits-Charakter. Dieser Versuch geschieht in dem man die endlichen potentiell unbegrenzten Relationen („z/w“) zu „vereinfachen“ sucht; zum Beispiel mit Hilfe einer „Kontrollgruppe“ oder als „Doppelblindtest“; also indem man möglichst viele endliche Funktionen sekundär relationiert. Es entstehen dann jedoch nur weitere komplexe Wechselwirkungen endlicher Art. Solche Rz/G-Selbstbezüge sind möglich, sie führen jedoch nicht aus der Trennung von „Unendlichkeit“ und „Endlichkeit“ heraus; genauer gesagt, das führt immer wieder zur Meta-Option der QM, eben zur Stochastik. Und es gilt, wenn man „Wahrheit“, G-Identität und Negation (N) „verstehen“ will, man auf alles das Bezug nehmen muss, was als „Unendlichkeit“ umschrieben wird.

Verzerrungen der Vergleichbarkeit oder die Einflüsse von Vorerwartungen oder von Interaktionen sind als Fehlerquellen in der Regel zu erkennen und auch auszuschalten. Aber es bleibt das alles in der potentiell unbegrenzten „endlichen“ Fülle stecken. Der unendliche Status ist eben selbst nur auf „unendliche Weise zu „erreichen“.

„Kausalität“, „Korrelation“, „Relation“ wird wp von Rz/G und/oder „Rz/Rw zu N/G“ fundiert; also genauer, wp gibt es drei QM-Optionen, Rz, Rw und Rz/Rw, und die „Einheit Rz-Rw zu Rz/Rw“ - maximal entwickelt : G, N, N/G; „N-G zu N/G“. Die „Kausalität“ ist im Endlichen eine Vereinfachung davon; das bringt

Probleme mit sich, zum Beispiel kann man im Endlichen nicht den „Kausalzusammenhang“ genau verstehen, weil aus diesem komplexen „Rz vs. Rw zu Rz/Rw-Feld“ „potentiell unbegrenzt“, stets alle Variablen die Möglichkeit haben, mit zu wirken; dazu kommt, dass diese Variablen in Wechselwirkungen sind, ein für „empirische“ und „rationale“ („N-G“) „Vereinfachungen“. stets zu unterscheidendes „Feld“.

Daher geht es \wp übergeordnet um die Beziehung der „kausalen“ Rz/G in Bezug zu den Rz/Rw,N/G-Korrelationen.

Und zusammengefasst geht es in der WP um derartige „Wechselwirkungen“, welches alle endlichen und unendlichen Phasen miteinander verbinden kann.

Die dritte QM-Option vereinigt die zwei Unendlichkeiten z, w mit den z/w -Endlichkeiten. Beide und beider Meta-Relation stecken in allen endlichen Phasen, zum Beispiel in der Subjektphase, im Denken des Menschen. Das zeigt sich darin, dass „kausales“ Denken, Rz- und G-geleitet ist - also in „Unendlichkeiten“ gedacht wird; analog „N“ von Rw her.

Tatsächlich aber ist „Endlichkeit“ korrekterweise auch als Wechselwirkung aller Phasen erklärbar.

Das was nicht nur ein „kausaler Zusammenhang“ ist, also die Rz-und G-Verknüpfung, sondern die Korrelation als „Wirkung“ von vielen „versteckten Ursachen“ zu vermuten ist, wird \wp erweitert: Prinzipiell und „wahrscheinlichkeitstheoretisch“ wirkt stets „z-w zu z/w“ (und daher „Rz-Rw zu Rz/Rw“ zu „I-E zu I/E“ und „N-G zu N/G“), so auch als Wechselwirkungen aller Phasen. Jedoch haben die z-w- und damit die herkömmliche „Kausalität“ auch ihren eigenständigen Anteil an den Verknüpfungen.

Zwischen der Kausalität als Rz/G-Wechselbezug zwischen nur zwei Phasen oder Phasendetails und der \wp umfassenden Wechselwirkung aller endlichen Entitäten (auch aller philosophisch darstellbarer Einflüsse) liegen die endlich viel möglichen Kombinationen, beispielsweise der gegenseitige Einfluss von drei oder vier Größen. In diesem Fall werden die Konkretisierungen, zum Beispiel die Beobachtung „schwierig“. Mit der zunehmenden Anzahl endlicher „Ursachen“ und deren endlicher Kombinationen wird damit schrittweise das begrifflich realisiert was die „potentielle Unbegrenztheit“ der Endlichkeit ausmacht - und was diese von der „aktualen Unendlichkeit“ auch unterscheidet.

Dann ist die Frage, welchen konkreten Einfluss haben solche „Hintergrundvariablen“ und welchen Einfluss hat die da immer komplizierter werdende Arbeit im Endlichen, jenen Einfluss auszuschalten? Es geht dabei um prinzipielle Anhäufungen, um Zusatzarbeiten, möglicherweise um relevante Hintergrundvariable empirisch und begrifflich festzustellen; welche eben deshalb in jeder Art unbegrenzt sind, weil es in der „Endlichkeit“ um „potentielle Unbegrenztheiten“ geht.

Eine Übersicht zeigt, dass „kausale Relationen“ \wp alle drei QM-Optionen vertreten können. Das zeigt sich traditionell zum Beispiel darin, dass es einerseits die „empirische“ Überprüfung gibt, welche sich auf E, G-N (QM: „z-w“), also auf

unendliche Rw -Trennung stützt, welche jedoch im Alltagsdenken („ N “) als „endlich“ gedeutet wird. Die Rz/G -bedingte Kohäsion (z/w im QM) ist als die Erzeugung eines unendlich engen Zusammenhanges die „eigentlich“ „kausale“.

Dann gibt es die „Kausalität“, welche herkömmlich als „statistische Beziehung“ gesehen wird. Es ist die dritte QM-Option, das heißt, die eigentlich „endliche“. Die WP vereint alle drei Optionen.

Hier zeigt sich also ein wp Hauptproblem, dass Rz und G Unendlichkeits-Charakter haben, jedoch als „kausale“ Funktion im alltäglichen Verständnis, also im „Endlichen“ gedacht werden. Das verweist nicht nur „formal“ darauf, dass die drei QM-Optionen beides, Unendlichkeiten und Endliches vereint, sondern auch darauf, dass die Phase der Subjektivität - der denkende Mensch - wie jegliche Phase stets alle drei QM-Optionen „zugleich“ aktiviert.

Hier steht wp im Mittelpunkt, wo Rz und G „anziehend“ (\rightarrow Gravitation) sind, „hin und zurück zugleich“, auch „kausal gerichtet“ u.ä. und dabei den Unendlichkeits-Charakter hat; während es bei „ Rz/Rw “ um endliche „Felder“ geht, welche in dieser inneren Wechselwirkung zweier einander „ganz anderer“ (\rightarrow G -Identität vs. Nichts, N) etwas „Neues“ erzeugen lässt.

Das „Endliche“ vereint nun wieder beide (unendlich/endlich), mit der Folge, dass es in der konkreten Forschungsarbeit zu „Scheinkausalität“ und zu „Scheinunabhängigkeit“ kommt; welche als Varianten der dritten QM-Option anzusehen sind.

Die Trennung (Rw, N) ist „ziemlich problemlos“, letztlich wegen deren Unendlichkeit. Die Unendlichkeit der Rz, G als Basis der „Kausalität“ berührt auch „ Rz/Rw “ als Basis der „Entwicklung“; dabei geht es bei den Rw/N -Einflüssen um deren Richtung in die unendliche „Leere“.

Es zeigt sich hier, dass das übergeordnete Verhältnis „unendlich/endlich“ als „ Rz zu Rz/Rw “ in den Überlegungen zur „Kausalität“ stören kann. Eben das ist auch jene dritte QM-Option, so dass sich diese als Meta-Relation (z zu z/w zu w) auf sich selbst bezieht, was wieder mal nichts anderes ist als unendlicher Rz -Selbstbezug. Folglich gibt es im Formalen der drei QM-Optionen nur diese drei und dabei die dritte in der Perspektive der „allgemeinen Entwicklung“ als „Vollendung“.

Traditionell geht „kausal“ nur in einer Richtung, in die der Rz, G mit dem Ziel der „Erhaltung“ und als „symmetrische Korrelation“. Während die Rw, N als „negative“ Korrelation, als unendliche Negierung und als unendliche Trennung der teilnehmenden Variablen wirkt.

In der konkreten Endlichkeit gelten also die drei ($Rz, Rw, Rz/Rw$) als „Einheit“; sie bilden ein komplexes mehrfach unendliches „Feld“, das zwar für das alltägliche Denken kompliziert ist, jedoch als die Basis aller Entwicklung angesehen werden muss.

Aber die alltags-endliche Vorstellung von „Kausalität“ hat auch Wechselwirkungen mit Phasen wie die des „Raumes“; oder die der Subjektivität, welche in der Vorstellung von „Ursache-Wirkung“ zugleich die „positive“ Korrelation zwischen

zwei Merkmalen; sowie getrennt von oder auch bezogen auf, den kausalen Einfluss von einer dritten Variablen zurückführen kann. Dazu kommen im konkret Endlichen stets die wechselbeziehenden Einflüsse vieler anderer Phasen, vor allem der Subjektphase und die der Vergesellschaftung.

Die Kausalbildung ist nur die „formale“ Seite ($\rightarrow R_z, R_w, N, G$) gegenüber dem konkret Inhaltlichen ($\rightarrow S, R, I, E$). Dieses „normativ“, „politisch“ u.ä. als „relevant“ oder anders „Bewertete“ ist nun aber mit den „formalen“ Zusammenhängen wechselbezogen verbunden.

In der gesellschaftlichen Praxis werden die prinzipiell unendlichen G- und R-Funktionen - als Grundlage der Kausalität - durch komplexe endliche Wechselbezüge, $R_z/R_w, N/G$, ausgeweitet. Dazu kommen - wie in allen endlichen Abläufen - die Einflussnahmen aller I-Arten (I_i, k, g, w).

Wie hängt das mit konkreten Zielsetzungen zusammen? Im allgemeinen Übergang vom Formalen (G, R_z etc.) zum Inhaltlichen der verschiedenen Phasen, kann man die „Kausalität“ in den Naturphasen, der Physik, Biologie, und davon her, sich entwickelnd, in der Psychologie erkennen; und auch in den sozialen Beziehungen. Dabei werden die R-Aspekte zu den „I“ jeder Art und das in den Subphasen und in deren Details.

Alle Entwicklungsstadien bauen aufeinander auf; zum Beispiel setzt das subjektive Denken bei der Explizierung von sachlichen, endlichen Kausalzusammenhängen die zeitlichen und die raumzeitlichen Abläufe voraus. Diese haben w_p jene fundamentalen R_w (Zeit) und „ R_z/R_w -Entwicklungsursachen“, welche jeder endlichen Kausalität zugrunde liegt. Aus R_w und R_z werden die „I“ entwickelt, wobei es zum Beispiel die „ I_i “ sind, welche meistens subjektiver Erzeugung von Kausalverhältnissen zugrunde liegt.

Also, bei solchen Erforschungen der „Kausalität“ gibt es w_p die drei QM-Optionen, welche klären helfen, was die „unabhängige Variable“ ist (R_w/N -getrennte, freie), und was die „abhängige“ Variable“ (R_z, G -Verbindung) ist; sowie das als „Endliche“ beider „Rückkoppelung“ als Wechselwirkung zu erkennen. Dafür wird der jeweilige Kenntnisstand der beteiligten Phasen genutzt.

Allgemeiner gesehen, geht es um das in der potentiell unbegrenzten Endlichkeit angesiedelte Problem „Einer-Alle“. w_p aus der QM: „Einer“ als R_w -isoliert, und „Alle“ ist „ R_z -vereint“; und dazu kommt nun die dritte QM-Option mit ihrem „Entwicklungsfeld“. Genauer geht es beispielsweise um I_i, E_i und I_w, E_w sowie dies in allen Phasen und philosophischen Disziplinen. Zum Beispiel in der „Ontologie“ (E-Entwicklung) oder auch als I-Entwicklung, „ I_i, k, g, w “.

Wie analysiert die WP „das Problem der Anwendung statistischer Hypothesen auf den Einzelfall“? „Einzeln“ ist durch QM definiert als R_w -Trennung und als unendlichem R_z/G -Selbstbezug; vom Subjekt beispielsweise als „wahr“ umschrieben. Die „Vielheit“ wird durch die zweite QM-Option („ z/w “) bestimmt, in welcher durch die R_w/N mögliche Trennung und damit die Trennung von

„vielen“, sowie zugleich auch die Kohäsion dieser möglich ist.

Was in der dritten QM-Option vereint, ist die Basis der „Endlichkeit“ als „Einzelfall“ in Wechselwirkung mit allem Anderen. Aber durch N, R_w kann man den Einzelfall auch „abtrennen“, vom Subjekt beispielsweise „negieren“.

Im Zentrum allen „Handelns“ steht zum Beispiel die I_i, k, g -Entscheidung, die endlichen Erkenntnisse auf einen Einzelfall anzuwenden. Aber damit wird „die dritte QM-Option“ auf den unendlich freien Einzelfall appliziert. „ I_i “ kann das, aber was macht man, genauer gesehen, dabei?

Die w_p Grundsituation ist die, dass jedes „endliche Detail“ prinzipiell mit allen anderen Details und Phasen in Wechselwirkung steht, es aber in eben jeder endlichen Auswahl ($\rightarrow I_i$) darum geht, möglichst nur die je „relevanten Einflüsse anderer Phasen zu berücksichtigen. Es geht also darum, „spezifische“ Einflüsse auszuwählen und diese dem weiten Feld aller „wahrscheinlichen anderen Einflüssen“ vorzuziehen. w_p ist das wiederum die zentrale Relation „unendlich zu endlich“ (unendlich ist hier R_z, G, E).

So geht es beispielsweise auch um die Erfassung und Darstellung der „Wahrscheinlichkeit“, der „Statistik“ durch die Mathematik. Die „Mathematik“ wird w_p durch die zwei R -Aspekte (R_z, R_w) erfassbar und verständlich.

Von den physikalischen „ S/R “ her gibt es in der „allgemeinen Entwicklung“ zwei „Ziele“, die alleinige und umfassenden Wechselbeziehungen zwischen den „ R -Aspekten“ als „Mathematik“, sowie das Ziel des „OG“ mit den vier unendlichen Elementen E, G, I, N . Deren umfassende Wechselbeziehungen lässt jede Phase und hier zum Beispiel jede philosophische Disziplin darstellen, zum Beispiel die „Erkenntnistheorie, die Wahrscheinlichkeit, QM“.

Die fundamentale Wechselbeziehung der „ R -fundierte Mathematik“ mit den „philosophischen“ OG-Elementen ist dann nichts anderes als eine Anwendung der Wechselwirkungen der vier Grundgrößen (E, I, N, G), welche alle endliche Begrifflichkeit fundieren, mit den zwei Grundgrößen R_z, R_w .

Die „räumlichen“, geometrischen Darstellungen, hier beispielsweise die der (Glocken-)Kurve sowie die der „Fläche“ unter der Kurve, können w_p als mathematisch-geometrische Beispiele für die Wechselbeziehungen „ R_z, R_w zu R_z/R_w “, also als die dritte QM-Option verstanden werden. Diese Darstellung als Mathematische Funktionen sind ein Beispiel für die allgemeine Wechselbeziehung aller acht Grundgrößen, deren Selbstbezüge (R_z, G), deren Trennungen (R_w, N) und der umfassende Metabezug aus getrennten und bezogenen $S_z, R_z, S_w, R_w, N, G, I, E$ (die „Acht“).

Das ist die Voraussetzung, dass alles „Endliche“ - aus allen Phasen und hier zum Beispiel die Eigenschaften der Subjektphase, wie zum Beispiel die Verteilung der „Körpergröße oder der „Intelligenz“ etcpp. - sich formal so erfassen lässt wie jeder unendlich kleine „Raumpunkt“ (R_z) und jeder - auch unendlich kleine - Abstand (R_w) zwischen den gerichteten Raumpunkten; das nun in „mathematischer“ Absicht (als Integral der Wahrscheinlichkeit).

Es ist ein Beispiel der sich gegenseitig „erzeugenden“ („die Acht“) Unendlichkeiten zu den Endlichkeiten („Fläche“, „Kurve“, „Körpergröße“, „Intelligenz“).

Zusammengefasst geht es „wp-gesehen“ um drei Ebenen, welche durch die allgemeine Wechselwirkung der Naturphasen mit der Subjektphase entstehen; und welche (sekundär aber „fundamental“ sind) alle Geistesphasen durch die der Natur und der Subjektivität gemeinsam sind, weil sie in der „allgemeinen Entwicklung“ von S, R bis zum OG entstehen.

Das ist der erste Verlauf, der als „Kausalität“ bezeichnet wird und der die drei QM-Optionen vereint.

Der zweite Verlauf betrifft die „empirische Bewertung“ von Theorien. Dabei steht die Phase der „Subjektivität“ im Mittelpunkt sowie allgemein die „Endlichkeit“.

Der dritte Verlauf betrifft alle jene Eigenschaften, welche die wp Basis für die „Kausalität“ und die endliche „Empirik“ sind. Die WP hält dafür zum einen die Begrifflichkeit der „Unendlichkeit“ bereit; näher bestimmt durch die Unterscheidung mit der „Endlichkeit“. Und zum anderen zeigt die WP die Unterscheidung von „unendlich klein“ zu „unendlich groß“, sowie beider Zusammenhang als „allgemeine Entwicklung“; welche zugleich die „Endlichkeit“ mit einschließt und der Endlichkeit über die QM nähere Bestimmungen geben kann.

Diese „allgemeine Entwicklung“ überträgt die „Eigenschaften“ des unendlich Kleinen der Physik, der Natur (z,w) auf die unendlich „kleinen“, maximal abstrakten Begriffe des OG: E,G,N,I.

Mit den Wechselwirkungen und Kombinationen dieser unendlichen Begriffe sowie den Wechselbeziehungen der Sz,Sw,Rz,Rw lassen sich dann Denkhandlungen („I zu N,G,E` zu E) und „Arbeitshandlungen“ (als Kombinationen auch aller vier physikalischen S/R-Grundkräfte) zusammenführen.

Formal gilt, dass die Sz (\rightarrow Quarks, Gravitation etc.) in ihrer tendenziell unendlichen Kleinheit als „Entwicklung“ durch die Sw - deren „Streben in die Weite, Rw - ersetzt werden. Das zeigt sich in der Größenzunahme der Elementarteilchen, Atome, Moleküle, Bakterien etc. als „allgemeine Entwicklung“.

Die Phase der „Subjektivität“ ist in dieser „allgemeinen Entwicklung“ (von Sz/Rz bis Sw/Rw) zwischen den „unendlich kleinen und den unendlich großen (Rw-entwickelten OG) angesiedelt. Daher die Beschreibung der subjektiven „Un-/Fähigkeit“, zwar jene „Kleinheiten“ formal zu verstehen, (Elementarteilchen, Atome, Moleküle, Bakterien als „Begriffe“ aus OG-Relationen), diese aber als „zu klein“ vom Subjekt abzugrenzen (\rightarrow N).

Wir ordnen das - hier auch die tendenziell unendliche Kleinheit als Rz - der wp Theorie zu, indem wir die Eigenschaften der Subjektphase aus der „allgemeinen Entwicklung“ von den Rz zu den Rw (das „Rz/Rw“) als Erzeugung der „Endlichkeit“, Rz/Rw, aus deren Basis, den unendlich „freien“ Rz und Rw, zeigen. Das Subjekt weiß von seinem Unvermögen, nutzt hier „N“ aus dem OG, und es kombiniert willentlich („I“) die Grundgrößen als „Handlung“ (I zu N,G,E` zu E

etc.).

Dieses „Handeln“ nutzt weitere Begriffe, auch jene methodologischer Art; so in jeder Phase, zum Beispiel in der Chemie, Biologie und damit auch im Subjekt selbst, als die natürlichen elektro-magnetischen Kraftfelder. Und die WP zeigt nun, dass die subjektive - direkte oder indirekte - Wahrnehmung und Verbegrifflichung als weiterer Entwicklungsschritt des Subjekts möglich ist, es ist die Entwicklung des OG aus den natürlichen Phasen. Die Wechselbeziehungen der OG-Elemente sind zum Beispiel dann die Basis der Begriffe der Psychologie-Phase und der Sozialwissenschaften.

Von den beiden physikalischen „S-Varianten“ her entwickeln sich die weiteren „E-Varianten“, von den beiden R-Aspekten her entstehen die „I“ und von Rz wird „G“, von Rw wird N erzeugt. Sie alle treten in Wechselbeziehungen und fundieren die WP als System. In der herkömmlichen Unterscheidung von „theoretischen Begriffen“ und „Methoden“ wird das als „empirische Dispositionen“ und andere „funktionale“ Merkmale bezeichnet. Wenn zum Beispiel „E“ mit „I“ durch „N/G“ (Rz/Rw) verbunden wird.

In der „endlichen“ Physik geht es um „Theorien“, welche die endliche Eigenschaft der Subjektivität hat, forschend, arbeitend, handelnd, und diese zu relationieren, zu kombinieren vermag. Diese Eigenschaften und Theorien sind auf die „Bewertung (Ii) des Subjektes zurück zu führen, sowie auf die „empirische Beobachtung“ (G->E). Begrifflich wird das „Beobachtete“ dann so systematisiert, dass es auf die drei QM-Optionen reduziert wird; z.B. als „empirische Dispositionsmerkmale“, welche endlicher Art sind und daher „potentiell unbegrenzt viele“ sein können, jedoch wp sowohl „physikalisch“ (S,R) wie auch begrifflich (OG) als unendliche Größen tiefer fundiert sind. Die Subjekt-Phase ist jene, welche - im Denken - auch in der Fundierung des Sprechens, der Sprache - diese unendlichen Fundamente hier benutzt. Nur durch die Relationierung der acht Grundgrößen - hier als Wechselbezug der „Physik“ mit der „Subjektphase“ - wird die wp erkenntnistheoretische Basis verständlich.

„Empirik“ ist prinzipiell begrenzt. Ihre Methodik hat Zweierlei: Gewisse Entwicklung der acht Grundgrößen (von aktueller Unendlichkeit hin zur potentiell unbegrenzten Endlichkeit), aber auch die Rw/N-bestimmten Distanzen der „acht“ und deren Wirkungen in den einzelnen Phasen. Allgemein hat das endlich Seiende - so wie auch die methodische Empirik - Rz/G, beziehungsweise „Rz/Rw zu N/G“ als „Zuordnungsgesetze“.

Für „theoretische Begriffe“ ist das N/G (von z/w her entwickelt) die notwendige „Hintergrundtheorie“; „N/G“ ist endlich vielfältig, daher konkret auswählbar, auch korrigierbar u.ä. Diese potentiell unbegrenzte Vielfalt kann wp also auf die „wenigen“ („ACHT“) zurückgeführt werden.

In der wp Entwicklung geht es von S, R (und z,w) her zum Beispiel um den Zusammenhang (Rz/G) und den Übergang („z/w“) von der Physik zur Chemie. Die WP (als „Hintergrundtheorie“) vereint dabei zudem auch die „erste“ Physik mit der

„Subjektphase; mit deren methodologische „Empirie“ und deren Denkgesetzen, als N-G-E; dann nun auch die Subjektivität mit der aus der Physik entwickelten anorganischen und organischen Chemie. Dabei zum Beispiel die Dipole (\rightarrow QM) der Moleküle. Welche die R_w/S_w -bestimmten Elektronen („Ladung“) mit der S_z/R_z -bestimmten „Masse“ sowie deren Kraftarten (Gravitation und auch die „Kraft“ in der „Mechanik).

Die zwei Grundkräfte werden als „ S_z/S_w “ wechselwirkend konfrontiert; als Entwicklungsschritt entsteht dadurch „ z/w “.

Im Endlichen, das heißt als „Entwicklungsschritt“, werden die S/R -Kräfte der Materie durch R_w -Einfluss aufgelöst; als die R_w -Trennung der beteiligten Phasen - Subjekt und Materie - und der Methoden, hier N-G-G als „Empirie“.

Aus den „ R “ wird die „Mathematik“, hier als „Zahlen“, welche der Materie „zugeordnet“ werden können, was w_p als R_z/G gilt und im alltäglichen endlichen Sprachgebrauch als „Zuordnung“ beschreibbar ist.

Was als Beispiel die „Zuordnung“ (R_z/G) als Messung der „Masse“ (S/R) möglich ist. Das „Messen“ von „Masse“ als Beispiel für die w_p Zuordnung für die Basis endlicher empirischer Methodik und für alle Phasen, ob die der „Subjektivität“ oder auch anderer OG-Relationen. So haben auch die Axiome der „Mechanik“ diese Basis ($S/R \rightarrow$ Subjekt und andere Phasen- \rightarrow OG).

Die „Geschwindigkeitsabhängigkeit“ der Messung der Masse findet in der endlichen vierdimensionalen Raumzeit statt, ist also R_z, w -abhängig. Das und die herkömmlichen „logisch-empiristischen“ Analysen sind zwar im Endlichen (\rightarrow Subjekt etc.) wichtig, jedoch sind sie zugleich im Unendlichen der acht Grundgrößen fundiert.

Die „Zuordnung“ war in der traditionellen Wissenschaftstheorie nur „ G “ als gedachtes Identifizieren; w_p als „ R_z “. Hegel u.a. sahen bereits „ G “ und N “, also auch R_w -Trennung; und w_p tritt „ R_z-R_w zu R_z/R_w “ als neue Einheit und als dritte QM-Option hervor. Die „inhaltliche Seite“ wird w_p als „ S/R bis I/E “ entwickelt; und die traditionellen „Zuordnungsgesetze“, als „Konsequenzen einer Theorie“, werden w_p als die R_z, R_w und N, G fixiert. Wichtig ist nun zum einen der übergeordnete (\rightarrow 3, QM) Zusammenhang von „Theorie“ und methodologischer „Zuordnung“. Dies wird grundlegend von „ S/R “ und von „ $z-w$ zu z/w “ anzusehen sein. Zum Beispiel als „Unterscheidung“ von „analytisch“ (R_w/N) und „synthetisch“ (R_z/G) sowie zugleich als die dritte QM-Option als Entwicklung und Erzeugung der höheren Ebenen. w_p systematisch gesehen ist die traditionelle Vorstellung von „Zuordnung“ die driefache QM-Option, R_w, N vs. R_z/G und die Einheit „ $R_z/R_w/N/G$ “.

In der w_p „allgemeinen Entwicklung“ waren die Einführung theoretischer Begriffe durch empirische und damit kognitive Signifikanz, notwendige Entwicklungs-Stufen. Diese positivistische Basis wird von uns mit $E, N-G$ festgelegt. Aber dabei wird deren Trennung ($\rightarrow R_w/N$) w_p ergänzt durch die R_z, G -Kohäsion und Identifikation. Herkömmlich als „Zuordnungsnotwendigkeiten“ gesetzlich gefordert, um aus diesen

und den übergeordneten „Rz/Rw“ etc. die komplexen Begriffe und Phasen erklären zu können. Die „Empirik“ u.ä. sind darin „aufgehoben“; und sie stehen zur Verfügung, wenn die übergeordneten höher entwickelten Übergänge und Niveaus stets mitgedacht werden, Das betrifft die Naturphasen ebenso wie Human- und Sozialwissenschaften.

Kurz, jede Phase hat ihre endlichen Strukturen; z.B. haben die human- und sozialwissenschaftlichen Phasen herkömmlicherweise „theoretische“ Begriffe („Personen“, „soziale Schichten“ etc.) und diese „Personen“ haben genauer z.B. „Wissen, Emotionen, politische Einstellungen“ etc. Das wird wp auf Ei, Ii und Ei/Ei reduziert, also als OG abstrahiert. Dazu kommen, auch in allen Phasen „Indikatoren“, beispielsweise „Verhalten, Antworten, kognitive Leistungen, Auswahl“ u.ä., was wp als „Handlung“ fundiert wird, als Kombination der vier maximal abstrakten OG-Elemente; Handlung als „I zu N,G,E“ wird neues E“. Es ist wp eine Wechselwirkung (-> Rz/Rw/N/G) zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit.

In den Naturphasen sind diese Zuordnungen von S und R bestimmte und daher ohne die Freiheiten der „I“ und der I-Entfaltungen in den Human- und Sozialwissenschaften.

Zusammenfassend, zum Verhältnis der QM-Basis: Rw/N-getrennt, so als Sz/Rz vs. Sw/Rw - sowie der unendliche Rz/G-Selbstbezug jeder einzelnen Grundgröße - und die Sz/Rz/G-Kohäsion (→ „z/w“), und noch dazu das analog mit den OG-Grundgrößen, wird der prinzipiellen Sw/Rw-Zunahme übergeordnet und darum der Sz/Rz-Abnahme als die „allgemeine Entwicklung“, wird das als die Basis der potentiell unbegrenzten „Endlichkeit“ verstanden.

Zu den endlichen Eigenschaften und deren subjektive „Verständlichkeit“ werden jene abstrakten Unterschiede und Gemeinsamkeiten in allen Phasen - in den S/R-betonten Naturwissenschaften und in den OG-bestimmten Geistes-Phasen - sowie durch das „S/R-OG-Übergangsfeld“, zu „endlichen Gebilden“.

Der Übergang „unendlich/endlich“ ist zu „konkretisieren“. Was genau ist der Unterschied zwischen beiden, wp in den Bereichen der Natur (S/R) und der geistigen Phasen (OG)? Es gibt S, R (z,w) und ebenso „unendlich“ N, G (->Logik) und „E“, „I“. Das Problem ist, wie auch die S und R „begrifflich“ zu erfassen sind; bei den E,I,N,G ist die begriffliche Erfassung ein Aspekt des unendlichen Selbstbezugs. Begriffe sind als „höher entwickelte“ endliche und damit „in der Lage“, derart vielfältig eingesetzt zu werden. Bei den S,R-Objekten beruht deren Verbegrifflichung auf „Wechselwirkungen“ mit den S,R ; dabei auch formal auf den drei QM-Optionen.

Es wird total neu und erweitert, wenn „I“ hinzu kommt. Das geschieht formal durch die drei QM-Optionen und durch den I-Einsatz der human- und sozialwissenschaftlichen Theorien. Aber, je mehr S/R-Einflüsse (Natur-Phasen, Mathematik) wirken, desto weniger ist der OG-Einfluss - und daraus die

Einflussnahmen der I-Freiheiten.

Die I-Möglichkeiten eröffnen für die Geistes-, Human- und Sozialbereiche sowohl konkrete Freiheiten wie auch im „Theoretischen“ viele mögliche begriffliche Freiheiten. Die dritte QM-Option hebt die feste Bindung der Begriffe an „objektive“ Merkmale auf; dabei auch als Aufhebung der entsprechenden Methoden, z.B. der „Empirie“, dem „Messen“, der „mathematischen Erfassung“.

Zur Unterscheidung der „Physik“ (S/R) von jenen Phasen, die überwiegend vom OG bestimmt werden, gehört, dass bei den letzteren die unbegrenzt vielen endlichen Vorstellungen überwiegen, welche sich zum Beispiel als sprachlich-begriffliche „Erklärungen“ aufeinander beziehen lassen. Während die hergebrachte Physik (→ Mechanik), als Entwicklungsstadium die zunächst voneinander getrennten Vorstellungen - S/R gegenüber OG - nutzt, und dadurch einen bestimmten Grad der „wissenschaftlichen Theorie“ vertritt.

Darauf beruht die traditionelle Einteilung in Wissenschaften (Phasen), beispielsweise die bisherige „Physik“, welche als Einzelwissenschaft gilt, jedoch dabei - versteckt - andere Einzelwissenschaften, zum Beispiel die Sprachen, (Begriffe), die „Raumzeit“, die Subjektphase etc. nutzt. Zugleich hat aber jede Einzelwissenschaft ihre eigenen Axiome, welche wir auf die acht Grundgrößen sowie auf deren erste und einfache Wechselbeziehungen reduzieren, sowie zugleich die andere QM-Option, die der möglichen Trennungen, zum Beispiel als „empirische“ Trennung (N-G,E), zu nutzen.

Wp grundlegend sind die acht Basisgrößen. Sie vertreten die „aktuale Unendlichkeit“. Aus den vier physikalischen Grundgrößen „entwickeln“ sich sowohl alle endlichen Entitäten wie auch die vier unendlichen geistigen Grundgrößen. Die „Endlichkeit“ zeigt als Übergang von S, R bis hin zum OG alle Eigenschaften der acht Grundgrößen und deren potentiell unbegrenzt viele Relationen, Wechselwirkungen.

Das lässt sich in allen Einzelwissenschaften und deren Praxen konkret zeigen; hier zum Beispiel in der Newtonschen Physik. Die QM hat mit ihren drei formalen Optionen ihre Ursache in den „S/R“, als Sz/Rz-Kohäsion in allen Phasen und als Sw/Rw als Trennungen sowie als „z/w zu z-w“ als „Endlichkeit“.

Die entwicklungsbedingte „Trennung“ erscheint in und als „Mechanik“ in der Newtonschen Physik. Dabei z.B. auch als Trennung der „Methodik“ von der „Inhaltlichkeit“; oder als „Empirik“ (das Subjekt getrennt sowie auch die N,G,E). Und so ebenfalls in der „klassischen Physik“ als umfassende Trennung des Physikalischen der Natur vom „Subjekt“.

Dazu kommen auch die Rw-Trennungen der R-Komponenten von den S. So als „Raum“ (Rz/Rz) von der „Zeit“ (Rw), und der Raumzeit (Rz/Rw) von den S-Kräften. In bereits komplexen Relationen zum Beispiel als „Geschwindigkeit“. Dabei ist die „Mathematik-Phase“ von der Subjektphase abgetrennt. Also die S-Kraft (Sz/Rz als Masse und „Energie als Sz/Rz/Sw/Rw (zum Beispiel als „Arbeit“) bilden dann in der Entwicklung den Zusammenhang mit OG, hier als

Arbeitshandeln, „Ii zu N,G,E' zu neuem E“.

Diejenige Phase in der wp „allgemeinen Entwicklung“, die als „Newtonische Physik“ gilt, wird wp einerseits durch die Sz/Rz, genauer als Wechselbezug „Sz/Rz/Sw/Rw“, und zum Beispiel umgangssprachlich als „Masse“, gefasst. Und die OG-geleiteten Bezeichnungen „Körper“ sowie als „Zeit“ und als „Beschleunigung“, werden wp als Rz/Rz zu Rw-Rw“ relationiert. Diese Relationen werden als die drei QM-Optionen ebenfalls mit „S“, „R“ und OG verbunden; (\rightarrow „z-w“ als N und Rw bestimmt; z/w als G und Rz vereint; dazu „z/w zu z-w zu N-G zu N/G“ als eine Einheit aus der dritten QM-Option gemacht).

Die „allgemeine Entwicklung“ und damit zum Beispiel die Erzeugung aller Phasen, hier die der Umgangssprachen, wird von der höchst entwickelter Subjektphase und vom OG bestimmt. Und damit auch von den „S-Umwandlungen“: Als Sz-Abnahme in Relation zur Sw-Zunahme; und das auch umgekehrt; daher ebenfalls als Basis der Wechselwirkung, welche hier als „Summe“ aller „auf einen Körper zu einer Zeit ausgeübten Kräfte als Produkt der Masse mal Beschleunigung“ umgangssprachlich und mathematisch dargestellt werden kann; wp als Wechselbezug dieser beiden Sprachen-Arten: „Kraft, Masse, Körper, Zeit als Alltagsvorstellungen (\rightarrow OG) und die Multiplikation als Sprache der Mathematik.

Die WP zeigt, wie beide Phasen, bzw. deren Sprachen zusammenhängen.

Die empirisch und alltagssprachlich verstandene „Kraft“ ist „S/R“; das heißt, „Masse“ „mal“ „Beschleunigung“ (das ist Rz/Rw, wobei Raum Rz/Rz und Zeit Rw-Rw ist). Im „zweiten Newtonschen Axiom trennt man Kraft (S/R) von Beschleunigung, (Rz/Rw) als „Ruhe“.

Es geht hier um die Unterscheidung von „Summe“ und „Produkt“

„Summe“ ist Sz/Sz; und „Produkt“ ist „Sz/Sw in Wechselbezug zu Rz/Rw“. Die „Summe“, hier als abstrakte Vorstellung von räumlich „kleiner“ oder „größer“ werdend, durch Summierung bzw. Abzug von „Rz“; beim „Zeitverlauf“ die Summierung der „Rw“. Die „Sz zu Sz“ gehören auch zur räumlichen Verkleinerung. Die Wechselbeziehungen, das Interagieren der Sw untereinander sowie der Sz und der „z/Rz und Rw-Rw und weiterhin als Sz/Sw zu Rz/Rw, ist als „Erzeugung von Neuem“ mathematisch die „Produkt-Bildung“; dabei das mathematische „Multiplizieren“ etc. durch „Selbstanwendung“ der Addition (\rightarrow Rw/Rw).

„Empirischen Gehalt“ bildet man, wenn man die zwei Unendlichkeiten - die Einheit Sz/Rz/G mit der Einheit Sw/Rw/N verbindet (\rightarrow 3.QM-Option). In den einzelnen Phasen, hier der Physik und deren Details, lässt sich das „inhaltlich“ verstehen; zum Beispiel ist die endliche, empirische Vorstellung: „Gesamtkraft“ = Masse (unendliche Sz/Sz) mal Beschleunigung (Rz/Rz zu Rw-Rw).

Zum Beispiel ist das „Axiom“ „Aktio = Reaktio“ als fundamentale Wechselwirkung wp von z,w als Rz-Rw und Sz- Sw begründet. Die erweiterte Wechselwirkung, die zwischen „Gesamtkraft“ und „einzelne Kräfte“, fundiert „empirische“ Aussagen dazu; zum Beispiel das Impulsgesetz für den „plastischen und elastischen Stoß zweier

Körper“; oder auch die Definition des „Drehmomentes“, des „Hebelgesetzes“ („Kraft mal Kraftarm= Last mal Lastarm“); dabei hat man die R_z und R_w einbezogen, welche w_p die Basis der Raumzeit, der „Geschwindigkeit“ sind („ R_z zu $R_z/R_z/R_w$ - R_w zu R_w “. Und wenn man die dazu gehörigen „ S_z zu S_z/S_z S_w - S_w zu S_w “ denkt, hat man auch die „Energie-Seite“ einbezogen.

In der endlichen „Empirik“ ist die Trennung (R_w/N) möglich, hier zum Beispiel, um die Gravitations-Kraft ($S_z/S_z/R_z/w$) allein zu fassen. Und wenn man das alles mit der Phase der Mathematik beschreiben will, kann man die R -Aspekte, von den S -Aspekten getrennt, allein berücksichtigen.

Sowohl die empirische wie auch die - „einfachere“ - mathematische Untersuchung, hier beispielsweise der „klassischen Gravitationsmechanik“, wird w_p durch die drei QM-Optionen analysierbar. Wobei die Empirik sich auf die R_w/N -Trennung G vs. E vs. N stützt, als „ z - w -QM-Option“. Die „Erweiterung“ durch Hinzunahme der „ z/w -Option, also hier in Bezug auf die Physik die „ S_z vs. S_w zu S_z/S_w “, sowie mathematisch als „ R_z vs. R_w zu R_z/R_w “, sowie sprachlich-begrifflich als „ I vs. E . Die mathematische Seite solcher w_p Analyse wären hier in der Gravitationsmechanik zum Beispiel die Differentialgleichungen. Formal geht es also darum, „exakte“ Lösungen (durch die R_w/N -getrennten acht Grundgrößen) oder „approximative“ Lösungen durch die kohäsiv wechselwirkenden acht Grundgrößen w_p zu ermöglichen.

w_p geht es darum, die zwei unendlichen Grundkraft-Arten S_z und S_w mit den bekannten empirischen endlichen Kraft-Erscheinungen zu verbinden; prinzipiell als Wechselbeziehungen der dritten QM-Option.

Als derartige Relationen endlicher Art, bei denen S_z bestimmend ist, ist der freie Fall von starren Körpern bei konstanter Schwerkraft (S_z/R_z) ein Beispiel; sowie auch die endlichen „Hebelwirkungen“ bis hin zu den Bewegungen der Schwerefelder der Himmelskörper

Während die S_w -Kräfte, die elektrostatische und elektrodynamische Kraft in deren endlichen Fülle, welche von den elektrischen Stromkreisen bis zum Bohrschen Atommodell reichen, jene zweite w_p Kraft ist.

Die W_p geht formal von den QM aus, mit deren R_w/N -Trennungen (S_w vs. S_z) sowie von beider R_z/G -Zusammenspiel („ S_z/S_w “). Dieses übergeordnete Feld hat als Wechselwirkung „von klassischer Mechanik mit der Elektrodynamik“ jene formalen Eigenschaften, welche die SRT und eben die QM thematisieren; „inhaltlich“ berührt das alle endlichen Phasen. Beispiele für die S_z -Einflüsse, als Gravitationsgesetz, sind das empirisch-induktive Gesetze wie das Hebelgesetz, das Fallgesetz u.ä. Die S_w -Einflüsse - und auch „ S_z/S_w “ - kann man zum Beispiel erkennen, wenn man die „Mechanik“ auf die „Atome“ anzuwenden versucht. Oder wenn man andere spezielle „Kraftarten“ (z.B. die Reibungskraft) und Schwingungs- und Wellenvorgänge fundieren will; diese werden w_p als „ S_w vs. S_z zu S_z/S_w “ erfasst.

In traditioneller Systematik, in deren „Theorien“ - egal ob physikalische oder andere - stehen „Kerngesetze“; zum Beispiel die physikalischen Kraftgesetze, im Blickpunkt. Sowohl diese „Gesetze“, wie die Theorien, sind nach den einzelnen Phasen (letztlich auch nach den Varianten der acht wp Grundgrößen, den vier OG-Elementen und den vier physikalischen (Sz,Rz,Sw,Rw) unterschieden. Die WP ordnet zum einen die Phasen nach ihrem Entwicklungsstand in der Wechselbeziehung zwischen S, R bis zum OG. Dazu kommt aber wp die Systematik aus den wenigen philosophischen Disziplinen, aus der „Trennung“ und der „Wechselwirkung“ dieser Disziplinen. Das alles vereint die WP in ihrer umfassenden Wechselwirkung der sich dabei zusätzlich und zugleich entwickelnden Philosophien und Einzelwissenschaften.

Von Rw/N (\rightarrow 1.QM-Option) her kann man einzelne empirische Erkenntnisse und einzelne Axiome beschreiben. Zugleich aber zeigt die „allgemeine Entwicklung“, dass erst das Zusammenwirken ($\rightarrow z-w$ zu z/w , 3.QM-Option) der isolierten einzelnen Axiome jene „Endlichkeit“ erzeugen, welche in ihrer potentiellen Unbegrenztheit die „allgemeine Entwicklung“ und damit die „Geschichte“ und die „Zukunft“ aller Phasen entstehen lässt. Das kann die WP noch näher erläutern; z.B. beruht die „klassische Mechanik“ auf den „Rw-Trennungen“ (N-G-E vs. „I“ sowie Rz vs. Rw und Sz vs. Sw; und auch mögliche Unterschiedenheiten einzelner Phasen (Mathematik vs. Physik), sowie die Abgetrenntheit zwischen deren Sub-Phasen (Kosmogonie etc.), ebenso wie aller Details. Solche Trennungsmöglichkeit (Rw,N) betrifft auch die einzelnen philosophischen Disziplinen. Die herkömmlich umgangssprachlich gestützten empirischen Denk- und Arbeitshandlungen hatten diese fundamentalen Trennungen (Sw, Rw, N und die Ii-Freiheiten) zur Basis, wp grundlegend sind jedoch auch die Rz/G -QM-Option und daher auch die dritte QM-Option (die $Sz/Sw/Rz/Rw/N/G$ - Einheit).

Beispiele in der Physik-Phase sind als Sz/Sw -Relation ungleichgewichtiger, wenn zur Gravitationskraft (Sz) oder zur elektromagnetischen Kraft (Sw) die „Reibungskraft“ hinzu kommt.

Beispiel traditioneller wissenschaftlicher Erkenntnisse ist, dass „Aktion = Reaktion“ sei, es deutet methodologisch die wp Wechselbeziehung „Rz“ an - so in der Phase der Mathematik als „Addition“ oder als „G“, konkret als Basis aller endlichen Wechselwirkungen zum Beispiel in den „Umgangssprachen“.

Solche „Addition“ vereinzelter Kräfte (S) hat „methodisch“ auch Rz/Rw und N/G zur Basis. Diese methodologischen, dynamischen etc. Verfahren - bzw. „Handlungen“ in den praxisgeleiteten Phasen - erzeugen spezielle „Systeme“, hier in der physikalischen Mechanik dadurch, dass die Grundkraft (Sz,Sw) in Wechselwirkung mit anderen Phasen relationiert wird. So zum Beispiel, die Gravitation in der Wechselbeziehung der „Planeten“ u.ä. erzeugt „stabile Planetenbahnen“; die Gravitationskraft in Wechselwirkung mit der „Erde“ erzeugt den „freien Fall“ etc.

Die einzelnen „endlichen“, konkreten und daher umgangssprachlich formulierbaren

und empirisch darstellbaren physikalischen Ereignisse sind Wechselbeziehungen dieser abstrakten Grundfunktionen; z.B. die Funktion der „Balkenwaage“ oder der „Stoß“, fundiert von der „Hebelwirkung und von „Aktio=Reaktio“ als Sz, Sw und Rz, Rw in deren Wechselbezügen.

Diese „Mechanismen“ stützen sich deshalb gegenseitig, weil sie sich einerseits auf die empiristische Methodik beziehen, denn „Mechanik“ und „Empirie“ haben wp N-G-E (als Rw/N-Getrennte) gemeinsam. Dazu kam - versteckt - dass alle jene die Subjektphase gemeinsam haben. Anders gesagt, die „I“ und die S, R, E gemeinsam, halfen dazu, dass die z-w-Phasen (z-w-QM, Rw-Option) als sich historisch entwickelnde - auch heute noch behaupten kann. Aber wp gilt übergeordnet „z-w zu z/w zu I-E-N-G zu I/E/N/G“.

Diese umfassende Relation, darin auch die 3.QM-Option, lässt wegen ihrer Abgeschlossenheit „Zukünftiges“ und „Noch-Unbekanntes“ sowie qualitatives, methodologisch und theoretisch Abstraktes nicht voraussagen.

Die Unterscheidung zwischen empirisch induktiv arbeitenden Wissenschaften, und dabei auch die Theorien seit Newton, und den „qualitativ“ argumentierenden Analysen und „Voraussagen“ ist die wp Unterscheidung der N-G-E, welche durch die aktual unendlichen Rz,G und „N“, E getrennt sind, im Gegensatz zu den Rz/Rw und den „I“ als alle jene Phasen, welche die freien „I“ als Zentrum haben.

Formal kann man Voraussagen für die „Zukunft“ deshalb - nur - andeuten, weil zum Beispiel die Logik oder die Empirie sich allein auf die unendlich getrennten OG-Phasen stützen; teilweise auch auf die Sz/Rz und Sw/Rw. Die Inhalte der „Zukunft stützen sich neben den freien N, G, E aber auch auf die „I“ und auf die „E-Entwicklung“; es fehlt nicht nur „I“, sondern auch die, dieses fundierenden „Rw“. Die Subjektphase, welche jene „Voraussagen“ und die „Planung“, „Hoffnung“ vertritt, vereint in sich (Gehirn) zwar alle acht Grundgrößen, sie ist jedoch abhängig von der „allgemeinen Entwicklung“ sowie von der fundamentalen dritten QM-Option mit deren formalen „Ungewissheiten“.

Die wp Unterscheidung (->QM) von einerseits der Rw/N-Trennung, in dadurch unendliche N, G-E, hier als „empirische Induktion“ genutzt, und Rz/G (und z/w) andererseits, erweist sich als die Ursache, dass „Voraussagen“ formaler Art, die sich auf Rw stützen, Erfolg haben (auch weil Rw wp Basis ist). Aber „inhaltliche Voraussagen sind deshalb unmöglich, weil „Inhalte“ alle vier OG-Elemente, also auch „I“, in deren Relationierungen für ihre „Existenz“ (E3) braucht; allgemein „z/w“.

Jene Erfolge der Newtonschen Physik gründen (WP) in der ersten QM-Option; die Rw,N haben selbst bereits jene „universale Erklärungsfähigkeit“, weil sie sich auf „Unendlichkeit“ (Rw/N) stützt. Analog gilt Rz/G-> Identität. Aber die dritte QM-Option „weitet“ das aus, und macht deshalb alle weiteren Entwicklungen möglich;

weil „z/w“ prinzipiell die potentielle Unbegrenztheit der seienden Endlichkeit eröffnet.

Aber die unendliche Trennung als N- G-E - und die Vernachlässigung von „I“ - als Basis der Newtonschen Physik, war nicht nur eine wp-notwendige geisteshistorische Entwicklungsstufe; vielmehr zeigte sich in der Vereinzelung der N, G, E deren fundamentale Unendlichkeit (->E4); und damit auch „überragende Erfolge und universale Zustimmung der Erklärungen“ daraus. Während „I“ den Übergang von beider aktueller Unendlichkeit zur potentiellen Unbegrenztheit endlicher Phasen; so auch die der Subjektivität selbst, unterstützt. Und wp gilt stets auch, „I“ ist eine „E-Art“, daher „existiert“ „I/E“ und auch Rz/Rw etc. als „E3“.

Alle Phasen haben wp das Verhältnis unendlicher Rw-Trennung von der unendlichen Rz-Identitätsbildung, (als „ Rz/Rw“), so als „Endlichkeit“, auch als formale „Wahrscheinlichkeit“. Diese drei Bereiche sind wichtig, z.B. als die sich entwickelnden Phasen, wie hier die der Logik, der einfachen Mathematik, der Newtonschen Mechanik; aber auch für den Antrieb weiterer Entwicklung. Diese „Wichtigkeit“ zeigt sich hier zum Beispiel auch darin, dass die „Mechanik“ derart „verständlich“ und auch „erfolgreich“ ist.

Warum wurde die klassische Physik nicht abgeschafft als die Relativitätstheorie und die Quantenmechanik (drei QM-Optionen) erkannt wurden? Die wp Entwicklung betont dabei einerseits als „allgemeine Entwicklung“ die Ablösung und die notwendige Weiterentwicklung. Wichtig ist die Wechselwirkung der drei QM-Optionen, als Basis des „Endlichen“; hier beispielsweise deren historische Begrenzungen: Als Ii/Ei jedes Subjekts, deren weitere Entwicklung zu den Iw und Ew. In „unendlicher Identität“, aber ebenso die S-Seite und die R-Seite, als die der Physik und der Mathematik, zeigen sich diese Basisgrößen in deren Entwicklung etwas anders als deren Entwicklungsphasen: Unendlichkeiten, dort I,N,G,E. Nämlich, zwar formal gleichartig (→ unendlich/endlich), aber durch die Subjektphase, welche diese potentielle Unbegrenztheit verantwortlich betreibt, auch als „Vollendungsziel“. Welchen Platz nimmt die „Endlichkeit“ („Newton“) dabei ein? Die wp-formalen grundlegenden drei Arten der Relationsbildung (Wechselwirkung, Methodik etc. begründend) „vereint philosophisch die Physik mit der Mathematik etc., also mit jeder Phase bis zu der der Sprachen und der Subjektivität. Weil wp „S/R“ gilt, gibt es die prinzipienten Zusammenhänge zwischen Physik und Mathematik. Hier zeigen sich beispielsweise die Besonderheiten physikalischer Theorien in den mathematisch grundlegenden Gesetzen der Differentialgleichungen; speziell auch die mathematisch-geometrischen des „Raumes“ und der „Zeit“; und deren Verhältnis zur Entwicklung als Veränderungen der physikalischen Zustände. Die dritte QM-Möglichkeit zeigt sich „formal“ in jeder Phase und „inhaltlich“ als die Basis der jeweiligen Phase, zum Beispiel in der Mathematik als „Rz, Rw zu

Rz/Rw“, so als „Differentialgleichungen“; für die Darstellung im Endlichen als Rückgriff von der 3.QM auf die erste oder die zweite Unendlichkeit. Das auch als „Empirik“ oder als „Logik“; als „alltäglicher Umgang“ mit den beiden grundlegenden Unendlichkeiten. Das ist nur deshalb „sinnvoll“ machbar, wenn man jeweils in der konkreten Phase das „E“ hinzu nimmt. Zum Beispiel hier die physikalische Kraft „S“, als Eo mit den „R“ der Mathematik verbindend. Es ist dies auch eine Variante von „endlich/unendlich“.

Kurz, um überhaupt über die „Welt“ (E6) etwas aussagen zu können, muss man die wp einzelnen Phasen kombinieren. Zum Beispiel die Subjektphase, welche mit der Mathematik (Differentialgleichungen hier) beider Eigenschaften (S,R,OG, hier auch als „Selbstbezug“) in Wechselwirkung kombiniert. Das geht nur, weil im Subjekt das steckt, was Kraft fundiert (S) und was Mathematik als R im Subjekt aus der Physik entstanden ist, sowie im OG aus den subjektiven Subphasen - Emotionalität, Sprache - das was das Subjekt bildet.

Oder als Beispiel dieser Wechselbeziehung die Beschreibung des „Zustandes“ der Welt sowie deren „Veränderungen“ - und jedes endlichen Systems; wp abstrakt als Wechselwirkung der Mathematik (Rz,Rw) mit den Kräften (Sz,Sw), zum Beispiel als und im biologischen Subjekt (Gehirn): Zum Beispiel über die spezielle R-Kombination der „Raumzeit“ (3Rz zu 3Rw). Die „Ortsfunktion“ und die „Zeit“ fundieren das, was beliebig mit der S-Seite zu kombinieren ist.

Als „Sz“ und „Sw“ sind es die in physikalischen Prozessen vorhandenen Kraftfunktionen, welche die konkreten Zustände und die raumzeitlich bewegten Abläufe von den „R“ der Raumzeit in die „R“ der Mathematik „abbildet“. Und zwar deshalb derart umfassend und variantenreich (hier der Differentialgleichungen), weil diese R-Seite als Rz und Rw unbegrenzte Möglichkeiten hat.

Jene R-Eigenschaften werden wp in die der OG-Ebene entwickelt; daher deren ebenfalls unbegrenzte Möglichkeiten.

Prinzipiell gilt, dass es als dritte QM-Option eine Erfassung raumzeitlicher physikalischer Bewegungsabläufe geben kann, welche prinzipiell unendlich viele sind. Deren mathematische Erfassung - hier als Differentialgleichungen - führt deshalb zu „endlichen, empirischen Lösungen“ von ebenfalls vielen QM-Möglichkeiten durch die Ii-Subjekt-Entscheidung. Es ist ein Beispiel des Übergangs, die Wechselwirkung zwischen „endlich“ und/zu „unendlich“.

Bekanntlich ist die „Differentialgleichung“ eine Art „Vereinheitlichungsfunktion“, welche dadurch eine „qualitative Theorie“ bildet, dass sie in der Phase der Mathematik die zwei QM-Möglichkeiten - die „Rz vs. Rw“ und „Rz/Rw“ in deren beider Unendlichkeiten (unendlich Rw/N-getrennt und unendlich Rz/G-verbunden) auf einer Meta-Ebene als dritte QM-Option vereinigt. Dieses fundamentale Geschehen in allen Phasen wird aus deren „Unendlichkeiten“ befreit, wenn zwischen den verschiedenen Phasen („Wechselwirkung aller Phasen“ und auch Wechselwirken aller jeweiligen Details, letztlich der S,R,OG-Elemente) ein Kontakt hergestellt wird, welcher durch diese Wechselbeziehungen der Übergang von den Unendlichkeiten zu den „Endlichkeiten“ ist. Die Subjektphase, deren Denkhandeln

u.ä. bewirkt fast immer diesen Gesamtzusammenhang (->E6) von Endlichkeit und Unendlichkeiten. Das geschieht hier in der Mathematik dadurch, dass der Übergang“, die Wechselwirkungen als „Zuordnung“ zu den mathematischen R-Aspekten als das physikalische S/R, hier als „Gravitation“ und deren theoretische Eigenschaften - erfolgt. Es bilden sich „neue“, „höhere“ Systeme, E5,E6, welche beispielsweise sowohl „empirische“ wie „vor-empirische“ Funktionen zugleich haben.

Physikalische Theorien werden wp zum einen durch die S, S/R bestimmt, aber dazu immer auch durch OG und alle anderen Phasen - vor allem durch die Subjektphase. Durch die umfassende Entwicklung und die Wechselwirkung ist dies gesichert; dennoch gilt, dass in der Physik und in allen physikalischen Eigenschaften (Chemie, Biologie, Dingwelt) die S und R Priorität haben (->1.QM). Bisher galt, dass physikalische Theorien als „Zusammenspiel von Naturgesetzen“ und anderen „Systembedingungen“ zu verstehen sind; das fasst nun die WP genauer. Zum einen postuliert sie die zwei Kraftarten und dabei die drei QM-Varianten und damit die „Unendlichkeiten“.

Alle physikalischen Kräfte - in den endlichen physikalischen Theorien - bilden das „Theorie- Netz“ der Physik“, das sich auf die vier grundlegenden Wechselwirkungs-Kräfte (Gravitation,elektromagnetische Kraft, starke und schwache Kernkraft), und welche wir auf „S/R“ zurück führen. Dazu kommen dann die OG und deren Entstehung aus den S/R mit Hilfe der „allgemeinen Entwicklung“ und die umfassende Wechselwirkung „S/R/OG“, konkret die Wechselwirkung aller Phasen.

Wie in jeder Wissenschaft, werden wp die einzelnen Eigenschaften, zum Beispiel die physikalischen „Naturgesetze“, in Theorie und Praxis mit den „philosophischen Systembedingungen“ „verknüpft“. Das ist nur deshalb „möglich“, weil dieser Wechselwirkung die wp Basis zugrunde liegt, also formal die Unendlichkeit, inhaltlich S, R OG, diese getrennt (Rw/N) und kohäsiv (Rz/G) verknüpfend.

Die physikalische Praxis sowie auch herkömmliche philosophische Deutungen listen eine Reihe von „Kräften“ in den Naturwissenschaften auf. Wobei in der Physik-Phase sich die Reduzierung auf vier Kräfte bewährt hat; die WP zeigt genauer deren mögliche Reduktion auf Sz und Sw.

In weiteren naturwissenschaftlichen Phasen und auch in anderen endlichen Phasen, welche als Relationen zwischen Physik und anderen Phasen (Psychologie, u.a.) zu erkennen sind, verweisen wir auf die wp Wechselwirkung.

Die drei QM-Optionen zeigen sich auch hier, dann, wenn ein theoretisches Systemmodell philosophisch idealisierende einzelne E. I. N. G zeigt; so die erste QM-Option als unendliche Trennung, auf die inhaltliche Basis angewandt. Oder z.B., wenn in endlichem Denken, Denkhandeln, zum Beispiel auch die Empirik, deshalb eine Systembeschreibung als „unsicher“ gilt, weil es im Endlichen um die 3.QM-Option („z-w zu z/w“) geht.

Die „inhaltliche“ Basis für die „formalen“ QM-Optionen werden von den

physikalischen Basis-Abläufen geliefert: „Sz ist prinzipiell von Sw“ zu unterscheiden, zu trennen; die Sw-Kraft übertrifft die Sz-Kraft (\rightarrow 1. QM-Option). Durch das Anwachsen der Sz-Kraft kommt es zu den „neutralen“, aber „erzeugend“ wirkenden Sz/Sw-Gleichgewicht (\rightarrow „z/w“ als zweite QM-Option). Und mit der Zunahme der Sw-Kräfte - als eigentlicher Motor der „allgemeinen Entwicklung“ - und zugleich der Sz-Kraft, in beider gleichberechtigten Dynamik, wird die dritte QM-Möglichkeit (z-w zu z/w als Einheit) in allen Phasen fundiert.

Neben den wp wichtigen Wechselwirkungen der unendlichen Grundgrößen mit den endlichen Details gibt es die Wechselbezüge der potentiell unbegrenzt vielen Details und Methoden untereinander. Was wird dadurch erzeugt? Die Subjektphase mit deren Vermögen, (Ii,k,g,w), sich davon zu befreien (\rightarrow Rw/N) oder sich beliebig „sinnvoll“ zu gestalten, bzw. sich in unbegrenzter Anzahl zu gestalten oder endlich zu begrenzen.

Somit werden zum Beispiel auch der „Alltag“ und die endlichen Wissenschaften begrenzt. Von der Physik an bis zur Subjektphase. Zum Beispiel gilt wp Folgendes, die mathematischen Differentialgleichungen können die potentiell unbegrenzten endlichen physikalischen Krafteinflüsse zur Erstellung endlicher quantitativer Summen und Abschlüsse prinzipiell nicht leisten; es kann stets nur um „approximative Wahrheiten“ gehen. Die dritte QM-Option lässt das als eine der „formalen“ wp Grundlagen der Endlichkeit verstehen. Eine anderen Erklärung ist wp, dass die erste QM-Option, die der unendlichen Rw-Trennungen, sowie der zweiten QM-Option, die der unendlichen Rz-Identitätsbildung als Selbstbezug, stets auch im subjektiven Denken ihren Platz haben. In traditionellen „empirischen“ „Beobachtungen“ und „Denken“ geht es formal um die „Wechselwirkung“ dieser beiden aktualen Unendlichkeiten (\rightarrow „Rz/Rw“).

Die WP akzeptiert die zwei traditionellen Grundeinstellungen, jedoch nur teilweise. Diese als die „Empirie“ und als die „Konkretheit“ als angebliche Möglichkeit - z.B. von „Prognosen“ - in „holistischen“ alltagssprachlichen Behauptungen. Der Empirie und diesem „Holismus“ ist gemein, dass sie die formale „Negation“ nur aus „endlicher Erfahrung“ kennen. Dieses subjektiv im Denken voraus zu setzen, wird jedoch erst von der WP, aus deren umfassender Systematik, möglich. Die Negation („N“) ist aus den physikalisch-mathematischen Rw zu entwickeln. N ist dabei mit G im OG und als Rz gleichwertig; und diese vier sind in ihrer Wechselwirkung die allgemeine Basis aller endlicher Phasen, hier die der Subjektphase.

Die WP arbeitet mit „Endlichkeiten“ und mit den acht Unendlichkeiten, sowie mit beider Wechselbeziehungen, als „Entwicklung“ etc. Die herkömmliche „Empirik“ der Wissenschaften arbeitet mit der Endlichkeit, d.h. aber, nur mit den der potentiell unbegrenzten „formalen“ „Anzahl“; sowie „inhaltlich“ mit „Qualitäten“ wie „Prämissen“, „Theorien“. Dann konkretisiert sich das in der traditionellen wissenschaftlichen Erfahrung als die Hinzunahme quantitativ wirkender (z.B.) „Einflüsse“, und qualitativ, den ständig „neuen“ Eigenschaften, auch als „Gesetze“. Das ist eigentlich ein „Übergang“ von jener potentiellen Unbegrenztheit hin zu den

acht Unendlichkeiten. Die Aufzählung des Endlichen - in Anzahl und Qualität - hat jedoch auch „Grenzen“, nämlich die in der „allgemeinen Entwicklung“ jeweils konkreten. Die wp Gesamtsicht, „unendlich/endlich“ als Einheit, die das Ziel aller Entwicklung ist - und auch als „Ew/Iw“ das der Subjektivität - ist nun aber wichtiger.

Die „endliche“ potentielle Unbegrenztheit ist stets zugleich „Entwicklung“, d.h. hier, es kann jederzeit das Gegenteil u.o. auch etwas Umfassenderes, z.B. alle bisherigen Gesetze, ihre Wirkung und Wichtigkeit zeigen. Dadurch entstehen jene einzelnen Erkenntnisse und auch die Fehler, welche die jeweilige „Theorie“ widerlegen lassen. Dem steht nun die wp Grundauffassung gegenüber, nämlich dass „Fehler“ auf einer höher entwickelten Ebene „objektiven“ Sinn haben. Kurz, alles Endliche, als von der dritten QM bedingt, vereint alles „Fremde“, Widersprüchliche, jede Negation mit allen unendlichen selbstbezogenen (Rz,G) sowie mit beider Wechselwirkung.

Wp, als „unendlich/endlich“ zusammengefasst, können die Wissenschaften so vorgehen, durch die endlichen potentiell unbegrenzten, weil durch die „allgemeine Entwicklung“ ständig erweiterbaren konkreten Erkenntnisse, mögliche „Fehler“ zu beheben und „Probleme“ zu lösen. Dabei die „dritte QM-Option („unendlich wird endlich“) nutzend. Oder es wird nur die unendliche Seite der WP genutzt; von den acht Unendlichkeiten als Basis ausgehend.

So geht das „denkhandelnde“ Subjekt mit den drei QM-Optionen um: Es hat die zwei unendlichen Optionen, Rz/G und Rw/N, sowie deren Kombinationen, als die dritte QM-Option als „Endlichkeit“. Die traditionelle „Empirik“ gehört hierher (als „unendlich/endliche Einheit“). In die empirische Erkenntnis kann „G“ und „N“ sowohl als unendliches wie als endliches subjektives „Verständnis“ genutzt werden. Diese konkrete dritte QM-Möglichkeit fundiert prinzipiell auch „Unsicherheiten“. Zum Beispiel für die „Zukunft“, so als „allgemeine Entwicklung“. Sie zeigt immer wieder „Neues“, als empirische Erfahrungen, so dass in der potentiell unbegrenzten Endlichkeit die Forschungen in allen Phasen „unbegrenzt“ sind.

Die Wechselwirkung aller Phasen ist zugleich deren Entstehung, Entwicklung; dies in der „Endlichkeit“ als potentiell unbegrenzt. Das heißt aber, die OG-Unendlichkeiten der freien G, N, I, E können auf diese Weise nicht erreicht werden.

Was sind „wissenschaftliche Theorien“? Zum Beispiel formal „Zusammenfassungen“ der wp Begründungen; wie beispielsweise die „Wechselbeziehung aller Phasen“. Zwei wichtige Phasen sind die „Subjektphase“, der handelnde Mensch u.ä. Und die „Sprachen“; in deren Sub-Phasen und Details wie beispielsweise die „Sätze“ und deren „Begriffe“ - letztlich wieder die acht Grundgrößen.

So die Umgangssprachen, die des Alltags und die der Wissenschaften. Sie sind in der philosophischen „allgemeinen Entwicklung“ historisch entstanden, sowie aus den Wechselwirkungen aller einzelner unendlicher und endlicher Details. Zum Beispiel ist die Sprache der Mathematik aus den Rz und Rw begründbar. Oder zum Beispiel

die Sprache der „Logik“, welche aus den drei unendlichen N, G und E fundiert ist; die probabilistische Umgangssprache des Alltags nutzt zusätzlich noch N/G und „N-G zu N/G“ sowie in ihren „Inhalten noch dazu „I-E zu I/E“. Alle diese Sprachen-Arten wechselwirken miteinander.

Die herkömmliche Abgrenzung der „Sätze“ in „Theorien“, „Axiomen“ als „rein theoretische Gesetze“, unterschieden von „empirischen“, „vortheoretischen“ Begriffen und Sätzen, wird wp als die Unterscheidung (\rightarrow Rw,N) der acht unendlichen Grundgrößen, auch von allen Endlichkeiten, angesehen. Die als Rz-bedingte Wechselwirkung der acht Grundgrößen zeigt die „empirischen, vortheoretischen Begriffe. Die WP fundiert sich durch die umfassenden Wechselwirkungen jener beiden Arten.

Die traditionellen Unterscheidungen, wie zum Beispiel als „Kern“ und „Peripherie“ einer Theorie, wird wp als unendliche Rw/N-Trennung - und daher als die je eigenständige Existenz (E) der S,R und der OG-Elemente angesehen. Durch Rz/G wird dann die „allgemeine Entwicklung“ als „Wechselwirkungen“ zunächst die der acht Grundgrößen (Sz/Sw, S/R, N/G, I/E) und dann die Kombinationen (mittels Rz und Rz/Rw), als Basis der „Endlichkeit“ verstanden; sowie auch als Aufhebung der „Zweiteilung“ „unendlich vs. endlich“, hin zum umfassenden Übergang „unendlich zu endlich“.

Diese weiteren Relationen sind Übergänge zu den „Inhalten“ der Wissenschaften.

Was sind „Theorien“? Wp die abstrakte Wechselwirkung der acht Grundgrößen in den historisch entwickelten Einzelwissenschaften. „Endlichkeit“ sind als „Inhaltlichkeit“ alle Relationen und Kombinationen sämtlicher Grundgrößen; bis hin zur maximalen Wechselwirkung aller, als je geschichtliches „Gesamtsystem“. Es kommt nun auf die Wechselwirkung in deren „Abstufungen“ an; z.B. die Entwicklung der „I“, „E“ in den einzelnen Phasen als I_{i,k,g}, und der „E“, so von den „S“ bis zum „Sein“.

Wichtig sind die Wechselwirkungen, Übergänge der formalen acht Grundgrößen mit den potentiell unbegrenzten endlichen speziellen Systemen, Gesetzen, Theorien in den endlich vielen einzelnen inhaltlichen Phasen. Diese „Übergangsfelder“ zeigen unendliche Abstufungen und Annäherungen. Dabei geht es zugleich um die dritte QM-Option und damit zum Beispiel auch um mögliche „Irrtümer“, „Ungenauigkeiten“ - aber eben auch um unbegrenzt viele mögliche „Ii-Eingriffe“. Was spielt da in der wp Entwicklung zusammen? Wie in jeder Phase wechselwirken auch in der Subjektphase die - traditionell als „theoretisch“ und „vortheoretisch“ benannten - Begriffe ineinander. Wp genauer; es geht einerseits um „die Theorien“ und ihre „Entwicklung“, welche wp zu den acht Grundgrößen führen. Zugleich aber bleiben (im Subjekt) alle „vortheoretischen“ sprachlichen Begriffe bestehen sowie hier auch wirkend. Also, wp werden nicht nur die acht Grundgrößen, unendlich Rw/N-bedingt, von einander getrennt, sondern auch die Unendlichkeiten von den Endlichkeiten; und auch die Endlichkeiten werden als die unbegrenzt vielen

empirischen endlichen Begriffe - von der „ersten QM-Option“ bewirkt - von einander trennbar - und zugleich können sie unendlich Rz/G-bezogen sein.

Jene mögliche Vielfalt an Bezeichnungen als Endliche bringt „alltägliche“ Probleme mit sich - vor allem auch für die „Wissenschaften“.

Eine komplexe und „höhere“ „Wechselwirkung“ ist die zwischen den acht unendlichen, „freien“ und dazu die zwischen allen „endlichen“ - hier einzelwissenschaftlichen - Begriffen.

Die sogenannten „Axiome“ stehen für diese Übergänge.

Kurz, die WP zeigt die „allgemeine Entwicklung“ auch in den Übergängen von den „empirischen“ („vortheoretischen“) zu den „theoretischen“ Sätzen; so als Wechselwirkungen zwischen den unendlichen S, R und den OG-Elementen; sowie zwischen diesen und den endlichen (empirischen) Einheiten, Sätzen etc.

Die unendlichen S und R erzeugen die Endlichkeiten und diese erzeugen die unendlichen OG-Elemente. Da zeigen sich wp Zielsetzungen - formaler und unendlicher Art - sowie zum Beispiel „R/I“ als die spezifischer Art.

Wp zentral geht es um die „Übergangsfelder“ als Wechselwirkungen, zum Beispiel zwischen zwei Phasen oder zum Beispiel zwischen mehreren Details innerhalb einer Phase. In der „allgemeinen Entwicklung“ geht es abstrakt im Detail dabei um unendliche Übergänge (\rightarrow Rz/G, genauer „Rz/Rw zu N/G“), tendenziell in potentiell unbegrenzt kleinen und unzählig vielen Abstufungen.

Das alles kann als die Eigenschaften der „Axiome“ angesehen werden. Wp ist das so zu analysieren: Formal sind alle Axiome gleichberechtigt, „inhaltlich“ muss jedes Axiom als wechselwirkendes Gebilde für den „Übergang“ relevant sein; das heißt, formal müssen die jeweiligen Phasen inhaltlich in beliebiger Art im Axiom erscheinen.

Die Eigenschaften der Axiome kann man aus ihrer Stellung und ihrer Relevanz als Vermittelnde verstehen. Das realisiert - auch durch Wechselwirkung - die Möglichkeit, der „Wahrheit“ näher zu kommen. Wp wird diese Vermittlung in den Unendlichkeiten des „Überganges“, zum einen formal, unendlich abstrakt als „Rz,Rw,Ei/Ew und N,G darstellbar. Zum anderen geht es auch „inhaltlich“ (Rz/Rw, Rz/G, Rw/N und N/G) und damit zum Beispiel „endlich“, „empirisch“, als „subjektives Denken“ etc.

Die WP vereint beides, was beispielsweise umgangssprachlich als „gemischte Sätze“ verständlich wird; in der Sprache der Mathematik ist das entsprechend interessant.

Jene „inhaltliche Seite“ wird zusätzlich von der historischen Entwicklung geprägt.

Die traditionellen „theoretischen“ Begriffe“ werden wp durch die vier OG und auch von deren noch „einfache“ erste Relationen (\rightarrow Rz/Rw, N/G) bestimmt;

konkrete endliche Begriffe brauchen umfassendere Wechselbezüge. So entstehen die „empirischen“ Begriffe durch Wechselwirkungen mit unbegrenzt vielen Relationen und Phasen.

Kurz, die WP zeigt die drei fundamentalen philosophischen QM-Optionen; die dritte erzeugt als umfassende Wechselwirkung alle Entwicklungen im „Endlichen“. Und sie zeigt dabei auch die acht unendlichen Grundgrößen; und dann auch als deren einfachste Relationen sowie als beliebig komplexe Kombinationen. Formal ist es diese dritte QM-Relation, welche das endliche Wissen und die einzelnen Wissenschaften fundiert; welche wegen dieser „formalen Möglichkeit“ sowohl die „Unsicherheiten, die „Fehlerhaftigkeit“ zu verantworten hat wie zugleich die allgemeine Weiterentwicklung aller endlichen Phasen. Die drei QM-Optionen sind selbst unendlich, abstrakt; so zum Beispiel „nur S“ (\rightarrow Basis der Physik) oder nur „R“ als Basis der Mathematik; ähnlich geht es mit „E“ und „I“. Die Wechselbeziehung der acht oder einige dieser (zum Beispiel S/E, R/I, Rz/G etc.), sowie die Wechselbeziehung der acht mit allen Endlichen, und die Wechselwirkung aller Endlichen untereinander, kann von der „Subjektphase“ „verstanden“ und „erzeugt“ werden. Die endliche „Empirie“ ist dafür ein Beispiel. Alle abstrakten/formalen Wechselbeziehungen im Endlichen - zum Beispiel die „Raumzeit“ ($3Rz$ zu $3Rw$), sowie die beliebig komplexen Relationen im Endlichen erscheinen exemplarisch als die bisherigen wissenschaftlichen „Theorien“ und als alltägliche Vorstellungen. Man kann die traditionellen „vortheoretischen“ Begriffe von den - jeweils - zum Beispiel durch die Wechselwirkungen aller Phasen entwickelten „theoretischen“ Begriffe unterscheiden. Die WP zeigt, wie diese theoretischen“ Begriffe in der allgemeinen Entwicklung „schrittweise“ zum OG führen. In der „allgemeinen Entwicklung“ ist für die „Begriffe“ besonders der Entwicklungs-Übergang von der Alltagssprache zur modernen Wissenschaft wichtig; und durch traditionelle Wissenschaften als Übergang, von deren „vortheoretischen“ zu den „theoretischen“ Begriffen sowie von den theoretischen“ zu den acht Grundgrößen der WP sowie zu den durch die unendlichen Acht geformten Begriffen der Einzelwissenschaften, sowie auch der philosophischen Disziplinen - QM, Entwicklung, z/w etc.

Exempel für „vortheoretische“ Begriffe zeigt die „Empirik“, welche zum Beispiel die „Subjektphase“, die „Existenz“ (E), die Wechselwirkungen oder auch „G vs, N“ ; also endliche und unendliche „Begriffe“ voraussetzt. Das gilt so auch für die „Mechanik“, welche die N-G-E erfordert. Wp begründet das die dritte QM-Option; zum Beispiel eben auch durch Begriffe zwischen endlicher und unendlicher Herkunft, welche beispielsweise Ort, Zeit, Kinematik als $3Rz/3Rw$ -Fundament haben. Das übergeordnete Zusammenspiel der acht unendlichen Grundbegriffe mit allen „unbegrenzt vielen und unbegrenzt inhaltlich-verschiedenen“ Begriffen, erzeugen durch deren Wechselwirkungen - z.B. durch die Methoden der „Empirie“ - „Hypothesen und „Gesetze“ und „Systeme“.

Eine charakteristische Phase ist die Einzelwissenschaft der „Subjektivität“ dadurch, dass deren „I“, als unbegrenzte Freiheit im OG, entwickelt aus „S“ und „R“, spezifische Eigenschaften hat.

In der „allgemeinen Entwicklung“ gibt es sowohl die zwei unendlichen Pole (S,R und OG) wie auch alle endlichen Relationen dieser acht Grundgrößen. Das zeigt sich darin, dass in der historischen Entstehung beide Möglichkeiten stets auch nebeneinander gelten; z.B. die „endliche Empirik“, welche Unendlichkeiten enthält, so als freie subjektive Entscheidungen oder unendliche G-oder N-Bezüge. Aber zugleich gilt die „3.QM-Option“ als Meta-Vereinigung der absolut Getrennten (\rightarrow Rw,N) mit komplex Relationierten (\rightarrow Rz/Rw zu N/G); das Subjekt beispielsweise.

Die Analyse des menschlichen Denkhandelns zeigt vier Schwerpunkte: Die Ii-Auswahlfunktion, das Ei-Wissen; daraus die Ii/Ei-Bildung als Wechselbeziehungen verschiedener Art. Und die methodischen N und G als unendlich abstrakte, vom denkenden Subjekt frei ausgewählt, sowie dazu N/G als „Erzeugung“ von übergeordneten, entwickelteren Einheiten; das als beliebiges „Ganze“; z.B. als „Welt“.

Wp gilt, dass es die acht Grundgrößen gibt. Diese werden durch Selbstbezug (Rz,G) in zweimal zwei Weisen vereint, als philosophische und als wissenschaftliche „Texte“. Sowie als S/R-bestimmte „zu“ OG-bestimmten; so zum Beispiel als Rz/Rw-N/G“.

Dazwischen herrschen Wechselbeziehungen, (\rightarrow 3.QM-Option), welche aber nun auch jeweils „Betonungen“ haben. Zum Beispiel gehört die traditionelle „Empirie“ hierher; in ihr wird beispielsweise der Subjekteinfluss betont, und auch „G“ und „E“.

Oder die Analyse des subjektiven Denkhandelns hat z.B. zwei Schwerpunkte. Die Ii-Auswahlfunktion und die Ii/Ei-Bildung als Wechselbeziehung unterschiedlicher Art. Auch die „N-G“ als unendlich abstrakte Auswahl durch das denkende Subjekt und zugleich als Erzeugung von übergeordneten Einheiten, so das „Ganze der Welt“ als E6 subjektiv nutzend. Die Subjektphase ist wp zunächst nur eine unendlich abstrakte „E“-Formation; als solche kann sie Ausgangs- und Zielobjekt aller Erzeugungen und aller Analysen werden.

Ein entscheidender wp Entwicklungsschritt ist, dass die historisch wichtigen Analysen „theoretische Begriffe“ nutzten, welche letztlich miteinander wechselwirkten und damit verbunden sind (\rightarrow Synthesen“), oder als „Analysen“ in letzter Konsequenz auf den OG reduziert.

Es geht um die Basis „z“ (Sz/Rz) und G, hin „zu“ w (Sw/Rw), und auch N. Und wp gilt, dass als „3.QM-Option“, alles „Endliche“ als „Analysen“ mit allen „Synthesen“ in Wechselbezügen verbunden wird.

Die „Endlichkeit“ ist formal die „3.QM-Option“. In ihr bewegen sich alle

traditionellen Wissenschaften, zum Beispiel als deren empirische Systematik, als empirisch belegte „Hypothesen“ und „Theorien“. Abstrakter, „empirisch“ heißt das als Wechselwirkung der drei QM-Optionen, so auch als „N-I-E-G zu N/I/E/G“. Aber da fehlt S und R, sowie S/R - und damit ein Teil der „allgemeinen Entwicklung“.

Auch wird im empirischen Denken die „I-Seite“ des notwendigerweise beteiligten Subjekts, auch aller Vergesellschaftung, nicht umfassend systematisch berücksichtigt.

Wp wird unterschieden zwischen den acht unendlichen Grundgrößen gegenüber deren Wechselbeziehungen; welches auch als „allgemeine Entwicklung“ wirkt. Es sind unter anderen die Wirkungen der Subjektphase, auch der Sprachen-Phase sowie im Detail deren „Begriffe“; zum Beispiel „theoretische“ Begriffe, deren wechselwirkendes Zusammenspiel die „Hypothesen“, „Theorien“, „Systeme“ bilden lassen. Jene Wechselwirkung ist dabei die der drei QM-Optionen, als Metabeziehung (3.QM) der „analytisch getrennten (Rw) und der „synthetisch“ Rz-vereinten Bestandteile.

Wp geht man von der Dualität der zwei Arten der Unendlichkeit aus („z-w“, deren Unterscheidung, durch Rw und N, und von „z“, „w“, je unendlich auf sich selbst bezogen durch Rz,G). Diese „erste“ und „zweite“ QM-Option haben „zugleich“ die Wechselbezüge (Sz/Sw, Rz/Rw, z/w zu N/G, I/E), was als „Höherentwicklung“ abstrakt und „inhaltlich“ die dritte QM-Option ist; was alle Wissenschaften /Phasen als „endliche“ fundiert.

Im wissenschaftlichen Arbeiten vereint man zum Beispiel die „Empirik“, Phasen wie die Subjektivität und die Sprachen - mit deren Ii, methodisch als Beobachtungen (->G), als Begriffe, Hypothesen, Theorien, Systeme u.ä., welche als Teile, Subphasen umfassend wechselwirken - und zugleich dabei jegliche „Entwicklung“ verursachen.

Die „Begriffe“ und „Theorien“ sind je selbstständig, aber zugleich wechselwirken sie alle; zum Beispiel als „Handlung“, hier als „Messen“, oder auch als „Anwendungen“. Dabei geht es stets um die möglichen Zusammenhänge aller Phasen und aller deren Begriffe und Theorien - was durch die „allgemeine Entwicklung“ und dabei durch diesem eigenen acht Grundgrößen gesichert ist.

Die „endliche“ Erfassung des Zusammenhanges zwischen Begriffen, Axiomen, Sätzen und Theorien wird wp formal durch die Einheit der drei QM-Optionen hergestellt. Dabei sind z (als „Synthese“), w (als „Analyse“) und z/w (als beider Wechselbeziehung zur allgemeinen „Weiterentwicklung“) in allen ihren Möglichkeiten wp gleich wichtig.

Vor allem zum Beispiel die empirische Denkweise und die alltägliche „Erfahrung“; sie haben dort auch einzelne Begriffe, Axiome Sätze, Theorien als diese endlichen Spielräume.

Im „Endlichen“ kann man die wissenschaftliche Erarbeitung von Hypothesen und Theorien im subjektiven und vergesellschafteten „Denkhandeln“ erzeugen. Als

„Vereinzelungen“ entspricht das formal der ersten QM-Option (Rw/N). Und diese Einzelnen kann man miteinander verbinden; dieser Rz/Rw zu N/G-Vorgang ist wp die zweite QM-Option (\rightarrow Rz/G). Die WP zeigt dann weiterhin als dritte QM-Option die „Meta-Ebene, als „Endlichkeit“ (\rightarrow „z/w zu I/N/E/G). Das kann man nun überall im Endlichen konkretisieren.

In jeder Einzelwissenschaft werden traditionell Begriffe, Sätze, Theorien und Systeme je nach Einzelwissenschaft ausgesucht und verwendet. Diese „wechselwirken“ dann ebenfalls. Und die WP reduziert sie alle auf die acht unendlichen Grundgrößen.

In diesen Wechselwirkungen lassen sich traditionell „Analyse“, „Synthese“, „Empirik“ oder auch subjektive Erfahrung (z.B. als Hypothesenbildung) jeweils spezifisch betonen. Wenn nun „Fehler“ auftreten, dann kann deren Ursache in jeder einzelnen der genannten Teilaspekte oder in den Wechselbeziehungen entstehen. Geht das um einfache Grundgrößen sowie um einfache Wechselbeziehungen - zum Beispiel die „Logik“ als „N vs. G“ - dann lassen sich Fehler leichter vermeiden.

Die traditionellen „Theorien“, deren „Elemente“ und deren „Vernetzung“, „Verbände-Bildung“ wird wp methodisch als „Rw/Rz zu N/G“ gefasst; und zwar das im Endlichen (\rightarrow E3). Welch „Endliches“ zwischen den unendlichen S, R und den unendlichen OG-Elementen wechselwirkend, und als „allgemeine Entwicklung“ der Einzelwissenschaften, deren konkrete Phasen als die „Verbindungen“ herstellt. Die „Subjektphase“ ist dabei nur ein Beispiel dafür; und sie ist im Rz/G-Selbstbezug (Subjekt analysiert „Subjektivität“) derart speziell hervorgehoben.

Das subjektive Handeln, hier die Denkarbeit, nennt die endliche Wechselwirkung deshalb „vortheoretisch“, weil da die „Theorien“ immer schon die Verbindung zwischen Endlichkeit (\rightarrow E3, Ii) und Unendlichkeit, S, R einerseits und OG andererseits, herstellt.

Was ist der Unterschied zwischen jenen Abstufungen in der Entwicklung: „Vortheoretisches“, (z.B. Alltagssprachliches) zur „Theorie“? Wir meinen, als „Theorie“ werden „Begriffe“ in deren „allgemeiner Entwicklung“ immer abstrakter, in dieser Tendenz werden sie letztlich philosophisch als die unendlichen vier OG-Elemente anzusehen sein. Während im „Vortheoretischen“ die Begriffe als wechselwirkende, jene des „endlichen“ alltäglichen Sprechens sind.

„Theorien“ bestehen also auch aus „Begriffen“ und damit letztlich aus den unendlichen OG-Elementen. Wenn Theorien untereinander „verbunden“ sind, dann wird das wp durch die philosophische Relationierung „Rz/G zu Rw/N“ fundiert. Wenn nur G (Rz) wirken sind die betreffenden Theorien „identisch“. Wirken Rz/G und Rw/N zugleich (\rightarrow z/w, Endlichkeit), dann geht es zum Beispiel um die Wechselwirkung zwischen zwei verschiedenen physikalischen Sub-Phasen, Details; so beispielsweise die elektromagnetische Kraft und die „statische Mechanik“. Denn beide haben „inhaltlich“ und „formal“ „S,R zu OG“ gemeinsam. Es gilt für beide Phasen die Einheit der drei QM-Optionen, wobei durch die erste Option

(Rw/N) beides auch „getrennt“ gedacht werden kann; hier z.B. in der „statistischen Mechanik“ als „feststellbare „Temperatur“ (E,Rz/G) und als „elektrostatische Kraft“ (Sw).

Das „Zusammenspiel“, hier z.B. die physikalische Thermodynamik mit der mathematischen Statistik, beides verbunden (G, Rz) und/oder getrennt (Rw/N), wird wp „inhaltlich“ als S/R (physikalisch:Temperatur, Energie) und mathematisch (Statistik : „Rz vs. Rw zu Rz/Rw“) erreicht, beide in der 3.QM-Option wechselwirkend und damit als ein höheres Entwicklungsniveau.

Der wp Übergang - die Entwicklung geht ständig weiter - zeigt sich hier „formal“ zum Beispiel als Wechselwirkung zwischen den Phasen, als deren Annäherungen in unendlich vielen und unendlich kleinen Schritten (\rightarrow „z“); formale Ursache dafür ist die 3.QM-Option. Und „inhaltliche“ Ursache sind die Sw und Rw in der raumzeitlichen Geschwindigkeit als Ursache der maximalen Geschwindigkeit des Lichts (nur Sw), im unendlichen...Verhältnis, dem „Übergang der endlichen Geschwindigkeit zur „unendlichen“.

Und analog die Abnahme des „Schwerefelds“ Sz/Rz Sz/Sz, so beim Übergang zu den Sw/Rw.

Es geht in „SRT zu ART“ namentlich um die Wechselbeziehung zwischen Raumzeit (Geschwindigkeit) zu „Masse“; wp „Raumzeit“ als „3Rw/3Rz“ - von „z-w zu z/w-Einheit“ her - und „Masse“ als „Sz/Rz“ (auch als dem z-Übergewicht in komplexen z/w). Im „Endlichen“ erweist sich das als ART, als diese Wechselbeziehung von „Materie zur Raumzeit“, das als „Krümmung der Raumzeit“. Dieser Einfluss der Sz und Rz zeigt sich als jener der Gravitationskraft (Sz), und als mathematisch-geometrisch von „Rz“ bewirkt. In der SRT geht es um „kleine“, endliche raumzeitliche Gebiete, also kleine Geschwindigkeiten und kleine Massendichte.

Das Verhältnis ART zu SRT ist wp abstrakt das von „Endlichkeit zu Unendlichkeit“ (3.QM-Option); die Unendlichkeiten sind da Rz, Rw, Sz, Sw.

Die wp SRT-Einflüsse sind auch die einfachsten Relationen als vierdimensionale Raumzeitlichkeit („3Rz/3Rw“); philosophisch als die Wechselwirkungen der zwei unendlichen QM-Optionen; Sw und Rw trennen alles unendlich; die Rz/G vereinen alles zu „Ganzem“, das sich auch unendlich kohäsiv auf sich selbst bezieht. Und die dritte QM-Option vereint das (Sz/Rz/G mit Sw/Rw/N) als Endlichkeiten potentiell unbegrenzter Vielfalten. Als eine wp-Variante der Relation „Unendlichkeiten zu Endlichkeiten“. Das in der endlichen Raumzeit, so die „Bewegung“ von „Körpern“ (E3) und Feldern, welche „Rz/Rw-Relationen“ sind, während „Raum“(Rz/Rz) und Zeit (Rw/Rw) voneinander Rw/N-getrennt sein können; die „Mechanik“ beruht auf dieser QM-Möglichkeit.

Wp unterscheidet man „endlich von unendlich“ (->drei QM-Optionen); hier in der Physik konkret, formal die Raumzeit als Beispiel der „R-Seite“, („drei Rz/drei

Rw“) und „inhaltlich“ die „S“, und „S/R“ zum Beispiel als „Energie“ („drei Sz/drei Sw zu drei Rz/dreiRw“).

Diese Funktionen werden nun in ihren formalen Unterscheidungen als endlich „große“ von den „kleinen“ unterscheidbar.

Wp geht es um den Unterschied zwischen ART und SRT; das ist eine Variante der Wechselwirkung als Übergangsfeld, „endlich zu unendlich“. Das kann man in allen „endlichen Phasen“ genauer erfassen; z.B. mit der endlichen 4-dimensionalen Raumzeit und der endlichen „Geschwindigkeit“. Von daher zum Beispiel auch in der „Geometrie“ (\rightarrow Rz, Rw).

Warum gibt es diese „Trennung“ (1. QM) und dabei unendlichen z/G-Selbstbezug?

Weil es für „Sz vs. Sw“ und „Sw/Sz“ unterscheidbare (\rightarrow Subjekteinfluss)

„endliche“ Eigenschaften gibt: Als niedrige Geschwindigkeit, niedriges Energieniveau, weshalb Sw/Rw, daher als „vernachlässigbar“ gelten kann.

„Energie“ „krümmt“ die Raumzeit; und „E“ (als „Sz/Sw“) und Sz (Gravitation) bewegt sich „zwischen zwei Punkten“ in der Raumzeit auf einer Geodäte: „Punkte“ sind „Rz“ und Geodäte ist Rw. Was ist, wenn nun die Gravitation (Sz,Rz) wirkt?

Also, die WP geht von den philosophisch fundamentalen „drei Optionen“ und deren Varianten in den einzelnen Wissenschaften aus; z.B. erst mal Rw, Rz, Rz/Rw und Sz,Sw, Sz/Sw, das „physikalisch und mathematisch“. Schließlich in den konkreten Phasen; so in der „Physik“ auch als klassische Mechanik; welche aus der SRT folgt, wenn die „Geschwindigkeit“ (Rw,Sw) der Partikel („E“) gering ist. Die ART stützt sich auf maximal „große“ Energie (Sw/Rw), als Geschwindigkeit („c“) und auf große Gravitationskräfte (Sz/Rz). Zwischen den SRT- und ART-bestimmten Ereignissen gibt es eine Übergangs- und Wechselwirkungs-Variante von „endlich zu unendlich“, dies dabei mit tendenziell unendlich vielen (\rightarrow Rw) und unendlich kleinen (\rightarrow Rz) Schritten.

Formal gilt wp, dass es in jeder Einzelphase mehrere „Theorien“ geben kann (\rightarrow abhängig von der „Betonung“ einzelner der acht Grundgrößen). Diese haben vor allem dann Wechselbezüge, Übergänge und Entwicklungen, wenn sie zur gleichen Phase gehören. Die Übergänge zwischen ihnen kann man wp als Wirkungen der Rz/Rw erfassen und zugleich (\rightarrow 3. QM) als Trennungen und als Kohäsion; beide, z und w, sind unendlich und ihre Wechselwirkung als doppelt unendliche dynamische Approximationen fundiert die Endlichkeiten.

Die wp „allgemeinen Wechselwirkungen“ zeigen sich konkret zum Beispiel darin, dass in jeder Phase die Details, die „Theorien“ u.ä. wechselweise aufeinander bezogen sein können. Erweitert, gilt das für die Wechselwirkung der Phasen, und begründet ist das wp durch die „allgemeine Entwicklung“, so durch die der acht Grundgrößen. Diese Wechselwirkung ist formal die Kombination der wp drei QM-Optionen, das heißt, wp sind die zwei grundlegenden Unendlichkeiten als „Approximation“, umgangssprachlich als „Annäherung“ formulierbar.

Diese Übergänge, Wechselwirkungen sind eine der Grundlagen in jeder Phase, hier zum Beispiel in der Physik und der Chemie. Formal sind es wp die Nutzung der Unendlichkeiten als unendlich „kleine“ ($\rightarrow z, w$ und OG-Elemente) zu den unendlich vielen davon; deren Kombination („z/w“) erzeugt „Endlichkeit“.

Diese QM-Übergänge verbinden die Phasen (z.B. Physik mit Chemie) miteinander, und diese Wechselwirkungen sind als „allgemeine Entwicklung“ bereits in allen Details jeder Einzelwissenschaft angelegt. Wp fundiert durch die Existenz der acht Grundgrößen sowie dabei durch deren QM-Relationen, als endlich unbegrenzte Kombinationen.

Die schon anfänglich untersuchten Wechselbeziehungen zwischen Physik, Chemie und zum Teil weiter, die Wechselwirkungen mit der Biologie und der Psychologie, werden prinzipiell als Wechselwirkung aller Einzelwissenschaften, Phasen dadurch analysiert, dass die acht Grundgrößen und deren „allgemeine Entwicklung“ mit den Grundlagen der WP gezeigt werden.

Dabei helfen - in jener formalen Wechselbeziehung - die hoch entwickelten Sprach-Phasen mit deren Begriffsbildungen - prinzipiell unbegrenzt, aber zugleich abgestuft, daher vielfältig und auch ungenau, beliebig, von der 3.QM-Möglichkeit her bestimmt und von der Subjektphase (Gehirn); sowie dadurch in der „allgemeinen Entwicklung“ von den S, R bis zu den OG-Elementen denkhandelnd erarbeitet.

Die „Theorien“ jener Einzelwissenschaften, z.B. Biologie, Psychologie, verwenden ihre Begriffe als Relationen, welche aus den „S, R zu OG-Entwicklungs-Feldern“ erklärbar sind; als jeweilige Phase, und dabei deren Basisbegriffe hervor hebend; (beispielsweise „I“ in der Psychologie oder S“ in der Physik). Weshalb die Begriffe, jeweilige „Fakten“ und auch die „Theorien“ sich unterscheiden. Dennoch gilt wp, dass alle diese Theorien in der „allgemeinen Entwicklung“ (S,R bis OG), qua „Wechselwirkung“, sich als unendliche Übergangsleistungen erklären lassen.

Die wp „allgemeine Entwicklung“ betrifft alle Phasen und deren wissenschaftliche und praktische Seite in jedem Detail; zumal die unendlichen Übergänge, als Abstufungen und als Entwicklungsschritte. Dabei immer auch als Zunahme der Rw gegenüber den Rz.

Ein Beispiel ist im Entwicklungsübergang vom Physikalischen (S/R) zum Biologischen und weiter zur Psychologie-Phase die Entwicklung der menschlichen Subjektphase, dem Gehirnorgan sowie dessen Funktionen; wie beispielsweise die „I-Funktionen“, welche sich im Laufe der Entwicklung von den „Ii“ zu den Ik und Ig, auch Iw entwickeln; dabei z. B. die Zunahme der „Rw/N-Freiheiten. Die traditionellen Beschreibungen in den Einzelwissenschaften - hier in der Psychologie als die Entwicklung zur Subjektphase - und dabei deren „Entwicklung“ - wird wp aus den einzelnen Konkretisierungen systematisiert und philosophisch verständlich gemacht.

Neben den I-Seiten (Ii bis Iw) entwickeln sich die E-Seiten und die Handlungs-

Methoden (Rz.Rw bis G,N); sowie dabei die einzelnen „philosophischen“ Gebiete. z.B. die „Selbsterhaltung“ (unendliche Rz/G), in allen Phasen; oder zum Beispiel die „Invarianten“ als G und E; und die ständige Veränderungen, die „allgemeine Entwicklung, sowie die freien N als Negationen; und nicht zu vergessen das grundlegende Wechselwirkungsverhältnis des „Endlichen mit dem Unendlichen“. Vom Beispiel (hier die Phase der Psychologie und darin die Entwicklung der „Subjektivität“) zur allgemeinen wp Systematik: Die wp Analyse ist einerseits von den philosophischen Basisgrößen aller Einzelwissenschaften im wechselwirkenden Verhältnis der jeweiligen spezifischen Systematik jeder Phase bestimmt; getrennt (Rw) von den abstrakten philosophischen Größen und zugleich - als „3.QM-Einheit“ - mit denen verbunden; das als „unendliche zu endliche Einheit“. Was in der Analyse dessen erkennbar ist, was traditionell „Theorie“ genannt wird. Dazu gehört auch die Analyse und Reduktion der Methodik.

Abschließend sei ein traditionelles Problem wp analysiert: Wp steht die QM im Vordergrund: So als Sz vs. Sw und als Sz/Sw sowie als Rz vs. Rw, Rz/Rw; zusammen und entwickelt als „z vs.w zu z/w, und daraus „allgemein entwickelt“ als I vs. N vs. G vs. E sowie als kohäsive Verbundenheit die Einheit „I/N/G/E“ und auch deren Teileinheiten (I/E, N/G, E/G,I/N) und alle daraus sich ergebenden Relationen und Kombinationen der Endlichkeit aller Wissenschaften und des Alltags.

Das sprachlich gefasst, durch die Subjektphase als endliche, maximal entwickelte Phase, und von allen „Handlungsarten“ bestimmt, wird das „Endliche“ durch „z-w zu z/w zu I-E-N-G zu I/E/N/G“ fundiert; inhaltlich als „Wissenschaften zu Philosophien“. Darin als Einzelwissenschaften/Phasen, in ihnen die „Theorien“, „Systeme“ und darin die Einzelbegriffe. Das alles Rw/N-getrennt und zugleich Rz/G kohäsiv wirkend: Also 3.QM „vereint“

Auf der einen Seite will man in allen Wissenschaften jedes letzte Detail konkret getrennt haben (->1.QM). Aber die „allgemeinen Wechselwirkungen“ stören dabei. Dennoch gelingt die Abtrennung; aber nur im „3.QM-Rahmen“, das heißt, nur mit konkreten Störungen und Nebenfolgen. Beschränkt man sich traditionell auf Hypothesen und deren Bearbeitung in Theorien - übrigens das auch traditionell in jeder Einzelwissenschaft - zum Beispiel um zu „empirischen“ Erkenntnissen und daraus zu Prognosen zu gelangen, dann zeigt sich die 3.QM-Option als übergeordnete Wechselwirkungen jeder Art darin, dass man sich „begrenzen“ muss und das aber eigentlich „beliebig“ (→ Ii,k,g,w).

Anders gesagt, um zu einer „umfassenden Lösung“ zu kommen, entspricht das eigentlich, die „allgemeine Entwicklung“ aktiv voran zu treiben. Denn die „allgemeine Entwicklung“ (→ Rw) vereint jegliche herkömmliche Auftrennungen, das in Phasen und darin in Theorien, Systemen, Begriffen und Hypothesen dabei. Diese wp Trennungen (jeweils selbstbezogene) werden in der wissenschaftlichen

Entwicklungsarbeit immer „komplexere“ Systeme erarbeiten müssen, das, um die Hilfsmaßnahmen, wie zum Beispiel die „Ceteris-Paribus-Festlegung“, zu vermeiden. Das läuft auf die allgemeine wp Erarbeitung hinaus: Es gelten zwar die drei QM-Optionen, mit der „Rw/N-Variante auch die „Vereinzelungen“ jeder Art (Rz/G), aber das jeweilige Entwicklungs-Ziel (→ die 3.QM-Option) und damit auch die freie Wahl des Subjekts (Ii) ist, das Trennen oder die allgemeine Wechselbeziehung zu wählen. Als die „Endlichkeit“ als potentiell unbegrenzte Weiterentwicklungen, dank der endlichen Subjekt-Eigenschaften.

Es geht dabei also um die „3.QM-Option“ und die passenden Wechselwirkungen aller beteiligter Phasen und deren Details. Fehlt solche, dann ist wp angebracht (→ Forschung etc.), eine solche zu erzeugen. Das steht allgemein unter dem Ablauf, dass sie in Wechselbeziehung mit den schon vorliegenden Details (→ E,I etc.) ein Schritt in der „allgemeinen Entwicklung“ ist. Damit werden die fundamentale wp Abläufe genutzt.

Für jede Phase (deren Theorien, Begriffe) und für jede philosophische Disziplin gilt wp, dass es da die Rw/N-Funktionen geben muss, welche allgemein - und auch in der „Endlichkeit der 3.QM-Option - Fehlendes und/oder Widersprüchliches, Unlogisches, Erfolglosigkeit. Falsches erzeugen können. Die wp-Ursache dafür ist die unendliche Rw/N-Einflussnahme. Der „Ausweg“ ist - ebenfalls - die 3.QM-Option; und zwar hier speziell die unbegrenzte Wechselwirkung aller Phasen. Was zum Beispiel in der „allgemeinen Entwicklung“ zu Neuem, Erweitertem führt - eben auch als „Lösungen von Fehlern“.

Für alle Wissenschaften gilt, die endlichen und die unendlichen Aspekte in jeder wp Analyse der einzelnen Wissenschaften zu zeigen. Beide hängen zum Beispiel so zusammen: Die „I“ werden von den unendlichen R-Aspekten und deren Entwicklung zu den unendlichen „I“ im OG bestimmt. In der dazwischen liegenden „Endlichkeit“ zeigt sich die „allgemeine Entwicklung“ als die der „Begriffe“, der einzelnen Sprachen-Phasen und jeweils deren Details, bis hin zu den „Theorien“, „Systemen“ und schließlich zu den einzelnen Wissenschaften.

Die Methodik, als Heuristik, wird wp durch die „N“ (negative Heuristik) und durch „G“, positive Heuristik gestaltet. Die WP fundiert jene durch Rw und Rz (-> 1. und 2. QM-Option).

Traditionell sind - zum Beispiel - alle „Theorien“ entweder von „N“ oder von „G“ geprägt. Aber die WP fügt zu diesen beiden Unendlichkeiten stets die 3.QM-Option hinzu - als „allgemeine Entwicklung“, als „potentiell unbegrenzte Endlichkeit“, indem sie durch die jeweiligen Rw,N alle bisherigen Theorien, Modelle, Systeme negiert, aber zugleich durch „G“ als „N/G“, also „G“ in Bezug auf „N“, „Neues“ „entwickeln“ kann; formal als typische „3.QM-Möglichkeit“, so zum Beispiel auch als „Störungen“, „Unsicherheiten“ wahrgenommen, aber diese eben auch als beseitigbar.

Die historische Entwicklung zeigt sich zum einen als die der Naturwissenschaften,

getrennt (->Rw) von den Geisteswissenschaften. Die Entwicklung der Naturwissenschaften ist bis heute eine philosophische und theoretische Höherentwicklung, so die zur „Quantenmechanik“ - die wp als „Rz,Rw zu Rz/Rw“ fundiert werden kann. Zugleich kann die WP jenen „physikalischen Selbstbezug“ dabei erweitern; indem von den sich - auch aus den S, R - entwickelten OG-Elementen ebenfalls Phasen wie die Geistes-, Sozial- u.ä. -Wissenschaften umfänglich analysieren lassen; hier zum Beispiel als deren „quantentheoretische“ Basis. Wobei es die „formale“ Seite der Strukturen und Funktionen aller Phasen gibt, und zugleich diejenigen „inhaltlicher“ Art; welche nicht nur von den Wechselbeziehungen der acht Grundgrößen fundiert werden, sondern stets zugleich von den Wechselwirkungen aller Phasen; zum Beispiel der Phase der Physik mit der der Mathematik oder der Chemie mit der der Psychologie.

Was sind „Theorien“? Wp ein Entwicklungs-Übergang von den vier OG-Elementen (genauer, von S, R und OG) hin zu den Phasen mit deren „Systemen“, „Theorien“ u.ä.. Was zeichnet „Entwicklung, Übergänge, Wechselwirkungen“ und „Theorien“ aus? Bei Theorien beispielsweise auch die Wechselbeziehung jeweils nur weniger der acht Grundgrößen, in jeder einzelner Entwicklungs-Situation. Zum Beispiel, wenn es nicht um generelle Sachverhalte geht, sondern um singuläre; zum Beispiel die „Empirik“, bei der nur die Wechselbezüge der „Subjektphase“ mit der der „Elektrodynamik“ genutzt wird - und durch „N“ (1.QM-Option) andere Phasen ungenutzt bleiben. Die „Theorien“ und auch die „Systeme“ werden im Endlichen derart „abstrahiert“.

Es geht um Unterschiede und Gemeinsames der drei QM-Optionen. Traditionell werden in den endlichen Bereichen der Phasen die „Theorien“ durch empirische „Überprüfung“ entweder anerkannt (2. QM-Option: Rz/G) oder sie werden widerlegt, falsifiziert (1. QM-Option: Rw,N). Aber die WP eröffnet die 3. QM-Option („z/w“ etc.), welche in der „allgemeinen Entwicklung“ alle jene Begriffe und Vorstellungen der traditionell genutzten Methoden (Falsifizierung, Anerkennung) kennt, sowie auch die „E“ (als erst vorläufig entwickelte); sowie die I-Freiheiten, zum Beispiel des „Denkhandelns“, hier der „Forschung“. Das wird wp entwickelt, um „Theorien“ und Methoden, so die empirischen etc., fundieren zu können. Die dabei zentrale „probabilistische Konsequenz“ ist die „3.QM-Option, welche durch die Wechselbeziehung der 1. mit der 2.Option entsteht. Deren zwei Unendlichkeiten zwar als „absolute Erklärungen“ wirken können, aber auf diese Weise keine „erfolgreichen Voraussagen“ erzielbar sind; nur unendliche Wiederholungen des Bisherigen. Erst in der Wechselwirkung der zwei Arten der Unendlichkeit entwickelt sich das „Neue“, „Zukünftige“; so auch in der „Forschung“.

Die „möglichen Misserfolge“ und „der eigentliche Erfolg“, zum Beispiel einer Theorie, wird wp durch die drei Basisfunktionen erklärbar: Wenn etwas im „logischen Widerspruch“ zur Theorie steht, dann beruht das auf der „1,QM, „z-w“. Sich entwickelnd, gibt es von „z-w“ her das „N-G“, von einer „Meta-Ebene“

hergestellt als „Rw/N-Trennung, deren Unendlichkeits-Charakter jeden endlichen Ansatz scheitern lässt, zum Beispiel den „empirischen“. Die „N/G-Relation“ ist genauer der unendliche Rz/G-Bezug, hier als unendlicher „Selbstbezug“ - als 2. QM-Option. Die beiden unendlichen Optionsarten führen im „Endlichen“ aller Phasen, den Einzelwissenschaften; dort zum Beispiel als „Widerspruch zu Theorien“ oder auch gegenüber unvereinbaren „Hilfshypothesen“.

Schließlich erscheinen in allen endlichen „Handlungen“ die Version der „3.QM-Option“, dann wenn - wie üblich - eine Theorie u.ä. „zugleich“ erfolgreich sein kann, aber/und auch - je nach umfassenden Verhältnissen - unsicher, bis sehr unwahrscheinlich sein kann; zum Beispiel bei der Anwendung einer spezifischen Theorie auf ein endliches empirisches Phänomen.

Kurz, die WP stützt sich auf die zwei Unendlichkeiten sowie auf beider Relation als Endlichkeit, als N, G und N/G aus den Rw, Rz und Rz/Rw der Naturgesetze entwickelt. Im subjektiven Denken werden sie als QM-Optionen gleichberechtigt genutzt. Zum Beispiel gehört im endlichen Denken als „Wahrheit“ oder als „Erfolg“ einer Theorie, wp die Rz/G-Funktion dazu. Die „Unwahrheit“, „Misserfolg“ einer Theorie wird von Rw/N fundiert. Das Denkhandeln stützt sich im Endlichen auf die vielen Übergänge - „unendlich/endliche Felder“. Zum Beispiel wird das in der konkreten Denkpraxis als „Bewährung“ einer Theorie oder als deren „Wahrheits-Nähe“ (G betont) oder als „Schwäche“ einer Theorie (N-betont) umschrieben. Die wp 3.QM-Option vereint die zwei Unendlichkeiten und/mit allen Endlichkeiten. Solches umfassendes Wechselwirkungs-Feld ist zugleich der jeweilige „Entwicklungsstand“ (\rightarrow „E“), sowie die jederzeitige Entwicklungs-Dynamik aller Erkenntnisse; zum Beispiel auch als „Misserfolge“, so als „logische Widersprüche“ wie auch als „ad hoc Hypothesen“, oder als „Probabilismus“, „Plausibilität“, als „Anpassungs - oder als „Erklärungsversuche“ etc. Solche unbegrenzt offenen Möglichkeiten sind formal Varianten der Unendlichkeit, konkreter, sind es alle wp möglichen „Handlungs-Arten („I,N,G,E“). Und in der historischen Entwicklung sind es zum Beispiel die individuellen alltäglichen subjektiven Versuche, Ii-Ziele zu erreichen.

Wie also kann man wp die „Richtigkeit“ einer „Theorie“ beurteilen? Traditionell und im Endlichen als Abwägungen quantitativer Art: Als Anzahl der Erfolge vs. der Misserfolge. Aber die WP sieht zugleich damit den genutzten jeweiligen historischen Entwicklungsstand der „Theorie“, dabei der Methodik (Handlung: „I/N/G/E“) und der E-Entwicklungen. Wozu dann noch die prinzipiell möglichen - an Iw orientierten - augenblicklichen und zukünftigen Ii,k,g zu bedenken sind. Die WP prüft die herkömmliche Beurteilung der Erfolge und der Misserfolge von „Theorien“ (z.B. der „empirischen“) wissenschaftsphilosophisch neu: „Erfolg“ und „Misserfolg“ sind als unendliches Rz/G und unendliches Rw/N als formal Wichtige zwar radikal zu unterscheiden, beide sind aber zugleich durch die Einheit beider in der 3.QM-Option die absolute Basis der „Endlichkeit“.

Tatsächlich wirken alle drei Optionen formal im allgemeinen „endlich/unendlichen Wechselwirkungsfeld“ zusammen: Zugleich dort, wo man zum Beispiel von „Unsicherheiten“, „Wahrscheinlichkeit“, „Probabilismus“ u.ä. im Alltag und in allen endlichen Wissenschaften spricht. Dort geht es dabei in diesen Wechselwirkungen immer um die Weiterentwicklung, zum Beispiel die des individuellen oder gesellschaftlichen Wissensstandes, formal als „E-Entwicklung“; und um die formale und praktische Entwicklung jeder „Methodik“, sowie die der „Ii-Freiheiten. Die im Denken und im Forschen „unproblematischen Annahmen“ sind immer entweder an der „1.QM-Option, also an „N“/Rw, als unendliche, so die Negation, Ablehnung einer Theorie u.ä.orientiert. Oder es geht um die unendlich „selbstbezogene“, Identitätsfunktion von Rz/G- her allein; alltagssprachlich zum Beispiel als „Selbstverständlichkeit“ o.ä. angesehen.

In der konkret endlichen „3.QM-Option“ müssen wp auch die unendlichen, radikalen Rw und N beachtet werden. „Inhaltlich“ konkret zum Beispiel als „Misserfolge“. Dass geht analog auch mit den Rz/G, als „Erfolg“. So werden dabei nur, jeweils in der „allgemeinen Wechselwirkung“ aller Phasen-Details, diese „verständlich“.

Sämtliche „Unendlichkeiten“ werden im „Endlichen“ vereint (hier abstrakt als „3.QM-Option“); unter anderem wegen der wp „allgemeinen Entwicklung“. Jedes endliche Detail in jeder Phase ist immer auch (mehrfach) unendlich; zum Beispiel auch deren „Anzahl“. In jeder Phase, zum Beispiel das „Subjekt“ als konkretes Beispiel. Wenn man auf ein „Wahrheitsnähe-Konzept“ aufbaut, indem man die Erfolge und die Misserfolge quantitativ vergleicht, nutzt man hilfsweise die „Mathematik“, man verlagert das „Problem“ in eine andere Sprache, Phase. Da wp solche Phasen -Wechselbeziehungen formal wichtig sind, muss man dennoch beider „Phasen-Inhalte“ auch trennen können (Rw,N).

Die „dynamische Wahrheitsnähe“ ist einerseits von der jeweilig bisherigen Entwicklung bestimmt, durch die „Vorgängertheorien“ in der historischen Entwicklung zum Beispiel, sowie von den augenblicklichen Wechselwirkungen aller Phasen. Beide „Dynamiken“ haben wp die gleichen Grundlagen: Die wp Wechselwirkung der Phasen - und auch deren Details - geben die Möglichkeiten, zum Beispiel einzelne Methoden oder individuelle Zielsetzungen in jeweiligen „Handlungsarten“ als besonders „wichtige“ zu erkennen. In der historischen Entwicklung von einzelnen Wissenschaften war z.B. die „empirische“ Methode erfolgreich; die WP kann deren Erfolg nun verallgemeinern.

Die WP versucht dadurch den „Erfolg“ einer Theorie - und deren Details - der jeweiligen Wissenschaft zu beschreiben, indem sie zunächst die grundlegende „allgemeine Entwicklung“ und die „Wechselwirkungen“ der Phasen mit den einzelnen Details etc. absichert. Dafür gibt es viele Abläufe, z.B. auch jenes „mathematische“ „Abzählen“. Dabei auch die Wechselbeziehungen mit den Strukturen und Funktionen der „Subjekt-Phase“; dabei immer auch das „empirische“

Verfahren oder auch als „subjektive Vernunft“.

Traditionell - z.B noch in der „Wissenschafts-Theorie“ - musste man die Wissenschaften in deren „Theorien“ unterscheiden, oft diese konfrontieren. Zugleich gab es stets die Erkenntnis, dass „klare Unterscheidungen“, vor allem in „Beispielen“ und in der alltäglichen Erfahrung (als Rw/N , erste QM-Option) immer mit den Wechselbezügen der Wissenschaften irgendwie zusammengehören; WP gilt dafür die „übergeordnete“, entwickelte „dritte QM-Option“.

Zu den „empirischen Theorien“ gehörte zum Beispiel die „Wechselbeziehung“ der zu analysierenden Physik mit der Mathematik; so dass deren Theorie der „Addition“, hier als „Abzählen“, zum Beispiel der Vor- und Nachteile, Erfolge und Misserfolge von „Theorien“, wp zwar nicht als „richtiges“ oder „falsches“ Verfahren zu verstehen ist, sondern als die zwei QM-Optionen (Rz/G und Rw/N) erkennbar sind; was wp in deren Wechselbeziehungen zusätzlich philosophisch weiterführend ist.

Das ebenfalls traditionelle Verfahren, „die Einfachheit“ einer Theorie hervor zu heben, bedeutet wp, dass jene „Einfachheit“ eine der umgangssprachlich möglichen Beschreibungen der „E-Seiten“ ist. Von den beiden S-Arten, als „Eo“ in der allgemeinen E-Entwicklung (Eo bis E6), bestimmt hier das „Denken“ der Subjektphase. Es geht mithin um diese spezielle Wechselbeziehung der Einzelwissenschaft als eine notwendige, aber nicht hinreichende Erklärung. Zum Beispiel in Phasen und Theorien, welche von den „S“ überwiegend“ geformt werden. Das sind solche, welche nicht so sehr von OG, von E4,G,-N, abhängen sowie auch nicht von den „I,k,g“.

Eine wp Grundfrage ist: Wie genau nähern, wechselwirken, entwickeln sich die einzelnen Phasen an die acht Grundgrößen? In den einzelnen „Theorien“ - hier zum Beispiel die der „Optik“ (\rightarrow Bunge) - sind einerseits in der Wechselbeziehung mit der Subjektphase (empirisch (als als getrennte N-G-E zu „I“) sprachlich erfasste Phänomene wichtig.

„Theorien“ sind in der allgemeinen wp Entwicklung Repräsentanten von jeweiligen allgemeinen und historischen Entwicklungsstadien. Zum Beispiel wird so die „empirische Wahrnehmung“ als räumlicher Lichtverlauf und wp als „Rw“ angesehen. Die „empirisch“ beobachteten optischen „Theorien“ wurden historisch erst mal derart „abstrahiert“, dass man sie mit den „Abstrakta“ des endlichen Denkens verband; zum Beispiel mit den Raumvorstellungen (später mit der Raumzeit). Das zum Beispiel als theoretische Erfassung der „Reflektion“ und andere räumliche Lichtbewegungen (Refraction, Dispersion).

Dazu kam speziell die „Form“ der „Welle“; diese noch als Wechselbezug zwischen „Endlichem“ (\rightarrow 3.QM); welche die WP - ebenso wie sie die „Raumzeit“ als „ $3Rw/3Rz$ “ analysiert - und als spezifische „Endlichkeiten“ ansieht.

Dieses endlich, empirisch Wahrnehmbare, wie hier die „Superposition“, nutzt bereits

die „Wellentheorie“, da vor allem die „räumlichen“ Möglichkeiten. Wobei dabei die „mechanistischen“ Vorstellungen noch überwiegen, während die Maxwellsche Basis, die empirischen Formen hinter sich lassend, als die der elektromagnetischen Theorie, tiefer fundiert war.

Dieser „Einstieg“ - in der „allgemeinen Entwicklung“ - in die elektromagnetischen Theorien nähert sich wp schrittweise der theoretischen Erfassung fast aller - hier zum Beispiel „optischer“ - Subphasen; als Erweiterung der „empirischen“ Phänomene.

Die Empirik nutzt zentral die raumzeitliche Vierdimensionalität. Dabei werden aus der endlichen Relation „drei Rz zu drei Rw“ auch „raumzeitliche Verformungen“ möglich: Zum Beispiel als „Rz/3Rw“ oder Rw/Rz/Rz u.ä.

Die Empirik nutzt weiterhin „Rz/Rw“, welches auch endlicher Art ist. Wp Neuerungen als „Erweiterung“ - in der „allgemeinen Entwicklung“ - sind dann zum Beispiel die Verbindung der elektromagnetische Theorie mit der Theorie des Elektrons, sowie dann die Hinzunahme der „Quanten-Elektrodynamik“ und der „relativistischen QM“. Damit konnte man z.B. den Doppler-Effekt, die Lichtgeschwindigkeit, die Wechselwirkung zwischen Gravitation und Frequenz, den Compton-Effekt u.a. verstehen. Sowohl die philosophische Seite der „Empirik“ wie die jener „Theorien“ zum Lichtphänomen und zur Gravitation zeigt wp, als Erzeugung, die Wechselwirkungen zwischen endlicher e^- -Energie, Felder etc. aber auch die unendlich freien z, w .

Was also ist wp eigentlich „Theorie“? Wp ist es auch „traditionell endlich“, als die Vereinigung der zwei Arten der Unendlichkeit (Rw- und Rz-Option“) hin zur dritten QM-Option. Das wird herkömmlich als die „Problematik“ beschrieben, bei der die „Theorie-Versionen“ „in einem“ Zwischenstadium zwischen „rationaler Akzeptanz (\rightarrow „G“ aus „Rz) und „Zurückweisung“ (wp als N, aus Rw) gesehen werden. Die dritte QM-Option (Rz/Rw/N/G) erscheint zum Beispiel im „Endlichen“ als „empirische“ Praxis. Wie grenzen sich - zum Beispiel „umgangssprachlich“ - die endlichen „Theorien“ gegeneinander ab? Daher stammen zum Beispiel die „rationalen Denkfehler“.

Und dadurch, dass traditionell „nur“ die dritte QM-Option beachtet wird; oder nur die Negation (Rw) bzw. nur die Rz,G („Identität“), zeigt sich das dann zum Beispiel in der „Empirik“, da auch als „unüberprüfbar“, „ungeklärte“ Gehalte einer Theorie.

Wenn herkömmlich immer mal wieder angenommen wurde, dass (zum Beispiel) in „empirisch“ anerkannten einzelnen Theorien irgendwelche „Verbindungen“ bestehen würden, dann kann das wp geklärt werden. Zum einen werden alle Theorien durch die WP - auch - verbunden (Rz,G), aber sie sind eben auch trennbar“ (Rw,N). Soweit die „Empirik“, zum Beispiel auch die Phase der bei aller wissenschaftlichen Arbeit prinzipiell mitwirkenden Subjekt-Phase - und damit deren wp „I“ und „I-Werdung“ - einbezieht, kann man die enge historische empirische Basis erweitern; um jene „Vermutungen“ zu verstehen.

Noch mal kurz zum Verhältnis WP zu klassischen „wissenschafts-theoretischen“ Versionen, wie z.B. der „Empirie“: Die „Empirie“ vereint einige wenige wissenschaftliche und philosophische Grundlagen, so auch physikalische Teilaspekte (Elektrodynamik, Raumzeit), mit der Subjektphase. Aber die WP fundiert alle jene Phasen, ihre Details als S,R und OG; das ist da „notwendig und hinreichend“. Also, „Empirie“ ist jener Teilaspekt der „Methodik“, der sich auf historisch entstandene „wissenschaftliche Erfahrungen“ stützt, um Erkenntnisse zu gewinnen. Die WP zeigt, dass traditionelle „Erfahrungen“, deren Objekte, Sachverhalte als „E“ fundierbar sind, diese jeweils verschieden als Entwickelte. Dabei fehlt zum Beispiel auch die „Wechselwirkung“ mit anderen Phasen; vor allem diejenigen mit der wichtigen und komplexen Subjektphase.

Kurz, die „Empirie“ ordnen wir den traditionellen einfachen Methoden der wissenschaftlichen Erfahrungen zu, welches das Ziel hat, dadurch neue „Erkenntnisse“ zu gewinnen. Die WP ist nun in der Lage, „Methodik“, „Wissenschaften“, „Erfahrungen“, „Zielsetzungen“, „Erkenntnisse“ philosophisch (wp) umfassender zu vertiefen.

Die „Empirie“ ist wp in der „allgemeinen Entwicklung“ ein Abschnitt im „Endlichen“. Dieser Abschnitt hat in sich die gleichen Entwicklungs-Vorgänge wie jene in der „allgemeinen Entwicklung“ - welche von S,R bis zum OG führen. Bei den Neues erzeugenden Wechselwirkungen der Phasendetails im Endlichen versuchen die Abwägungen der traditionellen empirischen wissenschaftlichen Arbeitsleistungen - als Rationalisierung (\rightarrow E,G-N), als Erfassung in endlichen Theorien etc. oder als Falsifizierung, zu systematisieren; oder zumindest als Fortschritte, beide Basisfunktionen „gegeneinander abzuwägen“.

Für endliche Theorien ist es oft „typisch“, dass sie weder radikal negiert (\rightarrow unendliches „N“), noch durch unendliche „G“ „akzeptiert“ werden können; das sind die beiden unendlichen QM-Optionen. Das „Verharren“ im Ungewissen, welches zugleich eine Variante der möglichen Weiterentwicklung ist, welche auch durch die Wechselbeziehungen der bisher konkurrierenden Theorien verstanden werden kann, ist wp eine Konkretisierung der dritten QM-Option (\rightarrow z/w, N/G etc.).

Wp gilt „E“ und „I“ in allen Einzelwissenschaften; weil die Wissenschaften von S (E) und R („I“) bis zum OG bestimmt werden und dazu stets das „Subjekt“ (\rightarrow Ii) in seiner Rolle mitgedacht werden muss.

Traditionelle Denkschwierigkeiten, hier in der „Psychologie“, „E“ zu vertreten, wird wp so gelöst: „E“ ist unendlich selbstbezogen und „I“ ist unendlich „frei“, aber beider „Relation“ (von „z/w“ her) ist in unendlicher Wechselbeziehung - zugleich „begrenzt“ und „unbegrenzt“. Was man als typisches „Verständnis“ in den Phasen der Geisteswissenschaften und der Gesellschaftswissenschaften, in der Psychologie, der Politik, der Kultur etc., zum Beispiel als unbegrenzte „Komplexitäten“ u.ä. , zeigen und „verstehen“ kann.

Als Beispiel der Wechselwirkung zwischen Phasen, z.B. den Sozialwissenschaften und der Physik, ist dort das Überwiegen der „I“ (Ii,k,g), und das der S,R in der Physik. Wp werden die „I“ und die „I/E“ von den R und S/R hergeleitet. Dieser tendenziell unbegrenzte endliche Entwicklungs-Abstand hat in den bisherigen „WT“ (Theorien der Wissenschaften) noch keine Analyse erhalten. Weswegen der - vermutete - Zusammenhang zwischen solchen traditionell einander fremden Einzelwissenschaften, das auch in ihren Phasen-Details, nur mit undeutlichen Vermutungen zustande kam.

In der allgemeinen Wechselwirkung zwischen „Unendlichkeit“ und „Endlichkeit“ gibt es in der Subjekt-Phase - und in den Vergesellschaftungen - die Situation, dass das Subjekt, jeder denkende Mensch, seine endlichen „Ei“ (Wissen z.B.) und seine Ziele (Ii) mit den unendlichen „Ew“ und „Iw“ vergleicht, abstrakt bemisst. Das einzelne Subjekt fühlt, sieht, weiß, dass die „E“ immer weiter entwickelbar sind, das gilt auch für die „I-Seite“. Und es weiß, dass es Mitmenschen gibt, die je bereits entwickeltere E und „I“ haben. Er selbst anerkennt das - oder auch nicht.

Ein Beispiel für die Wechselbeziehung der freien „Ii“ und dem unterschiedlichen (Mittel,Wissen) „Ei“ bei Personen, zum Beispiel bei Wissenschaftlern - das zum Beispiel auch für das komplexe Wechselverhältnis der unterscheidbaren Phasen - ist auch hier die der Psychologie-Phase, der Soziologie, der Kulturwissenschaften. Oder das Verhältnis zwischen „wissenschaftlichen“ und „alltäglichem“ Wissen; beider Bezüge; zum Beispiel als unterschiedliche Hoffnungen, Vermutungen in Hinsicht auf die „E-Verbesserungen“. Und dabei auch Vermutungen, Hoffnungen von Personen, dass es Wissenschaftler gibt, welche solchen „Vorsprung“ haben; das ist ein Beispiel für die Wechselbeziehung der verschiedenen Qualifikationen, sachlicher und quantitativer Art.

In der wp historischen Entwicklungs-Phase der „Wissenschaftstheorie“ („WT“) vertrat der „Realismus“, dass es einerseits „theoretische Begriffe“ gibt - welche in ihrer Wechselbeziehung umfassende „Theorien“ bilden - andererseits aber die Meinung, diese Begriffe seien - zum Beispiel als „Individuum“, „Eigenschaften“, „Prozesse“ - nicht „empirisch“ zu beobachten. Die WP („Wissenschaftsphilosophie“) systematisiert hier das genauer und umfassender: „Theorie“ wird durch OG und durch die Phase der „Subjektivität“ (Denkhandeln, Ii/Ei) fundiert. Und die „Empirie“ wird als eine spezifische subjektive Handlung durch die Physik-Phase begründet; solche einzelnen Teilaspekte werden dann von der WP umfassend systematisiert.

Der traditionelle philosophische „Instrumentalismus“ argumentiert ebenfalls mit vereinzelt einander widersprechenden Begriffen; die WP fundiert auch hier die empirischen Begriffe; und sie zeigt unter anderem die QM-bedingte „Notwendigkeit“ (\rightarrow Rw/N) von „Widersprüchen“.

Die herkömmlichen (noch wt) „Theorien“ werden mit zwei Behauptungen (oft

„alltagssprachlich“) diskutiert. Entweder sollen diese „reale Referenz“ besitzen oder „nur nützliche Fiktion“ sein. Die WP fundiert beide dieser Denkmöglichkeiten und weist der „Realität“ alle inhaltlichen S, R bis E und I zu - jeweils speziell entwickelt in jeder Phase. Die „Referenz“ wird als methodische Seite - Wechselwirkung etc. - durch die Rz, Rw bis „N/G“ erklärbar. Jene „nützlichen Fiktionen“ werden auf konkrete inhaltliche E, I, I/E in der Subjektphase und in den Gesellschaftsphasen bestimmt. Und, die WP vereint (->3,QM-Option) nun noch zusätzlich beide historisch Getrennte als endliche. Jene traditionelle „Kontroverse“ ist ein Rückgriff auf die erste und zweite QM-Option.

Wenn in den traditionellen - auch bis heute - in den „wissenschaftlich-theoretischen“ Überlegungen es zur Basisproblematik der „theoretischen Konzepte“ gehörte, diese als „reale Referenz“ und als „nützliche Fiktion“ zu bezeichnen, dann wird das von der WP neu, wp analysiert: Die „wt“ „reale Referenz“ wird wp als Wechselbeziehung zweier „unfreier“ endlicher Vorstellungen gesehen. Während die „nützlichen Fiktionen“ unendlich freie „I“ und „E“ - auch die Methodik (N-G) dabei als freie - zu verstehen ist. Aber die WP geht einen Entwicklungsschritt weiter (→ 3.QM-Option), dann wenn sie jene beiden Ansätze derart („z/w“) wechselwirken lässt; zum Beispiel als „hypothetisch konstruktiven Realismus“.

Da wo die „hypothetische Bildung“, als in den Phasen der Subjektivität, der „Vergesellschaftung“ mit deren „Handlungsarten (→ „Ii-w/Ei-Ew), und auch zum Beispiel die Sprachen mit deren „Begrifflichkeiten“, eine Rolle spielen.

Die traditionelle Frage, ob und wie ein „theoretischer Begriff“ „reale Referenz“ haben kann, wird herkömmlich mit der „Erfahrungserkenntnis“ beantwortet - und damit weiterhin mit den gebräuchlichen Vorstellungen von „Bedeutung“, methodischer „Instrumentalismus“, „Empirik“. Die WP kann jene als Hilfen in der bisherigen endlichen Entwicklung“ ansehen; jedoch um dann mit der Subjektphase, also mit „Erfahrung“, Erkenntnis“, „Bedeutung“, dies wp durch „I/E/N/G“ zu analysieren. Das gilt ebenso für die „Empirik“ wie für alle Methoden.

Die historische Entwicklung - hier die der Einzelwissenschaften - nutzte in den meisten Wissenschaften, in deren „Theorien“ und „Praxen“, zum Einen die „Empirie“ sowie einen traditionellen Wahrheitsbegriff - ebenfalls andere „Vorstellungen“. Der wp Entwicklungsschritt besteht nun heute darin, „Empirie“ und „Wahrheit“ in den subjektiven und gesellschaftlichen Vereinfachungen genauer zu analysieren; z.B. werden Ii,Ei auch Ig/Eg, die gesellschaftlichen und auch individuellen Interessen und Kenntnisse - welche als jeweils „wahr“ und „empirisch beobachtet“ gelten, sowohl formal „aufgehoben“ werden, 3.QM-Option; um auch in der inhaltlichen Weiterentwicklung der wissenschaftlichen und der philosophischen Ansprüche, wp stets neu, tiefer und umfassender fundiert zu werden. Die sich auf G, E und die Physik stützende „Empirie“ sind weiterhin in „gesellschaftlicher Übereinkunft“ wichtige „Teilaspekte“ in der umfassenden „WP“.

Noch einige Betrachtungen zur historischen Entwicklung wissenschaftlicher und philosophischer Vorstellungen. Die WP klärt zum Beispiel genauer, was als „Begriffe“, „theoretische Begriffe“, „reale“, „instrumentelle“ u.ä. gilt, wenn sie die „Sprache“ wp fundiert. Das damals zum Beispiel als „a priori“ angedeutet wurde, sind wp die acht Grundgrößen. Undeutliche Vorstellung von „Referenz“ sind wp die „Wechselwirkungen“ „Rz/Rw/N/G“, als methodologische Basis. Die immer mal wieder damals eingeführte „Erfahrung“ u.ä. wird in der Subjektphase, in deren Wechselbezügen mit anderen Phasen und zwischen eigenen Subphasen, letztlich auf die vier OG-Elemente verwiesen. Auf die unendlich Rz/G-Selbstbezogenen, so auch auf „E“ - und auf die S und R der Physikphase. Dabei auch auf „Problematische“ oder „Entbehrliche“, mit „N vs,G“ kann man das verstehen, genauer, dabei die „Entwicklung“ besser verstehen lernen.

In den historischen Entwicklungen ging es betont um die „Empirik“ und um den jeweiligen E-Entwicklungsstand, der je einzelnen Wissenschaft und dem der einzelnen „Theorien“. Die Methodik beschränkte sich z.B. auf die „Logik“ (N-G). Wie aber vereint und trennt die WP jene herkömmlichen Vorstellungen? Oder, was ist die Basis und was das Gemeinsame von „Empirie“, „Entwicklung“, „Logik“ und auch „Theorie“?

Die „Empirik“ ist zwar allgemein eine „Methode“, diese ist aber „auf Erfahrung gestützt“ und daher nur historisch relativiert; sowie abhängig von anderen Phasen, auch von der beobachtenden und denkhandelnden „Subjekt-Phase“. Die WP fundiert das nun einerseits durch die „inhaltliche“ „S/R bis OG-Entwicklung“ und - damit im engen Zusammenhang - mit den spezifisch „philosophischen“ Grundlagen (→der „Unendlichkeit/Endlichkeit, die drei QM-Optionen“ etc.).

Ähnlich ist es mit dem, was traditionell als „Theorie“ betont wird. Theorien werden als „abhängig“ vom jeweiligen Wissensstand der Phase verstanden. Damit wird sie wp der „allgemeinen Entwicklung“ (S,R bis OG) unterstellt. Die Details dabei - „System“, „Realität“, „Gesetze“, „Prognosen“, „Begriffe“, „Tatsachen“ etc. - werden von der WP umfassend begründet; z.B. wieder durch die acht Grundgrößen, deren „Inhaltlichkeit“ und „Entwicklung“, sowie durch die genannten philosophischen „Abstrakta“.

Das Verhältnis „Empirie“ zur „Theorie“ ist ein Übergang zwischen N, E, G und dem „Inhalt“ der jeweiligen Phase. Dabei sind die „Axiome“ als wechselwirkender Übergang hilfreich; zum Beispiel „Empirie“ als N-G-E „zu“ E₀ bis E₆; dito zu den „I_{i,k,g,w} zu I_{i,k,g}“ als „Inhalte“ der Phasen.

Kurz, wie kann die WP die „Empirie“ und die „Theorie“ begründen – und beide unterscheiden? Zum Beispiel auch, beider Wechselwirkung - als „E“ zu verstehen, zu akzeptieren? Die „Empirie“ betont die Methodik (→G,N), als „Endlichkeit“ („Erfahrung“, „Anschauung“, „Vorstellung“, damit also auch die Subjektphase). Die „Theorie“, ebenfalls als endliche, betont abstraktere Grundlagen; zum Beispiel als „Systeme“, „Tatsachen“ (→E); und vor allem kombiniert sie die jeweils

erkannten „Gesetzlichkeiten“ als Denkgesetze.

Beiden (Empirie , Theorie) ist wp einiges gemeinsam, formal, jedoch nicht „inhaltlich“.

Noch mal, die WP geht davon aus, dass die allgemeine Basis die unendlichen E sind, sowie die unendlichen N und G. Die „E“ sind hier zum Beispiel als „theoretische“ Begriffe - in allen Einzelwissenschaften - deshalb als „unbeobachtbar“ bezeichnet worden, weil die Unendlichkeit der E (traditionell wird E als „Individuum“ bezeichnet) erst durch die methodischen N, G zu N/G aufgehoben werden können.

Die „WT“ unterschied „Realismus“ von „Instrumentalismus“. Diesen Instrumentalismus fundieren wir als N, G von Rz, Rw her. Dem „Realismus“ sowie der „Empirie“ ordnen wir wp die „E“ und „I/E“ zu; die „E“ in ihrer Entwicklung von „Sz“, „Sw“ (als Eo) bis zu den E4 (im OG), bis zu dem E6.

Der „wt Instrumentalismus“ behauptet, dass empirische Begriffe „reale Referenz“ besitzen. Aber der „wissenschaftstheoretische“(wt) Realismus meint, dass „theoretische Begriffe“ „referieren“ (→ wechselwirken). Diesen alten „Gegensatz“ von Empirie und Theorie analysiert die WP; was traditionell „Empirie“ genannt wird und was „theoretische Begriffe“ sowie was „Referenz“ sei.

Dabei meint der „Instrumentalismus“, dass „theoretische Begriffe“ nur instrumentelle Funktionen in der Organisation des empirischen Wissens hat. Traditionell stützt man sich da auf zwei philosophische Begriffe: „Empirik“ und „Theorie“. Bei beiden wird sich dabei auf „einzelwissenschaftliche“ Begriffe als „Erklärung“ gestützt; z.B. die Empirik auf „wissenschaftliche Erfahrung“ und auf „Erkenntnisse“.

Also, die WP fundiert nun jene Begriffe und dazu auch die zusätzlichen Vorstellungen (so als „systematisch“ „standardisiertes“ „Denken“; als „subjektives „Beobachten“, „Messen“, „Erarbeiten“, „Experimentieren“). „Empirie“ erfasst alle diese unterschiedlichen Methoden mit Hilfe von E,I,N,G.

Das alles - die „Empirie“ - wird dann dem Begriff „Theorie“ konfrontiert; zum Beispiel um erweiterte Erkenntnis zu gewinnen.

„Theorie“ wird wp fundierbar und erklärbar: Erstens durch traditionelle Wechselbezüge mit der „Empirie“ - wp als Wechselwirkung, 3.QM. Dann aber wiederum auf die Subjekt-Phase bezogen, und dort genauer auf das menschliche Denkvermögen; dessen phantastische Seite (→ Iw-freien); und letztlich auf die wp OG-Basis. Das heißt, traditionelle „Empirie“ ist eine spezielle Wechselbeziehung, dies in allen Phasen, hier in der Subjekt-Phase.

Ein Beispiel dafür sei in der Phase der „Mathematik“ gezeigt. Der „Satz von Ramsey“ wird von uns wp durch die „Rz, Rw“ fundiert: Zunächst geht es bei Ramsey um „Graphen“ und darin um „Knoten“ und „Kanten“. Die WP zeigt in ihren philosophischen Details die drei QM-Optionen: In jeden mathematischen Subphasen als Rw (N und unendliches „Wegweisen“), Rz als G-Identität und als unendlicher Selbstbezug und Fremdbezug (Kohäsion), sowie beider 3. QM-Option als „endliche“ Metarelation der beiden „Unendlichkeiten“.

Das zeigt sich in jeder Phase, und daher hier in der Mathematik: Die „Kanten“ werden als räumliche Gebilde gedacht und deshalb sind sie „Rz/Rz-Rw“ - also zwei Dimensionen (die zwei Rz,welche als räumliche ein zweidimensionales Feld aufspannen), aber hier in deren Rw-Relation. Die „Knoten“ sind dreidimensional als Rz/Rz/Rz. Beider Verhältnis vertritt die endliche Meta-Kombination. Diese Kombination ist noch keine raumzeitliche 4-dimensionale, welche als $3Rz/3Rw$, als endliche Raumzeit, eine Variante der „3.QM-Option ist.

In der „Mathematik“ ist diese Vierdimensionalität - in der „Geometrie“ - ein „Spezialfall“.

Der „Graph“ kann als „existent“, als „E2“ angesehen werden. Jedoch kann man „mathematische Größe“, isoliert von der Drei- oder der Vierdimensionalität, angeben. Ebenso geht es um die „Anzahlen“ und das „Rechnen“ mit diesen; hier um die Ramsey-Zahlen und das „Rechnen“ mit diesen.

Philosophisch umfassender, geht es - bei den drei QM-Optionen - um „unendlich klein zu unendlich groß“, das zu „potentiell unbegrenzter“ Endlichkeit.

Der „Ramsey-Satz“ wird wp so mit der Philosophie verbunden: Die zwei denkmöglichen „Farben“ (rot und blau) sind die Rz/G, als Annäherung, Verbindung, Bestätigung etc., und Rw/N ist Trennung, Verneinung. Daraus ergeben sich drei Möglichkeiten: Alle blauen verbinden sich, alle roten trennen sich voneinander; sowie dies (->3.QM-Option) als beliebige Wechselwirkung zwischen „rot/blau“ („z/w“) und den bloßen roten oder den blauen. Das ist die Basis aller „Endlichkeit. Die Vorstellungen von „Knoten“ ($3Rz/3Rw$) und „Kanten“ (Rz,Rw) sind dann mit dem „blau“ als mögliche Rz-Verbindung und „rot“ als Rw-Trennung wp einsehbar; und das als Grundstruktur alles Ebdlichen ($\rightarrow 3.QM$). Das was hier in der Physik angedeutet wird, ist in allen Phasen erkennbar; so auch in der Mathematik: Zu je zwei Zahlen gibt es „zwischen“ diesen unbegrenzt viele weitere Zahlen, welche „blau/rote“ unendliche Übergangs-, Wechselwirkungsfelder bilden.

Noch mal, die WP analysiert genauer; z.B. „die Empirik“ stützt sich einerseits auf „Erfahrung“ und damit letztlich auf eine Reihe von Phasen, zum Beispiel die Subjektphase (\rightarrow „Erkenntnis“), auch auf die jeweils historischen Entwicklungsstufen. Dazu kommen formale Aspekte, „Methoden“ (\rightarrow N,G, Deduktion vs. Induktion), auch als „Systematik“; die „Untersuchungs-Objekte“ als E-Varianten. Das wurde als „Gegensatz“ zur „Theorie“ verstanden. Die Systematik galt als „planmäßige, einheitliche „Ordnung“, auch als „Kategorien“ u.ä. Das wird wp analysiert, zum Beispiel als „Ig“ (->Plan); auf „E“ wird die „Kategorie“ als Phasen-Details reduziert.

Der Ramsey-Satz ist ein Beispiel dafür, in dieser spezifischen Phase der Mathematik, dass sich die herkömmliche „Wissenschafts-Theorie“ („WT“) mit ihren Einzelphasen, deren Unterscheidungen zum Beispiel, mit „Theorien“ und „Nicht-Theorien“ beschäftigte. Dabei auch mit „Empirie“ vs. „Instrumentalismus“ und /vs. „Realismus“. Die WP reduziert das - beispielsweise die Empirie - auch auf die

„Subjektphase“ etc. Das und der „Realismus“ wird vor allem auf die „I- und E-Seite mit deren Entwicklungen von „S“ und „R“ wp gezeigt. Ähnlich werden „Theorie“ und „Instrumentalismus“ wp vor allem von der Methodik (Rz,Rw.G,N) her entwickelt.

Die traditionellen Wissenschaften haben ihre je eigenen Begriffe im Zentrum, diese nun mit den einzelnen anderen Wissenschaften verbindend. Die WP zeigt, dass die „Begrifflichkeit“ (als „Sprache“, auch als „Subjektivität“) in philosophisch-wissenschaftlicher Weise ausdifferenziert werden muss. Zum Beispiel als „Entwicklung“ von S und R oder von der Trennung von S,R etc. aber sogar auch von Einzelphasen.

Die „reinen“ Begriffe sind in solchen Entwicklungen die OG-Elemente; d.h. alle bisherigen „Begriffe“ sind wechselwirkend von allen Phasen gefärbt. Was sich empirisch, analytisch, synthetisch, instrumentell, real in den herkömmlichen Theorien zeigen lässt.

Traditionelle Probleme zeigten sich darin, dass die Existenz (->E) von Entitäten (->E) behauptet wurde; und dass zugleich diese als „theoretisch“ bezeichnet wurden; wobei auch „nicht-theoretische“ gelten konnten. Dann wich man aus, indem man dies „instrumentalistisch“ oder als „realistisch“ bezeichnete.

Die WP ordnet das neu: Traditionell ging man in der „instrumentalistischen Interpretation“ davon aus, dass der „Individuenbereich empirisch zugängliche Individuen“ seien. Die WP analysiert das genauer: Die da angenommenen „theoretischen Realeigenschaften“ und dabei die „Empirik“ sowie die „Theorie“ werden wp genauer erfasst: Das „Empirische“ als „E“-Varianten, auch als „I/E“ und die „Theorien“ als die vielen endlichen „I/E/N/G-Entwicklungsstufen (von S,R bis OG). Abstrakter, stets auch zum Beispiel als die drei QM-Optionen; dynamische Wechselbeziehungen aller Phasen etc.

Wenn man bei den traditionellen (wt, „wissenschafts-theoretischen“) Grundbegriffen verharrt (Empirie etc.) dann kann man zwar auch deren Wechselwirken beschreiben, es bleiben aber dabei „nur“ „WT-Situationen“. Die WP begründet das zusätzlich und damit „tiefer“. Zum Beispiel wird die wt Empirie unbedingt in Wechselbezüge mit den Eigenschaften der Subjektphase zu erklären sein.

Die traditionelle „realistische Interpretation“, welche allein „E“ und „G“ nutzt - zum Beispiel als „Existenzquantifizierung“: Die „E“ als „theoretische Entitäten“ und als „Existenz realer Art“, quantifiziert durch die Mathematik. Wie kann man das wp entwickeln, „erweitern? Wie kann man zum Beispiel „die „Mathematik“ wp einordnen?

Die traditionelle „Empirie“ war zwar noch „instrumentalistisch“, „realistisch“, also durch N,G analysierbar, so auch durch „E“ als „theoretische Entitäten“. Aber die „R“- , „I“-Seiten fehlten, und damit alle wp Wechselbezüge (I/E etc.).

Die bisherigen „Theorien“ unterliegen - eben durch die Wechselwirkungen ihrer Teilaspekte - der weiteren „allgemeinen Entwicklung“. So wird zum Beispiel der

„empirische“ Gehalt einer traditionellen Theorie durch „neu beobachtete“ E-Entwicklung, und/oder durch die „I-Seite“ und deren Freiheiten, und damit „konkret“ als „I/E“, I/E zu N/G und „S/R/O/G“, zu analysieren möglich.

Eine weitere herkömmliche „Erarbeitung“ war die der „analytischen“ und „synthetischen“ Unterscheidungen. Wp ist die „analytische“ „Zergliederung“, „Zerlegung“, speziell die in der „Logik“, die wp „N-G“ (1.QM,Rw). Diese jeweils je nach der Entwicklung der Einzelwissenschaft, von Rz, Rw bis G und N im OG; zerlegt in die Objekte (E). In der Mathematik beispielsweise mit „Rw“ im Vordergrund. Die „Synthese“ wird von Rz/G als unendlicher „Selbstbezug“ konkreter Objekte und als „Vereinigung“ beliebiger Komplexität in allen Phasen anzusehen sein; dabei die „Entwicklung“ in beliebig „höhere“ Strukturen (->E).

Die „Nutzung“ der Unterscheidung von „Synthese vs. Analyse“ in den traditionellen Theorien orientiert sich an der 1.QM-Option, als Trennung beider, sowie als Charakter jeder „Analyse“. Die 3.QM-Option löste das als endliche Wechselwirkung: „Synthese/Analyse“ ab. Aber die WP zeigt, dass stets alle drei QM-Optionen „gleichzeitig“ wechselwirken; und dass das damit die Basis für jede weitere endliche, unbegrenzte Entwicklung ist. Also nicht nur „störende Mehrdeutigkeiten“ oder „allgemeine Ungewissheiten“ wirken. Die Grundlage dafür ist „S“, „R“ zum „OG“.

Die traditionelle These ist, dass wissenschaftliche Theorien „realistischer“ Art mit deren „Existenz- und „Eindeutigkeits-Behauptungen“, eine Variante von „E“ und „G“ sei, als unendliche Erzeugung von „Eindeutigkeit“ (beides im OG). Das ist letztlich die 1.QM-Option, die Rw-Abtrennung, und die 2.QM-Option (unendlicher Selbstbezug, Rz). Wp werden jene beiden in der weiteren Entwicklung wechselwirkend aufeinander bezogen; wie sie aber zugleich auch je für sich zur subjektiven Denkmöglichkeit gehören. (Übrigens: Die traditionelle „instrumentalistische“ Interpretation nutzt als methodologische QM-Variante „N-G zu N/G; und auch „z-w zu z/w“).

Es geht also um „traditionelle“ Begriffe, zum Beispiel „Theorie“, „Empirie“, „Logik“, und es geht zugleich um Einzelwissenschaften, so die „Sprach-Phase“. Und diese eingebettet in weitere, zentrale Einzelphasen, so die Physikphase bis hin zur Subjektphase. Welche in der herkömmlichen „Sprach-Theorie“ jenen traditionellen Begriffen „inhaltliche“ Begriffe zuordnen; zum Beispiel derart abstrakte wie „Semantik“, oder konkreter, wie „Verstehen“, „Bedeutung“, „Behauptung“ - auch beispielsweise „Begriff“, „Entität“; dann alle Begriffe „zusammengesetzter Art“. Uns geht es darum, diese Begriffe, hier die wp Sprachphase als durch die acht Grundgrößen sowie die QM, die „Wechselwirkung“, die „allgemeine Entwicklung“, das Verhältnis „Endlichkeit“ zu „Unendlichkeiten“ u.a. zu verstehen. Die „WT“ arbeitete mit „deduktiven“ Bestätigungen, dabei mit „empirischen“ und „logischen“ Folgerungen, auch mit der „Evidenz-Vorstellung“; und zugleich arbeitete

die WT mit der „Deduktion vs. Induktion“, also mit dem Gegensatz „Ableitung des Besonderen, Einzelnen vom Allgemeinen“ sowie mit der „Induktion“ als „vom Speziellen zu allgemeine Gesetzen“. Diese traditionelle wissenschaftliche Art der Forschungsarbeit wird nun von der WP (Wissenschaftsphilosophie) analysiert.

Zusammengefasst, sowohl alle Phasen - und dabei das „subjektive Denken“ als Phase - haben die „Grundstruktur“, „zugleich“ die zwei Unendlichkeits-Arten (Rz/G,Rw/N) zu haben und dazu deren Wechselbeziehungen als „Endlichkeit“. Also zum Beispiel wenn die „Subjektphase“ „sprachlich“ irgendeine „sachliche“ (->Phase) verstehen oder analysieren will.

Die traditionelle „Deduktion“ als „Ableitung des Einzelnen vom Allgemeinen“, zum Beispiel bei einem „Gesetz“, wurde als „logische Schlussfolgerung“ abgesichert. Die WP analysiert das eingehender: Was ist das „Einzelne“ und was das „Allgemeine“, hier im subjektiven Denken? Diese beiden „alltagssprachlichen“ Begriffe werden wp sowohl formal auf die 3.QM-Option reduziert wie zugleich auf die acht Grundgrößen.

Was also ist wp gesehen als „Deduktion“ das „Einzelne“, „die allgemeinen Gesetze“, und was ist dabei diese „Ableitung“? Das stützt sich auf „Logik“ und auf „Probabilismus“, das heißt wp, auf „N-G“, als Rw-Trennung; diese und „N“ und „G“ als Unendlichkeiten. Während der Probabilismus eine Variante der „3.QM“ der Endlichkeit ist. Die sich da zeigenden drei „Optionen“ sind nur durch deren „allgemeine Entwicklung“, sowie deren weiteres „Entwicklungs-Potential“, wp zu verstehen.

Die traditionelle Betonung von „Deduktion“ und „Induktion“ zeigt Verständnisschwierigkeiten, Es galt zwar, dass es das „Allgemeine“ und das „Besondere“ gibt, das ist nun aber wp zu fundieren. So, dass es die acht Grundgrößen als „allgemeine“ gibt, diese als „Deduktion“, dass aber die WP mit der unendlichen Rw-Trennung, sowie der Wechselwirkung der acht, auch als „Induktion“ gelten kann. Die 3.QM-Option ist diesen beiden traditionellen Unterscheidungen überlegen: Die entwickelte umfassende Wechselbeziehung zeigt hier, dass beides „zugleich“ wirkt. Zum Beispiel zeigt sich die „Subjektphase“ als extreme Wechselbeziehung und zugleich als das „Allgemeinste“, das jedes „Besondere“ erzeugen kann.(Übergang/Wechselwirkung zwischen diesen als Deduktion/ Induktion).

Als die Benutzung der 1. und 2.QM-Option und die Unterscheidung von der 3.Option im Endlichen. Wp sind die acht das „Besondere“, weil sie unendlich Rw-Getrennte sind. Aber zugleich sind sie das „Allgemeine“; aber es gilt auch, die 3.QM ist „allgemein und besonders“.

Die traditionelle Unterscheidung, Getrenntsein, Konfrontation von „Allgemeinem“ und „Besonderem“, einzelwissenschaftlich als „Induktion vs./zu Deduktion“ wird wp durch die fundamentalen drei QM-Optionen aufgehoben; eigentlich als „Erweiterung“, und damit auch als weitere Nutzung der logischen, rationalen etc. Möglichkeiten.

Die 3.QM-Option nur als „Probabilismus“ oder ähnlich zu verstehen, wäre zu wenig: Die drei QM-Optionen existieren „zugleich“ - mit allen Folgerungen; zum Beispiel als die „allgemeine Entwicklung“ (S,R bis OG) und dabei die einzelnen OG-Elemente in deren weitere Entwicklung einbeziehend.

Hier stehen wp die drei QM-Varianten im Mittelpunkt. Der 1. und der 2.QM-Option liegen „strikte“ „Hypothesensysteme“ zugrunde; zum Beispiel als „notwendige Bedingung“, als „evidente“ oder als „empirische“. Die 3.QM zeigt sich zum Beispiel in „probabilistischen Konsequenzen“ oder in der „Wahrscheinlichkeit“.

Die wp Einheit der drei QM-Optionen lässt deshalb auch die „Bestätigung“ als Wahrscheinlichkeitserhöhung zu; weil z/w (3.QM-Option) mit „z“ (2.QM-Option) und „w“ (1.QM) wp grundlegend verbunden sind. Diese abstrakte Fundierung wird als „inhaltliche“ deutlicher; zum Beispiel gehört hierhin, dass „I“, „N“ auch die „Existenz“ (\rightarrow unendliche „E“) haben.

Ein Beispiel für die 3.QM-Option ist, dass beides dort erscheint: Formal geht es um „unendlich/endlich“ als Einheit. Und die zwei QM, mit deren unendlich kohäsiv verbundenen Rz, Sz, G einerseits und den unendlich freien Sw, Rw, N andererseits, stecken in jener 3.QM-Option; aber jede dieser Einheiten ist ohne jedes menschliche „Denken“ u.ä. bestimmt. Also, in der 3.QM-Option gilt es, zwei subjektive, jede Wechselwirkung als „Einheit“ und zugleich als subjektive „statistische“, „wahrscheinliche“, „potentiell unbegrenzte“, „endliche“ Größe zu verstehen. Diese endliche 3.QM-Option ist einerseits als „Ganzes“, „Existierendes“, als „E“, und damit unendlich Rz-Selbstbezogenes, zu verstehen, also wie jene endliche Wechselwirkung, auch die zwei (unendlich 1. und 2. QM), in jener Endlichkeit wirken. Von daher gilt, dass alle drei zusammen die Basis aller Endlichkeit sind und zugleich, dass diese Basis „statistischen Charakter“ hat, und Basis aller „Wahrscheinlichkeiten“ ist. Oder auch, dass „subjektive Willkür“, diese von 1. und 2. „unendliche Freiheit hat. Aber, und es gilt „zugleich“, dass die Endlichkeit auch als „subjektives Verstehen“ die Einheit der 1. QM mit der 2.QM ist; letztlich konkret als „z/w, N/G zu I/E.